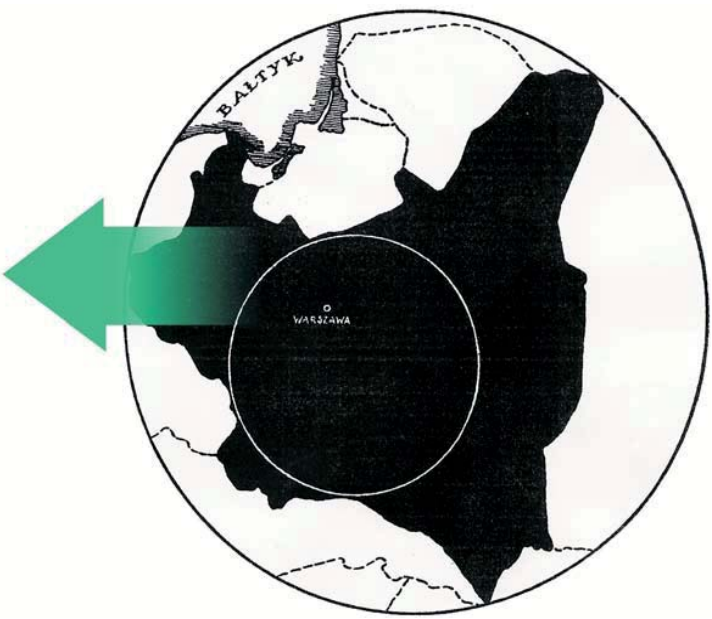
Gernot Briesewitz

Raum und Nation in der polnischen Westforschung 1918–1948



Wissenschaftsdiskurse, Raumdeutungen und geopolitische Visionen im Kontext der deutsch-polnischen Beziehungsgeschichte

fibre

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-426-1 | Generated on 2025-10-30 02:10:45
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

Raum und Nation in der polnischen Westforschung 1918–1948

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-426-1 | Generated on 2025-10-30 02:10:45
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

EINZELVERÖFFENTLICHUNGEN DES
DEUTSCHEN HISTORISCHEN INSTITUTS WARSCHAU

32

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-426-1 | Generated on 2025-10-30 02:10:45
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

Gernot Briesewitz

Raum und Nation in der polnischen Westforschung 1918–1948

Wissenschaftsdiskurse, Raumdeutungen und geopolitische Visionen im Kontext der deutsch-polnischen Beziehungsgeschichte

fibre

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-426-1 | Generated on 2025-10-30 02:10:45
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

Titelabbildung:

„Die Gestalt Polens“

Stanisław Pawłowski, Geografia polityczna Polski, in: Pawłowski u. a.: Polska współczesna, 5. Aufl., Lwów / Warszawa 1936, S. 11

© fibre Verlag, Osnabrück 2014
Alle Rechte vorbehalten
ISBN 978-3-944870-03-8
www.fibre-verlag.de

Redaktion des Bandes: Katrin Stoll
Umschlaggestaltung: Ingo Schneider, www.isio-design.de
Herstellung: Druckerei Hubert & Co, Göttingen

Printed in Germany 2014

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-426-1 | Generated on 2025-10-30 02:10:45
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

Inhalt

Vorwort 9

I. Der polnische Westgedanke und die polnische Westforschung als Forschungsgegenstand 15

II. Nation, Raum und *mental maps* – Zu den theoretischen Grundlagen für die Analyse nationaler Raumdiskurse 43

III. Die deutsche Politische Geographie und Geopolitik 1897–1945 als Raumdiskurs und ihre Rezeption in Polen 59

1. Die Politische Geographie und Geopolitik in Polen und Deutschland im frühen 20. Jahrhundert – einleitende Bemerkungen 59

2. Der Staat als territorialer „Organismus“ 70

3. Der Raumkampf-Topos 74

4. Staat, Raum und Grenze – Die Politische Geographie und Geopolitik als Konstrukteure nationalen Territoriums 84

4.1. Kompakte Raumkörper und Lage-Topoi – Der Staat als räumliches Ganzes 84

4.2. Die Inwertsetzung der Teilräume des Staates 86

4.3. Nation, Land und Raum – Der Staat zwischen dem Raum-Paradigma und dem Land-Paradigma 93

4.4. Von der „natürlichen“ zur „organischen Grenze“ – Der Grenz-Topos 102

5. Die Politische Geographie als theoretischer Raumdiskurs in Polen 109

6. Zusammenfassung 120

IV. Land versus Raum – Polen und Deutschland als geographische *mental maps* 123

1. Die Regionalgeographie und die Beziehung zwischen polnischen und deutschen Geographen vor 1918 123

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-426-1 | Generated on 2025-10-30 02:10:45
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

2. Das Land-Paradigma als nationales Identitätskonstrukt im deutsch-polnischen Beziehungsgeflecht vor dem Ersten Weltkrieg 131
2.1. Deutschland und Polen in der deutschen Geographie vor 1914 131
2.2. Die Nałkowski-Romer-Kontroverse um ein „natürliches Polen“ 139
2.3. Die konkurrierenden Landkonstrukte in Deutschland und Polen nach 1914 150
2.4. Der „deutsche Volks- und Kulturboden“ als Raumkonstrukt 164
2.5. Raumkonstrukte und Vernichtungspolitik – Die geographische Deutung Polens durch deutsche Geographen im Zweiten Weltkrieg 167
2.6. Zusammenfassung 171

V. Zwischen Land und Meer – Die Westforschung als Raumkonstrukteur 1918–1939 175
1. Die Entwicklung der polnischen Westforschung 1918–1939 175
2. „Drang nach Osten“ – Die deutsch-polnische Geschichte als Raumkampf 186
3. Fragile Räume – Das zeitgenössische und das historische Polen als *mental maps* 201
3.1. Ein deformiertes Territorium – Die Zweite Republik 201
3.2. Historische Alternativen? – Das „Piastische Polen“ und das „Jagiellonische Polen“ 206
4. Periphere und zentrale Regionen – Zur Strukturierung nationaler *mental maps* 222
4.1. Die deutsch-polnischen Grenzgebiete als geographische Einheiten 223
4.2. Die geopolitische Strukturierung der Grenzgebiete 235
4.3. Die Grenzgebiete als geopolitische Einheiten in der Geschichte 244
4.4. Volk, Land und Region – Die Konstruktion der Grenzgebiete als Teil eines geographisch fundierten ethnischen „Urpolens“? 257
4.5. Kulturräume – Die Grenzgebiete als Teil eines polnischen „Kulturbodens“? 271

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-426-1 | Generated on 2025-10-30 02:10:45
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

5. Der Westgedanke – Die Konstruktion einer (geo-)politischen Tradition 279
6. Zusammenfassung 288

VI. Vom Meer zum Land – Die Westforschung und das „neopiastische" Polen 1939–1948 291
1. Krise und Neubeginn – Die Westforschung in den Kriegs- und Nachkriegsjahren 291
2. Der „Drang nach Osten" als Raumkampf-Topos 1939–1948 303
3. Der ideale Raum – Die Konstruktion des neuen Staates als überzeitliche Einheit 312
3.1. Das Mutterländer-Konzept als geopolitisches Leitbild im Zweiten Weltkrieg 312
3.2. Die geographische und historische Vertiefung des Mutterländer-Konzeptes 323
3.3. Von der Land- zur Meeresnation – Das neue Polen und die Ostsee 333
4. Von der Peripherie in das Zentrum des Diskurses – Die Konstruktion der neuen Westgebiete als „Wiedergewonnene Gebiete" 342
4.1. Die (Re-)Konstruktion der neuen Westgebiete als geographische Einheiten 342
4.2. Die „Wiedergewonnenen Gebiete" als geopolitische Räume 351
4.3. Die Oder als neue (geo-)politische und ökonomische Leitachse Polens 363
4.4. Die Rekonstruktion der Einheit von Raum und Nation – Die „Wiedergewonnenen Gebiete" und der Germanisierungs-Topos 370
4.5. Der modifizierte Kulturraum-Topos 384
5. Der neue Westgedanke und die „Wiedergewonnenen Gebiete" . . . 391
6. Vergangene Räume – Die Dekonstruktion der Zweiten Republik und des „Jagiellonischen Polens" 399
7. Zusammenfassung und Ausblick 404

VII. Der geographische Diskurs, die Konstruktion von Raum und die polnische Westforschung im Kontext ihrer Zeit 411

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-426-1 | Generated on 2025-10-30 02:10:45
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

Abkürzungsverzeichnis 417

Quellen- und Literaturverzeichnis 419

Abbildungsverzeichnis 505

Streszczenie 507

Personenregister 511

Geographisches Register 517

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-426-1 | Generated on 2025-10-30 02:10:45
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

VORWORT

„Unsere Sinnessysteme […] wählen aus dem breiten Spektrum der Signale aus der Umwelt nur wenige aus, nämliche jene, die sie ohnehin erwarten und die für das Überleben in einer komplexen Welt besonders dienlich sind. Aus diesem wenigen wird dann ein kohärentes Bild der Welt konstruiert." (*Wolf Singer*)

„[…] daß der Mensch ein Wesen ist, das in selbstgesponnene Bedeutungsgewebe verstrickt ist, wobei ich Kultur als dieses Gewebe ansehe." (*Clifford Geertz*)

„Rozumiem znaczenie objektywności naukowej; z drugiej strony każdy wiek widzi w przeszłości przedewszystkiem to, co mu najbliższe. Mimo całej objektywności subjektywne zabarwienie jest bardzo silne – w każdem dziele historycznym. Przeczyć temu mogą tylko nie kontrolujący własnej psychiki ‚rękodzielnicy' naukowi." (*Teodor Tyc*)

Die Äußerungen des Neurowissenschaftlers Wolf Singer, des Ethnologen Clifford Geertz (1906–2006) und des Historikers Teodor Tyc (1896–1927) bringen prägnant Wesenszüge menschlichen Denkens und Handelns zum Ausdruck.[1] „Wirklichkeit" wird nicht nur, aber auch entsprechend den eigenen Erfahrungen, Bedürfnissen und Prägungen konstruiert und gedeutet. Teile dieser konstruierten Welt sind Räumlichkeit und Raum. Beides sind Kategorien, die sich durch sämtliche Bereiche menschlicher Umwelt und Existenz ziehen. In den Humanwissenschaften wurde einerseits die

[1] Die Äußerung Wolf Singers auf dem Historikertag 2000 in Aachen ist zitiert nach ANGELIKA HARTMANN, Konzepte und Transformationen der Trias „Mental-Maps, Raum und Erinnerung". Einführende Gedanken zum Kolloquium, in: Mental-Maps – Raum – Erinnerung. Kulturwissenschaftliche Zugänge zum Verhältnis von Raum und Erinnerung, hg. v. SABINE DAMIR-GEILSDORF u. a., Münster u. a. 2004, S. 3-21, hier S. 5; das bekannte Zitat von Geertz nach CLIFFORD GEERTZ, Dichte Beschreibung. Bemerkungen zu einer deutenden Theorie von Kultur, in: DERS., Dichte Beschreibung. Beiträge zum Verstehen kultureller Systeme, 2. Aufl., Frankfurt a. M. 1991, S. 7-43, hier S. 9. – Das dritte Zitat stammt aus dem Tagebuch des jungen polnischen Historikers Teodor Tyc. Die Übersetzung lautet: „Ich verstehe die Bedeutung der wissenschaftlichen Objektivität [für die Forschung]; aber auf der anderen Seite sieht jede Epoche in der Vergangenheit vor allem das, was ihr am nächsten ist. Trotz aller Objektivität ist die subjektive Färbung in jedem historischen Werk sehr stark. Dieser Ansicht können nur wissenschaftliche ‚Handwerker' widersprechen, die ihr eigenes Gemüt nicht überwachen." TEODOR TYC, Pamiętnik, Poznań 1931, S. 153 f.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-426-1 | Generated on 2025-10-30 02:10:45
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

Bedeutung von Räumlichkeit für den einzelnen Menschen und die menschliche Gesellschaft, für Staaten und Kulturen thematisiert. Räumlichkeit ist eine Grundlage und ein Bestandteil persönlicher und kollektiver Existenz. Andererseits zeigen viele Arbeiten aber auch, dass Räumlichkeit zugleich eine Konstruktion ist, in der sich gesellschaftliche Differenzen, Hierarchien und Vorstellungswelten manifestieren. Raum wird durch Handlungen, Wahrnehmungen und Sprache konstruiert. Raum kann somit der Islamwissenschaftlerin Angelika Hartmann zufolge nicht nur als feststehender Behälter, als absoluter Raum, in dem sich Leben abspielt, sondern auch als Resultat sozialer Beziehungen und diskursiver Prozesse, als relativer Raum begriffen werden.[2] Menschen schaffen Räumlichkeit und werden gleichzeitig von dieser geprägt.

Ohne Zweifel steht auch die Geschichtswissenschaft in fundamentaler Beziehung zur Kategorie des Räumlichen. Von Beginn der Geschichtsschreibung an war Raum im Sinne räumlicher Umwelt und Struktur, im Sinne eines traditionellen geographischen Raumverständnisses, eine Kategorie, die immer wieder zu einem Faktor des historischen Prozesses erklärt und als solcher Teil der historischen Deutung wurde. Die Geographie galt daher lange Zeit als die „Schwester" der Geschichtswissenschaft. Die Verwebung von Geographie und Geschichte ging zuweilen so weit, dass manche Historiker einem geographischen Determinismus das Wort redeten. Dieser lässt sich begreifen als

> „[…] Lehre, die in der räumlichen Umwelt und ihren einzelnen vorrangig naturgeographischen Faktoren wie Klima, Vegetation, Boden, Raum, Lage usw. die entscheidenden Ursachen für Zustand und Entwicklung einer Gesellschaft erblickt. Unmittelbare Wirkungen werden auf alle Bereiche des politischen, kulturellen und sozioökonomischen Zusammenlebens anthropogener Gesellschaften übertragen […]."[3]

Ein bekanntes Beispiel für diese geodeterministische Perspektive ist die Idee eines „natürlichen Landes", die Vorstellung, dass durch physiogeographische Strukturen wie Flussläufe oder Gebirgszüge bestimmte Räume als politische und ethnische Einheiten vorgegeben seien und diese Einfluss auf

---

[2] HARTMANN, Konzepte, S. 16 f. Zum relativen Raumverständnis und zum Raum als Konstruktion auch SABINE DAMIR-GEILSDORF / BÉATRICE HENDRICH, Orientierungsleistungen räumlicher Strukturen und Erinnerung. Heuristische Potenziale einer Verknüpfung der Konzepte Raum, Mental Maps und Erinnerung, in: Mental-Maps – Raum – Erinnerung, S. 25-48, hier S. 26-32.

[3] KLAUS KOST, Die Einflüsse der Geopolitik auf Forschung und Theorie der Politischen Geographie von ihren Anfängen bis 1945. Ein Beitrag zur Wissenschaftsgeschichte der Politischen Geographie und ihrer Terminologie unter besonderer Berücksichtigung von Militär- und Kolonialgeographie, Bonn 1988, S. 296.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-426-1 | Generated on 2025-10-30 02:10:45
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

den politischen Prozess in der Geschichte nähmen. Dieses „klassische" Land-Paradigma war zwar nie unumstritten, es war jedoch insbesondere im 19. und frühen 20. Jahrhundert ein wichtiger Teil des geographischen und historiographischen Diskurses.

Intellektuelle wie Johann Gottfried Herder (1744–1803) oder Johann Gottlieb Fichte (1762–1814) erblickten in dem „natürlichen Land" nicht nur eine wichtige Grundlage für die menschliche Existenz, sondern auch für eine friedliche Staatenwelt: Sie vermuteten, dass im Falle einer allgemeingültigen Bestimmung dieser Länder und der sie umschließenden „natürlichen Grenzen" Territorialkonflikte gelöst werden könnten und damit ein dauerhafter Frieden zwischen den Staaten und Völkern möglich sei.[4]

Herder ging so weit, in Anlehnung an die Klimatheorie einer Einheit von Nation und Land das Wort zu reden, er suggerierte, dass das „Land" so sehr die Kultur des dort lebenden Menschen beeinflusse, dass dieser nur in diesem und in keinem anderen leben könne.[5] In der modernen Geographie und Geschichtswissenschaft werden geodeterministisch ausgerichtete Forschungsansätze nur noch sehr selten vertreten. Die Frage nach dem Verhältnis von Geographie und Geschichte als Untersuchungsgegenstand ist damit jedoch nicht verschwunden. In der Geschichtswissenschaft haben zuletzt Arbeiten des so genannten *spatial turn* auf diese Verbindung hinge-

[4] Vgl. u. a. JOHANN GOTTFRIED HERDER, Ideen zur Philosophie der Geschichte der Menschheit, 2 Teile, hg. v. WOLFGANG PROSS, München / Wien 2002, Teil 1, S. 40, vgl. auch ebd., S. 337 f. Auch DERS., Von der Annehmlichkeit, Nützlichkeit und Notwendigkeit der Geographie, in: Ebd., S. 1130-1135; JOHANN GOTTLIEB FICHTE, Der geschloßne Handelsstaat. Ein philosophischer Entwurf als Anhang zur Rechtslehre, und Probe einer künftig zu liefernden Politik, mit einem bisher unbekannten Manuskript Fichtes „Ueber StaatsWirtschaft", hg. v. HANS HIRSCH, Hamburg 1979, S. 96.

[5] Zur Klimatheorie: HERDER, Ideen, 1. Teil, S. 232-245, insbesondere S. 235. Zu den harmonischen Einheiten von Volk und Land bei Herder auch HANS-DIETRICH SCHULTZ, Deutsches Land – deutsches Volk. Die Nation als geographisches Konstrukt, in: Berichte zur deutschen Landeskunde 72 (1998), H. 2, S. 85-114, hier S. 88 ff.; DERS., Die deutsche Geographie im 19. Jahrhundert und die Lehre Friedrich Ratzels, in: Geopolitik. Grenzgänge im Zeitgeist, Bd. 1.1: 1890–1945, hg. v. IRENE DIEKMANN u. a., Potsdam 2000, S. 39-84, hier S. 41-52; GERHARD HARD, Herders „Klima". Zu einigen „geographischen" Denkmustern in Herders „Ideen zu einer Philosophie der Geschichte der Menschheit, in: Geographia Spiritualis. Festschrift für Hanno Beck, hg. v. DETLEF HABERLAND, Frankfurt a. M. 1993, S. 87-106, hier S. 89 ff. Zum Einfluss der Geographie auf seine Geschichtsphilosophie und zum Konnex von Land und Nation auch RAINER BAASNER, Geographische Grundlagen von Herders Geschichtsphilosophie – am Beispiel der Begriffe „Kultur" und „Nation", in: Nationen und Kulturen. Zum 250. Geburtstag Johann Gottfried Herders, hg. v. REGINE OTTO, Würzburg 1996, S. 111-120.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-426-1 | Generated on 2025-10-30 02:10:45
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

wiesen. Sie erinnern daran, dass sich Geschichte nicht nur in der Zeit, sondern auch im Raum abspielt und widerspiegelt.[6]

Es geht in der vorliegenden Arbeit nicht um den direkten Einfluss von Räumlichkeit auf Geschichte oder um die Spuren der Geschichte im Raum, es geht um die Frage, inwiefern in einem Wechselspiel geographischer und historischer Forschung Raum konstruiert und dieser selbst zu einem handlungsrelevanten Faktor von Geschichte wird – indem die Konstruktion von Raum zurückwirkt auf die Handlungen geschichtsmächtiger Akteure. Insofern steht diese Arbeit in Zusammenhang mit dem *spatial turn*. Raumkonstrukte spielen eine zentrale Rolle in den Deutungsmustern der Welt – und nehmen dadurch Einfluss auf den historischen Prozess.

Die vorliegende Abhandlung beschäftigt sich aus dieser Perspektive mit der räumlichen Konstruktion von Nation und Nationalstaat in der polnischen Westforschung. Diese spielte in der polnischen Wissenschaftslandschaft des 20. Jahrhunderts nicht nur eine wichtige Rolle, da sie dazu beigetragen hat, die epochale Westverschiebung des Landes 1945 zu legitimieren und zu gestalten. An Hand der Westforschung lässt sich zugleich das Zusammenspiel von Geographie und Geschichte in der Wissenschaft, der Einfluss geographischer Raumvorstellungen auf die Geschichtswissenschaft exemplifizieren.

Die hier publizierte Arbeit stellt die leicht abgeänderte Fassung meiner im April 2012 von der Universität Leipzig als Promotion angenommenen Dissertation dar. Sie wäre ohne die Hilfe vieler Menschen und Institutionen nicht in dieser Form zustande gekommen. Danken möchte ich zunächst der ZEIT-Stiftung Ebelin und Gerd Bucerius Hamburg, die die Bearbeitung des Themas durch ein großzügiges, zweieinhalbjähriges Stipendium gefördert hat. Dem Deutschen Historischen Institut in Warschau und ihren ehemaligen Direktoren Prof. Dr. Eduard Mühle und Prof. Dr. Klaus Ziemer bin ich sowohl für die Aufnahme des Buches in die Publikationsreihe des DHI zu Dank verpflichtet als auch für ein mehrmonatiges Doktorandenstipendium, das mir die Möglichkeit gab, 2007 in Posen (Poznań) in der Universitätsbibliothek und den dortigen Archiven zu forschen. Der Aufenthalt in Posen ermöglichte es mir, Einsicht in zahllose Quellen zu nehmen, die in Deutschland unzugänglich sind. Bedanken möchte ich mich daher auch bei den Mitarbeitern der Universitätsbibliothek der Adam-Mickiewicz-

[6] Vgl. u. a. KARL SCHLÖGEL, Im Raume lesen wir die Zeit. Über Zivilisationsgeschichte und Geopolitik, München / Wien 2003; vgl. als Überblick zum *spatial turn* in der Osteuropäischen Geschichte u. a. FRITHJOF BENJAMIN SCHENK, Das Paradigma des Raumes in der Osteuropäischen Geschichte, in: Zeitenblicke 6 (2007), Nr. 2, S. 1-13 URL: http://www.zeitenblicke.de/2007/2/schenk/index_html, URN: urn:nbn:de:0009-9-12362.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-426-1 | Generated on 2025-10-30 02:10:45
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

Universität in Posen, die mir zuverlässig und freundlich jegliche Quellen zur Verfügung stellten, die ich benötigte. Ebenso möchte ich mich bei den Mitarbeiterinnen der Universitätsbibliothek Leipzig bedanken, deren Lesesaal ich mehrere Jahre lang von morgens bis abends frequentierte. Zu Dank verpflichtet bin ich auch den Mitarbeitern der verschiedenen Archive, in denen ich für dieses Forschungsvorhaben gearbeitet habe. Stellvertretend möchte ich hier namentlich das kleine Archiv der Polnischen Akademie der Wissenschaften, Abteilung Poznań, nennen. Seine Mitarbeiter gewährten mir nicht nur bereitwillig Einblicke in die verschiedenen Nachlässe der Wissenschaftler, die im Mittelpunkt dieser Arbeit stehen, sondern gaben mir auch die eine oder andere Hilfestellung, wenn die polnische Handschrift eines Wissenschaftlers sich als doch recht große Herausforderung für einen jungen deutschen Doktoranden herausstellte.

Auf dem langen Weg zum Abschluss dieser Arbeit hatte ich immer wieder Gelegenheit, einzelne Aspekte meiner Forschung vorzustellen und mit anderen Wissenschaftlern zu diskutieren. Bedanken möchte ich mich beim Instytut Zachodni in Posen und ihrem damaligen Direktor Andrzej Sakson für die freundliche Aufnahme und die Möglichkeit, dort Teile der Arbeit vorzustellen. Die dortige Diskussion mit einem der besten Kenner der Westforschung, Professor Zbigniew Mazur, hat meiner Arbeit wichtige Impulse gegeben. Auch der Besuch des Leibniz-Institutes für Länderkunde in Leipzig war für mich als Historiker eine sehr hilfreiche Begegnung, da mir dort u. a. Dr. Ute Wardenga einige wichtige Problemstellen in meinen Überlegungen verdeutlicht hat. Die Gespräche mit weiteren kompetenten Gesprächspartnern wie Professor Hans-Dietrich Schultz (Berlin) gaben mir weitere wichtige Anregungen. Meinem Doktorvater Professor Wolfgang Höpken, der geduldig den langen Weg dieser Arbeit begleitet hat, möchte ich für viele konstruktive Gespräche, wie auch kritischen Anmerkungen, danken. Er hat mir immer die nötigen Freiheiten gelassen, die ich für die Verfassung der Arbeit gebraucht habe. Die konstruktiven Hinweise des Zweitgutachters Hans-Henning-Hahn (Oldenburg) gaben mir schließlich die Möglichkeit, einige Aspekte der Arbeit für die Druckfassung zu präzisieren oder leicht zu modifizieren.

Die Erarbeitung der Doktorarbeit, die aus einer Magisterarbeit über die Wiedergewonnenen Gebiete als Geschichtsmythos hervorgegangen ist, hat aus unterschiedlichen Gründen länger gedauert als ursprünglich geplant. Auf diesem weitem Weg haben neben oben genannten Personen weitere Menschen ihren Beitrag zum Gelingen der Arbeit geleistet. Danken möchte in diesem Zusammenhang Dr. Jan Musekamp, Dr. Annemarie Haase, Andreas Wust, Ulrike Krause, Christiane Brandau und Susann Grune, die mehrere Kapitel und Teile des Manuskriptes aufmerksam Korrektur gelesen haben. In der Publikationsphase war nicht nur die organisatorische Beglei-

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-426-1 | Generated on 2025-10-30 02:10:45
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

tung durch Dr. Robert Brier sehr hilfreich, sondern besonders auch das Endlektorat von Dr. Katrin Stoll, die sorgfältig der Arbeit den letzten Schliff gab. Daneben möchte ich mich auch bei denjenigen Menschen bedanken, die mich – wie Yvonne Meyer oder Anuscha Monchizadeh – auf unterschiedliche Weise in meinem Weg bestärkt und einen Beitrag zum Gelingen der Arbeit geleistet haben, hier jedoch nicht alle namentlich aufgeführt werden können.

Ein besonderer Dank geht zu guter Letzt an meine Ehefrau, Silke Berndsen, die nicht nur viele Jahre geduldig diese Arbeit begleitet und mich in jeglicher Hinsicht unterstützt hat, sondern sich gleichfalls die Mühe gemacht hat, die gesamte Arbeit mit scharfen und genauem Blick auf Fehler und Unachtsamkeiten durchzulesen.

Widmen möchte ich die Dissertation meinen Eltern, Armin Briesewitz (1934–1998) und Gisela Briesewitz (*1937), ohne deren Reisefreude und Offenheit gegenüber Polen ich diese Arbeit möglicherweise nie geschrieben hätte.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-426-1 | Generated on 2025-10-30 02:10:45
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

I. Der polnische Westgedanke und die polnische Westforschung als Forschungsgegenstand

Die polnische Westforschung lässt sich als der Zweig der polnischen Wissenschaft definieren, der sich von der Zwischenkriegszeit bis in die zweite Hälfte des 20. Jahrhunderts hinein aus einer nationalen Perspektive mit der Geschichte und Gegenwart der deutsch-polnischen Beziehungen und den gemeinsamen Grenzgebieten beschäftigt hat. Diese waren im Wesentlichen Ober- und Niederschlesien, Hinterpommern, Pommerellen, Ostpreußen und Großpolen. Die Westforschung wurde dabei in erheblichen Maße von politischen Motiven geleitet: Sie wollte die jeweils aktuellen deutsch-polnischen Grenzen legitimieren und (vor 1945) revisionistische polnische Gebietsforderungen gegenüber Ostpreußen und dem deutschen Oberschlesien wissenschaftlich begründen. Insofern zeichnete sie sich durch politisch defensive wie auch offensive Zielsetzungen aus. Sie umfasste verschiedene wissenschaftliche Disziplinen wie die Geschichte, Geographie, Archäologie und Sprachwissenschaft.[1]

In wissenschaftsgeschichtlicher Perspektive stellt sie ein Gegenstück zur deutschen Ostforschung dar, zu der sie in der bisherigen Historiographie mehrfach in Bezug gesetzt worden ist. Dieser Forschungsansatz ist zwar nicht unumstritten, da er Gefahr läuft, die Verstrickungen der Ostforschung in den Nationalsozialismus durch den Verweis auf die Westforschung zu relativieren. Gleichwohl sind Ähnlichkeiten zwischen beiden Wissenschaftszweigen genauso wenig zu bestreiten, wie auch die deutlichen Unter-

[1] Daneben waren auch andere Disziplinen wie die Soziologie, die Ethnologie oder die Kunstgeschichte Bestandteil der Westforschung. Die disziplinäre Bandbreite der Westforschung hat vor allem der Sammelband von Jan M. Piskorski, Jörg Hackmann und Rudolf Jaworski in den Blick genommen: Deutsche Ostforschung und polnische Westforschung im Spannungsfeld von Wissenschaft und Politik. Disziplinen im Vergleich, hg. v. Jan M. Piskorski u. a., Osnabrück / Poznań 2002. – Der Sammelband geht auf eine wissenschaftliche Konferenz im Jahre 1998 zurück, die inzwischen auch eine Folgekonferenz nach sich gezogen hat. Hierzu Rafał Stobiecki, Konferencja „Niemieckie badania wschodnie i polska myśl zachodnia w ich kontekście historyczno-politycznym. Instytucje – osoby – porównania“, Kulice, 8-9 grudnia 2006, in: Dzieje Najnowsze 39 (2007), Nr. 2, S. 263-266.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-426-1 | Generated on 2025-10-30 02:10:45
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

schiede. Die in der Entstehungsphase ähnlichen grenzpolitischen Intentionen beider Seiten, der gemeinsame Forschungsgegenstand und verschiedene Methodentransfers rechtfertigen einerseits eine vergleichende Herangehensweise an beide Forschungszweige. Andererseits markieren die umfassende volksgeschichtliche, zum Teil rassistische Ausrichtung der Ostforschung und deren spätere Beteiligung am deutschen Vernichtungskrieg die entscheidenden Unterschiede zur Westforschung, so dass beide Wissenschaftsströmungen zwar verglichen, aber keinesfalls gleichgesetzt werden können.[2]

Die Problematik des Vergleiches von Ost- und Westforschung manifestiert sich auch in dem Begriff „Westforschung". Der Ausdruck ist eine deutsche Wortschöpfung und hat in der polnischen Sprache keine Entsprechung, da in der polnischen wissenschaftlichen Tradition das politisch-wissenschaftliche Engagement von Politikern und Wissenschaftlern für die Westausdehnung Polens vor allem mit dem Begriff des „Westgedankens" (*myśl zachodnia*) gefasst wird.[3] Dieser beinhaltet einen Komplex von Weltdeutungen, Geschichtsbildern und politischen Zielsetzungen, die sich kontinuierlich wandelten und transformierten. Der Westgedanke wird jedoch im Allgemeinen als politische Geistesströmung des 19. und 20. Jahrhunderts bezeichnet, die durch 1. eine offensive Grenzpolitik gegenüber dem Deutschen Reich (vor 1918 von Seiten der Unabhängigkeitsbewegung), 2. eine antideutsche außenpolitische Orientierung sowie 3. die Zielsetzung, die ökonomische und kulturelle Entwicklung der polnischen Bevölkerung in den deutsch-polnischen Grenzgebieten zu heben, charakteri-

---

[2] Der Versuch, Ost- und Westforschung in Bezug zu setzen, spiegelt sich vor allem in dem Sammelband von PISKORSKI u. a., Deutsche, wider. Zur Vergleichsmöglichkeit auch MARKUS KRZOSKA, Deutsche Ostforschung – polnische Westforschung. Prolegomena zu einem Vergleich, in: ZfO 52 (2003), Nr. 3, S. 398-419; JAN M. PISKORSKI, „Deutsche Ostforschung" und „polnische Westforschung", in: Berliner Jahrbuch für osteuropäische Geschichte 1996, Bd. 1, S. 379-389. Aus einer beziehungsgeschichtlichen Perspektive heraus ebenso DERS., Volksgeschichte à la polonaise. Vom Polonozentrismus im Rahmen der sogenannten polnischen Westforschung, in: Volksgeschichten im Europa der Zwischenkriegszeit, hg. v. MANFRED HETTLING, Göttingen 2003, S. 239-271. Zur Ostforschung u. a. MICHAEL BURLEIGH, Germany turns eastwards. A study of Ostforschung in the Third Reich, Cambridge u. a. 1988; EDUARD MÜHLE, Für Volk und deutschen Osten. Der Historiker Hermann Aubin und die deutsche Ostforschung, Düsseldorf 2005; Deutsche Historiker im Nationalsozialismus, hg. v. WINFRIED SCHULZE / OTTO GERHARD OEXLE, 2. Aufl., Frankfurt a. M. 2000; STEFAN LEHR, Ein fast vergessener „Osteinsatz". Deutsche Archivare im Generalgouvernement und im Reichskommissariat Ukraine, Düsseldorf 2007.

[3] Hierzu u. a. PISKORSKI, „Deutsche", S. 381. – Marian Mroczko verwendete in einem Aufsatz den Begriff „Polskie badania zachodnie" [Polnische Westforschungen]. Dieser hat sich im polnischen wissenschaftlichen Diskurs nicht etablieren können. MARIAN MROCZKO, Instytucjonalne aspekty polskich badań zachodnich 1918–1939, in: Niemcy w Łodzi do 1939 r., hg. v. MARIAN WILK, Łódź 1996, S. 147-158.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-426-1 | Generated on 2025-10-30 02:10:45
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

siert wurde.[4] In dieser Arbeit wird trotz dieser Begriffsproblematik auf den Terminus „Westforschung" zurückgegriffen, da er präziser deren Gegenstand beschreibt als der Begriff „Westgedanken", zumal letzterer auch kein zeitgenössischer Terminus ist, sondern erst retrospektiv nach dem Zweiten Weltkrieg als Oberbegriff für diese politische Strömung in Gebrauch gekommen ist.[5] Der Begriff „Westforschung" umfasst insofern die wissenschaftliche Seite des „Westgedanken". Der *terminus technicus* „Westgedanke" deckt dagegen nicht nur die wissenschaftliche, sondern auch die politische Beschäftigung mit den Grenzgebieten ab. In dieser Funktion wird er auch in vorliegender Arbeit Verwendung finden.

Die Ursprünge des Westgedankens liegen in der Teilungszeit.[6] Die Anhänger des Westgedankens wandten sich von den Grenzen des alten polnisch-litauischen Königreichs als politisch-historischen Orientierungslinien ab, versuchten die territorialen Umrisse eines zukünftigen polnischen Staates neu zu bestimmen und bezogen dabei die gesamten polnischsprachi-

---

[4] Zum Westgedanken als Geistesbewegung in der Politik und Kultur Polens vor 1939 u. a. Twórcy polskiej myśli zachodniej, hg. v. WOJCIECH WRZESIŃSKI, Olsztyn 1996; DERS., Prusy Wschodnie w polskiej myśli politycznej 1864–1945, Olsztyn 1994; MARIAN MROCZKO, Polska myśl zachodnia 1918–1939 (Kształtowanie i upowszechnianie), Poznań 1986; DERS., Ziemie dzielnicy pruskiej w polskich koncepcjach i działalności politycznej 1864–1939, Gdańsk 1994; ROLAND GEHRKE, Der polnische Westgedanke bis zur Wiedererrichtung des polnischen Staates nach Ende des Ersten Weltkrieges. Genese und Begründung polnischer Gebietsansprüche gegenüber Deutschland im Zeitalter des europäischen Nationalismus, Marburg 2001; ZBIGNIEW MAZUR, Antenaci. O politycznym rodowodzie Instytutu Zachodniego, Poznań 2002. Mit der „Umsetzung" des Westgedankens 1945 beschäftigte sich zuletzt GRZEGORZ STRAUCHOLD, Myśl zachodnia i jej realizacja w Polsce Ludowej w latach 1945–1957, Toruń 2003. Eine wertvolle Quellensammlung liefert auch Wojciech Wrzesiński: W stronę Odrę i Bałtyku, Wybór źródeł (1795–1950), hg. v. WOJCIECH WRZESIŃSKI, 4 Bde., Wrocław / Warszawa 1990–1991. Einen Überblick über die verschiedenen Definitionen des Westgedankens geben u. a. MAZUR, Antenaci, S. 29 ff.; GEHRKE, Der polnische, S. 14-18. – Gehrke beschränkt den Westgedanken auf jene politische Strömung, die eine territoriale Expansion Polens bzw. des zukünftigen polnischen Staates auf Gebiete jenseits der Vorteilungsgrenzen beabsichtigte und sich dabei scheinbar an der Grenze des mittelalterlichen „Piastischen Polens" orientierte. GEHRKE, Der polnische, S. 21 f.

[5] WOJCIECH WRZESIŃSKI, O nurt Odry i brzeg Bałtyku, in: Twórcy polskiej myśli zachodniej, hg. v. WOJCIECH WRZESIŃSKI, Olsztyn 1996, S. 5-19, hier S. 18.

[6] Dies wurde vor allem durch die Arbeit Gehrkes deutlich. Er versteht den Westgedanken als nationale Integrationsideologie, als Ausdruck eines integralen Nationalismus, und geht davon aus, dass dessen zentrale politische und ideologische Elemente und Überlegungen bereits in der Teilungszeit konzipiert worden sind. Diese seien u. a. eine antideutsche Einstellung und ein ausgeprägter Piastenkult gewesen. GEHRKE, Der polnische; auch DERS., Das „piastische" Schlesien und seine ideologische Wiederbelebung im polnischen Westgedanken, in: Reich und Territorien in Ostmitteleuropa. Historische Beziehungen und politische Herrschaftslegitimation, hg. v. DIETMAR WILLOWEIT / HANS LEMBERG, München 2006, S. 329-343.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-426-1 | Generated on 2025-10-30 02:10:45
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

gen Gebiete Preußens in ihre Planungen ein.[7] Nationaldemokraten wie Jan Ludwik Popławski (1854–1908) und Roman Dmowski (1864–1939) oder der Mitbegründer der Bauernpartei Bolesław Wysłouch (1855–1937) vertraten politische Grenzkonzepte, die sich in Bezug auf die Westgrenze an den ethnographischen Verhältnissen orientierten.[8]

Die Bereitschaft, auf das historische Ostpolen zu verzichten, d. h. auf die litauischen, weißrussischen und ukrainischen Gebiete der alten polnisch-litauischen Union, war damit in der Regel nicht verbunden.[9] Stattdessen sollten die deutsch-polnischen Grenzgebiete Pommerellen, Oberschlesien und Ostpreußen zusammen mit ihren gemischtsprachigen Bevölkerungen Teil eines zukünftigen polnischen Staates werden. Wichtige Grundlagen für diesen Wandlungsprozess waren verschiedene historische Entwicklungen und Ereignisse:

1. die kontinuierliche Teilungserfahrung, die eine kritische Perspektive auf das alte Polen-Litauen begünstigte und zur Auflösung bisheriger räumlicher Orientierungen führte;
2. die preußisch-deutsche Germanisierungspolitik;
3. der Wandel des polnischen Nationsbegriffs im 19. Jahrhundert, d. h. die Ablösung eines vorwiegend politischen Nationskonzeptes, der so genannten Adelsnation, durch eine eher ethnische Konzeptionalisierung

---

[7] Zur historischen Entwicklung der deutsch-polnischen Grenze vor allem GERARD LABUDA, Polska granica zachodnia. Tysiąc lat dziejów politycznych, Poznań 1971; auch JAN M. PISKORSKI, 1000 Jahre der deutsch-polnischen Grenze, in: Jahrbuch für die Geschichte Mittel- und Ostdeutschlands 44 (1996), S. 129-150; KLAUS ZERNACK, Deutschlands Ostgrenze, in: Deutschlands Grenzen in der Geschichte, hg. v. ALEXANDER DEMANDT, 3. Aufl., München 1993, S. 140-165.

[8] Zu den Grenzkonzepten in der polnischen Nationaldemokratie, der Bauernpartei und der Arbeiterbewegung vor 1918 u. a. GEHRKE, Der polnische, S. 187-220; MAZUR, Antenaci, S. 17-57; MARKUS KRZOSKA, Die Renaissance der piastischen Idee. Der polnische Raumdiskurs in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts, Mainz 2004, S. 5 f. [Manuskript; der Autor dankt sehr herzlich Dr. Markus Krzoska für dessen Genehmigung zur Vorabnutzung]; auch HANS LEMBERG, Polnische Konzeptionen für ein neues Polen in der Zeit vor 1918, in: Staatsgründungen und Nationalitätsprinzip, hg. v. THEODOR SCHIEDER, München, Wien 1974, S. 85-109, hier S. 90 f., 93 ff. Zu Dmowskis Bedeutung für den Westgedanken auch TERESA KULAK, Między Niemcami a Rosją – Poglądy Romana Dmowskiego w sprawie polskich Ziem Zachodnich, in: Twórcy polskiej myśli zachodniej, S. 64-75; zu Popławski u. a. DIES., Jan Ludwik Popławski – Twórca i popularyzator polskiej myśli zachodniej przełomu XIX i XX wieku. Ze studiów nad genezą „idei piastowskiej" narodowej demokracji, in: ebd., S. 43-53; auch GEHRKE, Der polnische, S. 99-105; WRZESIŃSKI, O nurt, S. 8 f.

[9] Lediglich Wysłouch vertrat vor 1918 ein radikales ethnographisches Territorialkonzept, das Oberschlesien mit umfasste und auf das historische Ostpolen verzichtete. MAZUR, Antenaci, S. 45 ff.; auch KRZOSKA, Renaissance, S. 6.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-426-1 | Generated on 2025-10-30 02:10:45
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

von Nation.[10] Letztere spiegelte sich u. a. darin wider, dass im Verlauf des 19. Jahrhunderts polnische Reisende, Intellektuelle und Politiker auf die polnischsprachigen Bevölkerungsgruppen Preußens aufmerksam wurden, sie „entdeckten", zunächst in Oberschlesien, später auch in West- und Ostpreußen.[11]

Der Westgedanke als politische Bewegung setzte sich auch nach 1918 fort, da auf Grund der Versailler Bestimmungen und der Ergebnisse der Volksabstimmungen in Oberschlesien und Masuren die Grenzfrage in den Augen vieler Polen nur unbefriedigt gelöst worden war und zugleich von deutscher Seite kontinuierlich revisionistische Forderungen erhoben wurden. Die Grenzfrage blieb daher sowohl in Polen als auch in Deutschland offen.[12]

---

[10] Vgl. hierzu ähnlich GEHRKE, polnische, S. 32 f. – Allerdings wurde die polnische Nation auch Ende des 19. Jahrhunderts nicht ausschließlich mit Hilfe ethnischer Kategorien konstruiert. Neben diesen spielten auch historische, territoriale oder politische Aspekte für den Konstruktionsprozess eine Rolle. Dies wird etwa bei den Überlegungen Dmowskis und Popławskis zur polnischen Nation deutlich. Die Bauernbewegung um Bolesław Wysłouch verstand hingegen die Nation um 1900 als eine vorgegebene Abstammungs- und Sprachgemeinschaft. MAZUR, Antenaci, S. 40-43. Zu den verschiedenen Nationskonzepten in Polen auch Polska refleksja nad narodem. Wybór tekstów, hg. v. WOJCIECH JÓZEF BURSZTA u. a., Poznań 2002; MAREK A. CICHOCKI, Drei Traditionen des Nationsbegriffes in Polen, in: Die Präsenz des Nationalen im (ost)mitteleuropäischen Geschichtsdiskurs, hg. v. ROBERT MAIER, Hannover 2002, S. 93-102.

[11] Der gesamte Prozess wurde in der Sekundärliteratur mehrfach ausführlich thematisiert. MROCZKO, Ziemie; GEHRKE, Der polnische, S. 46-54.

[12] Auf den politischen Grenzkonflikt zwischen dem Deutschen Reich und der Republik Polen kann hier nicht näher eingegangen werden. Es muss jedoch betont werden, dass auf deutscher Seite der Grenzrevisionismus nicht nur von den meisten politischen Parteien, sondern auch von weiten Teilen der deutschen Gesellschaft mitgetragen wurde. Er betraf vor allem Danzig und Oberschlesien. Der polnische Revisionismus hingegen wurde überwiegend von einzelnen gesellschaftlichen Trägern wie der Westforschung vertreten, weniger von Seiten des Staates. Zielpunkte der polnischen, revisionistischen Ambitionen waren Ostpreußen, Deutsch-Oberschlesien und Danzig. Mit dem zeitgenössischen polnischen Revisionismus hat sich insbesondere Wrzesiński beschäftigt. WRZESIŃSKI, Prusy; DERS., Zagadnienie Prus Wschodnich w polskiej myśli politycznej w latach 1920–1939, in: DERS., Między Królewcem, Warszawą, Berlinem a Londynem. Studia i szkice z dziejów XX wieku, Bd. 2, Toruń 2001, S. 194-225; vgl. auch DERS., O nurt, S. 11-15; URSZULA JAKUBOWSKA, Stanowisko narodowej demokracji wobec Prus Wschodnich w okresie międzywojennym, in: Prusy Wschodnie w polskiej opinii publicznej XIX i XX wieku, hg. v. ZBIGNIEW FRAS / ANDRZEJ STANISZEWSKI, Olsztyn 1992, S. 97-109; ANDREAS LAWATY, Das Ende Preußens in polnischer Sicht. Zur Kontinuität negativer Wirkungen der preußischen Geschichte auf die deutsch-polnischen Beziehungen, Berlin / New York 1986, S. 74-77, 82 f.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-426-1 | Generated on 2025-10-30 02:10:45
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

Der Westgedanke wird häufig mit dem Konzept eines „Piastischen Polens“[13] in Verbindung gebracht, da sich in dieser politischen Strömung die Orientierung an einem vermeintlich ethnisch homogenen polnischen Nationalstaat im Mittelalter widerspiegelte. Der Gießener Historiker Markus Krzoska sprach in Anlehnung an Zbigniew Mazur davon, dass die Nationaldemokraten und die Bauernbewegung die „historische Ostverschiebung“ Polens rückgängig machen wollten.[14] Zugleich wird dieser Raumimagination jene des so genannten „Jagiellonischen Polens“ gegenübergestellt,[15] die sich an der multiethnischen polnisch-litauischen Union der Neuzeit orientierte und vor allem von Seiten der Polnischen Sozialistischen Partei (*Polska Partia Socjalistyczna*, PPS) unter Józef Piłsudski (1867–1935) vertreten worden war.[16] Diese unterschiedlichen Grenzkonzepte standen im Zusammenhang mit der Diskussion um die politische Ausrichtung eines unabhängigen Polens, mit der Frage nach einer nationalstaatlichen, „piastischen“ oder föderalen, „jagiellonischen“ Staatskonzeption. Zugleich waren sie Resultate unterschiedlicher Unabhängigkeitsstrategien innerhalb der polnischen Linken und Rechten zu Beginn des 20. Jahrhunderts. Während Piłsudski vor allem Russland als den größten Gegner Polens und der polnischen Unabhängigkeitsbestrebungen betrachtete, machte Dmowski in Deutschland den Hauptfeind Polens aus. In dessen Überlegungen bündelten sich zentrale Positionen des Westgedankens der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts. Der Nationaldemokrat unterstrich in seiner berühmten, 1908 erschienenen Schrift „Niemcy, Rosja i kwestia polska“ [Deutschland, Russland und die polnische Frage], dass Deutschland auf Grund seiner fortgeschrittenen zivilisatorischen Entwicklung die

[13] Der Begriff „Piastische Polen“ bezeichnet das mittelalterliche polnische Königreich unter der Dynastie der Piasten (ca. 966–1370), welches im 10. Jahrhundert im Gebiet des heutigen Polens entstanden war. Dieses „Piastische Polen“ konnte sich territorial nicht konsolidieren und hatte kontinuierlich mit zentrifugalen Tendenzen einzelner Teile zu kämpfen. Im 12. und 13. Jahrhundert löste es sich in einzelne Herzogtümer auf. Die westlichen Gebiete Schlesien und Hinterpommern und das Lebuser Land verloren in Zuge dieses Prozesses jegliche politische Verbindung zu Polen. Dieses konnte sich erst zu Beginn des 14. Jahrhunderts als vereinigtes Königreich wieder konsolidieren.

[14] KRZOSKA, Renaissance, S. 6.

[15] Dieses neuzeitliche Polen reichte im Westen bis an die Grenzen Großpolens zu Schlesien und zu Hinterpommern, im Osten zeitweilig bis vor die Tore Moskaus. Es geht zurück auf die Personalunion des Königreiches Polens mit dem Großfürstentum Litauen 1386 unter der ursprünglich litauischstämmigen Dynastie der Jagiellonen (1386–1572). Sie mündete 1569 in einer Realunion, die bis zu den Teilungen Polens 1772, 1793 und 1795 Bestand hatte.

[16] Allerdings gab es auch auf Seiten der polnischen Linken Stimmen, die für die Westausdehnung eines souveränen Polens plädierten. Zur Grenzkonzeption auf Seiten der polnischen Linken u. a. GEHRKE, Der polnische, S. 207-220; LEMBERG, Polnische, S. 92 f.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-426-1 | Generated on 2025-10-30 02:10:45
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

größte Gefahr für die Existenz Polens als Nation und als (potentieller) Staat sei. Er bezog sich hierbei auf die preußisch-deutsche Germanisierungspolitik des 19. und frühen 20. Jahrhunderts und sah im Widerstand gegen diese Politik die wichtigste nationale Aufgabe Polens. Russland stellte für Dmowski dagegen keine Bedrohung dar, weil, so behauptete der Nationaldemokrat, die dortige kulturelle Entwicklung nicht an die im geteilten Polen heranreiche. Unter dem Einfluss dieser Annahme plädierte der Führer der Endecja im Ersten Weltkrieg für eine militärisch-politische Anlehnung an Russland gegen Preußen bzw. Deutschland.[17]

Die bisherigen Veröffentlichungen zur Westforschung bzw. dem „wissenschaftlichen Westgedanken" haben neben der bereits genannten Beziehung zur Ostforschung und der interdisziplinären Ausrichtung vor allem ihre institutionelle Entwicklung, ihre politische Funktionalisierung und ihre Protagonisten in den Blick genommen. Die wichtigsten institutionellen Zentren der Westforschung der Zwischenkriegszeit waren die 1919 gegründete Universität Posen (*Uniwersytet Poznański*, UP), das 1925 eingerichtete Ostsee-Institut (*Instytut Bałtycki*, IB) in Thorn (Toruń) und das 1934 seine Arbeit aufnehmende Schlesische Institut (*Instytut Śląski*, IŚ) in Kattowitz (Katowice).[18] Weitere wichtige Träger waren neben den genannten In-

[17] ROMAN DMOWSKI, Niemcy, Rosja i kwestia polska, Lwów 1908. Zu diesen unterschiedlichen außenpolitischen Strategien auch MAZUR, Antenaci, S. 79-100; GEHRKE, Der polnische, S. 258-282. Zur Konkurrenz unterschiedlicher Raumimaginationen in der Vorteilungszeit ebenso KRZOSKA, Renaissance, S. 3-6.

[18] Einen Überblick zur institutionellen Entwicklung der Westforschung liefert JÖRG HACKMANN, Strukturen und Institutionen der polnischen Westforschung, in: ZfO 50 (2001), H. 2, S. 230-255; auch MARKUS KRZOSKA, Die institutionelle und personelle Verankerung der polnischen Deutschlandforschung in der Zwischenkriegszeit und der unmittelbaren Nachkriegszeit, in: Historische Institute im internationalen Vergleich, hg. v. MATTHIAS MIDDELL u. a., Leipzig 2001, S. 269-283; auch MROCZKO, Instytucjonalne; DERS., Upowszechnianie problematyki zachodniej w polskich badaniach naukowych (1918–1939), in: Słupskie Studia Historyczne 12 (2006), S. 107-118; vgl. auch den informativen (wenngleich veralteten) Beitrag RUDOLF J. NEUMANN, Polens Westarbeit. Die polnischen Kultur- und Bildungseinrichtungen in den deutschen Ostgebieten, Bremen 1966. – Daneben existieren auch informative Beiträge zur Geschichte der einzelnen Institutionen; einige davon thematisieren speziell die Beziehung der jeweiligen Einrichtungen zum Westgedanken. Zur Posener Universität u. a. BERNARD PIOTROWSKI, O Polskę nad Odrą i Bałtykiem. Myśl zachodnia i badania niemcoznawcze Uniwersytetu Poznańskiego (1919–1939), Poznań 1987; DERS., Rola Uniwersytetu Poznańskiego w naukowym zagospodarowaniu Ziem Odzyskanych (1945–49), in: PZ 41 (1985), Nr. 3, S. 76-86; LUCYNA TUREK-KWIATKOWSKA, Udział Wielkopolski w organizowaniu nauki, oświaty i kultury na Pomorzu Zachodnim w latach 1945–1948, in: PZ 42 (1986), Nr. 1, S. 41-62. Zur Geschichte des Ostsee-Institutes u. a. BERNARD PIOTROWSKI, W służbie nauki i narodu. Instytut Bałtycki w latach 1925–1939, Poznań 1991; auch JÖRG HACKMANN, Ostpreußen und Westpreußen in deutscher und polnischer Sicht. Landeshistorie als beziehungsgeschichtliches Problem, Wiesbaden 1996, S. 210-214; von Seiten des IB selbst STANISŁAW POTOCKI, Działalność

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-426-1 | Generated on 2025-10-30 02:10:45
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

stitutionen auch zahlreiche wissenschaftliche Vereinigungen in Westpolen, die sich mit den Grenzgebieten beschäftigten und in denen Westforscher maßgebliche Positionen einnahmen. An erster Stelle ist hier die Gesellschaft der Freunde der Geschichte (*Towarzystwo Miłośników Historii*, TMH) in Posen zu nennen, die 1922 als Gesellschaft der Freunde der Geschichte der Westgebiete (*Towarzystwo Miłośników Historji Ziem Zachodnich*) gegründet worden war. Die TMH sah die „Untersuchung der Vergangenheit Schlesiens, Großpolens und Pommerellens" und die Verbreitung der diesbezüglichen Forschungsergebnisse „in die breitesten Gesellschaftsschichten" als ihre Kernaufgaben an.[19] Die Westforschung der Nachkriegszeit wurde vor allem vom West-Institut (*Instytut Zachodni*, IZ) in Posen geprägt, das sich von seiner Gründung 1945 bis heute als ein wichtiges wissenschaftliches Institut in Polen etablieren und behaupten konnte.[20] Aus dem Kreis der Westforscher zog bisher vor allem der Historiker Zygmunt Wojciechowski (1900–1955) die Aufmerksamkeit der Forschung auf sich. Insbesondere die Arbeiten Markus Krzoskas ermöglichten tiefe Einblicke in das Leben und Werk des Posener Wissenschaftlers,[21] der

---

Instytutu Bałtyckiego przed i po II wojnie światowej, in: Komunikaty Instytutu Bałtyckiego 8 (1971), H. 15, S. 3-18; TADEUSZ CIEŚLAK, Działalność Instytutu Bałtyckiego w okresie międzywojennym, in: Komunikaty Instytutu Bałtyckiego 15 (1978), H. 27-28, S. 111-115; BOGDAN CIMAŁA, Problematyka Śląska w działalności Instytutu Bałtyckiego w Toruniu w okresie międzywojennym, in: Górny Śląsk i Pomorze. Dwa symbole niezależności Drugiej Rzeczypospolitej, materiały VI ogólnopolskiego seminarium historyków powstań śląskich i plebiscytu, hg. v. MARIAN MROCZKO, Bytom 1996, S. 187-195. Die Entwicklung des IŚ vor 1939 thematisiert BOGDAN CIMAŁA, Geneza i rozwój Instytutu Śląskiego w Katowicach (1934–1939), in: Instytut Śląski 1934–94, hg. v. KRYSTIAN HEFFNER, Opole 1994, S. 20-31.

[19] Sprawy towarzystwa, in: RH 1 (1925), S. 310-313, hier S. 310.

[20] Eine ausführliche wissenschaftliche Abhandlung zur Entwicklung des West-Institutes ist bis heute ein Desiderat der Forschung. Allerdings liegt eine sehr wertvolle Quellensammlung zur Entwicklung des Institutes vor: Instytut Zachodni w dokumentach, wybór i opracowanie ANDRZEJ CHONIAWKO i ZBIGNIEW MAZUR, Poznań 2006. – Darüber hinaus gibt es zahlreiche kleinere, von langjährigen Mitarbeitern verfasste Beiträge zur Institutsgeschichte, die einen ersten Einblick in die Entwicklung des West-Institutes bieten können. ANTONI CZUBIŃSKI, Instytut Zachodni (1944–1986), Poznań 1987; DERS., Instytut Zachodni w Poznaniu. Doświadczenia i wnioski na przyszłość, in: PZ 50 (1994), Nr. 3, S. 146-156; HENRYK OLSZEWSKI, Instytut Zachodni 1944–1994, in: Instytut Zachodni. 50 lat, Poznań 1994, S. 5-70; ANDRZEJ KWILECKI, Instytut Zachodni w pięćdziesięcioleciu 1944–1994. Sprawy i ludzie, in: PZ 50 (1994), Nr. 3, S. 1-26; auch GERARD LABUDA, Instytut Zachodni przed wyzwaniami przyszłości, in: PZ 50 (1994), Nr. 3, S. 27-50; HACKMANN, Strukturen, S. 241-254.

[21] MARKUS KRZOSKA, Für ein Polen an Oder und Ostsee. Zygmunt Wojciechowski (1900–1955) als Historiker und Publizist, Osnabrück 2003; DERS., Slavische Rückkehr in den Westen. Polens Grenzen im Werk von Zygmunt Wojciechowski, in: Osteuropa 55 (2005), Nr. 3, S. 101-112; auch ANDRZEJ F. GRABSKI, Zygmunt Wojciechowski i historia

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-426-1 | Generated on 2025-10-30 02:10:45
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

als „Spiritus Rector“ (Krzoska) der Westforschung gilt und das West-Institut gegründet hat.[22]

Politisch orientierte sich die Westforschung zwar an der Nationaldemokratie (ND),[23] sie stand jedoch auch in Beziehung zu anderen politischen Lagern. Die Posener Universität der Zwischenkriegszeit beispielsweise gilt zu Recht als ein Zentrum der Nationaldemokratie, das Schlesische Institut dagegen war eine Gründung des schlesischen Wojewoden Michał Grażyński (1890–1965), der mit dem *Sanacja*-Regime in Verbindung stand und das Institut als Instrument für seine Polonisierungspolitik in Oberschlesien nutzte.[24] Die Westforschung der Nachkriegszeit wiederum geriet 1945 in das Fahrwasser der kommunistischen Machtübernahme in Polen. Der neue Staatsapparat instrumentalisierte den Westgedanken und seine Institutionen für die eigene Herrschaftslegitimierung. Die polnischen Kommunisten stilisierten sich im Rahmen der Propaganda um die „Wiedergewonnenen Gebiete“ zur zentralen politischen Kraft, welche die historischen, piastischen Westgebiete Polens zurückgewonnen hätte.[25]

---

macierzystych ziem Polski, in: ZYGMUNT WOJCIECHOWSKI, Zygmunt Stary (1506–1548), opracował i wstępem poprzedził ANDRZEJ FELIKS GRABSKI, 2. Aufl., Warszawa 1979, S. 5-69; DERS., Zygmunt Wojciechowski i historia macierzystych ziem Polski, in: DERS., Perspektywy przeszłości. Studia i szkice historiograficzne, Lublin 1983, S. 445-530; PIOTROWSKI, O Polskę, S. 174-208. Daneben existieren eine Reihe von Nachrufen und Erinnerungen zu Wojciechowski: ZDZISŁAW KACZMARCZYK, Zygmunt Wojciechowski (1900–1955), in: PZ 31 (1975), Nr. 4, S. 169-179; URSZULA JAKUBOWSKA, Zygmunt Wojciechowski: O powrót Polski nad Odrę, in: Polska – Kresy – Polacy. Studia historyczne, hg. v. STANISŁAW CIESIELSKI u. a., Wrocław 1994, S. 215-223; MARIAN MROCZKO, Zygmunt Wojciechowski jako historyk polskich Ziem Zachodnich oraz stosunków polsko-niemieckich, in: PZ 41 (1985), Nr. 1, S. 98-113; etwas kritischer HENRYK OLSZEWSKI, Zygmunt Wojciechowski, in: Wybitni historycy wielkopolscy, hg. v. JERZY STRZELCZYK, Poznań 1989, S. 269-285; zur Biographie auch LECH JANICKI, Zygmunt Wojciechowski, in: Wielkopolanie XX wieku, hg. v. ANDRZEJ GULCZYŃSKI, Poznań 2001, S. 617-625.

[22] KRZOSKA, Polen, S. 218; auch DERS., Renaissance, S. 9 f.

[23] Zu Wojciechowskis Engagement in der polnischen Nationaldemokratie KRZOSKA, Polen, S. 233-295; auch PIOTROWSKI, O Polskę, S. 198-207; MAZUR, Antenaci, S. 147-166.

[24] EDUARD MÜHLE, Geschichtspolitik und polnischer „Westgedanke“ in der Wojewodschaft Śląsk (1922–1939), in: JGO 51 (2003), H. 3, S. 409-426.

[25] Zur Instrumentalisierung des Westgedankens durch die kommunistische Partei u. a. JAKUB TYSZKIEWICZ, Propaganda Ziem Odzyskanych w prasie Polskiej Partii Robotniczej w latach 1945–1948, in: PZ 51 (1995), Nr. 4, S. 115-132; DERS., Sto wielkich dni Wrocławia. Wystawa Ziem Odyzskanych we Wrocławiu a propaganda polityczna Ziem Zachodnich i Północnych w latach 1945–1948, Wrocław 1997; PIOTR MADAJCZYK, Polska myśl zachodnia w polityce komunistów polskich, in: PZ 53 (1997), Nr. 3, S. 15-36; STRAUCHOLD, Myśl. – Inwiefern diese Strategie funktionierte, muss offen bleiben. Hierzu u. a. WŁODZIMIERZ BORODZIEJ, Die neuen Nord- und Westgebiete Polens. Eine Integra-

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-426-1 | Generated on 2025-10-30 02:10:45
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

Das besondere Augenmerk der vorliegenden Arbeit liegt auf den inhaltlichen Überlegungen und den Argumentationsstrukturen der Westforschung, auf der Art und Weise, wie die Westforschung die jeweils umstrittenen deutsch-polnischen Grenzgebiete als nationale Gebiete konstruiert hat. Aus diesem Grund waren vor allem die Arbeiten Markus Krzoskas, Zbigniew Mazurs, Bernard Piotrowskis und Roland Gehrkes von Bedeutung, da diese sich intensiv mit den Forschungen der Westforschung als solche auseinandersetzen.

Der Posener Historiker Bernard Piotrowski stellte u. a. die historischen, geographischen und ökonomischen Argumentationsstrukturen vor, mit deren Hilfe in der Zwischenkriegszeit die Westforschung für die damalige polnisch-deutsche Grenze stritt, aber auch eigene Gebietsforderungen begründete.[26] Seine informativen, faktenreichen Arbeiten reflektieren die Westforschung jedoch nicht kritisch, sondern bemühen sich darum, diese in ihrer Gedankenwelt und politischen Legitimierungsfunktion zu tradieren. Piotrowski repräsentiert damit eine in der Volksrepublik entstandene und bis heute nachwirkende Wissenschaftstradition, die versucht, die Westverschiebung Polens 1945 mit Hilfe des Westgedankens zu legitimieren.[27] In einigen dieser Arbeiten wird suggeriert, dass die Oder-Neiße-Grenze das politische Ziel der Westforschung der Zwischenkriegszeit gewesen sei.[28] Eine größere Distanz zur Westforschung und zum Westgedanken charakterisieren hingegen die Arbeiten Gehrkes und Krzoskas sowie Mazurs. Roland Gehrke versuchte u. a. die Kontinuität zentraler Geschichtsbilder des Westgedankens von der Teilungszeit bis in die Zweite Republik nachzuweisen.[29] Obwohl Gehrkes Monographie durch eine verhältnismäßig eindimensionale Perspektive auf den Westgedanken geprägt ist, da sie ihn isoliert vom zeitgeschichtlichen Kontext vorstellt, arbeitet sie den geographischen und zugleich geopolitischen Akzent des Westgedankens heraus. Gehrke verdeutlicht diesen u. a. am Beispiel Popławskis, der angesichts

---

tionsbasis von System und Gesellschaft 1945–1946?, in: Mentalitäten – Nationen – Spannungsfelder. Studien zu Mittel- und Osteuropa im 19. und 20. Jahrhundert. Beiträge eines Kolloquiums zum 65. Geburtstag von Hans Lemberg, hg. v. EDUARD MÜHLE, Marburg 2001, S. 173-182.

[26] PIOTROWSKI, O Polskę, auch PIOTROWSKI, W służbie (1991).

[27] Kritisch hat sich mit der nationalen Färbung dieser Sekundärliteratur zur Westforschung der Stettiner Historiker Jan M. Piskorski auseinandergesetzt. JAN M. PISKORSKI, Przeciw nacjonalizmowi w badaniach naukowych nad przeszłością stosunków polsko-niemieckich (w związku z książką B. Piotrowskiego), in: Przegląd Historyczny 81 (1990), S. 319-324.

[28] PIOTROWSKI, O Polskę, S. 18 f., 26, 50; auch MARIAN MROCZKO, Związek Obrony Kresów Zachodnich 1921–1934. Powstanie i działalność, Gdańsk 1977, S. 89 f.

[29] GEHRKE, Der polnische.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-426-1 | Generated on 2025-10-30 02:10:45
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

einer vermeintlichen tausendjährigen deutsch-germanischen Expansion bereits 1887 mit Blick auf Ostpreußen dazu aufgerufen hatte, einen breiten Meereszugang für Polen zwischen Weichsel und Memel zurückzugewinnen, da dieser für ihn eine unabdingbare Voraussetzung für die Existenz Polens war.[30]

Die Arbeiten Markus Krzoskas und Zbigniew Mazurs sind für die vorliegende Untersuchung von besonderer Bedeutung. Die beiden Wissenschaftler verorten nicht nur Wojciechowski, sondern auch dessen Vorstellungen über die Grenzen Polens im Zentrum des Westgedankens und der Westforschung. Letztere hatte der Posener Rechtshistoriker Wojciechowski in der Zwischenkriegszeit scheinbar formuliert. In der 1933 erschienenen Schrift „Rozwój terytorialny Prus w stosunku do Ziem Macierzystych Polski" (Die territoriale Entwicklung Preußens im Verhältnis zu den Mutterländern Polens) bestimmte er einen physiogeographischen Raum, der sich mit den Flussgebieten von Oder und Weichsel deckte und den er als „Mutterländer Polens" bezeichnete.[31] Er konstruierte diese als ein „natürliches Polen" (ohne diesen Begriff zu nutzen) und erörterte die Frage, wie deren Westgebiete im Laufe der Geschichte an Preußen verloren gegangen seien. Wojciechowski vertrat die Ansicht, dass die westlichen „Mutterländer" germanisiert worden seien, während Polen sich nach Osten ausgedehnt und dabei seine ethnisch-nationale Einheit verloren habe. Für Wojciechowski stand Polen in einem existenziellen Raumkonflikt mit Preußen-Deutschland um jene „Mutterländer".[32]

Die geographische Komponente dieses Raumkonzeptes wurde bereits mehrfach hervorgehoben. Krzoska betonte die geographischen Grundlagen von Wojciechowskis Arbeit, u.a. die Fixierung auf „natürliche Grenzen".[33] Er sah in den „Mutterländern Polens" einen Ausdruck für die politische Verunsicherung in der zeitgenössischen polnischen Gesellschaft, für die

---

[30] GEHRKE, Der polnische, S. 189. Die geopolitische Seite des Westgedankens wurde auch deutlich in den Arbeiten Wrzesińskis zur politischen Grenzdiskussion im Zweiten Weltkrieg: WOJCIECH WRZESIŃSKI, Polska a problem bałtycki. Ze studiów nad stanowiskiem polskim wobec Bałtyku w okresie drugiej wojny światowej, in: Między Królewcem, Warszawą, Berlinem a Londynem. Studia i szkice z dziejów XX wieku, Bd. 2, S. 449-467; DERS., Doświadczenie wojenne a myślenie o przyszłości Śląska, in: ebd., S. 488-497. Zur geopolitischen Deutung der polnisch-preußischen bzw. polnisch-deutschen Beziehungen in der Nationaldemokratie der Teilungszeit auch LAWATY, Ende, S. 55-60.

[31] ZYGMUNT WOJCIECHOWSKI, Rozwój terytorjalny Prus w stosunku do Ziem Macierzystych Polski, Toruń 1933. Der Text wurde auch publiziert in Światopogląd morski, hg. v. JÓZEF BOROWIK, Toruń 1934, S. 93-134.

[32] KRZOSKA, Polen, S. 203-216; DERS., Slavische; auch MAZUR, Antenaci, S. 167-186; PIOTROWSKI, O Polskę, S. 191-198, 207; GRABSKI, Zygmunt (1979).

[33] KRZOSKA, Slavische, S. 104 ff.; auch DERS., Polen, S. 207.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-426-1 | Generated on 2025-10-30 02:10:45
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

Suche nach einer Möglichkeit, Staat und Nation zu schützen.[34] Auch Mazur diskutierte das Mutterländer-Konzept als ein geopolitisches Raum- und Geschichtskonzept der Westforschung (den Begriff Westforschung benutzte er nicht), hinter dem die legitime Absicht gestanden habe, für Polen einen sicheren Ort zwischen den Großmächten Deutschland und Russland zu finden.[35] Er räumte zwar dessen offensiven Charakter ein,[36] eine traditionskritische Analyse blieb bei ihm allerdings weitgehend aus. Stattdessen bezeichnete Mazur das Konzept als „prophetisches Konstrukt."[37] Mazur sah zudem, in Anlehnung an die ältere, von Piotrowski vertretene Forschungstradition, in der Idee einer „Rückkehr" Polens in die Oder- und Ostseegebiete das Leitmotiv des Westgedankens.[38]

Das Mutterländer-Konzept selbst wird insofern als Beleg angeführt, um den polnischen Westgedanken als eine kontinuierliche geopolitische Bewegung zu interpretieren, die sich in der Grenzfrage bereits an der Oder-Neiße-Linie orientiert habe.[39] Der Westgedanke als Ganzes wird daher von Mazur und Krzoska als eine geopolitische Strömung in der polnischen Gesellschaft gedeutet, die versuchte, sichere Grenzen für Polen zu bestimmen.[40] Die beiden Historiker stützen ihre Interpretation u. a. durch den

---

[34] DERS., Slavische, S. 103; auch DERS., Polen, S. 408 f.

[35] MAZUR, Antenaci, S. 153-186.

[36] Ebd., S. 153 f. – Mazur wies jedoch zu Recht daraufhin, dass Wojciechowski vor dem Zweiten Weltkrieg keinesfalls beabsichtigte, die „jagiellonische Idee" durch die „piastische" zu ersetzen, sondern eher die Neutralisierung oder Abschwächung ersterer durch die Stärkung letzterer anstrebte. Zu einer Aufgabe der Ostgebiete war Wojciechowski (noch) nicht bereit. Ebd., S. 184 ff.

[37] Ebd., S. 174.

[38] MAZUR, Antenaci, S. 8.

[39] Zur Stilisierung Wojciechowskis zum Vordenker der Westverschiebung Polens und zur Hervorhebung des Mutterländer-Konzeptes auch PIOTROWSKI, O Polskę, S. 174-208; MROCZKO, Upowszechnianie, S. 111 f.; WOJCIECH WRZESIŃSKI, Spory historyczne wokół Prus Wschodnich w latach 1920–1939, in: Między Królewcem, Warszawą, Berlinem a Londynem. Studia i szkice z dziejów XX wieku, Bd. 2, S. 92-108, hier S. 103. Distanzierter positionierte sich GRZEGORZ STRAUCHOLD, Odzyskana terra incognita. Wokół naukowych prób przybliżenia Polakom Ziem Zachodnich w latach 1939–1950, in: Studia Śląskie 62 (2003), S. 191-214, hier S. 192. Ähnlich affirmativ zum Mutterländer-Konzept PIOTR EBERHARDT, Polska i jej granice. Z historii polskiej geografii politycznej, Lublin 2004, S. 139-143. – Hackmann hielt fest, dass Wojciechowskis Ansatz „von zentraler Bedeutung für die geschichtswissenschaftliche Diskussion über die polnischen Westgebiete und zugleich von starker Wirkung bis in die Epoche nach dem Zweiten Weltkrieg" gewesen sei. HACKMANN, Ostpreußen, S. 224.

[40] MAZUR, Antenaci, S. 30 f.; KRZOSKA, Renaissance, S. 8 f.; auch DERS., Slavische, S. 101, 107, 112. – Die geopolitische Deutung des Westgedankens zeigte sich auch bei Antoni Czubiński, dem ehemaligen Direktor des IZ. ANTONI CZUBIŃSKI, Zwischen Deutsch-

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-426-1 | Generated on 2025-10-30 02:10:45
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

Hinweis auf die Diskussion um ein „natürliches Polen“, die am Vorabend des Ersten Weltkrieges von den Geographen Wacław Nałkowski (1851–1911) und Eugeniusz Romer (1871–1954) geführt worden war: Beide hatten den geographischen Raum westlich der alten Teilungsgrenze in ein „natürliches Polen“ einbezogen.[41] Zbigniew Mazur stellte darüber hinaus Ähnlichkeiten zwischen Wojciechowskis Konzept und Überlegungen der deutschen Geographen Friedrich Ratzel (1844–1904) und Otto Maull (1887–1957) fest, die u. a. die Existenz von „Kernländern“ innerhalb von Staaten diskutiert hatten.[42] Er setzte sich jedoch mit diesem Aspekt der Westforschung nicht weiter auseinander.

Zu Fragestellung, Methodik und Grenzen der Arbeit

Die vorliegende Arbeit möchte an die bisherigen Forschungen anknüpfen und nach der Westforschung als Raumkonstrukteurin fragen. Sie wird dafür die u. a. von Krzoska und Mazur aufgeworfene Frage nach den geographischen Diskurselementen der Westforschung und deren internationalen Bezügen aufgreifen und vertiefen. Es geht um die Problematik, wie die Westforschung die deutsch-polnischen Grenzgebiete mit Hilfe der Geographie national konnotierte und in ein imaginäres nationales Raumkonstrukt integrierte. Die Arbeit konzentriert sich u. a. auf folgende Fragestellungen: Welche Rolle spielten geographische Denkfiguren wie das Land-Paradigma für die Konstruktion von nationalem Raum in der Westforschung? Inwiefern war geopolitisches Gedankengut in der gesamten Westforschung

land und Russland. Geopolitik im polnischen Diskurs des 19. und 20. Jahrhunderts, in: Geopolitik. Ein altes Konzept wird neu befragt, Berlin 1994, S. 85-103.

[41] KRZOSKA, Renaissance, S. 6 f.; MAZUR, Antenaci, S. 58-78. – Insbesondere Bernard Piotrowski stilisierte Romer zum Protagonisten eines auf Oder und Neiße fokussierten Westgedankens. BERNARD PIOTROWSKI, Eugeniusza Romera koncepcja Polski rdzennej, in: PZ 41 (1985), Nr. 1, S. 40-69. – Die Rolle der polnischen Geographie insgesamt für den Westgedanken wurde bereits mehrfach erörtert. BRONISŁAW KORTUS, Der polnische Westgedanke und die Geographie, in: Deutsche Ostforschung und polnische Westforschung im Spannungsfeld von Wissenschaft und Politik, S. 239-259; GRZEGORZ STRAUCHOLD, Geografowie polscy wobec kształtu granicy zachodniej od końca epoki zaborów do pierwszych lat po II wojny światowej, in: Eugeniusz Romer. Geograf i kartograf trzech epok, materiały sesji naukowej, [O. HG.], Warszawa 2004, S. 123-138. Zur geographischen Diskussion um die Grenzen Polens auch PIOTR EBERHARDT, Zasięg terytorialny Polski w koncepcjach badaczy polskich (1864–1921), in: Przegląd Geograficzny 71 (1999), H. 1-2, S. 3-25; DERS., Polska; GEHRKE, Der polnische, S. 155-163.

[42] MAZUR, Antenaci, S. 162 f., auch S. 171 f. – Zu den Überschneidungen zwischen dem polnischen Westgedanken und der Politischen Geographie Ratzels auch GEHRKE, Der polnische, S. 155 f.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-426-1 | Generated on 2025-10-30 02:10:45
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

verbreitet? Was waren die prägenden Merkmale der Westforschung als Raumdiskurs? In diesem Zusammenhang ist auch die Frage von Interesse, welche Wirkungsmächtigkeit dem Mutterländer-Konzept oder anderen Raumkonstrukten wie dem „natürlichen Polen" in der Westforschung zukam? Welche Funktionen erfüllten diese nationalen Raumkonzepte in der Debatte?

Die Untersuchung versucht zugleich den wissenschaftsgeschichtlichen Kontext dieses Diskurses in den Blick zu nehmen. Der deutsche geographische und geopolitische Diskurs soll daher in die Arbeit einbezogen werden, um die internationalen Bezüge, aber auch die Spezifika zu verdeutlichen, welche die Westforschung als geographischen Raumdiskurs und als geopolitische Bewegung kennzeichneten. Damit trägt die Arbeit der Erkenntnis Rechnung, dass nationale Wissenschaftskulturen keine autonomen Einheiten sind, sondern in bestimmten transnationalen Beziehungsgeflechten stehen und insofern nicht nur vergleichende Fragestellungen, sondern auch die Reflexion wechselseitiger Transferbeziehungen gewinnbringend für die Erörterung bestimmter Wissenschaftskulturen genutzt werden sollte.[43] Die Arbeit stellt daher bis zu einem gewissen Grad auch eine „Fusion von Vergleich und Beziehungsgeschichte"[44] dar. Inwiefern steht die Westforschung im Bezug zum deutschen geographischen und/oder geopolitischen Diskurs der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts? Wo liegen Überschneidungen und Unterschiede zwischen beiden Forschungsrichtungen? Inwiefern lassen sich Verflechtungen beider Diskurse beobachten?[45]

In diesem Zusammenhang stellt sich auch die Frage, inwiefern das politische Engagement der Westforscher, das sich in ihren Arbeiten widerspiegelte, in Konflikt stand mit ihrem wissenschaftlichen Selbstverständnis, mit dem zeitgenössischen Professionalitätsanspruch in der Wissenschaft. Die Geschichtswissenschaft beispielsweise stand insbesondere ab der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts im Spannungsfeld von nationalem Diskurs und wissenschaftlichem Anspruch. Auf der einen Seite befand sie sich in

---

[43] Zur Problematik und Fruchtbarkeit von vergleichenden und beziehungsgeschichtlichen Ansätzen sowie ihrer Integration CHRISTOPH CONRAD / SEBASTIAN CONRAD, Wie vergleicht man Historiographien?, in: Die Nation schreiben. Geschichtswissenschaft im internationalen Vergleich, hg. v. DIES., Göttingen 2002, S. 11-45, hier S. 17 ff.

[44] Ebd., S. 15.

[45] Aus einer beziehungsgeschichtlichen Perspektive hat sich bisher vor allem Hackmann mit der Westforschung beschäftigt. Der Schwerpunkt lag dabei jedoch auf dem historiographischen Diskurs. HACKMANN, Ostpreußen; auch DERS., Deutschlands Osten – Polens Westen als Problem der Geschichtsschreibung. Anmerkungen zur vergleichenden Historiographiegeschichte, in: Deutschlands Osten – Polens Westen. Vergleichende Studien zur geschichtlichen Landeskunde, hg. v. MATTHIAS WEBER, Frankfurt a. M., u. a. 2001, S. 209-235.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-426-1 | Generated on 2025-10-30 02:10:45
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

einer Professionalisierungsphase, die sich durch die Etablierung des Faches an den Universitäten, die Entwicklung von Standards für die Erlangung von Stellen im Universitätsbetrieb wie der Promotion oder die zahlreiche Gründung von Fachzeitschriften und Verbänden zeigte.[46] Damit verbunden war die Entwicklung einer internationalen *scientific community*, die von Verflechtungen, Austausch und Zusammenarbeit, aber eben auch von Konflikten geprägt war.[47] Auf der anderen Seite stellte sich die Geschichtswissenschaft betont „in den Dienst der nationalen und bürgerlichen Sache" (Georg G. Iggers).[48]

Die Krise des Historismus zu Beginn des 20. Jahrhunderts verstärkte diese Entwicklung noch, da Soziologen wie Max Weber (1864–1920), die Kulturgeschichte Karl Lamprechts (1856–1915) und die aufkommende Sozialgeschichte in Frankreich, Großbritannien und den USA den Forschungsschwerpunkt auf vermeintliche Kollektivkräfte wie Nation, Volk, Kultur und Klasse legten, die häufig in biologistische oder organizistische Geschichtsmodelle platziert wurden.[49] Denn diesen verschiedenen Forschungsströmungen gemeinsam war der Fokus auf Gegenstände, die national konnotiert waren oder werden konnten: im Historismus der Staat und die Herrscherfigur, in der Kulturgeschichte Lamprechts die Kultur und das Volk, in der beginnenden Sozialgeschichte die Gesellschaft bzw. die Klasse. In sozialen Formationen, in denen die traditionellen Werte durch den aufkommenden nationalen Diskurs, durch Industrialisierung und Moderne zerstört wurden, versuchte sich die Geschichtswissenschaft als Stifter neuer

---

[46] GEORG G. IGGERS, Geschichtswissenschaft im 20. Jahrhundert, Göttingen 1993, S. 24 f.; MICHAEL BENTLEY, Modern Historiography. An introduction, London / New York 2000, S. 71-80; LUTZ RAPHAEL, Geschichtswissenschaft im Zeitalter der Extreme. Theorien, Methoden, Tendenzen von 1900 bis zur Gegenwart, München 2003, S. 66-69. – Christoph und Sebastian Conrad schreiben pointiert, dass die Etablierung als wissenschaftliche Disziplin und die Mitarbeit an der Konstituierung der Nation die zentralen Projekte der Historiker des 19. und 20. Jahrhunderts gewesen seien. CONRAD / CONRAD, Wie vergleicht, S. 19.

[47] STEFAN BERGER, Geschichten von der Nation. Einige vergleichende Thesen zur deutschen, englischen, französischen und italienischen Nationalgeschichtsschreibung seit 1800, in: Die Nation schreiben, S. 49-77, hier S. 60 f.

[48] IGGERS, Geschichtswissenschaft, S. 25. – Iggers nennt hier nicht nur die preußische Schule, sondern verweist auch auf die französische Geschichtswissenschaft, die u. a. in der Auseinandersetzung mit Deutschland ihren politischen Zug inne hat. Ebd., S. 25.

[49] Zu den Kollektivkräften als neue Objekte der „New History" RAPHAEL, Geschichtswissenschaft, S. 75; auch DERS., Die „Neue Geschichte" – Umbrüche und neue Wege der Geschichtsschreibung in internationaler Perspektive (1880–1940), in: Geschichtsdiskurs. Bd. 4: Krisenbewußtsein, Katastrophenerfahrungen und Innovationen 1880–1945, hg. v. WOLFGANG KÜTTLER u. a., Frankfurt a. M. 1997, S. 51-89, hier S. 68. Vgl. beispielhaft zur Durchdringung der sozialistischen Geschichtsschreibung in Westeuropa um 1900 mit der nationalen Idee BERGER, Geschichten, S. 62 ff.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-426-1 | Generated on 2025-10-30 02:10:45
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

Werte, neuer Identitäten, auch der nationalen.[50] Sie reagierte damit zugleich nicht nur auf ein gesellschaftliches Bedürfnis nach „historisch vermittelter Selbstverständigung und Orientierung“,[51] sondern stellte sich auch kontinuierlich in den Dienst staatlicher Legitimationspolitik,[52] griff unabhängig von Professionalisierung und internationalen wissenschaftlichen Standards in politische Fragen der Zeit ein. Lutz Raphael sprach von der „Selbstmobilisierung von Historikern für die politischen Tagesziele von Parteien oder die Interessen der eigenen Nationen“.[53] Er stellte daher klar: „Die Professionalisierung führte deshalb keineswegs überall und automatisch zu größerer Selbständigkeit gegenüber politischen Tagesmeinungen und kollektiven Leidenschaften.“[54] Vor diesem wissenschaftsgeschichtlichen Hintergrund soll in der vorliegenden Arbeit daher auch die Frage nach dem Spannungsfeld von methodischem, wissenschaftlichen Anspruch und politischer Intentionalität in der Westforschung berücksichtigt werden. Inwiefern stellte sich die Westforschung ganz in den Dienst der nationalen Sache? Inwiefern wurde diese Selbstinstrumentalisierung durchbrochen und infragegestellt durch wissenschaftliche Professionalität und methodischen Anspruch?

Die Methodik des vorliegenden Textes fußt auf diskurstheoretischen Forschungsansätzen. In Anlehnung an die u. a. von Michel Foucault (1926–1984) inspirierte Forschungsdebatte wird in vorliegender Analyse „Diskurs“ verstanden als eine regelgeleitete Art und Weise über bestimmte Gegenstände zu reden. Der Diskurs setzt Grenzen und Regeln für das „Sagbare“ (Achim Landwehr). Zugleich werden bestimmte Gegenstände im Diskurs konstruiert und re-konstruiert. Diskurs ist daher ein zentraler Faktor der Wirklichkeitskonstruktion. Der Mensch bewegt sich in Diskursen, die ihn selbst prägen und ihm vorgängig sind. Deren Wandelbarkeit verweist gleichwohl darauf, dass der Mensch nicht nur Objekt von Diskursen ist, sondern Diskurse selbst mitgestaltet. Die Komplexität verschiedener Diskurse gibt dem Menschen Handlungsmöglichkeiten. Er wählt seine

---

[50] Hierzu WOLFGANG HARDTWIG, Geschichtsstudium, Geschichtswissenschaft und Geschichtstheorie in Deutschland von der Aufklärung bis zur Gegenwart, in: DERS., Geschichtskultur und Wissenschaft, München 1990, S. 13-57, S. 32 ff. – Allerdings war die Wissenschaft nicht „bloßer Transmissionsriemen für dominante Ideologien“. Vor all zu starken ideologischen Vereinnahmungen schreckten die meisten Historiker, auch mit Blick auf das weiterhin hochgehaltene „Objektivitätspostulat“, zurück. BERGER, Geschichten, S. 55.

[51] HARDTWIG, Geschichtsstudium, S. 32.

[52] Zum engen Verhältnis von Nation, Nationalstaat und Geschichtswissenschaft im 20. Jahrhundert u. a. RAPHAEL, Geschichtswissenschaft, S. 18 f., 44 ff.

[53] Ebd., S. 19.

[54] Ebd., S. 19.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-426-1 | Generated on 2025-10-30 02:10:45
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

eigenen Aussagen aus einer Vielzahl von Diskursen aus und ermöglicht damit auch die Änderung der Diskurse.[55]

Die Westforschung wird in der vorliegenden Arbeit als ein Diskurs gedeutet, der in einem Wechselspiel sprachlicher Aussagen nationalen Raum konstruiert. Die Arbeit versteht bestimmte geographische und historiographische Thesen als derartige Diskursaussagen, die aufeinander verweisen und durch ihre Verweisstruktur imaginären Raum konstruieren können. Unter Rückgriff auf eine literaturwissenschaftliche Terminologie kann man diese als Raumtopoi oder Raummotive bezeichnen. Raumtopoi sind bestimmte wiederkehrende, allgemeingültige, für den Diskurs prägende wenn nicht normative Aussagen, die einen zentralen Beitrag für die Konstruktion nationalen Raums im Diskurs leisten. In ihrer zeitlichen Dimension fungieren sie als Diskursstränge, die sowohl über Jahrzehnte und Generationen hinweg tradiert werden können als auch aus dem Zentrum des Diskurses in das Vergessen abgleiten. In dieser Untersuchung sind die Texte der Westforscher der Ort des Diskurses, in dem die Raumtopoi sich manifestieren und miteinander in Verbindung stehen. Daher konzentriert sich die Dissertation auf die Textoberfläche der Quellen und die dort vorhandenen Aussagen. Begriffsgeschichtliche und literaturwissenschaftliche Ansätze ergänzen dieses methodische Fundament.[56] Die einzelnen Akteure, der ereignisgeschichtliche Kontext und die Frage der Medialität der Raumkonstruktion treten dagegen etwas in den Hintergrund

---

[55] Zur Diskurstheorie und ihrer kritischen Rezeption in der Geschichtswissenschaft u. a. MICHEL FOUCAULT, Die Archäologie des Wissens, Frankfurt a. M. 1981; DERS., Die Ordnung des Diskurses, Frankfurt a. M. 1998; JÖRG BABEROWSKI, Der Sinn der Geschichte. Geschichtstheorien von Hegel bis Foucault, München 2005, S. 190-203; ACHIM LANDWEHR, Geschichte des Sagbaren. Einführung in die historische Diskursanalyse, Tübingen 2001; PHILIPP SARASIN, Geschichtswissenschaft und Diskursanalyse, in: DERS., Geschichtswissenschaft und Diskursanalyse, Frankfurt a. M. 2003, S. 10-60; PETER HASLINGER, Diskurs, Sprache, Zeit, Identität. Plädoyer für eine erweiterte Diskursgeschichte, in: Österreichische Zeitschrift für Geschichtswissenschaften 16 (2005), H. 4, S. 33-59; auch: UTE DANIEL, Kompendium Kulturgeschichte. Theorien, Praxis, Schlüsselwörter, Frankfurt a. M. 2001, S. 167-178, 353-359; Begriffsgeschichte und Diskursgeschichte. Methodenfragen und Forschungsergebnisse der historischen Semantik, hg. v. DIETRICH BUSSE u. a., Opladen 1994.

[56] Zur Einführung und als Inspiration hilfreich waren MATIAS MARTINEZ / MICHAEL SCHEFFEL, Einführung in die Erzähltheorie, 4. Aufl., München 2003; RAINER BAASNER / MARIA ZENS, Methoden und Modelle der Literaturwissenschaft. Eine Einführung, 2. Aufl., Berlin 2001; DANIEL, Kompendium, S. 430-443. – Die literarischen Elemente in der Geschichtsschreibung hat vor allem Hayden White in den Vordergrund der Methodendebatte gerückt. Seine Arbeiten sind auf Grund ihres einseitigen Ansatzes sicherlich zu recht umstritten, jedoch zugleich sehr inspirierend. HAYDEN WHITE, Die Bedeutung der Form. Erzählstrukturen in der Geschichtsschreibung, Frankfurt a. M. 1990; DERS., Metahistory. Die historische Einbildungskraft im 19. Jahrhundert in Europa, Frankfurt a. M. 1994.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-426-1 | Generated on 2025-10-30 02:10:45
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

der Betrachtung. Diese Begrenzung ist bedauerlich, erschien für die Arbeit aber notwendig.

Betont werden muss, dass es in der vorliegenden Untersuchung nicht darum geht, die „Wahrhaftigkeit" der untersuchten Texte und ihrer Forschungsergebnisse zu überprüfen, sondern darum, diejenigen Geschichtsbilder und Raumvorstellungen herauszuarbeiten, welche die Westforschung als Raumdiskurs prägten und die von ihnen zugleich (re-)konstruiert wurden. Der Verfasser hat nicht die Absicht, einen deutsch-polnischen Wissenschaftsstreit nachzuzeichnen und über die Plausibilität einzelner Thesen und Argumente zu urteilen, sondern sich die Aufgabe gestellt, eine diskursive, durch bestimmte wissenschaftliche Normen und Thesen geleitete Raumvorstellung zu rekonstruieren und in einen größeren wissenschaftlichen Kontext einzuordnen. Die Westforschung war keine freie Raumkonstrukteurin, sondern bewegte sich in Bahnen, die ihr u. a. der wissenschaftliche Diskurs vorgegeben hat und die in der Analyse berücksichtigt werden müssen. Zugleich möchte der Verfasser mit Nachdruck darauf hinweisen, dass eine traditionskritische Forschungsarbeit über die Westforschung keinesfalls bedeutet, die Lebensleistung der Männer und Frauen in Frage zu stellen, die mit ihr verbunden waren. Manche Arbeiten Wojciechowskis und anderer Westforscher, etwa zur polnischen Verfassungsgeschichte und zur Geschichte der „Ostsiedlung", haben bis heute ihren bleibenden Wert behalten. Aber gerade deswegen ist es bedeutsam, auch in diesen Werken die Diskurselemente zu benennen an Hand derer Nation und Raum konstruiert wurden.

Die Westforschung wird im Folgenden vor allem als Wissenschaftsdiskurs untersucht. Dies hat u. a. zur Folge, dass tagespolitische Aufsätze oder Zeitungsartikel zu den zeitgenössischen deutsch-polnischen Beziehungen nicht in den Quellenkorpus aufgenommen worden sind. Diese Beschränkung ist angesichts des umfangreichen politischen Engagements einiger Westforscher aus methodischen Gründen notwendig. Die Beziehung der Westforschung zum politischen Westgedanken musste gleichfalls weitgehend unberücksichtigt bleiben. Dies ist umso bedauerlicher, da dieser ohne Zweifel die wichtigste Inspirationsquelle der Westforschung war. Jedoch geht es in der Arbeit weniger um eine ideengeschichtliche Analyse, in der die Entwicklung und Rezeptionsgeschichte eines politischen Gedankens rekonstruiert wird, sondern eher darum zu untersuchen, wie im wissenschaftlichen Diskurs ein nationaler Raum konstruiert, aber auch transformiert wird. Dieser wissenschaftliche Diskurs spiegelt sich dabei sowohl in wissenschaftlichen als auch populärwissenschaftlichen Arbeiten wieder. Die Politisierung der Westforschung schlug sich vor allem in letzteren nieder. Beide Gruppen werden, auch angesichts der sehr fließenden Übergänge, berücksichtigt.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-426-1 | Generated on 2025-10-30 02:10:45
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

In der Dissertation wird die Westforschung überwiegend als Regionalforschung in den Blick genommen. Infolge dieser regionalwissenschaftlichen Perspektive ist die Frage von Bedeutung, ob Westforschung grundsätzlich mit Forschung über die deutsch-polnischen Grenzgebiete gleichzusetzen ist. Die deutsch-polnischen Grenzgebiete waren sowohl vor als auch nach dem hier behandelten Zeitraum Gegenstand polnischer Wissenschaft.[57] Diese Regionalforschung war und ist nicht frei von nationalen Bezügen und Motivationen. Die Spezifität der Westforschung als Regionalforschung liegt darin, dass die Arbeiten der Westforschung vor allem nationalpolitisch motiviert waren – was nicht zwangsläufig mit Unwissenschaftlichkeit gleichzusetzen ist – und sich diese politische Perspektive auch in der Forschung mehr oder weniger widerspiegelte: im Gegenstand der Untersuchung und in dessen Darstellung. Westforschung hieß vor allem, Bindungen zu Polen und zur polnischen Nation aufzuzeigen. Der Bezugspunkt war die Nation, nicht die Region selbst, der tagespolitische Hintergrund war der Grenzkonflikt mit Deutschland. Regionalforschung behandelt hingegen Regionen eher aus sich selbst heraus – losgelöst von nationalen Perspektiven. Freilich sind die Grenzen zwischen einer derart

[57] Zur Historiographiegeschichte der Grenzgebiete und ihrer Politisierung sind vor allem die Arbeiten Jörg Hackmanns von Bedeutung. HACKMANN, Ostpreußen; DERS., Ost- und westpreußische Landesgeschichtsschreibung als Problem der deutsch-polnischen Beziehungen, in: Neue Forschungen zur Geschichte des Preußenlandes vornehmlich zur neueren Kulturgeschichte, hg. v. BERNHART JÄHNIG, Marburg 2003, S. 257-281; auch DERS., Deutschlands. Konventionelle, aber informative Einblicke in die deutsche und polnische Historiographiegeschichte zu den Grenzgebieten vor dem Zweiten Weltkrieg liefern u. a. Dzieje historiografii Pomorza Gdańskiego i Prus Wschodnich 1920–1939 (1944) (Kierunki, ośrodki, najwybitniejsi przedstawiciele). Materiały sesji w Toruniu 15-16 XI 1991 r., hg. v. ANDRZEJ TOMCZAK, Toruń 1992; ZBIGNIEW WIELGOSZ, Nowa Marchia w historiografii niemieckiej i polskiej, Poznań 1980; vgl. auch – jedoch mit Schwerpunkt auf die deutsche Historiographie – Dzieje historiografii Prus Wschodnich i Zachodnich do 1920 roku (Kierunki, ośrodki, najwybitniejsi przedstawiciele). Materiały sesji naukowej w Toruniu 15.-16. IV. 1988, hg. v. JERZY SERCZYK / ANDRZEJ TOMCZAK, Toruń 1989. Einen Überblick über die polnische Historiographie zu einzelnen Grenzgebieten in der Nachkriegszeit bieten u. a. KLAUS ZERNACK, Brandenburgische Landesgeschichte in der polnischen Geschichtswissenschaft, in: Geschichte und Verfassungsgefüge. Frankfurter Festgabe für Walter Schlesinger, Wiesbaden 1973, S. 1-31; WŁODZIMIERZ STĘPIŃSKI, Polnische Forschungen über die Geschichte Pommerns im 19. und 20. Jahrhundert. Forschungsstand und Forschungsprobleme, in: Pommern. Geschichte, Kultur, Wissenschaft, 2. Kolloquium zur Pommerschen Geschichte 13. und 14. September 1991, Greifswald 1991, S. 23-36. – Einen besonders wertvollen Überblick zur polnischen Geschichtsschreibung zum heutigen Nordpolen nach 1945 liefern die Zapiski Historyczne 57 (1992), H. 1, so etwa JAN M. PISKORSKI, Pommern bis zum Ende des 30-jährigen Krieges in der Geschichtsschreibung Nordpolens, in: ebd., S. 37-61.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-426-1 | Generated on 2025-10-30 02:10:45
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

begriffenen Regional- und Westforschung fließend und können nicht immer klar gezogen werden. Dies wird sich auch in dieser Arbeit zeigen.[58]

Die Westforschung war ein interdisziplinärer Diskurs, in dem verschiedene Disziplinen gemeinsam und unter gegenseitiger Beeinflussung nationalen Raum bzw. nationale Räume konstruierten. Leider muss sich die vorliegende Arbeit auf einzelne Disziplinen beschränken. Der Einbezug sämtlicher Disziplinen der Westforschung in die Fragestellung hätte den methodischen und inhaltlichen Rahmen dieser Arbeit weit überschritten. Ausgewählt wurden die Geographie und die Geschichtswissenschaft, da beide wichtige Leitdisziplinen der Westforschung waren. Sie spielten, wie die bisherige Forschung belegen konnte, eine zentrale Rolle für die Konstruktion der „Mutterländer Polens" und für die Legitimierung der Westverschiebung Polens.

Als Zeitrahmen der Untersuchung wurden die Jahre zwischen der Staatsgründung 1918 und dem 1947/48 einsetzenden Stalinismus gewählt. Die entscheidende politische Grundlage für die florierende Entwicklung der Westforschung war die Erlangung der staatlichen Unabhängigkeit 1918, die u. a. die Gründung der „Wszechnica Piastowska", der „Piastischen Universität" (so der Gründungsname der Posener Universität) nach sich zog. Das Jahr 1948 wurde als Schlusspunkt gewählt, da mit dem Einsetzen des Stalinismus in Polen eine erste Krise der Westforschung einsetzte, die sich sowohl in der Methodik und Thematik als auch der institutionellen Entwicklung der Westforschung widerspiegelte.

Der Quellenkorpus

Eine zentrale methodische Herausforderung lag in der konkreten Eingrenzung des Quellenkorpus. Grundsätzlich stützt sich die Arbeit auf die Schriften, die von den Institutionen und Gesellschaften der Westforschung publi-

[58] Insgesamt kann man von einem Auslaufen der Westforschung ab dem dritten Viertel des 20. Jahrhunderts sprechen. Im Zuge der Entspannungspolitik zwischen der Bundesrepublik Deutschland und Polen ab den 1970er Jahren konnte sich die polnische Forschung über die deutsch-polnischen Grenzgebiete vielfach vom nationalen Diskurs lösen und in eine umfassende, vielseitige Regionalforschung verwandeln. Daneben wurden aber auch weiterhin Arbeiten publiziert, die sich überwiegend aus einer nationalgeschichtlichen Perspektive mit den Grenzgebieten beschäftigen. Zur gegenwärtigen Entwicklung der polnischen Regionalforschung (auch im Vergleich zu den ähnlichen nationalen Verengungen in der deutschen Landesgeschichtsschreibung zum historischen Ostdeutschland) u. a. JÖRG HACKMANN, „Zugang zum Meer". Die Ostsee in der polnischen Historiographie, in: NORDEUROPAforum 14 (2004), H. 2, S. 43-66, hier S. 64 ff.; DERS., Deutschlands, S. 229 f.; DERS., Potrzeba zmiany. Głos za rewizją w uprawianiu historii Prus Wschodnich, in: Borussia 22 (2000), S. 64-72.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-426-1 | Generated on 2025-10-30 02:10:45
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

ziert wurden und die sich aus geographischer und historischer Perspektive mit den Grenzgebieten sowie den deutsch-polnischen Beziehungen als Ganzes beschäftigten. Im Mittelpunkt der Untersuchung stehen neben Einzelpublikationen vor allem die Zeitschriften und Reihen der Westforschungsinstitutionen. Das Ostsee-Institut gab u. a. die Zeitschrift „Jantar" (Bernstein), die von 1937–1939 und 1946–1949 erschien,[59] und die Reihe „Pamiętnik Instytutu Bałtyckiego" (Gedenkbuch des Ostsee-Institutes) heraus. „Jantar" war interdisziplinär ausgerichtet und beschäftigte sich mit der Geographie, Geschichte, Kultur und Ökonomie des Ostseegebietes im Allgemeinen und Pommerellens bzw. (nach 1945) Hinterpommerns im Besonderen. Die Zeitschrift wurde nicht nur zum Publikationsforum vieler polnischer, sondern auch einiger ausländischer Wissenschaftler. Methodisch stand der „Jantar" an der Schnittstelle von Wissenschaft und Populärwissenschaft. Die sorgfältig herausgegebenen, eher fachwissenschaftlich ausgerichteten „Pamiętniki Instytutu Bałtyckiego" dagegen wurden bereits mit der Institutsgründung 1925 ins Leben gerufen und untergliederten sich in verschiedene Serien.

Die Reihe umfasste sowohl Monographien als auch Sammelbände, die verschiedene Themen der Geschichte und Gegenwart des südlichen Ostseegebietes behandelten und wichtige Konferenzen des IB dokumentierten. Das Schlesische Institut gab als Publikationsstelle zwar keine eigene Fachzeitschrift heraus,[60] jedoch verschiedene Reihen und Einzelmonographien. Von besonderer Bedeutung für die Arbeit war die Reihe „Polski Śląsk" (Das polnische Schlesien), in der öffentliche Vorträge des IŚ publiziert wurden.[61]

---

[59] Der „Jantar" wurde nach der zweiten Neugründung des Institutes in den 1960er Jahren nicht wieder aufgelegt. Die vom IB herausgegebenen „Komunikaty Instytutu Bałtyckiego" (Mitteilungen des Ostsee-Institutes) wurden in das Quellenkorpus nicht einbezogen, da sie als kurze Informationsfolder zu bestimmten wissenschaftlichen Fragen vor allem für den internen Gebrauch der Mitglieder des IB gedacht waren und keine tiefer gehende Beschäftigung mit der jeweiligen Problematik zum Ziel hatten. Allerdings ließen sich auch hier die Mechanismen nationaler Raumkonstruktionen beobachten.

[60] Das IŚ publizierte zwar ab 1934 die Zeitschrift „Zaranie Śląskie" (Schlesischer Morgen), die 1907 von der Polnischen Volkskundlichen Gesellschaft (*Polskie Towarzystwo Ludoznawcze*, PTL) in Teschen gegründet worden war und sich vor allem mit (ober-)schlesischer Volkskunde und Literatur beschäftigte. Die Zeitschrift hatte jedoch einen heimatkundlichen Charakter und wurde daher für die vorliegende Untersuchung nur bedingt herangezogen. Erst nach dem Zweiten Weltkrieg versuchte die Zeitschrift sich stärker als wissenschaftliche, historische Fachzeitschrift zu etablieren. Zur Entwicklung der Zeitschrift u. a. KRYSTYNA HESKA-KWAŚNIEWICZ, Przemiany programowe „Zarania Śląskiego" 1907–1987, in: Zaranie Śląskie 52 (1989), S. 24-41.

[61] Die vom IŚ herausgegebenen „Komunikaty Instytutu Śląskiego" (Mitteilungen des Schlesischen Instituts) konnten für die vorliegende Untersuchung gleichfalls nicht berücksichtigt werden. Sie waren wie die „Komunikaty Instytutu Bałtyckiego" vor allem für Mit-

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-426-1 | Generated on 2025-10-30 02:10:45
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

Aus den Publikationen der Posener Westforschung wurden vor allem die seit der Mitte der 1920er Jahre durch die Gesellschaft der Freunde der Geschichte herausgegebene Fachzeitschrift „Roczniki Historyczne“ (Historische Jahrbücher), RH, die Reihe „Badania geograficzne nad Polską północno-zachodnią (Geographische Forschungen über das nordwestliche Polen) und der „Przegląd Zachodni“ (Westrundschau), PZ, des West-Institutes für die Untersuchung ausgewählt. Die RH etablierten sich im Untersuchungszeitraum als Fachzeitschrift für die Geschichte der deutsch-polnischen Beziehungen und der jeweiligen Grenzgebiete. Sie zählen noch heute zu den wichtigsten Fachzeitschriften der polnischen Geschichtswissenschaft. Im Gegensatz zu den RH konnten sich die „Badania Geograficzne nad Polską północno-zachodnią“, seit 1926 in unregelmäßigen Abständen vom Geographischen Institut der Universität Posen herausgegeben, nicht fest in der polnischen Wissenschaftslandschaft etablieren.[62]

Berücksichtigt wurde in der Arbeit auch die Zeitschrift „Strażnica Zachodnia“ (Westwache), SZ, die vom Verband zur Verteidigung der Westgebiete (*Związek Obrony Kresów Zachodnich*, ZOKZ) herausgegeben wurde.[63] Sie beschäftigte sich aus populärwissenschaftlicher Perspektive mit Fragen der Vergangenheit und Gegenwart der deutsch-polnischen Grenzgebiete.[64] Für die Nachkriegszeit war vor allem der PZ eine wichtige Arbeitsgrundlage. Die Zeitschrift pendelte wie „Jantar“ zwischen einer populär- und einer wissenschaftlichen Darstellungsweise ihrer Themen, berücksichtigte in ihrer fachlichen Ausrichtung verschiedene Disziplinen und wurde nach dem Krieg zu dem zentralen Publikationsmedium der

arbeiter bzw. für das direkte Umfeld des Institutes bestimmt und beinhalteten in der Regel nur kurze Textbeiträge zu verschiedenen Gegenständen der Westforschung.

[62] Die einzelnen Hefte umfassten entweder verschiedene Aufsätze oder einzelne Monographien. Ab 1934 erschien die Reihe unter dem Titel „Badania geograficzne“.

[63] Der ZOKZ wurde 1921/22 gegründet und hatte sich u. a. aus jenen nationalpolnischen Komitees heraus entwickelt, die sich in der Oberschlesienfrage engagiert hatten. Die Organisation versuchte, den Verteidigungswillen der polnischen Gesellschaft gegenüber deutschen Gebietsansprüchen zu stärken. 1934 wurde sie im Zuge der deutsch-polnischen Annäherung unter politischen Druck restrukturiert und in „Polnischer Westverband“ (*Polski Związek Zachodni*, PZZ) umbenannt. MROCZKO, Związek; MICHAŁ MUSIEŁAK, Polski Związek Zachodni w Wielkopolsce w latach 1921–1950, Poznań 1985; auch DERS., Polski Związek Zachodni 1944–1950, Warszawa 1986.

[64] Die Zeitschrift setzte es sich zum Ziel, die polnische Gesellschaft mit der Geschichte, Geographie und Kultur Pommerellens, Oberschlesiens, Großpolens und des Ermlands und Masurens vertraut zu machen. Sie informierte über dortige aktuelle ökonomische und gesellschaftliche Probleme. Komitet redakcyjny, Zamiast przedmowy, in SZ 1 (1922), Nr. 1, S. 1-4. Zur SZ auch TOMASZ NODZYŃSKI, „Strażnica Zachodnia“ 1922–1939. Źródło do dziejów myśli zachodniej w Polsce, Zielona Góra 1997; MROCZKO, Związek, S. 173 ff.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-426-1 | Generated on 2025-10-30 02:10:45
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

Westforschung. Heute ist sie die wichtigste deutschlandkundliche Zeitschrift der polnischen Wissenschaft.[65]

Abgesehen von dieser Quellenbasis wurden für die Untersuchung auch Publikationen von Institutionen berücksichtigt, die in der bisherigen Forschung nur selten mit der Westforschung oder dem Westgedanken in Verbindung gebracht worden sind. Zu nennen sind u. a. Veröffentlichungen der Universität Krakau und dort tätiger Wissenschaftler. Erwähnt seien die bekannte, 1933 publizierte, „Historja Śląska" (Geschichte Schlesiens), die von Krakauer und Posener Historikern gemeinsam verfasst worden war,[66] und der 1945 von der Jagiellonenuniversität mitherausgegebene „Wissenschaftlich-informative Lehrgang über die Westgebiete" (*Kurs naukowo-informacyjny o Ziemiach Zachodnich*), eine Reihe von populärwissenschaftlichen Abhandlungen zu den neu gewonnenen Gebieten. Die Westforschung begrenzte sich weder vor noch nach 1945 auf das Posener Wissenschaftszentrum.[67] Es wäre gleichfalls wenig zielführend, sich rein formalistisch auf diesen institutionell vorgegebenen Quellenkorpus zu begrenzen. Die meisten Westforscher veröffentlichten ihre Texte nicht nur in den Publikationen der Westforschungsinstitutionen, sondern auch in allgemeinen Fachzeitschriften oder als separate Einzelpublikationen. Der zweite Ausgangspunkt für die Festlegung des Quellenkorpus waren daher die Westforscher selbst, also diejenigen Wissenschaftler, die sich vielfach – zum Teil ihr ganzes Leben lang – mit Fragen der deutsch-polnischen Beziehungen und der Grenzgebiete beschäftigten.[68] Ihre für die Fragestellung

---

[65] In das Quellenkorpus dieser Untersuchung wurden teilweise weitere (Fach-) Zeitschriften einbezogen. Zu diesen zählt u. a. „Rocznik Gdański" (Danziger Jahrbuch). Die historische Fachzeitschrift wurde von der Gesellschaft der Freunde der Wissenschaften in Danzig (*Towarzystwo Przyjaciół Nauk w Gdańsku*, TPNwG) publiziert. Dagegen blieben die „Zapiski Towarzystwo Naukowego w Toruniu" (Aufzeichnungen der wissenschaftlichen Gesellschaft in Thorn) weitgehend unberücksichtigt, da sie in der Zwischenkriegszeit vor allem Fragen der Thorner Lokalgeschichte diskutierten und weitgehend frei blieben von nationalen Deutungsmustern. Erst nach 1948 konzentrierte sich die Zeitschrift stärker auf die pommersche Landesgeschichte und die Ostseegeschichte.

[66] Historja Śląska od najdawniejszych czasów do roku 1400, Bd. 1, hg. v. STANISŁAW KUTRZEBA, Kraków 1933; zur Entstehung der „Historja Śląska" u. a. CIMAŁA, Geneza, S. 23-26; MÜHLE, Geschichtspolitik, S. 416-421.

[67] Piskorski schlägt in Bezug auf die Zwischenkriegszeit vor, von einer Posener statt einer polnischen Westforschung zu sprechen. PISKORSKI, Volksgeschichte, S. 258. – Diese Überlegung läuft jedoch Gefahr, u. a. die Rolle der Universität Krakau in der Zwischenkriegszeit zu marginalisieren und die nationale Verbreitung der Westforschung zu verdecken.

[68] Der Begriff „Westforscher" ist insofern etwas unglücklich, da er das Schaffen der hier diskutierten Wissenschaftler zu sehr auf die Westforschung zu reduzieren droht. In der Regel war diese jedoch nur ein Teil ihres Oeuvres. Daher wird auf diesen *terminus technicus* in der vorliegenden Arbeit relativ selten zurückgegriffen.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-426-1 | Generated on 2025-10-30 02:10:45
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

zentralen Texte wurden unabhängig vom Publikationsort für die Untersuchung berücksichtigt. Dadurch konnte auch das Spannungsverhältnis zwischen Wissenschaft und nationalem Engagement besser analysiert werden. Wichtige Forscher waren neben Wojciechowski die Posener Historiker Kazimierz Tymieniecki (1887–1968) und Teodor Tyc sowie der gleichfalls an der Warthe lehrende Geograph Stanisław Pawłowski (1882–1940).

Tymieniecki, ursprünglich aus Kielce stammend, hatte in Krakau studiert und nach dem Krieg 1919 an der Universität Posen eine außerordentliche Professur erhalten. Seit 1921 war er an der *Wszechnica Piastowska* ordentlicher Professor für mittelalterliche Geschichte. Er zählte zu den wichtigsten polnischen Mediävisten nicht nur in der Zwischenkriegszeit, sondern auch in der Volksrepublik. Er beschäftigte sich vor allem mit der Wirtschafts- und Sozialgeschichte des mittelalterlichen Polens. Im Zentrum seiner Forschungen stand die Frage nach der mittelalterlichen Genese der modernen polnischen Gesellschaft, die er vor allem an Hand der alten piastischen Westgebiete untersuchte.[69]

Tymienieckis Arbeit ging einher mit seiner populärwissenschaftlichen Publikationstätigkeit und seinem grenzpolitischen Engagement. Zusammen mit Teodor Tyc war er nicht nur Mitbegründer der RH, sondern in den 1920er Jahren auch Redaktionsmitglied der SZ. Der in München geborene und zweisprachig aufgewachsene Tyc stellt auf Grund seines frühen Todes 1927 eine der tragischen Figuren der Westforschung dar. Er hatte nach dem Krieg in Posen bei Tymieniecki studiert und rasch mit verschiedenen Arbeiten zur „deutschen Ostsiedlung" sein hohes wissenschaftliches Talent offenbart. Als einer der Initiatoren des Ostsee-Institutes wurde er kurz vor seinem Tod dessen zweiter Direktor. Sein Ableben war nicht nur ein großer Verlust für die Westforschung, sondern für die gesamte Geschichtswissenschaft Polens und Europas.[70] Der ursprünglich aus Galizien stammende Geograph Pawłowski war wie Tymieniecki seit 1919 außerordentlicher, seit

---

[69] Zur Arbeit und Wirkung Tymienieckis als Wissenschaftler u. a. Kazimierz Tymieniecki (1887–1968). Dorobek i miejsce w mediewistyce polskiej, hg. v. JERZY STRZELCZYK, Poznań 1990; GERARD LABUDA, Kazimierz Tymieniecki, in: Wybitni historycy wielkopolscy, S. 313-331; zur Biographie u. a ZBIGNIEW WIELGOSZ, Kazimierz Tymieniecki, in: Wielkopolanie XX wieku, hg. v. ANDRZEJ GULCZYŃSKI, Poznań 2001, S. 591-603; ZBIGNIEW WIELGOSZ, Kazimierz Tymieniecki (1887–1968). Koleje życia i biografia naukowa, in: KAZIMIERZ TYMIENIECKI, Kształtowanie się społeczeństwa średniowiecznego. Bd. 1, hg. v. JERZY STRZELCZYK, Poznań 1996, S. 11-53.

[70] Eine Würdigung Tyc' liefert JAN M. PISKORSKI, Bogata twórczość krótkiego życia. Zamiast posłowia, in: TEODOR TYC, Z średniowiecznych dziejów Wielkopolski i Pomorza. Wybór prac, zebrał i posłowiem opatrzył JAN M. PISKORSKI, Poznań 1997, S. 305-332; TOMASZ JUREK, Teodor Tyc, in: Wybitni historycy wielkopolscy, S. 151-160; auch PIOTROWSKI, O Polskę, S. 28-50; JAN WĄSICKI, Życie w służbie polskich Kresów Zachodnich – Teodor Tyc (1896–1927), in: PZ 41 (1985), Nr. 1, S. 70-97.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-426-1 | Generated on 2025-10-30 02:10:45
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

1921 ordentlicher Professor für Geographie an der Universität Posen und einer der führenden Geographen im Land.[71] Er beschäftigte sich Zeit seines Lebens mit den deutsch-polnischen Grenzgebieten als geographischen Forschungsgegenständen und scharte einen Kreis von Schülern und Schülerinnen wie Marja Kiełczewska (1906–1980) um sich. Dieser sollte maßgeblich den Raumdiskurs der Westforschung beeinflussen.

Westforschung, begriffen als eine durch ein nationales Sentiment motivierte Beschäftigung mit den deutsch-polnischen Grenzgebieten oder den deutsch-polnischen Beziehungen, wurde allerdings nicht nur von jenen Forschern wie Wojciechowski betrieben und geprägt, für die diese Fragen einen Kern ihres Oeuvres bildeten, sondern auch von Wissenschaftlern, die sich nur für eine gewisse Zeit mit den Grenzgebieten beschäftigten. Manche Wissenschaftler wie der Geograph Romer setzten sich mit den Grenzgebieten im Zusammenhang mit den Versailler Grenzverhandlungen auseinander und versuchten durch ihre Forschungen und Publikationen polnische Gebietsansprüche zu rechtfertigen. Andere, wie die arrivierten Krakauer Historiker Władysław Konopczyński (1880–1952)[72] und Władys-

[71] Zur Biographie von Pawłowski vgl. u. a. den Artikel von ANDRZEJ DZIĘCZKOWSKI im Polski Słownik Biograficzny, Bd. 25, Wrocław u. a. 1980, S. 513-516; auch WITOLD WILCZYŃSKI, Stanisław Pawłowski (1882–1940), in: Geographers Biobibliographical Studies 14 (1992), S. 69-81; MARIA CZEKAŃSKA, Stanisław Pawłowski, in: Dziewięć wieków geografii polskiej. Wybitni geografowie polscy, hg. v. BOLESŁAW OLSZEWICZ, Warszawa 1967, S. 361-381. – Eine von Pawłowskis Sohn verfasste Biographie hat lediglich familiären, populären Charakter. ZBIGNIEW STANISŁAW PAWŁOWSKI, Prof. Dr. phil Stanisław Pawłowski 1882–1940. Dębowczanin, geograf i nauczyciel, professor i rektor Uniwersytetu Poznańskiego, Poznań 2006. Zu Pawłowski als Wissenschaftler auch, gleichwohl veraltet, Stanisław Pawłowski. W dwudziestą piątą rocznicę zgonu (1940–1965), hg. v. BOLESŁAW OLSZEWICZ, Warszawa 1968.

[72] Konopczyński zählt zu den einflussreichsten polnischen Historikern der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts. Der gebürtige Warschauer hatte in Lemberg studiert und in der Zwischenkriegszeit einen Ruf nach Krakau erhalten. Sein Forschungsschwerpunkt lag auf der Politikgeschichte Polens in der Neuzeit. Er stand der Nationaldemokratie nah und war zeitweilig Abgeordneter im polnischen Sejm. In der Volksrepublik wurde er Opfer stalinistischer Repressionen. Zeitweilig wurden ihm antisemitische Tendenzen vorgeworfen. Zu Leben und Werk Konopczyńskis u. a. PIOTR BILIŃSKI, Władysław Konopczyński. Historyk i polityk II Rzeczypospolitej (1880–1952), Warszawa 1999; DERS., Władysław Konopczyński w kręgu naukowym i rodzinnym, in: Władysław Konopczyński 1880–1952. Materiały z posiedzeniu naukowego PAU w dniu 21 czerwca 2002 r., zebrał i opracował JÓZEF ANDRZEJ GIEROWSKI, Kraków 2005, S. 85-104; JERZY MATERNICKI, Władysław Konopczyński – sylwetka uczonego, in: ebd., S. 9-17; auch ANDRZEJ LEON SOWA, Władysław Konopczyński – badacz czasów najnowszych, in: ebd., S. 35-41; WOJCIECH TYGIELSKI, Władysław Konopczyński (1880–1952), in: Nation and history. Polish historians from the enlightment to the Second World War, hg. v. PETER BROCK u. a., Toronto u.a. 2006, S. 320-335.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-426-1 | Generated on 2025-10-30 02:10:45
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

ław Semkowicz (1878–1949)[73], beeinflussten mit ihren Arbeiten zur Geschichte Polens gleichfalls den Raumdiskurs der Westforschung. Man kann diese Wissenschaftler aber nicht direkt zur Westforschung rechnen,[74] da sie sich entweder mit der polnischen Geschichte und Geographie als Ganzes beschäftigten oder ihren Forschungsschwerpunkt auf andere Regionen legten als die deutsch-polnischen Grenzgebiete. Sie hatten jedoch einen großen Einfluss auf die Überlegungen innerhalb der Westforschung, so dass einige ihrer Arbeiten in den Quellenkorpus einbezogen worden sind.[75]

Der Aufbau der Arbeit

Die Arbeit untergliedert sich im Wesentlichen in vier Teile. Nach erforderlichen theoretischen Vorüberlegungen zum Verhältnis von Nation und Territorium und wichtigen Begriffsklärungen widmet sich die Dissertation in einem ersten Teil dem deutschen, aber auch polnischen politisch-geographischen Diskurs und den dortigen theoretischen Überlegungen zum Ver-

[73] Der aus Lemberg stammende Historiker beschäftigte sich vor allem mit den Historischen Hilfswissenschaften und untersuchte u. a. den Einfluss der Geographie auf die Geschichte. Er war in Lemberg promoviert und in Krakau habilitiert worden. Seit 1919 hatte er den Lehrstuhl für historische Hilfswissenschaften und mittelalterliche Geschichte an der Jagiellonenuniversität inne. Er stellte ein zentrales Bindeglied zwischen der wissenschaftlichen Geographie und der Geschichtswissenschaft in Polen dar. Unter anderem war er Mitglied der Historischen Kommission in der Polnischen Geographischen Gesellschaft (*Polskie Towarzystwo Geograficzne*, PTG). Zur Biographie Semkowiczs vgl. u. a. den Artikel von WIESŁAW BIEŃKOWSKI im Polski Słownik Biograficzny, Bd. 36, S. 234-242.

[74] Zuweilen lassen sich in der Sekundärliteratur solche Vereinnahmungen finden. Ein anschauliches Beispiel stellt PIOTROWSKI, Eugeniusza, dar.

[75] Das Quellenkorpus wurde ergänzt durch weitere Quellengattungen wie Tagebücher, Erinnerungen und einzelne Nachlässe. Hinsichtlich der Zwischenkriegszeit wurden u. a. KAZIMIERZ TYMIENIECKI, Wspomnienia z jesieni 1939, Wrocław u. a. 1972 und TYC, Pamiętnik berücksichtigt. – Die Aussagekraft von letzterem wird allerdings durch posthume, von Familienangehörigen vorgenommene Veränderungen beeinträchtigt. Der Originaltext ist im Nachlass von Tyc in der Raczyński-Bibliothek in Posen zugänglich. Zur Nachkriegszeit liegen u. a. folgende Erinnerungsberichte vor: ANDRZEJ KWILECKI, Instytut Zachodni w Poznaniu. 60 lat działalności, in: DERS., Silva rerum, Ludzie, instytucje, wydarzenia. Zapiski i wspomnienia, Poznań 2007, S. 238-280; HALINA KIRYŁOWA SOSNOWSKA, Gościńce i rozstajne drogi. Opowieść rodzinna, Poznań 2002; EDWARD SERWAŃSKI, W kręgu myśli zachodniej. Wspomnienia i zapiski Wielkopolanina, Poznań 2003, auch: KAROL GÓRSKI, Homines et Historia. Autobiografia naukowa, Toruń 2003. – Eingesehen wurden die Nachlässe der wichtigsten Westforscher wie Tymieniecki und Wojciechowski. Ihre Bestände liegen vor allem im Posener Archiv der PAN. Angesichts der Zielsetzung der Arbeit, den Raumdiskurs der Westforschung als Wissenschaft zu untersuchen, wurden diese Quellen im Wesentlichen jedoch nur herangezogen, um den zeitgenössischen Kontext zu beleuchten.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-426-1 | Generated on 2025-10-30 02:10:45
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

hältnis von Staat, Nation und Raum. Durch dieses Vorgehen sollen transnationale Bezüge der Westforschung verdeutlicht, Orientierungspunkte für die Analyse der Westforschung als Raumdiskurs gesetzt und das Verhältnis von deutscher Politischer Geographie und polnischer Westforschung zueinander näher bestimmt werden.

Der zweite Teil hat exkursorischen Charakter und versucht die Diskussion um ein „natürliches Polen" in der polnischen Geographie und ihre Beziehung zum deutschen geographischen Diskurs zu analysieren. Es geht darum, ihre Entwicklung im Spannungsfeld von Diskursvorgaben und politischen Interessen zu skizzieren. Ziel ist es, nicht nur Einblicke zu gewinnen in die zeitgenössischen Strategien polnischer Geographen, einen nationalen Raum zu konzeptionalisieren, sondern auch die funktionalen Bedingungsgefüge dieser Raumkonstruktionen herauszuarbeiten. Dabei wird zwar an viele bekannte Erkenntnisse angeknüpft, gleichwohl sollen durch den Blick auf die transnationalen und methodischen Bezüge polnischer Raumkonstrukte bisherige Forschungsergebnisse ergänzt werden. Darüber hinaus lässt sich infolgedessen erstens das Verhältnis dieser geographischen Raumkonstrukte zur Westforschung genauer bestimmen. Zweitens kann die Westforschung als Raumdiskurs in die polnische Wissenschaftslandschaft besser eingeordnet, ihre Spezifität und ihre Konformität mit zeitgenössischen Raumdiskursen leichter skizziert werden.

Der dritte Teil setzt sich zum Ziel, die Westforschung der Zwischenkriegszeit als konkreten geographischen, geopolitischen Raumkonstrukteur zu untersuchen. Zu diesem Zweck wird zunächst nach dem Einfluss des geographischen und geopolitischen Diskurses auf die Debatten über die Zweite Republik, das „Piastische Polen" und das „Jagiellonische Polen" in der Westforschung gefragt. Aufgabe ist es, die grundsätzlichen Vorstellungen zum Raum und Ort Polens zu präsentieren. Im Anschluss daran wird auf einer tieferen Ebene nach der Diskussion über die einzelnen Grenzgebiete gefragt. Die Untersuchung thematisiert die nationale Konnotation dieser Gebiete mit Hilfe geographischer und geopolitischer Diskurselemente. Ebenso soll jene vorherige, übergeordnete Debatte zu den allgemeinen Formen polnischer Staatlichkeit in Geschichte und Gegenwart mit dieser Diskussion auf regionalwissenschaftlicher Ebene abgeglichen werden. Damit möchte die Untersuchung den komplexen Raumkonstruktionsprozess zwischen politischen und wissenschaftlichen Intentionen verdeutlichen.

Der vierte und letzte Teil beabsichtigt, die Kontinuität und den Wandel der Westforschung als Raumdiskurs aufzuzeigen. Unter Bezugnahme auf den vorherigen Abschnitt wird danach gefragt, wie nach 1939 die neuen polnischen Westgebiete als nationale Räume konstruiert wurden. Die Entwicklung zentraler Raumkonzepte wie des Mutterländer-Konzepts oder des

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-426-1 | Generated on 2025-10-30 02:10:45
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

„natürlichen Polens“ soll skizziert und in den zeitgenössischen Kontext eingeordnet werden, der Raumdiskurs der Westforschung in seiner inneren Entwicklung und seiner funktionalen Bedeutung analysiert werden. Den Abschluss der Arbeit bildet ein Ausblick auf die weitere Entwicklung nach 1948 und eine abschließende Zusammenfassung.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-426-1 | Generated on 2025-10-30 02:10:45
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

II. Nation, Raum und mental maps – Zu den theoretischen Grundlagen für die Analyse nationaler Raumdiskurse

Nation und Nationalismus gehören zu den breit diskutierten Gegenständen historischer Forschung.[1] Die Nation ist eine kollektive Identitätskonstruktion, die ihre wesentlichen Ursprünge im 18. und 19. Jahrhundert hat und deren Wirkungsmächtigkeit bis in die Gegenwart reicht. Sie ist vielfach ein ethnisch und / oder politisch fundiertes Konstrukt, das der politischen und sozialen bzw. kulturellen Identitätsstiftung dient und in der Moderne zur Legitimationsgrundlage von Staatlichkeit und politischem Handeln geworden ist.[2] Neuere Forschungen legen es zugleich nahe, Nationalismus nicht nur als eine politische Nationalbewegung zur Errichtung eines Nationalstaates oder als Integrationsideologie zu verstehen,[3] sondern auch als einen

[1] Einen wertvollen Überblick über die Nationalismusforschung des 20. Jahrhunderts liefern u. a. Umut Özkirimli, Theories of nationalism. A critical introduction, Houndmills / London 2000; Anthony D. Smith, The nation in history. Historiographical debates about ethnicity and nationalism, Hanover (New England) 2000; Ders., Nationalism and modernism. A critical survey of recent theories of nations and nationalism, 2. Aufl., London / New York 1999.

[2] Zum konstruktivistischen Ansatz u. a. The invention of tradition, hg. v. Eric J. Hobsbawm / Terence Ranger, Cambridge / New York 1993; Eric J. Hobsbawm, Nationen und Nationalismus. Mythos und Realität seit 1780, Frankfurt a. M. / New York 1991; Benedict Anderson, Die Erfindung der Nation. Zur Karriere eines folgenreichen Konzeptes, Frankfurt a. M. / New York 1996; Ernest Gellner, Nationalismus und Moderne, Berlin 1991; auch Ders., Nationalismus. Kultur und Macht, Berlin 1999. Zur Bedeutung der Nation als Legitimierungsgrundlage für die Staatenwelt ebenso Hagen Schulze, Staat und Nation in der europäischen Geschichte, 2. Aufl., München 2004. Von deutscher Seite zur Nationalismusforschung u. a. Dieter Langewiesche, Nation, Nationalismus, Nationalstaat. Forschungsstand und Forschungsperspektiven, in: Neue Politische Literatur, Berichte über das internationale Schrifttum 40 (1995), Nr. 2, S. 190-236; Ders., ‚Nation', ‚Nationalismus', ‚Nationalstaat' in der europäischen Geschichte seit dem Mittelalter. Versuch einer Bilanz, in: Ders., Nation, Nationalismus, Nationalstaat in Deutschland und Europa, München 2000, S. 14-34.

[3] Hierzu u. a. Hans Kohn, Die Idee des Nationalismus. Ursprung und Geschichte bis zur französischen Revolution, Heidelberg 1950; Ders., Von Machiavelli zu Nehru. Zur Problemgeschichte des Nationalismus, Freiburg i. Br. 1964; Carlton J. H. Hayes, The historical evolution of modern nationalism, 5. Aufl., New York 1955; Eugen Lemberg,

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-426-1 | Generated on 2025-10-30 02:10:45
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

Diskurs. Dieser wird von einer gewissen Rhetorik und einem verschieden füllbaren Ideenkomplex geprägt, in dem u. a. die Nation als zentrale Grundlage kollektiver Identität konstruiert und in einer Welt voller Nationen positioniert wird. Dazu gehört die Vorstellung der Nation als überzeitliche Basis politisch-sozialer Ordnung. Die Nation ist der zentrale Akteur dieser Ordnung in Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft. Die Träger dieses Diskurses, die nationalen Aktivisten, konstruieren in diesem Sinne die Nation und ordnen sie in eine als gegeben angenommene, national ausgerichtete Staaten- und Völkerlandschaft ein. Nationalismus ist hier insofern ein universales Deutungssystem, das die Wahrnehmung der Vergangenheit, der Gegenwart und der Zukunft bestimmt.[4]

Ein lange Zeit in der Forschung vernachlässigter Baustein in diesem Diskurs ist der national aufgeladene, geographische Raum, wie er sich u. a. im genannten Mutterländer-Konzept oder dem Konzept eines „natürlichen Polen" manifestiert. Dieser im konventionellen Sinne als Behälter aufgefasste geographische Raum, die räumliche Umwelt, wird im traditionellen nationalen Diskurs als eine vorgegebene Determinante menschlichen Lebens verstanden, wie es auch in der Aufklärung des 18. Jahrhunderts vielfach der Fall war. Einflussreiche Arbeiten wie die Eric J. Hobsbawms (1917–2012), Ernest Gellners (1925–1995) und Benedict Andersons (*1936) haben zwar entscheidende Impulse für die moderne Nationalismusforschung geliefert, die Frage nach der in derartigen Raumkonzepten sich widerspiegelnden räumlichen Konstruktion der Nation stand jedoch nicht im Mittelpunkt ihrer Untersuchungen. Anthony D. Smith und einige jüngere Nationalismusforscher griffen hingegen jene auf und thematisierten sie aus unterschiedlichen Perspektiven.[5]

Geschichte des Nationalismus in Europa, Stuttgart 1950; DERS., Nationalismus, 2 Bde., Reinbek 1964; PETER ALTER, Nationalismus, Frankfurt a. M. 1985; HEINRICH AUGUST WINKLER, Der Nationalismus und seine Funktionen, in: Nationalismus, hg. v. HEINRICH AUGUST WINKLER, 2. Aufl., Königsstein i. Ts. 1985, S. 5-46.

[4] Zum Verständnis des Nationalismus als Diskurs, als nationaler Code u. a. ÖZKIRIMLI, Theories, S. 4, 212-233; MICHAEL BILLIG, Banal nationalism, London u. a. 1995, S. 83-87; CRAIG CALHOUN, Nationalism, Minneapolis 1997, S. 2-7; auch KENNETH R. MINOGUE, Nationalismus, München 1970, S. 191 ff.

[5] ANTHONY D. SMITH, The ethnic origins of nations, Oxford / Malden 2002, S. 183-190; DERS., National identity, Reno u. a. 1991, S. 9-14; DERS., Nation and ethnoscape, in: DERS., Myths and memories of the nation, Oxford / New York 1999, S. 149-159; PETER HASLINGER / KLAUS HOLZ, Selbstbild und Territorium. Dimensionen von Identität und Alterität, in: Regionale und nationale Identitäten. Wechselwirkungen und Spannungsfelder im Zeitalter moderner Staatlichkeit, hg. v. PETER HASLINGER, Würzburg 2000, S. 15-37; PETER HASLINGER, Der Rand als Zentrum? Die deutsch besiedelten Grenzregionen der böhmischen Länder als Wertezentren im tschechischen nationalen Diskurs (1880–1938), in: „Mythen der Mitte". Regionen als nationale Wertezentren, Konstruktionsprozesse und

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-426-1 | Generated on 2025-10-30 02:10:45
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

Welche Erkenntnisse lassen sich aus diesen Forschungen ziehen? Nationale Diskurse konstruieren eine Bindung der Nation an ein bestimmtes Territorium und liefern dadurch ein Element nationaler Identitätsstiftung und politischer Mobilisierung der nationalen Aktivisten.[6] Nationen als imaginierte Gemeinschaften versuchen sich insofern auch als Raumgemeinschaften zu konstituieren. Der Bezug auf ein gemeinsames Territorium wirkt in nationalen Diskursen identitätsstiftend, er integriert die Gruppenmitglieder nach innen und grenzt sie gegenüber anderen Gemeinschaften ab.[7] Althergebrachte Typologien wie Meineckes Unterscheidung einer Staats- und Kulturnation und Kohns Gegenüberstellung eines westlichen, politisch fundierten und eines östlichen, ethnischen Nationalismus – auch wenn sie inzwischen als Analysekategorien weitgehend überholt sind – verdeutlichen diese Beziehung von Nationskonstruktion und Raumvorstellung.[8] Die überwiegend politisch fundierte Nation lässt sich als eine territoriale Einheit begreifen: Das staatliche Territorium definiert und begrenzt die Nation im Raum.[9] Die zentrale diskursive Voraussetzung hierfür war die Transformation räumlich zersplitterter politischer Herrschaft in geschlossene Territorialstaaten in der Neuzeit und deren Nationalisierung, die spätestens mit der Französischen Revolution einsetzte.[10]

Sinnstiftungskonzepte im 19. und 20. Jahrhundert, hg. v. MONIKA GIBAS / RÜDIGER HAUFE, Weimar 2005, S. 287-300; DERS., Die „Arbeit am nationalen Raum" – Kommunikation und Territorium im Prozess der Nationalisierung, in: „Arbeit am nationalen Raum". Deutsche und polnische Rand- und Grenzregionen im Nationalisierungsprozess, hg. v. DERS. / DANIEL MOLLENHAUER, Leipzig 2005 (= Comparativ 15 (2005), H. 2), S. 9-21.

[6] Eine primordiale Perspektive auf das Verhältnis von Gesellschaft bzw. Nation zu „ihrem" Territorium – im Sinne einer primordial, d. h. ursprünglich, vermittelten und eingegangenen Bindung zwischen Menschen bzw. einer sozialen Gruppe und „ihrem" Territorium – konnte sich in der Nationalismusforschung nicht durchsetzen. Sie wurde vertreten von CLIFFORD GEERTZ, The integrative revolution. Primordial sentiments and civil politics in the new states, in: DERS.: The interpretation of cultures, o. O. 1973, S. 255-310; EDWARD SHILS, Nation, nationality, nationalism and civil society, in: Nations and Nationalism 1 (1995), Nr. 1, S. 93-118. Vgl. aber auch STEVEN GROSBY, Territoriality. The transcendental, primordial feature of modern societies, in: Nations and Nationalism 1 (1995), Nr. 2, S. 143-162; DERS.: Borders, territory and nationality in the ancient Near East and Armenia, in: Journal of the Economic and Social History of the Orient 40 (1997), S. 1-29.

[7] HASLINGER / HOLZ, Selbstbild, S. 23 f., 31 f.; auch HASLINGER, „Arbeit", S. 11 f.

[8] FRIEDRICH MEINECKE, Weltbürgertum und Nationalstaat. Studien zur Genese des deutschen Nationalstaates, 5. durchgesehene Aufl., München / Berlin 1919, S. 3-15; KOHN, Idee; DERS., Machiavelli.

[9] Vgl. hierzu auch HASLINGER / HOLZ, Selbstbild, S. 21 f.

[10] Zur Geschichte des Staates als Territorialstaat und dessen Bedeutung für den Nationalismus begriffen als politisch-kulturelle, identitätsstiftende Bewegung u. a. JOHN BREUILLY, Nationalismus und moderner Staat, in: DERS., Nationalismus und moderner Staat.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-426-1 | Generated on 2025-10-30 02:10:45
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

Dieses staatliche Territorium wiederum, der eigene politische Raum, ist ein Zielpunkt ethnisch fundierter Nationalbewegungen. Die ethnische Nation soll bzw. sollte mit einem Territorialstaat in Einklang gebracht werden.[11] Insofern versteht sie sich auch als potentielle territoriale Einheit.[12] Ernest Gellner hat daher Nationalismus zu Recht als ein politisches Prinzip definiert, das die Übereinstimmung politischer und kultureller Einheiten verlange.[13] Das Ziel nationaler Bewegung ist die räumliche Einheit der Nation – begriffen als politische und als kulturelle Einheit. Insofern wird der Besitz eines eigenen Territoriums, die angestrebte räumliche Verortung der Nation zu einem identitätsstiftenden Merkmal für nationale Diskurse. Für Smith war die Vorstellung, dass „nations are territorially bounded units of populations and that they must have their own homelands“,[14] ein zentrales Element des Nationalismus.[15]

Deutschland und Europa, Köln 1994, S. 270-316; DERS., Souveränität und Staatsgrenzen. Moderne Staatsbildung und nationale Identität in Deutschland, in: ebd., S. 157-200; vgl. auch DERS., Nationalism and the state, 2. Aufl., Chicago 1994; DERS., The State and nationalism, in: Understanding Nationalism, hg. v. MONTSERRAT GUIBERNAU / JOHN HUTCHINSON, Cambridge 2001, S. 32-52. Eine historische Perspektive auf den Forschungsgegenstand liefert MALCOLM ANDERSON, Frontiers, territory and state formation in the modern world, Cambridge 1996. Zur Territorialität des Staates und dessen Beziehung zur Nation auch DAVID STOREY, Territory. The claiming of space, Harlow 2001, S. 21-49, 50 ff.

[11] Zur Entwicklung des Nationalstaatsideals u. a. SCHULZE, Staat; auch, veraltet aber noch lesenswert, THEODOR SCHIEDER, Der Nationalstaat in Europa als historisches Phänomen, in: DERS., Nationalismus und Nationalstaat. Studien zum nationalen Problem im modernen Europa, Göttingen 1991, S. 87-101; DERS., Typologie und Erscheinungsformen des Nationalstaates in Europa, in: ebd., S. 65-86.

[12] Die Existenz eines geschlossen besiedelten Territoriums wurde entsprechend in vielen zeitgenössischen Arbeiten zu einem Kriterium der Nation erklärt. Ein bekanntes Beispiel sind die Ausführungen von Josef Stalin (1878–1953) aus dem Jahre 1913, dokumentiert bei Nationalismus. Dokumente zur Geschichte und Gegenwart eines Phänomens, hg. v. PETER ALTER, München 1994, S. 51 f.; vgl. auch MEINECKE, Weltbürgertum, S. 2 f.

[13] GELLNER, Nationalismus (1991), S. 8.

[14] SMITH, National (1991), S. 13 f.

[15] Zur Nation als territorialer Form auch HASLINGER / HOLZ, Selbstbild, S. 25. Edensor bezeichnete die Nation als gebundenen Raum. TIM EDENSOR, National identity. Popular culture and everyday life, Oxford / New York 2002, S. 37 ff. Vgl. auch die Betonung des Territoriums als Grundlage für nationale Identitätsstiftung bei PETER HASLINGER, Grenze als Strukturprinzip und als Wahrnehmungsproblem. Theorien und Konzepte im Bereich der Geschichtswissenschaften, in: Die galizische Grenze 1772–1867. Kommunikation oder Isolation?, hg. v. CHRISTOPH AUGUSTYNOWICZ / ANDREAS KAPPELER, Berlin / Wien 2007, S. 5-20, hier u. a. S. 18 f. – In einigen Forschungsbeiträgen wird das Verhältnis von Raum und Nationalismus unter der Prämisse erörtert, dass den jeweiligen Räumen tatsächliche „Kräfte“ zu Eigen seien. Jan Penrose stellte die These auf, dass der Nationalismus den Raum und die mit ihm verbundenen materiellen Ressourcen und emotionalen Bindungen

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-426-1 | Generated on 2025-10-30 02:10:45
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

In neueren Forschungsbeiträgen wurde darüber hinaus deutlich, dass Nationalbewegungen oder Nationalstaaten nicht nur auf politische Grenzziehungen als Identitätsgrundlage zurückgreifen oder im Konflikt um politischen Raum stehen. Nationalbewegungen und Nationen gestalten unabhängig von ihrer ethnischen oder politischen Ausrichtung „ihren" Raum, sie schaffen sich ihr „real" existentes eigenes, strukturiertes nationales Territorium. Der öffentliche Raum wird von politischen und gesellschaftlichen Akteuren national(-staatlich) ausgerichtet und gestaltet, indem etwa der städtische Raum und die natürliche Landschaft durch Denkmäler, Fahnen oder Straßennamen national konnotiert wird, indem nationale Deutungen im Alltag kontinuierlich reproduziert und weitervermittelt werden, u. a. über Postkarten, die mit nationalem Sentiment aufgeladene Orte präsentieren, und Zeitungen, die ihre Nachrichtenmeldungen in einen innenpolitischen und einen außenpolitischen Teil einordnen.[16]

Der Historiker Peter Haslinger erörterte diese „Arbeit am nationalen Raum" in verschiedenen Bereichen. Er untersuchte die Konstruktion eines homogenen nationalen Kommunikationsraumes auf einer politischen, ökonomischen und sozialen Ebene.[17] Haslinger wies darüber hinaus auf das Wechselspiel dieses Konstruktionsprozesses mit differenten Raumbezügen hin. Die Konstruktion eines nationalen Territoriums muss, so Haslinger, die Integration möglicherweise konkurrierender, regionaler Raumvorstellungen beinhalten, die Integration von Regionen, die gegenüber dem übergeordneten nationalen Diskurs Differenzen kultureller, sozialer oder politischer Art aufweisen konnten.[18] Haslinger stellte gleichfalls fest, dass Regionen in nationalen Diskursen nicht nur als Konkurrenzräume bedeutsam sein können, sondern auch als nationale „Wertezentren".[19] Er unterschied zwischen Regionen „referenzieller Wertverdichtung" und Regionen „immanenten Wertdefizits": Erstere werden als Orte konstruiert, in denen sich

(von dessen Bewohnern) für seine politischen Zwecke instrumentalisiere. JAN PENROSE, Nations, states and homelands. Territory and territoriality in nationalist thought, in: Nations and Nationalism 8 (2002), Nr. 3, S. 277-297. Vgl. auch aus marxistischer Perspektive die Diskussion der Territorialität bzw. des Territoriums als nationalen Integrationsfaktor bei JAMES ANDERSON, Nationalist ideology and territory, in: Nationalism, self-determination and Political Geography, hg. v. R. J. JOHNSTON u. a., London u. a. 1988, S. 18-39; auch RAIMO VÄYRYNEN, Territory, nation state and nationalism, in: The future of the nation state in Europe, hg. v. JYRKI IIVONEN, Aldershot / Brookfield 1993, S. 159-178.

[16] BILLIG, Banal, S. 74-78; EDENSOR, National, S. 37-68.

[17] HASLINGER, „Arbeit", S. 9-17, DERS. / HOLZ, Selbstbild, S. 24 f.; vgl. auch Nationalising and denationalising European border regions 1800–2000. Views from geography and history, hg. v. HANS KNIPPENBERG / JAN MARKUSSE, Dordrecht u. a. 1999.

[18] HASLINGER, „Arbeit", S. 9-17; auch DERS. / HOLZ, Selbstbild, S. 24 f.

[19] HASLINGER, Rand, S. 287, auch ebd., S. 290.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-426-1 | Generated on 2025-10-30 02:10:45
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

die Existenz der Nation und ihrer Werte idealtypisch und unangefochten manifestiere, in denen der Diskurs zudem die Einheit der Wir-Gruppe mit dem Raum zu vermitteln versucht; letztere als Orte, in denen die Nation vor einer identitätsstiftenden existenziellen Aufgabe stehe, da sie im Konflikt mit anderen nationalen Diskursen stehend weitere regionale Integrationsarbeit leisten und sich selbst als handlungsfähige Nation beweisen müsse.[20] In diesen klar begrenzten „Kampfzonen" könnten dann „jene Werte erprobt und dynamisch weiterentwickelt werden, die der Nation letztendlich zu ihren kulturellen und kollektivmoralisch-ethischen Konturen verhelfen würden."[21]

Die nationale agierende Gesellschaft in den Regionen immanenten Wertedefizits wird dabei als besondere Vertreterin der Nation hervorgehoben, wenn sie sich dieser nationalen Aufgabe stellt und eine Orientierungsfunktion für die Nation übernimmt.[22] Die Konstruktion eines *homelands* kann darüber hinaus darin bestehen, dass bestimmte Erwartungshaltungen seitens der nationalen Akteure auf das eigene nationale Territorium gerichtet werden: Beispielsweise soll dieses durch kompakte Grenzen und materielle Ressourcen einen Beitrag zur Sicherheit und zur ökonomischen Autarkie der Nation leisten; es sollte eine Infrastruktur besitzen, die der Nation effektive Verkehrs- und Kommunikationsmöglichkeiten gewährleistet und daher am Nationalstaat selbst ausgerichtet werden muss.[23]

Sozialer Raum wird damit in nationalen Raum verwandelt. Mit diesen Feststellungen soll nicht in Abrede gestellt werden, dass daneben auch andere soziale Gemeinschaften den öffentlichen Raum mitgestalten und eigene Raumvorstellungen vermitteln. Die Ausführungen Haslingers zum Verhältnis von Region und Nation haben das u. a. deutlich gemacht. Na-

---

[20] Ebd., S. 287-290; zum komplexen Verhältnis von regionaler und nationaler Raumkonstruktion auch HASLINGER / HOLZ, Selbstbild, S. 25, 28-31.

[21] HASLINGER, Rand, S. 289

[22] Ebd., S. 289.

[23] HASLINGER, „Arbeit", S. 11 f. – Zur nationalen Konnotierung und Strukturierung des öffentlichen Raumes auch SMITH, The ethnic, S. 161-165, 183-190; COLIN WILLIAMS / ANTHONY D. SMITH, The national construction of social space, in: Progress in Human Geography 7 (1983), Nr. 4, S. 502-518; SMITH, Nation (1999); auch THOMAS HYLLAND ERIKSEN, Place, kinship and the case for non-ethnic nations, in: Nations and Nationalism 10 (2004), Nr. 1-2, S. 49-62; ERIC KAUFMAN / OLIVER ZIMMER, In search of the authentic nation. Landscape and national identity in Canada and Switzerland, in: Nations and Nationalism 4 (1998), Nr. 4, S. 483-510.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-426-1 | Generated on 2025-10-30 02:10:45
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

tionale Diskurse spielen jedoch eine zentrale Rolle für die Gestaltung des sozialen Raumes.[24]

Ein zentraler Referenzpunkt für die Konstruktion nationalen Territoriums ist die Deutung von Geschichte. Sie geriet sowohl in der Nationalismusforschung als auch in der modernen Erinnerungsforschung und dem mit dieser in Verbindung stehenden Ansatz des *spatial turn* in den Fokus der Wissenschaft. In der Nationalismusforschung diskutierte vor allem Anthony D. Smith Territorium und Landschaft als Projektionsflächen nationaler Erinnerungen, Geschichte und Mythen in ethnischen und in politisch ausgerichteten Nationskonzepten.[25] Die geschichtliche Konnotation des Raumes wird bei ihm zu einem zentralen identitätsstiftenden Merkmal der Nation und fördert die emotionale Bindung von Nationen an „ihr" Territorium; diese müsse, schreibt Smith, beständig reproduziert werden und könne dann zu einem zentralen Bedingungsfaktor für die erfolgreiche Weitervermittlung nationaler Identität von Generation zu Generation werden.[26] Ande-

---

[24] Zur Wirkmächtigkeit politischer Grenzziehungen oder anderer Grenzformen auf gesellschaftliche Strukturen und individuelle Lebenswelten u. a. PETER WEICHHART, Territorialität, Identität und Grenzerfahrung, in: Grenze im Kopf. Beiträge zur Geschichte der Grenze in Ostmitteleuropa, hg. v. PETER HASLINGER, Frankfurt a. M. u. a. 1999, S. 19-30; PETER HASLINGER, Einleitung: Grenze im Kopf, Anmerkungen aus geschichtswissenschaftlicher Perspektive, in: ebd., S. 7-18; DERS., Grenze. Zur Bedeutung von Territorialität und Territorium (als menschliche Konstruktionen) in modernen Gesellschaften auch JEAN GOTTMANN, The significance of territory, Charlottesville 1973; ROBERT DAVID SACK, Human territoriality. Its theory and history, Cambridge u. a. 1986; STOREY, Territory; vgl. dagegen auch die primordiale Perspektive bei GROSBY, Territoriality; DERS., Borders.

[25] SMITH, Nation (1999); DERS., The ethnic, S. 174-208, auch S. 134-149; DERS., National (1991), S. 9-14.

[26] Smith geht darüber hinaus davon aus, dass die grundsätzliche Bindung an ein Territorium ihre Wurzeln in ethnischen Identitäten habe, in denen gleichfalls die Erinnerung an ein historisches Territorium oder die Existenz eines eigenen Territoriums identitätsstiftend wirke. Nationalisten instrumentalisieren Smith zufolge diese ethnische Bindung für ihre Ziele. Insofern dienen Smiths Überlegungen als Beleg für die zentrale These des britischen Soziologen, dass die modernen Nationen in pränationalen ethnischen Gemeinschaften wurzeln und daher nicht beliebig konstruierbar sind. Zur Bedeutung von Territorialität und Landschaft für vornationale Ethnien und die Kontinuität dieser Vorstellung in Nationen u. a. DERS., The ethnic, S. 28 f., 161 ff., 183-190, 206-208; DERS., Nation (1999). – Die Bedeutung der Territorialisierung für die Konstitution von ethnischer Identität betont auch JOHN A. ARMSTRONG, Nations before nationalism, Chapel Hill 1982, S. 14-53. – Smiths Überlegungen haben trotz aller Kritik auch jenseits des ethnosymbolischen Ansatzes Verbreitung gefunden. Vgl. etwa LANGEWIESCHE, ‚Nation', S. 23 f. – Abgesehen von diesen jüngeren Beiträgen gibt es einige ältere Arbeiten geographischer Provenienz, die sich mit dem emotionalen Verhältnis von Nation und Territorium beschäftigten. Burghardt diskutierte bereits in den 1970er Jahren einen stufenhaften emotionalen Bindungsprozess von Nationen bzw. sozialen Gruppen an ein bestimmtes Territorium. ANDREW F. BURGHARDT, The bases of territorial claims, in: Geographical Review 63 (1973), Nr. 2, S. 225-245, hier u. a. S. 242-245, zur Konstruktion eines historischen *homelands* ebd., S. 232.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-426-1 | Generated on 2025-10-30 02:10:45
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

re Wissenschaftler entwickelten ähnliche Fragestellungen. George W. White untersuchte die unterschiedliche Wertigkeit einzelner Orte in nationalgeschichtlichen Diskursen in Südosteuropa.[27] Adrian Hastings unterstrich die Sakralisierung von Territorium im Nationalismus.[28] Das nationale Territorium wurde zuweilen auch als noch zu gewinnendes *promised land* konzipiert, das als Utopie die Befreiung von Unterdrückung und sozialer Not verspricht.[29]

Im Einklang mit der Nationalismusforschung hat auch die Erinnerungsforschung die Bedeutung historischer Erinnerung für die Konstruktion nationaler Räumlichkeit herausgearbeitet. Die Konstruktion einer identitätsstiftenden Erinnerungskultur ist verbunden mit (freilich nicht nur geographischen, sondern auch abstrakten) Erinnerungsorten und -räumen, um die gesellschaftliche und damit vielfach nationale Erinnerungskulturen kreisen.[30] Die Arbeiten des *spatial turn* verdeutlichten dagegen die konkrete Nationalisierung von Raum auf einer lokalen Ebene, die Belegung des urbanen Raumes mit nationalen Erinnerungen und Deutungen. Gregor Thum und Jan Musekamp haben dieses Phänomen eindrucksvoll am Beispiel Breslaus (Wrocław) und Stettins (Szczecin) nach der Westverschie-

---

[27] White thematisiert einerseits die zentrale Bedeutung mentaler Vorstellungen über das Territorium der eigenen Nationen für nationale Diskurse und versucht gewissermaßen deren mentale Landkarten zu rekonstruieren. Andererseits arbeitet er die Bedeutung von Territorien, Landschaften und Raumdeutungen für die Konstruktion nationaler Identitäten in Südosteuropa heraus. Allerdings schießt er zuweilen über das Ziel hinaus, wenn er beispielsweise explizit auf den Einfluss der Landschaft auf die Entwicklung einzelner nationaler, kultureller Identitäten hinweist. Als eine Schwachstelle seiner Arbeit muss ebenso die geringe Berücksichtigung von Originalquellen gewertet werden. GEORGE W. WHITE, Nationalism and territory. Constructing group identity in Southeastern Europe, Lanham / Oxford 2000; auch DERS., Nation, state and territory. Origins, evolutions and relationships, Bd. 1, Lanham 2004.

[28] ADRIAN HASTINGS, The construction of nationhood. Ethnicity, religion and nationalism, Cambridge 1997, S. 3, 25; DERS., Holy lands and their political consequences, in: Nations and Nationalism 9 (2003), Nr. 1, S. 29-54; auch CONOR CRUISE O'BRIEN, God land. Reflections on religion and nationalism, Cambridge (Mass.) / London 1988; ähnlich aufschlussreich BRUCE CAUTHEN, Convenant and continuity. Ethno-Symbolism and the myth of divine election, in: Nations and Nationalism 10 (2004), Nr. 1-2, S. 19-34; SMITH, Nation (1999), S. 152 f.

[29] SMITH, Nation (1999), S. 153.

[30] Zur Diskussion um Erinnerungskulturen u. a. JAN ASSMANN, Das kulturelle Gedächtnis. Schrift, Erinnerung und politische Identität in frühen Hochkulturen, München 1999; ETIENNE FRANÇOIS / HAGEN SCHULZE, Deutsche Erinnerungsorte, 3 Bde., München 2001. Zur mentalen Aneignung von Orten und Räumen auch: Wiedergewonnene Geschichte. Zur Aneignung von Vergangenheit in den Zwischenräumen Mitteleuropas, hg. v. PETER OLIVER LOEW u. a., Wiesbaden 2006.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-426-1 | Generated on 2025-10-30 02:10:45
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

bung Polens analysiert.[31] Erinnerungskultur ist insofern eine Konstituente für die mentale Aneignung von Räumen und die damit verbundene nationale Identitätsstiftung. Erinnerung wird territorialisiert. Smith bemerkte hierzu:

> „The land as a historically unique and poetic landscape, as a decisive influence over historical events and as the witness to ethnic survival and commemoration over the long durée: these are all components of a general process of ‚territorialization of memory'. They help to bring about a close association between a given landscape and a particular community, such that a people is felt to belong to a specific territory and a territory to a particular people."[32]

Nationen erschaffen und begrenzen damit ihre *homelands*. Akteure des nationalen Diskurses verleihen diesen als mentale Repräsentation historische Tiefe, gestalten den öffentlichen Raum und reproduzieren diese *homelands* in der Alltagskultur. Die Nation wird in diesem Raum und keinem anderen verortet. Sie wird als überzeitliche Einheit mit dem Raum konstruiert. Bezugspunkt für das anvisierte nationale Territorium ist häufig jenes imaginierte „natürliche Land".[33] Die Gemeinschaft glaubt an eine Wechselbeziehung zwischen ihr und der Landschaft.[34] Smith resümierte das Verhältnis von Nation und Raum folgendermaßen:

> „[…] the creation of nations requires a special place for the nation to inhabit, a land of their ‚own'. Not any land; a historic land, a homeland, an ancestral land. Only an ancestral homeland can provide the emotional as well as physical security required by the citizens of a nation."[35]

Das *homeland* wird dadurch zu einem unverzichtbaren Teil nationaler Diskurse. Es existiert als realer, national ausgerichteter und gedeuteter Raum. Zugleich existiert es aber auch auf einer imaginären Ebene. Die Überlegungen Smiths und anderer Wissenschaftler zur zentralen Bedeutung historischer Erinnerungen und Deutungen für die Nationalisierung von Landschaft und Territorium zeigen, dass in nationalen Diskursen das nationale Territorium auch als historische Imagination präsent ist. Haslinger

---

[31] GREGOR THUM, Die fremde Stadt. Breslau 1945, München 2003; JAN MUSEKAMP, Zwischen Stettin und Szczecin. Metamorphosen einer Stadt von 1945 bis 2005, Wiesbaden 2010; zur Konstruktion und Gestaltung sozialen, urbanen Raumes auch SCHENK, Paradigma, S. 8-12.

[32] SMITH, Nation (1999), S. 151; vgl. auch HASLINGER / HOLZ, Selbstbild, S. 24 f.

[33] HASLINGER / HOLZ, Selbstbild, S. 25; auch HASLINGER, Rand, S. 11.

[34] SMITH, Nation (1999), S. 150 f.

[35] Ebd., S. 149.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-426-1 | Generated on 2025-10-30 02:10:45
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

und Klaus Holz sprachen von einem *imagined territory*.[36] Das nationale Territorium existiert als kontinuierlicher Raum der Nation jenseits der Zeit. Diese Imagination spiegelt sich in der nationalen Konnotation der Landschaft und des öffentlichen Raumes wider, in Straßennamen, Denkmälern und Gedenkstätten. Der Konstruktionsprozess kann mit der Gestaltung eines „realen" nationalen Territoriums einhergehen, zuweilen kann er letzterem auch vorausgehen. Ein Territorium spielt daher sowohl als realer Raum wie auch als imaginierter Raum eine zentrale Rolle für die sozialkulturelle Identitätsstiftung einer Nation.

Die bisherigen Forschungen zur Konstruktion eines nationalen Territoriums überschneiden sich mit neueren Arbeiten zu so genannten *mental maps*. Der Begriff *mental map* bezeichnet im Allgemeinen eine handlungsrelevante mentale Raumimagination und stammt ursprünglich aus der Psychologie und Geographie.[37] Der Terminus ist seit einigen Jahren als Analysekonzept auch in den Kulturwissenschaften gebräuchlich. Dabei verschob sich allerdings die Forschungsperspektive: Statt individuellen rückten kollektive Raumdeutungen in das Zentrum der Aufmerksamkeit.[38] Mit Hilfe von *mental maps* ordnen demnach Individuen und Kollektive den sozialen Raum, ihre unmittelbare wie auch weitere Umwelt; dieses „räumliche Denken" liefert „Sinn und Ordnung".[39] *Mental maps* können dabei

---

[36] HASLINGER / HOLZ, Selbstbild, S. 25.

[37] ROGER M. DOWNS / DAVID STEA, Kognitive Karten: Die Welt in unseren Köpfen, New York 1982; DIES., Kognitive Karten und Verhalten im Raum. Verfahren und Resultate der kognitiven Kartographie, in: Sprache und Raum, hg. v. HARRO SCHWEIZER, Stuttgart 1985, S. 18-43; PETER GOULD / RODNEY WHITE, Mental Maps, Harmondsworth 1974; ROBIN M. HAYNES, Geographical images and mental maps, Houndmills / London 1981.

[38] MARK BASSIN, Imperialer Raum / Nationaler Raum. Sibirien auf der kognitiven Landkarte Rußlands im 19. Jahrhundert, in: GG 28 (2002), Nr. 3, S. 378-403; PETER BUGGE, „Land und Volk" – oder: Wo liegt Böhmen?, in: ebd., S. 404-434; MARIA TODOROVA, Der Balkan als Analysekategorie. Grenzen, Raum, Zeit, in: ebd., S. 470-492. – Einen Überblick zur Forschungsentwicklung in der Kulturwissenschaft bietet FRITHJOF BENJAMIN SCHENK, Mental-Maps. Die Konstruktion von geographischen Räumen in Europa seit der Aufklärung, in: ebd., S. 493-514; auch DERS., Paradigma, S. 3-8; vgl. auch CHRISTOPH CONRAD, Vorbemerkung, in: GG 28 (2002), Nr. 3, S. 339-342, hier S. 339 f.

[39] HANS-DIETRICH SCHULTZ, Raumkonstrukte der klassischen deutschsprachigen Geographie des 19./20. Jahrhunderts im Kontext ihrer Zeit, in: GG 28 (2002), Nr. 3, S. 343-377, hier S. 374. – Langenohl hielt fest, dass *mental maps* im weitesten Sinne Orientierung in Situationen sozialer Kopräsenz liefern könnten. ANDREAS LANGENOHL, Mental Maps, Raum und Erinnerung. Zur kultursoziologischen Erschließung eines transdisziplinären Konzeptes, in: Mental-Maps – Raum – Erinnerung. Kulturwissenschaftliche Zugänge zum Verhältnis von Raum und Erinnerung, S. 51-69, hier S. 60-64, 66-68; auch DAGMAR REICHERT, Räumliches Denken als Ordnen der Dinge, in: Räumliches Denken, hg. v. DIES., Zürich 1996, S. 15-45.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-426-1 | Generated on 2025-10-30 02:10:45
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

sowohl in Beziehung zu äußeren Reizen und persönlichen Lebensbedingungen stehen wie auch zu kulturellen Normen und Codes.[40]

In Anschluss an die bisherigen kulturwissenschaftlichen Arbeiten lässt sich die Analysekategorie *mental map* auch in Bezug auf die Nationskonstruktion anwenden. Hans-Dietrichs Schultzes langjährige Forschungen zur Diskussion um ein „natürliches Deutschland" in der deutschen Geographie,[41] Mark Bassins Gedanken zur Bedeutung Sibiriens als Projektionsfläche nationaler Selbstbilder auf der kognitiven Landkarte Russlands[42] oder Peter Bugges Überlegungen zur Konstruktion Böhmens seitens deutscher Intellektueller (und der Rezeption dieser Überlegungen in der tschechischen Gesellschaft selbst)[43] zeigen deutlich, dass die Konstruktion von *mental maps* immer auch Teil nationaler Identitätskonstruktion sein kann – in Form der Abgrenzung zu anderen Identitäten und der eigenen Verortung im Raum. Andere Wissenschaftler haben *mental maps* in Bezug gesetzt zu Erinnerungskulturen.[44] Angelika Hartmann sah in ihnen eine Art Scharnier zwischen Erinnerung und Raum.[45] Imaginäre Räume, *mental maps*, werden mit Erinnerung verknüpft. Diese Erinnerung wiederum konstituiert Identität. *Mental maps* sind daher zentrale Bausteine für die Konstruktion einer Erinnerungslandschaft durch Individuen und Kollektive.

Von Bedeutung ist Bassins Hinweis, dass national aufgeladene *mental maps* innerhalb nationaler Diskurse, in Gesellschaften, umstritten und einem Bedeutungswandel unterliegen können. Er betonte, dass

> „[…] der geographische Raum im allgemeinen und die national konnotierte, geographische Heimat im besonderen nicht als festgelegte, objektive Größen, sondern vielmehr als diskursive Topoi, als Gegenstände von Verhandlung und Objekte von vielfältigen (Um)deutungsprozessen zu beschreiben sind. Geographische Heimat läßt sich, so meine These, nicht primär als greifbare, klar markierte, physische Entität beschreiben, sondern eher als emotionsbeladene Vision, die nicht nur dem historischen Wandel unterworfen ist, sondern die

---

[40] NORBERT WEIXLBAUMER, Die Grenze als Wahrnehmungsraum. Der österreichisch-slowakische Grenzraum nach 1989 – eine perzeptionsgeographische Schauplatzchronologie, in: Grenze im Kopf. Beiträge zur Geschichte der Grenze in Ostmitteleuropa, hg. v. PETER HASLINGER, Frankfurt a. M. u. a. 1999, S. 183-206, hier S. 187.

[41] HANS-DIETRICH SCHULTZ, Deutschlands „natürliche" Grenzen, in: Deutschlands Grenzen in der Geschichte, hg. v. ALEXANDER DEMANDT, 3. Aufl., München 1993, S. 32-93; DERS., Räume sind nicht, Räume werden gemacht. Zur Genese „Mitteleuropas" in der deutschen Geographie, in: Europa Regional 5 (1997), H. 1, S. 2-14; DERS., Raumkonstrukte.

[42] BASSIN, Imperialer.

[43] BUGGE, „Land".

[44] Mental-Maps – Raum – Erinnerung.

[45] HARTMANN, Konzepte, S. 21.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-426-1 | Generated on 2025-10-30 02:10:45
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

> auch in synchroner Perspektive verschiedene Ausprägungen annehmen kann. Diese Variationen, die sich jeweils an einzelne Teilgruppen oder Vertreter der nationalen Gemeinschaft rückbinden lassen, unterscheiden sich zuweilen sogar hinsichtlich grundlegender Elemente der Vorstellung von dem gemeinsamen Heimatland, wie z. B. hinsichtlich der genauen geographischen Lage oder des exakten Verlaufes der Außengrenzen. Darüber hinaus können sie aber auch bei der Beantwortung von spezifischeren Fragen differieren, z. B. wie der nationale Raum unterteilt ist bzw. mit welcher Bedeutung und welchem Werturteil die einzelnen Regionen und nationalen Teilräume des Landes belegt sind."[46]

Bassin führt weiter aus, dass

> „[...] geographische Selbstbilder in gewisser Weise Einblicke in die Struktur der grundlegenden Werte, Grundsätze, Wünsche und Ängste einer Nation zulassen. Da sich diese Bilder aber voneinander unterscheiden, sie umkämpft und Veränderungen unterworfen sind, können sie gleichzeitig als Ausdruck jener Wandlungen, Brüche, Ambivalenzen und Konflikte gelesen werden, die auch die allgemeine Selbstbeschreibung und die Selbstvergewisserungsdiskurse der entsprechenden Nation durchziehen und prägen."[47]

Mental maps konkurrieren zugleich mit Raumvorstellungen in benachbarten nationalen Diskursen. Der Kultursoziologe Andreas Langenohl hob hervor, dass *mental maps* Ausdruck des politischen „Begehrens von Raum" seitens der Konstrukteure imaginierter Kollektive sein können und dieses Begehren sich sowohl auf den geographischen Raum wie auch auf dessen Zeit – auf die Geschichte seiner Bevölkerung – beziehen könne; Deutungen der Vergangenheit fungierten hier als Grundlagen für Grenzziehungen.[48] Insofern prägen *mental maps* auch die nationale Neucodierung des öffentlichen Raumes in internationalen Konflikten.[49]

Aus dieser Perspektive wiederum lassen sich viele Territorialkonflikte des 19. und 20. Jahrhunderts nicht nur als Konflikte um Ressourcen oder Ausdruck konkurrierender Machtinteressen betrachten, sondern auch als

---

[46] BASSIN, Imperialer, S. 380.

[47] Ebd., S. 381.

[48] LANGENOHL, Mental, S. 68 f.; zur Konkurrenz von verschiedenen nationalen Raumimaginationen in konkurrierenden nationalen Diskursen auch HASLINGER, „Arbeit", S. 12.

[49] Vgl. hierzu auch KEREM ÖKTEM, Incorporating the time and space of the ethnic ‚other'. Nationalism and space in Southeast Turkey in the nineteenth and twentieth centuries, in: Nations and Nationalism 10 (2004), Nr. 4, S. 559-578; THUM, Die fremde; MUSEKAMP, Stettin. Zur politischen Relevanz von konkurrierenden *homeland*-Vorstellungen innerhalb von Gesellschaften auch WALKER CONNOR, Homelands in a world of states, in: Understanding nationalism, hg. v. MONTSERRAT GUIBERNAU / JOHN HUTCHINSON, Cambridge 2001, S. 53-73; DERS., The impact of homelands upon diasporas, in: Modern diasporas in International Politics, hg. v. GABRIEL SHEFFER, New York 1986, S. 16-46.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-426-1 | Generated on 2025-10-30 02:10:45
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

Identitätskonflikte,[50] infolgedessen Grenzstreitigkeiten eine prominente Rolle in nationalen Antagonismen zukommt. Es geht in diesen nicht nur um die Frage der Zugehörigkeit bestimmter Gebiete und Bevölkerungsgruppen zu einer Nation: Die Infragestellung des Territoriums der einen Nation durch die andere bedeutete in einem universalen nationalen Diskurs die Infragestellung der nationalen Identität und Legitimität ersterer als solche. Und dies mobilisiert die nationalen Akteure und Aktivisten.

Unter diesen waren wie oben erwähnt auch Intellektuelle, vielfach Wissenschaftler, die sich für ihre nationale Sache engagierten.[51] Jegliche Erörterungen von Grenzen, Territorien und Räumen einer Nation, eines fremden oder des eigenen (National)Staates in Geschichte und Gegenwart durch einen Wissenschaftler oder eine Wissenschaftlerin stehen in Beziehung zu nationalen *mental maps* – wenn sie aus einer nationalen, nationalstaatlichen Perspektive vorgenommen werden.

Die Wissenschaft diskutiert, konstituiert und definiert, möglicherweise auch in Konkurrenz zueinander, nationale *mental maps* und *imagined territories*. Sie ist eine zentrale Konstruktions- und Vermittlungsinstanz gegenwärtiger oder projektierter nationaler Territorien. Einzelne oder mehrere Wissenschaftler versuchen ihre Raumvorstellungen der Gesellschaft zu vermitteln. Ihr *mental mapping* ist ein Beispiel für die Integration politischer Zielvorstellungen in einer sich professionalisierenden *scientific community*.

Der Erfolg dieses Konstruktions- und Vermittlungsprozesses hängt jedoch von vielen verschiedenen Faktoren ab, auf die hier nicht weiter eingegangen werden kann. Darüber hinaus muss betont werden, dass derartige Raumvorstellungen vor allem Teil eines Elitendiskurses sind. Sie sagen zunächst nur wenig aus über die tatsächliche Verbreitung derartiger

---

[50] Hierzu auch SMITH, National (1991), S. viii. Zum Territorium als Konfliktherd ebenso DIETER LANGEWIESCHE, Nationalismus im 19. und 20. Jahrhundert. Zwischen Partizipation und Aggression, in: DERS., Nation, Nationalismus, Nationalstaat in Deutschland und Europa, München 2000, S. 35-54, hier S. 45-49; zu Grenzkonflikten als Identitätskonflikten aus geographischer Perspektive BURGHARDT, The bases; ALEXANDER B. MURPHY, Historical justifications for territorial claims, in: Annals of the Association of American Geographers 80 (1990), Nr. 4, S. 531-548.

[51] Die Rolle von Intellektuellen für nationale Bewegungen und die Konstruktion nationaler Identität wird in der Nationalismusforschung ambivalent diskutiert. In einigen Arbeiten wird diese hervorgehoben, in anderen relativiert. Zu ersteren Forschungsrichtung u. a. ELIE KEDOURIE, Nationalism, vierte erweiterte Aufl., Oxford / Cambridge 1993; SMITH, The ethnic, S. 157-161; zu letzteren u. a. BREUILLY, Nationalism, S. 46-51. – Insgesamt dürfte die herausgehobene Bedeutung von Intellektuellen für die Nationskonstruktion gleichwohl außer Frage stehen. Zur Rolle der Historiker auch: Die Nation schreiben.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-426-1 | Generated on 2025-10-30 02:10:45
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

mental maps in der Gesellschaft.[52] Die Wissenschaftler selbst arbeiten zudem nicht in einem autonomen Diskursraum, sondern werden ihrerseits von öffentlichen Diskursen beeinflusst. Insofern stehen die Wissenschaft selbst und ihr Raumdiskurs in einem reziproken Verhältnis zu dem der Gesellschaft.

Die vorliegende Arbeit geht in Anlehnung an die bisherige Forschung davon aus, dass in nationalen Diskursen eine oder mehre Raumkonstruktionen, d. h. Raumimaginationen bezüglich der eigenen Nation, existieren: nationale *mental maps*, die in der Nationalismusforschung als *homeland* oder *imagined territory* bezeichnet werden. Desweiteren wird in jenen aber auch die darüber hinaus reichende Raumstruktur mental gedeutet, entlang nationaler Kriterien strukturiert, da manche Gebiete anderer Nationen gleichfalls aus einer nationalen Perspektive bewertet werden. Der Begriff der (nationalen) *mental map* wird in der vorliegenden Arbeit als Bezeichnung für eine konkrete, klar begrenzte Raumvision über den vergangenen, gegenwärtigen oder zukünftigen Ort der Nation verwendet, im Sinne eines *imagined territory*. Zu diesen nationalen *mental maps* zählt der Autor das Konstrukt „natürliches Polen". Der Begriff „nationales Territorium" hingegen kennzeichnet in dieser Arbeit einerseits die abstrakte Vorstellung eines idealtypischen, projektierten „eigenen" nationalstaatlichen Raumes der Gegenwart. Andererseits steht er für die aktuelle(n) nationale(n) *mental map(s)*, d. h. für die konkreten zeitgenössischen territorialen Grenzvorstellungen in einem bestimmten nationalen Diskurs. Daneben wird auf den Terminus „nationaler Raum" zurückgegriffen, der in der Untersuchung als abstrakter Oberbegriff für jegliche nationale Konnotierung geographischen Raumes verwendet wird.

Gemeinsam ist diesen Raumkonstruktionen, dass sie nicht homogen, sondern strukturiert gedacht werden. Sie setzen sich u. a. aus „Wertezentren" (Haslinger) zusammen, die für die jeweiligen nationalen Diskurse als Orte nationaler Selbstdarstellung oder nationalen Kampfes von Bedeutung sind und zugleich identitätsstiftend wirken. Die Bezugspunkte der Raumkonstrukte können sowohl „eigene" wie auch „fremde" Räume sein, sie können sich auf ethnische Siedlungsgebiete beziehen, aber auch auf politische Einheiten – auf eine „objektive" Raumeinheit und deren einzelne Teile. Staatliches Territorium wird zwar nicht in seinen Grenzen mental konstruiert, da diese vorgegeben sind. Es wird jedoch als Struktur mental konstruiert und in seiner Form bewertet. Fremdes Staatsterritorium wiede-

[52] Insofern hat Langenohls Kritik, dass sich die bisherige historiographische Forschung über *mental maps* zu sehr auf Elitendiskurse konzentriert habe, durchaus seine Berechtigung. LANGENOHL, Mental, S. 59 f.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-426-1 | Generated on 2025-10-30 02:10:45
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

rum kann zu einem Objekt eigener mentaler, projektierter Staatskonstruktion werden.

Die vorliegende Arbeit geht ferner davon aus, dass derartige Raumimaginationen im öffentlichen Diskurs, also in den Medien, in der Politik und in der Gesellschaft konstruiert werden und präsent sind – als kollektive Raumvorstellungen einer Gesellschaft oder von Teilen derselben. Hier werden kollektive *mental maps* ausgehandelt oder verworfen. Gewissermaßen findet ein kognitiver Kartierungsprozess statt, der derartige nationale Raumvorstellungen konzipiert. Die zentralen Konstruktions-Kriterien richten sich nach der Kern-Definition der Nation. Daneben spielen aber auch andere Faktoren eine zentrale Rolle wie etwa ökonomische Interessen, Geschichtsbilder oder geographische Raumvorstellungen. Dieser kognitive Kartierungsprozess wird zentral bestimmt von gesellschaftlichen Akteuren, von Protagonisten und Repräsentanten nationaler Bewegungen oder von den Trägern eines nationalstaatlichen Gemeinwesens. Die Wissenschaft war eine dieser Trägergruppen. Sie entwickelte wichtige Diskursvorgaben, um diesen Kartierungsprozess zu bewerkstelligen.

Ein besonderer Ort war in diesem Zusammenhang die Politische Geographie, die im folgenden anhand des deutschen und polnischen Beispieles analysiert werden soll. Vertreter dieses Faches konstruierten und diskutierten wichtige Raumtopoi, die eine besondere Rolle für die Konstruktion nationaler *mental maps* spielten. Diese Diskurselemente und die damit verbundenen Diskursstränge sollten auch die polnische Westforschung dauerhaft prägen.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-426-1 | Generated on 2025-10-30 02:10:45
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-426-1 | Generated on 2025-10-30 02:10:45
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

III. Die deutsche Politische Geographie und Geopolitik 1897–1945 als Raumdiskurs und ihre Rezeption in Polen

1. Die Politische Geographie und Geopolitik in Polen und Deutschland im frühen 20. Jahrhundert – einleitende Bemerkungen

Die deutsche Politische Geographie entwickelte sich Ende des 19. Jahrhunderts aus der Anthropogeographie heraus und stellte die zeitgenössische Geographie vor einen neuen Aufgabenkomplex: Während die Anthropogeographie nach dem Verhältnis des Menschen zu seiner räumlichen Umwelt und die Physiogeographie nach den naturräumlichen und geologischen Strukturen der Erde fragte, rückte die Politische Geographie den Staat in den Vordergrund geographischer Forschung.[1] Der Protagonist dieser frühen Politischen Geographie war Friedrich Ratzel.[2] Nachdem der Geo-

[1] Traditionell untergliedert sich die Geographie in eine Allgemeine Geographie und eine Regionale Geographie, die sich spätestens im Verlauf des 19. Jahrhundert in die modernen Geowissenschaften ausdifferenzierten. Erstere wird dabei üblicherweise u. a. in die Teilbereiche der Physio- und der Anthropogeographie (Humangeographie) weiter aufgeteilt. Vgl. als Einführungen in die Geschichte der deutschen und internationalen Geographie u. a. Heinz Peter Brogiato, Geschichte der deutschen Geographie im 19. und 20. Jahrhundert. Ein Abriss, in: Allgemeine Anthropogeographie, hg. v. Winfried Schenk, Gotha 2005, S. 41-81; Bruno Schelhaas / Ingrid Hönsch, History of German geography. Worldwide reputation and strategies of nationalisation and institutionalisation, in: Geography. Discipline, profession and subject since 1870, an international survey, hg. v. Gary Dunbar, Dordrecht 2001, S. 9-44; Hans H. Blotevogel, Geschichte der Geographie, http://armarius.de/geohis.htm#volltexte; [= Artikel aus: Lexikon der Geographie, Bd. 1, Heidelberg 2001]; David N. Livingstone, The geographical tradition. Episodes in the history of a contested enterprise, Oxford / Cambridge 1993; Geoffrey J. Martin / Preston E. James, All possible worlds. A history of geographical ideas, 3. Aufl., New York u. a. 1993; auch Arild Holt-Jensen, Geography. History and concepts, a student's guide, 3. Aufl., London u. a. 1999.

[2] Zur Biographie Ratzels u. a. Mark Bassin, Friedrich Ratzel. 1844–1904, in: Geographers Biobibliographical Studies 11 (1987), S. 123-132; Günther Buttmann, Friedrich Ratzel. Leben und Werk eines deutschen Geographen, 1844–1904, Stuttgart 1977; auch Gerhard H. Müller, Friedrich Ratzel (1844–1904). Naturwissenschaftler, Geograph,

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-426-1 | Generated on 2025-10-30 02:10:45
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

graph sich in den 1880er Jahren mit den Einflüssen von geographischen Bedingungen und räumlichen Lageverhältnissen auf die Geschichte und Kultur des Menschen auseinandergesetzt hatte,[3] wandte er sich im Anschluss daran ab den späten 1880er und frühen 1890er Jahren dem Staat als Forschungsgegenstand zu.[4]

Der (National-)Staat als solcher wurde von Ratzel als räumliche, als geographische Einheit untersucht.[5] Bis dahin hatte sich die Geographie zwar mit Hilfe des klassischen Land-Paradigmas, der Vorstellung eines „natürlichen Landes", in den politischen Diskurs eingebracht, der Staat als solcher galt jedoch nicht als ein angemessener Gegenstand geographischer Forschung. In den Untersuchungen Ratzels und seiner Nachfolger ging es hingegen um die Frage, inwiefern geographische Strukturen, Räumlichkeit und Lage Einfluss auf das Wesen und die Entwicklung von Politik und Staat nehmen. Ihre Blütezeit erlebte die deutsche Politische Geographie in den ersten Jahren der Weimarer Republik. Nachdem im Kaiserreich die Lehren des Leipziger Geographen auf Grund des „ungeographischen" Gegenstandes noch zurückhaltend aufgenommen worden waren, wurden sie im Ersten Weltkrieg, nach Ratzels Tod, als Legitimationsgrundlage für die deutsche Kriegspolitik neu aufgegriffen. In den Nachkriegsjahren arbeitete sich die deutsche Geographie an Ratzels Gedankenwelt ab, um u. a. die deutsche Niederlage von 1918 zu erklären und die Kriegsschuld unter Verweis auf scheinbare geopolitische, räumliche Zwänge zu relativieren.[6]

Gelehrter, Neue Studien zu Leben und Werk und sein Konzept der „Allgemeinen Biogeographie", Stuttgart 1996.

[3] FRIEDRICH RATZEL, Anthropo-Geographie oder Grundzüge der Anwendung der Erdkunde auf die Geschichte. Teil 1, Stuttgart 1882; DERS., Anthropogeographie. Zweiter Teil, Die geographische Verbreitung des Menschen, Stuttgart 1891. Zur Anthropogeographie Ratzels auch JOHANNES STEINMETZLER, Die Anthropogeographie Friedrich Ratzels und ihre ideengeschichtlichen Wurzeln, Bonn 1956.

[4] FRIEDRICH RATZEL, Politische Geographie, München / Leipzig 1897. – Ratzel gilt bis heute als einer der „Gründerväter" der Politischen Geographie weltweit. Einen Einblick in die gegenwärtige Diskussion seines Werkes und seiner Rezeption in der heutigen wie auch in der historischen Politischen Geographie liefert On the centenary of Ratzel's Politische Geographie. Europe between Political Geography and Geopolitics, hg. v. MARCO ANTONSICH u. a., Roma 2001; speziell zu Ratzels Politischer Geographie HANS RUDOLF ALFRED BRUNNER, Friedrich Ratzels Politische Geographie und der Staat, Zürich 1977; hierzu auch STEINMETZLER, Anthropogeographie.

[5] Vor Ratzel verstand man Politische Geographie vor allem als faktographische Staatenkunde, bei der es überwiegend um die Sammlung von Daten zur wirtschaftlichen, demographischen und politischen Verfassung von Staaten ging. KOST, Einflüsse, S. 20 ff.

[6] Werner Köster brachte diesen Aufstieg auch mit einem Konflikt zwischen Schul- und Hochschulgeographie in Verbindung. Erstere forderte „Raumerziehung" im Unterricht, um den Schülern den Ersten Weltkrieg und die deutsche Niederlage geopolitisch erklären zu

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-426-1 | Generated on 2025-10-30 02:10:45
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

Geographen wie der Österreicher Alexander Supan (1847–1920) und die Deutschen Walther Vogel (1880–1938) und Otto Maull (1887–1957) versuchten zugleich, mit theoretischen Abhandlungen die Politische Geographie in den Geowissenschaften zu verankern und fortzuentwickeln.[7] Wie in der Geschichtswissenschaft zeigte sich in der deutschen Geographie der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts das Ineinandergreifen politischer Zielsetzungen und wissenschaftlicher Professionalisierung. Die Ausdifferenzierung und methodische Fortentwicklung geographischer Forschung lenkte Teile der Geographie auf das als Nationalstaat fast unhinterfragte politische Gemeinwesen und verstärkte damit die Verbindungslinien zwischen Wissenschaft und Politik, insbesondere in der Zeit des Ersten Weltkrieges.

Diese Politisierung der Geographie ging einher mit der Etablierung der deutschen Geopolitik um Karl Haushofer (1869–1946).[8] Maull, Hermann Lautensach (1886–1971) und andere renommierte Geographen betätigten sich von der Gründung 1924 bis in die 1930er Jahre hinein nicht nur als Mitherausgeber der Zeitschrift für Geopolitik (ZfGp),[9] sondern versuchten auch Geopolitik als „angewandte Politische Geographie" zu etablieren. Sie begriffen zusammen mit Haushofer die Geopolitik als „die Lehre von der Erdgebundenheit der politischen Vorgänge" und betonten deren geographische Fundierung.[10]

---

können und ihr eigenes Fach aufzuwerten. Zugleich kritisierte sie die Hochschulgeographie dafür, dass diese scheinbar die Politische Geographie vernachlässigte. WERNER KÖSTER, Die Rede über den „Raum". Zur semantischen Karriere eines deutschen Konzeptes, Heidelberg 2003, S. 73 f.

[7] ALEXANDER SUPAN, Leitlinien der allgemeinen Politischen Geographie. Naturlehre des Staates, 2. Aufl., Berlin / Leipzig 1922; WALTHER VOGEL, Politische Geographie, Leipzig / Berlin 1922; OTTO MAULL, Politische Geographie, Berlin 1925.

[8] Zu Haushofer HANS-ADOLF JACOBSEN, Karl Haushofer. Leben und Werk, 2 Bde., Boppard a. Rh. 1979; HENNING HESKE, Karl Haushofer. His role in German geopolitics and in Nazi politics, in: Political Geography Quarterly 6 (1987), Nr. 2, S. 135-144; RAINER MATERN, Karl Haushofer und seine Geopolitik in den Jahren der Weimarer Republik und des Dritten Reiches. Ein Beitrag zum Verständnis seiner Ideen und seines Wirkens, Karlsruhe 1978; auch HENNING HESKE / ROLF WESCHE, Karl Haushofer. 1869–1946, in: Geographers Biobibliographical Studies 12 (1988), S. 95-106; FRANK EBELING, Geopolitik. Karl Haushofer und seine Raumwissenschaft 1919–1945, Berlin 1992.

[9] Zur Entwicklung der ZfGp KARL-HEINZ HARBECK, Die Zeitschrift für Geopolitik, Kiel 1963; auch SPRENGEL, Kritik, S. 32-35.

[10] KARL HAUSHOFER u. a., Über die historische Entwicklung des Begriffes Geopolitik, in: DIES., Bausteine zur Geopolitik, Berlin 1928, S. 3-28, hier S. 27. – Die genaue Definition war gleichwohl umstritten. Hierzu HARBECK, Zeitschrift, S. 28-31, S. 246 f.; auch KOST, Einflüsse, S. 75-80. – Ratzel wurde wenig überraschend häufig als Gründerfigur der Geopolitik dargestellt. KÖSTER, Rede, S. 70 f.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-426-1 | Generated on 2025-10-30 02:10:45
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

Insofern wurde ihre Perspektive vielfach von einem klassischen Geodeterminismus geprägt.[11] Diese geographisch fundierte Geopolitik versuchte zugleich aus einer geographisch-räumlichen Perspektive die internationalen Beziehungen zu bewerten und der deutschen Politik konkrete Handlungsempfehlungen auszusprechen. Die Gruppe um Maull und Haushofer schrieb 1928, dass die Geopolitik

> „[…] Rüstzeug zum politischen Handeln liefern und Wegweiser im politischen Leben sein [will, G. B.]. Damit wird sie zur Kunstlehre, die die praktische Politik bis zu der notwendigen Stelle des Absprungs vom festen Boden zu leiten fähig ist. Nur so wird dieser Sprung vom Wissen zum Können und nicht vom Nichtwissen aus erfolgen, woher er sicher weiter und gefährlicher ist. Die Geopolitik will und muß zum geographischen Gewissen des Staates werden."[12]

Für die Entwicklung der deutschen Geopolitik in der Zwischenkriegszeit war es bedeutsam, dass sich die junge Forschungsrichtung in einem disziplinengeschichtlichen Konfliktfeld befand. Im wissenschaftlichen und öffentlichen Diskurs wurde der Begriff Geopolitik und seine „richtige" Deutung von verschiedenen Seiten beansprucht.

In der Weimarer Republik stand der Gruppe um Haushofer und Maull ein konkurrierender Geopolitik-Ansatz gegenüber, der sich vor allem auf den schwedischen Staatsrechtler Rudolf Kjellén (1864–1922) berief. Dieser hatte nicht nur den Begriff „Geopolitik" in den internationalen Forschungsdiskurs eingeführt, sondern auch eine parallele politologische geopolitische Tradition begründet, die Geographie zwar als wichtigen Faktor der Staats-

---

[11] Die Beziehung zwischen der Politischen Geographie und der Geopolitik wurde nach dem Zweiten Weltkrieg in der deutschen Geographie marginalisiert, indem versucht wurde, strikt zwischen einer „guten" Politischen Geographie und einer „schlechten" Geopolitik zu trennen. Diese Diskussion rekonstruiert kritisch u. a. UTE WARDENGA, Zur Konstruktion von Raum und Politik in der Geographie des 20. Jahrhunderts, in: Politische Geographie. Handlungsorientierte Ansätze und Critical Geopolitics, hg. v. PAUL REUBER / GÜNTER WOLKERSDORFER, Heidelberg 2001, S. 17-31, hier S. 22-26. – Die Zusammenhänge von Politischer Geographie und Geopolitik unterstreicht vor allem KOST, Einflüsse; DERS., The conception of politics in political geography and geopolitics in Germany until 1945, in: Political Geography Quarterly 8 (1989), Nr. 4, S. 369-385; auch RAINER SPRENGEL, Kritik der Geopolitik. Ein deutscher Diskurs 1914–44, Berlin 1996; KÖSTER, Rede; HANS-DIETRICH SCHULTZ, Geopolitik „avant la lettre" in der deutschsprachigen Geographie bis zum Ersten Weltkrieg, in: Geopolitik. Zur Ideologiekritik politischer Raumkonzepte, [O. HG.], Wien 2001, S. 29-50; – das Verhältnis eher relativierend KARL GEORG FABER, Zur Vorgeschichte der Geopolitik. Staat, Nation und Lebensraum im Denken deutscher Geographen vor 1914, in: Weltpolitik, Europagedanke, Regionalismus. Festschrift für Heinz Gollwitzer, hg. v. HEINZ DOLLINGER u. a., Münster 1982, S. 389-406; BRUNNER, Friedrich, S. 87-93.

[12] HAUSHOFER u. a., Über die historische, S. 27.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-426-1 | Generated on 2025-10-30 02:10:45
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

analyse betrachtete, jedoch nicht als den einzigen.[13] In Deutschland vertrat vor allem der Marburger Professor Adolf Grabowsky (1880–1969) diesen politologischen Zweig der Geopolitik.[14] Im „Dritten Reich" lehnte sich die geographisch fundierte Geopolitik an das nationalsozialistische Regime an, während die politologisch orientierte Richtung in ein politisches und wissenschaftliches Abseits geriet, was sich u. a. in der Emigration Grabowskys widerspiegelte. Haushofer und nationalsozialistisch orientierte Gruppierungen im Umfeld der ZfGp rückten – nicht ohne Widerstände – das geographische Moment in ihrer Geopolitik in den Hintergrund zugunsten der Rasse- und Führer-Topoi.[15] Der Begriff selbst wurde auf Grund dieser unterschiedlichen Zweige und Ausdeutungen im wissenschaftlichen wie auch öffentlichen Diskurs variantenreich genutzt.[16]

Das Verhältnis zwischen Politischer Geographie, Geopolitik und Raum wurde in der bisherigen Forschung mehrfach diskutiert. Vor allem die

---

[13] Kjellén hatte um 1900 versucht, die Staatswissenschaft um eine räumliche Komponente zu erweitern, Territorium zu einem Gegenstand der Staatsanalyse zu machen. Er bezeichnete die staatswissenschaftliche Forschung, die sich aus räumlicher Perspektive mit dem Staat beschäftigte, als Geopolitik. RUDOLF KJELLÉN, Der Staat als Lebensform, Berlin / Leipzig 1917, S. 46. – Zu Kjelléns neuem Verständnis von Staat und Staatswissenschaft ebd., S. 7-45. Zur Begriffsgeschichte SPRENGEL, Kritik, S. 26-36. – Zu Kjelléns Person und seiner Rolle für die Geopolitik SVEN HOLDAR, The ideal state and the power of geography. The life and work of Rudolf Kjellén (Political Geographers of the Past IX), in: Political Geography 11 (1992), Nr. 3, S. 307-323.

[14] Grabowsky verstand Geopolitik als politikwissenschaftliche Methode, als „Methode der Geschichtsbetrachtung neben anderen Betrachtungsmöglichkeiten". Für Grabowsky sollte die geopolitische Methode der „Prognose" politischer Entwicklungen dienen. Grabowsky relativierte insofern – ebenso wie Kjellén – die Bedeutung von Räumlichkeit als Geschichtsfaktor. Er geriet deswegen Anfang der 1930er Jahre in Konflikt mit der Haushofer-Gruppe. ADOLF GRABOWSKY, Staat und Raum. Grundlagen räumlichen Denkens in der Geopolitik, Berlin 1928, S. 19 f.; DERS., Raum als Schicksal. Das Problem der Geopolitik, Berlin 1933, S. 26, auch ebd., S. 1. – Zu Grabowsky und dem Konflikt mit der Gruppe um Haushofer SPRENGEL, Kritik, S. 31 ff., 174 ff.; KÖSTER, Rede, S. 135-138.

[15] Sprengel schrieb zu Recht, dass der geopolitische Diskurs „zunächst ein stark konservativ geprägter Diskurs mit Öffnungen zum Nationalsozialismus hin war, der dann in einen nationalsozialistisch geprägten Diskurs mit konservativem Beiwerk, auch Widerständen überging." SPRENGEL, Kritik, S. 35. Zur Entwicklung der ZfGP auch ebd., S. 32-35. Zu den Unterschieden zwischen einer eher geographisch und einer eher rassisch fundierten Geopolitik im Dritten Reich u. a. MARK BASSIN, Race contra space. The conflict between German Geopolitik and National Socialism, in: Political Geography Quarterly 6 (1987), Nr. 2, S. 115-134. – Einblicke in die zeitgenössische Diskussion um das „Wesen" der Geopolitik und deren wissenschaftliche Verortung in Abgrenzung zur Politischen Geographie liefern auch KOST, Einflüsse, S. 56-68; SPRENGEL, Kritik, S. 169-187.

[16] Kost unterschied folgende Begriffsdeutungen: Geopolitik als 1. geographische Politikwissenschaft, 2. angewandte Politische Geographie, 3. Weltpolitik, 4. Machtpolitik, 5. geographisch abgeleitete Machtprognose, und 6. räumliche Bewegungslehre politischer Prozesse. KOST, Einflüsse, S. 401 ff.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-426-1 | Generated on 2025-10-30 02:10:45
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

zeitgenössische deutsche Diskussion über „Großräume“ und „Lebensräume“ erregte auf Grund der nationalsozialistischen Expansionspolitik und der dortigen Rezeption dieser Konzepte mehrfach die Aufmerksamkeit der Forschung. In vielen Arbeiten wurden die Verbindungen zwischen den Großraum- und Lebensraum-Konzepten des „Dritten Reiches“ und den Arbeiten deutscher Geographen und der Geopolitik deutlich herausgearbeitet.[17] Das Verhältnis der Politischen Geographie und der Geopolitik zum Nationalsozialismus war gleichwohl sehr komplex, so dass dessen eindeutige Bestimmung eine schwierige Aufgabe darstellt. Die Unterschiede zwischen der nationalsozialistischen Raumpolitik und der Geopolitik um Haushofer akzentuiert u. a. Marc Bassin, der insbesondere auf die unterschiedliche Bedeutung des Rasse- und des Raumbegriffs im Nationalsozialismus und in der Geopolitik hinweist.[18] Karl Schlögel schrieb jüngst mit Blick auf Ratzel, dass „kein Weg von Friedrich Ratzel zu Adolf Hitler“ führe, und begründete wie Bassin seine Überlegung damit, dass die Nationalsozialisten ihre Raumplanung auf rassischen und nicht auf geographisch-räumlichen Grundlagen begründet hätten.[19]

Die Gegenposition zu dieser These nimmt u. a. Werner Köster ein. Er unterstrich die zentrale Rolle Ratzels und Haushofers für die nationalsozialistische Ideologie: „Von Ratzels Raumtheorie führt sodann eine direkte Linie zur Lebensraumdoktrin der Nazis. Die Begriffe und Argumentationen Ratzels – auch der Begriff des Lebensraums selbst geht auf ihn zurück – fanden vermittelt durch die von Karl Haushofer begründete Schule der

---

[17] Die Beziehung der deutschen (Politischen) Geographie und ihrer Groß- und Lebensraum-Konzepte zum Nationalsozialismus thematisieren u. a. HANS-DIETRICH SCHULTZ, Versuch einer Historisierung der Geographie des Dritten Reiches am Beispiel des geographischen Großraumdenkens, in: MICHAEL FAHLBUSCH u. a., Geographie und Nationalsozialismus. 3 Fallstudien zur Institution Geographie im Deutschen Reich und der Schweiz, Kassel 1989, S. 1-75; WIEBEKE BÖGE [sic!], Die Einteilung der Erde in Großräume. Zum Weltbild der deutschsprachigen Geographie seit 1871, Hamburg 1997; auch MICHAEL FAHLBUSCH, Deutsche Ostforschung und Geographie seit 1918, in: Deutsche Ostforschung und polnische Westforschung im Spannungsfeld von Wissenschaft und Politik. Disziplinen im Vergleich, S. 223-238; MECHTHILD RÖSSLER, Wissenschaft und Lebensraum. Geographische Ostforschung im Nationalsozialismus, Ein Beitrag zur Disziplingeschichte der Geographie, Hamburg / Berlin 1990.

[18] BASSIN, Race; vgl. auch WOLFGANG NATTER, Umstrittene Konzepte. Raum und Volk bei Karl Haushofer und in der Zeitschrift für Geopolitik, in: Historische West- und Ostforschung in Zentraleuropa zwischen dem Ersten und dem Zweiten Weltkrieg. Verflechtung und Vergleich, hg. v. MATTHIAS MIDDELL / ULRIKE SOMMER, Leipzig 2004, S. 1-28; JACOBSEN, Karl; DERS., Geopolitik im Denken und Handeln deutscher Führungseliten, in: Geopolitik. Ein altes Konzept wird neu befragt, S. 39-46; HESKE, Karl (1987); auch J. H. PATERSON, German geopolitics reassessed, in: Political Geography Quarterly 6 (1987), Nr. 2, S. 107-115; MATERN, Karl.

[19] SCHLÖGEL, Raume, S. 55.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-426-1 | Generated on 2025-10-30 02:10:45
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

Geopolitik Eingang in den nationalsozialistischen Sprachgebrauch."[20] Der Hinweis von Bassin und Schlögel, dass in der Geopolitik/Politischen Geographie und in der NS-Geopolitik Raum auf einer unterschiedlichen diskursiven Grundlage konstruiert worden ist, hat zwar seine Berechtigung. Gleichwohl lassen sich die von Köster hervorgehobenen engen Beziehungen zwischen den Disziplinen kaum leugnen. Der nationalsozialistische Raumdiskurs hat seine wichtigste Wurzel in der deutschen Politischen Geographie und Geopolitik. Andere Thesen aus diesem Lager wie das Verständnis Haushofers als „Hitlers Lehrmeister" schießen dagegen über das Ziel hinaus.[21] Jüngste diskursanalytische Forschungen thematisierten daneben die in der Politischen Geographie und Geopolitik sich widerspiegelnde Konjunktur räumlichen Denkens, die weit über beide Disziplinen hinausreichte. Die von Köster eindrücklich skizzierte zeitgenössische „Rede über den Raum" in der Weimarer Republik – nicht nur in Geographie und Geopolitik, sondern eben auch in den Staatswissenschaften oder in der Literatur – verdeutlicht sowohl die Reichweite eines komplexen Raumbegriffes und seine politische Funktionalisierung wie auch seine identitätsstiftende Indienstbarmachung als Legitimierungsinstrument für die Politische Geographie und die Geopolitik als eigenständige Wissenschaftszweige und Forschungsgegenstände.[22]

Die Politische Geographie und die Geopolitik versuchten, die existenzielle Bedeutung von Räumlichkeit für die menschliche Gesellschaft zu betonen, ihre Vertreter verstanden sich als eine politische Avantgarde, welche der Gesellschaft ein Bewusstsein für die politische Bedeutung des Raumes vermitteln sollte.[23] Geopolitische Forschung sollte bei der Beherrschung und „Überwindung" von Raum helfen.[24] Für Wissenschaftler wie Ratzel, Maull oder Haushofer stand der Raumbegriff im Zentrum des

---

[20] KÖSTER, Rede, S. 21, vgl. hierzu auch ebd., S. 10, 119 f. – Die Verbindung zwischen der Geopolitik Haushofers und dem Nationalsozialismus betonen auch DAN DINER, „Grundbuch des Planeten". Zur Geopolitik Karl Haushofers, in: VfZg 32 (1984), H. 1, S. 1-28; BIRGIT KLETZIN, Europa aus Rasse und Raum. Die nationalsozialistische Idee der Neuen Ordnung, Münster 2000.

[21] BRUNO HIPLER, Hitlers Lehrmeister. Karl Haushofer als Vater der NS-Ideologie, St. Ottilien 1996. – Die entgegen gesetzte Extremposition nimmt Ebeling ein. Er bemüht sich darum Haushofers Geopolitik apologetisch einen politisch-revisionistischen, aggressiven Charakter gänzlich abzusprechen. EBELING, Geopolitik.

[22] KÖSTER, Rede; hierzu auch SPRENGEL, Kritik.

[23] Haushofer warb beispielsweise für die Geopolitik als „Volkserziehung". JACOBSEN, Karl (Bd. 1), S. 258-279; auch GRABOWSKY, Raum, S. 41-44. – Ratzel verwies u. a. darauf, dass eine überlegene Raumauffassung im Krieg wichtig sei, RATZEL, Politische, S. 337 f.; hierzu auch SCHULTZ, Versuch, S. 19.

[24] Raumüberwindende Mächte, hg. v. KARL HAUSHOFER, Leipzig / Berlin 1934.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-426-1 | Generated on 2025-10-30 02:10:45
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

politischen Lebens und Handelns von Menschen, Völkern und Staaten. Er war Ausgangspunkt ihrer eigenen Überlegungen. Rainer Sprengel resümierte, dass der Raum in den Arbeiten der Politischen Geographie und Geopolitik generell zum „Ausgangspunkt des Denkens werden [sollte, G. B.], als Raum an sich, als Raum für das Bewusstsein, als Lebensraum […].“[25] Es ging darum, die „konkrete Bedeutung des Raumes der Erde für Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft der menschlichen Geschicke und vor allem des Politischen in der menschlichen Geschichte“ zu erkennen.[26] Die Überlegungen der Politischen Geographie und Geopolitik bewegten sich insofern sowohl in einem tagespolitischen Interessen- und Funktionsgefüge wie auch in einem wissenschaftlichen Diskurs, dessen wichtigste Raumtopoi die Diskussion im Zusammenspiel mit den jeweiligen politischen Interessen beeinflussten.[27]

Der deutsche geopolitische Raumdiskurs der Zwischenkriegszeit war kein isoliertes Phänomen, sondern überschnitt sich mit ähnlichen Entwicklungen in anderen Ländern.[28] Neben dem bereits genannten Rudolf Kjellén

---

[25] SPRENGEL, Kritik, S. 191.

[26] Ebd., S. 191. – Wissenschaftstheoretisch deutete Sprengel die Geopolitik als einen Versuch, die Bedeutung des Raumes gegenüber der Zeit hervorzuheben und damit eine bis dahin im öffentlichen Diskurs vorhandene Asymmetrie zwischen Zeit und Raum (begriffen als geschichtsmächtige Faktoren menschlicher Existenz) zu beseitigen. Darin sieht er zugleich ein zentrales Bindeglied zwischen Politischer Geographie und Geopolitik. Ebd., S. 191-194.

[27] Die Rolle der Politischen Geographie und Geopolitik im „Dritten Reich“ führte zum weitgehenden Abbruch der geopolitischen und politisch-geographischen Tradition in Deutschland. Erst in den letzten Jahrzehnten hat sich die deutsche Geographie wieder für die Frage nach der Bedeutung des Raumes im Sinne einer „Kritischen Geopolitik“ geöffnet, ohne dabei an die Geopolitik um Haushofer anzuknüpfen. GÜNTER WOLKERSDORFER, Politische Geographie und Geopolitik zwischen Moderne und Postmoderne, Heidelberg 2001; Politische Geographie. Handlungsorientierte Ansätze und Critical Geopolitics; PAUL REUBER, Die Politische Geographie als handlungsorientierte und konstruktivistische Teildisziplin – angloamerikanische Theoriekonzepte und aktuelle Forschungsfelder, in: GZ 88 (2000), H. 1, S. 36-52; – Zum Versuch, räumliche Strukturen stärker in der politischen Analyse zu berücksichtigen auch: KLAUS DICKE, Raumbezogene Leitbilder in der politischen Ideengeschichte, in: Politik und Raum, hg. v. KARL SCHMIDT, Baden-Baden 2002, S. 11-28.

[28] Einblicke in die internationale Dimension des geopolitischen Raumdiskurses in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts liefern MICHAEL HEFERNAN, Fin de siècle, fin du monde? On the origins of European Geopolitics, 1890–1920, in: Geopolitical traditions. A century of geopolitical thought, hg. v. DAVID ATKINSON / KLAUS DODDS, London / New York 2000, S. 27-51; GEARÓID Ó TUATHAIL, Geopolitik – zur Entstehungsgeschichte einer Disziplin, in: Geopolitik. Zur Ideologiekritik politischer Raumkonzepte, S. 9-28; auch, ohne kritische Distanz zum Gegenstand, GEOFFREY PARKER, Western geopolitical thought in the twentieth century, New York 1985; DERS., French geopolitical thought in the interwar years and the emergence of the European idea, in: Political Geography Quarterly 6

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-426-1 | Generated on 2025-10-30 02:10:45
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

ist hier vor allem auf den britischen Geographen Halford MacKinder (1861–1947) zu verweisen, der versuchte, im Zeitalter des Imperialismus und Kolonialismus aus einer globalen, räumlichen Perspektive die internationale Politik zu beurteilen.[29] Auch die polnische Geographie blieb vom räumlichen Denken nicht unberührt. Dies zeigt sich nicht nur in der Rezeption des Land-Paradigmas bei Eugeniusz Romer und Wacław Nałkowski, sondern auch im polnischen Zweig der theoretischen Politischen Geographie, der von der Zwischenkriegszeit an bis in die Gegenwart einen integralen Teil der polnischen Geowissenschaften bildet.

Die polnische Politische Geographie der Zwischenkriegszeit wurde von Wissenschaftlern wie dem Krakauer Professor für Physische Geographie Jerzy Smoleński (1881–1940)[30] oder Romer vertreten. Sie beteiligten sich nicht nur an der konkreten Bestimmung eines „natürlichen Polens", sondern auch an der theoretischen Diskussion um das Verhältnis von Staat und Geographie.[31] In der bisherigen Forschung wurde die polnische Politische

(1987), Nr. 2, S. 145-150; vgl. auch die Quellensammlung The geopolitics reader, hg. v. GEARÓID Ó TUATHAIL u. a., London / New York 2003.

[29] MacKinders bekanntes Heartland-Konzept stilisierte den eurasischen Raum zum potentiellen Zentrum einer Weltherrschaft und versuchte mit dieser These die britische Außenpolitik zu beeinflussen. Zu MacKinder und seinem Konzept u. a. HALFORD J. MACKINDER, The geographical pivot of history, in: Political Geography. Critical concepts in the Social Sciences, hg. v. KEVIN R. COX, Bd. 1, London u. a. 2005, S. 124-139; auch BRIAN W. BLOUET, The political career of Sir Halford MacKinder (Political Geographers of the Past V), in: Political Geography Quarterly 6 (1987), Nr. 4, S. 355-367; GERRY KEARNS, Halford John Mackinder. 1861–1947, in: Geographers Biobibliographical Studies 9 (1985), S. 71-86; Ó TUATHAIL, Geopolitik, S. 11-16; sowie – hier jedoch den Bezug zur Geopolitik etwas relativierend – DERS., Putting MacKinder in his place. Material transformation and myth, in: Political geography. Critical concepts in the social sciences, Bd. 1, S. 181-205.

[30] Biographische Angaben zu Smoleński finden sich u. a. bei JAN FLIS, Jerzy Smoleński, in: Dziewięć wieków geografii polskiej, S. 383-409; STANISŁAW LESZCZYCKI, Jerzy Smoleński. 1881–1940, in: Geographers Biobibliographical Studies 6 (1982), S. 123-127; KAZIMIERZ KRZEMIEŃ, Jerzy Smoleński, in: Geografia w Uniwersytecie Jagiellońskim 1849–1999. Bd. 2: Wybitni geografowie Uniwersytetu Jagiellońskiego, hg. v. BRONISŁAW KORTUS u. a., Kraków 1999, S. 51-67; vgl. zu Smoleński auch den Artikel von STANISŁAW TADEUSZ SROKA in Polski Słownik Biograficzny, Bd. 39, S. 264-267.

[31] JERZY SMOLEŃSKI, W sprawie ewolucji geografii politycznej, in: Przegląd Geograficzny 11 (1931), S. 93-100; DERS., Geopolityczne barjery nadmorskie, in: Przegląd Geograficzny 14 (1934), H. 1-2, S. 133-152; EUGENIUSZ ROMER, Rola rzek w historyi i geografii narodów, in: Przewodnik naukowy i literacki. Dodatek miesięczny do „Gazety Lwowskiej", r. 29 (1901), S. 58-68, 149-161; STANISŁAW PAWŁOWSKI, Wpływ granicy politycznej na pewne zjawiska antropogeograficzne / Influence de la frontière politique sur certains phénomènes anthropogéographiques, in: Pamiętnik II zjazdu słowiańskich geografów i etnografów w Polsce w. r. 1927, Bd. 2, hg. v. LUDOMIR SAWICKI, Kraków 1930, S. 52-54; DERS., O renesansie geografii politycznej, in: Kronika Uniwersytetu Poznańskiego za rok szkolny 1931/1932, Poznań 1933, S. 33-51. In diesem Zusammenhang sei auch

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-426-1 | Generated on 2025-10-30 02:10:45
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

Geographie nur selten als theoretischer Raumdiskurs analysiert. Die meisten Abhandlungen der Sekundärliteratur ordnen sie der Anthropogeographie zu und beschränken sich darauf, die verschiedenen Konstruktionsformen eines „natürlichen Polens" vorzustellen; häufig werden daher Romer und Nałkowski auf Grund ihrer Landkonzepte als zentrale „Gründerväter" einer polnischen Geopolitik betrachtet.[32] Eine kritische Auseinandersetzung mit diesen *mental maps* blieb gleichwohl in der Regel aus. Dobiesław Jędrzejczyk sprach im Gegenteil davon, dass die Anthropogeographie in der Zwischenkriegszeit „ein weiteres Mal die schwere Aufgabe auf ihre Schultern genommen hat, geopolitische Konzepte zu formulieren, die sowohl die Richtung der Außen- wie auch die der Innenpolitik des Staates abstecken sollten".[33] Festzuhalten bleibt aber auch, dass die polnische Debatte nicht die Intensität der deutschen Diskussion erreichte und in Polen eine semantische Trennung zwischen den Begriffen „Geopolitik" bzw. „geopolitisch" und „Politischer Geographie" nur selten erfolgte.

Die zentrale Voraussetzung für die Entwicklung der Politischen Geographie in der Zweiten Republik war die Etablierung der polnischen Geographie in der Teilungszeit. Bereits zwischen 1849 und 1853 existierte in Krakau der nach Berlin zweite Lehrstuhl für Geographie in Europa, der mit dem bekannten polnischen Poeten und Gelehrten Wincenty Pol (1807–1872) besetzt wurde.[34] Etablieren konnte sich die Geographie in Polen wie in anderen europäischen Ländern im letzten Viertel des 19. Jahrhunderts; ihre Zentren lagen im polnischen Autonomiegebiet Österreich-Ungarns, an den Universitäten in Krakau und Lemberg.[35] In den preußischen und russi-

---

erwähnt JERZY LOTH, Zarys geografji politycznej, Kraków 1925 und der Sammelband EUGENIUSZ ROMER, Ziemia i państwo. Kilka zagadnień geopolitycznych, Lwów / Warszawa 1939.

[32] DOBIESŁAW JĘDRZEJCZYK, Koncepcje geopolityczne lwowskiej szkoły geograficznej, in: Czasopismo Geograficzne 69 (1998), H. 2, S. 139-147; DERS., Polska jako przestrzeń geopolityczna w pracach Eugeniusza Romera, in: Eugeniusz Romer. Geograf i kartograf trzech epok, S. 107-118; DERS., Geopolitical essence of Central Europe in writings of Eugeniusz Romer, in: Miscellanea Geographica 11 (2004), S. 199-207. – Jędrzejczyk thematisiert die polnische Politische Geographie ausführlich in seiner Gesamtdarstellung zur polnischen Anthropogeographie der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts. Die polnische Diskussion um ein „natürliches Polen" wird auch hier vor allem affirmativ als geopolitische Diskussion skizziert. DERS., Antropogeografia polska XIX i XX wieku, Warszawa 1997.

[33] JĘDRZEJCZYK, Antropogeografia, S. 34.

[34] Zu Pol u. a. JÓZEF BABICZ, Wincenty Pol, in: Dziewięć wieków geografii polskiej, S. 231-267; ZYGMUNT GÓRKA, Wincenty Pol, in: Geografia w Uniwersytecie Jagiellońskim. Bd. 2, S. 9-20.

[35] Zur Entwicklung der polnischen Geographie KRYSTYNA HARASIMIUK, Z dziejów uniwersyteckiej geografii lwowskiej (1882–1910), in: Annales Universitatis Mariae Curie-Skłodowska, Sectio B, 44-45 (1989–90), S. 287-299; BRONISŁAW KORTUS, Geografia

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-426-1 | Generated on 2025-10-30 02:10:45
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

schen Teilungsgebieten hingegen konnte sich auf Grund der politischen Repressionen gegenüber der polnischen Gesellschaft keine institutionalisierte polnische Geographie etablieren. Die junge polnische Geographie gewann gleichwohl schnell Anschluss an den europäischen geographischen Diskurs. Ein Vorreiter dieses Prozesses war Romer. Der Lemberger Geograph profilierte sich bereits in der Teilungszeit als ein wichtiger Vertreter polnischer Physiogeographie und als hervorragender Kartograph. In der Zwischenkriegszeit wurde er zweimal Vizepräsident der Internationalen Geographischen Union und zum Mitorganisatoren des für die junge polnische Geographie prestigeträchtigen Internationalen Geographischen Kongresses in Warschau 1934.[36]

Die Politische Geographie und die Geopolitik wurden von bestimmten Regeln und Konzeptionalisierungen der Staatenwelt geprägt, die ihren Raumdiskurs genauso prägten wie die politischen Interessen ihrer Akteure. Die folgenden Ausführungen sollen wichtige Konstituenten des Diskurses erörtern und damit Einblick in eine Diskurswelt liefern, die nationalen, nationalstaatlichen Raum als vorgegebene Einheit und als projektiertes Ziel konstruierte und bewertete. Sie fragen auf dieser Grundlage in vergleichender Perspektive nach jenen Raumtopoi in der deutschen und polnischen Politischen Geographie und Geopolitik, die einen Beitrag zur Konstruktion eines *imagined territory* leisten. Es gilt zugleich, Muster für die Konstruktion und Bewertung nationaler *mental maps* offen zu legen. Die zeitgenössische Politische Geographie und Geopolitik wird insofern hier weniger als

krakowska i jej miejsce w geografii polskiej. W związku ze 150-leciem powołania katedry geografii na Uniwersytecie Jagiellońskim (1849–1999), in: Przegląd Geograficzny 71 (1999), H. 4, S. 387-400; DERS., Z historii rozwoju instytucjonalnego geografii polskiej, in: Czasopismo Geograficzne 72 (2001), H. 3-4, S. 245-258; auch Geografia w Uniwersytecie Jagiel-lońskim 1849–1999, 5 Bde.

[36] Zu Leben und Werk Romers u. a. MARIAN MROCZKO, Eugeniusz Romer (1871–1954). Biografia polityczna, Słupsk 2010; Eugeniusz Romer. Geograf i kartograf trzech epok; DOBIESŁAW JĘDRZEJCZYK / WALDEMAR WILK, Eugeniusz Romer jako geograf społeczno-gospodarczy, Warszawa 1999; AUGUST ZIERHOFFER, Eugeniusz Romer, in: Dziewięć wieków geografii polskiej, S. 297-359; JÓZEF BABICZ, Eugeniusz Romer. 1871–1954, in: Geographers Biobibliographical Studies 1 (1977), S. 89-96; STANISŁAW MARIAN MARIAN BRZOZOWSKI, Eugeniusz Mikołaj Romer, in: Polski Słownik Biograficzny, Bd. 31, S. 636-645; JANUSZ SZEWCZUK, Eugeniusz Romer, in: Geografia w Uniwersytecie Jagiellońskim 1849–1999. Bd. 2, S. 85-97; auch JULIAN CZYŻEWSKI, Życie i dzieło Eugeniusza Romera, in: EUGENIUSZ ROMER, Wybór prac, Bd. 1, Warszawa 1960, S. 9-115; AUGUST ZIERHOFFER, Pogląd Eugeniusza Romera na geografię, in: EUGENIUSZ ROMER, Wybór prac, Bd. 4, Warszawa 1964, S. 11-21. Überliefert sind auch Erinnerungen Romers. EUGENIUSZ ROMER, Pamiętniki. Problemy sumienia i wiary, Kraków 1988, auch DERS., Pamiętnik paryski. 1918–1919, Wrocław u. a. 1989. – In diesem Zusammenhang seien auch die Erinnerungen des Sohnes erwähnt: EDMUND ROMER, Geograf trzech epok. Wspomnienia o ojcu, Warszawa 1985.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-426-1 | Generated on 2025-10-30 02:10:45
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

ein politischer Akteur mit bestimmten tages- und grenzpolitischen Zielsetzungen untersucht, sondern als ein Akteur, der sich am Projekt der Nationskonstruktion beteiligt.

In weiterer Perspektive soll damit ein Ausgangspunkt für die spätere Einordnung der Westforschung als Raumdiskurs gesetzt werden. Der Ausgangspunkt für diese Analyse ist die politisch-geographische Konzeptionalisierung von Staatlichkeit, die u. a. von Ratzel maßgeblich geprägt worden ist.[37]

2. Der Staat als territorialer „Organismus"

In der Politischen Geographie und Geopolitik der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts wurde der Staat als ganzheitliche und dynamische Einheit diskutiert, in der dem Territorium eine besondere Rolle zukam. Der Grundbegriff für diese Vorstellung war bei Ratzel und Maull der des „Organismus".[38] Der Staat wurde von ihnen als ein „organisch" zusammenhängendes Konglomerat von Einzelteilen konstruiert.[39] Andere Geographen mieden zwar den Organismus-Begriff, vertraten jedoch gleichfalls eine biologistische Terminologie. Walther Vogel erörterte 1922 in Anlehnung an Kjellén den Staat als „Lebensform und Naturgebilde".[40]

Der schwedische Staatsrechtler hatte den Staat im Ersten Weltkrieg als eine „biologische Offenbarung oder Lebensform" definiert und damit sowohl die deutsche Politische Geographie wie auch die verschiedenen Richtungen der Geopolitik inspiriert.[41] Kritik an dieser biologistischen

---

[37] Die geistesgeschichtlichen Grundlagen der Politischen Geographie Ratzels wurden bereits mehrfach diskutiert. Hierzu aus diskurstheoretischer Sicht u. a. Köster, Rede, S. 59-71. – Eine geistesgeschichtliche Einordnung des Staatsbegriffs gibt Brunner, Friedrich. – Einblicke in die für die Politische Geographie fundamentale Gedankenwelt Ratzels liefert auch Steinmetzler, Anthropogeographie.

[38] Ratzel, Politische, S. 3-20; Ders., Der Staat und sein Boden, geographisch betrachtet, Leipzig 1896, S. 8-18; Maull, Politische (1925), S. 65-116.

[39] Friedrich Ratzel sah im Staat einen Organismus, der als solcher entstehen, wachsen und wieder sterben konnte. Er sah die Parallelen zu einem Organismus im Zusammenspiel und der gegenseitigen Abhängigkeit verschiedener Einzelteile. Er wies jedoch auch auf die Grenzen dieser Analogie hin. U. a. unterstrich er eine größere Eigenständigkeit staatlicher „Organe" im Vergleich zu denen eines „Organismus". Insofern bezeichnete er den Staat als „unvollständigen Organismus". Ratzel, Politische, S. 12; auch Ders., Staat, S. 17. Zum Staat als „unvollkommenen Organismus" auch Maull, Politische (1925), S. 77 f.

[40] Vogel, Politische, S. 10-15.

[41] Kjellén, Staat, S. 203. – An anderer Stelle sprach auch Kjellén von einem „geographischen Organismus". Sprengel, Kritik, S. 133 f. – Kjellén versuchte darüber hinaus den Staat nicht nur zur Kategorie „Leben" in Verbindung zu setzten, sondern semantisch auch

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-426-1 | Generated on 2025-10-30 02:10:45
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

Auffassung wurde in der Geographie nur selten laut.[42] Diese organizistische Deutung des Staates, d. h. das Verständnis des Staates als ein Organismus, bei dem jeder einzelne Teil organisch mit dem anderen verbunden ist, war keine Innovation der Politischen Geographie oder der Geopolitik, sondern hat eine lange staatsphilosophische Tradition, die u. a. in die Romantik zurückreicht.[43]

Die zeitgenössische Begriffsrezeption in der Politischen Geographie und Geopolitik stand Rainer Sprengel zufolge vor allem im Zusammenhang mit nationalkonservativen und antiwestlichen Strömungen im Deutschland des 19. Jahrhunderts und des frühen 20. Jahrhunderts, die zugleich zu einem Nährboden für den Nationalsozialismus werden sollten. Der Organismus-Begriff war, wie Sprengel deutlich herausgearbeitet hat, Teil des zeitgenössischen öffentlichen Diskurses in Deutschland und verband sich mit positiv besetzten Vorstellungen von Gemeinschaft, Leben und Ganzheitlichkeit; zugleich wurde er in Opposition gesetzt zu einem negativ besetzten Mechanismus-Begriff, der mit Individualismus, Zweckorientiertheit und Leblosigkeit in Verbindung gebracht und in der „angloamerikanischen Zivilisation“ verortet wurde.[44]

---

zu der des Menschen. Er interpretierte den Staat als ein dem Menschen ähnliches „sinnlich-vernünftiges Wesen“ mit eigenen Interessen, Charakteren und Handlungsweisen. KJELLÉN, Staat, S. 30, auch ebd., S. 35. Zu Kjelléns Staatsverständnis insgesamt ebd., S. 7-46; auch HOLDAR, ideal, S. 310 f., 319. – Der Lebensform-Begriff wurde in der Geopolitik u. a. von Grabowsky rezipiert. GRABOWSKY, Staat, S. 12; ähnlich RICHARD HENNIG, Geopolitik. Die Lehre vom Staat als Lebewesen, 2. Aufl., Leipzig, Berlin 1931. Zur weiteren Diskussion um den Staatsbegriff HANS OFFE, Zum Problem der Staatspersönlichkeit, in: ZfGp 11 (1934), H. 2, S. 132-141; DERS., Der Staaten-Spiegel I. Ein Entwurf, in: ZfGp 9 (1932), H. 7, S. 443-446, H. 8, S. 485-488; FRITZ S. BODENHEIMER, Der Staat als Überindividuum, in: ZfGp 9 (1932), H. 9, S. 561-567.

[42] Eine distanzierte Einstellung zu organizistischen oder biologistischen Ansätzen zeigte Alexander Supan. Der österreichische Geograph wurde deswegen von manchen Kollegen scharf angegriffen. SUPAN, Leitlinien, S. 1-6, 92 ff.; auch KOST, Einflüsse, S. 68 ff., 304 f.

[43] Zur Organismus-Semantik in der deutschen Romantik und ihren Einfluss auf die Geographie auch JĘDRZEJCZYK, Antropogeografia, S. 16 ff.

[44] SPRENGEL, Kritik, S. 151-168. – Die bisherige Forschung hat mehrfach die organizistische Konzeptionalisierung von Staat in der Politischen Geographie und Geopolitik erörtert und in den zeitgeschichtlichen Kontext einzuordnen versucht. Vor dem Hintergrund der deutschen NS-Erfahrung wurde sie auf einer politischen Ebene erstens als Ausdruck für die Überordnung des Staates gegenüber dem Individuum und zweitens als Legitimierungsmittel für die deutsche Expansionspolitik des Kaiserreiches und des „Dritten Reiches“ diskutiert, auf einer wissenschaftsgeschichtlichen Ebene wurde hingegen drittens nach ihrer Bedeutung für die wissenschaftliche Deutung von Politischer Geographie und Geopolitik gefragt. Kost verstand das Konzept vor allem als Bindeglied zwischen Geopolitik und Politischer Geographie und als Beispiel für die geodeterministische Prägung beider Forschungsrichtungen. KOST, Einflüsse, S. 297-314, auch 81-85. – Faber deutete die Organismus-Semantik bei Ratzel u. a. als den Versuch, eine Brücke zwischen Kultur- und

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-426-1 | Generated on 2025-10-30 02:10:45
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

Für unsere Fragestellung ist jene diskursive Deutung des Verhältnisses von Staat und Territorium relevant, die mit diesem „Begriffsbild" (Sprengel) verbunden ist.[45] Die wesentlichen Komponenten des Staates waren für die meisten Geographen die Bevölkerung und das Territorium. Ratzel bezeichnete den Staat als „ein Stück Menschheit und ein menschliches Werk und zugleich ein Stück Erdboden",[46] als einen „bodenständigen Organismus".[47] Territorium war für Ratzel daher ein untrennbarer Teil des Staates – ein dauerhaft „bodenloser" Staat war nicht denkbar.[48] Maull wies darauf hin, dass ein Staat „erst durch die Synthese von Land und Volk" entstehe.[49] Der Staat schöpfte Ratzel und Maull zufolge seine politische Macht, wirtschaftliche Prosperität und kulturelle Entwicklung maßgeblich aus seinem Boden, weshalb sie in ihren Hauptwerken eingehend die physiogeographische und politische Lage, die Größe, die Oberflächenform und die Gewässerstruktur eines Territoriums als entscheidende Faktoren für die politische Entwicklung eines Staates diskutierten.[50]

Maull ging dabei noch über Ratzels Staatskonzept hinaus, indem er den Staat als „Raumorganismus" definierte.[51] Er betonte damit nicht nur, dass die Politik des Staates, sondern auch der Staat selbst – in seiner Verfassung, Wirtschaft und Kultur – vom geographischen Raum geprägt werde und mit diesem in einer Wechselbeziehung stehe. Diese These spiegelt sich

---

Naturwissenschaften zu schlagen, während sich für Sprengel in dem Organismus-Begriff der Versuch der Geopolitik widerspiegelt, die Asymmetrie von Raum und Zeit zugunsten der ersteren zu beseitigen. FABER, Vorgeschichte, S. 390 ff., 402; SPRENGEL, Kritik, S. 168.

[45] Sprengel spricht mit Blick auf den Gebrauch des Organismus-Begriffes von einer Mischung aus „‚begrifflichem Anspruch' und ‚bildhafter' Verwendung", da die Politische Geographie und die Geopolitik auch die Grenzen einer organizistischen Analogiebildung diskutiert hätten. SPRENGEL, Kritik, S. 136.

[46] RATZEL, Politische, S. 4.

[47] Ebd., S. 12; auch RATZEL, Staat, S. 17.

[48] Vgl. u. a. RATZEL, Politische, S. 34 ff.

[49] MAULL, Politische (1925), S. 67. – Ein einheitliches Staatskonzept besaß Maull allerdings nicht. 1928 erklärte er, dass der Staat zuweilen erst durch die Schaffung einer Siedlungs-, Verkehrs und Wirtschaftsstruktur die Synthese von Bevölkerung und Boden bewerkstellige. OTTO MAULL, Politische Grenzen, Berlin 1928, S. 83 f. – An anderer Stelle schrieb Maull, dass die Staatsidee die bindende Kraft zwischen Boden und Menschheit sei. DERS., Politische (1925), S. 113. – In den 1930er Jahren suggerierte er wiederum, dass die Staatsidee der Menschen dem geographischen Raum, der geographisch-landschaftlichen Einheit entwachse. DERS., Das Wesen der Geopolitik, Leipzig / Berlin 1936, S. 38 ff.

[50] RATZEL, Politische; DERS., Staat; MAULL, Politische (1925). – Zu Ratzels Aufwertung des Bodens bzw. des Territoriums als Kern des als organisch apostrophierten Staates ebenso u. a. BRUNNER, Friedrich, S. 40-44, auch 60-64, 98.

[51] MAULL, Politische (1925), S. 77 f.; zur Begriffsbedeutung auch SPRENGEL, Kritik, S. 137 ff.; KOST, Einflüsse, S. 305 ff.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-426-1 | Generated on 2025-10-30 02:10:45
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

u. a. in seinem Versuch wider, von naturlandschaftlichen Strukturen bestimmte Staatstypen abzuleiten. Der Frankfurter Geograph erörterte beispielsweise die Wirkung von Mittel- und Hochgebirgen auf Staatsentwicklungen, sprach von „Waldstaaten“ und „Oasenstaaten“.[52] Der Staat war daher für Maull keine Erscheinung *im* Raum sondern *des* Raumes.[53]

Maulls ganzheitliche Definition fand auch bei anderen Geographen und in der geographisch ausgerichteten Geopolitik Anklang. Die ZfGp übernahm Maulls Staatsdefinition und machte sie zu einer Grundlage für ihr Verständnis von Geopolitik.[54] In den 1930er Jahren eignete sich auch der nationalsozialistische Zweig der Geopolitik um den Verleger der ZfGp, Kurt Vowinckel (1895–1977), das Konzept an und lud es völkisch auf: Staat wurde hier als „raumgebundener Organismus eines Volkes“ konzipiert.[55] Ungeachtet dieser sich weitgehend ähnelnden Staatsauffassungen blieb jedoch die konkrete Definition eines politischen Gemeinwesens umstritten.

Das Gebiet eines Staates war insofern für die Politische Geographie und die Geopolitik nicht beliebig, sondern musste bestimmte Eigenheiten besitzen, mit deren Hilfe ein Staat, ein „staatlicher Organismus“, „lebensfähig“ war. Es war im Diskurs untrennbarer Teil des Staates und insbesondere bei Maull Teil „staatlicher Identität“. Rudolf Kjellén hat diese ganzheitliche Deutung im Diskurs prägnant auf den Punkt gebracht – auch wenn bei ihm die Bedeutung des Territoriums durch seine multiple Perspektive auf Staat relativiert wurde. Er hielt fest:

> „Wir betrachten also das Reich [d. h. das Territorium, G. B.] mit seinen verschiedenen Attributen nicht als ein zufälliges Zubehör oder ein loses, wechselbares Anhängsel der Person des Staates, sondern als einen Inhalt seines We-

---

[52] MAULL, Politische (1925), S. 154-183, 218-234, 242-246. – Vogel hatte die Überlegungen Maulls zum Teil bereits vorweg genommen. Er diskutierte u. a. die „Bestimmung des Staatscharakters durch die Erdoberfläche.“ VOGEL, Politische, S. 30-56.

[53] Sprengel versteht diese Modifizierung als zentrale Kritik an Ratzels und Kjelléns Staatsverständnis, da die Deutung des Staates als „geographischer Organismus“ für Maull das Verhältnis von Staat und Raum nicht ausreichend erklären könne. SPRENGEL, Kritik, S. 137 f.

[54] Die Geopolitik verstand Politische Geographie als „Lehre von den politischen Raumorganismen und ihrer Struktur“. HAUSHOFER u. a., Über die historische, S. 27. Vgl. auch SPRENGEL, Kritik, S. 137 ff. – Haushofers Staatsverständnis blieb zwar vage, stand aber in Verbindung zu den gängigen organizistischen Staatskonzeptionen. MATERN, Karl, S. 12, 33 f.; KOST, Einflüsse, S. 309 ff.

[55] Geopolitik als nationale Staatswissenschaft, in: ZfGp 10 (1933), H. 5, S. 301-304, hier S. 301.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-426-1 | Generated on 2025-10-30 02:10:45
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

sens, der in vielen Dingen über die Handlungen dieser Persönlichkeit und ihre ganze Entwicklung bestimmt."[56]

Welche Bedeutung hatte dieses Staatsverständnis für die Konstruktion von nationalen *mental maps*? Die Bindung staatlicher Existenz an das Territorium und dessen „Inhalt" bedeutete eine fundamentale Aufwertung von Territorium und Räumlichkeit an sich. Raum wurde existenzialisiert und untrennbar mit der politischen Einheit Staat verknüpft. Das organizistische Staatsverständnis implizierte darüber hinaus die Deutung staatlichen Territoriums als etwas wandelbarem und dynamischen. Damit wurde der Konstruktionsprozess von *imagined territories* potentiell dynamisiert. Diese Diskursaussagen verweisen darüber hinaus auf einen weiteren wichtigen Topos der Politischen Geographie und der Geopolitik, der im Folgenden erörtert werden soll: den „Kampf um Raum".

3. Der Raumkampf-Topos

Das organizistische Staatskonzept stand in engem Zusammenhang mit der These, dass Völker und Staaten sich in einer kontinuierlichen Bewegung befänden. Den zentralen Impuls für diese Vorstellung setzte Ratzel. Für den Geographen war in Anlehnung an Überlegungen des Naturwissenschaftlers Moritz Wagner (1813–1887) die Bewegung ein überzeitliches Merkmal des Lebens, das mit räumlichen Verdrängungsprozessen zwischen den Lebewesen verbunden sei: Ratzel ging davon aus, dass Menschen, Völker und jegliche Lebewesen u. a. auf Grund ihrer biologischen Fortpflanzung immer mehr Platz – „Lebensraum" – zur Deckung ihres gesteigerten Nahrungs- und Wohnbedarfes bräuchten und dieses Bedürfnis sie in Bewegung halte.[57] „Raumbewältigung" wurde zu einem „Merkmal des

[56] Kjellén, Staat, S. 80. – An anderer Stelle schrieb der schwedische Staatsrechtler: „Der Staat kann nicht umziehen. Er hat seinen festen Wohnsitz und seine Heimatberechtigung, zum Unterschied von umherstreifenden Nomadenhorden, und zwar auf einem gewissen, ein für allemal bestimmten Boden. Er ist an seine Scholle gefesselt und stirbt, wenn er von ihr losgerissen wird. Er ist ein ‚Höriger' des Territoriums." Kjellén, Staat, S. 53.

[57] Zur Bedeutung der Bewegung und dem damit verbundenen Lebensraum-Begriff Ratzel, Politische, S. 77-84; Ders., Der Lebensraum. Eine biogeographische Studie, Tübingen 1901. – In letztgenannter Studie schrieb Ratzel, dass sich an die „drei großen Lebensnothwendigkeiten: Wohnung, Nahrung, Fortpflanzung" „unabänderlich die Raumfrage" knüpfe. Ebd., S. 44. – Zum Wachstums-Topos auch Ratzel, Anthropo-Geographie, S. 116-120. Zu Ratzels Überlegungen und dem geistesgeschichtlichen Hintergrund der Bewegungstheorie auch Köster, Rede, S. 64-69; Steinmetzler, Anthropogeographie, S. 26-34, 93-99; Kost, Einflüsse, S. 29-33; Schultz, Versuch, S. 10-13; Brunner, Friedrich, S. 70-76.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-426-1 | Generated on 2025-10-30 02:10:45
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

Lebens".[58] Die Staaten als politische Repräsentationen der Völker folgten dem Wachstum der Bevölkerung und erweiterten durch Kolonisation oder durch Gebietsgewinne in der Nachbarschaft ihr Territorium.[59]

Ratzel begründete diesen Gedankengang u. a. mit der Überlegung, dass wachsender Nahrungsbedarf nicht durch Importe kompensiert werden könne, sondern nur durch territoriales Wachstum und der Staat aus diesem Grund ökonomische Autarkie anstrebe.[60] Durch das kontinuierliche Wachstum der Staaten würden, so Ratzel weiter, immer größere Staatsräume entstehen, in denen sich kleinere politische Einheiten einordneten – der Staat der Zukunft solle sich daher auf Großräume stützen.[61] Der Leipziger Wissenschaftler lieferte damit die geschichtsphilosophische Begründung für jene zeitgenössischen Großraum-Konzepte, mit deren Hilfe Geographen, Publizisten und Politiker versuchten, die deutsche Weltpolitik mit ihren kolonialen Ansprüchen zu legitimieren.[62] In Ratzels Theoriegebäude korrelierte der Wachstumsgedanke mit dem Konflikt von Zeit und Raum, der u. a. die Begriffe „Lebensraum" und Raumkampf theoretisch fundierte.[63] Ratzel verstand zum einen „Lebensraum" als Gebiet, in dem generell Leben möglich war, als den gesamten für den Menschen und andere Lebewesen bewohnbaren Teil der Erdoberfläche (von Ratzel auch „Ökumene" genannt), zum anderen nahm der Leipziger Professor die Deutung vorweg, die später in der Weimarer Republik und im Dritten Reich verbreitet sein sollte, indem er in Bezugnahme auf einzelne Tierarten, Pflanzen und Völkern den Begriff „Unterlebensraum" in den Diskurs einführte.[64]

---

[58] RATZEL, Lebensraum, S. 12.

[59] Hierzu u. a. DERS., Politische, S. 199 f., auch S. 115-120.

[60] KOST, Einflüsse, S. 238 f.

[61] FRIEDRICH RATZEL, Die Gesetze des räumlichen Wachstums der Staaten, in: Petermanns Mitteilungen 42 (1896), S. 97-107, hier S. 105 ff.; auch DERS., Politische, S. 149-160; DERS., Anthropo-Geographie, S. 157-180. – Zum Großraum-Topos auch MARK BASSIN, Imperialism and the nation state in Friedrich Ratzel`s Political geography, in: Progress in Human Geography 11 (1987), S. 473-495, hier S. 479 f.; SCHULTZ, Die deutsche, S. 66-70. – Zur fundamentalen Bedeutung Ratzels für den Großraumdiskurs in Deutschland an sich auch DERS., Versuch, S. 9-13.

[62] Ausführlich beschäftigte sich Böge mit dem Großraum-Topos in der Geographie und den damit verbundenen, verschiedenen Konstruktionsformen. BÖGE, Einteilung. – Zur Großraumkonstruktion vor dem Ersten Weltkrieg und dem Einfluss Ratzels auch u. a. FABER, Vorgeschichte, S. 393 f.; SCHULTZ, Versuch, S. 24-34.

[63] Köster sah darüber hinaus im Organismus-Konzept und im Boden-Topos wichtige Grundlagen für das Lebensraum-Konzept. KÖSTER, Rede, S. 62 f.

[64] RATZEL, Lebensraum, S. 45; auch FABER, Vorgeschichte, S. 400 ff.; KOST, Einflüsse, S. 238 f. – Der Begriff „Lebensraum" war allerdings keine Wortschöpfung Ratzels, sondern stammt aus der Biologie. In der Geographie hatte ihn zuvor bereits Oskar Peschel (1826–1875) verwendet. FABER, Vorgeschichte, 400 f.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-426-1 | Generated on 2025-10-30 02:10:45
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

Der entscheidende Konflikt ergab sich aus dem Verhältnis vom „Lebensraum“ zum „Erdraum“. Der „Lebensraum“ des Menschen war begrenzt, die menschliche Fortpflanzung und Vermehrung hingegen zeitlich unbegrenzt. Die Folge war, dass der Mensch (wie auch die übrigen Lebewesen) in einem – wie es Ratzel 1891 in seinem zweiten Teil der „Anthropogeographie“ formulierte – „Kampf um Raum“[65] mit seinen Artgenossen stand. In seiner 1901 publizierten Abhandlung zum „Lebensraum“ erläuterte er den Raumkampf-Topos folgendermaßen:

> „Zwischen der Bewegung des Lebens, die nie ruht, und dem Raum der Erde, der sich nicht ändert, besteht ein Widerspruch. Aus diesem Widerspruch wird der Kampf um Raum geboren. Das Leben unterwarf sich rasch den Boden der Erde, aber als es an seine Grenzen angelangt war, strömte es zurück, und seitdem kämpft überall und ohne Unterlaß auf der ganzen Erde Leben mit Leben um Raum. Der viel missbrauchte und noch mehr missverstandene Ausdruck Kampf ums Dasein meint eigentlich zunächst Kampf um Raum. Denn Raum ist die allererste Lebensbedingung und an den Raum misst sich das Maaß [sic!] aller Lebensbedingungen, vor allem der Nahrung.“[66]

Ratzels Vorstellung über den „Raumkampf“ hing nicht nur mit seinem biologistisch-demographisch fundierten Raum- und Geschichtsbild zusammen, sondern auch mit der räumlich perspektivierten kulturellen Deutung sozialdarwinistischer Weltbilder.[67] Ratzel ging davon aus, dass sowohl der kulturelle Fortschritt einer Gesellschaft als auch der eines Staates in einer konkurrierenden Staatenwelt von existenzieller Bedeutung sei. Eine höhere Kultur könne sich nur im Wettbewerb und mit Unterstützung größerer Räume entwickeln; Staaten, die nicht „wuchsen“, waren somit lang-

---

[65] RATZEL, Anthropogeographie, S. XXXIII.

[66] DERS., Lebensraum, S. 51, hierzu auch ebd., S. 51-63; RATZEL, Anthropogeographie, S. XXXIII-XXXVI. – Die Vorstellung, dass die Geschichte von „Raumkämpfen“ geprägt worden sei, ist allerdings älter. Herder vertrat die Ansicht, dass die ältesten Völker in Gebirgen wohnten, da sie von jüngeren Völkern verdrängt worden seien. HERDER, Ideen, S. 649 f. – Zu den Raumkampf- und Lebensraum-Topoi bei Ratzel auch STEINMETZLER, Anthropogeographie, S. 41-45.

[67] Inwiefern die Lehre Ratzels eine rassistische Komponente enthielt, ist umstritten. Einen rassistischen Einschlag eher relativierend FABER, Vorgeschichte, S. 390 f.; JOSEF BIRKENHAUER, Traditionslinien und Denkfiguren. Zur Ideengeschichte der sogenannten Klassischen Geographie in Deutschland, Stuttgart 2001, S. 60; kritisch dagegen HANS-DIETRICH SCHULTZ, Großraumkonstruktionen versus Nationsbildung. Das Mitteleuropa Joseph Partschs, Kontext und Wirkung, in: Joseph Partsch – Wissenschaftliche Leistungen und Nachwirkungen in der deutschen und polnischen Geographie. Beiträge und Dokumentationen anlässlich des Gedenkkolloquiums zum 150. Geburtstag von Joseph Partsch (1851–1925) am 7. und 8. Februar 2002 im Institut für Länderkunde, Leipzig, hg. v. HEINZ PETER BROGIATO / ALOIS MAYR, Leipzig 2002, S. 85-127, hier S. 85 f., Fn. 1; KÖSTER, Rede, S. 119, Fn. 40.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-426-1 | Generated on 2025-10-30 02:10:45
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

fristig zur Stagnation oder zum Untergang verurteilt, während große Räume den Staaten und Völkern dauerhafte Existenz und Fortschritt garantierten.[68] Ratzel rechtfertigte damit staatliche Expansion auf zweierlei Weise: als lebensnotwendige Maßnahme jeglicher politischer Gemeinwesen und als einen Beitrag zur kulturellen Entwicklung des Menschen an sich.

Das staatliche „Wachstum" wurde von Ratzel sowohl als kriegerischer wie auch als friedlicher Prozess diskutiert und legitimiert. Die entscheidende Bedeutung für ein erfolgreiches „Wachstum" sprach er allerdings weniger militärischer Gewalt, sondern ökonomischer, kultureller und demographischer Prosperität zu. Dies zeigte sich vor allem bei seiner Diskussion scheinbarer Regelmäßigkeiten staatlicher Bewegung, in seinen „Gesetzen des räumlichen Wachstums der Staaten".[69] Für Ratzel waren eine fortgeschrittene Kultur und technische Entwicklung die unverzichtbare Grundlage jeglicher territorialen Expansion; daher konnten für ihn nur jene Staaten erfolgreich territorial expandieren und den neu gewonnenen Raum politisch integrieren, die diese Bedingungen erfüllten.[70] Die zentrale Rolle in diesem Expansionsprozess spielte für Ratzel Verkehr, da er diesen als kulturellen und ökonomischen Austausch zwischen Staaten und Räumen begriff, der zur Integration der Räume führe.[71] Die Entwicklung des Verkehrs und die Verkehrswege wurden somit in Ratzels Gedankengebäude zu Leitlinien für staatliche Ausdehnung. Von zentraler Bedeutung war auch das Bevölkerungswachstum. Das territoriale „Wachstum" eines Staates folgte, so Ratzel, u. a. dem „Wachstum" der Bevölkerung.[72]

Der Geograph begründete diese Ansicht mit der These, dass dünner besiedelte Gebiete die Bevölkerung dichter besiedelter Nachbargebiete „auf sich zögen" und infolgedessen letztere sich auf die Gebiete ersterer ausdehnen würden.[73] In diesem Sinne indizierte eine hohe Bevölkerungsdichte nicht allein Bevölkerungswachstum in einer bestimmten Grenzregion, sondern auch ein kommendes Ausgreifen der dort lebenden Menschen über

---

[68] Zu diesem Gedankengang RATZEL, Politische, S. 341-364; auch DERS., Lebensraum, S. 67-71; DERS., Raum und Zeit in Geographie und Geologie. Naturphilosophische Betrachtung von Dr. FRIEDRICH RATZEL, weiland Professor der Geographie zu Leipzig, hg. v. DR. PAUL BARTH, Leipzig 1907, u. a. S. 18 f. Hierzu auch SCHULTZ, Die deutsche, S. 67-70; und – die Hierarchisierung „enger und weiter Räume" etwas relativierend – STEINMETZLER, Anthropogeographie, S. 44 ff.

[69] RATZEL, Gesetze; auch DERS., Politische, S. 90 ff., 193-224; DERS., Raum, S. 25 f.

[70] DERS., Gesetze, S. 98 ff.

[71] Ebd., S. 100 f.; auch RATZEL, Politische, S. 403-433. Hierzu auch STEINMETZLER, Anthropogeographie, S. 34 f.

[72] RATZEL, Gesetze, S. 100 f.

[73] DERS., Politische, S. 90.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-426-1 | Generated on 2025-10-30 02:10:45
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

die jeweilige Grenze hinaus,[74] galt eine hohe Bevölkerungsdichte jenseits der Grenze als das größte Hindernis für die Wanderung eines Volkes bzw. eines Staates.[75] Auch geographische Gegebenheiten beeinflussten für Ratzel den Expansionsprozess. Der Staat als solcher wurde in Ratzels Theorie zwar nicht mehr in Bezug gesetzt zu einem „natürlichen Land", das klassische Land-Paradigma spielte jedoch als ein Orientierungspunkt zur Festlegung von Expansionsgebieten und vorläufigen „Wachstumsgrenzen" eine Rolle: Staatliche (wie auch demographische) Expansion richtete sich in Ratzels Überlegungen nicht nur, aber auch nach vermeintlichen geographischen Grenzen.[76] Ihr Erfolg hing von der Stärke des „wachsenden" Staates und der Schwäche des Gegners ab; die räumlich-politische Ausdehnung trat dort ein, wo der geringste Widerstand vorhanden war.[77]

Ratzels Raumkampf-Topos wurde nach 1914 zum wichtigen Ausgangspunkt der theoretischen Politischen Geographie und Geopolitik in Deutschland. Der Erste Weltkrieg wurde von vielen Geographen als Kampf Deutschlands um „Lebensraum" diskutiert.[78] Der mit Deutschland sym-

---

[74] DERS., Gesetze, S. 102 f. Hierzu auch STEINMETZLER, Anthropogeographie, S. 28-31.

[75] RATZEL, Politische, S. 88 f. – Ratzel übertrug diese Vorstellung später auch auf das Leben generell. DERS., Lebensraum, S. 56 f.

[76] Ratzel sah zudem in den „natürlichen Ländern" den Ausgangspunkt für staatliches Wachstum und stellte die Überlegung an, dass sich nach dem Zerfall von Großstaaten wieder alte „natürliche Länder" herausbilden würden. Hans-Dietrich Schultz hat daher die These aufgestellt, dass Ratzels Theorie das Land-Paradigma sowohl rezipierte wie auch dynamisierte. SCHULTZ, Die deutsche, S. 73-77; auch DERS., Versuch, S. 20; auch STEINMETZLER, Anthropogeographie, S. 30. – Beispielhaft zur Vorstellung über eine geographisch regulierte Expansion u. a. RATZEL, Anthropo-Geographie, S. 122 ff.; DERS., Gesetze, S. 103 f.; DERS., Politische, S. 90 ff. – Kost behauptete hingegen, dass Ratzel von der Endlichkeit des Wachstums u. a. auf Grund „natürlicher Grenzen" ausgegangen sei. KOST, Einflüsse, S. 298 f.

[77] RATZEL, Gesetze, S. 104. – In der Sekundärliteratur hat Kost die Wachstumsgesetze von Ratzel als ein Beispiel für dessen Geodeterminismus erörtert und zusammengefasst. KOST, Einflüsse, S. 31 ff. – Köster spricht hingegen im Zusammenhang mit Ratzels Theorie von einem Entwicklungsdeterminismus, da Ratzel durchaus auch andere Faktoren wie Technik und „Wille" als Komponenten des Raumdiskurses berücksichtigt und sich damit von einem strikten Geodeterminismus gelöst habe. Politik wurde hier zwar zum Teil deterministisch erklärt, ihr wurden aber gleichwohl gewisse Handlungsspielräume eingeräumt. Ratzel legte durch diesen Ansatz eine wichtige Grundlage für die politikberatende Funktion der späteren Geopolitik. KÖSTER, Rede, S. 65 f., 69. Zu den Wachstumsgesetzen auch SCHULTZ, Die deutsche, S. 66-70; FABER, Vorgeschichte, S. 390 ff.

[78] SCHULTZ, Versuch, S. 35 f.; UTE WARDENGA, „Nun ist alles, alles anders!". Erster Weltkrieg und Hochschulgeographie, in: Kontinuität und Diskontinuität der deutschen Geographie in Umbruchphasen. Studien zur Geschichte der Geographie, hg. v. UTE WARDENGA / INGRID HÖNSCH, Münster 1995, S 83-97, hier S. 92. – Penck begründete beispielsweise 1917 seine Gebietsforderungen mit Ratzels Wachstumsvorstellung und dem Lebensraum-Konzept. ALBRECHT PENCK, Über politische Grenzen. Rede zum Antritt des Rektora-

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-426-1 | Generated on 2025-10-30 02:10:45
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

pathisierende Kjellén argumentierte, dass Völker „wachsen" müssten, da sie ansonsten im Wettbewerb mit anderen in die Bedeutungslosigkeit versinken und kulturell stagnieren würden, ihre gesamte Entwicklung ein Ende finden werde.[79] Bevölkerungswachstum und die damit verbundene politisch-territoriale Expansion waren für Kjellén Kernmotive staatlicher Außenpolitik bzw. von Politik überhaupt.[80]

Im Nachkriegsdiskurs zeigten sich sowohl Kontinuitäten wie auch Diskontinuitäten der Raumtheorie Ratzels. Eine Modifizierung war die bereits angeführte Konzeptionalisierung des Staates als „Raumorganismus". Eine weitere war die diskursive Trennung des „Raumes" vom Staat, die insbesondere durch die Wissenschaftler vorgenommen wurde, die der ZfGp nahe standen: Die Geopolitik um Haushofer löste den Raumkampf- und den Wachstums-Topos von staatlichen Strukturen und übertrug beide auf den Raum bzw. Räume an sich, d. h. statt „Großstaaten" diskutierte die Geopolitik die Entstehung von „Großräumen".[81]

In der NS-Geopolitik wurden beide Topoi zudem rassistisch aufgeladen.[82] Der Staat wurde gleichwohl nicht aus dem Diskurs ausgeschlossen. Für Maull war die Staatenwelt von „Großstaaten" und „Großreichen" geprägt, die in Konkurrenz zueinander stehen und sich auf Kosten kleinerer Staaten (diese waren für Maull lediglich „Puffer- oder Gefolgschaftsstaaten") ausdehnen müssten; Staatenblöcke seien daher die politischen Organi-

---

tes der Königlichen Friedrich-Wilhelms-Universität in Berlin, gehalten in der Aula am 25. 9. 1917, Berlin 1917, S. 18. – Allerdings bezog sich bei ihm der Lebensraum-Begriff vor allem auf ökonomische und sicherheitspolitische Aspekte. Ebd., S. 21.

[79] KJELLÉN, Staat, S. 152 f.

[80] Ebd., S. 153 f.

[81] Diese Entwicklung betonte vor allem Sprengel. Er sprach in diesem Zusammenhang auch von einer „Entgrenzung" des „Staates als Organismus" in der Geopolitik. SPRENGEL, Kritik, S. 141-148; hierzu auch FRITZ HESSE, Das Gesetz der wachsenden Räume, in: ZfGp 1 (1924), H. 1, S. 1-4. – Sprengels Annahme, dass diese Entwicklung ihren Anfang erst in der Zwischenkriegszeit genommen habe, wurde allerdings von Schultz infrage gestellt. Der Berliner Geograph hat auf eine „Entstaatlichung" des Wachstumsgesetzes durch Ratzel selbst hingewiesen. SCHULTZ, Die deutsche, S. 69, Fn. 46. – Hierzu ist auch Ratzels posthum publiziertes allgemeines „Gesetz der wachsenden Räume" aufschlussreich. RATZEL, Raum, S. 25 f. – Der Einwand von Schultz ist daher berechtigt, gleichwohl darf nicht übersehen werden, dass der Staat viel stärker im Zentrum der Gedankenwelt Ratzels stand als in jener der deutschen Geopolitik. Insofern blieb die Entstaatlichung des Raumes bei Ratzel eher noch randständig, während sie in der Geopolitik stärker in das Zentrum des Diskurses rückte.

[82] JOHANN ULRICH FOLKERS, Das Gesetz der wachsenden Räume, Heidelberg u. a. 1943; zur rassistischen Aufladung auch SPRENGEL, Kritik, S. 147 f.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-426-1 | Generated on 2025-10-30 02:10:45
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

sationsformen der Zukunft.[83] Karl Haushofer warb für einen deutsch-sowjetisch-japanischen „Kontinentalblock", mit dessen Hilfe Deutschland seiner „Raumenge" und der vermeintlich drohenden politischen Bedeutungslosigkeit entgegenwirken sollte.[84] Maull betonte die Rolle des „Raumkampfes" zwischen den Staaten in der Geschichte und nutzte den Topos als Beleg für sein Raumorganismus-Konzept.[85] Er führte als historisches Beispiel staatlichen Wachstums die Expansion Preußens und die Teilungen Polens an.[86] Expansion als solche war für Maull und andere Ratzel-Epigonen das Signum lebenskräftiger Staaten, ohne die der Stillstand staatlicher Entwicklung drohe.[87] Der Raumkampf-Topos blieb damit ein Integrationsmoment zwischen Politischer Geographie und Geopolitik.[88]

In der Politischen Geographie und Geopolitik der Zwischenkriegszeit wurden auch Ratzels Überlegungen zu den Formen und Gesetzen staatlichen „Wachstums" modifiziert aufgegriffen. Maull betonte mit Blick auf sein Staatskonzept:

> „Die Verkehrsstruktur ist damit eines der wichtigsten Organe des Staatsorganismus, denn auf ihr beruht die Herrschaft über den Raum. Je vollkommener dieses Organ entwickelt ist, desto stärker ist die Herrschaft."[89]

Maull setzte wie Ratzel (und andere Geographen auch) das klassische Land-Paradigma nicht nur in Bezug zum „Raumorganismus" Staat, sondern auch

---

[83] MAULL, Politische (1925), S. 115 f., 625-643. Zu Maulls Großraum-Diskussion auch SCHULTZ, Versuch, S. 50 ff.

[84] HESKE, Karl (1987), S. 136 f.; HARBECK, Zeitschrift, S. 126-133. – In diesem Zusammenhang sei auch die 1941 verfasste, allerdings nicht publizierte Schrift Haushofers erwähnt: KARL HAUSHOFER, Der Kontinentalblock. Mitteleuropa – Eurasien – Japan, in: Karl Haushofer. Leben und Werk, Bd. 1, S. 606-634. – Eine zentrale Inspirationsquelle für Haushofers Großraumkonzept war nicht nur Ratzel, sondern auch der Brite MacKinder mit seinem *Heartland*-Konzept. JACOBSEN, Karl (Bd. 1), S. 267; HESKE, Karl (1987), S. 136; MATERN, Karl, S. 7 f. – Haushofers Bezug auf Ratzel wurde u. a. bei seiner Rezeption des Gesetzes der wachsenden Räume deutlich. KARL HAUSHOFER, Grenzen in ihrer geographischen und politischen Bedeutung, 2. Aufl., Heidelberg u. a. 1939, S. 43.

[85] MAULL, Politische (1925), S. 90 f. – Maull verband dabei das Raumkampf- und das Wachstums-Motiv konsequent mit seinem biologistisch aufgeladenen Staatsverständnis. Er diskutierte die „Lebensprozesse" des Staates von der „Geburt" bis zum „Untergang". MAULL, Politische (1925), S. 78-112.

[86] Ebd., S. 92.

[87] Ebd., S. 87-98; VOGEL, Politische, S. 89-99; abgeschwächt auch SUPAN, Leitlinien, S. 23 f., 37-41.

[88] KÖSTER, Rede, S. 120 ff.

[89] MAULL, Politische (1925), S. 489; vgl. auch Maulls Überlegungen zur „Integration der Räume" durch Wachstum und Verkehr ebd., S. 488-527; DERS., Politische (1928), S. 81 ff.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-426-1 | Generated on 2025-10-30 02:10:45
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

zu dessen Wachstumsbemühungen.[90] Supan kritisierte zwar Ratzels Idealisierung großer Räume,[91] griff jedoch den demographischen Raumkampf-Topos auf, sprach vom „Belagerungszustand" der Staaten und versuchte einen „Druckquotienten" zu bestimmen, der die Konfliktträchtigkeit bestimmter Grenzgebiete verdeutlichen und berechnet werden sollte, indem die Bevölkerungssummen der Nachbarstaaten durch die des eingeschlossenen Staates geteilt werden.[92]

Der Grazer Professor für Geographie Robert Sieger (1864–1926) griff den Wachstums-Topos auf und diskutierte Staat und (Kultur-)Nation als zwei separat und in unterschiedlicher Form wachsende politische Körper. „Staatliches Wachstum" vollzieht sich, so Sieger, ruckartig und benötigt auf Dauer räumliche Geschlossenheit. Zugleich sei es vor allem politisch-ökonomisch motiviert – der Staat wolle politisch-militärische Sicherheit und wirtschaftliche Autarkie erlangen. Dem Grazer Professor zufolge erfolgt dagegen „Nationales Wachstum" in einer kontinuierlichen Entwicklung. Als Belege für seine These führte er Geburtenüberschüsse, Auswanderungen und Assimilationsprozesse (die „Gewinnung" national differenter Bevölkerungsgruppen im In- oder Ausland) an. Bei diesem „Wachstum" könne die territoriale Geschlossenheit erhalten bleiben, müsse es aber nicht.[93] Siegers und Supans Vorstellung eines demographischen Raumkampfes wurde von Karl Haushofer und anderen Geopolitkern sprachlich suggestiv aufbereitet. Der Düsseldorfer Professor für Verkehrsgeographie

---

[90] Zu den geographisch bedingten Staatstypen MAULL, Politische (1925), S. 152-246, auch S. 608 ff. Auch SPRENGEL, Kritik, S. 137 f. Zum Wachstums-Topos und dessen geographischer Aufladung MAULL, Politische (1925), S. 94, auch S. 608-613; DERS., Wesen (1936), S. 34-38. Hierzu auch HANS GOLCHER, Grenzstruktur und staatlicher Organismus, in: ZfGp 4 (1927), H. 9, S. 811-819, hier S. 813; ROBERT SIEGER, Die Grenzen in der Politischen Geographie, in: ZfGp 2 (1925), H. 9, S. 661-671, hier S. 662; DERS., Unterschiede zwischen dem Wachstum der Staaten und der Nationen, in: ZfGp 1 (1924), H. 2, S. 101-111, hier S. 106 ff. – Auch die politologische Geopolitik griff das klassische Land-Paradigma und den geographisch aufgeladenen Wachstums-Topos auf. Grabowsky ging zwar davon aus, dass sich gerade heterogene Landschaften eines Staates komplementär ergänzen würden. Er räumte gleichwohl ein, dass bei einer zu starken physiogeographischen Heterogenität die Integration eines neuen Gebietes nicht möglich sei. Für diese Regionen gebrauchte er den Begriff der „Ballast- oder Anhängsellandschaften". GRABOWSKY, Staat, S. 46 f., auch S. 27-33.

[91] SUPAN, Leitlinien, S. 46-52.

[92] Ebd., S. 75-78. – Supans Instrument zur Messung des Raumkampfes stieß aus methodischen Gründen auf Kritik. VOGEL, Politische, S. 125; MAULL, Politische (1925), S. 451-455; auch GRABOWSKY, Staat, S. 76-81.

[93] SIEGER, Unterschiede. – Abgesehen von den zitierten Beispielen griffen weitere Geographen die Topoi vom Bevölkerungswachstum und der Überbevölkerung auf, auch im Zusammenhang mit kolonialen Bestrebungen des Deutschen Reiches. SCHULTZ, Versuch, S. 56 f.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-426-1 | Generated on 2025-10-30 02:10:45
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

Richard Hennig (1874–1951) beschwor mit Blick auf eine vermeintliche Übervölkerung den „Hunger nach Raum".[94] Für Haushofer stellte sich der zwischenstaatliche Grenzkampf als eine Form konkurrierenden Bevölkerungswachstums und rivalisierender Migrationsbewegungen dar. Besiedlungspolitik und eine hohe Bevölkerungsdichte in den Grenzregionen sollten dementsprechend Raumverluste eines Staates verhindern.[95] Er beschrieb Gebietsverluste als „Abbrechen unterspülter Gebiete" und warnte vor der „Überschiebung herrschender Schichten von außen her"; er forderte darüber hinaus zum „Widerstand durch Aufsaugung der Eindringlinge" und zum „Gegenstoß" auf.[96]

Der tagespolitische Hintergrund des Raumkampf-Topos war bei Ratzel der zeitgenössische Kolonialismus und die kolonialen Bestrebungen des Deutschen Reiches. Der Raumkampf-Topos wurde hier auf die gesamte Erde projiziert, der Raumkampf war global. Ein beliebtes Projektionsziel waren aber auch die deutsch-polnischen bzw. deutsch-slawischen Beziehungen. Ratzel erörterte in seinen Vorlesungen einen deutsch-slawischen „Raumkampf", negierte gleichwohl eine grundsätzliche Bedrohung für das Deutsche Reich.[97] Der Erste Weltkrieg und das mit diesem verbundene Trauma von Versailles sollten bei seinen Nachfolgern diese Selbstsicherheit nachhaltig erschüttern. Der international renommierte Geomorphologe Albrecht Penck (1858–1945) stilisierte 1915 den Weltkrieg zu einem großen „Kampf ums Dasein" zwischen „Slawentum" und „Deutschtum".[98] Maull sah nach der Niederlage von 1918 Deutschland eingekeilt zwischen dem aggressiven Frankreich und Polen.[99] Haushofer konstatierte drei deutsche „Landzungen" an der Ostsee, in Schlesien und Österreich und beschrieb einen sich scheinbar dort abspielenden ethnischen „Raumkampf",[100] in dem sich Deutschland in der Defensive befand.[101] Er warnte

---

[94] HENNIG, Geopolitik, S. 202.

[95] HAUSHOFER, Grenzen (1939), S. 187 f.

[96] Ebd., S. 185-191.

[97] Leibniz-Institut für Länderkunde, Leipzig, Nachlass Ratzel, Reste von Vorlesungsmanuskripten, o. J., zwischen 1888 und 1903, 151/223, Bl. 9, hierzu auch Bl. 3, 4, 17.

[98] ALBRECHT PENCK, Politisch-geographische Lehren des Krieges, Berlin 1915 [= Meereskunde 9 (1915), H. 10 (106)], S. 12; zur Biographie Pencks u. a. EMIL MEYNEN, Albrecht Penck (1858–1945), in: Geographers Biobibliographical Studies 7 (1983), S. 101-108.

[99] MAULL, Politische (1928), S. 28, auch S. 96 f.

[100] KARL HAUSHOFER, Geopolitische Grundlagen, in: Karl Haushofer. Leben und Werk, Bd. 1, S. 558-606, hier S. 569-572.

[101] Haushofer fasste diesen räumlich und zeitlich perspektivisierten Raumkampf in bemerkenswerte Sprachsuggestionen. Er schrieb u. a.: „Ostpreußen ist die eine noch stehende Ruine der gewaltigen deutschen Siedelungszunge in der baltischen Moränenland-

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-426-1 | Generated on 2025-10-30 02:10:45
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

u. a. mit Blick auf den Korridorkonflikt vor dem „andrängenden lebendigen Raumwillen der kinderfreudigen Westslawen und Südslawen im Osten“ und forderte daher „Siedelungsverstärkung und Volksdichtesteigerung“ in den bedrohten Gebieten.[102]

Nach dem deutsch-polnischen Vertrag 1934 verlor der auf Mitteleuropa bezogene Raumkampf-Topos zwar an Gewicht, so dass Haushofer unter den neuen politischen Verhältnissen dem polnischen Staat wegen der dortigen vermeintlichen Übervölkerung gar das Recht auf kolonialen Raumgewinn zusprach.[103] Im Zweiten Weltkrieg lebte der Raumkampf-Topos in der Geopolitik gleichwohl wieder auf und wurde nun auf einen propagandistisch behaupteten jahrtausende alten „Schicksalskampf“ im Osten zwischen „europäischen und asiatischen Völkern“ bezogen.[104]

Der Raumkampf-Topos war nach 1918 ein Signum für die deutsche Unfähigkeit, das Trauma von Versailles zu verarbeiten. Infolgedessen wurde er sowohl zur theoretischen Fundierung des deutschen Grenzrevisionismus wie auch der nationalsozialistischen Expansionspolitik. Der Raumkampf-Topos setzte aber zugleich Impulse für die konkrete Konzeptionalisierung nationalstaatlicher Territorien, auf die im Folgenden eingegangen werden soll.

---

schaft, ein Rückzugsstadium des nördlichen der drei Siedelungskeile, die sich weit gegen Osteuropa vorschoben, deren zweiter das nördlich der Sudeten herumfließende in Ostoberschlesien seiner Spitze beraubte Schlesiertum war, während die dritte durch Ober- und Niederösterreich die Donau entlang, durch Salzburg und die Alpenklöster und die Steiermark alpeneinwärts und zum Ostfuß des Gebirges drang. Ihnen entgegen verzahnten sich zu einer wegen der vielen Streusiedelungen kaum scheidbaren Naht der polnische, tschechische und windisch-slowenische Gegenkeil.“ HAUSHOFER, Grenzen (1939), S. 222.

[102] HAUSHOFER, Geopolitische, S. 593 f.; – ähnlich zu diesen Bedrohungsszenarien auch HANS HARMSEN, Lebenskampf im östlichen Raum, in: ZfGp 8 (1931), H. 2, S. 97-102, hier S. 97 f. – Zu dem damit verbundenen Topos des „Volkes ohne Raum“ vgl. KÖSTER, Rede, S. 122-128.

[103] Haushofer bescheinigte den Polen wie den Deutschen „Raumenge“ und sprach ihnen damit indirekt den Anspruch auf Raumerweiterung zu – im Sinne von Kolonialgewinnen. KARL HAUSHOFER, Atemweite, Lebensraum und Gleichberechtigung auf Erden!, in: ZfGp 11 (1934), H. 1, S. 1-14, hier S. 7 f.

[104] OTTO MUCK, Der Sinn von 5000 Jahren Kampf im Osten, in: ZfGp 1942, H. 10, S. 439-447.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-426-1 | Generated on 2025-10-30 02:10:45
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

4. Staat, Raum und Grenze – Die Politische Geographie und Geopolitik als Konstrukteure nationalen Territoriums

4.1. Kompakte Raumkörper und Lage-Topoi – Der Staat als räumliches Ganzes

Die Politische Geographie und Geopolitik betrachteten Staatlichkeit und Raum unter mehreren Gesichtspunkten und versuchten auf dieser Grundlage ein ideales nationalstaatliches Territorium zu konzipieren, das zur Grundlage nationaler *mental maps* werden sollte. Ein wichtiger Bezugspunkt in diesem Konstruktionsprozess war ein abstraktes Raumverständnis. Im Raumdiskurs der Politischen Geographie und Geopolitik wurde die staatliche Bewegung auch durch die Vorstellung eines idealen Staatsraumes bestimmt. Im Diskurs war dieser ideale Staatsraum ein kompakter, abgerundeter Raumkörper. Ratzel hatte in einer Vorlesung zu den Nationalitätenkämpfen in Europa darauf hingewiesen, dass es jedem Volk „in die Wiege gelegt" sei, „daß es sich ausbreitet und abrundet […]."[105]

In seinem Werk „Politische Geographie" diskutierte er darauf aufbauend die „geographische An- und Abgleichung" der Staaten zueinander und das damit verbundene Größenwachstum der Staaten durch Ausdehnung oder Zusammenschlüsse einzelner Staaten.[106] Der Journalist und Wirtschaftsgeograph Arthur Dix (1875–1935) erörterte 1911 die Tendenz von Staaten und Völkern sich auf „Landverkehrsgebiete" und auf „Seeverkehrsgebiete" auszudehnen und abzurunden.[107] Kjellén beschrieb in seiner Abhandlung zum „Staat als Lebensform" das Ideal eines kompakten Staatsterritoriums.[108] In der Zwischenkriegszeit wurde dieser Diskursstrang nicht nur in der Theorie,[109] sondern auch in der Empirie fortgesetzt. Haushofer beklagte aus militärischer Perspektive die räumliche Gestalt des Deutschen Reiches.[110]

---

[105] Nachlass Ratzel 155/327, Bl. 10.

[106] Ratzel, Politische, S. 221-229, auch S. 466 ff., 518-524. – Hierzu aber auch, diese Vorstellung noch relativierend, Ratzel, Anthropo-Geographie, S. 27.

[107] Das eigentliche Ziel des Artikels war die Legitimation einer ökonomischen Expansion Deutschlands nach Südosteuropa. Arthur Dix, Geographische Abrundungstendenzen in der Weltpolitik, in: GZ 17 (1911), H. 1, S. 1-18.

[108] Kjellén, Staat, S. 84 f. – Zur Diskussion der Arrondierungspolitik als Beweggrund staatlicher Expansion auch Grabowsky, Staat, S. 87.

[109] Supan, Leitlinien, S. 41-44; Vogel, Politische, S. 103-106, 111; vgl. auch Maull, Politische (1925), S. 128-133.

[110] Haushofer, Geopolitische S. 525.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-426-1 | Generated on 2025-10-30 02:10:45
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

Maull sprach mit Blick auf die deutsch-slawischen Grenzgebiete davon, dass sich „der fremde Staatskörper keil- oder blockartig […] mit der Fläche des Deutschen Reiches“ verzahne.[111] Er konstatierte nicht nur einen europäischen Raumkampf, sondern glaubte auch, diesen an der territorialen Struktur der Staaten ablesen zu können.[112] Mit Blick auf Polen schrieb Maull:

> „Der polnische Grenzfinger von Suwalki [Suwałki] reckt sich in der Richtung eines zweiten Meeresausganges an der Grenznaht zwischen Deutschland und Litauen; Polen strebt nach einer Entwicklung, der leicht die politische Schwächezone des Memellandes Vorschub leisten könnte.“[113]

Dieses Raumverständnis mündete in den Versuchen, aus geopolitischer Perspektive mathematische Bewertungen eines Staatsgebietes vorzunehmen. Sieger regte die politische Bewertung zwischenstaatlicher Grenzen und damit staatlicher Territorien an, indem er den konkreten Grenzverlauf eines Staates mit einer geraden Linie verglich und in Beziehung zu der als Kreis gedachten Gesamtfläche desselben Staates setzte – in Folge dieser Formel glaubte er die „Grenzverlängerung“ von Staaten bestimmen zu können.[114] Er knüpfte dabei u. a. an Überlegungen Ratzels zur staatlichen „Grenzentwicklung“ an.[115]

Der Staat als räumliches Ganzes wurde zugleich in Bezug zu seiner Lage im Raum gesetzt. Lage bezeichnete Ratzel als „Eigenschaft eines Ortes oder Landes in Vergleich zu anderen“.[116] Sie war für Ratzel das wichtigste Element der Anthropogeographie und der Politischen Geographie überhaupt, da sie mittels der natürlichen Eigenschaften eines Gebietes, über Klima und die räumliche Anordnung zu Nachbarvölkern und -staaten maßgeblich den historischen Prozess und die Ausdehnung von Völkern und Staaten beeinflusse.[117] Ratzel diskutierte unter dieser Prämisse die räumli-

---

[111] MAULL, Wesen (1936), S. 35 f. – Haushofer kritisierte u. a. eine ethnische „Verkeilung“ zwischen Deutschen und Slawen. KARL HAUSHOFER, Vergleich des Lebens-Raumes Deutschlands mit dem seiner Nachbarn unter besonderer Berücksichtigung der wehrgeographischen Lage der Vergleichs-Staaten, in: Karl Haushofer. Leben und Werk, Bd. 1, S. 524-537, hier u. a. S. 525; DERS., Geopolitische, S. 569-572.

[112] MAULL, Politische (1928), S. 29 f.

[113] Ebd., S. 29 f.

[114] SIEGER, Grenzen, S. 670 f. – Zur Bezugsetzung staatlichen Territoriums zu abstrakten Raumvorstellungen vergleiche auch Maulls methodische Überlegungen zu einer „Morphometrie“ von Grenzen bei MAULL, Politische (1928), S. 22-25; auch DERS., Politische (1925), S. 133-136.

[115] RATZEL, Anthropo-Geographie, S. 125 ff.

[116] Zitiert nach STEINMETZLER, Anthropogeographie, S. 36.

[117] Ebd., S. 35-40.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-426-1 | Generated on 2025-10-30 02:10:45
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

che Anordnung der Staaten zueinander und versuchte diese politisch zu bewerten.[118] Die Mittellage eines Staates, d. h. dessen Nachbarschaft mit vielen anderen Staaten, wurde von Ratzel und den meisten seiner Nachfolger einerseits auf Grund des Raumkampf-Topos als gefährlich dargestellt, anderseits wurde sie aber auch positiv bewertet, da sie u. a. den kulturellen und ökonomischen Austausch zwischen den Völkern und Staaten fördere.[119]

Maull bezeichnete daher den „Kampf um die optimale Lagegunst" als ein Staatsziel.[120] In der Geopolitik wurde in Anschluss an die erst genannte Auffassung ein „Gesetz der Nachbarfeindschaft" formuliert.[121] Die Politische Geographie diskutierte aber auch staatliche Lage in Beziehung zur physiogeographischen Umwelt. Diskurselemente wie das „Wachstum" der Staaten wurden in Bezug zur Lage des Staates auf der Erde, zu den unterschiedlichen Klimazonen und zur Ökumene gesetzt.[122] Das wichtigste Element dieses Raum- und Lagedeterminismus war die Lage zum Meer, worauf im folgenden Kapitel näher eingegangen werden soll.

4.2. Die Inwertsetzung der Teilräume des Staates

Die Diskussionen über das „Wachstum", die Räumlichkeit und die Lage der Staaten legten das theoretische Fundament, um die einzelnen Gebiete eines Staates politisch zu bewerten und Expansionsgebiete zu bestimmen. Was waren das für Gebiete? Der zentrale Bezugspunkt für die Strukturierung nationalstaatlichen Territoriums war in der Politischen Geographie der geographische Raum. Vor dem Hintergrund eines internationalen Raumdiskurses, der dem Meer zentrale Bedeutung für die Entwicklung von Kulturen und Herrschaften zuwies,[123] schrieben auch die deutschen Geogra-

---

[118] RATZEL, Politische, S. 271-314.

[119] Zur Mittellage u. a. ebd., S. 282-285, 294 f.; VOGEL, Politische, S. 54 ff., 123-126; MAULL, Politische (1925), S. 146-149. – Supan hielt sich mit einer Bewertung zurück, jedoch war sein Druckquotient gleichfalls ein Ausdruck für die negative Einschätzung der Mittellage. SUPAN, Leitlinien, S. 69-78.

[120] Zitiert nach KOST, Einflüsse, S. 132. Zum Lage-Topos auch KOST, Einflüsse, S. 131-136; BRUNNER, Friedrich, S. 49-52.

[121] WALTER SCHNEEFUSS, Das Gesetz der Nachbarfeindschaft, in: ZfGp 7 (1930), H. 6, S. 483-492. – Zur geopolitischen Diskussion um die militärische und ökonomische Bedeutung der Lage für das politische Handeln einzelner Staaten auch KJELLÉN, Staat, S. 86-93.

[122] RATZEL, Politische, S. 235-268; SUPAN, Leitlinien, S 64-69; VOGEL, Politische, S. 54 ff.; MAULL, Politische (1925), S 347-351.

[123] Erinnert sei hier nicht nur an McKinders *Heartland*-Konzept, sondern auch an den amerikanischen Admiral Alfred T. Mahan (1840–1914), der die Ansicht vertrat, dass in der evolutionären Entwicklung der Menschheit der Beherrschung der Meere eine zentrale

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-426-1 | Generated on 2025-10-30 02:10:45
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

phen der Lage zum Meer eine herausragende Bedeutung für Staatlichkeit zu.[124] Sie integrierten sich in die zeitgenössischen „Ontologien des Landes und des Meeres" (Sprengel).[125]

Das Meer war für Ratzel und andere Geographen des Kaiserreiches wie den einflussreichen Hallenser Professor für Schulgeographie Alfred Kirchhoff (1838–1907)[126] ein zentraler Verkehrsraum und wurde insofern von ihnen zum entscheidenden Mittel für das erfolgreiche „Wachstum" der kulturell „höher" entwickelten und konkurrierenden Staaten stilisiert.[127] Der Meereszugang sollte einem Staat die Möglichkeit in die Hand geben, mit Hilfe einer Flotte unbegrenzten Handel zu betreiben und politisch-militärisch zu expandieren und Kolonien zu gründen.[128] Unter dem Einfluss der internationalen Diskussion um die Bedeutung von Land- und Seemächten stehend, begriffen Ratzel und Kirchhoff das Streben zum Meer als zentrale Achse staatlicher Politik. Dem geographischen Raum „Meer" wurde aber nicht nur politisch-ökonomische, sondern auch kulturelle Bedeutung zugeschrieben. Die gefahrvolle Auseinandersetzung der Menschen mit den Ozeanen, insbesondere die Schifffahrt, hatte den Geographen zufolge einen positiven Einfluss auf die Widerstandskraft und Leistungsbereitschaft der Nationen im Wettbewerb miteinander.[129] Zugleich wurde der Meereszugang als ein nationales Integrationsmittel interpretiert. Kirchhoff stellte fest:

Bedeutung für die politische Macht und kulturelle Entwicklung von Staaten und Völkern zugekommen sei. Zur Diskussion um Meer und Land, um See- und Landmächte als Faktoren von Herrschaft und kultureller Entwicklung SPRENGEL, Kritik, S. 73-86; zu Mahan auch Ó TUATHAIL, Geopolitik, S. 18 ff.

[124] RATZEL, Politische, S. 272-281; SUPAN, Leitlinien, S. 69-74; VOGEL, Politische, S. 54-56; MAULL, Politische (1925), S. 246-347.

[125] SPRENGEL, Kritik, S. 70.

[126] Zur Biographie Kirchhoffs u. a. EMIL MEYNEN, Alfred Kirchhoff, 1838–1907, in: Geographers Biobibliographical Studies 4 (1980), S. 69-76.

[127] FRIEDRICH RATZEL, Das Meer als Quelle der Völkergröße, München 1900; DERS., Politische, S. 589-612; auch ALFRED KIRCHHOFF, Das Meer im Leben der Völker, in: DERS., Mensch und Erde. Skizzen von den Wechselbeziehungen zwischen beiden, Leipzig 1901, S. 15-31. – Das Thema klang bereits in Ratzels Anthropo-Geograpie an. RATZEL, Anthropo-Geographie, S. 259-269; vgl. auch FERDINAND VON RICHTHOFEN, Das Meer und die Kunde vom Meer. Rede zur Gedächtnisfeier des Stifters der Berliner Universität König Friedrich Wilhelm III in der Aula am 3. August 1904, Berlin 1904, S. 32-45; ARTHUR DIX, Das Meer in der Wirtschafts- und Verkehrsgeographie, in: GZ 16 (1910), H. 8, S. 427-441.

[128] Die Überlegungen Ratzels und Kirchhoffs sollten natürlich auch die wilhelminische Flottenpolitik unterstützen. Es wäre jedoch verfehlt, sie lediglich als ein tagespolitisch motiviertes Legitimierungsinstrument zu interpretieren.

[129] Vgl. u. a. RATZEL, Meer, S. 38-43; auch KIRCHHOFF, Meer, S. 25 f.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-426-1 | Generated on 2025-10-30 02:10:45
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

> „Seehandel wie jede über See drängende Thätigkeit, sei das Großindustrie, technische Bethätigung [sic!] über See oder Kolonisation, führt mehr als irgend etwas sonst zur Verflechtung einer Nation mit der weiten Welt, schweißt aber zugleich die binnenländischen Staatsteile aufs festeste zusammen mit der Küste, über die allein der lebendige Austausch zwischen daheim und draußen geschehen kann, schmiedet folglich mit den Hammerschlägen des Begreifens der Zusammengehörigkeit die Teile zum Ganzen."[130]

Zwar räumten Ratzel und Kirchhoff ein, dass der tatsächliche Einfluss des Meeres auf Menschen und Völker auch von äußeren Bedingungen abhänge wie den Küstenformen und letztlich der Mensch selbst darüber entscheide, ob er das Meer „nutzen" wollte oder nicht;[131] die grundsätzliche Bedeutung des Meeres stand gleichwohl außer Frage. Das Meer war die „Quelle der Völkergröße" (Ratzel).[132] Selbst der kleinste Meereszugang gewann so eine existenzielle Bedeutung für Staaten und Nationen und deren Entwicklung:

> „In jeder Küste grenzt eine große Wasserfläche an eine kleine Landfläche; also konnte von der engen Travebucht aus Lübeck die Ostsee und vom Hintergrund des Adriatischen Meeres aus Venedig das Mittelmeer beherrschen. Die Wasserfläche jedes Nebenmeeres und jedes Golfes ist ein Teil eines zusammenhängenden Ganzen, des Weltmeeres: also erschließt jede kleinste Küstenstrecke den Weg zum Weltmeer. Wie klein auch ein Meeresteil sei, er entbehrt nicht des großen ozeanischen Zusammenhanges, der bis in die hintersten Winkel der Ostsee, des Pontus, des Roten Meeres den Verkehr mit der ganzen übrigen Meereswelt vordringen läßt. So werden gewaltige Räume durch die Meere der Beherrschung zugänglich gemacht und erwachsen Weltherrschaften aus kleinen Anfängen, wenn nur erst der Zugang zum Meere gewonnen, der Schritt aufs Meer gewagt ist. Jeder Teil eines Meeres hat dadurch, wie beschränkt er auch selbst sei, etwas von ozeanischer Größe und Freiheit in sich. Es kommt darauf an, diese Gaben zu gewinnen."[133]

In der Zwischenkriegszeit wurde dieser Meeres-Topos modifiziert übernommen. Vogel diskutierte das Meer als „allgemein zugängliche Verkehrsbahn",[134] Dix begriff das Streben zum Meer als ein Verkehrsgesetz,[135] Maull erläuterte die verschiedenen Anordnungen der Staaten zum Meer und

---

[130] KIRCHHOFF, Meer, S. 30 f.

[131] RATZEL, Meer, S. 11 ff.; KIRCHHOFF, Meer, S. 24 f.

[132] RATZEL, Meer.

[133] Ebd., S. 4 f.; ähnlich KIRCHHOFF, Meer, S. 29.

[134] VOGEL, Politische, S. 126, vgl. auch S. 126-129.

[135] ARTHUR DIX, Politische Geographie. Weltpolitisches Handbuch, 2. Aufl., München / Berlin 1923, S. 87-91, auch S. 91-100. – Zum „gesetzmäßigen Streben" zum Meer auch MAULL, Politische (1925), S. 302-305.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-426-1 | Generated on 2025-10-30 02:10:45
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

die machtpolitischen Bedingungen der Seeherrschaft.[136] Karl Haushofer erinnerte daran, „daß auch die Meeresgrenze nicht eine Linie, sondern eine Übergangszone von starkem pulsierendem Leben ist, das vielfach wieder hinauslockt, der Gegenküste zu; […].“[137] Dieser Raumtopos blieb insofern auch in der Weimarer Republik zentraler Bestandteil des politisch-geographischen und geopolitischen Diskurses.[138]

Seine Stellung in diesem Diskurs war jedoch eine andere als im Kaiserreich. Er verlor an Bedeutung gegenüber den anderen Raumtopoi. Diese Entwicklung hing u. a. mit der von Maull und dem bekannten Länderkundler und Regionalgeographen Alfred Hettner (1859–1941) vertretenen Ansicht zusammen, dass sich die Menschheit in eine Epoche hineinbewegen würde, in welcher sich der alte Land-Meer-Gegensatz aufheben und stattdessen ein universales, „tellurisches“ Zeitalter anbrechen würde.[139] Der tagespolitische Hintergrund dieses Diskurswandels waren der Verlust der deutschen Kolonien, das vorläufige Ende der deutschen „Weltpolitik“ und der Korridorkonflikt.

Albrecht Haushofer (1903–1945) stellte zwar in einem polemischen Beitrag zum Korridorkonflikt die wichtige Bedeutung eines Meereszuganges für staatliche Entwicklung nicht in Frage, betonte jedoch, dass dieser keinesfalls in Form eines räumlichen Korridors gegeben sein müsse, sondern auch durch Handelsverträge und freie Verkehrswege ermöglicht werden könne. Der Sohn von Karl Haushofer – einer der wenigen Geopolitiker, die sich später gegen den Nationalsozialismus gestellt haben – stellte das Paradigma des einheitlichen nationalen Raumes gegen das des Meereszuganges:

---

[136] MAULL, Politische (1925), S. 246-347.

[137] HAUSHOFER, Grenzen (1939), S. 24. Zur Meeresdiskussion bei Haushofer auch ebd., S. 63-72.

[138] Der Topos erlangte auch in der staatswissenschaftlich orientierten Geopolitik eine zentrale Diskursposition. Grabowsky betonte, dass die „Beziehung oder Nicht-Beziehung [zum Meer] zu allen Zeiten das Schicksal der Staaten weitgehend bestimmt hat“. GRABOWSKY, Staat, S. 68, vergleiche auch ebd., S. 86 f.; KJELLÉN, Staat, S. 61 f.

[139] Dieser Diskurswandel hatte sich bereits bei MacKinders *Heartland*-Konzept angekündigt. Dieses hatte die universale Bedeutung des Meeres gegenüber dem Land in Frage gestellt, indem es in Eurasien einen Schlüsselraum für die Weltherrschaft ausmachte, mit dessen Hilfe Landmächte die britische Seemacht und ihre führende Rolle in der Weltpolitik herausfordern könnten. Haushofer exponierte dagegen vor dem Hintergrund des geopolitischen Großraum-Topos die Vorstellung eines zukünftigen pazifischen Zeitalters. Zur diesbezüglichen Diskussion in der Geopolitik der Zwischenkriegszeit SPRENGEL, Kritik, S. 87-106, zu MacKinders Konzept ebd., S. 80-86.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-426-1 | Generated on 2025-10-30 02:10:45
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

> „Der polnische Korridor führt mitten durch deutsches Land hindurch; diese Zerschneidung des deutschen Staates bestimmt mindestens ebensosehr wie der freie Zugang zum Meer das Wesen des Weichselkorridors."[140]

Haushofers Bemerkungen verraten sowohl das mentale Bedürfnis, den politischen Machtverlust des Deutschen Reiches zu kompensieren, als auch die Absicht, den geopolitischen Diskurs nach den aktuellen, grenzrevisionistischen Zielsetzungen auszurichten. Insofern markieren sie die Verbindung von gegebenen Diskursvorgaben und politischen Interessen, die zu Modifikationen des Raumdiskurses führt.

Nicht nur das Meer war ein wichtiges Diskurselement in der Politischen Geographie, sondern auch der Strom. Den großen Flüssen wurde als Verkehrslinien eine besondere Rolle für das staatliche „Wachstum" zugeschrieben. Dieser Gedankengang war zwar ein alter Topos des geographischen Diskurses,[141] im sozialdarwinistisch aufgeladenen Geschichtsbild der Politischen Geographie und Geopolitik wurde er jedoch existenziell aufgeladen. Flüsse und Flussgebiete wurden in Ratzels Theoriegebäude sowohl als Verkehrs- und Expansionslinien wie auch als Siedlungsachsen Teil eines existenziellen „Raumkampfes", in dem es nicht nur um Raumgewinn, sondern um staatlich-nationale Existenz und Identität an sich ging.[142] Eine bestimmte Expansionsrichtung schrieb Ratzel den Flüssen aber nicht zu, diese konnte sowohl flussabwärts als auch flussaufwärts verlaufen.[143] Im Ersten Weltkrieg rezipierten deutsche Geographen den Fluss-Topos, um die politische Expansion der europäischen Großmächte zu bewerten und eigene Gebietsforderungen zu legitimieren.[144]

In der Zwischenkriegszeit blieb die diskursive Aufwertung der Flüsse trotz gewisser Modifizierungen und Abschwächungen – wie in Bezug auf den Meeres-Topos – erhalten. Maull negierte zwar eine expansionsleitende Funktion von Flüssen in der Gegenwart und wies ihnen in dieser Hinsicht

---

[140] ALBRECHT HAUSHOFER, Was ist ein Korridor?, in: Deutschland und der Korridor, hg. v. FRIEDRICH HEISS / A. HILLEN ZIEGFELD, Berlin 1933, S. 202-220, hier S. 203.

[141] Hingewiesen sei auf HERDER, Ideen, S. 40.

[142] Zur Bedeutung der Flüsse RATZEL, Politische, S. 613-635. – Der Ausgangspunkt für Ratzels Ansichten befand sich in der Anthropogeographie des Leipziger Geographen. DERS., Anthropo-Geographie, S. 274-286.

[143] Ratzel hielt unter anderem fest, dass Mündungsstaaten keinesfalls regelmäßig flussaufwärts expandierten, da sie zuweilen ihre maritimen Interessen in den Vordergrund stellen würden. DERS., Politische, S. 615 f.; zum Einfluss der Geographie auf die Expansion von Staaten auch ebd., S. 85-88.

[144] Penck bezeichnete so 1915 die russische Westexpansion als unnatürlich, da die russischen Flüsse nach Osten strömen würden. PENCK, Politisch-geographische, S. 29 f.; zur Rezeption des Fluss-Topos auch DERS., Über politische, S. 24 f.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-426-1 | Generated on 2025-10-30 02:10:45
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

nur eine historische Bedeutung zu,[145] dafür blieben sie für den Frankfurter Geographen weiterhin die zentralen staatlichen „Verkehrs-" und „Lebensadern", in die konkurrierende Staaten vorstießen.[146] Dix betonte u. a. die sich häufende Schiffbarkeit von Flüssen in der Moderne und glaubte die Tendenz erkennen zu können, dass Staaten versuchten gesamte Flussgebiete einzunehmen; Flussgebiete würden, so Dix weiter, durch den modernen Verkehr zu „natürlichen" Interessengemeinschaften.[147] Haushofer rezipierte hingegen eher selten den Fluss-Topos.[148] Kritik an diesem Raumtopos resultierte nicht aus der Ablehnung geodeterministischer Denkweisen, sondern aus einer unterschiedlichen Gewichtung „geographischer Kräfte" wie dem Fluss und dem Meer.[149]

Die politische Aufladung der „Welt des Wassers" (Ratzel) war nicht die einzige Grundlage für die geopolitische Deutung von Territorium. Die Diskussion um demographisches Wachstum wertete dicht besiedelte Gebiete als staatliche, nationale Teilräume und als Expansionsräume auf. Hier „offenbarten" sich scheinbar demographische Kernräume des Nationalstaates und spielte sich das existenzielle Bevölkerungswachstum ab, das geschützt werden musste.[150] Insbesondere nach dem Ersten Weltkrieg wurde in der Politischen Geographie ein Staatsgebiet auch aus ökonomischer Perspektive strukturiert. Ratzel hatte wirtschaftsgeographische Fragen noch vernachlässigt und seinen Konstruktionsprozess vor allem an physiogeographischen und abstrakten räumlichen Konstituenten ausgerichtet.[151] Die

---

[145] MAULL, Politische (1925), S. 205 f.

[146] Ebd., S. 206 f.; DERS., Politische (1928), S. 48 f., 85 f. Hierzu insgesamt auch ebd., S. 48-52.

[147] DIX, Politische, S. 85 ff.

[148] Die Rezeption erfolgte häufig in einem historischen Kontext. Haushofer sprach beispielsweise mit Blick auf die deutsche Geschichte vom Rhein als „Reichsklammer". HAUSHOFER, Geopolitische, S. 566. – Grabowsky räumte zwar ein, dass Flüsse als eigentliche Verkehrswege an Bedeutung verlören, betonte aber die Rolle von Flusstälern als Verkehrsrinnen, denen Eisenbahnlinien und Straßen folgten. GRABOWSKY, Staat, S. 91 f. – Wie Dix behauptete er, dass Staaten danach strebten, zur Wassersicherung vollständige Flussgebiete zu gewinnen. Ebd., S. 88.

[149] WALTHER VOGEL, Rhein und Donau als Staatenbildner, in: ZfGp 1 (1924), H. 2, S. 63-73, H. 3, S. 135-147, hier S. 144. Vogel kritisierte dabei namentlich Ratzel. Ebd., S. 63, 142.

[150] RATZEL, Politische, S. 88 f., 386-395; MAULL, Politische (1925), S. 460 f. – Supan zeigte auch zu diesem Topos eine größere Distanz, auch wenn er mit seinem Druckquotienten einen demographischen Raumkampf thematisierte. SUPAN, Leitlinien, S. 154 ff.

[151] Zwar hatte Ratzel bereits Wirtschaftsgebiete als „Organe" des Staates diskutiert, dem Thema insgesamt jedoch noch wenig Aufmerksamkeit geschenkt. Vgl. u. a. RATZEL, Politische, S. 17 f. – Diese Vernachlässigung der Ökonomie wurde später zu einem zentralen Kritikpunkt an Ratzels Theorie. Hierzu u. a. BRUNNER, Friedrich, S. 37 ff.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-426-1 | Generated on 2025-10-30 02:10:45
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

wissenschaftsgeschichtliche Grundlage für die neue Entwicklung war u. a. die sich auffächernde Unterteilung der Geographie in Teildisziplinen wie der Wirtschaftsgeographie. Ökonomische Zentren, Industriegebiete, Agrargebiete oder Areale mit Bodenschätzen im eigenen Staatsgebiet wie auch in den Nachbarstaaten zogen nun die Aufmerksamkeit von Geographen wie Dix auf sich und wurden zu Teilen des umkämpften Raumes. Dix fragte nach den wirtschaftlichen „Lebensbedingungen der Staatsvölker" und dem Streben der Staaten nach „Nahrungsquellen", „Rohstoffquellen" und „Absatzmärkten".[152] Der politische Raum wurde ökonomisch-geographisch strukturiert, die Wirtschaftsgeographie wurde hier zu einem Teil der Politischen Geographie.[153]

Das Staatsgebiet wurde in der Politischen Geographie und Geopolitik in seiner geographischen Struktur diskutiert und bewertet, es wurde nicht als politisch homogener, sondern als differenzierter Raum dargestellt, als ein Territorium, in dem den einzelnen Regionen unterschiedliche politische, ökonomische, militärische oder nationale Aufgaben zukamen, in dem bestimmte Gebiete bedroht waren, andere expandierten, in dem die einen Gebiete wichtiger waren als die anderen. Maull unterschied in Anlehnung an Ratzel dementsprechend periphere von „vitalen" „Organen" des Staates.[154] Ratzel selbst hatte geschrieben:

> „Einzelne Theile eines Organismus hängen enger mit dem Leben des Ganzen zusammen als andere. Man muss ihre Stelle im Organismus kennen, um ihren politischen Werth zu verstehen. Jeder Staat hat Bezirke oder Provinzen, deren Verlust ihm den Tod bringt, und andere, die ohne Gefahr verloren werden können. Solche vitalen Theile der Staaten sind vor allem die, in denen die Lebensfäden des Verkehres laufen."[155]

Haushofer postulierte 1928 als ein Arbeitsziel der Geopolitik „die Herausarbeitung des Begriffs lebenswichtiger Landesteile, der Herz- und Kernlandschaft, der Bildung geographischer und geopolitischer Bewusstseins-

---

[152] Hierzu DIX , Politische, S. 13-53.

[153] Vgl. hierzu auch MAULL, Politische (1925), S. 527-593. – Supan behandelte gleichfalls die Wirtschaftsgeographie in seiner Politische Geographie, bei ihm trat die antagonistische Perspektive jedoch in den Hintergrund. SUPAN, Leitlinien, S. 136-153. – Dix bezog auch die Verkehrsgeographie in die Politische Geographie ein. Er ging dabei über Ratzels geographisch bestimmte Verkehrs-Topoi hinaus. DIX , Politische, S. 54-112.

[154] MAULL, Politische (1925), S. 113.

[155] RATZEL, Staat, S. 58; ähnlich auch DERS., Politische, S. 16. – Maull betonte die Bedeutung der „Ernährungsorgane" und „Wohnzellen" eines Staates, d. h. der Wirtschafts- und der Siedlungsgebiete. MAULL, Politische (1925), S. 112 f.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-426-1 | Generated on 2025-10-30 02:10:45
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

zentren."[156] Der staatliche Expansionsprozess richtete sich insofern nach dieser Strukturierung des eigenen und des fremden politischen Gemeinwesens.[157]

4.3. Nation, Land und Raum – Der Staat zwischen dem Raum-Paradigma und dem Land-Paradigma

Nachdem die vorherigen Kapitel danach gefragt haben, wie eine nationalstaatliche *mental map* als idealtypisches nationales Territorium politisch-geographisch strukturiert wird, steht im folgenden das Problem im Mittelpunkt, in welchem Verhältnis die ganzheitlichen Einheiten „Staat" und „Nation" zu Räumlichkeit gedacht wurden. Es geht um die Frage, inwiefern die Politische Geographie und Geopolitik in Anlehnung an den Organismus-Topos und das klassische Land-Paradigma auch eine untrennbare Einheit von Staat, Raum und Nation konzipierten. Zu deren Klärung ist zunächst ein Blick auf den Raumbegriff in der Politischen Geographie nötig.

Die bisherige Forschung hat die zentrale Position des Raumbegriffes in der Politischen Geographie und Geopolitik herausgearbeitet. Nicht „Land" sondern „Raum" war der vieldeutige Leitbegriff für die Diskussion über Räumlichkeit in der deutschen Politischen Geographie und Geopolitik. Auf seine Bedeutung für die Verbindung von Politischer Geographie, Geopolitik und Nationalsozialismus zueinander wurde an dieser Stelle bereits hingewiesen (s. o.). Der Raumbegriff wurde nicht nur zu einem politischen Instrument, zu einem Bindeglied zwischen dem deutschen Konservatismus und dem Nationalsozialismus,[158] sondern auch zu einem identitätsstiftenden Kernelement der deutschen Geographie – insofern trat der „Raum" die

---

[156] KARL HAUSHOFER, Politische Erdkunde und Geopolitik, in: Bausteine zur Geopolitik, S. 49-77, hier S. 69. Zur Unterscheidung von „peripheren" und „vitalen" Staatsteilen auch KJELLÉN, Staat, S. 61 f. – Grabowsky diskutierte „Schicksals-" bzw. „Stirnseiten" und „Deckungsseiten" von Staaten, welche die politische Orientierung eines Staates als Land- oder Seemacht beeinflussten. Bestimmte geographische Räume erfüllten demnach bestimmte politische Funktionen – Gebirge etwa wurden zu „Deckungsseiten" – und beeinflussten die außenpolitische Entwicklung eines Staates. Grabowsky wies gleichwohl daraufhin, dass sich die geopolitische Bewertung von Räumen je nach Entwicklung der politischen Lage auch wieder ändern könne. GRABOWSKY, Staat, S. 92-97; hierzu auch DERS., Raum, S. 12-15.

[157] Ratzels fünftes Wachstumsgesetz lautete entsprechend: „Der Staat strebt im Wachsen nach Umfassung der politisch wertvollen Stellen". RATZEL, Gesetze, S. 103.

[158] KÖSTER, Rede, S. 26 f.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-426-1 | Generated on 2025-10-30 02:10:45
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

Nachfolge des „Landes“ an.[159] Der Begriff „Raum“ verband sich im Gegensatz zum Landbegriff mit eher unbegrenzten Gebietsvorstellungen; zugleich ermöglichte der abstrakte Charakter des Begriffes und seine semantische Offenheit eine plurale, vielschichtige Verwendung.[160] Köster argumentierte daher zu Recht:

> „Ratzels Theorie hat gewissermaßen das semantische Potential zur Verfügung gestellt, einen Sprachgebrauch begründet und den Begriff ‚Raum‘ zu einem Instrument der politischen Rhetorik aufgerüstet. Dieses semantische Potential ist in extensiver Weise von den deutschen Geopolitikern und anderen Autoren der politischen Publizistik ausgeschöpft worden.“[161]

„Raum“ wurde daher in der Zwischenkriegszeit in Deutschland zu einem interdiskursiven „Hochfrequenzwort“,[162] das sich in der Literatur, der politischen Publizistik und der Wissenschaft Bahn brach.[163]

Dieser Raumdiskurs im Allgemeinen und die Betonung der geographischen Räumlichkeit als historisch-politischem Faktor im Besonderen waren allerdings nicht unumstritten und wurden durch andere Wissenschaftsdisziplinen wie der Soziologie infrage gestellt.[164] Die zentrale Bedeutung

---

[159] Zur Bedeutung des „Raumes“ als identitätsstiftendes Element für die Geographie u. a. ebd., S. 66-70. Vergleiche auch Kösters Ausführungen zum Land-Paradigma im 19. Jahrhundert als eine „Vorgeschichte“ des Raum-Paradigmas ebd., S. 17 f.

[160] Eine einheitliche Definition des Raumbegriffes existierte weder in der Politischen Geographie noch in der Geopolitik. Ratzel hatte den Begriff des Raumes genutzt, um die Erdoberfläche zu bezeichnen, die ein Staat einnahm bzw. einnehmen sollte. Allgemein verstand er „Raum“ daher als ein bestimmtes geographisches Gebiet auf der Erde. KOST, Einflüsse, S. 121; STEINMETZLER, Anthropogeographie, S. 40 f. – In der Politischen Geographie der Zwischenkriegszeit wurde „Raum“ weitgehend im Anschluss an Ratzel als Staatsgebiet, als Machtbereich, begriffen. KOST, Einflüsse, S. 128-131. – In der Geopolitik um Karl Haushofer war der Raumbegriff dagegen wesentlich diffuser und nahm vielfach metaphorischen Charakter an. Kjellén hatte ihn vermieden. Ebd., S. 122 f. – Der Begriff blieb daher von „äußerst allgemeiner und abstrakter Bedeutung“ und beinhaltete semantisch keinerlei Beschränkungen. KÖSTER, Rede, S. 11, auch S. 104. – Der Versuch Albrecht Haushofers, den Begriff genauer einzugrenzen blieb ohne nachhaltige Wirkung. Hierzu KOST, Einflüsse, S. 122-128, 137 f.

[161] KÖSTER, Rede, S. 23

[162] Ebd., S. 8.

[163] Ausführlich beschäftigte sich Köster mit diesen Nachbardiskursen. Ebd., S. 169-229; vgl. auch SPRENGEL, Kritik, S. 51-58. – Mit dem transdisziplinären Raumdiskurs befasst sich auch HEIKE WOLTER, „Volk ohne Raum“. Lebensraumvorstellungen im geopolitischen, literarischen und politischen Diskurs der Weimarer Republik, Eine Untersuchung auf der Basis von Fallstudien zu Leben und Werk Karl Haushofers, Hans Grimms und Adolf Hitlers, Münster u. a. 2003.

[164] Hierzu vor allem KÖSTER, Rede, S. 79-87, 89-100, auch 101-109, 132-142. – Köster sprach von einer „Entsubstantialisierung“ des Raumes jenseits der Geographie und

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-426-1 | Generated on 2025-10-30 02:10:45
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

des Raumbegriffes im Diskurs, wie sie sich u. a. im Raumkampf-Topos und in der Diskussion über „Großräume“ manifestierte, scheint zunächst darauf hinzuweisen, dass sich die Politische Geographie und die Geopolitik nicht nur vom Nationalstaatsideal distanzierte,[165] sondern auch von der alten Vorstellung einer Einheit von „natürlichem Land“, Nation und Staat. Diese Annahme ist bis zu einem gewissen Grad auch zutreffend. Ratzel hatte in logischer Folge seiner Bewegungslehre auf die Lösung der Völker von ihren Ursprungsgebieten hingewiesen und geschrieben, dass „die politische Geographie nicht mehr mit der Uransässigkeit eines Volkes auf seinem Boden zu rechnen“ hat.[166] Letztlich zeigte sich im Diskurs aber auch eine Kontinuität des national aufgeladenen Land-Paradigmas. Der „Raum“ löste nicht vollständig das „Land“ ab.

In der Politischen Geographie und Geopolitik war die Nation ein integraler Teil des Diskurses, auch wenn das Konstrukt insgesamt eine eher untergeordnete Rolle spielte. Die Nation wurde von Ratzel, Maull und anderen Geographen wie Alfred Kirchhoff (s. u.) im Wesentlichen als eine kulturelle Gemeinschaft konstruiert, die allerdings nicht durch eine gemeinsame Abstammung, sondern durch das fortdauernde, gemeinsame Zusammenleben und die aufeinander bezogene Kommunikation (den Verkehr) in einem politischen oder natürlichen Raum entstanden sei.[167] Räumlichkeit bildete hier die Grundlage der Nation. Deren räumliche Trennung musste daher umgekehrt zu ihrer Spaltung führen. Ratzel formulierte dement-

---

Geopolitik. Ebd., S. 79. – Er sieht unter anderem in dieser Umstrittenheit einen Grund für die Dynamik des Diskurses. Ebd., S. 76.

[165] Bassin entwickelte diese These in Bezug auf Ratzel. BASSIN, Imperialism, S. 477-481; auch DERS., Race, S. 118. Vgl. mit Blick auf Maull auch WARDENGA, Konstruktion, S. 21.

[166] RATZEL, Politische, S. 78.

[167] Für Ratzel war die Nation „ein Volk in politischer Selbständigkeit, oder fähig dazu“. DERS., Die Erde und das Leben. Eine vergleichende Erdkunde, 2 Bde., Leipzig / Wien 1901/02, hier Bd. 2, S. 674. – Ein Volk begriff er hingegen als ethnische Einheit, die durch die gemeinsame Zeit und den gemeinsamen Raum geformt worden sei. Ebd., S. 667. Kurz und knapp stellte er daher fest: „Nation ist kein genealogischer Begriff mehr.“ Ebd., S. 674. Zum ethnisch-territorialen Volks- und etatistischen Nationskonzept Ratzels auch FABER, Vorgeschichte, S. 394 ff.; BASSIN, Imperialism, S. 480 f.; DERS., Race, S. 118 f. – Maull berücksichtigte bei seiner Volks- und Nationsdefinition stärker die Kategorie „Rasse“; den Schwerpunkt legte aber auch er auf den Raum als entscheidenden Faktor für die Entstehung von Völkern und Nationen. MAULL, Politische (1925), S. 378-383; auch DERS., Politische (1928), S. 94, 98 f. – Vergleiche als weiteres Beispiel für ein geographisch-räumliches Nationskonzept die Ausführungen zur deutschen Nation und einer allgemeinen Nationsdefinition bei GRABOWSKY, Staat, S. 37 ff. – Kjellén hingegen räumte zwar den großen Einfluss geographisch-räumlicher Faktoren auf die Nationenbildung ein. Sein Nationsbegriff tendierte jedoch stärker zu einer ethnisch-biologischen Definition. Zu seiner Nationsdiskussion u. a. KJELLÉN, Staat, S. 104-140.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-426-1 | Generated on 2025-10-30 02:10:45
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

sprechend vor dem Ersten Weltkrieg in Anlehnung an Wagner ein allgemeines „Gesetz der räumlichen Sonderung", demzufolge die räumliche Trennung von Lebewesen eine wichtige Grundlage für die Entstehung neuer Arten sei.[168] Diese kulturelle Konzeptionalisierung von Nation auf geographischer Grundlage blieb zwar weitgehend konstant, erlebte nach dem Ersten Weltkrieg jedoch eine folgenreiche Modifizierung. Vor dem Krieg wurde vor allem der geographische Entstehungskontext betont. Nach dem Krieg wurde vor dem Hintergrund einer völkischen Aufladung der deutschen Wissenschaft die kulturelle, ethnische Gemeinschaft stärker hervorgehoben.[169] Die Vorstellung, dass eine räumliche Teilung auch zur Spaltung der Nation selbst führen würde, verwarfen nun manche Geographen.[170]

Für die meisten Geographen und Geopolitiker stand es weiterhin außer Frage, den Staat auch aus einer nationalstaatlichen Perspektive zu analysieren. Nicht nur Kjellén stellte seine Überlegungen aus nationalstaatlicher Perspektive an,[171] auch Ratzel und Maull berücksichtigten in ihren Überlegungen die Nation als wichtige Konstituente moderner Staatlichkeit. Beide blendeten in ihren Staatskonzeptionen zwar die Fragen nach kultureller Prägung und nationaler Zugehörigkeit der Staatsbevölkerung weitgehend aus, vollständig lösten sie sich aber nicht vom nationalen Diskurs. Ratzel setzte zeitweilig seinen Wachstums-Topos in Beziehung zur Nation. In seinen „Wachstumsgesetzen" hielt er fest, dass der Staat den „zusammenhaltenden Wert des Nationalbewusstseins" erkannt habe und es daher „als Staatsbewusstsein durch Verschmelzung der Völker" neu zu erzeugen versuche, um es für seine Zwecke zu benutzen.[172] Er folgerte weiter: „Die

---

[168] RATZEL, Raum, S. 26-30.

[169] Die Modifizierung des Nationskonzeptes lässt sich u. a. bei Vogel beobachten. Vogel verstand Nationen als ethnische Einheiten, ging gleichwohl davon aus, dass diese aus staatlich oder protostaatlich bestimmten Verkehrs- und Siedlungsgemeinschaften heraus entstehen würden. VOGEL, Politische, S. 21-25. – Zum ethnischen bzw. völkischen Nationskonzept auf geographischer Grundlage auch SIEGER, Unterschiede, S. 101 ff.; MAULL, Wesen (1936), S. 43-51. – Die bisherige Sekundärliteratur hat zwar zu Recht die ethnische Aufladung des Nationskonzeptes in der deutschen Geographie der Weimarer Republik betont, diese Modifizierung allerdings wenig beachtet. Hierzu FABER, Vorgeschichte, S. 394-400; auch ARAM MATTIOLI, „Volksgrenzen" oder Staatsgrenzen? Wissenschaft und Ideologie in der Debatte um die Hochrheingrenze (1925–1947), in: Grenzen und Raumvorstellungen (11.-20. Jahrhundert), hg. v. GUY P. MARCHAL, Zürich 1996, S. 285-311, hier S. 287-291.

[170] SIEGER, Unterschiede, S. 106 f.

[171] Vgl. u. a. KJELLÉN, Staat, S. 125, 136 ff. Insgesamt zum „Staat als Volk" KJELLÉN, Staat, S. 94-155, auch 218; vgl. auch HOLDAR, The ideal, S. 312 f. Zu Grabowskys Nationskonzept u. a. GRABOWSKY, Staat, S. 16 f., 104 f.

[172] RATZEL, Gesetze, S. 101.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-426-1 | Generated on 2025-10-30 02:10:45
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

ursprünglichen Staaten sind im beschränktesten Sinne national, ihre Entwicklung ist auf die Abstreifung dieser Beschränkung gerichtet und kehrt dann zum nationalen in einem räumlich weiteren Sinn zurück."[173] Insofern verband sich sein Großraum-Topos auch mit dem Nationalstaatsideal.[174] Diese nationalstaatliche Perspektive wurde auch in der Zwischenkriegszeit eingenommen. Vogel ging vor dem Hintergrund der Großraum-Diskussion von einem Überleben der Nationalstaaten und der Bildung föderativer Imperien aus.[175] Supan bewertete die Staaten nach ihrer nationalen Geschlossenheit und hoffte, „daß die Zukunft dem Nationalstaat bleibt."[176] Maull sah im Nationalstaat die beste Staatsform, da „in der Bildung der Nation eine der wichtigsten Klammern des Staatsorganismus zu sehen ist."[177] Er räumte zwar ein, dass nationale Einheitlichkeit bzw. ein einheitliches Nationalgefühl keinesfalls eine unabdingbare Klammer für eine Staatsbildung sei und stellte staatliche Interessen über nationale.[178] Nationalstaaten waren für Maull jedoch die stärkeren und stabileren politischen Gemeinwesen:

> „Staatenbildungen mit kräftig entwickeltem Nationalgefühl sind zweifellos als besonders widerstandsfähige, gut konstituierte Organismen zu betrachten. Staaten, die dagegen einer geschlossenen einheitlichen Nation entbehren, sind ungleich weniger widerstandsfähig, leichter von außen zu erobern, aber auch leichter dem Zerfall ausgesetzt."[179]

Inwiefern tradierte der Diskurs auch Vorstellungen, die eine Einheit von Land, Nation und Staat annahmen? Auf der einen Seite betonte Ratzel die

---

[173] Ebd., S. 100. – In der „Politischen Geographie" rückte Ratzel diese nationale Perspektive wieder stärker in den Hintergrund seiner Theorie. RATZEL, Politische, S. 205 ff.

[174] Bassins These, dass Ratzels Großraum-Topos ein imperialistischer Gegenentwurf zum klassischen Nationalstaatsideal gewesen sei, kann daher nur mit Abstrichen zugestimmt werden. BASSIN, Imperialism, S. 480 f.; DERS., Race, S. 118. Köster sprach davon, das Ratzel das Nationalitätsprinzip aufgegeben hätte. KÖSTER, Rede, S. 68; ähnlich BRUNNER, Friedrich, S. 56.

[175] VOGEL, Politische, S. 129 ff.

[176] SUPAN, Leitlinien, S. 134, zu seiner ausgiebigen Diskussion um die völkische und nationale Grundlage der Staaten ebd., S. 95-135.

[177] MAULL, Politische (1925), S. 397.

[178] Ebd., S. 396 f. – Zuweilen beklagte er „ein völliges Übersehen der Lebensnotwendigkeiten der Staaten zugunsten einer nationalen Politik, d. h. eine ungeographische Politik, ein völliges Versagen der Raumpolitik und oft auch der Wirtschaftspolitik". Ebd., S. 397. – Hier ging es jedoch weniger um eine Kritik an der Idee des Nationalstaates an sich, sondern an einer Politik, die sich an den Bedürfnissen einer ethnisch definierten Abstammungs-Nation orientierte – schließlich formte für Maull der Staat das Volk bzw. die Nation und nicht umgekehrt. MAULL, Politische (1928), S. 94 f.

[179] DERS., Politische (1925), S. 397; vgl. auch DERS., Politische (1928), S. 94 f.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-426-1 | Generated on 2025-10-30 02:10:45
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

Bindung des (National-) Staates an das Territorium. Auf der anderen Seite entgrenzt er dessen territoriale Form und löst den Staat von der Bindung an klassische „natürliche Länder". Die Folge ist die Transformation dieses Raumparadigmas. Der Bezugspunkt von Staat und Nation ist nicht mehr ein bestimmtes Land, sondern der unbestimmte Raum. Staat und Nation brauchen einen bestimmten Raum mit bestimmten Eigenschaften. Sie stehen in einer engen Wechselbeziehung zu ihrem Territorium, dieses ist aber nicht mehr geographisch festgelegt und unveränderlich, sondern dynamisch und wandelbar. Der semantische Bezugspunkt für die Konstruktion eines nationalstaatlichen Territoriums ist bei Ratzel daher vor allem der Begriff des Bodens und weniger der des Landes. In Abgrenzung zu „bodenlosen Völkern" erläuterte der Geograph:

> „Die Natur fordert von jedem Volk, das als Volk gedeihen soll, ein Wohnen auf zusammenhängendem Boden, auf dem es breit ruht, in dem seine Wurzeln zu Tausenden sich verflechten. Nur den zusammenhängend und geschlossen verbreiteten Völkern kommt jene Kraft des Antäus[180] zu, die aus dem festen Verhältnis zur eigenen Scholle entsteht. Juden, Armenier, Zigeuner wohnen bei anderen Völkern gleichsam zur Miete, ohne eigenes Land, auf dem sie als Volk stehen, für das sie als Volk kämpfen, aus dessen Eigenart ihnen die Eigenart zuwächst, die aus der Verbindung eines Volkes mit seinem Boden entspringt."[181]

Die wachsende kulturelle Entwicklung bedeutete keinesfalls die Trennung von Volk und Boden, sondern im Gegenteil deren engere Verbindung. Die Einheit von Boden und Volk verfestigte sich mit dem Fortschreiten der Zeit immer mehr.[182] Mit Blick auf den Staat hielt Ratzel fest:

> „Der Staat ist uns nicht ein Organismus bloß, weil er eine Verbindung des lebendigen Volkes mit dem starren Boden ist, sondern weil diese Verbindung sich durch Wechselwirkung so sehr befestigt, dass beide eins werden und nicht mehr auseinandergelöst gedacht werden können, ohne daß das Leben entflieht."[183]

---

[180] Antäus war in der griechischen Mythologie ein Riese, der seine Kräfte aus der Erde zog und im Kampf unbesiegbar war. Erst Herakles konnte ihn bezwingen: indem er ihn im Kampf emporhob, vom Erdboden trennte und Antäus dadurch seiner Kräfte beraubte.

[181] FRIEDRICH RATZEL, Nationalitäten und Rassen, in: DERS., Kleine Schriften. Bd. 2, ausgewählt und herausgegeben von HANS HELMOLT, München / Berlin 1906, S. 462-487, hier S. 468.

[182] KÖSTER, Rede, S. 63 f.; auch STEINMETZLER, Anthropogeographie, S. 27 f.; BRUNNER, Friedrich, S. 57 f.

[183] RATZEL, Staat, S. 19; hierzu auch DERS., Politische, S. 5; DERS., Gesetze, S. 101 f.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-426-1 | Generated on 2025-10-30 02:10:45
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

Ratzel stilisierte Nation, Boden und Staat zu einer untrennbaren Trias, die den Raum in der Tiefe wie auch in der Breite erfasste.

Maull folgte diesem ganzheitlichen Staat-Nation-Raum-Konzept. Er betonte, dass der politische Expansionsprozess ruhen werde, wenn er Landschaftsgrenzen erreiche, und folgerte daraus, dass auf diese Weise Staaten entstünden, bei denen Volk, Staat und Naturgebiet übereinstimmten.[184] Er ergänzte seine Überlegungen jedoch durch die ausgiebige Rezeption des Kulturlandschafts-Paradigmas. Die „Kulturlandschaft" war in der Zwischenkriegszeit für viele Geographen zum wichtigsten geographischen Raumparadigma geworden und stand in mancherlei Hinsicht in Konkurrenz zum Land-Paradigma. Die „Kulturlandschaft" stand für eine neue Perspektive auf das Verhältnis von Mensch und Geographie, da die Anhänger dieses Paradigmas im Gegensatz zum klassischen Land-Paradigma den Menschen zu einem zentralen Faktor für die Bestimmung „natürlicher" geographischer Einheiten auserkoren.

Die damalige Kulturgeographie vertrat die Vorstellung, dass der geographische Raum vor allem durch den Menschen und seine Kulturleistungen, weniger durch physiogeographische Strukturen geprägt werde.[185] Der Mensch wurde zum Raumbildner. Der ideengeschichtliche Hintergrund dieses diskursiven Wandels war der Aufstieg des französischen Possibilismus um 1900, mit seinem Hauptvertreter Paul Vidal de la Blache (1845–1918) an der Spitze. Der Possibilismus rückte im Gegensatz zum Geodeterminismus die Handlungsfreiheit des Menschen gegenüber geographischen Strukturen in den Vordergrund und relativierte damit eine geographische Determinierung des Menschen: Geographie ermöglichte hier bestimmte Verhaltensweisen des Menschen, legte sie aber nicht fest.[186]

Maull diskutierte in direkter Anlehnung an die deutsche Kulturgeographie und in indirekter Anlehnung an den französischen Possibilismus nicht nur das Verhältnis eines Staates zu physiogeographischen Strukturen,[187] sondern auch das vom Staat zur „Kulturlandschaft": Siedlungs-, Verkehrs- und Wirtschaftsstrukturen wurden als Teil einer „Kulturlandschaft" in Bezug zum Staat gesetzt und Gegenstand der Bestimmung „harmonischer"

---

[184] MAULL, Politische (1925), S. 94 f.

[185] Zur Entwicklung des Landschaftskonzeptes und der Diskussion um (Kultur-)Landschaften als zentrale Gegenstände der Geographie in der Zwischenkriegszeit kritisch: HANS-DIETRICH SCHULTZ, Die deutschsprachige Geographie von 1800 bis 1970. Ein Beitrag zur Geschichte ihrer Methodologie, Berlin 1980, S. 95-172, auch ebd., S. 269-420.

[186] HOLT-JENSEN, Geography, S. 42-47; zum Possibilismus auch MARTIN / JAMES, All possible, S. 191-199; BIRKENHAUER, Traditionslinien, S. 58-63.

[187] MAULL, Politische (1925), S. 152-216, 246-347.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-426-1 | Generated on 2025-10-30 02:10:45
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

Staatsräume.[188] „Kulturlandschaften“ waren für Maull sowohl Produkt als auch Wurzel des Staates.[189] Eine „Kulturlandschaft“ drückte Maull zufolge die Bindung zwischen Staat und Boden aus, deren Intensität lag in Anlehnung an Ratzel in der „Kulturhöhe“ von Staat und Volk begründet.[190] Maull führte aus:

> „Je reicher und komplizierter ein Organismus gebaut ist, desto vollkommener ist die Bindung zwischen dem Boden und der Menschheit erreicht, desto kräftiger und vielfältiger entwickelt sind die Organe.“[191]

Eine Lockerung dieser „Kraft des Antäus“ (Maull)[192] schien nur an der Peripherie möglich, dort wo diese Bindung zeitlich noch nicht lange Bestand hatte.[193] Insofern war die Einheit von Raum, Staat und Volk sowohl bei Maull wie auch bei Ratzel räumlich differenziert. Ratzel trennte ältere „Kernländer“ von jüngeren „Nebenländern“ und begründete dies u. a. mit dem Verweis auf die polnische Geographie: Er bezeichnete Großpolen als „Kernpolen“.[194]

Maull unterschied in Anlehnung daran ein altes „politisches Kernland“ von jüngeren peripheren Regionen und Gebiete, wo die Einheit von Boden, Staat und Volk stärker, von jenen, wo diese schwächer ausgebildet war.[195] Die „Kulturlandschaft“ selbst – oder, wie sich Maull auch ausdrückte, der „Kulturboden“ – wurde zugleich zu einer Grundlage territorialer Kontinui-

---

[188] Hierzu u. a. ebd., S. 461-599, 601-608, 613-625. Zur Vorstellung des Staates als Raumkonstrukteur auch HUGO HASSINGER, Der Staat als Landschaftsgestalter, in: ZfGp 9 (1932), H. 2, S. 117-122, H. 3, S. 182-187. – Haushofer hatte 1928 entsprechend die stärkere Rezeption „kulturlandschaftlicher“ Forschung in der Geopolitik gefordert. HAUSHOFER, Politische, S. 70.

[189] MAULL, Politische (1925), S. 593-596.

[190] Ebd., S. 595 f. – Später betonte Maull seine eigene kulturgeographische Herangehensweise, um sich dadurch von Ratzel abzugrenzen. MAULL, Wesen (1936), S. 22.

[191] DERS., Politische (1925), S. 113; vgl. auch DERS., Wesen (1936), S. 43 ff., wo Maull andererseits auf die letztlich relativ gleich bleibende Siedlungslage von Völkern hinweist. – Zur Vorstellung einer wachsenden Synthese von Staat und Boden auch GRABOWSKY, Staat, S. 35 f., 42 f.

[192] MAULL, Politische (1925), S. 98.

[193] Ebd., S. 595.

[194] RATZEL, Politische, S. 136 f., 164 f.

[195] MAULL, Politische (1925), S. 92. – Vergleiche zu den je nach Zeit und Kultur verschieden gewerteten Teilräumen eines Staates auch MAX SPANDAU, Staat und Boden. Abgrenzung von Untersuchungen ihres gegenseitigen Verhältnisses, in: ZfGp 2 (1925), H. 1, S. 37-48, H. 2, S. 108-119, hier S. 109.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-426-1 | Generated on 2025-10-30 02:10:45
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

tät und Stabilität eines Staates im „Kampf um Raum“ stilisiert.[196] Insofern existierte erneut eine Synthese von Nation, Staat und Raum. Im Gegensatz zur statischen Vorstellung des frühen 19. Jahrhunderts war diese Synthese jedoch dynamisch und wandelbar.[197]

Zu einem semantischen Ausdruck für diese dynamisierte Form des Land-Paradigmas wurde der Lebensraum-Begriff. Er wurde zu einem „Schlüsselbegriff“[198] in der deutschen Politischen Geographie der Zwischenkriegszeit und der Geopolitik um Karl Haushofer.[199] In der tagespolitischen Debatte spiegelte sich das unter anderen in den Klagen Pencks, Maulls und Haushofers über den scheinbar zu engen deutschen „Lebensraum“ und in dem damit verbundenen Grenzrevisionismus wider.[200] Der Lebensraum-Begriff zeichnete sich zwar wie der übergeordnete Raumbegriff durch eine gewisse semantische Unschärfe aus und beschränkte sich keinesfalls auf die Bestimmung eines konkreten Siedlungsgebietes, sondern konnte sich auch auf ökonomische Interessengebiete beziehen.[201] Zum Teil blieb auch die ursprüngliche universale Deutung im Diskurs erhalten.[202] Der semantische Kern lag jedoch in der demographisch-völkischen Konno-

---

[196] MAULL, Politische (1925), S. 595 f. – Zum Einfluss des Kulturlandschaftsdiskurs und der damit verbundenen Relativierung des Geodeterminismus bei Maull auch SPRENGEL, Kritik, S. 137 f.; KOST, Einflüsse, S. 312 f.

[197] Vergleiche zu diesem Einheits-Topos auch Arbeiten der nationalsozialistischen Geopolitik, die die Trias noch stärker aus einer rassistischen Perspektive konstruierte. Hierzu die an Grabowsky adressierte Polemik: MAX BAUMANN, Raum und Staat. Eine Entgegnung, in: ZfGp 10 (1933), H. 9, S. 554-559.

[198] KOST, Einflüsse, S. 256.

[199] Zu Haushofers diffusen Lebensraum-Konzepten u. a. KOST, Einflüsse, S. 249- 253; JACOBSEN, Karl (Bd. 1), S. 246-249; MATERN, Karl, S. 67-82; HARBECK, Zeitschrift, S. 168-172; HIPLER, Hitlers, S. 38-45. Zum Lebensraum-Konzept in der ZfGp insgesamt HARBECK, Zeitschrift, S. 172-180, auch S. 83-86.

[200] HAUSHOFER, Atemweite; DERS., Vergleich; DERS., Geopolitische; DERS., Politische, S. 76. Ebenso ALBRECHT PENCK, Nationale Erdkunde, Berlin 1934, S. 23, 34 f.; WILHELM VOLZ, Lebensraum und Lebensrecht des deutschen Volkes, nach einer Festrede, gehalten bei der Reichsgründungsfeier in Kiel, in: Deutsche Arbeit 24 (1925), Nr. 7, S. 169-174; auch SCHULTZ, Versuch, S. 57.

[201] Zu den unterschiedlichen Definitionen des Lebensraum-Begriffes KOST, Einflüsse, S. 256. – Zur Diskussion um den Lebensraum-Begriff in der Politischen Geographie und Geopolitik insgesamt ebd., S. 236-265; auch BASSIN, Race, S. 116.

[202] Zur anhaltenden Diskussion um die Knappheit des „Lebensraumes“ im universalen Sinne OTTO MAULL, Die Umwertung des menschlichen Lebensraumes in naher und ferner Zukunft, in: ZfGp 5 (1928), H. 1, S. 79-88; DERS., Die Erde als Lebensraum. – Gelegentlich gebrauchte gleichfalls Haushofer den Begriff in einem universalen Sinne. Der diskursive Kontext war aber auch hier die Frage nach der Aufteilung dieses „Lebensraumes“. KARL HAUSHOFER, Grundlagen. Wesen und Ziele der Geopolitik, in: DERS. u. a., Bausteine zur Geopolitik, Berlin 1928, S. 29-48, hier S. 41.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-426-1 | Generated on 2025-10-30 02:10:45
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

tierung. Insofern stand er in Beziehung zum klassischen nationalen Land-Paradigma.

In der sich immer mehr nationalsozialistisch orientierenden Geopolitik der 1930er Jahre wurde er dann rassisch aufgeladen und zur zentralen Legitimierungsfigur deutscher Vernichtungspolitik. „Lebensraum" wurde nun vor allem über „Rasse" konstituiert und weniger über geographische oder ökonomische Konstituenten.[203]

4.4. Von der „natürlichen" zur „organischen Grenze" – Der Grenz-Topos

Die Politische Geographie und Geopolitik diskutierte ausgiebig staatliche Grenzen.[204] Ihnen wurde eine existenzielle Bedeutung zugeschrieben. Die politische Grenze bzw. der „Grenzsaum" sollten sowohl die tradierten Funktionen „Kommunikation", „Verkehr" und „Schutz" ermöglichen,[205] wie auch als Instrument des „Wachstums" dienen. Der Grenze kam für Ratzel wie auch für Maull als Schauplatz und als Ausdruck des „Wachstums" zentrale politische Bedeutung zu.[206] Die Grenze war, so Maull, „Zone des Kampfes in friedlichem, aber auch in blutigem Ringen, weil es eine Form des Lebens ist […]".[207] Haushofer betonte die Bedeutung der Grenzlandschaften für Staat und Nation und forderte die Schaffung eines

---

[203] H. K. E. KRUEGER, Zur Frage der Umwertung des menschlichen Lebensraumes, in: ZfGp 6 (1929), H. 12, S. 1098-1109; KURT VOWINCKEL, Zum Begriff Lebensraum, in: ZfGp 16 (1939), H. 8-9, S. 638-639. Zu Vowinckels Lebensraum-Verständnis auch KOST, Einflüsse, S. 253.

[204] Das Thema wurde bereits mehrfach im Zusammenhang mit der Nationalisierung der Geographie diskutiert. Zur theoretischen Grenzdiskussion und ihrem nationalen Kontext in der Geographie vor 1945: HENK VAN DIJK, State borders in geography and history, in: Nationalising and denationalising European border regions. 1800–2000, S. 21-36; HORST FÖRSTER, Grenzen und Grenzräume in der geographischen Forschung, in: Grenzen und Grenzräume in der deutschen und polnischen Geschichte. Scheidelinie oder Begegnungsraum?, hg. v. GEORG STÖBER / ROBERT MAIER, Hannover 2000, S. 71-89.

[205] Zur Diskussion um die Schutz- und Kommunikationsfunktion von Grenzen und Grenzsäumen: RATZEL, Politische, S. 495-500; HAUSHOFER, Grenzen (1939), S. 82-91; GRABOWSKY, Staat, S. 50-53; KJELLÉN, Staat, S. 70; auch MAULL, Politische (1928), S. 20; DERS., Politische (1925), S. 138 f.; GOLCHER, Grenzstruktur, S. 813, 816 f.; SIEGER, Grenzen, S. 667-670.

[206] RATZEL, Gesetze, S. 102-103; DERS., Politische, S. 110-114, 450 f.; MAULL, Politische (1928), S. 17 ff.

[207] MAULL, Politische (1928), S. 18; vgl. auch HAUSHOFER, Grenzen (1939), S. 18, 27; RATZEL, Politische, S. 499 f.; DERS., Lebensraum, S. 63 f.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-426-1 | Generated on 2025-10-30 02:10:45
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

Grenzbewusstseins.[208] Insofern wurden Grenzen und Grenzregionen eine nationale und für die Region identitätsstiftende Funktion zugewiesen.[209] Von dieser Prämisse ausgehend versuchte die Politische Geographie aus dem Verlauf der Grenzen „Wachstumstendenzen" und Expansionsrichtungen abzulesen. Die diskursive Grundlage für dieses „räumliche Denken" war das kompakte Staatsideal.

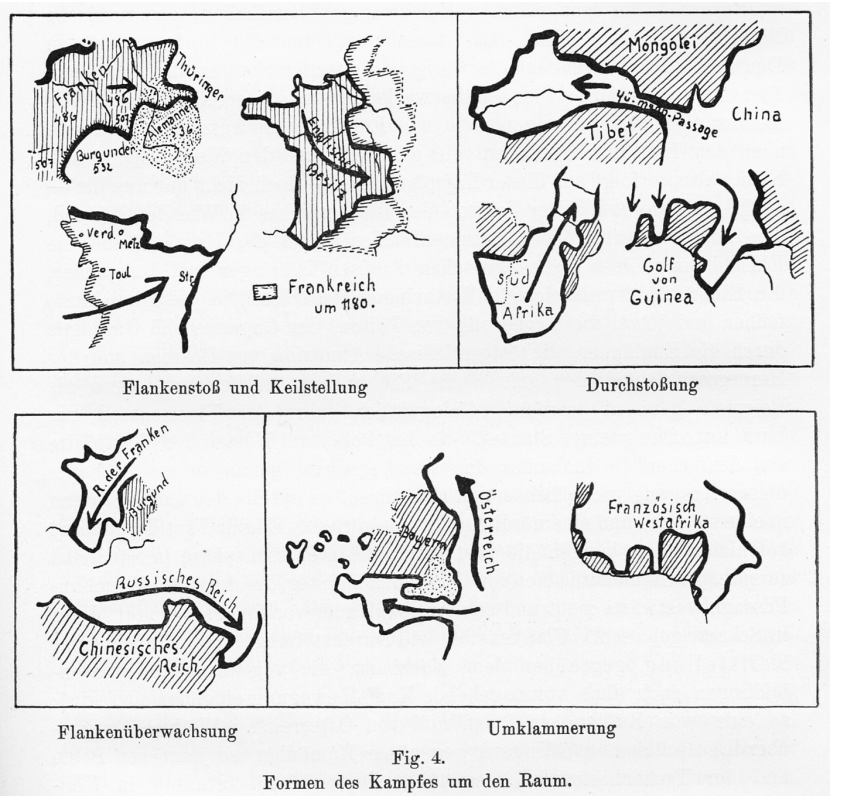


Fig. 4.
Formen des Kampfes um den Raum.

Abb. 1: Otto Maulls Raumkampfvorstellungen (1925).

---

[208] HAUSHOFER, Grenzen (1939), S. 20, auch S. 106-113. Hierzu auch KARL HAUSHOFER, Grenzen, in: Karl Haushofer. Leben und Werk, Bd. 1, S. 552-557.

[209] Ein besonders markantes Beispiel für diese antagonistische Konstruktion von Grenzregionen findet sich im Bezug auf das Saarland bei H. DIEHL, Der Westmarkgedanke. Eine Gestaltung der Saarfrage im weitestem Betrachtungskreis, in: ZfGp 11 (1934), H. 6, S. 338-348; H.-F. ZECK: Die Saar in der deutsch-französischen Auseinandersetzung, in: ZfGp 11 (1934), H. 6, S. 348-356.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-426-1 | Generated on 2025-10-30 02:10:45
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

Ratzel diskutierte mit Blick auf das Deutsche Reich territoriale Ausstülpungen als „Keile", die aus als räumlich arrondiert begriffenen Territorien heraus- und in andere hineinragten – und sich damit in eine Bedrohung der territorialen Integrität des Nachbarstaates verwandelten.[210] Maull sprach mit Blick auf die politische Landkarte davon, dass Staaten „in ihrem Raumverhältnis wie kämpfende Gestalten erscheinen; und das wechselnde Bild der politischen Karte zeigt höchst bezeichnende Kampfstellungen und Kampfhandlungen."[211] Staaten befanden sich für Maull in Kampfstellungen wie etwa der „Flankenüberwachsung", dem „Flankenstoß", der „Keilstellung" oder der „Umklammerung".[212] Der Frankfurter Geograph resümierte:

> „Im Gesamtverlauf der Grenzen drücken sich vielfältig sehr deutlich die Richtungstendenzen, Wachstumsrichtungen, regionalen Ansprüche und das Interesse an Einflussgebieten aus, die die Staaten als um den Raum ringende Gewalten kennzeichnen, und die oft eindeutiger als die diplomatischen Äußerungen künftige Entwicklungen offenbaren, ja, sie selbst dank ihrer eigenen Raumschwere geradezu bestimmen."[213]

Ähnlich, aber etwas abgeschwächt, äußerte sich auch Sieger zu den scheinbar kausalen Beziehungen zwischen politischen Konflikten und Grenzverläufen.[214] Penck rezipierte zwar diesen Diskursstrang, wies aber auch auf die positiven Aspekte einer territorialen Verzahnung hin.[215] Zur Untermauerung ihrer Thesen verwiesen die Politische Geographie und Geopolitik erneut auf vorgebliche historische Beispiele. Ratzel stilisierte die deutsch-slawischen Beziehungen u. a. auf Grund der halbinsel- und inselartigen Siedlungsstruktur zu einem Raumkampf.[216]

Maull und Haushofer führten die deutsche und preußische Geschichte an, um eine quasigesetzmäßige Konfliktträchtigkeit territorialer Ausstülpungen zu belegen. Maull klagte:

---

[210] RATZEL, Politische, S. 518-524; vgl. auch KJELLÉN, Staat, S. 84 f.

[211] MAULL, Politische (1925), S. 95.

[212] Ebd., S. 95 f.

[213] MAULL, Politische (1928), S. 29, vgl. auch S. 30, 135.

[214] SIEGER, Grenzen, S. 670 f.

[215] Penck argumentierte, dass diese Verzahnungen auch Bindungen zweier befreundeter Staaten stärken können und verwies dabei u. a. auf die Deutschen, die immer eher die verbindende, positive Bedeutung dieser Keile gesehen hätten. PENCK, Über politische, S. 16 ff.; DERS., Deutschen, S. 171.

[216] Nachlass Ratzel, Reste von Vorlesungsmanuskripten, o. J., zwischen 1888 und 1903, 151/223, Bl. 4.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-426-1 | Generated on 2025-10-30 02:10:45
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

> „Die zu reiche Entwicklung der deutschen Ostgrenze war und ist für Deutschland wie für seine Nachbarn verhängnisvoll und wird stets eine gewisse Kampfstellung herausfordern. Die große Grenzentwicklung Preußens vor 1866 war gemeinsam mit der Zersplitterung des Grenzgebietes auf Dauer nicht zu tragen; sie war der Ansporn für die kriegerische Entfaltung zwecks Zusammenschlusses des Staates."[217]

Die politische Grenze wurde damit ähnlich wie der Raum im politisch-geographischen und geopolitischen Diskurs nicht statisch, sondern dynamisch gedacht. Ratzel hatte die Grenze als ein Produkt der Bewegung und als ein wandelbares, „peripherisches" Organ des Staates erörtert.[218] Maull verstand „Grenze als ein in der Entwicklung begriffenes, sich im Grunde dauernd umbildendes Organ des Staatsorganismus, als eine Raumform des staatlichen Lebens […]."[219] Seine dynamische Konzeptionalisierung von Grenze spiegelte sich zuweilen auch in seinem sprachlichen Ausdruck wider.[220] Aus dieser Perspektive wurden Grenzen nicht nur zu Objekten mathematischer Analyse,[221] sondern auch Gegenstand verschiedener Typologisierungsversuche,[222] deren sprachliche Kreativität erstaunlich war. Haushofer etwa schloss aus dem Verlauf einer Grenze auf eine politische

---

[217] MAULL, Politische (1928), S. 24.

[218] Hierzu RATZEL, Politische, S. 447-470, 501-517; auch DERS., Anthropo-Geographie, S. 122-143; zur Dynamisierung des Grenzkonzeptes bei Ratzel auch SCHULTZ, Versuch, S. 11 f.

[219] MAULL, Politische (1928), S. 18. – Die Konstruktion von Grenze als einer dynamischen Raumfigur findet sich auch bei GOLCHER, Grenzstruktur, S. 811; HAUSHOFER, Grenzen (1939), S. 27. Zu Haushofers Grenzkonzept auch MATERN, Karl, S. 34 f.

[220] Zum Grenzverlauf der Schweiz schreibt er unter anderem: „Wie völlig weicht von dieser zwischen fixen Landschaftszellen gespannten bayrischen Alpengrenze die Schweizer Südgrenze ab, trotz annähernd gleicher Grenzgliederung. Im Vergleich zu jener, in der sich der Staat ruhig an die Alpen anlehnt, in einzelnen Winkeln tiefer hineingelegt, erscheint diese als ein Linie in barocker Bewegung. Im Südosten hascht sie zweimal vom Engadin aus über Ofen- und Berninapaß gegen Vintschgau und Veltlin hin, um sich dazwischen in runder Bewegung wieder zurückzuziehen. Auf ihrem weiteren Weg gegen Westen schwingt sie sich vom Berninakamm in plumper Richtung ins Bergell hinab, um dann aber wieder von italienischem Gebiet bis zum Splügen zurückgetrieben zu werden. […] Allein im ganzen ist es eine Grenze fern von allem Ausgleich, in voller Bewegung; es ist eine Grenze, die durch die letzten Verträge vor nicht allzu langer Zeit wohl zur Scheinruhe verdammt worden ist, an der aber Kräfte von beiden Seiten unablässig wirken, solche, die sie bewahren und solche die sie verschieben möchten." MAULL, Politische (1928), S. 26 f.

[221] Auf die Diskussion um die Idee der „Grenzverlängerung" wurde bereits hingewiesen.

[222] MAULL, Politische (1928); PENCK, politische; SIEGER, Grenzen; HAUSHOFER, Grenzen (1939). Einen Überblick über die Debatte liefert WALTHER VOGEL, Zur Lehre von den Grenzen und Räumen, in: GZ 32 (1926), H. 4, S. 191-198.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-426-1 | Generated on 2025-10-30 02:10:45
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

Funktion und unterschied danach beispielsweise „Angriffsgrenzen", „Lauergrenzen" und „Reizgrenzen".[223]

Die Dynamisierung der Raumfigur „Grenze" korrelierte mit der Abkehr vom Topos der „Natürlichen Grenzen" als idealen Staatsgrenzen. „Natürliche Grenzen" spielten als Begrenzung eines idealtypischen Staates weder bei Maull und Ratzel noch bei anderen deutschen Geographen eine zentrale Rolle. Robert Sieger schrieb:

> „Es ist überhaupt unzulässig zu sagen: ‚ein Staat hat seine natürlichen Grenzen erreicht oder nicht' und ‚hier ist die (erreichte oder angestrebte) natürliche Grenze dieses Staates'. Denn die Natur schreibt nicht vor, sie verbietet, erschwert, begünstigt eine Grenzführung, zwingt sie aber nicht auf."[224]

Die fortlaufende technische und kulturelle Entwicklung machte die alte Schutzfunktion „natürlicher Grenzen" weitgehend obsolet. Die Politische Geographie argumentierte u. a., dass Flüsse lediglich in kulturell wenig entwickelten Gebieten eine Schutzfunktion besäßen, während diese in technisch und kulturell weiter entwickelten Staaten nicht mehr vorhanden sei; die dortige Übereinstimmung von Grenzen und Flussläufen würde überwiegend mit der leichten Grenzziehung zusammenhängen.[225] Penck schrieb während des Ersten Weltkrieges:

> „Natürliche Grenzen wechseln im Laufe der Zeiten nicht selten ihre Bedeutung. Derselbe Strom, der lange Zeit Völker trennte, wird bei höherer Kultur zum Bindegliede zwischen ihnen; das Ufer des Meeres, das der Ausdehnung von Menschen Halt geboten hat, wird zur Berührungslinie von Völkern und Staaten, sobald der Mensch hinausgehen kann auf die See und sie als Schiffer beherrscht."[226]

---

[223] HAUSHOFER, Grenzen (1939), S. 140-148.

[224] SIEGER, Grenzen, S. 664, vgl. auch ebd., S. 662. – Maull beklagte, dass die Idee der „natürlichen Grenzen" die Vorstellung auslöse, „als ob es überhaupt für einen Staat bestimmte, ihm von der Natur vorgeschriebene, vor allem von den physischen Gegebenheiten aufgezwungene Grenzen gäbe. Wenn dem so wäre, so vermöchte sich das politische Leben ja in nur gar festgefügten Kammern abzuspielen und besäße nicht die Raumweite, die es doch tatsächlich hat." MAULL, Politische (1928), S. 33 f.; vgl. auch DERS., Politische (1925), S. 142; PENCK, Über politische, S. 8.

[225] Zu diesem Gedankengang u.a. RATZEL, Anthropo-Geographie, S. 286-294; PENCK, Über politische, S. 24; MAULL, Politische (1925), S. 207-210; DERS., Politische (1928), 48-52, auch S. 73 ff.; DIX , Politische, S. 87; auch KJELLÉN, Staat, S. 68 f.; GRABOWSKY, Staat, S. 57 f.; HAUSHOFER, Grenzen (1939), S. 149-165, 79 f.

[226] ALBRECHT PENCK, Die natürlichen Grenzen Russlands. Ein Beitrag zur Politischen Geographie des europäischen Ostens, Berlin 1917 [= Meereskunde 12 (1917), H. 1], S. 3 f.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-426-1 | Generated on 2025-10-30 02:10:45
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

Maull unterstrich 1928: „Flüsse verbinden in den Kulturländern, sie trennen nicht!“[227] Auch der Wachstums-Topos legte die Infragestellung von „natürlichen Grenzen“ nahe. Gebirgen sprach Maull auf der einen Seite noch eine tatsächliche Schutzfunktion und das Wesen einer klaren Grenzzone zu, auf der anderen Seite jedoch behinderten sie die Expansion eines Staates.[228]

Insofern blieben „natürliche Grenzen“ Teil des Diskurses, verloren aber als Diskursstrang an Bedeutung. „Ideale Staaten“ wurden zwar durchaus in Bezug auf geographische Strukturen konstruiert, dieser Formierungsprozess orientierte sich jedoch weniger am klassischen Land-Paradigma, sondern überwiegend an den gängigen geographischen Konstruktionsstrategien der Zwischenkriegszeit. Kulturlandschaftliche und physiogeographische Elemente flossen ineinander über und fusionierten mit handfesten politischen oder ökonomischen Interessen, wenn es darum ging, ein Staatsterritorium, eine politisch-geographische nationale mental map, zu konzipieren. Maull argumentierte:

> „Die Grenzidee kann unzweifelhaft nichts anderes sein als der Gedanke, das Gleiche oder das miteinander Harmonierende mit einer Grenze zu umschließen. Die Gleichheit oder Harmonie wird dabei bald in der geomorphologischen oder überhaupt naturlandschaftlichen Raumgestaltung, bald im Zusammenschluß eines Verkehrs- oder Siedlungsgebietes, bald in der Homogenität oder der gegenseitigen Ergänzung eines Wirtschaftsraumes, schließlich in der völkischen Einheit oder nationalen Verbundenheit mehrerer Völker gesehen werden können.“[229]

Zentral war das Interesse des Staates.[230] Dieser Diskurswandel kam auch semantisch zum Ausdruck. Statt des Begriffes der „natürlichen Grenze“ gebrauchten Geographen wie Penck vor allem seit dem Weltkrieg den Begriff der „organischen Grenze“.[231] In der Geopolitik war die Entwick-

---

[227] MAULL, Politische (1928), S. 49.

[228] Ebd., S. 38 f. Hierzu auch RATZEL, Politische, S. 84-87, 664-691. – Die Bedeutung von Gebirgen als „natürlichen Grenzen“ wurde von Seiten der Geopolitik auch im Zusammenhang mit dem Münchener Abkommen relativiert. GUSTAV FOCHLER-HAUKE, Gebirge als Grenzen und als Siedlungsraum, in: ZfGp 15 (1938), H. 10, S. 783-786.

[229] MAULL, Politische (1928), S. 31; auch DERS., Politische (1925), S. 621. – Zu harmonischen und disharmonischen Staatstrukturen auch ebd., S. 613-622.

[230] MAULL, Politische (1925), S. 141. In diesem Sinne auch SIEGER, Grenzen, S. 662, 664; PENCK, Über politische, S. 21 ff. – Zur Diskussion um die heterogene Konstruktion von Raum und die Fokussierung auf deren Zweckgebundenheit auch VOGEL, Lehre. Eine Diskussionszusammenfassung findet sich bei MAULL, Politische (1928), S. 34-38.

[231] Penck postulierte im Ersten Weltkrieg: „Der Wert einer guten Grenze kommt nicht darin zum Ausdrucke, daß sie eine natürliche ist, sondern ob sie zu dem Staate passt, den sie umspannt, ob sie dessen Natur entspricht. An eine organische Grenze denken manche,

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-426-1 | Generated on 2025-10-30 02:10:45
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

lung ähnlich. Auch bei Haushofer trat die Idee „natürlicher Grenzen" in ihrer konventionellen Form in den Hintergrund, blieb jedoch Bestandteil seines Denkens.[232] Kjellén hatte dagegen das klassische Land-Paradigma mit den „natürlichen Grenzen" noch stärker rezipiert.[233]

Jeder Beschäftigung mit Grenzen aus dieser Perspektive lag zwangsläufig auch ein revisionistischer Impetus und Aspekt zugrunde. Die Diskussion idealer Grenzen für bestimmte Staaten implizierte die Revision der bestehenden Grenzen, auch wenn die ideale Grenze zuweilen nur als Utopie dargestellt wurde.[234] Der Organismus- und Wachstums-Topos lieferte auch hier die theoretische Legitimierung jeglichen politischen Revisionismus. Maull betonte: Die Grenze „vermag die Bindungen zu sprengen, in die sie die Rechtsnormen legen möchte. Wenn irgendwo, so gelten immer an der Grenze die Gesetze des Lebens mehr als die Sätze des Rechtes."[235] Geopolitik war für ihn auch die Bestimmung derartiger besserer Grenzen:

> „Sie [die Geopolitik, G. B.] fragt darum, welche Geltung ihr [der Grenze, G. B.] für Entstehung der Wachstumsbestrebungen und des Schutzes desselben zukomme, ob sie dessen innerer Raumverbundenheit, den Forderungen seines Haushaltes, seiner Außenbeziehungen und nicht zuletzt der Staatsidee entspreche; und wenn dieses nicht der Fall ist, so erwächst der Geopolitik die weitere Aufgabe, an Stelle einer unzureichenden Grenze den günstigeren Verlauf einer neuen ausfindig zu machen."[236]

Klarer konnte man den grenzpolitischen Revisionismus der deutschen Geopolitik kaum zum Ausdruck bringen.

---

wenn sie von einer natürlichen Grenze sprechen; aber es handelt sich dabei nicht um eine von der Natur vorgezeichnete morphologische oder aus der Natur herzuleitende astronomische Grenze, noch gar um eine Naturgrenze, sondern um etwas, das aus dem Staate heraus verstanden werden muß." PENCK, Über politische, S. 14 f.

[232] HAUSHOFER, Grenzen (1939), S. 158-165, auch ebd., S. 79 f. – Die Vorstellung statischer überzeitlicher nationaler Räume war jedoch auch hier obsolet, stattdessen waren Staat, Nation und Boden als Einheiten dynamische Kategorien. Vgl. beispielsweise HAUSHOFER, Geopolitische, S. 561 f. – Auch die politologische Geopolitik rezipierte dieses „organische" Grenzkonzept. GRABOWSKY, Staat, S. 52-61, 64.

[233] Hierzu u. a. KJELLÉN, Staat, S. 65-76. – Der schwedische Staatsrechtler modifizierte aber auch die alte Landvorstellung, wenn er betonte, dass die Naturgebiete weniger von einem „formalen Zusammenhang" geprägt seien, sondern vor allem durch einen „harmonischen" Inhalt. Diesen sah er vor allem gegeben, wenn das „Naturgebiet" wirtschaftliche Autarkie gewähren konnte. Ebd., S. 75 f. Hierzu auch KOST, Einflüsse, S. 240 f. – Kritik erntete Kjellén für seine Grenzüberlegungen von Maull. MAULL, Politische (1928), S. 36.

[234] MAULL, Politische (1928), S. 31. Vgl. auch Maulls Fragenkatalog an eine Grenzanalyse bei DERS., Politische (1928), S. 35.

[235] MAULL, Politische (1928), S. 18. Hierzu auch DERS., Wesen (1936), S. 29 f.

[236] DERS., Wesen (1936), S. 29. Zum grundlegenden revisionistischen Zug der Geopolitik im Kontext von Wachstumsvorstellungen auch SPANDAU, Staat, S. 111 f.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-426-1 | Generated on 2025-10-30 02:10:45
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

5. Die Politische Geographie als theoretischer Raumdiskurs in Polen

Die bisherigen Ausführungen verdeutlichen, dass die deutsche Politische Geographie und die Geopolitik zentrale Muster für die Konstruktion nationalstaatlicher Territorien, politisch-geographischer *mental maps*, entwickelten. Welche der herausgearbeiteten Diskursstränge lassen sich in Polen beobachten? Welche Gemeinsamkeiten und Unterschiede bestanden in den Raumdiskursen der deutschen und der polnischen Geographie?

Die polnische Geographie rezipierte die biologistische Perspektive der deutschen Politischen Geographie und Geopolitik auf Staatlichkeit. Romer bezeichnete den Staat als „Lebensorganismus" (*organizm życiowy*),[237] Pawłowski als „natürliches Geschöpf" (*twór przyrodzony*)[238]; Smoleński fasste politische Gemeinwesen als „staatliche Organismen" (*organizmy państwowe*)[239] auf. Dieser organizistische Staatsbegriff wurde wie in der deutschen Geographie auf den geographischen Raum bezogen. Der Krakauer Geographiedozent Ludomir Sawicki (1884–1928) bezeichnete 1910 den Staat als „Bodenorganismus" (*organizm ziemski*),[240] Romer beschwor in seinen publizistischen Arbeiten nicht nur die natürliche Bedingtheit Polens, sondern auch die grundsätzliche Verbindung von Land und Staat.[241] Die polnische Geographie lehnte sich dabei besonders an Ratzel an. Pawłowski räumte ein, dass der Staat zwar ein komplexes Wesen sei, im Kern jedoch „ein Stück Erde und die Menschenschar, die sich auf diesem Stück befindet".[242] Der Staat verkörperte die existenzielle, organische Einheit von Mensch und Boden. Pawłowski schrieb unter dem Einfluss der neuen Wirtschaftsgeographie:

---

[237] Eugeniusz Romer, Polska z r. 1927 prezentowana Słowianom, in: Ders., Ziemia i państwo, S. 235-253, hier S. 246.

[238] Stanisław Pawłowski, Geografia polityczna Polski, in: Stanisław Pawłowski u. a., Polska współczesna, 5. Aufl., Lwów / Warszawa 1936, S. 1-99, hier S. 9.

[239] Smoleński, W sprawie, S. 98. Vgl. zur Rezeption des organizistischen Staatsbegriffes auch Loth, Zarys, S. 9-12.

[240] Ludomir Sawicki, Geograficzne położenie Polski, in: Ziemia 1 (1910), S. 20-23, hier S. 21.

[241] Dies wurde bereits in den Titeln seiner Werke deutlich. Eugeniusz Romer, Polska. Ziemia i państwo, Kraków 1917; Ders., Ziemia (1939). Vgl. auch einen gleich lautenden Vortrag („Ziemia i państwo"), den Romer 1929 vor der Polnischen Akademie der Wissenschaft (Polska Akademia Umiejętności, PAU) gehalten hat. Er ist abgedruckt unter verändertem Titel: Ders., Zarys praw ogólnych, in: ebd., S. 325-358. Zu Romers Staatsverständnis auch Jędrzejczyk, Antropogeografia, S. 75.

[242] Pawłowski, Geografia (1936), S. 9.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-426-1 | Generated on 2025-10-30 02:10:45
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

> „Denn der Boden und seine physische Struktur verbinden Elemente der gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Struktur miteinander. Die gegenseitige Verbindung dieser Strukturen und deren Verbindung zum Boden schaffen erst die organische Ganzheit, die Staat genannt wird."[243]

Der Staat wurde auch durch die polnischen Geographen in den nationalen Diskurs eingeordnet. Der Warschauer Wirtschaftsgeograph Jerzy Loth (1880–1967) stellte das Territorium und die Nation als Organe dar, ohne die der Staat nicht existieren könne.[244] Romer verstand den Staat als jenes Organ, das die allgemeinen Interessen der Nation vertritt und auf deren Verbesserung achtet.[245] Der Raum war für Smoleński nicht nur eine Existenzgrundlage von Staat und Nation, sondern auch deren Individualitätsmerkmal.[246] Mit der wachsenden ökonomischen Entwicklung und einer damit verbundenen räumlichen Aufgabenverteilung würde sich zugleich die Bindung von Mensch und Boden verbreitern und sich keinesfalls abschwächen.[247] Staat, Raum und Nation wurden wie in Deutschland als Einheit gedacht.

Gleichfalls war der Raumkampf-Topos integraler Teil des politisch-geographischen Diskurses in Polen. Die polnische Anthropogeographie beschäftigte sich kontinuierlich mit der Bewegung von Menschen und Völkern. In Anlehnung an Ratzel gingen beispielsweise viele Geographen davon aus, dass die kulturelle Entwicklung, geographische Strukturen (d. h. die „Fähigkeit" eines geographischen Gebietes ausreichend Nahrung für die Bevölkerung zu gewährleisten) und die Bevölkerungsdichte darüber entscheiden würden, ob Völker auf Grund einer Übervölkerung sich in Bewegung setzten würden oder nicht.[248] Die Bevölkerungsdichte drückte zugleich die Beziehung zwischen Mensch und geographischen Raum aus.[249] Romer

---

[243] Ebd., S. 10.

[244] LOTH, Zarys, S. 12 ff.

[245] EUGENIUSZ ROMER, Polska [1927] (1939), S. 246. – Diese nationale Deutung des Staates zeigte sich auch in der Darstellung des polnischen Staates. Pawłowski räumte mit Blick auf die Zweite Republik zwar ein, dass Polen kein reiner Nationalstaat im westlichen Sinne sei. Gleichwohl sprach er dem polnischen Staat, unter Verweis auf die polnische Führungsrolle für die Staatsentwicklung und unter Suggerierung einer polnischen Kulturträgerschaft im Osten, den Charakter und Typus eines Nationalstaates zu. PAWŁOWSKI, Geografia (1936), S. 40 f. Zum nationalstaatlichen Anspruch Polens ähnlich DERS., Państwowo-wychowawcze znaczenie geografii, in: DERS., Geografia jako nauka i przedmiot nauczania, Lwów, Warszawa 1938, S. 131-146, hier S. 135.

[246] JĘDRZEJCZYK, Antropogeografia, S. 56.

[247] Ebd., S. 57.

[248] Ebd., S 83-88, auch S. 75.

[249] Ebd., S. 83.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-426-1 | Generated on 2025-10-30 02:10:45
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

interpretierte eine hohe Bevölkerungsdichte als Zeichen dafür, dass eine Nation ein Land beherrschen wolle.[250] Im Zusammenhang mit dem Wachstums-Topos wurde auch der Lebensraum-Begriff (*przestrzeń życiowa*) rezipiert, und das sowohl im Sinne einer universalen Ökumene (mitsamt der damit verbundenen Idee der „Raumnot")[251] wie auch im Sinne eines polnischen „Lebensraumes" für Staat und Nation, als Terminus für ein ethnisches Siedlungs- und ökonomisches Interessengebiet (die jedoch nicht deckungsgleich sein mussten).

Ähnlich wie in Deutschland initiierte die Kriegserfahrung die Rezeption des Lebensraum-Gedankens. Sawicki postulierte 1916, dass jeder Staat, jede Nation und jede Gesellschaft sich aus demographischen und ökonomisch-sozialen Gründen auf einen „bestimmten Lebensraum" stützen müsse und betonte die Notwendigkeit diesen konkret festzulegen.[252] Jerzy Smoleński bezeichnete in der Zwischenkriegszeit sein geographisches Polen-Konzept als polnisches „Lebensgebiet" (*obszar życiowy*), in dem sich die Geschichte der polnischen Nation abgespielt habe und mit dem diese verbunden sei.[253]

Genau wie die deutsche begriff auch die polnische Geographie den Staat als zentralen Träger des nationalen räumlichen Wachstums. Pawłowski diskutierte Ratzels Wachstumsgesetze und das Bewegungs-Motiv.[254] Er hielt mit Bezug auf das neue Polen fest:

---

[250] EUGENIUSZ ROMER, Polska [1927] (1939), S. 246.

[251] JERZY SMOLEŃSKI, Ziemia jako podłoże dziejów ludzkości, in: Wielka historja powszechna, Bd. 1: Pradzieje ludzkości i historja państw wschodu, hg. v. JAN DĄBROWSKI u. a., Warszawa 1935, S. 25-47, hier S. 33-35; PAWŁOWSKI, O renesansie, S. 51; AUGUST ZIERHOFFER, Problem przeludnienia w świetle geografji, Lwów 1932, S. 27. Hierzu auch JĘDRZEJCZYK, Antropogeografia, S. 90-97.

[252] JĘDRZEJCZYK, Antropogeografia, S. 59 f., 136.

[253] JERZY SMOLEŃSKI, Przyrodzony obszar Polski i jego granice w świetle nowoczesnych poglądów, in: Przegląd Geograficzny 6 (1926), S. 33-44, hier S. 38. – Jędrzejczyk versteht darüber hinaus die gesamte zeitgenössische Diskussion über die geographische Bedingtheit der polnischen Geschichte als eine Debatte um einen polnischen „Lebensraum". Eine kritische Hinterfragung der Debatte und des Begriffes findet bei ihm nicht statt, im Gegenteil, Jędrzejczyk scheut sich nicht, den Begriff selbst zu übernehmen. JĘDRZEJCZYK, Antropogeografia, S. 97-106, auch S. 64. – Jędrzejczyk kritisierte lediglich, dass die polnische Geographie durch die Übernahme des Lebensraum-Konzeptes auch die deutschen Expansionsbestrebungen, den „Drang nach Osten", gegenüber Polen legitimiert hätte. Ebd., S. 105.

[254] Ratzels Raumgesetze verstand Pawłowski als historisch relevante Geschichtsgesetze – auch wenn er kritisierte, dass Ratzels Gesetze nichts über die inneren Ursachen dieser Prozesse aussagten. STANISŁAW PAWŁOWSKI, Antropogeografja, in: Przegląd Geograficzny 1 (1919), H. 1-2, S. 121-128, H. 3-4, S. 311-321, hier S. 317 f.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-426-1 | Generated on 2025-10-30 02:10:45
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

> „Es unterliegt keinem Zweifel, dass zwei untrennbare Elemente darüber entscheiden, was wir Staat nennen: das ist der unbewegliche, starre Boden und die sich in voller Bewegung befindliche Nation. Dank diesem […] Bestandteil der Bewegung entstehen Staaten, entwickeln sich, gehen unter und erstehen von neuem, genau so wie es mit Polen geschehen ist. Sie sind damit Organisationen, die nicht nur komplex, sondern auch zur Regeneration in der Lage sind."[255]

Für Pawłowski wurden die internationalen Beziehungen ebenso wie für seine deutschen Kollegen sowohl durch friedlichen, d. h. ökonomischen und politischen, als auch durch kriegerischen Konkurrenzkampf zwischen den Staaten geprägt, durch den „ewigen Kampf ums Dasein".[256] Bezugnehmend auf Ratzels Raumkampf-Topos schrieb er 1933 in einem Forschungsbericht zur Politischen Geographie:

> „Aus Sicht der Geographie sind besonders die Erscheinungen interessant, die mit der territorialen Entwicklung der Staaten verbunden sind. Auch wenn diese Entwicklung an sich vom Menschen, in diesem Fall von denjenigem Menschen, der einen Staat regiert, und von der organisierten Gesellschaft abhängt, spielt die Entwicklung selbst sich doch auf dem Boden und wegen des Bodens ab. Allgemein ist das Wachstum und der Niedergang der Staaten eng verbunden mit deren territorialer Entwicklung. Staaten wachsen auf Kosten ihrer Nachbarn oder anderer Staaten und Nationen. Der Kampf der Staaten und Nationen dreht sich um den Boden."[257]

Loth diskutierte unter Rückgriff auf die zeitgenössische organizistische Terminologie das staatliche Streben nach territorialem, demographischem, kulturellem und ökonomischem Wachstum und verstand dieses als Notwendigkeit für die dauerhafte Existenz staatlicher Gemeinwesen.[258] Smoleński erinnerte daran, dass das räumliche Wachstum der Staaten sowohl durch die geographischen als auch durch die inneren Strukturen (etwa der Bevölkerungsdichte, der kulturellen Entwicklung und den Wirtschaftsverhältnissen) bedingt sei.[259] In mehreren Publikationen warnte Smoleński vor der scheinbaren Überbevölkerung Polens und untersuchte deren unterschiedliche Ausprägung in einzelnen Landesteilen; weiter betonte er, dass die

---

[255] DERS., Geografia (1936), S. 9.

[256] PAWŁOWSKI, Państwowo-wychowawcze, S. 134 f. – Wie im deutschen Diskurs spielte auch hier die Kultur eine zentrale Rolle. Pawłowski hielt fest, dass im Kampf der Staaten und Nationen nicht nur materielle, sondern auch geistige Kraft entscheide. DERS., O renesansie, S. 49.

[257] DERS., O renesansie, S. 46. Zur Rezeption der Raumkampf- und Wachstums-Topoi in Polen auch ebd., S. 45-48.

[258] LOTH, Zarys, S. 14-24.

[259] SMOLEŃSKI, Geopolityczne, S. 144.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-426-1 | Generated on 2025-10-30 02:10:45
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

räumliche Expansion der Staaten vielfach demographisch begründet sei und diese die territoriale Integrität anderer Staaten gefährde.[260]

Für die Konstruktion idealtypischer nationaler Territorien wurde genau wie in der deutschen Geographie insbesondere der Lage-Topos aufgegriffen. Sawicki hob 1910 hervor, dass nicht nur die geographischen Grenzen und die „geographische Individualität", d. h. der Charakter eines Staates als „natürliches Land", maßgeblich die Entwicklung eines Staates bestimmten, sondern auch dessen geographische Lage. Zusammen mit der Grenze und der „Individualität" bestimmte diese die politisch-kulturelle Entwicklung, die Sicherheit und den Charakter, die historische Aufgabe, eines Landes beziehungsweise eines Staates – und damit dessen Existenzberechtigung.[261] Wie bei Ratzel und Kirchhoff standen vor allem das Meer und die Küste im Fokus der polnischen Lage-Diskussion.[262] Das Meer war für Romer eine „Quelle geistiger und physischer Energie",[263] zu einer „Lebensbedingung für den staatlichen Organismus geworden",[264] ein natürlicher Zielpunkt staatlicher Expansion.[265] Pawłowski übernahm viele der Gedanken Ratzels und Kirchhoffs zur politisch-ökonomischen und kulturellen Bedeutung des Meeres:

> „Es gibt ein allumfassendes Meer, das zwar die Kontinente trennt, aber die Menschheit verbindet, die Nationen zu seinen Küsten zieht. Es erzieht durch den harten Kampf mit sich und trägt dazu bei, dass Küstenkulturen entstehen.

---

[260] DERS., Gęstość przyrostu naturalnego ludności i jej znaczenie międzynarodowe, Warszawa 1939; DERS., Względne przewyżki i niedobory ludności polskiej na obszarze Rzeczypospolitej, Kraków 1926; auch DERS., Morfologia granic etnograficznych w związku z ich genezą [Sonderdruck aus: Zbornika radova III kongresu slovenskili geografa i etnografa u Jugoslaviji 1930, S. 21-23]; DERS., Ziemia, S. 39 f. Zur Rezeption eines demographisch ausgerichteten Raumkampf-Topos auch WALENTY WINID, Polska a morze i Polska Zachodnia, in: SZ 11 (1932), Nr. 1, S. 25-35, hier S. 32.

[261] SAWICKI, Geograficzne, S. 21.

[262] Auf den gesamten, weit über die Wissenschaft hinausreichenden Meeresdiskurs in Polen kann hier nicht eingegangen werden. Er wurde u. a. von der polnischen Meeres- und Kolonialliga getragen und erfasste Politiker, Wissenschaftler und Intellektuelle aus allen politischen Lagern. Hierzu u. a. TADEUSZ BIAŁAS, Liga Morska i Kolonialna 1930–1939, Gdańsk 1983. – Vgl. zur Entwicklung des Meeresbewusstseins in der Zweiten Republik und den damit verbundenen zeitgenössischen Riten wie der „Vermählung Polens mit dem Meer" auch: STEFAN TROEBST, „Intermarium" und „Vermählung mit dem Meer". Kognitive Karten und Geschichtspolitik in Ostmitteleuropa, in: GG 28 (2002), H. 3, S. 435-469, hier S. 460-464.

[263] ROMER, Polska [1927] (1939), S. 241.

[264] DERS., Zarys, S. 352.

[265] Mit dieser Prämisse argumentiert EUGENIUSZ ROMER, Prawo Polski do morza, in: DERS., Ziemia i państwo, S. 169-176. Zur Betonung des Meeres als Quelle von Kultur, politischer Macht und Entwicklung auch ROMER, Rola (1901), S. 62-64.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-426-1 | Generated on 2025-10-30 02:10:45
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

> Die Geschichte vieler Nationen ist mit dem Meer verbunden. Auf dem Meer spielt sich ein bedeutender Teil der Geschichte der Menschheit, insbesondere der Wirtschaftsgeschichte ab. Auf dem Meer lässt sich am stärksten der Wettstreit der Nationen spüren. Das Meer ist die Grundlage der Unabhängigkeit, zunächst der ökonomischen, dann der politischen. Das Meer ist ein internationaler Weg zu allen anderen Küstenländern und das ist zugleich der preiswerteste Handelsweg."[266]

Smoleński versuchte im Zusammenhang mit der Korridorfrage eine Typologie politischer oder ökonomischer „Meeresbarrieren" zu entwickeln, die einem Staat den Zugang zum Meer versperrten, und fragte nach deren geographischer oder ethnischer Bedingtheit.[267] Der Pawłowski Schüler Walenty Winid (1894–1945) stellte fest, dass ein fehlender Meereszugang einem Staat viele „Entwicklungsenergien" koste.[268] Entsprechend differenzierte Loth in seiner Überblicksdarstellung „lebenswichtige", „zweitrangige" und „untergeordnete" Gebiete.[269]

Die anthropogeographische und politisch-geographische Bedeutung der Flüsse als „Verlängerung der Meere" hatte Romer bereits 1901 hervorgehoben.[270] Pawłowski rezipierte den Fluss-Topos in seiner geopolitischen Abhandlung zu Polen. Er betonte, dass die Flüsse die zentralen Handels-, Siedlungs- und Expansionslinien in der polnischen Geschichte gewesen seien und erst in der Teilungszeit und in der Zweiten Republik eine Grenzfunktion übernommen hätten.[271]

Seine Schülerin Kazimiera Jeżowa (1884–1957), eine wichtige Aktivistin in der polnischen Minderheit Danzigs in der Zwischenkriegszeit, berief sich auf Ratzels Anthropogeographie, um die Okkupation von Flussmündungen durch „Fremde" zu kritisieren und damit die deutsche Stellung in

---

[266] PAWŁOWSKI, Geografia (1936), S. 21 f.

[267] SMOLEŃSKI, Geopolityczne. Hierzu auch JĘDRZEJCZYK, Antropogeografia, S. 67 f. Vgl. zur Bedeutung des Meeres als Verkehrsweg auch SMOLEŃSKI, Ziemia, S. 40.

[268] Er kritisierte bei dieser Gelegenheit jegliche Einwände gegen die affirmative Meeresdiskussion und legte damit unbeabsichtigt bloß, dass der Meeres-Topos keinesfalls in Polen unumstritten war. WINID, Polska, S. 25. Zur ökonomischen Bedeutung des Meereszuganges für einen Staat auch ebd., S. 26 f. – Andere Geographen folgten dieser ökonomischen und politischen Aufladung der Meeresküste. AUGUST ZIERHOFFER, Wybrzeże polskie w świetle geografji politycznej i gospodarczej, in: Czasopismo Geograficzne 9 (1931), H. 4, S. 268-273, hier S. 268 f. Vgl. auch die Rezeption des Lage-Topos u. a. bei ROMER, Zarys, S. 351; PAWŁOWSKI, O renesansie, S. 40 ff.; SMOLEŃSKI, Ziemia, S. 44 f.

[269] LOTH, Zarys, S. 189.

[270] ROMER, Rola (1901), S. 64.

[271] PAWŁOWSKI, Geografia (1936), S. 29 ff.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-426-1 | Generated on 2025-10-30 02:10:45
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

Danzig geographisch zu delegitimieren.[272] Flüsse waren keine Grenzen, sondern Verkehrs- und Expansionslinien.[273]

Die polnische Geographie beschäftigte sich – ebenso wie die deutsche – mit der Funktion und dem „Wesen" der Staatsgrenzen. Pawłowski unterschied u. a. zwischen physischen Grenzen (in seinem Verständnis „absoluten" Grenzen wie dem Meer, an die sich kein Nachbarstaat anschloss) und politischen Grenzen, die er in klassische „natürliche Grenzen" entlang von Flüssen oder Gebirgen sowie „künstliche Grenzen" mit Grenzsteinen untergliederte.[274] Die polnische Debatte über Grenztypen blieb allerdings in ihrer Intensität hinter der deutschen zurück.[275] Die Vorstellung, dass politische Grenzen staatliche Expansionstendenzen ausdrückten und das damit verbundene Ideal eines kompakten Raumkörpers lassen sich als Raumtopoi auch in Polen beobachten. Pawłowski tradierte diese u. a. dadurch, dass er aus einer solchen Perspektive (wie die deutschen Geographen) die deutsch-polnische und die deutsch-tschechische Grenze bewertete.[276]

Loth zufolge sollten Grenzen die Funktionen „Sicherheit", „Trennung" und „Kommunikation" erfüllen, er betonte ihre Vorläufigkeit und diskutierte unter Rezeption der deutschen Geographie die „Grenzentwicklung" im Vergleich zum Staatsgebiet.[277] Die Grenzfunktion klassischer „natürlicher Grenzen" wurde wie in der deutschen Geographie entsprechend der kulturellen Entwicklung der Anrainerstaaten relativiert.[278] Für Romer waren nur

---

[272] KAZIMIERA JEŻOWA, Der Grundbesitz in Weichselpommern zur Zeit der Teilungen Polens und vor dem Weltkriege, Danzig 1934, S. 1 f.

[273] Zur Ablehnung, Flüsse als politische Grenzen zu betrachten, auch ROMER, Rola (1901), S. 60 f. – Im Jahre 1917 schrieb Romer: „Ein Haupttal ist die Hauptarterie des nationalen Lebens, es kann nicht ohne die Verletzung des Organismus in einem empfindlichen Stoß an den Rande des lebenden Organismus gelegt werden. Daher führt die lebensnotwendige Expansion [*ekspansja życiowa*, G. B.] der Nationen immer über die Tallinien hinaus zu den Wasserscheiden." DERS., Polska (1917), S. 22. Vgl. auch SMOLEŃSKI, Ziemia, S. 40; STANISŁAW LENCEWICZ, Polska, Warszawa 1937 (Wielka Geografia Powszechna, Bd. 7), S. 197 f.

[274] PAWŁOWSKI, Geografia (1936), S. 12. – Pawłowski setzte sich auch mit der deutschen Debatte auseinander. Er kritisierte u. a. das klassische Konzept einer „natürlichen Grenze" wie auch das einer „organischen Grenze" aus der deutschen Geographie als zu ungenau und widersprüchlich. JĘDRZEJCZYK, Antropogeografia, S. 69 f. Hierzu auch PAWŁOWSKI, O renesansie, S. 37-40.

[275] Smoleńskis Überlegungen zu einer Morphometrie ethnischer Grenzen blieben die Ausnahme. SMOLEŃSKI, Morfologia.

[276] PAWŁOWSKI, O renesansie, S. 47 f.; auch SMOLEŃSKI, Ziemia, S. 40.

[277] LOTH, Zarys, S. 198-204.

[278] SMOLEŃSKI, Ziemia, S. 37, auch S. 39 f. Vgl. zum Verhältnis von politischen und „natürlichen Grenzen" auch LOTH, Zarys, S. 204 ff.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-426-1 | Generated on 2025-10-30 02:10:45
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

tatsächliche Bewegungshindernisse „natürliche Grenzen".[279] In den späten 1930er Jahren näherte sich Pawłowski zwar einem mehr oder weniger dynamischen, anthropogeographischem Grenzkonzept an, wenn er behauptete, dass sich „künstliche" Staatsgrenzen in stabile, „natürliche" verwandeln könnten.[280] Die klassischen „natürlichen Grenzen" blieben gleichwohl wie bei Ratzel und Maull die strategisch günstigen Zwischenstationen dauerhafter politischer und demographischer Expansionsprozesse.[281]

Diesen diskursiven Gemeinsamkeiten und Rezeptionsprozessen zwischen deutscher und polnischer Geographie standen gleichwohl Differenzen der Raumkonstruktion gegenüber. In Polen kam es nicht in dem Maße zu einer ethnisch-rassischen Aufladung des Raumkampf-Topos wie in Deutschland, wo diese spätestens in den 1930er Jahren die deutsche Geographie und Geopolitik dominierte.[282] Der Raumkampf-Topos in Polen bezog sich überwiegend auf ökonomische Konflikte, die sich um Interessengebiete und Handelsgebiete drehten. Loths Unterscheidung zwischen wichtigen und unwichtigen Staatsgebieten bezog sich weitgehend auf die ökonomische Bedeutung einzelner Regionen Polens.[283] Pawłowski wies darauf hin, dass nicht unbedingt die territoriale Größe oder die Einwohnerzahl über die Bedeutung eines Staates entschieden, sondern die „Energie" der Bevölkerung: Darunter verstand er neben dem Bevölkerungswachstum vor allem die Wirtschaftskultur.[284] In der Diskussion über eine Begrenztheit der

---

[279] JĘDRZEJCZYK, Antropogeografia, S. 64 f.

[280] In den 1920er Jahren hatte Pawłowski noch den Einfluss politischer Grenzen auf Kulturen zu relativieren versucht und festgestellt, dass politische Grenzen „natürliche Gebiete" nicht dauerhaft durchschneiden könnten. PAWŁOWSKI, Wpływ. Vgl. auch seine Rezeption eines eher konventionellen Grenzkonzeptes in DERS., Antropogeografja, S. 314.

[281] DERS., O renesansie, S. 48; SMOLEŃSKI, Ziemia, S. 37 f.; vgl. auch mit Blick auf die historische Entwicklung Polens SMOLEŃSKI, Przyrodzony, S. 40. – Stanisław Lencewicz (1889–1944) betonte, dass die politischen Grenzen „sehr unbeständig" seien und zumeist den natürlichen Regionen widersprächen. LENCEWICZ, Polska, S. 198 f. – Zur Diskussion um die tatsächliche Schutzfunktion „natürlicher Grenzen" und die damit in der Regel verknüpfte Frage nach den „natürlichen Grenzen" Polens in der Zwischenkriegszeit auch JĘDRZEJCZYK, Antropogeografia, S. 64-71.

[282] Auch wenn die Kategorie „Rasse" durchaus in der polnischen Geographie eine Rolle gespielt hat. JĘDRZEJCZYK, Antropogeografia, S. 88 ff.

[283] Loth sprach beispielsweise davon, dass die Zweite Republik auf Gebiete in Ostpolen verzichten könne, nicht jedoch auf das oberschlesische Kohlerevier. LOTH, Zarys, S. 190 f. Insgesamt zur Frage der Strukturiertheit eines nationalen Territoriums ebd., S. 188-192.

[284] PAWŁOWSKI, Geografia (1936), S. 18. Vgl. hierzu auch seine Bemerkungen zum Einfluss der geographischen Struktur auf die Wirtschaft eines Staates bei DERS., O renesansie, S. 43 f. Vor diesem Hintergrund kritisierte er auch Supans Druckquotienten. Ebd., S. 45 f.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-426-1 | Generated on 2025-10-30 02:10:45
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

„Ökumene" gab es zudem Stimmen, die eine allgemeine „Raumnot" des Menschen in Abrede stellten.

Der Romer-Schüler August Zierhoffer (1893–1969), ab 1932 Inhaber des Lemberger Lehrstuhles seines alten, 1929 vorzeitig emeritierten Lehrers, hob den technischen Fortschritt in der Gegenwart hervor und verwies auf ein verlangsamtes Bevölkerungswachstum auf der Erde, um die existenzielle Gefahr einer globalen Überbevölkerung zu bestreiten.[285] Die Expansionswünsche, die sich gleichwohl in der Bevölkerungsdiskussion widerspiegelten, bezogen sich zwar auch auf Gebiete in den Nachbarstaaten oder auf Kolonialgewinne, sie wurden jedoch oft durch Pläne für eine Ansiedlungspolitik in den dünn besiedelten ukrainischen und weißrussischen Gebieten im Osten Polens abgefedert.[286]

Der Großraum-Topos fand im polnischen geographischen Diskurs Widerhall. Pawłowski stellte die Politische Geographie als eine Wissenschaft dar, welche die aus dem weltweiten Bevölkerungswachstum resultierenden Territorialkonflikte lösen und einen Beitrag zur Sicherung des Weltfriedens leisten könne.[287] Er griff damit eine Argumentation auf, die

---

[285] ZIERHOFFER, Problem (1932), S. 27 f.; vgl. hierzu auch mit Bezug auf entsprechende Überlegungen Sawickis JĘDRZEJCZYK, Antropogeografia, S. 61; allgemein zur Debatte über das vermeintliche Problem der Überbevölkerung ebd., S. 84 f.

[286] Zur Ansiedlungspolitik im Osten Polens SMOLEŃSKI, Względne; auch ROMER, Polska [1927] (1939), S. 246; STANISŁAW SROKOWSKI, Geografja gospodarcza Polski, Warszawa 1931, S. 278. Zur Kolonialfrage JERZY LOTH, Ekspansja polityczna państw europejskich w Afryce, in: Przegląd Geograficzny 10 (1930), H. 3-4, S. 207-225; LOTH, Zarys, S. 14-24. – Insbesondere Pawłowski engagierte sich in der Kolonialfrage. Bei ihm standen allerdings ökonomische und machtpolitische Beweggründe im Vordergrund und nicht bevölkerungspolitische. Die polnischen Bevölkerungsüberschüsse wollte er durch Ansiedlungen in Nachbarstaaten auflösen, da außereuropäische Gebiete, die gut von Europäern besiedelt werden könnten, kaum noch zur Verfügung stehen würden. STANISŁAW PAWŁOWSKI, Polskie zamierzenia kolonialna, in: Ziemia 29 (1939), Nr. 7, S. 202-207. – Im Zusammenhang mit der Kolonialdiskussion tauchte gelegentlich auch die Forderung auf, ehemalige deutsche Kolonien für Polen zu reklamieren. Srokowski erhob einen moralischen Anspruch auf Teile der ehemaligen deutschen Kolonien, da ein Teil Polens bzw. der polnischen Bevölkerung zum Deutschen Reich gehört hatte. SROKOWSKI, Geografja (1931), S. 274. – Ähnlich argumentierte auch Pawłowski. Er erachtete die Möglichkeit, derartige Pläne zu verwirklichen, jedoch als gering. PAWŁOWSKI, Polskie, S. 202.

[287] PAWŁOWSKI, O renesansie, S. 49 ff., auch ebd., S. 42 f. – Die Äußerungen Pawłowskis wurden später genutzt, um Pawłowskis geopolitisches Denken grundsätzlich in ein positives Licht zu rücken. GERARD LABUDA, Przemówienie ku czci Stanisława Pawłowskiego w imieniu Uniwersytetu im. Adam Mickiewicza w Poznaniu i Poznańskiego Towarzystwa Przyjaciół Nauk, in: Stanisław Pawłowski. W dwudziestą piątą rocznicę zgonu, S. 20-24, hier S. 23 f. Hierzu auch MARIA CZEKAŃSKA, Stanisław Pawłowski w środowisku nauczycieli, in: ebd., S. 69-88, hier S. 78 f.; JÓZEF WITKOWSKI, Wspomnienie o Stanisławie Pawłowskim, in: ebd., S. 110-114, hier S. 111.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-426-1 | Generated on 2025-10-30 02:10:45
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

auch in der deutschen Geopolitik präsent war.[288] Smoleński konstruierte in Anlehnung an den Wachstums-Topos eine Entwicklungstypologie, die versuchte, verschiedene Phasen staatlicher Entwicklung zu bestimmen: Der Krakauer Geograph skizzierte einen Geschichtsprozess, der scheinbar von einzelnen ökonomisch autarken Staaten über ökonomisch integrierte Staatengruppen bis zu einer ökonomisch einheitlichen Welt-Staatengemeinschaft führen sollte.[289] Romer hingegen betonte in direkten Widerspruch zu Ratzel die Konstanz und Entwicklung kleinerer Staaten nach dem Ersten Weltkrieg und begründete seine Kritik u. a. mit dem Land-Paradigma.[290] Insofern war die Großraumidee zwar ein Diskurselement in Polen, dieses stand aber nicht im gleichen Maße im Mittelpunkt der Debatte wie in Deutschland.

Abschließend stellt sich die Frage, wie in der polnischen Politischen Geographie grundsätzlich Raum konzipiert wurde. Eine größere Diskussion über das Wesen von Raum im Sinne des deutschen dynamischen, geopolitischen Begriffsverständnisses gab es in der polnischen Politischen Geographie nicht. Allerdings steht insgesamt außer Frage, dass auch die polnische Politische Geographie Räumlichkeit in Wert gesetzt und existenziell aufgeladen hat.[291] Der insgesamt eher zurückhaltende Gebrauch des Raumbegriffes und seiner verschiedenen Ableitungen legt jedoch die Annahme nahe, dass der Raumdiskurs in Polen im Gegensatz zum deutschen eher von statisch-geodeterministischen Diskursaussagen geprägt wurde. Das dynamische Kulturlandschafts-Paradigma wurde zwar in der polnischen Geographie rezipiert (s. u.), spielte in der Politischen Geographie Polens aber nur eine untergeordnete Rolle.[292] Insofern lässt sich einerseits eine gewisse konservative Note im Raumdiskurs der polnischen Geographen beobachten. Andererseits zeigte sich aber auch eine deutliche Rezeption zentraler Elemente des dynamischen deutschen politisch-geographischen

---

[288] Pawłowskis Bemerkungen deckten sich mit ähnlichen Aussagen Haushofers. Dieser versuchte zeitweilig auch seine Geopolitik als ein Friedensinstrument zur Lösung vermeintlicher globaler Überbevölkerungsprobleme darzustellen. HAUSHOFER, Grundlagen, S. 39, 41, 47; DERS., Atemweite. – Dies erscheint allerdings angesichts seiner übrigen Äußerungen mehr als fraglich. Eine Interpretation Haushofers als Friedensapostel und Vordenker der Europäischen Einigung, wie sie Frank Ebeling vertritt, ist nicht haltbar. EBELING, Geopolitik, u. a. S. 21-24, 60-65, 171-175.

[289] SMOLEŃSKI, W sprawie; auch DERS., Ziemia, S. 38 f.

[290] ROMER, Zarys, S. 332-336; vgl. auch die kritischen Bemerkungen von Pawłowski zu Smoleńskis Großraumtypologie bei PAWŁOWSKI, O renesansie, S. 46 f.

[291] Hierzu auch JĘDRZEJCZYK, Antropogeografia, S. 63 f.

[292] Beispielhaft für die eher geringe Rezeption des Kulturlandschafts-Paradigmas PAWŁOWSKI, O renesansie, S. 44 f.; SMOLEŃSKI, Ziemia, S. 41 f.; auch EUGENIUSZ ROMER, Istota i życie krajobrazu polskiego, in: Czasopismo Geograficzne 13 (1935), H. 2-4, S. 175-187.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-426-1 | Generated on 2025-10-30 02:10:45
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

Raumdiskurses. Insbesondere Ratzels Staatskonzeption und sein Raumkampf-Topos fanden breiten Widerhall in der polnischen Debatte. Für die polnische Geographie schien die Weltdeutung Ratzels Erklärungsansätze für die politische Lage Polens zu liefern. Sie war ein Wegweiser für den Gewinn und Erhalt der polnischen Unabhängigkeit im „Kampf der Nationen". Die Fokussierung Ratzels auf das Territorium stellte ein Diskursangebot dar, welches die „bodenlos" wissenschaftlich sozialisierte, national orientierte polnische Geographie eifrig aufgriff.

Ratzel selbst wurde daher ehrfurchtsvoll als die zentrale Autorität der Politischen Geographie gewürdigt. Für Romer war er der „große Deutsche Ratzel".[293] Stanisław Pawłowski stilisierte den Deutschen zum Gründervater der modernen Politischen Geographie und behauptete, dass Ratzel die Politische Geographie vor dem vollständigen Verschwinden und Niedergang gerettet habe.[294] Der Krakauer Geograph Karol Buczek (1902–1983) bezeichnete ihn als den „alten Meister der Politischen Geographie" („stary mistrz geografji politycznej").[295] Diese wissenschaftliche Anerkennung, die Ratzel von Seiten der polnischen Geographie entgegengebracht wurde, ging einher mit dem Versuch, den Leipziger Wissenschaftler und seine Lehre von der Geopolitik Haushofers abzugrenzen.[296] Haushofers Überlegungen wurden sowohl aus wissenschaftlichen wie auch aus politischen Gründen abgelehnt. Kazimiera Jeżowa kritisierte die deutsche Geopolitik als revisionistische, politisierte Pseudowissenschaft und bedauerte ihren Einfluss auf die Arbeit jüngerer deutscher Geographen.[297] Die Geopolitik als Wissen-

---

[293] ROMER, Pamiętniki, S. 498. – Die Bedeutung Ratzels für das Werk Romers wurde in der bisherigen Sekundärliteratur kaum diskutiert. Auch Mroczko geht in seiner politischen Biographie auf das Verhältnis nicht näher ein. Vgl. etwa die Passage bei MROCZKO, Eugeniusz, S. 37 f.

[294] PAWŁOWSKI, O renesansie, S. 35 f.; vgl. auch Pawłowskis Würdigung Ratzels als einen der „Gründervater" der Anthropogeographie in PAWŁOWSKI, Antropogeografja, S. 124. – Dylik und Jurczyński bezeichneten Pawłowski später mit Blick auf die Anthropogeographie des Deutschen als einen „aufmerksamen Leser Ratzels". DYLIK u. a., Stanisław Pawłowski, S. 59.

[295] KAROL BUCZEK, Geograficzno-historyczne podstawy Prus Wschodnich, Toruń 1936 (Dzieje Prus Wschodnich, Bd. 1, Nr. 1), S. 71.

[296] PAWŁOWSKI, Państwowo-wychowawcze, S. 132 f.

[297] KAZIMIERA JEŻOWA, Politische Propaganda in der deutschen Geographie, Danzig 1933; auch BOLESŁAW OLSZEWICZ, Geopolityka i geografia niemiecka jako czynniki antypolskiej propagandy politycznej, in: SZ 10 (1931), Nr. 4, S. 547-582. – Der Respekt vor Ratzel kommt auch in diesen Arbeiten zum Ausdruck. Jeżowa, deren Doktorarbeit über die Geographie von Ruinen maßgeblich von Ratzels Anthropogeographie inspiriert worden war, klagte beispielsweise in Bezug auf die deutsche Diskussion um die Einführung geopolitischen Unterrichts in der Schule, dass Ratzel „die gehörige Reife" habe, um über Politische Geographie zu diskutieren, „aber nicht ein unmündiges Kind". JEŻOWA, Politi-

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-426-1 | Generated on 2025-10-30 02:10:45
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

schaftsdisziplin wurde im Gegensatz zur deutschen Diskussion in Polen vor allem in die Staatswissenschaften eingereiht. Pawłowski berief sich dabei auf Hettner, der die Politische Geographie als jenen Teil der Geographie dargestellt hatte, der sich mit dem Staat beschäftigte, die Geopolitik dagegen als den Teil der Staatswissenschaft, der sich mit der geographischen Seite des Staates auseinandersetzte.[298] Diese Differenzen verhinderten jedoch weder die Übernahme des Begriffes „Geopolitik" und der mit diesem verbundenen Ableitungen durch manche polnische Geographen noch die gelegentliche Rezeption bestimmter Thesen und Methoden, die in der deutschen Geopolitik entstanden waren.[299]

6. Zusammenfassung

Die deutsche und polnische Politische Geographie und Geopolitik sind ein markantes Beispiel für die Verknüpfung von Wissenschaft und Politik in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts. Wissenschaftler beider Länder verbanden ihre wissenschaftliche Tätigkeit mit politischen, nationalen Zielsetzungen, indem sie nicht nur den Staat als nationalstaatlichen Akteur in das Zentrum ihrer Forschung rückten, sondern auch territoriale Expansion als solche mit wissenschaftlichen Weihen versahen und rechtfertigten. Aber auch die zeitgleiche Professionalisierung der Wissenschaft, die Entwicklung theoretisch-methodischer Konzepte und neuer geographischer Kategorien stand in diesem Spannungsfeld wissenschaftlicher und politischer Interessen.

Die Diskussion von Staat und Raum, von Grenzentwicklung und Lagetopoi war einerseits Ausdruck der methodischen Weiterentwicklung und Etablierung der Politischen Geographie als Wissenschaft in der internationalen Wissenschaftslandschaft, andererseits stand sie im engen Zusam-

---

sche, S. 80, vgl. auch ebd., S. 5. Vgl. auch Kazimiera (Paszkowska-) Jeżowa, Geografja ruin w Polsce, Poznań 1927.

[298] Pawłowski, O renesansie, S. 37; auch Ders., Antropogeografja, S. 316. Vgl. auch Stanisław Srokowski, Geopolityka, in: Encyklopedia Nauk Politycznych (Zagadnienia społeczne, polityczne i gospodarcze), Bd. 2, E-J, Warszawa 1937, S. 343-344.

[299] Romer nutzte unbefangen Karten Erich Obsts, „einem der Hauptstützen der deutschen Geopolitik", um u. a. die scheinbar durch Flüsse geographisch determinierten Expansionswege der deutschen, französischen und polnischen Nation zu illustrieren. Eugeniusz Romer, Polska a Lwów, in: Ders., Ziemia i państwo, S. 191-198, hier S. 192 ff. – Die Karten waren bereits 1937 von Józef Wąsowicz übernommen worden. Eberhardt, Polska, S. 146, u. a. Karten 5, 6. – Die Karten fanden auch in der späteren Sekundärliteratur Aufmerksamkeit – als scheinbare Arbeiten Romers. Die tatsächliche Quelle wurde dabei verschwiegen. Vgl. die Umschlagseite bei Jędrzejczyk / Wilk, Eugeniusz.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-426-1 | Generated on 2025-10-30 02:10:45
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

menhang mit nationalen Zielsetzungen. Der politisch-geographische Diskurs war insofern sowohl politisch motiviert als auch wissenschaftlich: zentrale Kategorien wie Staat und Raum wurden als identitätsstiftende Kategorien in die Disziplin integriertet; dadurch erfolgte sowohl eine Legitimierung als auch eine Abgrenzung gegenüber den Nachbardisziplinen.

Die Politische Geographie und die Geopolitik konstruierten aus diesem Spannungsfeld heraus und in der Fortsetzung anthropogeographischer Überlegungen verschiedene Raumtopoi, um strukturierte nationale Räume konzipieren zu können. Dieser Konstruktionsprozess lässt sich sowohl bei der deutschen wie auch der polnischen Politischen Geographie (bzw. Geopolitik) beobachten. Beiden Diskursen gemeinsam war, dass nationalstaatliche Territorien insgesamt nicht als beliebig, sondern als existenzielle Grundlage für die Entwicklung von Staaten und Nationen diskutiert wurden. Sie mussten eine bestimmte Form und einen bestimmten Inhalt besitzen. Staatliche Territorien sollten kompakte Grenzen und einen Zugang zum Meer haben sowie ökonomische Grundlagen für das Wachstum der Staaten liefern können.

Eine wichtige Bedingung für diese Konstruktionsmuster war eine antagonistische Perspektive auf die internationalen Beziehungen in Geschichte und Gegenwart. Diese wurde durch die Wachstums- und Raumkampf-Topoi erklärt und zugleich legitimiert. Darauf aufbauend wurden im politisch-geographischen und im geopolitischen Diskurs bestimmte geographische Räume politisch aufgewertet. Dies waren insbesondere das Meer und die Flüsse als zentrale Kommunikationsräume bzw. -kanäle/-achsen, ihnen wurde zudem eine wichtige expansionsleitende Funktion zugewiesen. Die Grenze und der Grenzraum selbst wurden zu einem zentralen Teil des Staatsraumes stilisiert, da sich hier die existenzielle Expansion und der Raumkampf abspielten.

Das klassische Land-Paradigma wurde in der theoretischen Diskussion zwar rezipiert, trat jedoch im Zuge des Aufstieges der Wachstums- und Raumkampf-Topoi insbesondere in Deutschland in den Hintergrund. Nicht statische, klassische „natürliche Länder“ galten in der deutschen Politischen Geographie als die wichtigste Grundlage für die Konstruktion nationalstaatlicher Territorien, sondern die Form und der Zweck eines Staates waren dort entscheidend für nationale Raumkonzeptionalisierungen. „Natürliche Länder“ blieben jedoch als „Räume der Expansion“ Teil des Diskurses. Ratzel und die Vertreter der Politischen Geographie drehten insofern Herders Deutung der „Natürlichen Länder“ um: Statt eines ewigen Friedens auf Grund der Übereinstimmung von Staaten und „Natürlichen Ländern“, kommt es scheinbar zu einem ewigen Krieg, bei dem „Natürli-

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-426-1 | Generated on 2025-10-30 02:10:45
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

che Länder“ die Stationen eines dauerhaften Raumkampfes sind.[300] Zugleich legt die theoretische Debatte die Vermutung nahe, dass zumindest in Deutschland nicht mehr das „Land“ im Mittelpunkt der geographischen Raumkonstruktion stand, sondern der „Raum“. Das klassische Land-Paradigma war ein flexibles, aber vielfach eher statisches Raumparadigma. Das moderne Raum-Paradigma war hingegen die dynamische Form, ein bestimmtes Territorium zu konstruieren. In diesem Sinne gab es unterschiedliche Möglichkeiten, nationalen Raum zu konzipieren – das „Land“ stand dem „Raum“ gegenüber. Gleichwohl existierte wie gezeigt im deutschen „Raum“-Konzept der Topos einer natürlichen Einheit von Staat, Land und Nation in einer hochdynamischen Variante fort.

In Polen dagegen blieb die theoretische Diskussion zu dieser Fragestellung unterentwickelt. Dies bedeutete allerdings nicht, dass diese Problemstellung dort keine Rolle gespielt hätte. Nicht nur diskutierte die polnische Geographie weiterhin das Konzept eines „natürlichen Landes“, sie führte auch kontinuierlich eine intensive Debatte über die Lage eines „natürlichen Polens“. Es stellt sich daher die Frage, inwiefern in dieser empirischen Debatte, jenseits des theoretischen Diskurses, der Topos einer natürlichen Einheit von Staat, Volk und Raum tradiert, modifiziert oder negiert wurde. Diese Problemstellung steht u. a. im Mittelpunkt der folgenden Ausführungen zu den Vorstellungen eines „natürlichen Polens“ und eines „natürlichen Deutschlands“ in der deutschen und polnischen Geographie.

[300] SCHULTZ, Die deutsche, S. 77.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-426-1 | Generated on 2025-10-30 02:10:45
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

IV. Land versus Raum – Polen und Deutschland als geographische mental maps

1. Die Regionalgeographie und die Beziehung zwischen polnischen und deutschen Geographen vor 1918

Politisch-geographische Raumtopoi standen in enger Beziehung zur klassischen Idee „natürlicher Länder". Letztere leitete jedoch nicht den politisch-geographischen Diskurs, sondern war lediglich ein Element innerhalb desselben. Dem klassischen Land-Paradigma kam vor allem im Bereich der Nationskonstruktion eine zentrale identitätsstiftende Funktion zu, da es die geographische Grundlage für den Entwurf eines konkreten *homelands*, eines identitätsstiftenden *imagined territory*, war. Diese Funktion überschnitt sich gleichwohl immer wieder mit der Indienstnahme des Paradigmas für konkrete tagespolitische Zielsetzungen im Allgemeinen und Gebietsansprüche im Besonderen.

In der geographiegeschichtlichen Forschung wurde dieser Themenkomplex bereits mehrfach behandelt. Hans-Dietrich Schultz kritisierte in mehreren Fachartikeln nicht nur die Idee eines „natürlichen Deutschland" und die „Mitteleuropa"-Konstrukte deutscher Geographen, sondern jegliche Vorstellungen von „natürlichen Ländern" und deren Zugehörigkeit zu bestimmten Staaten oder Nationen. Diese dienten Schultz zufolge im Wesentlichen politischen Zwecken – sei es der nationalen Identitätskonstruktion, sei es der Legitimierung von Gebietsansprüchen. Schultz trat damit auch jeglichen Vorstellungen über den Einfluss der Geographie auf die Geschichte entgegen. Geographische Räume sind, so Schultz, keine vorgegebenen Grundlagen für politische Entwicklungen wie Staatenbildungen, sondern politisch motivierte Konstruktionen. Der Berliner Geograph stellte pointiert fest: „Räume sind nicht, Räume werden gemacht."[1]

[1] Schultz, Räume; vgl. auch Ders., Deutschlands; Ders., Raumkonstrukte; Ders., Fantasies of Mitte, Mittellage and Mitteleuropa in German geographical discussion in the 19th and 20th centuries, in: Political Geography Quarterly 8 (1989), Nr. 4, S. 315-339. – Zur Verbindung von Nations- und Raumkonstruktion auch Ders., Deutsches; Ders.,

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-426-1 | Generated on 2025-10-30 02:10:45
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

In der polnischen Wissenschaft wurde gleichfalls ausgiebig die geographische Diskussion über ein „natürliches Polen“ im 19. und frühen 20. Jahrhundert erörtert. Die Raumkonstruktionen polnischer Geographen wie Eugeniusz Romer oder Wacław Nałkowski wurden jedoch selten kritisch hinterfragt, sondern im Gegenteil überwiegend als ein legitimer Beitrag zur polnischen Unabhängigkeitsbewegung in der Teilungsepoche erörtert.[2] Das „natürliche Polen“ ist in Teilen der polnischen Forschung noch Bestandteil der nationalen Meistererzählung.[3]

Um die Westforschung als Raumdiskurs untersuchen zu können, ist die geographische Diskussion über ein „natürliches Polen“ zunächst aus folgenden Gründen von Bedeutung. Erstens wirft sie ein Licht auf das nationale *mental mapping* im Polen der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts. Zweitens verdeutlicht sie die wichtigsten zeitgenössischen geographischen Konstruktionsstrategien in Polen, mit deren Hilfe nationale *mental maps* entworfen worden sind. Der Einbezug der deutschen Polen-Diskussion und deutscher Konzepte eines „natürlichen Deutschlands“ ermöglicht drittens den transnationalen Aspekt der geographischen Raumkonstruktionen in Polen – im Sinne eines Identitätskonfliktes – zu unterstreichen und damit einige Aspekte des Gegenstandes zu akzentuieren, die in der bisherigen Forschung vernachlässigt worden sind. Dieses Vorgehen erleichtert auch die Einordnung der Westforschung als Raumdiskurs in ein breiteres internationales politisch-wissenschaftliches Diskursfeld.

Aus einem wissenschaftsgeschichtlichen Blickwinkel heraus betrachtet prägten zwei Rahmenbedingungen die deutsch-polnische Debatte um ein „natürliches Polen“ und ein „natürliches Deutschland“: 1. die Bedeutung der Regionalen Geographie im späten 19. und frühen 20. Jahrhundert, 2.

„Jeder Raum hat sein Volk“. Der Beitrag der klassischen deutschsprachigen Geographie zur Nationalstaatsbildung im Zeitalter der industriellen Moderne, in: Die Natur in der Moderne, hg. v. UTE LUIG / HANS-DIETRICH SCHULTZ, Berlin 2002, S. 87-148.

[2] Zu Romers und Nałkowskis Konstrukten u. a. JĘDRZEJCZYK, Koncepcje, S. 142-146; DERS., Polska; DERS., Myśl geograficzna Wacława Nałkowskiego, Warszawa 1999, hier S. 102-111; auch DERS., Antropogeografia, S. 132-158; JÓZEF BABICZ, Two geopolitical concepts of Poland, in: Geography and national identity, hg. v. DAVID HOOSON, Oxford / Cambridge (Mass.) 1994, S. 212-220; PIOTR EBERHARDT, Koncepcja „pomostowego“ położenia Polski według Eugeniusza Romera, in: Eugeniusz Romer. Geograf i kartograf trzech epok, S. 119-122. – Einen informativen Überblick über polnische Raumkonstrukte in Wissenschaft und Politik liefert DERS., Polska.

[3] Zur internationalen, allgemeinen Diskussion über das Verhältnis von Geographie und nationaler Identität vgl. u. a.: Geography and national identity; Nested identities. Nationalism, territory and scale, hg. v. GUNTRAM H. HERB / DAVID H. KAPLAN, Lanham / Oxford 1999; auch DAVID B. KNIGHT, Identity and territory. Geographical perspectives on nationalism and regionalism, in: Annals of the Association of American Geographers 72 (1982), Nr. 4, S. 514-531.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-426-1 | Generated on 2025-10-30 02:10:45
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

das zeitgenössische Bedingungsgefüge der deutsch-polnischen Wissenschaftsbeziehungen. Sie erhellen neben den vorherigen Ausführungen zur Politischen Geographie und Geopolitik als theoretischen Raumdiskurs das wissenschaftsgeschichtliche Umfeld der Debatte.

Eine wichtige Grundlage für die Konjunktur nationaler Raumkonstruktion in der Geographie der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts in Deutschland und in Polen waren disziplininterne Entwicklungsprozesse.[4] Gegen Ende des 19. und zu Beginn des 20. Jahrhunderts avancierte die – in der deutschen Forschungstradition Länderkunde genannte – Regionale Geographie zum Mittelpunkt des wissenschaftlichen Interesses.[5] Ihre Anhänger, unter ihnen Alfred Hettner,[6] sahen in ihr die Königsdisziplin der Geographie, da sie anthropogeographische und physiogeographische Elemente vereinige.[7] Hettner plädierte für die Definition der Geographie „als der chorologischen Wissenschaft von der Erde oder der Wissenschaft von den Erdräumen und Erdstellen nach ihrer Verschiedenheit und räumlichen Beziehungen."[8] Zusammen mit anderen Länderkundlern versuchte er die geographischen Grundlagen von Regionen und Staaten zu untersuchen und dieses Wissen in

---

[4] Ein detaillierter und kritischer Überblick über die komplexe Methodendiskussion und die Vorstellung von geographischen Einheiten in der deutschen Geographie des 19. und 20. Jahrhunderts ist enthalten in SCHULTZ, Die deutschsprachige. Vgl. auch seine späteren Ausführungen zum klassischen Land-Paradigma in der deutschen Geographie in DERS., Die Theorie der „natürlichen Grenzen" am Beispiel Polens. Ein Beitrag zur Geschichte des Nationalismus und der deutschen Geographie, in: Grenzen und Grenzräume in der deutschen und polnischen Geschichte, S. 9-56, hier S. 18-22; DERS., Deutsches, S. 91 ff.; DERS., Raum, S. 93-99, auch S. 114 ff., 116-121.

[5] Speziell zur Entwicklung der Länderkunde und ihrer heutigen Ausrichtung: UTE WARDENGA, Theorie und Praxis der länderkundlichen Forschung und Darstellung in Deutschland, in: FRANK-DIETER GRIMM / DIES., Zur Entwicklung des länderkundlichen Ansatzes, Leipzig 2001, S. 9-35; WARDENGA / HÖNSCH, Kontinuität; veraltet, aber noch informativ: JOSEF SCHMITHÜSEN, Geschichte der geographischen Wissenschaft. Von den ersten Anfängen bis zum Ende des 18. Jahrhunderts, Mannheim u. a. 1970.

[6] Eine wertvolle wissenschaftliche Biographie zur Bedeutung Hettners als Länderkundler hat Ute Wardenga verfasst. UTE WARDENGA, Geographie als Chorologie. Zur Genese und Struktur von Hettners Konstrukt der Geographie, Stuttgart 1995; auch DIES., Probleme der Länderkunde? Bemerkungen zum Verhältnis von Forschung und Lehre in Alfred Hettners Konzept der Geographie, in: GZ 75 (1987), H. 4, S. 195-207. – Einen kurzen Überblick zu Hettners Leben und Werk liefert u. a.: ERNST PLEWE, Alfred Hettner. 1859–1941, in: Geographers Biobibliographical Studies 6 (1982), S. 55-63.

[7] Der innergeographische Hintergrund dieser Entwicklung war die „Identitätskrise", welche die junge universitäre Geographie prägte. Es ging um die Frage, was den Kerngegenstand der Geographie ausmachte. Zur Konstruktion der Länderkunde als Hauptrepräsentanten der Geographie bei Hettner u. a. WARDENGA, Geographie, S. 57 f., 70 f., 95 ff.; vgl. zur „Identitätskrise" der Geographie auch BROGIATO, Geschichte, S. 60 f.

[8] Zitiert nach WARDENGA, Geographie, S. 96.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-426-1 | Generated on 2025-10-30 02:10:45
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

Schule und Universität zu popularisieren. Für die Untergliederung der Erdoberfläche in Landschaften, Länder und Erdteile waren für Hettner vor allem anorganische Faktoren wichtig: die geographische Lage zwischen Land und Meer, der Bau und die Gestalt der Erdoberfläche, das Klima.[9] „Natürliche Grenzen" spielten in diesen länderkundlichen Konstruktionsprozessen eine untergeordnete Rolle.[10] Die Existenz von objektiven „natürlichen Ländern" bestritt er.[11]

Hettner ging stattdessen davon aus, dass sich ein Land bzw. eine geographische Einheit vor allem aus den kausalen Beziehungen und dem Wechselspiel natürlicher Faktoren konstruieren ließe. Ute Wardenga hat zwar zu Recht darauf hingewiesen, dass für Hettner diese geographischen Einheiten nicht objektive Gegebenheiten waren, sondern zweckgebundene Darstellungen des Geographen, dass sie der Vermittlung geographischer Forschung dienen sollten.[12] Für die Entwicklung des Raumdiskurses war jedoch relevant, dass nun die Konstruktion und Deutung *geschlossener* Räume in den Mittelpunkt geographischer Forschung rückten.

In der polnischen Geographie beschäftigte sich insbesondere Stanisław Pawłowski mit regionalgeographischen Raumkonzepten. Als ein früher Anhänger der französischen Anthropogeographie stand er jedoch possibilistischen Überlegungen zum Verhältnis von Mensch und Umwelt offen gegenüber,[13] da er hoffte mit deren Hilfe geographische Einheiten theoretisch bestimmen zu können.[14] Er entwickelte auf dieser Grundlage den

---

[9] ALFRED HETTNER, Die Geographie. Ihre Geschichte, ihr Wesen und ihre Methoden, Breslau 1927, S. 293 f., 306-317, auch S. 130. – Hettners Länderkunde stand damit auch im Gegensatz zum Kulturlandschafts-Paradigma und der zeitgenössischen Kulturlandschaftsgeographie. Zum Konflikt zwischen Hettner und anderen deutschen Geographen um die Länderkunde und die Landschaftskunde WARDENGA, Geographie, S. 179-216; auch überblickshaft DIES., Theorie, S. 17 f.

[10] Hettner hinterfragte beispielsweise Gebirgsgrenzen als orographische Grenzen, da diese zwar durchaus Naturräume abgrenzen könnten, selbst aber auch wieder naturräumliche Einheiten bildeten. HETTNER, Geographie, S. 298.

[11] Ebd., S. 316.

[12] WARDENGA, Probleme, S. 201; DIES., Geographie, S. 18 f.; auch HETTNER, Geographie, S. 316 f.

[13] PAWŁOWSKI, Antropogeografja, S. 311, 321; DERS., Zmiany w ukształtowaniu powierzchni ziemi wywołane przez człowieka, in: Przegląd Geograficzny 4 (1923), S. 48-64. Vgl. zur Bezugnahme auf die französische Geographie insbesondere DERS., Antropogeografja, S. 124-128.

[14] Pawłowski sah in der Untergliederung des „geographischen Raumes" in kleinere Einheiten wie Kontinente, Länder oder Landschaften eine zentrale Aufgabe der Geographie. STANISŁAW PAWŁOWSKI, O przyrodniczych podstawach geografii i jej istocie, in: Geografia jako nauka i przedmiot nauczania, S. 106-130, hier S. 107 ff.; STANISŁAW PAWŁOWSKI, Re-

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-426-1 | Generated on 2025-10-30 02:10:45
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

Begriff des „geographischen Raumes“ (*przestrzeń geograficzny*), in den er physiogeographische wie auch anthropogeographische Strukturen integrierte.[15] Die Ordnung dieses geographischen Raumes nach „Substanzen“ und „Erscheinungen“ ermöglichte Pawłowski zufolge die Bestimmung individueller geographischer Einheiten.[16] Das entscheidende Raumparadigma war jedoch für Pawłowski nicht der Raum, sondern die „Landschaft“. Pawłowski unterschied eine „geomorphologische Landschaft“ von einer „geographischen Landschaft“. Letztere war der Ort, in der alle geographischen Faktoren, also auch der Mensch, berücksichtigt werden konnten.[17] Hier konnten physiogeographische und anthropogeographische Strukturen in ihrem Wechselspiel am besten beobachtet werden. Diese Landschaft war der Ort, wo Mensch und Natur eine individuelle geographische Raumeinheit bildeten. Die „geographische Landschaft“ war eine „auf einem bestimmten Raum vorkommende Gruppe von Substanzen und Erscheinungen, die jenen Raum von anderen unterscheidet. Eine geographische Landschaft besitzt daher bestimmte Merkmale, die nur ihr selbst zu Eigen sind.“[18]

Trotz seiner Aufgeschlossenheit gegenüber der zeitgenössischen Anthropogeographie und dem mit ihr verbundenen Konzept der Kulturlandschaft stand für Pawłowski gleichwohl die grundlegende Bedeutung der „geomorphologischen Landschaft“ für die Bestimmung geographischer Einheiten außer Frage. Er unterstrich in Abgrenzung zu ausschließlich anthropogeographisch oder wirtschaftsgeographisch orientierten Überlegungen: „Die Grundlagen der Untergliederung stecken im Raum selbst, in seiner Natur. […] Die Grundlagen der Untergliederung stecken in den natürlichen Bedingungen.“[19]

---

gionalizm geograficzny i jego rozwój w Polsce, in: Geografia jako nauka i przedmiot nauczania, S. 182-198, hier S. 184 f.

[15] Er verstand unter dem Begriff die gesamte Erdoberfläche mit ihren festen physiogeographischen Strukturen, ihren Lebewesen, den Elementen und den damit verbundenen Einflüssen auf die Umwelt. Zum Begriff u. a. PAWŁOWSKI, O przyrodniczych, S. 106 f. Vgl. auch JAN DYLIK u. a., Stanisław Pawłowski, in: Przegląd Geograficzny 19 (1939/1945), S. 53-77, S. 63; JĘDRZEJCZYK, Antropogeografia, S. 59, 75 ff.

[16] PAWŁOWSKI, O przyrodniczych, S. 108.

[17] Bestandteile der „geographischen Landschaft“ waren für ihn entsprechend „Geländeformen, der Boden, fließendes oder stehendes Wasser […], die Pflanzendecke, die Tiere, der Mensch und die Gegenstände aus toter oder lebender Materie, die ein Werk der menschlichen Hand sind, also Häuser, Wege, Brücken, Tunnel, Kanale, bestellte Felder, Gärten u.ä.“. DERS., O przyrodniczych, S. 114.

[18] Ebd., S. 114; vgl. auch ebd., S. 117 f.

[19] Ebd., S. 108 f. – An anderer Stelle erläuterte er: „Die geomorphologische Landschaft muss als grundlegend angesehen werden, wenn von geographischen Landschaften die Rede ist. Die Gestaltung der Erdoberfläche ist nämlich das wichtigste Element der Landschaft. Demgegenüber sind andere Elemente wie bspw. klimatisch-hydrographische oder

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-426-1 | Generated on 2025-10-30 02:10:45
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

Pawłowski zeigte sich damit einerseits als ein entschiedener Anhänger einer „modernen", landschaftskundlich orientierten Regionalgeographie, andererseits war er nicht bereit, die Physiogeographie der Anthropogeographie und deren Ablegern unterzuordnen. Die Physiogeographie sollte weiterhin die Leitdisziplin der Geographie sein.[20]

Die Länderkunde insgesamt zielte zwar sowohl in Polen als auch in Deutschland keinesfalls auf die Konstruktion von nationalen *imagined territories* ab, sondern eher auf die Legitimierung der Geographie als Wissenschaft. Das Land-Paradigma diente als Legitimierungsinstrument der Geographie als solche. Die explizite Definition der Geographie als Länderkunde begünstigte jedoch dauerhaft die kontinuierliche Diskussion des Verhältnisses von Nation und Raum.

Die zweite wichtige Rahmenbedingung für die Diskussion über ein „natürliches Polen" stellt das Verhältnis zwischen deutschen und polnischen Geographen im Untersuchungszeitraum dar. Es ist wenig bekannt, dass die polnische Geographie des 19. und frühen 20. Jahrhunderts in einem engen Verhältnis zur deutschen Geographie stand. Dieses ging über eine allgemeine Ratzel-Verehrung weit hinaus. Wincenty Pols geographische Forschung wurde von der Carl Ritters (1779–1859)[21] geprägt, der

---

biologische eher begleitende Elemente. Aus diesen Gründen ist die gesamte Aufmerksamkeit der Geographie auf jenes Element, auf die Gestaltung der Erdoberfläche, gerichtet." PAWŁOWSKI, Regionalizm, S. 191, vgl. auch ebd., S. 196 f.

[20] Pawłowskis Ansichten und Überlegungen zum Verhältnis einer geomorphologischen zu einer kulturellen Landschaft waren gleichwohl nicht einheitlich. Zuweilen rückte er von seiner Favorisierung der Geomorphologie auch ab, häufig verwendete er unterschiedliche Termini für seine Raumkonzepte. Vgl. beispielsweise DERS., Krajobraz geograficzny, in: Czasopismo Geograficzne 13 (1935), H. 2-4, S. 170-174; DERS., O krajobrazie w antropogeografii, in: Geografia jako nauka i przedmiot nauczania, S. 204-215. – Jędrzejczyk stellte daher die These auf, dass die polnische Geographie der Zweiten Republik Regionen vor allem aus einer possibilistischen Perspektive diskutiert habe. Diese Entwicklung sei von Nałkowski ausgegangen und u. a. von Romer und Pawłowski mitgetragen worden. Im Falle Pawłowskis lässt sich jedoch m. E. ein derartiger Befund nicht eindeutig feststellen. Zur possibilistischen Wende in der Zwischenkriegszeit und zur possibilistischen Regionenkonstruktion in Polen JĘDRZEJCZYK, Antropogeografia, S. 33 f., 52-57, 71-79. Zu Pawłowskis Landschaftskonzept – gleichfalls unter Betonung der anthropogeographischen Elemente – auch CZEKAŃSKA, Stanisław (1967), S. 370.

[21] Ritter war Professor für „Länder- und Völkerkunde und Geschichte". 1825 hatte er an der Berliner Universität den weltweit ersten Lehrstuhl für Geographie erhalten. Er gilt als einer der Gründerfiguren der modernen Geographie. Zu Ritters Leben und Werk als Überblick u. a. HANNO BECK, Carl Ritter. Genius der Geographie, Zu seinem Leben und Werk, Bonn / Bad Godesberg 1979; DERS., Große Geographen. Pioniere, Außenseiter, Gelehrte, Berlin 1982, S. 103-121; KARL LENZ, Carl Ritter. Geltung und Deutung, Beiträge des Symposiums anlässlich der Wiederkehr des 200. Geburtstages von Carl Ritter, November 1979 in Berlin (West), Berlin 1981; MAX LINKE, Carl Ritter 1779–1859, in: Biobibliographical Studies 5 (1981), S. 99-108; ERNST PLEWE, Carl Ritter. Leben und Wirken des

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-426-1 | Generated on 2025-10-30 02:10:45
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

Krakauer Dichter und Gelehrte übernahm u. a. Ritters Auffassung der Geographie als einer Wissenschaft, welche die Beziehungen zwischen Mensch und Natur thematisiert, dessen vergleichende Methodik und teleologische Grundhaltung.[22] Auch Nałkowski, der als der „Gründervater" der polnischen Anthropogeographie gilt,[23] wurde in seinem Geographieverständnis durch Ritter beeinflusst, ohne jedoch dessen Teleologismus zu übernehmen.[24] Viele polnische Geographen studierten oder forschten an deutschen Universitäten. Der zweite Krakauer Lehrstuhlinhaber Antoni Rehman (1840–1917) arbeitete 1880 bei Ferdinand Freiherr von Richthofen

---

Begründers der Geographie als Hochschulfach, in: DERS., Carl Ritter. Neuere Forschungen von Ernst Plewe, Mannheim 1982, S. 15-39. Zuletzt ausführlich zur wissenschaftshistorischen Einordnung ANDREAS SCHACH, Carl Ritter (1779–1859). Naturphilosophie und Geographie, Erkenntnistheoretische Überlegungen, Reform der Geographie und mögliche heutige Implikationen, Münster 1996.

[22] JÓZEF BABICZ, Wincenty Pol. Metodologiczne założenia jego geografii i wpływ Rittera na ich ukształtowania, in: Studia i materiały z dziejów nauki polskiej. Seria C, Historia nauk matematycznych, fizyko-chemicznych i geologiczno-geograficznych 4 (1961), S. 105-139; DERS., Die Rezeption der Ideen Carl Ritters in Polen seitens Vinzenz Pols [von Pollenburg] an der Wende der ersten und zweiten Hälfte des XIX Jahrhunderts, in: Carl Ritter. Werk und Wirkungen, hg. v. HANS RICHTER, Gotha 1983, S. 103-108. Allgemein zur Ritter-Rezeption in Polen JÓZEF BABICZ, „Neoritterianismus". Der Einfluß Carl Ritters auf die Geographie in Polen in der Epoche des Positivismus (1860–1900), in: Carl Ritter – Geltung und Deutung, S. 191-203.

[23] Nałkowski wurde im südöstlichen Masowien geboren und entstammt einer verarmten Adelsfamilie. 1871–76 studierte er in Krakau und St. Petersburg Mathematik, Geodäsie, Kartographie, Physik und Astronomie; ab 1880 arbeitete er als Geographielehrer in Warschau, wo er 1911 verstarb. Er ist zwar niemals an einer Universität als Dozent tätig gewesen, seine zahlreichen Übersichtsdarstellungen und Monographien zur Humangeographie, Schulgeographie und Länderkunde machten ihn jedoch zu einer zentralen Figur der polnischen Geographie. Zu seinem Lebenslauf und Werk u. a. JĘDRZEJCZYK, Myśl (1999); DERS., Myśl geograficzna Wacława Nałkowskiego; in Czasopismo Geograficzne 72 (2001), H. 2, S. 129-138; zu seiner Biographie auch JÓZEF BABICZ, Wacław Nałkowski, in: Dziewięć wieków geografii polskiej, S. 269-295; STANISŁAW KONARSKI, Wacław Nałkowski, in: Polski Słownik Biograficzny, Bd. 22, S. 500-503; WITOLD WILCZYŃSKI / ELIZABETH WILCZYŃSKI, Wacław Nałkowski. 1851–1911, in: Geographers Biobibliographical Studies 13 (1991), S. 45-52; vgl. zu seinem Werk auch die älteren Beiträge JÓZEF BABICZ, Ideowe podłoże poglądów geograficznych Wacława Nałkowskiego, in: Wacław Nałkowski. W pięćdziesiątą rocznicę zgonu, hg. v. BOLESŁAW OLSZEWICZ, Warszawa 1962, S. 62-80; BOLESŁAW OLSZEWICZ, Wacław Nałkowski i jego wpływ na rozwój geografii w Polsce, in: ebd., S. 33-50; BOGODAR WINID, Trudne życie Wacława Nałkowskiego, in: ebd., S. 17-32.

[24] JĘDRZEJCZYK, Myśl (1999), S. 32-40. Hierzu auch BABICZ, Ideowe; DERS., „Neoritterianismus"; DERS., Karol Ritter i jego wpływ na geografię polską, in: Przegląd Geograficzny 31 (1959), H. 4, S. 537-566. Den Einfluss Ritters auf die europäische Geographie insgesamt betonte zuletzt CORNELIA LÜDECKE, Carl Ritters (1779–1859) Einfluss auf die Geographie bis hin zur Geopolitik Karl Haushofers (1869–1946), in: Sudhoffs Archiv, Zeitschrift für Wissenschaftsgeschichte 88 (2004), H. 2, S. 129-152, hier S. 131-136, zu Polen S. 131 f.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-426-1 | Generated on 2025-10-30 02:10:45
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

(1833–1905) in Bonn, vom dem er auch sein Empfehlungsschreiben für die Krakauer Professur erhielt.[25] Nałkowski hielt sich 1885 zu einem Bibliotheksaufenthalt in Leipzig auf und besuchte dort u. a. Vorlesungen von Richthofens.[26] Ludomir Sawicki und Stanisław Pawłowski studierten Anfang des 20. Jahrhunderts in Wien bei Albrecht Penck. Ersterer pflegte noch zu Kriegszeiten kollegialen Kontakt mit dem Leipziger Professor Joseph Partsch (1851–1925).[27] Zum Symbol dieser deutsch-polnischen Vernetzung – und für deren spätere Auflösung – wurde Eugeniusz Romer. Der Lemberger Geograph hatte 1891/92 in Halle an der Saale bei Alfred Kirchhoff und 1895/96 bei Penck in Wien studiert und geforscht. Während des Aufenthalts in Halle wurden die Grundlagen für seine Beschäftigung mit der Physischen Geographie gelegt; zugleich wurde er an der preußischen Provinzuniversität mit der Weltgeographie vertraut gemacht.[28]

In seinen Erinnerungen schrieb Romer, dass er sich in der Stadt an der Saale auf Grund des „ungewöhnlichem persönlichen Zaubers von Professor Alfred Kirchhoff und dessen außergewöhnlichem Lehrtalent“ völlig dem geographischen Studium hingegeben habe.[29] Penck brachte Romer die Geomorphologie nahe und regte damit den Lemberger dazu an, sich mit der Hohen Tatra und der Eiszeit zu beschäftigen.[30] Romers geographischer

---

[25] HARASIMIUK, Z dziejów, S. 288.

[26] Jędrzejczyk sieht in diesem Aufenthalt den Schlüsselmoment für seine Entwicklung als Geograph. JĘDRZEJCZYK, Myśl (1999), S. 20.

[27] Dies lässt zumindest eine Karte von Sawickis Ehefrau Marya an Joseph Partsch vom 21. September 1916 vermuten, enthalten im Nachlass Partsch, 57/324 (Leibniz-Institut für Länderkunde, Leipzig). Weitere biographische Angaben zu Sawicki liefern u. a. MARIAN GOTKIEWICZ, Ludomir Sawicki, in: Dziewięć wieków geografii polskiej, S. 411-433; STANISŁAW LESZCZYCKI, Ludomir Ślepowran Sawicki. 1884–1928, in: Geographers Biobibliographical Studies 9 (1985), S. 113-119; WOJCIECH CHEŁMICKI, Ludomir Sawicki, in: Wybitni geografowie Uniwersytetu Jagiellońskiego, S. 37-50.

[28] WŁADYSŁAW PAWLAK, Eugeniusz Romer jako geograf i kartograf, in: Eugeniusz Romer. Geograf i kartograf trzech epok, S. 11-63, hier S. 17 f.

[29] ROMER, Pamiętniki, S. 55, vgl. auch ebd., S. 66 f. – Der Respekt Romers vor Kirchhoff zeigt sich nicht nur in seinen Erinnerungen. In der Universitätsbibliothek Halle werden Exemplare einer 1904 vom Lemberger Geographen publizierten länderkundlichen Darstellung und eines im gleichen Jahr erschienen Schulbuches aufbewahrt, die Romer offenbar Kirchhoff handschriftlich gewidmet und zugeschickt hatte. Im Schulbuch schrieb Romer: „Hochgeehrtem Herrn Prof. Dr. Alfred Kirchhoff, meinem hochgeschätzten Meister, mit tiefster Huldigung, Romer, Lemberg 21. VII. 1904.“ EUGENIUSZ ROMER, Geografia dla klasy pierwszej szkół średnich, Lwów 1904 (Signatur Gc2504); DERS., Ziemia. Geografia fizyczna ziem polskich, Lwów 1904 (Signatur Oc 4113).

[30] Zum Verhältnis von Penck und Romer ANIELA CHAŁUBIŃSKA, Kontakty Eugeniusza Romera i Albrechta Pencka, in: Studia i materiały z dziejów nauki polskiej, Seria C, H. 24, Warszawa 1980, S. 15-33. – Romer hatte auch zu anderen deutschen Geographen Kontakt. Nach seinem Aufenthalt in Wien absolvierte er in Berlin ein Praktikum am Staatlichen

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-426-1 | Generated on 2025-10-30 02:10:45
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

Werdegang und der seiner Kollegen wurde allerdings nicht nur von der deutschen Forschung beeinflusst. Auf Pawłowskis Rezeption des französischen Possibilismus wurde bereits hingewiesen. Im Streit um die Zirkeltheorie (*The geographical circle*) von William Morris Davis (1850–1930) stellte Romer sich auf die Seite des Amerikaners und gegen Penck, der Davis Theorie ablehnte.[31] In seiner Habilitationsschrift kritisierte Romer darüber hinaus einige geomorphologische Thesen Pencks.[32] Gleichwohl haben die wichtigsten polnischen Geographen der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts in einem erheblichen Umfang ihre wissenschaftliche Sozialisation durch die deutsche Geographie des Kaiserreiches erhalten. Im Mittelpunkt der folgenden Überlegungen werden einige Akteure dieser deutsch-polnischen Beziehungsgeschichte stehen: Albrecht Penck, Alfred Kirchhoff, Eugeniusz Romer und Wacław Nałkowski.[33]

2. Das Land-Paradigma als nationales Identitätskonstrukt im deutsch-polnischen Beziehungsgeflecht vor dem Ersten Weltkrieg

2.1. Deutschland und Polen in der deutschen Geographie vor 1914

Die deutsche Geographie versuchte im 19. Jahrhundert sowohl die geographische Existenz der deutschen Nation wie auch nationalstaatliche Ansprüche zu begründen. Die Teilungen Polens und der Einbezug des preußischen Teilungsgebietes in den deutschen Nationalstaat wurden geodeterministisch legitimiert. Eine geographische Existenz Polens wurde negiert. Einer der Protagonisten dieses negativen Polendiskurses war auf deutscher Seite kein anderer als Romers Lehrer Alfred Kirchhoff.[34]

Meteorologischen Institut und besuchte dort Vorlesungen bei von Richthofen. Wissenschaftliche Korrespondenzen führte er u. a. mit Partsch, der sich wie Romer zeitweilig mit der Hohen Tatra beschäftigte. Vgl. u. a. einen Brief von Eugeniusz Romer an Joseph Partsch vom 12. 10. 1905 im Nachlass Partsch, 57/210. Zu Romers Arbeit in Deutschland auch Czyżewski, Życie, S. 29-37.

[31] Brzozowski, Romer, S. 638.

[32] Ebd.

[33] Der transnationale Bezug der polnischen zur deutschen Geographie wurde im Zusammenhang mit der Debatte um ein „natürliches Polen“ bisher nur marginal thematisiert. Am ausführlichsten hat sich damit bisher Jędrzejczyk beschäftigt. Vgl. hierzu insbesondere Jędrzejczyk, Geopolitical.

[34] Zur Diskussion um ein „natürliches Deutschland“ vor 1871 u. a. Schultz, Deutschlands, S. 35-48; zur deutschen Debatte um ein „natürliches Polen“ vor 1871 Ders., Theorie, S. 22-30.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-426-1 | Generated on 2025-10-30 02:10:45
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

Für den Hallenser Geographen war Geographie eine national ausgerichtete Wissenschaft, die mittels Länderkunde und Schulgeographie einen Beitrag zur nationalen Identitätsstiftung und Integration des Deutschen Reiches liefern sollte.[35] Von grundlegender Bedeutung war für Kirchhoffs Überlegungen seine Unterscheidung zwischen einer „Kultur-" und einer „Staatsnation". Erstere konzipierte er als eine „veraltete", letztere als eine „moderne" Form der Nation.[36] Die Entstehung einer „Staatsnation" und eines Nationalstaates hingen für Kirchhoff zunächst von der gemeinsamen Besiedlung eines „natürlichen Landes" und den damit verbundenen gemeinsamen Interessen, dem gemeinsamen Verkehr und Handel ab.[37] Kulturelle Unterschiede wie etwa Sprache waren in diesem Prozess nebensächlich.

> „So gleichen natürlich geschlossene Landräume Hohlformen, in welche die bildsame Masse verschiedenster Volksart sich einschmiegt, um zur nationalen Einheitsform zu verschmelzen. Die Masse kann wechseln, die Form bleibt. Flußthäler, die Schifffahrt längs der Küsten, offene Ebene, bequeme überschreitbare Gebirge erzeugen in dem nämlichen Landraume immer wieder die nämlichen Verkehrs- und Handelslinien; größere Meeresflächen, höhere Gebirge schranken von der Fremde ab. Handel und Verkehr aber sind die einflußreichsten Bildner der Völker; sie greifen nicht so geräuschvoll ein wie Naturkatastrophen oder Völkerschlachten, dafür sind sie alltäglich bei ihrem Werk, kleine Ursachen in milliardenhafter Summierung zu großen Wirkungen hinanführend."[38]

Der geographische Raum determinierte für Kirchhoff die Entstehung der Nation, die Nation war für Kirchhoff wie für die meisten anderen Geographen eher eine geographische als eine ethnische Einheit.[39] Eine kulturell

---

[35] ANDREAS SCHACH, Alfred Kirchhoff (1838–1907). „Erdkunde" und „Nation", Politisierung und Ideologisierung der Geographie in der Zeit des „Zweiten Kaiserreiches", Marburg 2006. – Zum Verhältnis von Geographie und nationalem Diskurs im Kaiserreich vgl. auch die Überlegungen Gerhard Sandners. Dieser stellte die These auf, dass die Geographie den nationalen Diskurs zur eigenen Identitätsstiftung und Legitimierung in der Gesellschaft nutzte. GERHARD SANDNER, In search of identity: German nationalism and geography. 1871–1910, in: Geography and National Identity, S. 71-91.

[36] Die Unterscheidung wurde bekanntermaßen von Friedrich Meinecke (1862–1954) aufgegriffen und breitenwirksam in den öffentlichen, politischen Diskurs eingeführt. FABER, Vorgeschichte, S. 396 ff.

[37] Ähnlich argumentierte bereits 1882 RATZEL, Anthropo-Geographie, S. 284.

[38] ALFRED KIRCHHOFF, Geographische Motive in der Entwicklung der Nationen, in: DERS., Mensch und Erde, S. 73-94, hier S. 93 f.; auch DERS., Was ist national?, Halle a. d. S. 1902, S. 16.

[39] Die oben skizzierte Diskussion über Nation, Staat und Raum in der theoretischen Politischen Geographie ging maßgeblich auf die Überlegungen Kirchhoffs zurück. Kirchhoff diskutierte seine Nationsdefinition, d. h. die Unterscheidung von „Kultur-" und „Staatsna-

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-426-1 | Generated on 2025-10-30 02:10:45
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

von der Mehrheitsbevölkerung differente Bevölkerungsgruppe musste Kirchhoff zufolge die Wahl treffen, ob sie diese Bestimmung akzeptiert oder ablehnt, letzteres war im Gedankengang Kirchhoffs gleichbedeutend mit dem Untergang in einer nationalstaatlich organisierten Welt.[40] Für Kirchhoff waren Staaten und Nationen „sterbliche“[41] und damit historische Gebilde, die miteinander konkurrierten.[42]

Welche geographische Vorstellung hatte Kirchhoff über Deutschland und Polen? Der Hallenser entwickelte in den 1890er Jahren ein spezifisches Deutschlandbild, das einerseits auf seiner Ansicht aufbaute, dass „natürliche Länder“ die Nation formierten, andererseits jedoch in Rezeption der jungen Anthropogeographie stärker den Mensch als geographischen Faktor berücksichtigte.[43] Seine Konstruktion reflektierte zugleich das zeitgenössische deutsche Polenbild. Der deutschen und der polnischen Nation waren im Verständnis Kirchhoffs das Fehlen allseitiger „natürlicher Grenzen“ gemein. In Bezugnahme auf seine Dichotomie von „Kultur-“ und „Staatsnation“ ging er davon aus, dass Deutschland sich jedoch auf Grund eines starken nationalen Willens von einer „Kultur-“ zu einer „Staatsnation“ weiterentwickeln und ein „natürliches“, nationales Staatsgebiet habe begründen können. Die Grenzen im Westen und Osten zu den Niederlanden und zum Zarenreich waren für Kirchhoff so ausgeprägte Kulturgrenzen, die

---

tion“, auch mit Ratzel. Brief Kirchhoffs an Ratzel vom 29.01.1903 zum Thema Nation und Nationalität im Nachlass Ratzel, 155/326, Bl. 10 f.

[40] Insofern vertrat Kirchhoff in diesem Zusammenhang einen abgeschwächten Geodeterminismus, der davon ausgeht, dass Politik auf geographische Bedingungen reagieren sollte, aber nicht muss – in letzterem Fall jedoch langfristig zum Scheitern verurteilt ist. SCHACH, Alfred (2006), S. 222 f.

[41] ALFRED KIRCHHOFF, Zur Verständigung über die Begriffe Nation und Nationalität, Halle a. d. S. 1905, S. 54.

[42] Zu Kirchhoffs Nationsverständnis ebd. Ähnlich auch KIRCHHOFF, Was ist. Kritisch aufgearbeitet hat Kirchhoffs Nationskonzept ANDREAS SCHACH, Alfred Kirchhoff (1838–1907) – Nation, Innenpolitisch sinnstiftendes und außenpolitisch differenzierendes Ziel auf der Basis naturdeterministischer Herausforderung, in: Zeitschrift für Politik 50 (2003), Nr. 2, S. 171-186; zur Einordnung in den deutschen Nationalismus SCHACH, Alfred (2006), S. 169-214, und zur nationalen Ausrichtung von Kirchhoffs Geographiekonzept und der geographischen Fundierung der Nation ebd., S. 214-225; auch HANS-DIETRICH SCHULTZ, „Was ist des Deutschen Vaterland?“. Geographie und Nationalstaat vor dem Ersten Weltkrieg, in: Geographische Rundschau 47 (1995), Nr. 9, S. 492-497, hier S. 492 ff.; FABER, Vorgeschichte, S. 396 ff. Auskunft über den Einfluss des Darwinismus auf Kirchhoffs Nations- und Staatsverständnis gibt die posthum veröffentlichte Schrift ALFRED KIRCHHOFF, Darwinismus angewandt auf Völker und Staaten, Halle a. d. S. 1910, u. a. S. 77-89; auch SCHACH, Alfred (2006), S. 143-168.

[43] Kirchhoff hatte nach der Reichsgründung 1871 zunächst ein konventionelles, geographisches Deutschland konstruiert, das sich an das „traditionelle“ Land-Paradigma anlehnte. SCHULTZ, Räume, S. 9 f.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-426-1 | Generated on 2025-10-30 02:10:45
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

diesseitige Bevölkerung so deutsch geprägt, dass hier eine Naturalisierung von künstlichen politischen Grenzen stattgefunden habe. Er erklärte dies damit, dass starke Staaten in der Lage seien, „natürliche Grenzen" zu setzen, wo von der Natur aus an sich keine vorgegeben seien. Die Reichsgründung 1871 sei der Beweis dafür gewesen.[44]

Die Negativ-Folie dieser vermeintlichen deutschen Aufbauleistung erblickte er in der polnischen Geschichte. Polen hat in den Augen Kirchhoffs vergeblich versucht „künstliche" „natürliche Grenzen" zu schaffen und sich langfristig nicht von einer „Kulturnation" zu einer „Staatsnation" entwickeln können.[45] Die dauerhafte Teilung des Landes – und damit die gescheiterte Nationalstaatswerdung – lag für Kirchhoff in dem Fehlen „natürlicher Grenzen" begründet.[46] Das historische Polen der Jagiellonen beurteilte er folgendermaßen:

> „Freilich nur der Westen des ausgedehnten Staatsgebiets war von Polen bevölkert, der östliche Hauptteil zumeist von Litauern und Russen [sic!]. Die Karpaten gewährten die einzige schirmende Gebirgsgrenze; sonst verschwammen die Grenzen im Einerlei der unendlichen Ebene, nur streckenweise an Flusslinien sich haltend. In diesen Willkürgrenzen hätte der polnische Staat wohl nie zur wahrhaft nationalen Organisierung seines allzu weit den Wohnraum polnischen Volkes überragenden Territoriums gelangen können."[47]

Kirchhoffs Haltung gegenüber Polen war zwar von einer altväterlichen Bevormundung und Überheblichkeit geprägt, gleichwohl lässt sie sich nicht ausschließlich als antipolnisch charakterisieren. Polen bezeichnete er bspw. auch als eine respektable und bemitleidenswerte Kulturnation.[48] Er verteidigte zwar die Germanisierungspolitik Preußens in den polnischen Gebieten als eine politische Notwendigkeit,[49] sah die Teilungen Polens gleichwohl als Unrecht an.[50] Für ihn war dieses Unrecht jedoch angesichts seiner darwinistischen Grundhaltung lediglich ein notwendiges Übel, eine bedauerliche

---

[44] Zu Kirchhoffs Deutschland-Konzept DERS., Deutschlands, S. 49 ff.; DERS., Theorie, S. 31; zur Bedeutung der Geographie für das *nation-building* bei Kirchhoff auch DERS., Deutsches, S. 105 f.; auch SCHACH, Alfred (2006), S. 220-222.

[45] Zu Kirchhoffs Polenbild im Zusammenhang mit seinem Nationskonzept KIRCHHOFF, Verständigung, S. 48-52, 56 f., 64; auch DERS., national, S. 9-14.

[46] Kirchhoff griff damit auf ein Erklärungsmuster für die Teilungen Polens zurück, das u. a. bereits Ende des 18. Jahrhundert von dem französischen Schriftsteller und Publizisten Louis Mercier (1740–1814) formuliert worden war. SCHULTZ, Theorie, S. 22.

[47] KIRCHHOFF, Verständigung, S. 57. vgl. auch DERS., national, S. 13 f.

[48] DERS., Verständigung, 56 f.

[49] DERS., Was ist, S. 9 ff.

[50] Ebd., S. 50.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-426-1 | Generated on 2025-10-30 02:10:45
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

Folge des „Kampfs ums Dasein". Politische Konsequenzen aus diesem moralischen Urteil zog er nicht.

Kirchhoff erteilte den Hoffnungen auf eine staatlichen Unabhängigkeit Polens mit seinen Überlegungen eine entschiedene Absage: Das Fehlen eines natürlichen Territoriums und die Unfähigkeit, dieses Hindernis durch einen starken Willen zu überwinden, würden dazu führen, folgt man den Thesen Kirchhoffs, dass Polen sowohl eine dauerhafte Nationswerdung im Sinne der politischen, modernen Nation als auch ein Nationalstaat versagt bleiben müsse. Damit sprach der Hallenser Geograph den Polen die Chance auf eine gleichberechtigte Existenz in einem nationalstaatlich organisierten politischen System ab. Er wies ihnen im Rahmen eines universalen (inter)nationalen Diskurses den Status einer untergeordneten „Kulturnation" zu, die in den einzelnen Teilungsgebieten als Nationalität auftrat.[51]

Kirchhoffs Überlegungen implizierten jedoch nicht nur die scheinbare Ausweglosigkeit der polnischen Unabhängigkeitsbewegung, sondern auch den langfristigen Untergang der polnischen Nation als solcher. Kirchhoffs nationalstaatlich, darwinistisch geprägtes Weltbild und seine These, dass das gemeinsame Territorium in „natürlichen Grenzen" und der gemeinsame Handel und Verkehr verschiedene Völker zu einer Nation formen würden, stellten die dauerhafte nationalkulturelle Existenz der Polen in Frage. Die Verstetigung der Teilungen musste gemäß dieser Prämisse zwangsläufig auch zum Untergang der polnischen Nation führen. Infolge der Entstehung neuer, vom Menschen, vom Staat geschaffener „natürlicher", nationaler Territorien würden sich im Verständnis Kirchhoffs erstens die Polen in den jeweiligen Teilungsgebieten an die Mehrheitskulturen assimilieren und sich damit zweitens das alte polnische Siedlungsgebiet auflösen; der polnischen Nation würde die existenzielle territoriale Basis entzogen werden.

In der deutschen Geographie konnten sich weder Kirchhoffs noch irgendein anderes Raumkonzept, das ein „natürliches Deutschland" bestimmen sollte, durchsetzen.[52] Die deutsche Geographie war nicht in der Lage, ein konkretes stabiles nationales Raumbild zu entwickeln. Dies hing einerseits mit der physiogeographischen „Grenzenlosigkeit" Deutschlands und der heterogenen deutschen Siedlungsstruktur zusammen. Land, Staat und Nation konnten nicht als einheitlicher Raum konstruiert werden. Andererseits verhinderten auch die unterschiedlichen politischen Sympathien im deutschen geographischen Diskurs, die von großdeutschen bis zu kleindeutschen Orientierungen reichten, die Einigung auf ein gemeinsames nationales Raumkonzept. Ein Ausweg aus dieser Situation schien die *mental map*

---

[51] DERS., Verständigung, S. 56 f.; DERS., Was ist, S. 12 ff.

[52] Einer der Kritiker Kirchhoffs war Hettner. SCHACH, Alfred (2006), S. 221 f., Fn. 512.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-426-1 | Generated on 2025-10-30 02:10:45
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

„Mitteleuropa“ zu bieten. Die Diskussion um ein „natürliches Deutschland“ überkreuzte sich spätestens ab dem Ende des 19. Jahrhunderts mit der Mitteleuropa-Debatte in der deutschen Politik und Wissenschaft.[53] Das Konstrukt „Mitteleuropa“, das in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts noch überwiegend ein apolitisches Raumkonzept dargestellt hatte, das der Länderkunde zur Untergliederung des „alten“ Kontinents gedient hatte,[54] wurde zu einem Substitut für das „natürliche Deutschland“, welches im Wesentlichen das Deutsche Reich und die deutschsprachigen Gebiete Europas umfasste. Auch in diesem Diskursstrang kamen wichtige Impulse von Kirchhoff. Der Hallenser hatte Ende des 19. Jahrhunderts in Anlehnung an den deutschen Geographen Hermann Wagner (1840–1929) seiner Deutschland-Konstruktion ein Mitteleuropa-Konzept beiseite gestellt, das als Raumkonstrukt im Wesentlichen das Deutsche Reich, die Niederlande, Belgien, die Schweiz und den österreichischen Anteil am alten Deutschen Bund umfasste und den größeren räumlichen Rahmen für das von ihm als „natürliches Land“ apostrophierte „Deutsche Reich“ bilden sollte.

Dieses „Mitteleuropa“ konstituierte sich für Kirchhoff – wie das „natürliche Deutschland“ – weniger durch geographische Eigenheiten, sondern überwiegend durch seine vermeintliche deutsche Prägung. Es war ein „natürliches Land“, das auf Grund seiner physiogeographischen Vielgestalt und politischer Umstände nicht habe politisch zusammengefasst werden können. In geographischen Lehrbüchern wurde entsprechend das Deutsche Reich nicht selten unter dem Begriff „Mitteleuropa“ länderkundlich abgehandelt bzw. der Begriff „Mitteleuropa“ auf das Deutsche Reich bezogen.[55]

---

[53] „Mitteleuropa“ wurde als ein zentrales Schlagwort der politischen Diskussion in Deutschland vor dem Zweiten Weltkrieg und als ein projektierter deutscher Hegemonialraum in der Forschung bereits mehrfach erörtert. Dabei ging es u. a. um die Frage, inwiefern die nationalsozialistischen Großraumphantasien und die damit verbundene Eroberungspolitik eine Fortführung der deutschen Mitteleuropa-Konzepte aus der Zeit vor 1918 darstellten. Hierzu u. a. SCHULTZ, Versuch; ähnlich KLETZIN, Europa, S. 13-16. Zur Diskussion um die deutsche Mitteleuropa-Politik: JÖRG BRECHTEFELD, Mitteleuropa and German politics. 1848 to the present, Houndmills / London 1996; JÜRGEN ELVERT, Mitteleuropa! Deutsche Pläne zur europäischen Neuordnung (1918–1945), Stuttgart 1999; auch HENRY CORD MEYER, Mitteleuropa in German thought and action 1815–1945, The Hague 1955.

[54] Zu den Wurzeln des Mitteleuropa-Konzeptes SCHULTZ, Räume, S. 7 ff.; DERS., Raumkonstrukte, S. 350-361. Zur historischen Entwicklung einer *mental map* Europas im frühen 19. Jahrhundert auch BERNHARD STRUCK, Vom historisch-klimatischen Raum zum politischen Raum. Europas mentale Geografien um 1800, in: Themenportal Europäische Geschichte (2007), URL: http://www.europa.clio-online.de/2007/Article=186.

[55] Als Beispiel sei erwähnt ALBRECHT PENCK, Physikalische Skizze von Mitteleuropa, in: Unser Wissen von der Erde. Allgemeine Erdkunde und Länderkunde, Bd. 2: Länderkunde des Erdteils Europa, 1. Teil, 1. Hälfte, hg. v. ALFRED KIRCHHOFF, Wien u. a. 1887, S. 89-113. – Die länderkundliche Darstellung zu Mitteleuropa umfasste entsprechend das

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-426-1 | Generated on 2025-10-30 02:10:45
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

Schultz gebrauchte den Begriff „Klein-Mitteleuropa“ für dieses Identitätskonstrukt.[56] Der Raumfigur „Klein-Mitteleuropa“ kam insofern eine identitätsstiftende Funktion für die Anhänger einer großdeutschen Orientierung in der deutschen Geographie und Gesellschaft zu.[57]

Die Identitätskonstruktion „Klein-Mitteleuropa“ wurde in den Jahren vor dem Ersten Weltkrieg durch „Groß-Mitteleuropa“ (Schultz) ergänzt.[58] Diese zweite Variante der Raumfigur „Mitteleuropa“ war in höherem Maße als „Klein-Mitteleuropa“ ein Resultat tagespolitischer Intentionen und wurde aus der zeitgenössischen Großraumdiskussion, die die Lehre Ratzels angestoßen hatte, abgeleitet. Ein wichtiger Ideengeber für dieses imperiale Mitteleuropa-Konstrukt war Josef Partsch.[59] Der Breslauer Geograph hatte 1904 in seinem Werk „Mitteleuropa“, das ursprünglich von MacKinder angeregt worden war,[60] den Begriff als Bezeichnung für einen deutschen Hegemonialraum genutzt, der nicht nur das Deutsche Reich und

---

Deutsche Reich, Österreich-Ungarn, die Schweiz, die Niederlande und Belgien. Hierzu DERS., Das Deutsche Reich, in: ebd., S. 115-596; KIRCHHOFF, Unser Wissen, Bd. 2, 1. Teil, 2. Hälfte. Vgl. auch ALFRED HETTNER, Grundzüge der Länderkunde, Bd. 1: Europa, 5. Aufl., Leipzig / Berlin 1932, S. 135-254; ALFRED KIRCHHOFF, Schulgeographie, 19. Aufl., Halle a. d. S. 1905.

[56] SCHULTZ, Räume, S. 10.

[57] Zu Kirchhoffs „Mitteleuropa“ DERS., Deutschlands, S. 51; DERS., Raumkonstrukte, S. 367 f. Zur Identifizierung Mitteleuropas mit dem deutschen Sprachraum bzw. „germanischen Staaten“ in der deutschen Geographie auch KOST, Einflüsse, S. 280 f.

[58] Imperiale Groß-Mitteleuropa-Konzepte wurden allerdings bereits in der Mitte des 19. Jahrhunderts in der deutschen Publizistik und Geographie konstruiert. SCHULTZ, Raumkonstrukte, S. 358-361; DERS., Vom harmlosen Gliederungskonzept zum imperialen Programm. Der Mitteleuropabegriff in der deutschsprachigen Geographie des 18./19. Jahrhunderts, in: Raumwirksame Staatstätigkeit. Festschrift für Klaus Achim Boesler zum 65. Geburtstag, hg. v. RAINER GRAAFEN / WOLF TIETZE, Bonn 1997, S. 201-216; DERS., Räume, S. 8 f.

[59] JOSEPH PARTSCH, Mitteleuropa. Die Länder und Völker von den Westalpen und dem Balkan bis an den Kanal und das Kurische Haff, Gotha 1904. Ausführlich hat sich Schultz mit Partschs Konzept und dessen zeithistorischer Einordnung beschäftigt. SCHULTZ, Großraumkonstruktionen. Zur Biographie von Partsch HEINZ PETER BROGIATO, Leben und wissenschaftliches Werk von Joseph Partsch (1851–1925) – ein Überblick, in: Joseph Partsch – Wissenschaftliche Leistungen und Nachwirkungen in der deutschen und polnischen Geographie, S. 11-28; GABRIELE SCHWARZ, Joseph Franz Maria Partsch. 1851–1925, in: Geographers Biobibliographical Studies 10 (1986), S. 125-133.

[60] Das Werk „Mitteleuropa“ war die etwas abgeänderte deutsche Übersetzung eines Beitrages Partschs für eine englische Reihe zu den „Ländern der Erde“. Dieser ging auf eine Bitte von MacKinder aus dem Jahre 1897 zurück. Die Veröffentlichung in Deutschland regte dagegen Kirchhoff an. PARTSCH, Mitteleuropa, Vorwort; vgl. auch einen Brief von Kirchhoff an Partsch vom 7. 10. 1902, in: Nachlass Partsch 56/231. Im Nachlass von Partsch existiert auch eine kurze Korrespondenz zwischen MacKinder und Partsch aus den Jahren 1898–1903, Nachlass Partsch, 56/355-357.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-426-1 | Generated on 2025-10-30 02:10:45
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

Österreich-Ungarn, sondern auch weite Teile Südosteuropas und Osteuropas umfassen sollte.[61] Partsch, 1905 Nachfolger Ratzels in Leipzig, warb für den politischen und ökonomischen Zusammenschluss der Mittelmächte mit den Staaten Südosteuropas, u. a. mit der Behauptung, dass nur so deren wirtschaftliche Blüte und politische Selbstständigkeit gesichert werden könne.[62] Ein konkreter politischer Führungsanspruch Deutschlands wurde von Partsch zwar nicht formuliert, stand jedoch angesichts der vermeintlichen deutschen kulturellen Dominanz in „Mitteleuropa" und der besonderen Rolle des Deutschen als Verkehrssprache außer Frage.[63]

Partschs „Mitteleuropa" war vor allem ein politisches Konstrukt. Dessen tagespolitische Motivation versuchte der Professor gleichwohl geographisch zu verbrämen. Partsch gab skizzenhaft geographische Grenzen für sein „Mitteleuropa" an. Die Basis des Konstruktes verortete er an einer Linie Alpen-Balkangebirge. Im Westen ließ er das geographische „Mitteleuropa" am französischen Jura-Gebirge, den Vogesen, den Ardennen und dem Dünkirchener Tiefland enden, im Osten betonte er die Offenheit des „norddeutschen Tieflandes" gegenüber dem „russischen" Tiefland und benannte nur punktartige, natürliche Grenzmarken wie die mittlere Weichsel und das Heiligkreuzgebirge in Polen. Als eine Orientierungslinie bot er zusätzlich die Linie Pillau-Odessa an. Dieses „Mitteleuropa" war für Partsch als geographischer Raum vom „Dreiklang Alpen, Mittelgebirge, Tiefland" geprägt.[64]

---

[61] Kirchhoff äußerte sich zwar in einem Brief vom 27. Oktober 1904 positiv über das Werk als länderkundliche Darstellung: Nachlass Partsch, 56/234. Den weitgefassten Mitteleuropa-Begriff lehnte er jedoch angesichts seiner eigenen Überlegungen ab, er plädierte stattdessen im Sinne seines eigenen Konzeptes für eine terminologische Beschränkung auf Deutschland und jene Nachbarstaaten, die historisch mit dem Heiligen Römischen Reich verbunden gewesen waren. SCHULTZ, Großraumkonstruktionen, S. 96 f.

[62] Zu den politischen Zielsetzungen von Partsch u. a. PARTSCH, Mitteleuropa, S. 5-9, 194 ff.

[63] Zu einer vermeintlichen deutschen Kulturträgerschaft in Mitteleuropa u. a. ebd., S. 157-160, 172 f., auch S. 430 f. – Allerdings war Partsch auch einer der wenigen deutschen Geographen, die im Ersten Weltkrieg größeren deutschen Annexionsplänen skeptisch gegenüberstanden. BROGIATO, Leben, S. 20 f. Auch in seinem Mitteleuropa-Werk kommen Gebietsansprüche nicht vor, SCHULTZ, Großraumkonstruktionen, S. 94. – Schultz weist zudem auf die Unterschiede zu stärker darwinistisch oder auch rassistisch geprägten Mitteleuropa-Diskussionen bzw. Großraumdiskussionen außerhalb der Geographie hin. Ebd., S. 98-103.

[64] PARTSCH, Mitteleuropa, S. 3 ff. Zum einflussreichen Dreiklang-Motiv: SCHULTZ, Großraumkonstruktionen, S. 115-118. Zu Partsch im Kontext der deutschen Mitteleuropa-Diskussion auch: DERS., Deutschlands, S. 54 ff.; DERS., Theorie, S. 31 f. Zur gesamten deutschen Mitteleuropa-Diskussion zwischen Klein- und Großmitteleuropa nach 1871 u. a.: DERS., Räume, S. 9-11, DERS., Raumkonstrukte, S. 361-374.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-426-1 | Generated on 2025-10-30 02:10:45
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

Das westliche Polen, d. h. die preußischen und österreichischen Teilungsgebiete und Teile Kongresspolens, wurden in diesem Diskursstrang Teil eines deutschen Hegemonialraumes, der geographisch legitimiert werden sollte. Polen war ein Sprachgebiet an der Grenze zwischen Mittel- und Osteuropa, aber keine geographische Einheit.[65] Die deutsche Mitteleuropa-Diskussion kennzeichnete insofern sowohl den Einbezug Westpolens in ein deutsches Identitätskonstrukt wie auch in ein deutsches, gleichfalls identitätsstiftendes, Hegemonialkonstrukt.[66] „Mitteleuropa" war der einflussreichste Ableger des zeitgenössischen Großraumdiskurses.[67]

2.2. Die Nałkowski-Romer-Kontroverse um ein „natürliches Polen"

Kirchhoffs Konzept, die Mitteleuropa-Debatte und die damit verbundene geographische Negierung Polens in Deutschland stießen in den Jahren vor dem Ersten Weltkrieg in Polen den berühmten Disput zwischen Eugeniusz Romer und Wacław Nałkowski um das „Wesen" des „natürlichen Polens" an. Der Konflikt drehte sich vor allem um die Frage, was Polen als geographische Einheit charakterisierte. Insofern kam der Debatte eine zentrale identitätsstiftende Funktion zu: es ging um die Frage, was für eine geographisch bestimmte Aufgabe Polen und der polnischen Nation im universalen nationalen Diskurs zukam. Die Geographie sollte darüber hinaus Auskunft über die Gründe für die Teilungen Polens und die Chancen zur neuerlichen Unabhängigkeit liefern. Kaum umstritten war die räumliche Ausdehnung des „natürlichen Polens". Seit dem frühen 19. Jahrhundert wurde in der polnischen Geographie ein „natürliches Polen" mehr oder weniger sowohl

---

[65] Zu seiner Aufteilung Polens zwischen Zentral- und Osteuropa PARTSCH, Mitteleuropa, S. 165 f. Vgl. auch den Gebrauch des Begriffes Polen als geographischer Terminus u. a. ebd., S. 85 f. – Die Teilungen Polens sah Partsch dementsprechend ähnlich wie Kirchhoff in einer inneren Schwäche begründet, die angesichts einer „Überdehnung" der territorialen Größe und dem Fehlen „natürlicher Grenzen" zum staatlichen Niedergang hätten führen müssen. Ebd., S. 183 ff. – Das Polenbild war ansonsten aber nicht nur negativ. Partsch sah die polnische Bevölkerung in den preußischen Ostprovinzen zwar als Gegner an, ähnlich wie bei Kirchhoff schimmerte aber in seinen Aussagen trotz allem auch ein gewisser Respekt gegenüber Polen durch. Ebd., S. 163-166.

[66] Insofern ist hier die von Schultz aufgeworfene These zu hinterfragen, der zufolge Partschs Großraumkonstruktion in Opposition zur Nationsbildung gestanden habe. Die Konstruktion eines deutschen Hegemonialraumes bedeutet auch die Sinnstiftung für eine Nation, eine politische Zielsetzung, die national integrierend und identitätsstiftend wirken konnte. SCHULTZ, Großraumkonstruktionen.

[67] Partsch diskutierte entsprechend des zeitgenössischen Raumkampf-Topos Mitteleuropa u. a. als „Kampfplatz der Nationen". Vgl. u. a. die Übersicht zur historischen Entwicklung der Völker bei PARTSCH, Mitteleuropa, S. 151-174, auch S. 5 f., 431.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-426-1 | Generated on 2025-10-30 02:10:45
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

auf die piastische wie auch auf die jagiellonische Epoche der polnischen Geschichte bezogen.[68] Der grundsätzliche Versuch, die polnische Nation und einen nationalstaatlichen Anspruch geographisch zu begründen, beschränkte sich keinesfalls auf das Polen der Zeit vor den Teilungen. Diese Verknüpfung der gesamten polnischen Geschichte mit einem geographischen Raumkonstrukt sollte sich auch bei Nałkowski und Romer fortsetzen. Ähnlich wie in Deutschland war zudem die Vorteilungsgrenze keine Trennlinie zwischen einem „natürlichen Deutschland" und einem „natürlichen Polen". Allerdings wurde auf polnischer Seite die Existenz Deutschlands als geographischer Einheit, die der deutschen Nation und des deutschen Staates als solche, nie in Frage gestellt.[69]

Wacław Nałkowski publizierte 1910 in der landeskundlichen Zeitschrift „Ziemia" (Das Land) auf der Grundlage eines bereits 1887 im „Słownik geograficzny Królestwa Polskiego" (Geographisches Wörterbuch des Königreichs Polen) erschienenen Artikels einen Aufsatz,[70] der erneut versuchte, Polen geographisch zu identifizieren.[71] Er griff die von Ritter themati-

---

[68] Der Geologe, Geograph und Intellektuelle Stanisław Staszic (1755–1826) hatte im Zusammenhang mit den Hoffnungen auf eine polnische Staatsgründung in Anlehnung an das napoleonische Frankreich Anfang des 19. Jahrhunderts Polen als ein Gebiet definiert, das von „natürlichen Grenzen" umgeben sei, die er in den Sudeten, den Karpaten, der Ostsee, dem Dnepr und den polesischen Sümpfen erblickte. W stronę Odry i Bałtyku. Wybór źródeł (1795–1950), Bd. 1: O ziemie piastów i polski lud (1795–1918), hg. v. WOJCIECH WRZESIŃSKI, Wrocław / Warszawa 1990, S. 41; EBERHARDT, Polska, S. 30 ff., auch GEHRKE, Der polnische, S. 43 f. Dieses Raumbild wurde dann später u. a. von Pol tradiert. WINCENTY POL, Historyczny obszar Polski. Rzecz o dijalektach mowy polskiej, Kraków 1869, S. 13 ff.; auch ANTONI REHMAN, Ziemie dawnej Polski i sąsiednich krajów sławiańskich. Opisane pod względem fizyczno-geograficznym, 2 Bde., Lwów 1895/1904. Die Debatte war der polnischen Forschung zufolge bereits bei Pol eine Reaktion auf die Überlegungen der deutschen Geographie zu Polen und zu „Mitteleuropa". BABICZ, Wincenty, S. 125 ff.; EBERHARDT, Polska, S. 40; auch KORTUS, polnische, S. 240.

[69] Zur gesamten polnischen Grenzdebatte in der Geographie vor dem Ersten Weltkrieg u. a. EBERHARDT, Polska, S. 37-73; DERS., Zasięg; KRYSTYNA HARASIMIUK, Z historii koncepcji geopolitycznych dotyczących Europy Środkowej, in: Annales Universitatis Mariae Curie-Skłodowska, Sectio B, 57 (2002), S. 221-238; JĘDRZEJCZYK, Koncepcje; STRAUCHOLD, Geografowie, S. 123-128; BABICZ, Two geopolitical; auch GEHRKE, Der polnische, S. 155-163.

[70] Die Debatte spielte sich vor allem in populärwissenschaftlichen, heimatkundlich ausgerichteten Zeitschriften ab. Die Entwicklung von Fachzeitschriften war in der Teilungszeit noch nicht möglich gewesen. Die erste polnische geographische Fachzeitschrift erschien 1919, es war der Przegląd Geograficzny. KORTUS, Z historii, S. 248 f.

[71] WACŁAW NAŁKOWSKI, Polska jako kraina przejściowa, in: Ziemia 1 (1910), S. 642 f., S. 657-659, S. 674 f., S. 690 f., S. 705-707, S. 722 f. Der Artikel wurde darüber hinaus posthum 1912 in einer umfangreicheren Fassung als Monographie veröffentlicht: DERS., Terytorjum Polski historycznej jako indywidualność gieograficzna, Warszawa 1912; vgl. auch DERS., Polska. Obraz geograficzny Polski historycznej, in: Słownik Geograficzny

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-426-1 | Generated on 2025-10-30 02:10:45
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

sierte Frage nach dem Verhältnis von Mensch und Geographie auf und beabsichtigte entsprechend dessen Überlegungen Polen über den Inhalt, d. h. auf der Grundlage seiner Struktur, als „geographische Individualität" (*indywidualność gieograficzna*) [sic!] zu konzipieren. Für Nałkowski war Polen ein „Übergangsland" (*kraina przejściowa*) zwischen dem geographischen Ost- und Westeuropa, zwischen dem Atlantik und dem eurasischen Kontinent. Der Übergangscharakter Polens äußere sich, so Nałkow-ski, nicht nur im Fehlen meridianer Bergketten, sondern auch im Klima, in der Fauna und Flora sowie in der Bevölkerungsstruktur. Der Warschauer Geograph interpretierte mit Blick auf die unterschiedlichen historischen Grenzen des Landes Polen als einen Begegnungsraum zwischen den Menschen und Kulturen des Ostens und des Westens. Das Übergangsmerkmal spiegle sich in allen „Organen" dieses „Bodenorganismus" wider.[72] Die Innenfläche dieser „geographischen Individualität" konstruierte Nałkowski als eine symmetrische Struktur, die von sechs bis sieben in west-östlicher Richtung verlaufender Landschaftsstreifen geprägt sei. Diese gruppierten sich zentral um das „Land der großen Täler" (*kraina wielkich dolin*), das für den Warschauer Geographen Großpolen, Masowien und Polesien umfasste.

Nałkowski zufolge schloss sich nördlich an diese Achse 1. eine Meeresniederung mit den Mündungen der Oder, Weichsel, Memel und Düna und 2. ein Höhenzug u. a. mit der pommerschen und masurischen Seenplatte an. Im Süden konstruierte er 3. einen Höhenstreifen und 4. einen Niederungsstreifen im Vorkarpatengelände, der 5. in die Schwarzmeerniederung übergehen würde. Den südlichen Abschluss seiner Raumstruktur bildete 6. ein Bergstreifen im Süden mit den Karpaten und den Sudeten, der, so räumte Nałkowski ein, diese Symmetrie allerdings ein wenig aufhob, da für diesen in der Ostseeküste kein wirkliches Pendant erkannt werden könne.[73] „Natürliche Barrieren" besaß sein „natürliches Polen" nur in der Ostsee im Norden und in den Karpaten im Süden. Ansonsten ging Nałkowski von flexiblen Grenzen aus, deren maximale Ausdehnung bis zur Oder-Neiße-

---

Królestwa Polskiego i innych krajów słowiańskich, hg. v. BRONISŁAW CHLEBOWSKI / WŁADYSŁAW WALEWSKI, Warszawa 1887, S. 601-651.

[72] NAŁKOWSKI, Polska (1910), S. 722, auch S. 643.

[73] Zur Streifenstruktur u. a. ebd., S. 706 f.; NAŁKOWSKI, Terytorjum, S. 24 f. – 1887 hatte er das „natürliche Polen" noch in vier Streifen untergliedert: erstens einen Gebirgsstreifen im Süden mit den Karpaten und Vorkarpaten, zweitens einen Höhenstreifen nördlich davon, der von der Schlesischen, über die Kleinpolnische, Lubliner und Podolische Hochebene bis zum Schwarzen Meer reiche, drittens in der Mitte einen Streifen der großen Täler mit Polesien, Podlasien, Südmasowien und Großpolen, und viertens im Norden einen Höhenstreifen bis zur Ostsee mit Weißrussland und Litauen, Ostpreußen, Nordmasowien und Pommerellen. DERS., Polska (1887), S. 623-650.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-426-1 | Generated on 2025-10-30 02:10:45
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

Linie[74] im Westen und zur Düna-Dnepr-Linie im Osten reichen konnte. Ein politischer Anspruch war mit dieser Grenzziehung zunächst nicht verbunden.[75] Nałkowski ging es um die geographische Legitimierung der polnischen Nation und eines polnischen Staates als solchem.[76]

Nałkowskis Konzept fand unter einigen polnischen Geographen rege Zustimmung.[77] Sawicki präsentierte 1913 die Thesen des inzwischen verstorbenen Wissenschaftlers auf dem Internationalen Geographischen Kongress in Rom.[78] Der Krakauer Professor selbst hatte 1910 ein Raumkonzept beworben, das sich an Nałkowskis anlehnte.[79] Sawicki begründete die Plausibilität des Nałkowskischen Konstruktes u. a. mit Überlegungen der deutschen und österreichischen Mitteleuropa-Debatte im Allgemeinen und des österreichischen Geographen Erwin Hanslik im Besonderen.[80] Hanslik hatte in Anlehnung an ähnliche Überlegungen Hettners das Konstrukt „Mitteleuropa" als Übergangsland zwischen West- und Osteuropa aufgefasst, da hier westeuropäischer, deutscher, kultureller Einfluss nach Osteuropa einströmte. Die Grenzen dieses Gebiets wurden für Hanslik einerseits durch die Linien Danzig-Triest und Danzig-Odessa sowie andererseits durch das Mittelmeer und das Schwarzen Meer gezogen. Polen war Bestandteil dieser *mental map*. Die Perspektive war bei Hanslik zwar deutschnational geprägt und damit eine vollkommen andere als bei dem polnischen Geographen, nichtsdestotrotz stimmten beide Geographen darin überein, dieses Gebiet als geographische Einheit aufzufassen.[81]

Nałkowski und die polnische Geographie rezipierten zum einen das Land-Paradigma, um eine geographische nationale *mental map* als Identitäts- und Legitimationsgrundlage für eine polnische Nation und einen polnischen Nationalstaat zu konstruieren. Sie operierten mit der Idee der

---

[74] DERS., Terytorjum, S. 33. – In seinem Lexikoneintrag aus dem Jahre 1887 bezog er sich hingegen vor allem auf die Oder als Grenzfluss dieses „natürlichen Polens". DERS., Polska (1887), S. 601 f.

[75] Vgl. hierzu auch GEHRKE, Der polnische, S. 159. – Strauchold interpretiert dagegen diese Überlegung als Forderung nach der Oder-Neiße-Grenze. STRAUCHOLD, Geografowie, S. 123.

[76] Zum Konzept NAŁKOWSKI, Polska (1910); DERS., Terytorjum. – Die zentrale Übergangsthese wird von Jędrzejczyk auf Pol zurückgeführt. JĘDRZEJCZYK, Koncepcje, S. 139 ff.

[77] Die Übergangsthese fand ihren Widerhall auch bei Popławski. MAZUR, Antenaci, S. 67-71, ebenso GEHRKE, Der polnische, S. 195.

[78] OLSZEWICZ, Wacław, S. 47.

[79] Vgl. die beiden zusammenhängenden Artikel SAWICKI, Geograficzne; DERS., Krainy przejściowe, in: Ziemia 1 (1910), S. 113-115, S. 130 f.

[80] Hierzu insbesondere DERS., Krainy.

[81] Ebd. Zu Hanslik und Hettners Mitteleuropa-Konzeptionen auch JĘDRZEJCZYK, Geopolitical, S. 201 ff.; SCHULTZ, Theorie, S. 32 f., 36.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-426-1 | Generated on 2025-10-30 02:10:45
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

„natürlichen Länder“ und versuchten Polen geographisch zu bestimmen. Dabei stellten sie jedoch die konventionelle Diskussion um „natürliche Grenzen“ auf den Kopf, indem sie deren Fehlen zu einem Spezifikum Polens erklärten: dieses sei kein Manko, sondern jenes Merkmal, das es geographisch von anderen Staaten und Nationen unterscheide. Zugleich lässt sich in der Diskussion auch eine Dynamisierung der Raumkonstruktion beobachten, da das „natürliche Polen“ flexibler entworfen wurde. Das Konzept ließ sich sowohl auf die jagiellonische als auch piastische Epoche anwenden, es konnte sowohl das „Piastische“ wie auch das „Jagiellonische Polen“ geographisch legitimieren. Geodeterministische Ansätze traten in dieser Raumkonstruktion in den Hintergrund und wurden wie im Falle des Paradigmas der „Kulturlandschaft“ von anthropogeographischen, possibilistischen Ansätzen französischer Provenienz überlagert. Das Konzept „natürlicher Grenzen“ verlor für die Diskussion über Polen an Bedeutung, ähnlich wie in Deutschland.

Die Popularität des Übergangs-Konzeptes in der polnischen Geographie provozierte Romers Protest.[82] Dieser griff in den Jahren vor dem Ersten Weltkrieg sowohl die deutschen Mitteleuropa-Geographen als auch Nałkowski an. Er publizierte unmittelbar nach Abdruck des Nałkowski-Artikels in „Ziemia“ eine Kritik an Hanslik, Nałkowski und der deutschen Mitteleuropa-Diskussion. Mit Blick auf Partsch polemisierte der junge Lemberger Professor: „Mitteleuropa irrte durch Europa, verengte sich einmal in den politischen Grenzen Deutschlands, um dann wieder von der Mündung des Rheines bis zu der der Donau sich zu ergießen.“ Der Mitteleuropa-Begriff sei, so Romer weiter, eine „Ausgeburt des [deutschen] nationalen Chauvinismus“.[83] Die zentrale Angriffsfläche lieferte jedoch Nałkowskis Raumkonzept. Was waren die Gründe für Romers heftige Reaktion? Romers Geographieverständnis war insbesondere vor dem

[82] Er war allerdings nicht der erste Kritiker der Übergangsthese. Bereits Antoni Rehman hatte, nachdem er 1882 die erste Professur für Geographie in Lemberg übernommen hatte, Nałkowski und dessen Anhänger angegriffen. REHMAN, Ziemie (1895) S. 50. – Die von Piotrowski und Mroczko vertretene These, dass Romer bereits 1895 in Wien als Hörer Pencks mit geopolitischem Gedankengut in Kontakt gekommen sei und die Suggestion, dass Penck bereits damals sein Volks- und Kulturbodenkonzept vertreten habe, erscheinen allerdings wenig überzeugend. MROCZKO, Eugeniusz, S. 37; PIOTROWSKI, Eugeniusza, S. 42.

[83] EUGENIUSZ ROMER, Czy Polska jest krainą przejściową? Odpowiedź na wywody Hanslika, in: Ziemia 1 (1910), S. 241-243, hier S. 242; vgl. auch DERS., U podstaw „Zarzewia“ (1911), in: DERS., Ziemia i państwo, S. 14-58 [= DERS., Przyrodzone podstawy Polski Historycznej, 1912], hier S. 9-40; zur Diskussion zwischen den deutschen Geographen und Romer auch JĘDRZEJCZYK, Geopolitical.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-426-1 | Generated on 2025-10-30 02:10:45
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

Ersten Weltkrieg noch sehr deterministisch ausgerichtet.[84] Zugleich war ihm das Nationskonzept Kirchhoffs bekannt, er hatte in Halle Vorlesungen Kirchhoffs zu dieser Thematik gehört und offenbar dazu mit seinem alten Lehrer korrespondiert, wie er in seinen Erinnerungen berichtete.[85] Insofern war er überzeugt, dass Nałkowskis Konzept eine Wiedergewinnung der polnischen Unabhängigkeit eher infrage stellen würde, als diese zu unterstützen. Der zentrale Bezugspunkt von Romers Kritik war die Charakterisierung Polens als „Übergangsland". Unter Berufung auf Ratzel hielt er fest, dass das Übergangsmerkmal keine geographische Einheit konstituieren könne.[86] Nałkowskis These spielte in Romers Augen der deutschen antipolnischen Mitteleuropa-Konzeption in die Hände.[87]

Romer berief sich auf Ratzel nicht nur, um Nałkowskis Konzept zu diskreditieren, sondern auch, um die Existenz eines „natürlichen Polens" zu untermauern. Er ging davon aus, dass Ratzel in der „Politischen Geographie" Polen als eigenständige geographische Einheit anerkannt habe,[88] da der Leipziger in seiner „Politischen Geographie" beiläufig Polen zu den „natürlichen Ländern" Europas gezählt und es als ein solches in eine Reihe mit Deutschland, Russland und anderen europäischen Ländern gestellt hatte.[89] Romer selbst hatte sich etwa ab 1900 mit der Frage nach einem geographischen Polen beschäftigt.[90] Sein „natürliches Land" wurde vor allem durch den inneren Zusammenhalt konstituiert. Dieser mache Polen zu einer echten geographischen Einheit, die jedoch im Gegensatz zur Vorstellung Nałkowskis eine feste und keine flexible Form besaß. „Natürliche

---

[84] Zum Einfluss deterministischer Forschungsansätze bei Romer auch, aber veraltet, ZIERHOFFER, Pogląd.

[85] ROMER, Pamiętniki, S. 66.

[86] Ratzel hatte unter anderem die Zusammengehörigkeit als ein Kriterium für die Konstitution eines Landes genannt und betont, dass in gewisser Hinsicht jedes Land eine Übergangslage haben könne. Insofern konnte diese Charakteristik kein Alleinstellungsmerkmal Polens sein. ROMER, U podstaw, S. 20 f.

[87] BABICZ, Two geopolitical, S. 217.

[88] ROMER, U podstaw, S. 44; DERS., Polska [1927] (1939), S. 235.

[89] RATZEL, Politische, S. 258, auch S. 296 f., S. 517. – Für Ratzel nahmen die Polen vor allem das Weichselbecken zwischen Oder und Bug ein. Gleichfalls zeigte er zeitweilig Verständnis für die polnische Unabhängigkeitsbewegung. Vgl. Nachlass Ratzel, Reste von Vorlesungsmanuskripten, ohne Jahr, zwischen 1888 und 1903, 151/223, Blatt 3; auch DERS., Erde, S. 674. – Ratzel rezipierte zwar auch „Groß-Mitteleuropa" und „Klein-Mitteleuropa" als Raumkonzepte, diese Raumkonstrukte spielten aber in seinen Überlegungen keine große Rolle. SCHULTZ, Großraumkonstruktionen, S. 85-88.

[90] Insbesondere ROMER, Ziemia (1904); DERS., Geograficzne położenie ziem polskich, in: Geografia fizyczna ziem polskich i charakterystyka fizyczna ludności, oprac. EMIL HABDANK DUNIKOWSKI u. a., Kraków 1912 (Encyklopedya Polska, Bd. 1: Teil I u. II), S. 1-8; DERS., U podstaw.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-426-1 | Generated on 2025-10-30 02:10:45
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

Grenzen“ waren auch hier keine zentralen Konstruktionselemente der *mental map*. Die staatliche Unabhängigkeit war für Romer daher nur eine Frage der Zeit. In einer seiner ersten länderkundlichen Arbeiten zu Polen stellte er fest:

> „Polen ist ein Land, das ein geographisches Ganzes darstellt, und darin steckt der Grund, dass es trotz der politischen Zerschlagung ‚noch nicht untergegangen ist‘. Der Begriff Polen ist stärker als der vorübergehende Verlauf der historischen Fakten und politischen Umwälzungen.“[91]

Im Weiteren erläuterte er seine Vorstellung über geographische Einheiten und verglich die Situation Polens mit der Geschichte Deutschlands, um die polnische Unabhängigkeitsbewegung zu ermutigen:

> „Die Geographie arbeitet niemals mit klaren natürlichen Grenzen, da diese im Allgemeinen in der Natur nur selten vorkommen; zumal ausnahmsweise vorhandene deutliche natürliche Grenzen, die jegliche äußere Einflüsse ausschließen, die Erstarrung aller gesellschaftlicher und kultureller Entwicklung verursachen. […] Deutschland hat in keinem Fall bessere natürliche Grenzen als Polen, und doch hatte der geographische Begriff Deutschland niemals aufgehört zu existieren, noch nicht einmal in der Epoche der stärksten politischen Zerrüttung des Deutschen Reiches. Das Deutsche Reich war damals viel stärker zerschlagen als Polen, weil ihm nicht nur die politische Verbundenheit, sondern auch die vereinigende, einheitliche deutsche Nation gefehlt hat. Eine geographische Einheit muss daher nicht so sehr deutliche Grenzen, sondern eher eine gute und günstige geographische Lage haben sowie natürlich verbunden sein. Diesen Anforderungen entspricht voll und ganz das geographische Polen.“[92]

Worin lag die geographische Einheit Polens begründet? Romer verstand Polen als einen geographischen Isthmus zwischen dem Schwarzen Meer und der Ostsee, als eine Landbrücke, eine *Pomost* zwischen Europa und Eurasien.[93] Er griff damit nicht nur den politischgeographischen Meeres-Topos auf, sondern mit dem Isthmus-Topos auch ein weiteres gängiges

---

[91] DERS., Ziemia (1904), S. 66.

[92] Ebd.

[93] Der schwer zu übersetzende Ausdruck *Pomost* bezeichnet in etwa eine Landbrücke oder Plattform zwischen zwei Meeren. Romer war offenbar der erste Wissenschaftler, der diesen Begriff in den geographischen Diskurs einführte. Zuweilen sprach er auch vom „Międzymorze“, der „Landenge zwischen dem Meer“. Die diskursive Grundlage für seine These war die Vorstellung, dass die europäische Entwicklung durch geographische Pforten wie etwa die Mährische Pforte und Isthmen wie eben jenem Schwarzmeer-Ostsee-Isthmus geprägt worden sei. Als weitere wichtige Isthmen betrachtete er einen deutschen Isthmus zwischen Adria und Nordsee und einen französischen Isthmus zwischen dem Golf von Biscaya und dem Golf von Lyon. ROMER, U podstaw, S. 46 ff.; auch DERS., Poland. The land and the state, in: The geographical review 4 (1917), S. 6-25, hier S. 22 f.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-426-1 | Generated on 2025-10-30 02:10:45
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

Element der zeitgenössischen Politischen Geographie, das bereits Ratzel aufgegriffen hatte. Dieser selbst hatte das gesamte Osteuropa als einen Isthmus zwischen Ostsee und Schwarzen Meer bezeichnet.[94]

Maull sollte später die besondere Bedeutung des Isthmus als „Schlüsselstellung", als „vielumstrittenes, weil kostbares Objekt der Politischen Geographie" betonen, da sich nach dieser Logik in der „Verbindungs- und Durchgangslage", in dieser „doppelten Meeres- und doppelten Landverbindung", maritime und kontinentale Wirkungen, Transport und Verkehr konzentrierten.[95] Den polnischen Isthmus charakterisierte Romer als eine hydrographische Einheit, da die Flüsse Oder, Weichsel, Memel, Düna, Dnister und Dnepr durch die niedrigen Wasserscheiden und die Nähe der Zuflüsse zueinander ein geschlossenes Kommunikationssystem konstituierten.

Er griff damit eine alte Argumentationsfigur von Wincenty Pol wieder auf. Dieser hatte 1869 mit Verweis auf ein ähnliches Raumkonstrukt behauptet, dass jene Flüsse eine verstärkte Kommunikation zwischen den jeweiligen Anrainergebieten ermöglichten und damit die geographische Grundlage für die Entstehung Polen-Litauens gebildet hätten; den Einbezug der Oder hatte der Krakauer Poet und Geograph mit der Feststellung gerechtfertigt, dass der Strom mehr rechte als linke Zuflüsse besitzt.[96] Romer unterteilte sein Polen-Konstrukt in Anlehnung an Partschs Dreiklang-Motiv in folgende Gebiete: 1. einen axialen Streifen der „Großen Täler", der von Großpolen bis Masowien reichte, 2. einen Streifen im Süden, der sich entlang der Sudeten und Karpaten bis nach Rotreußen hinzog, und 3. einen Streifen im Norden, der Pommern, d. h. Pommerellen und Hinterpommern sowie Preußen, d. h. Ostpreußen umfasste.[97]

Romers Polen-Konzept bewegte sich damit in den geodeterministischen Bahnen der traditionellen Länderkunde, verlegte jedoch analog zur deutschen Geographie und zu Nałkowski das Gewicht von den Grenzen hin zur inneren Struktur. Der Mensch spielt bei ihm als Konstituente nationalen

---

[94] RATZEL, Politische, S. 555 f.

[95] MAULL, Politische (1925), S. 276. – Zum Isthmus-Gedanken auch RATZEL, Politische, S. 554 ff.

[96] Pol hatte das Konstrukt allerdings nicht entworfen, um sich an der Debatte um ein „natürliches Polen" zu beteiligen, sondern um seine These, dass die ostslawischen Sprachen als polnische Dialekte zu betrachten seien, geographisch zu untermauern. POL, Historyczny, S. 13 ff. Vgl. auch BABICZ, Wincenty, S. 125-130; EBERHARDT, Polska, S. 39-43. – Zu weiteren zeitgenössischen Überlegungen zur Bedeutung der Flüsse in der Geschichte und Geographie Polens GEHRKE, Der polnische, S. 156 f.

[97] ROMER, Geograficzne; DERS., U podstaw; auch DERS., Ziemia (1904). Zur Länderkunde Romers insgesamt auch MICHAŁ JANISZEWSKI, Geografia regionalna w twórczości Eugeniusza Romera, in: EUGENIUSZ ROMER, Wybór prac. Bd. 4, Warszawa 1964, S. 23-34.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-426-1 | Generated on 2025-10-30 02:10:45
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

Raumes (noch) keine Rolle. Sein Determinismus diente als Mobilisierungsinstrument und Ermutigung für die polnische Unabhängigkeitsbewegung. Wenn der Nachweis eines „natürlichen Polens" gelinge, dann sei die Wiedergeburt Polens nur eine Frage der Zeit, so offenbar die Vermutung Romers. Wenn dieser Nachweis aber nicht gelänge, dann bedeutete jeglicher Determinismus die Infragestellung aller Hoffnungen auf die Unabhängigkeit Polens. Nałkowski rezipierte zwar traditionelle deterministische Denkmuster, nutzte jedoch letztlich eher anthropogeographische, possibilistische Ansätze, um sein Raumkonzept zu konstruieren. Insofern lässt sich nicht nur von einem Konflikt um die „richtige" geographische Legitimierung der polnischen Unabhängigkeit, sondern auch zwischen einer possibilistisch ausgerichteten Anthropogeographie und einer deterministisch orientierten Physiogeographie sprechen, der maßgeblich die entschiedene Ablehnung von Nałkowskis Konzept durch Romer beeinflusste.[98]

Die beiden Raumkonzepte stellen daher Varianten der geographischen Konstruktion der polnischen Nation dar. Das „natürliche Polen" wurde jedoch nicht als ein für die Polen bestimmtes „natürliches Land" im Sinne Herders konzipiert. Romer und Nałkowski hatten sich ähnlich wie andere Teile der polnischen Gesellschaft von dem traditionell eher politischen polnischen Nationskonzept gelöst und vertraten weitgehend ein ethnisches Nationskonzept, allerdings ohne dieses näher zu bestimmen.[99] Das „natürliche Polen" wurde daher von ihnen als Wohnsitz verschiedener Nationen begriffen. Zudem unterschieden die beiden Wissenschaftler im Einklang mit anderen polnischen Intellektuellen und Politikern zwischen einem „ethnischen Polen" mit dem Zentrum an der Weichsel und einem umfangreicheren „historischen Polen".[100]

---

[98] Babicz charakterisierte daher zu Recht Nałkowskis Konzept als possibilistisch und Romers als physiogeographisch-deterministisch. BABICZ, Two geopolitical, S. 219. – Darüber hinaus war es aber auch ein Prestigekonflikt, der sich in der Debatte widerspiegelte. Jędrzejczyk spricht von einer Lemberger Schule mit Rehman und Romer an der Spitze, die das von dem Krakauer Sawicki vertretene Übergangs-Konzept kritisiert und diesem eigene Überlegungen gegenübergestellt habe. JĘDRZEJCZYK, Koncepcje.

[99] Zum Nationsverständnis der beiden Geographen beispielsweise ROMER, Ziemia (1904), S. 67, wo Romer zwischen der polnischen und litauischen Nation unterscheidet. Vgl. auch NAŁKOWSKI, Polska (1910), S. 691. – Pol hatte dagegen noch versucht, unter Einschluss der litauischen und ostslawischen Bevölkerung auf sprachlicher Grundlage eine polnische Nation für das gesamte geographische Polen zu konstruieren (s.o.). EBERHARDT, Polska, S. 41 f.; POL, Historyczny.

[100] EBERHARDT, Zasięg, S. 10 f. Vgl. auch NAŁKOWSKI, Polska (1887), S. 650. – Romer unterschied hingegen nicht eindeutig zwischen einem „historischen" und „ethnischen Polen", er gebrauchte aber den Begriff Polen in dieser doppelten Weise: ROMER, Poland; hierzu auch DERS., Polska (1917), S. 23, wo er in Großpolen, Kujawien und Masowien den Kern Polens ausmacht.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-426-1 | Generated on 2025-10-30 02:10:45
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

Der Führungsanspruch der Polen in jenem „historischen Polen“ stand für sie gleichwohl außer Frage. Romer begründete die Führungsrolle der Polen u. a. mit der These, dass die Weichsel der zentrale Knoten des hydrographischen Systems zwischen der Ostsee und dem Schwarzem Meer sei.[101] Nałkowski zeigte zwar durchaus Sympathien für föderale Strukturen, seine kontinuierliche, räumliche Orientierung am „historischen Polen“ und die Bezeichnung seiner geographischen Einheit als „Polen“ verrieten gleichwohl die Überzeugung, dass der polnischen Nation im „natürlichen Polen“ eine Sonderrolle zukäme. Einer Einheit von Raum und Nation im Verständnis des klassischen Land-Paradigmas redeten Romer und Nałkowski allerdings nur bedingt das Wort.[102]

Die Raumkonstrukte Romers und Nałkowskis legitimierten nicht nur Staat und Nation, sie wiesen ihnen auch eine bestimmte geographisch determinierte Funktion in einer national strukturierten Welt zu. Romer betonte die Bedeutung des „natürlichen Polens“ als Kommunikationsraum zwischen Ostsee und Schwarzem Meer, Nałkowski hingegen die Rolle als ein Bindeglied zwischen Ost- und Westeuropa. Polen als geographische Einheit sollte dadurch ein Individualitätsmerkmal in einer Welt voller nationaler „natürlicher Länder“ erhalten, der Nation eine international bedeutsame Aufgabe gegeben werden.

Das Land-Paradigma wurde in Polen vor dem Ersten Weltkrieg vor allem zur grundsätzlichen Absteckung eines *homeland* genutzt. Es ging um die geographische Legitimierung der polnischen Nation und eines zukünftigen polnischen Staates, indem dessen historische Vorgänger geographisch legitimiert wurden. Die *konkrete* Grenzfestlegung eines zukünftigen polnischen Staates war zunächst nicht intendiert. Die Reichweite dieses „natürlichen Polens“ war unbestritten. Es wurde ein „natürliches“, man könnte

---

[101] ROMER, Ziemia (1904), S. 67; ähnlich NAŁKOWSKI, Polska (1887), S. 610.

[102] Romer unterstrich zuweilen den Einfluss von Boden und Geographie auf die Identität der Nation und ihrer unterschiedlichen „Stämme“. Vergleiche zur Vorkriegszeit seine Ausführungen in einem 1911 unter Pseudonym in einer Zeitschrift der Unabhängigkeitsorganisation „Zarzewie“ (Die Fackel) erschienenen Artikel, den Romer im Zusammenhang mit der Mitteleuropa-Debatte verfasst hatte. Er wurde 1939 erneut publiziert. EUGENIUSZ ROMER, Nazywajmy Polskę po imieniu, in: DERS., Ziemia i państwo, S. 201-209. – Während des Ersten Weltkriegs schrieb Romer: „Nicht nur die Organisation und die Untergliederung des polnischen Territoriums waren so gestützt auf der unsterblichen Gestalt des natürlichen Wohnortes der Nation, im selben Maße verband sich auch die Nation mit dem Boden und schöpfte aus ihm ihre ethnischen und psychischen Eigenschaften. Pommern, Polanen, Masowier, Kujawier, Schlesier und andere, das sind keine Namen, die, wie viele meinen, von der politischen Nomenklatur abgeleitet worden sind, sondern die Namen polnischer Stämme, die sich zwar nur unwesentlich in ihren Eigenheiten unterscheiden, denen jedoch die Individualität des Bodens ihren Stempel aufgedrückt hat.“ DERS., Polska (1917), S. 23 f.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-426-1 | Generated on 2025-10-30 02:10:45
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

sagen „Jagiello-Piastisches Polen“ konstituiert, das sämtliche Gebiete umfasste, die in der Geschichte zu Polen gehört hatten. Der politisch-ideelle Schwerpunkt dieses Raumkonstruktes lag zumindest bei Romer auf der „jagiellonischen Achse“. Nałkowski versuchte dagegen stärker das „Piastische Polen“ in seinem Raumkonstrukt zu berücksichtigen.[103] Bei beiden war das Odergebiet mehr oder weniger integraler Teil dieser *mental maps* – wenn es auch an deren Peripherie lag.[104] In Nałkowskis flexiblem Konzept hätte es auch problemlos wieder exkludiert werden können. Sein Konzept war auf *jeden* zukünftigen polnischen Staat anwendbar.

Die polnische Diskussion reagierte mit ihren Konzepten auf die deutsche Geographie, die eine „geographische Existenz“ Polens negierte und Westpolen stattdessen in eigene Raumkonstrukte integrierte. Insofern sollte die polnische Geographie die Nation nach innen wie nach außen legitimieren und integrieren. In Deutschland gab es eine ähnliche Indienstnahme des Land-Paradigmas, nur trat hier der expansive Charakter der damit verbundenen Nationskonstruktion stärker hervor. Die deutsche und polnische Geographie arbeiteten sich zugleich am vermeintlichen Problem „natürlicher Grenzen“ für die Konstruktion eines polnischen und deutschen *homeland* ab. Sie lösten es, indem sie anthropogeographische Diskurselemente in ihre Überlegungen integrierten und versuchten, ein „natürliches Land“ durch dessen Inhalt und nicht durch dessen Grenzen zu konstruieren. Zugleich rezipierten die polnischen (und deutschen) Geographen die zentralen Konstituenten des politisch-geographischen Diskurses, insbesondere den Verkehr-, Lage- und Meer-Topos, um ihr natürliches *homeland* zu bestimmen. Insofern standen die Konstrukte insgesamt auf der Höhe des zeitgenössischen geographischen Diskurses.

---

[103] Nałkowskis Konzept sollte zwar sämtliche historischen Formen Polens integrieren. Das ethnische Polen lag ihm jedoch näher als die multiethnischen Kresy. Romers *Pomost*-Konzept warf er daher eine Fokussierung auf das historische Ostpolen, auf das nichtethnische Polen vor. Zugleich kritisierte er, Romer habe die Wünsche der dortigen Bevölkerung nicht berücksichtigt. NAŁKOWSKI, Polska (1910), S. 723. Zur Kritik Nałkowskis an Romer auch BABICZ, Two geopolitical, S. 217 f.

[104] Gehrke dagegen betonte nicht nur die Rolle der Oder in den beiden Raumkonstrukten, sondern unterstützte auch die These, dass Romer und Nałkowski die Oder-Neiße-Linie als eine ideale geopolitische Westgrenze Polens aufgefasst hätten. Er suggerierte weiter, dass zumindest Romer sich politisch an einer Odergrenze orientiert habe. GEHRKE, polnische, S. 159 ff. Ähnlich TERESA KULAK, Problematyka polityczno-narodowościowa Prus Wschodnich w pracach geograficznych i publicystycznych Eugeniusza Romera przed odzyskaniem niepodległości, in: Polska opinia publiczna wobec Prus Wschodnich w XIX i XX w., hg. v. NOBERT KASPAREK / ANDRZEJ STANISZEWSKI, Olsztyn 1997, S. 101-109, hier S. 107. – Diese Vermutungen lassen sich jedoch nicht eindeutig belegen.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-426-1 | Generated on 2025-10-30 02:10:45
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

2.3. Die konkurrierenden Landkonstrukte in Deutschland und Polen nach 1914

Auf Grund des Kriegsbeginnes 1914 und der damit verbundenen Aussicht auf eine territoriale Neuordnung Europas wurden die deutschen und polnischen Raumkonstruktionen der Teilungsepoche politisch sehr brisant. Das Land-Paradigma und die theoretische Politische Geographie wurden zu einer Argumentationsgrundlage für die konkrete territoriale Neuordnung Europas. Es ging in der Debatte nun nicht mehr nur um die geographische Konstruktion und Legitimierung der Nation als solche, es ging nun auch um die konkrete Absteckung zukünftiger nationalstaatlicher Grenzen.

Die politische Aufwertung der Raumkonstrukte lässt sich zunächst an der deutschen Geographie exemplifizieren. Partschs „Groß-Mitteleuropa" war in den ersten Jahren des 20. Jahrhunderts zurückhaltend aufgenommen worden. Einige Geographen hatten kritisiert, dass es nicht dem Land-Paradigma entspräche, andere dagegen ein gewisses Interesse gezeigt.[105] Im Zuge des Ersten Weltkrieges und des damit verbundenen Aufstiegs der Politischen Geographie rückte „Groß-Mitteleuropa" als Raumvorstellung jedoch in den Mittelpunkt der deutschen Kriegszieldiskussion.[106]

Die führenden deutschen – und österreichischen – Geographen versuchten die zeitgenössische deutsche und österreichisch-ungarische Großraumpolitik mit Hilfe dynamischer, d. h. an dem Raum-Paradigma angelehnter, Mitteleuropa-Konzepte geographisch zu begründen, die territorial noch über Partschs Konzept hinausgingen. Diese „groß-mitteleuropäischen" Raumkonstrukte kennzeichnete eine im Vergleich zu den vorherigen *mental maps* weitgehend willkürliche Konzeption, da sowohl anthropogeographische wie auch physiogeographische Konstruktionsstrategien beliebig genutzt wurden.[107]

---

[105] SCHULTZ, Fantasies, S. 326 f.; DERS., Großraumkonstruktionen, S. 96 f. Vgl. auch den Brief von Kirchhoff an Partsch vom 20. 12. 1904, Nachlass Partsch, 56/235. – Einer der frühen Rezipienten war Dix, der 1911 in Anschluss an Partsch für einen engeren wirtschaftlichen Zusammenschluss Deutschlands mit Österreich-Ungarn, Rumänien und dem Osmanischen Reich plädierte. DIX, Geographische, S. 13 ff.

[106] Das einflussreichste Mitteleuropa-Konzept stammt allerdings nicht von einem Geographen, sondern von Friedrich Naumann (1860–1919). Der liberale Politiker warb mit Hilfe von politischen und ökonomischen Argumenten für einen Zusammenschluss der mitteleuropäischen Staaten. Das Konzept Naumanns wurde von der Mehrzahl der deutschen Geographen skeptisch betrachtet, da sie für sich selbst eine Deutungshoheit über den Mitteleuropa-Begriff reklamierten. SCHULTZ, Großraumkonstruktionen, S. 103 ff.

[107] Zu Mitteleuropa–Konzepten im Ersten Weltkrieg SCHULTZ, Deutschlands, S. 56-61; DERS., Räume, S. 10 f.; auch DERS., Theorie, S. 33 f.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-426-1 | Generated on 2025-10-30 02:10:45
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

Auch Albrecht Penck beteiligte sich an der Debatte. Der Lehrer Romers warb in Anlehnung an seinen Freund Partsch für ein „Groß-Mitteleuropa“ und begründete sein Raumkonstrukt u. a. mit dem Verweis auf die niedrigen Wasserscheiden zwischen den Flussläufen von Rhein, Donau, Oder und Weichsel.[108] Das politische Ziel Pencks war es, für einen Staatenbund in einem von ihm „Zwischeneuropa“ genannten Raum zu werben, in den er „Groß-Mitteleuropa“ einordnete. Dieses „Zwischeneuropa“ sollte neben „Mitteleuropa“ das Gebiet der Ukraine, Weißrusslands, des Baltikums, Finnlands, Schwedens, Italiens und Griechenlands umfassen. Penck verortete es zwischen einem „Vordereuropa“, d. h. Westeuropa, und einem „Hintereuropa“ (Russland), das Penck am „warägischen Grenzsaum“ enden ließ, einer physiogeographisch-geologisch begründeten Linie, die vom Asowschen Meer ausgehend entlang des Dnepr bis zum Finnischen Meerbusen führte.[109]

Penck griff damit in seinem Konzept die gleichen politisch-geographischen Denkfiguren wie Romer und Ratzel auf: Sein „Zwischeneuropa“ war ein „Großraum“, der durch eine vorteilhafte Lage zwischen zwei Meeren konstituiert wurde.[110] Polen stellte der Geomorphologe lediglich als ein Sprachgebiet dar, als einen ethnographischen Raum innerhalb des „natürlichen Mitteleuropas“.[111] Als geographische Einheit war es weiterhin in der deutschen Geographie nicht existent.[112] Daran sollte auch der 1916 gefasste Plan der Mittelmächte, in Kongresspolen einen polnischen Satellitenstaat zu errichten, nichts ändern. Die 1915 eingesetzte Landeskundliche Kommission beim Kaiserlichen Generalgouvernement, die u. a. von Penck initiiert worden war, trieb zwar die landeskundliche Erforschung des be-

---

[108] PENCK, Politisch-geographische, S. 18 ff. – Penck selbst hatte vor dem Ersten Weltkrieg noch ein Klein-Mitteleuropa-Konzept rezipiert. PENCK, Physikalische.

[109] PENCK, Politisch-geographische, S. 25-28; zur „warägischen Grenzlinie“ auch DERS., Die natürlichen, S. 15-18. Zu Pencks „Zwischeneuropa“, das auch eine Reaktion auf Naumanns Mitteleuropa-Konzept gewesen war, ebenso SCHULTZ, Deutschlands, S. 60 f. – Pencks Konstruktion konnte sich allerdings in der deutschen Geographie nicht durchsetzen. KOST, Einflüsse, S. 278 f.; vgl. aber auch SCHULTZ, Raumkonstrukte, S. 368 ff. – Kost deutet Pencks Konzept überwiegend als ein Substitut für „Mitteleuropa“; dies scheint mir aber an der Intention Pencks vorbeizugehen. „Zwischeneuropa“ war der größere Rahmen „Mitteleuropas“. KOST, Einflüsse, S. 277-279.

[110] Die Lage zwischen den Meeren war auch für „Vorder-“ und „Hintereuropa“ konstitutiv. Vgl. zur lagedeterministischen Untergliederung Europas zwischen den Meeren PENCK, Politisch-geographische, S. 22-28.

[111] PENCK, Die natürlichen, S. 27 ff.

[112] Diese Einstellung korrelierte mit der These, dass nur „großen“ Völkern „natürliche Länder“ zuständen, während kleinere Völker sich zu assimilieren hätten. SCHULTZ, Theorie, S. 18 f.; DERS., Deutschlands, S. 57-60; auch exemplarisch PENCK, Über politische, S. 18 ff.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-426-1 | Generated on 2025-10-30 02:10:45
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

setzten Polens voran, eine geographische Eigenständigkeit erkannte sie Polen aber nicht zu, da ein solcher Schritt die politischen Absichten der Mittelmächte untergraben hätte.[113]

Wie verlief die Entwicklung in Polen? Der Erste Weltkrieg und die Aussicht auf die Gründung eines polnischen Staates setzten neue Impulse für die Diskussion um ein „natürliches Polen". Nun zielte die Debatte jedoch nicht nur darauf ab, einen unabhängigen polnischen Staat und die polnische Nation als solche zu legitimieren, sondern auch die konkreten Grenzen der zukünftigen Rzeczpospolita zu bestimmen. Dieser Diskurswandel spiegelte sich insbesondere in der publizistischen Grenzdiskussion im Ersten Weltkrieg und in den Nachkriegsjahren wider,[114] an der sich die polnische Geographie eifrig beteiligte. Während des Krieges warb Eugeniusz Romer mehrfach für einen neuen polnischen Staat. Er hatte nach Kriegsausbruch begonnen, seinen bekannten „Atlas Polens" („Atlas Polski") zu erarbeiten, der der polnischen Seite in einem kommenden Friedenskongress geographische, ethnographische und historische Argumente für die polnische Unabhängigkeit liefern sollte. Das Werk konnte 1916, nachdem die Mittelmächte ihre Planungen zu einem polnischen Satellitenstaat bekannt gemacht hatten, in Wien publiziert werden.[115] Im Jahre 1917

---

[113] Die Landeskundliche Kommission beim Kaiserlichen Deutschen Generalgouvernement behandelte in ihrem „Handbuch von Polen" ausschließlich Kongresspolen – und dieses nicht als geographische, sondern als politische Einheit. Handbuch von Polen. Beiträge zu einer allgemeinen Landeskunde, auf Grund der Studienergebnisse der Mitglieder der landeskundlichen Kommission beim Generalgouvernement Warschau, hg. unter der Redaktion von Dr. E. WUNDERLICH vom Kaiserlich Deutschen Generalgouvernement Warschau, Berlin 1917; auch MAX FRIEDERICHSEN, Landschaften und Städte Polens und Litauens. Beiträge zu einer regionalen Geographie, Berlin 1918. Zu den Entstehungsbedingungen und Zielsetzungen der Kommission WARDENGA, Nun ist, S. 89-92. Zur deutschen Polen-Diskussion im Krieg SCHULTZ, Theorie, S. 33-36.

[114] Zu der Grenzdiskussion vor und während des Ersten Weltkriegs insgesamt EBERHARDT, Polska, S. 81-125; auch DERS., Zasięg, S. 12-22.

[115] Einzelne Blätter wurden bereits 1915 veröffentlicht. EUGENIUSZ ROMER, Atlas polski, redagowany i opracowany przez Dra. Eugeniusza Romera, profesor geografii uniwersytetu lwowskiego, ze wspoldzialem licznych wspolpracownikow, Warszawa / Kraków 1916. – Der Atlas wurde retrospektiv häufig als ein zentraler Baustein zur Gewinnung der polnischen Unabhängigkeit dargestellt, JÓZEF BABICZ, Od redakcji, in: Studia i materiały z dziejów nauki polskiej, Seria C, Rozprawy z zakresu historii nauk matematycznych, fizyko-chemicznych i geologiczno-geograficznych, H. 24 (1980), S. 3 f.; zur Entstehung des Atlas auch EDMUND ROMER, Historia powstania geograficzno-statystycznego Atlasu Polski Eugeniusza Romera (Wspomnienia syna), in: Studia i materiały z dziejów nauki polskiej, Seria C, Rozprawy z zakresu historii nauk matematycznych, fizyko-chemicznych i geologiczno-geograficznych, H. 24 (1980), S. 5-13; auch u. a. ROMER, Geograf, S. 131-134, 149-151; WALDEMAR WILK, Geneza i znaczenie geograficzno-statystycznego Atlasu Polski, in: Eugeniusz Romer jako geograf społeczno-gospodarczy, S. 115-135. – Eine dauerhafte Wirkung erzielte auch eine von Romer entworfene Landkarte, auf der die

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-426-1 | Generated on 2025-10-30 02:10:45
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

beschwor Romer in einer Propagandaschrift erneut das klassische Land-Paradigma, um die geplante Unabhängigkeit Polens zu rechtfertigen:

> „Das ewige, unveränderliche Antlitz der Erde bestimmte die Siedlungsorte des historischen Lebens der Nationen; zwar konnte ein starker und organisierter menschlicher Wille das historische Leben aus den Bahnen hinauswerfen, die ihm von den natürlichen Siedlungsorten vorgegeben worden sind, aber das Leben, das aus seiner Heimat hinausgeworfen wurde, kehrte früher oder später immer, inmitten der Stürme der Geschichte, in seine natürlichen Bahnen zurück."[116]

Sein „natürliches Polens", die *Pomost* zwischen dem Schwarzen Meer und der Ostsee, sollte die räumliche Grundlage für die territoriale Festlegung des neuen Staates werden,[117] und nicht Kongresspolen, wie es von den Mittelmächten intendiert gewesen war. Im Vorfeld der polnischen Unabhängigkeit 1918 forderte er,

> „[…] dass wie jeder Staat auch Polen ein bestimmtes Territorium umfassen muss, dessen Formen und Ausmaße schon im Voraus durch die geographischen Bedingungen annähernd festgelegt sind."[118]

Vor dem Hintergrund der Teilungserfahrung erläuterte er:

> „Der politische Gedanke der Nation […] sollte die Bedeutung anerkennen, die die natürlichen Bande haben, die ein bestimmtes Territorium zusammenfügen. Er sollte sowohl bei seinen Planungen wie auch bei seinen Expansionssprüngen danach streben, das gesamte Territorium zu umfassen, das von diesen natürlichen Banden umschlossen wird. Falls nämlich die Nation nicht das gesamte und so gekennzeichnete Gebiet in die Grenzen seiner staatlichen Organisation einbezieht, muss sie sich darauf vorbereiten, dass, kaum hat sie sich auf den Lorbeeren einer effektvollen Offensive oder einer ruhmvollen staatlichen Union ausgeruht, sie sich schon wieder in der Defensive oder sogar im Rückzug befinden kann. Wenn man nämlich nicht das ganze, von natürlichen Banden umschlungene Territorium einnimmt, dann hat man dem Nachbarn auch nicht denjenigen Weg entzogen, der im Falle einer strahlenförmigen Wegeanordnung

---

Interessengebiete der polnischen Unabhängigkeitsbewegung dargestellt worden waren. Diese „militärisch-politische Karte" gab als polnisches Interessengebiet im Wesentlichen das historische „Jagiellonische Polen" mit Ausnahme der östlichen Randgebiete sowie in Ergänzung dazu Masuren und Oberschlesien an. Die Karte ist abgedruckt in: BARBARA PRZYŁUSKA (Bearbeiterin), Altasy, mapy i globusy Eugeniusza Romera. Katalog, Warszawa 2004, Farbtafel 48. Zum Atlas und seiner Entstehung auch PAWLAK, Eugeniusz, S. 41-44.

[116] ROMER, Polska (1917), S. 3, hierzu auch S. 27 f.

[117] Hierzu vor allem ebd.

[118] DERS., Warunki geograficzne, in: Przyczyny upadku Polski. Odczyty, hg. v. STANISŁAW ARNOLD, Warszawa u. a. 1918, S. 23-45, hier S. 40.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-426-1 | Generated on 2025-10-30 02:10:45
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

> in dessen Zentrum führt. Und dies ist bei sonst gleichen Bedingungen ein Vorteil für den Nachbarn, und nicht für den Hausherrn."[119]

Der neue polnische Staat sollte daher so weit wie möglich „*Pomost*-Polen" einnehmen. Romers Gebietsforderungen bezogen sich jedoch weniger auf die für sein Konzept periphere Oderregion, sondern vor allem auf Ostpolen.[120] Die zentralen Verkehrswege verliefen zwischen Ostsee und Schwarzem Meer, auf einer Achse zwischen diesen beiden Meeren, nicht an der Oder.

Er legitimierte diesen Herrschaftsanspruch u. a. mit der These, dass aus geographischen Gründen den Polen eine höhere Kultur als ihren östlichen Nachbarn zu eigen sei und sie die *Pomost* daher besser organisieren könnten als die übrigen, dort lebenden Nationalitäten.[121] Die Polen allein seien in der Lage, so suggerierte Romer, die Brückenfunktion des geographischen Polens zu realisieren.[122] Insofern vertrat Romer ein Grenzkonzept, das sowohl nach Westen wie auch nach Osten offensiv ausgerichtet war;

---

[119] DERS., Warunki, S. 37 f.

[120] In seiner kleinen Abhandlung zu Polens „Land und Staat" spielte das „Piastische Polen" keine besondere Rolle. Stattdessen setzte er sich ausführlich mit der geographischen Bedingtheit der Polnisch-Litauischen Union auseinander – als historische Basis für sein *Pomost*-Konzept. Hierzu u. a. ROMER, Polska (1917), S. 11-29, 70-74. – An anderer Stelle forderte er, dass Polen zur territorialen Abrundung und zur Sicherung des Staates die Linien der Düna- und Dneprtäler überschreiten müsse. Er räumte zwar ein, dass die polnischen Grenzen auch dann nicht klar geographisch abgegrenzt seien, betonte jedoch, dass sie als Ganzes vorteilhaft seien, überall einen offensiven Charakter hätten und im Rücken durch die starken Verteidigungslinien an Düna und Dnepr gesichert seien. ROMER, Warunki, S. 38.

[121] Romer behauptete 1917, dass die monotone Steppenlandschaft der Rus' und die darin enthaltenen tiefen, unwegsamen Schluchten nicht nur die Entstehung einer differenzierteren Kultur verhindert hätten, sondern auch eine dauerhafte politische Organisation und Integration dieses Raumes durch die dort lebenden Völker. Stattdessen habe dieses Gebiet nur von außen politisch kontrolliert werden können. Diese Aufgabe sei den Polen zugekommen, da in Polen (hier bezieht sich Romer auf das ethnische Polen) auf Grund der eiszeitlichen Prägung eine heterogene Landschaft entstanden sei, die zu einer differenzierten, höherstehenden Kultur geführt habe. ROMER, Polska (1917), S. 70-74.

[122] Jędrzejczyk argumentiert zwar, dass Romer sich im Zuge der Grenzverhandlungen im und nach dem Ersten Weltkrieg für föderale Strukturen ausgesprochen habe. Dieses Zugeständnis an die ostslawische Bevölkerung des historischen Polen dürfte jedoch zum großen Teil einem politischen Pragmatismus geschuldet gewesen sein und kaum Romers tatsächlichen Überzeugungen entsprochen haben. DOBIESŁAW JĘDRZEJCZYK, Problematyka kresów południowo-wschodnich w pracach Eugeniusza Romera, in: Czasopismo Geograficzne 71 (2000), H. 2, S. 135-155. – Romers nationalstaatlicher Anspruch deutet sich auch im Konflikt mit dem ukrainischen Geographen Stefan Rudnyckyj (1877–1937) an, der seinerseits versuchte, eine unabhängige Ukraine geographisch zu begründen. HARASIMIUK, historii; hierzu auch SCHULTZ, Theorie, S. 35.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-426-1 | Generated on 2025-10-30 02:10:45
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

das jedoch, wie die meisten anderen zeitgenössischen Grenzkonzepte,[123] hauptsächlich darauf abzielte, die Grenzen des neuen Staates möglichst weit im Osten zu positionieren.[124]

Weder der polnischen noch der deutschen Geographie blieben die politischen Aktivitäten der Gegenseite verborgen. Einerseits reagierte die polnische Geographie unter anderen auf das deutsche Polen-Handbuch und protestierte gegen die dortige Identifizierung Polens mit Kongresspolen.[125] Andererseits referierte der deutsche Geograph Hans Praesent (1888–1946) 1919 in einem Literaturbericht die polnische Debatte über die geographischen Grenzen des Landes. Er erläuterte:

> „Dieser [der polnischen Literatur, G. B.] war und ist ‚Polen' niemals die Benennung in unserem Sinne, sondern sie denkt bei länderkundlicher Behandlung stets an die Zeiten, als ‚Polen' noch ein selbständiges Staatsgebilde war und behandelt demgemäß die weitergreifenden Räume des ehemals größeren ‚Polen', wie sie vor den Teilungen (1772, 1793, 1795) bestanden haben. Daher finden es polnische Autoren ganz natürlich, in modernen länderkundlichen Darstellungen ihrer Heimat alle die Gebiete mit zu behandeln, die jemals in historischer Zeit zum polnischen Reiche gehört haben, oder die irgendwann einmal von polnischen Stämmen besiedelt waren. Mit den nötigen Grenzabrundungen umfasst also das Gebiet polnischer heimatkundlicher Darstellungen durchweg einen Länderraum, der im Norden von der Ostsee, im Süden von Sudeten, Karpathen und Schwarzem Meer, im Westen von der Oder und Lau-

---

[123] EBERHARDT, Polska, S. 81-125; DERS., Zasięg, S. 12-22. Hierzu auch LEMBERG, Polnische.

[124] Das *Pomost*-Polen war auch die Grundlage für Romers Mitarbeit in der polnischen Verhandlungsdelegation in Versailles. Romer verlangte in einer Denkschrift, dass das neue Polen seine im physischen Antlitz Europas scheinbar vorgezeichnete „Vermittlungsaufgabe" erfüllen könne. Die Frage, inwiefern Romers Konzept tatsächlich bei den Grenzverhandlungen eine Rolle spielte, muss an dieser Stelle unbeantwortet bleiben. Der Geograph selbst klagte später über eine fehlende Anerkennung seiner Person und Arbeit von Seiten der polnischen Verhandlungsdelegation. ROMER, Pamiętniki, S. 154-157; auch ROMER, Geograf, S. 194-210; GEHRKE, polnische, S. 161. – Mroczko betonte jüngst erneut, dass Romer sich als Realpolitiker bei den Friedensverhandlungen gegen zu offensive Gebietsforderungen ausgesprochen hatte. MROCZKO, Eugeniusz, S. 84 f.

[125] Die landeskundliche Kommission rückte in der zweiten Auflage des Handbuches von Polen 1918 auf Grund dieses Protestes von ihrer geographischen Beschränkung Polens ab und erkannte an, dass Polen als historisch-geographische Einheit größer als Kongresspolen war. Dies wurde so aber nicht konkret formuliert. Vgl. das Vorwort von WUNDERLICH in: Handbuch von Polen (Kongreß-Polen). Beiträge zu einer allgemeinen Landeskunde, hg. unter der Redaktion von Dr. E. WUNDERLICH, 2. Aufl., Berlin 1918, S. XI. – Wunderlich reagierte auch auf den polnischen Vorwurf, Kongresspolen sei keine natürliche Einheit und könne daher nicht länderkundlich beschrieben werden. Im Gegenzug behauptete er, dass die Länderkunde in der Regel politische Gebilde beschreibe und nicht natürliche. Handbuch (1918), S. XI f.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-426-1 | Generated on 2025-10-30 02:10:45
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

> sitzer Neiße und im Osten von der Düna- und Dneprlinien umschlossen wird."[126]

Den räumlichen Umfang des polnischen Forschungsbereiches erklärte Praesent, indem er auf die Teilungserfahrung und die damit verbundene Grenzenlosigkeit Polens verwies. Er räumte zwar ein, dass die geographische Behandlung des historischen Polens nachvollziehbar sei, lehnte die Bestimmung eines „natürlichen Polens" in diesem Umfang jedoch ab.[127] Romers Atlas kritisierte er als großpolnische Propaganda.[128] Trotz dieser Kritik bemühte er sich darum, seinen Lesern die polnische Diskussion und insbesondere die Romer-Nałkowski-Kontroverse verhältnismäßig sachlich vorzustellen. Er selbst positionierte sich in dieser auf der Seite des verstorbenen Warschauer Geographen, indem er daran erinnerte, dass die „moderne Geographie" das Weichselgebiet ähnlich charakterisierte.[129] Romers *Pomost*-These lehnte er ab,

> „[…] denn wo sind die physiogeographischen und anthropogeographischen Beziehungen zwischen dem Oder-, Weichsel- und Dnistergebiet so groß, daß man berechtigt wäre, daraus eine geographische Einheit zwischen Stettin und Odessa zu konstruieren?"[130]

Eine Begleiterscheinung der sich verschärfenden Debatte war der endgültige Bruch des persönlichen Verhältnisses zwischen Penck und Romer.[131] Romer hatte nicht nur eine offensive polnische Grenzpolitik gegenüber den Mittelmächten unterstützt, sondern darüber hinaus die Übermittlung der Atlaskarten an die Westmächte initiiert, um gleichfalls auf alliierter Seite für die polnische Sache zu werben.[132] Penck bezichtigte daraufhin seinen

---

[126] HANS PRAESENT, Die geographische Lage des Weichselgebietes im Lichte polnischer Darstellung. Sonderabdruck aus den Mitteilungen der Gesellschaft für Erdkunde zu Leipzig, 1917/19, S. 90-100, hier S. 90.

[127] Ebd., S. 91.

[128] Ebd., S. 91.

[129] Ebd., S. 96, 100.

[130] Ebd., S. 100, vgl. auch S. 97 f.

[131] Der Konflikt wurde durch die Parteinahme Pencks für die ukrainische Nationalbewegung verschärft. Penck hatte sich während des Krieges in Bezugnahme auf sein Zwischeneuropa-Konzept für eine unabhängige Ukraine (in Anlehnung an das Deutsche Reich) ausgesprochen und damit einer Wiedererrichtung Polens in seinen historischen Grenzen eine Absage erteilt. PENCK, Die natürlichen, S. 39 f. Romer bezeichnete ihn daher als den „großen Protektor der Ukrainer". ROMER, Albrecht, [S. 2].

[132] Romer hatte darüber hinaus seine Abhandlung zur Politischen Geographie Polens noch vor der polnischen Fassung auf Englisch und Französisch publizieren lassen. ROMER, Poland.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-426-1 | Generated on 2025-10-30 02:10:45
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

alten Schüler, einen Staatsbürger Österreich-Ungarns, des Landesverrates und zeigte ihn 1916 bei der deutschen Generalität an.[133]

Die Spannungen entluden sich in verschiedenen Polemiken, die den Atlas betrafen,[134] und setzten sich in den ersten Nachkriegsjahren fort, da beide Geographen in der Korridorfrage jeweils für die eigene Seite stritten.[135] Ungeachtet dieser Entwicklung respektierten sie sich allerdings

---

[133] Die Anzeige blieb folgenlos. Der deutsche Generalstab verlangte zwar von Österreich-Ungarn die Verhaftung Romers, diese Maßnahme wurde jedoch vom österreichischen Militär abgelehnt. Letzteres hat, will man den diesbezüglichen Überlegungen Romers und seines Sohnes folgen, den Atlas keinesfalls als politisches, sondern als wissenschaftliches Werk betrachtet. ROMER, Historia, S. 12; DERS., Geograf, S. 149 ff.; auch EUGENIUSZ ROMER, Fragment wspomnień, in: Czasopismo Geograficzne 26 (1955), H. 1-2, S. 201-209, zum Verhältnis zu Penck S. 205-209.

[134] Penck machte seinen Unmut u. a. in einer Rezension deutlich. Er klagte vor allem über den Einbezug Mittelschlesiens in die kartographische Darstellung Polens. ALBRECHT PENCK, Polnisches, in: Zeit- und Streitfragen. Korrespondenz des Bundes deutscher Gelehrter und Künstler, Berlin, Nr. 10, 1917, 16. März. – Romer reagierte darauf mit der Entgegnung, dass es im Atlas auch um die Darstellung des kulturellen Nachlass Polens und die historische Rolle des polnischen Staates gehe. EUGEN VON ROMER [EUGENIUSZ ROMER], Albrecht Penck über den „Atlas von Polen". Sonderdruck aus der Zeitschrift „Polen" vom 4. Mai 1917, [4 S.]. – Der Atlas erregte auch die Aufmerksamkeit anderer deutscher Geographen. Friederichsen lobte zwar die kartographische Methodik, übte aber gleichfalls scharfe Kritik am Einbezug von Gebieten jenseits der Vorteilungsgrenzen wie etwa Ostpreußen. Kaindl schrieb: „Was zunächst bei der Betrachtung der sorgfältig gezeichneten Blätter auffällt, ist der Umstand, daß das ganze einst zum polnischen Reiche gehörige Gebiet auf allen Karten behandelt wird. Das wäre in einem historischen Atlas verständlich, nicht aber in einem geographisch-statistischen. Was würde man sagen, wenn eine statistische Karte des Deutschen Reiches alle einst zum alten Deutschen Reiche gehörigen Gebiete einbeziehen würde!" MAX FRIEDERICHSEN [Rezension], Romer, Eugenius v., Geographisch-statistischer Atlas von Polen, 32 Tafeln mit 70 Karten, Warschau und Krakau, Gebethner und Wolff 1916–1917, 15 Kr. in: GZ 24 (1918), H. 5, S. 190 f.; R. F. KAINDL [Rezension], Romer, E. v., Geographisch-statistischer Atlas von Polen, unter Mitwirkung mehrerer Fachmänner hg. v. der Polnischen Spar- und Vorschußver. unter dem Patronate des Galiz. Landesausschusses, Heft 1 u. 2, Warschau und Krakau 1916 […], in: Petermanns geographische Mitteilungen 65 (1919), S. 69. Zur Polemik auch WILK, Geneza, S. 126 ff.

[135] EUGENIUSZ ROMER, Polacy na kresach pomorskich i pojeziernych, z siedmioma mapami, Lwów 1919; ALBRECHT PENCK, Deutsche und Polen in Westpreußen und Posen, in: Aus dem Ostlande. Illustrierte Monatsblätter für Heimatkunde, Dichtung, Kunst, Wissenschaft und Verkehr des Deutschen Ostens 14 (1919), S. 65-70; DERS., Die Deutschen im „Polnischen Korridor", in: Zeitschrift der Gesellschaft für Erdkunde zu Berlin 56 (1921), S. 169-185 [Sonderdruck Berlin 1921, Nr. 5-7]. Zum Konflikt zwischen Penck und Romer und dem politischen Engagement Romers in der Pommerellen- (und Ostpreußen-)frage auch CHAŁUBIŃSKA, Kontakty, S. 28 f.; WALDEMAR WILK, Zagadnienia ludnościowe w „Pracach Geograficznych", in: Eugeniusz Romer jako geograf społeczno-gospodarczy, S. 63-88, hier S. 68-71; KULAK, Problematyka.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-426-1 | Generated on 2025-10-30 02:10:45
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

weiterhin als Wissenschaftler.[136] Inwiefern setzte sich der Konflikt zwischen deutschen und polnischen Geographen in der Zwischenkriegszeit fort? Die deutsche Geographie diskutierte auch nach der Festlegung der neuen Reichsgrenze über Wesen und Umfang „Mitteleuropas" und das „natürliche Deutschland". Als wichtiger Träger des deutschen Grenzrevisionismus versuchte sie mit Hilfe des Land-Paradigmas die Versailler Grenzen in Frage zu stellen.[137] Geographen wie Wilhelm Volz (1870–1958) konstruierten unter Rezeption von physio- und anthropogeographischen Diskurselementen ein „natürliches Deutschland", das auch die 1919–1922 abgetretenen preußischen Ostprovinzen umfasste.[138] Polen wurde nur widerwillig, zumeist mit Blick auf das Weichselgebiet, als geographische Einheit diskutiert.[139] Max Friederichsen (1874–1941) stellte im Handbuch der Geographischen Wissenschaften 1935 fest:

> „Unter dem Namen ‚Polen' […] sind im Laufe der Zeiten Flächenteile Europas von erheblich schwankendem Umfang verstanden worden. Grund dafür ist die Tatsache, daß ‚Polen' in erster Linie eine historische, an den politischen Begriff des polnischen Staates gebundene Bezeichnung war, nicht eine geographische Bezeichnung für einwandfrei begrenzte ‚natürliche Landschaft'."[140]

Geographisch wurde es daher häufig zwischen West- und Osteuropa aufgeteilt,[141] was gelegentlich unter Rückgriff auf Nałkowskis Übergangsthese

---

[136] Dies zeigte sich u. a. bei einer kühlen, aber respektvollen Begegnung in Berlin anlässlich der Vorbereitung des Internationalen Warschauer Geographiekongresses 1934. ROMER, Fragment, S. 205-209; auch ROMER, Geograf, S. 283. – Selbst nach den Erfahrungen des Zweiten Weltkrieges nannte Romer seinen alten Lehrer noch einen „Meister". DYLIK u. a., Stanisław, S. 69.

[137] Zur Verstrickung der Geographie in die deutsche Revisionspolitik und den Nationalsozialismus u. a. MICHAEL FAHLBUSCH u. a., Conservatism, ideology and geography in Germany 1920–1950, in: Political Geography Quarterly 8 (1989), Nr. 4, S. 353-367; RÖSSLER, Wissenschaft; FAHLBUSCH, Deutsche; HENNING HESKE, German geographical research in the Nazi period. A content analysis of the major geography journals 1925–1945, in: Political Geography Quarterly 5 (1986), Nr. 3, S. 267-281; auch ASTRID MEHMEL, Deutsche Revisionspolitik in der Geographie nach dem Ersten Weltkrieg, in: Geographische Rundschau 47 (1995), H. 9, S. 498-505.

[138] Exemplarisch MAX FRIEDERICHSEN, „Deutschland" als „natürliche" Großlandschaft Mittel-Europas, in: ZfGp 4 (1927), H. 5, S. 423-430; VOLZ, Lebensraum. – Zu den deutschen Raumkonstrukten der Zwischenkriegszeit auch SCHULTZ, Deutschlands, S. 63-72.

[139] SCHULTZ, Theorie, S. 38 f.

[140] MAX FRIEDERICHSEN, Polen, in: Handbuch der geographischen Wissenschaft, Bd. 3: Mitteleuropa – außer Deutsches Reich, Osteuropa, in Natur, Kultur und Wirtschaft, hg. v. FRITZ KLUTE, Potsdam 1935, S. 226-277, hier S. 226.

[141] ERICH WUNDERLICH, Das moderne Polen in politisch-geographischer Betrachtung. T. 1, Land, Volk, und Wirtschaft, Die landeskundlichen Grundlagen der politisch-geogra-

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-426-1 | Generated on 2025-10-30 02:10:45
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

erfolgte.[142] Der zentrale Bezugspunkt der deutschen Diskussion über Polen blieb jedoch „Mitteleuropa", sei es als Teil des deutschen Identitätskonstruktes, sei es als Teil des deutsch konnotierten politischen „Großraumes".[143] Insofern verwehrten die meisten deutschen Geographen weiterhin dem polnischen Staat und der polnischen Nation die eindeutige geographische Legitimation.

Allerdings nahmen die deutschen Wissenschaftler nun die polnischen Raumkonstrukte als wesentlich bedrohlicher wahr als noch im Ersten Weltkrieg. Praesent hatte zwar die deutsche Politik ermahnt, die polnische Debatte sorgfältig zu verfolgen,[144] konkrete Expansionsabsichten hatte er der polnischen Geographie jedoch noch nicht unterstellt.[145] Der Konflikt betraf hier die Frage der grundsätzlichen Anerkennung einer souveränen polnischen nationalen Identität und weniger den konkreten Verlauf der deutsch-polnischen Grenze. Dies hatte sich jedoch nach dem Friedensvertrag von Versailles geändert. Haushofer warnte 1933 unter Bezugnahme auf Romers Raumkonzept vor einer tatsächlichen politischen und demogra-

---

phischen Entwicklung, Stuttgart 1932, S. 17-19; HETTNER, Grundzüge, S. 136, auch S. 191 ff., 213 f.

142 FRIEDERICHSEN, Polen, S. 229-240.

143 Es gab auch Fälle, in denen Polen nicht in ein Mitteleuropa-Konstrukt eingeschlossen wurde. Diese Ausnahmen waren allerdings nicht Ausdruck einer polenfreundlichen Gesinnung, sondern eines kultur-elitären Mitteleuropa-Begriffes. Fritz Braun schloss Polen aus „Mitteleuropa" aus und verortete es in Osteuropa (jenseits der alten Reichsgrenzen). Der diskursive Hintergrund von Brauns Überlegung war die Kulturträgerthese und die davon abgeleitete Annahme, dass Mitteleuropa ein wichtiges zivilisatorisches Zentrum der Menschheit sei. Braun zeigte sich dabei als ein führender Revisionist in der deutschen Geographie, indem er u. a. die Vorläufigkeit der neuen staatlichen Grenzen auf Grund ihrer fehlenden geographischen Legitimierung behauptete. FRITZ BRAUN, Polen. Das Land und die Leute, Leipzig 1927, S. 1-4, auch DERS., Die polnische Geschichte in ihrer geographischen Bedingtheit, in: Geographischer Anzeiger 24 (1923), Nr. 11-12, S. 274-75, hier S. 275.

144 PRAESENT, Die geographische, S. 100.

145 Dies zeigte sich auch in seiner Empörung über ein Schulbuch zur Geographie Polens von Anna Nałkowska (1862–1942), in dem die Witwe von Wacław Nałkowski nicht nur Rügen länderkundlich behandelte, sondern dies auch mit der slawischen Vergangenheit der Ostseeinsel begründete. Er schrieb: „Umgekehrt würde es keinem deutschen Geographen einfallen, bei einer geographischen Darstellung Deutschlands zum Beispiel Bilder aus Warschau zu bringen mit der Begründung, daß ja in den ersten Jahrhunderten nach Christus germanische Stämme bis an die mittlere Weichsel gesessen haben und die ganze Kultur zwischen mittlerer Oder und Weichsel von Ostgermanen abhängig war, die später erst nach Westen abwanderten und den Slawen das Land einräumten oder im Hinblick darauf, daß das nördliche Kongresspolen mit Warschau am Anfang des vorigen Jahrhunderts längere Zeit in preußischen Händen war." Ebd., S. 90 f.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-426-1 | Generated on 2025-10-30 02:10:45
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

phischen Expansion Polens bis zur Oder.[146] Vor dem Hintergrund des Korridorkonflikts und mit Blick auf das *Pomost*-Konzept und den Großraum-Topos stellte Kurt Trampler (1904–1969) ein Jahr später die These auf, dass Polen seit eintausend Jahren einen Kampf um die Schaffung einer „Kontinentalsperre" zwischen Ostsee und Schwarzem Meer führe.[147] Darüber hinaus suggerierte er, dass Romer u. a. weite Teile Niederschlesiens, das deutsche Oberschlesien und ganz Ostpreußen für Polen fordere.[148]

Vor dem Hintergrund des deutsch-polnischen Vertrags 1934 und der damaligen NS-Polenpolitik setzte sich die Diskussion um „Mitteleuropa" und dessen Verhältnis zu Polen im nationalsozialistischen Deutschland mit etwas anderen Vorzeichen fort. „Mitteleuropa" sollte nun als Argument für ein deutsch-polnisches Zusammengehen dienen. Walter Geisler (1891–1945), Dozent an der Technischen Hochschule in Breslau, kritisierte 1935 nicht nur Romers Ablehnung „Mitteleuropas", sondern auch dessen physiogeographische Aufteilung des Kontinentes in eine West- und Osthälfte, da die „moderne Geographie eine Aufteilung der Erde in Großräume nicht mehr ausschließlich nach orographischen Gesichtspunkten vornimmt, sondern die Wesenheit der Räume zu ergründen" suche.[149] Er ordnete Polen und Deutschland in einen solchen ganzheitlich konstruierten „Großraum" „Mitteleuropa" ein, der eine „Raumgemeinschaft" zwischen beiden Staaten bedinge und ökonomische Zusammenarbeit erfordere.[150] Er argumentierte:

> „Die geographische Lage eines Landes bedeutet sein Schicksal, und das Deutsche Reich ist mit der Republik Polen nicht nur benachbart im allgemeinen Sinne, sondern beide Staaten sind mit ihrem territorialen Besitz geradezu ineinander verzahnt, wie es nur dann möglich ist, wenn die Natur des Landes

[146] Haushofer warnte vor vermeintlichen Plänen in Polen und der Tschechoslowakei, einen slawischen Korridor zwischen Ostsee und Adria auf Kosten des Deutschen Reiches und Österreichs zu schaffen. KARL HAUSHOFER, Fromme Wünsche… Die slawische Idee der Absperrung des Deutschtums vom Osten, in: ZfGp 10 (1933), H. 6, S. 330-333.

[147] KURT TRAMPLER, Deutsche Grenzen, in: ZfGp 11 (1934), H. 1, S. 15-71, hier S. 31 f., auch S. 34.

[148] Ebd., S. 32.

[149] WALTER GEISLER, Die deutsch-polnische Raumgemeinschaft im Gesamt-Ostraum, in: Ostraum-Berichte 1 (1935), S. 9-20, hier S. 12.

[150] Zur physiogeographischen Begründung bemühte Geisler den inzwischen verstorbenen Partsch. Er betonte das mitteleuropäische Flachland und den dortigen „Dreiklang", verwies auf gemeinsame west-östliche Landschaftszonen und die Pripjetsümpfe im Osten als Grenzgebiet. Zwischen Deutschland und Polen platzierte er lediglich eine kulturgeographische Grenze. Ebd., S. 13 f. Vgl. zu einer vermeintlichen Untrennbarkeit des „deutsch-polnischen Raumes" auch WILHELM VOLZ, Das Problem der Gliederung des deutschen Raumes, Leipzig 1935, S. 5 f.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-426-1 | Generated on 2025-10-30 02:10:45
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

> in den wesentlichen Zügen ähnlich ist. Beide politischen Einheiten gehören zu Mitteleuropa, dem Großraum im Herzen Europas."[151]

Geisler behauptete weiter, dass mit der Darstellung Deutschlands als größten Teil „Mitteleuropas" kein Anspruch auf dessen politische Hegemonie verbunden sei.[152] Die deutsche Politik der folgenden Jahre und die Willfährigkeit der deutschen Geographen gegenüber der NS-Politik sollte diese Aussage spätestens während des Zweiten Weltkrieges ad absurdum führen.[153]

Wie verlief auf polnischer Seite die weitere Diskussion um ein „natürliches Polen"? Einerseits verlor der Streit in der Zwischenkriegszeit an Bedeutung. Dies lag darin begründet, dass nach der polnischen Unabhängigkeit und der – wenn auch vorläufigen Grenzfestlegung – das politische und gesellschaftliche Bedürfnis nach identitätsstiftenden und tagespolitisch instrumentalisierbaren Raumkonstrukten zurückgegangen war. Andererseits wurde die Auseinandersetzung in maßvolleren Tönen fortgesetzt. Jerzy Smoleński griff wie Sawicki die deutsche Mitteleuropa-Debatte auf und versuchte sie für den Nachweis eines „natürlichen Polens" nutzbar zu machen.[154] Er hob hervor, dass die östliche Grenze von Pencks „Zwischeneuropa", der so genannte „Warägerstreifen", identisch mit der Ostgrenze des „natürlichen Polens" Romers sei.[155] Smoleński legte allerdings im Gegensatz zu Romer und Nałkowski den Fokus seiner Überlegungen auf die Westgrenze des „natürlichen Polens". Er widersprach der deutschen These einer „deutsch-polnischen Raumgemeinschaft" in „Mitteleuropa" und hob die Lausitz-Stettiner Pforte als zentrale Grenzzone, als eine Art „Natürlicher Grenze", in „Mitteleuropa" hervor, die dieses in einen deutschen und polnischen Teil untergliedere.[156] Er begründete seine These u. a. mit der Festsstellung, dass es an dieser „preußischen Taille" zu einer physiogeographisch bedingten Kommunikationsverengung komme.[157] Das

---

[151] GEISLER, Die deutsch-polnische, S. 10 f. – An anderer Stelle diskutierte er u. a. in Auseinandersetzung mit Romer die Möglichkeit einer wirtschaftlichen Zusammenarbeit zwischen Deutschland und Polen. Ebd., S. 14-18.

[152] Ebd., S. 13.

[153] Grundlegend zur Debatte um „Mitteleuropa" und ein „natürliches Polen" in Deutschland in der Zwischenkriegszeit SCHULTZ, Theorie, S. 36-43; DERS., Deutschlands, S. 61-72; DERS., Raumkonstrukte, S. 368-371; auch DERS., Großraumkonstruktionen, S. 110-115. Zur Kontinuität eines deutschen hegemonialen „Mitteleuropas" auch KOST, Einflüsse, S. 280-287.

[154] SMOLEŃSKI, Przyrodzony; vgl. zu Smoleński auch EBERHARDT, Polska, S. 137 f.

[155] SMOLEŃSKI, Przyrodzony, S. 35 f.

[156] Ebd., S. 33-38.

[157] Ebd., S. 37 f.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-426-1 | Generated on 2025-10-30 02:10:45
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

„Jagiello-Piastische Polen“ war insofern auch in der Zwischenkriegszeit der Beitrag der polnischen Geographen zur nationalen Identitätsstiftung.[158]

Abb. 2: Die Lage der Zweiten Republik auf der *Pomost* zwischen Schwarzem Meer und Ostsee bei Lencewicz (1937). – Legende: P1 – Französische *Pomost*, P2 – Adriatisch-deutsche *Pomost*, P3 – Ostsee-Schwarzmeer *Pomost*; Pforten: Ł – Lausitz-Stettiner Pforte; M – Mährische Pforte; Cz – Schwarzmeer-Pforte; S – Smolensker Pforte; W – Warägerstreifen. Schwarze Linien: Gebirgszüge.

Dieser geographische Raum wurde als historischer und gegenwärtiger Wirkungsort des polnischen Staates und der polnischen Nation identifiziert.[159] Die alte Diskussion um das wesentliche Merkmal Polens – die

[158] Vgl. auch LENCEWICZ, Polska, S. 23-29.

[159] Vgl. u. a. ebd., S. 26 ff.; auch hier SMOLEŃSKI, Przyrodzony, S. 38 ff.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-426-1 | Generated on 2025-10-30 02:10:45
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

Nałkowski-Romer-Kontroverse – schwächte sich hingegen ab, ohne dass sich irgendeine These hatte durchsetzen können.[160]

Smoleńskis Arbeit und manche andere Raumkonstrukte der Zwischenkriegszeit waren in erster Linie Versuche, mit Hilfe des Land-Paradigmas und in Abgrenzung zum deutschen Diskurs den neuen Staat und die polnische Nation geographisch zu legitimieren und zu integrieren. Insofern setzte sich die identitätsstiftende Funktion des Land-Paradigmas fort. Ein weiteres Ziel dieser länderkundlichen Debatte war es, mit Hilfe des Paradigmas geographisches Wissen in der Gesellschaft zu verbreiten. In zweiter Linie schwangen aber bei manchen dieser Arbeiten auch politisch expansive Intentionen mit, die sich im Gegensatz zu den Überlegungen Romers aus den Jahren des Ersten Weltkrieges nun stärker nach Westen richteten.

Smoleński hatte nicht nur konkreter als je zuvor die Oder-Neiße-Linie als „natürliche Grenze" konstruiert und damit die Oderregion aus der Peripherie in das Zentrum der Diskussion um ein „natürliches Polen" gerückt. Er erinnerte seine Leser auch an die normative Deckungsgleichheit von Staat und Land. Der Krakauer Geograph klagte, dass der polnische Staat es nicht geschafft habe, seinen natürlichen polnischen Raum erfolgreich „auszufüllen".[161] Im Westen habe er es nicht geschafft, seine „natürlichen Grenzen" zu erreichen, sondern auf „untergeordnete" „natürliche Landschaften" zurückgreifen müssen; statt des Meeres sei die Masurische Seenplatte, statt der Sudeten seien die kleinpolnischen Höhen zur politischen Grenze Polens geworden.[162] Mit Blick auf den politischen Konflikt um Pommerellen und den latenten polnischen Anspruch auf Ostpreußen schloss er seine Überlegungen mit der Bemerkung, dass es ein Lebensbedürfnis jeden Staates sei, die „natürlichen Grenzen" seines „natürlichen Gebietes" zu beherrschen.[163] Insofern waren die Warnungen von Haushofer

---

[160] Dies lässt sich u. a. anhand von Lencewicz exemplifizieren. Lencewicz hatte 1922 die Übergangsthese als Individualitätsmerkmal noch weitgehend abgelehnt und sich stattdessen auf die „Brückenhaftigkeit" („*pomostowość*") und die „hydrographische Zusammengehörigkeit" Polens berufen, um ein „natürliches Polen" zu konstruieren. Er rezipierte aber andererseits Nałkowskis symmetrische Streifenuntergliederung. STANISŁAW LENCEWICZ, Kurs geografji Polski, Warszawa 1922, S. 19 ff. 1937 räumte er dagegen ein, dass der „Übergang" ein Charakteristikum Polens sei. DERS., Polska, S. 29 f. Vgl. auch JĘDRZEJCZYK, Antropogeografia, S. 136 f. – Romer selbst klagte noch nach dem Zweiten Weltkrieg über die verbreitete Rezeption der Nałkowski-These in der polnischen Geographie. EUGENIUSZ ROMER, Czy Polska była do r. 1939 „krainą przejściową"?, in: Przegląd Geograficzne 20 (1946), S. 1-7, hier S. 1 f.

[161] SMOLEŃSKI, Przyrodzony, S. 38 f. – Auch andere Geographen machten derartige Bemerkungen. LENCEWICZ, Polska, S. 26 ff.

[162] Ebd., S. 40 ff.

[163] Ebd., S. 42.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-426-1 | Generated on 2025-10-30 02:10:45
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

und Trampler zwar überzogen und irreführend, aber nicht vollkommen aus der Luft gegriffen.

Festzuhalten bleibt, dass im Zuge des Ersten Weltkrieges und des folgenden deutsch-polnischen Grenzkonfliktes die polnische Geographie das Identitätskonstrukt „natürliches Polen" in ein politisch hochbrisantes, konkretes Grenzkonzept transformierte. Im Krieg sollte das Konstrukt vor allem die Expansion Polens nach Osten legitimieren. In der Zwischenkriegszeit wurde es in größerem Maße als zuvor dazu genutzt, potentielle polnische Gebietsansprüche gegenüber Deutschland argumentativ zu stützen. Smoleńskis Behauptungen suggerierten einen kontinuierlichen Raumkampf Polens um das „natürliche Polen", bei dem ganz im Sinne des zeitgenössischen politisch-geographischen Diskurses „natürliche Grenzen" als Etappengrenzen fungierten. Das „Jagiello-Piastische Polen" stand weiterhin in Konkurrenz zu deutschen Raumkonstrukten wie „Mitteleuropa", mit deren Hilfe die deutsche Geographie sich ihrerseits bemühte, die bestehenden Grenzen in Zentraleuropa zu untergraben. Die *mental map* der polnischen Geographie reichte weiterhin vom Schwarzen Meer und dem Dnepr bis zur Oder und den Sudeten. Zugleich erfüllte das Land-Paradigma kontinuierlich eine identitätsstiftende, integrative Funktion für den jungen polnischen Staat. Die genaue Deutung des „natürlichen Polens" als *Pomost* oder als „Übergangsland" blieb jedoch umstritten. Die ursprünglich engen deutsch-polnischen Beziehungen in der Geographie zerbrachen auf Grund dieses Raumkonfliktes.

2.4. Der „deutsche Volks- und Kulturboden" als Raumkonstrukt

Das „natürliche Deutschland", „Mitteleuropa" oder das „Jagiello-Piastische Polen" waren zumeist Raumkonstrukte, die durch die unterschiedliche Gewichtung physiogeographischer und anthropogeographischer Diskurselemente konstituiert wurden. Im Gegensatz zur polnischen Geographie löste sich jedoch die deutsche Geographie zuweilen vollständig von physiogeographischen Konstruktionselementen und wandte sich ausschließlich den Kategorien „Volk" und „Kultur" als raumkonstituierenden Elementen zu.[164] Sie griff dabei auf die bereits erwähnte Kulturgeographie zurück, dessen

[164] In der bisherigen Forschung wird dieser Transformationsprozess vielfach im Zusammenhang mit der Entstehung einer völkischen Geographie behandelt. Im Folgenden werde ich auf den Begriff „völkisch" weitgehend verzichten, um die Verbindung zur allgemeinen Entwicklung von Physiogeographie und Anthropogeographie zu betonen. Die Hinwendung zum Menschen im Allgemeinen und zum Volk im Besonderen verdeutlichen u. a. SCHULTZ, Deutsches, S. 104-108; DERS., Deutschlands, S. 66-69. Zur völkischen Geographie auch DERS., Die deutschsprachige, S. 203-216.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-426-1 | Generated on 2025-10-30 02:10:45
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

zentrales Raumkonzept das Kulturlandschafts-Paradigma war (s. o.). Die Kulturgeographie hatte zwar ihre Wurzeln in der traditionellen Länderkunde, forderte gleichwohl diese und das Land-Paradigma heraus, da sie physiogeographische Strukturen marginalisierte und vor allem den Menschen als entscheidenden Faktor der Konzeptionalisierung von Raum in den Vordergrund rückte. Dies zeigte sich beim bekannten Volks- und Kulturboden-Konzept, das Mitte der 1920er Jahre von Albrecht Penck entworfen worden war und das Deutsche Reich, die 1918/22 an Frankreich, Belgien, Dänemark und Polen abgetretenen Grenzgebiete sowie Böhmen, Österreich und die deutschsprachigen Teile Italiens und der Schweiz umfasste.[165]

Die bisherige Forschung hat zu Recht die zentrale Bedeutung des Konzeptes für die deutsche Revisions- und Expansionspolitik in der Weimarer Republik und im „Dritten Reich" herausgearbeitet. Das Konzept sollte im Zweiten Weltkrieg die deutsche Besatzungs- und Vernichtungspolitik gegenüber Polen und den anderen slawischen Nationen im Osten des Deutschen Reiches rechtfertigen; zuvor war es zusammen mit der Kulturträgerthese zu einer zentralen theoretischen Grundlage für die deutsche Ostforschung und deren Gebietsansprüche geworden.[166] Anhand Pencks Überlegungen lässt sich das Konzept jedoch auch als ein Identitätskonstrukt und als ein Ableger des traditionellen Land-Paradigmas interpretieren. Penck wollte Deutschland mit Hilfe der modernen Kulturgeographie im geographischen Raum verorten.

Penck versuchte das Problem eines „natürlichen Deutschlands" dadurch zu lösen, dass er jegliche physiogeographische Gegebenheiten ignorierte und abgesehen vom „Volk" ausschließlich kulturgeographische Diskurselemente als Konstituenten eines geographischen „deutschen Raumes" verwendete.[167] Diesen Raum bestimmte er in einem Vortrag vor der Gesellschaft für Erdkunde in Berlin 1933 als den „Raum", „der von Deutschen bewohnt wird und auf dem sie so stark gewirkt haben, daß er durch sie ein

---

[165] ALBRECHT PENCK, Deutscher Volks- und Kulturboden, in: Volk unter Völkern. Bücher des Deutschtums, hg. v. K. C. VON LOESCH, Breslau 1925, S. 62-73.

[166] Vgl. u. a. FRIEDERICHSEN, Polen, S. 246; BRAUN, Polen. Zur Bewertung des Konzeptes in der Forschung u. a. RÖSSLER, Wissenschaft, S. 58-62, 225; SCHULTZ, Deutschlands, S. 67 ff.; FAHLBUSCH, Deutsche, S. 226-236; auch BURLEIGH, Germany, S. 25-32.

[167] Es wäre jedoch verfehlt zu glauben, dass Penck sich vollständig von physiogeographischen Konstruktionsstrategien für ein „natürliches Deutschland" gelöst hätte. Auf der einen Seite relativierte er die Bedeutung „natürlicher Grenzen" und hob die Bedeutung des Menschen für die Konstruktion von Ländern bzw. die Nutzung oder Nicht-Nutzung von geographischen Begebenheiten hervor. PENCK, Nationale, S. 25. – Auf der anderen Seite konstruierte er aber gelegentlich auch ein eher konventionelles „natürliches Deutschland". SCHULTZ, Deutschlands, S. 67.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-426-1 | Generated on 2025-10-30 02:10:45
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

bestimmtes Gepräge erhalten hat."[168] Penck begründete diesen „deutschen Kulturboden" u. a. mit einer vermeintlich deutschen Architektur, scheinbar deutschen Siedlungsformen und einer angeblichen germanisch-deutschen Kulturträgerschaft. Diese Kulturträgerschaft projizierte Penck vor allem auf Ostmitteleuropa. Manchen slawischen Bevölkerungsgruppen sprach Penck eine eigene kulturschöpferische Tätigkeit ab.[169] Er erklärte:

> „Wir unterscheiden dreierlei: Deutschland mit seinem deutschen Kulturboden im deutschen Raume Mitteleuropas, darin deutscher Volksboden, und in diesem, nur an zwei Stellen dessen Grenzen erreichend, das Deutsche Reich. An den Landschaften sehen wir, wo wir in Deutschland sind; an der Sprache hören wir, wo wir uns auf deutschem Boden befinden; Gesetze und Vorschriften belehren uns, wo wir im Reiche sind."[170]

Es ist hier interessant auf die genaue Terminologie zu achten. Deutschland war für Penck weder das Reich noch der „Volksboden": Deutschland war der deutsche „Kulturboden". Die völkisch aufgeladene Kultur bestimmte ein „modernes" geographisches Deutschland. Das Konzept implizierte zudem die Vorstellung, dass „deutscher Raum" keinesfalls etwas Statisches, Gegebenes war, sondern etwas Dynamisches und Koloniales. „Deutscher Kulturboden" konnte für Penck überall dort entstehen, wo mehrere Deutsche siedelten, arbeiteten und „kulturschöpferisch" tätig waren.[171] Westpolen wurde, wenig überraschend, in das Raumkonstrukt integriert.[172]

Das deutschnationale und antislawische Kulturbodenkonstrukt diente bei Penck vor allem als identitätsstiftendes, nationales Integrationsinstrument, das sich an die Deutschen im In- wie Ausland richtete. Die Identitätsstiftung fand statt über die Hervorhebung eigener nationaler, kultureller Leistungen und durch die Überhöhung und Abgrenzung derselben von denen der Nachbarnationen, insbesondere von denen der slawischen Nationen.

---

[168] PENCK, Nationale, S. 5.

[169] 1934 behauptete Penck, dass die zwischen deutschen Regionen liegenden slawischen Gebiete (er sprach in Bezug auf das westliche Böhmen, Großpolen und Westpreußen von „Volkskeilen") von jenen „so stark beeinflusst worden [seien, G. B.], daß sie keinen eigenen Kulturboden haben." PENCK, Nationale, S. 7. Vgl. auch DERS., Deutscher, S. 68 f.

[170] PENCK, Nationale, S. 7.

[171] Penck redete beispielsweise der Entstehung eines deutschen Kulturbodens in Übersee das Wort und beschränkte sich insofern in seinen Überlegungen keinesfalls auf den ostmitteleuropäischen Raum. Das Konzept richtete jedoch den Fokus auf Ostmitteleuropa. Penck wies beispielsweise darauf hin, dass deutsche Ortsnamen in Osteuropa auf deutschen Einfluss auch außerhalb der Grenzen des „Kulturbodens" hinwiesen. PENCK, Nationale, S. 19.

[172] Polen als Ganzes sah er auch hier als einen Teil „Mitteleuropas" an. DERS., Deutscher, S. 66.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-426-1 | Generated on 2025-10-30 02:10:45
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

Seinen Artikel zum „Volks- und Kulturboden“ schloss Penck folgendermaßen:

> „Nationalgefühl kann erzogen werden durch führende Männer, erwachsen kann es nur angesichts uneingeschränkt großer Leistungen. Solchen begegnet man leider nur selten genug in der deutschen Staatengeschichte, aber sie liegen vor in der Schaffung eines deutschen Kulturbodens. Daran sind beteiligt ebenso die weitblickenden Fürsten, die die Trockenlegung sumpfiger Niederungen anordneten, wie die große Masse des Volkes, das die Kulturarbeit ausführte. Jeder der deutschen Stämme hat daran mitgearbeitet, Protestanten ebenso wie Katholiken, der Süden wie der Norden. Der deutsche Kulturboden ist das Werk deutscher Intelligenz, deutschen Fleißes und deutscher Arbeit. Er spiegelt das eigenartige Schaffen unseres Volkes, den Grundzug seines Wesens und Könnens. Wenn der Jugend von Kindheit an gelehrt wird, welche Kulturarbeit unser Volk geleistet hat, wenn sie in reiferen Jahren über den deutschen Kulturboden unterrichtet wird, wenn dieser auf den Hochschulen gründlich studiert, von den Gelehrten erforscht, von der Gesamtheit hochgehalten wird, dann wird sich in der ganzen Nation ein Gefühl der Stärke entwickeln, das sich nicht berauscht an ihrer gloire und nicht bloß Hurrastimmung ist, sondern in der Seele des Volkes verankert ist.“[173]

Das Konzept war aus dieser Perspektive sowohl ein nach außen gerichtetes politisches Instrument, das die zeitgenössischen deutschen Gebiets- und Machtansprüche gegenüber den osteuropäischen Staaten rechtfertigen sollte, als auch ein Identitätskonstrukt, das nicht nur versuchte, Deutschland mit Hilfe des zeitgenössischen Kulturlandschafts-Paradigmas in den geographischen Raum einzuordnen, sondern auch ein Substitut für das vergangene Deutsche Kaiserreich zu liefern.

2.5. Raumkonstrukte und Vernichtungspolitik – Die geographische Deutung Polens durch deutsche Geographen im Zweiten Weltkrieg

Am Vorabend des Zweiten Weltkrieges standen sich im deutsch-polnischen Raumdiskurs einerseits das dynamische deutsche Volks- und Kulturboden-Konzept und das vom Großraumdiskurs beeinflusste Mitteleuropa-Konstrukt, andererseits das eher konventionell konstruierte „natürliche Polen“ gegenüber. Die deutsche und die polnische Geographie befanden sich in einem imaginären Raumkampf um die deutsch-polnischen Grenzgebiete. Aus diesem imaginären Raumkampf wurde dann mit dem deutschen Über-

[173] Ebd., S. 73. – An anderer Stelle plädierte er entsprechend für die Integration seines Konzeptes in den schulischen Geographieunterricht. PENCK, Nationale.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-426-1 | Generated on 2025-10-30 02:10:45
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

fall auf Polen ein realer Raumkampf, an dessen ideologischer Rechtfertigung die deutsche Geographie maßgeblich mitarbeitete.

Die deutsche Geographie beteiligte sich im Zweiten Weltkrieg an der deutschen Polenpolitik, indem sie Polen in Anschluss an ihre geographische Tradition nicht nur als geographischen Raum negierte, sondern Gesamtpolen in einen deutschen „Lebensraum" „Mitteleuropa" auflöste. Geodeterministische Denkstrukturen und das dynamische Raumverständnis waren die methodische, diskursive Grundlage für diese Deutung Polens. In Verbindung damit setzte sich auch der alte Raumkonflikt fort.

Der stellvertretende Leiter der Sektion für Landeskunde am Institut für deutsche Ostarbeit in Krakau, Hans Graul (1909–1997), konstruierte 1941 im „Jahrbuch des Institutes für deutsche Ostarbeit" das Weichselgebiet als Teil einer „natürlichen Landschaft" „Mitteleuropa" und stellte es vermeintlichen Großraumaspirationen der polnischen Geographie entgegen.[174] Nachdem er eine politische Selbständigkeit der ostmitteleuropäischen Staaten abgelehnt und die Frage aufgeworfen hatte, ob diese Staaten einen eigenen politischen „Großraum" bilden könnten, stellte Graul u. a. mit Blick auf die Arbeiten von Romer und Smoleński fest:

> „Die Polen sprachen sich in Zwischeneuropa[175] die Führerrolle zu, die aber wegen der verschiedenen tiefergehenden Spannungen innerhalb dieses Länder- und Bevölkerungsmischmasches nie eine politische Realität wurde. Praktisch nur auf sich selbst und die Versicherungen der Westmächte gestellt, entwickelten die Polen lebhaft die Idee vom ‚Polnischen Großraum', der von Stettin und der Oder bis zum Waräger Saum im Osten und von der Ostsee bis zum Schwarzen Meer reichen sollte. Zwischen Deutschland und Russland sollte er eine eigene, selbständige Raumgröße sein.[176] Der Idee fehlte aber ebenfalls jede reale Grundlage. Denn worin sollte diese bestehen? Und damit kommen wir auf den Kern der Frage nach einem ‚polnischen Raum' oder ‚Weichselraum' oder ‚zwischeneuropäischen Raum' oder wie man sonst gesagt hat. Die polnischen Geographen behaupteten nämlich, die Natur des Landes und die Durchdringung des vorgezeichneten Gebietes mit polnischer Kultur bewiesen die Einheit. Nach letzterer suchen wir vergeblich. Dass die Naturgebiete jedoch durch die heutigen politischen Grenzen, nämlich längs Narew, Bug und San, weit besser geschieden werden als früher, ist eine geographische Tatsache, die nicht verborgen werden kann. Zur Stützung unseres deutschen Raumbegriffes ‚Mittel-

[174] HANS GRAUL, Das Weichselgebiet, Eine mitteleuropäische Landschaft, in: Institut für deutsche Ostarbeit, Jahrbuch 1 (1941), S. 216-235.

[175] Er berief sich bei seiner Mitteleuropa-Konstruktion auf Partsch. Trotz der Begriffsrezeption lehnte er das Zwischeneuropa-Konzept von Penck, das er u. a. mit Romer in Verbindung brachte, ab. Ebd., S. 219-222.

[176] In der Fußnote verwies er hier u. a. auf EUGENIUSZ ROMER, Ziemia (1917) und SMOLEŃSKI, Przyrodzony.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-426-1 | Generated on 2025-10-30 02:10:45
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

> europa' benötigen wir hingegen wirklich nicht erst die jüngsten staatspolitischen Ereignisse. In der Entwicklung der letzten Jahre kommt im Gegenteil nur wieder zum Ausdruck, dass dieses Mitteleuropa tatsächlich ein Großraum ist und zwar der engste Wirkungs- und Lebensraum des deutschen Volkes."[177]

Das klassische geographische Land-Paradigma verband sich hier mit dem Großraummotiv und sollte die deutsche Herrschaft in „Groß-Mitteleuropa" begründen. Der polnischen Geographie wurden politische Motivationen und Argumentationen unterstellt, die in dieser Form nie vorhanden waren. Graul interpretierte die Identitätskonstruktion „Jagiello-Piastisches Polen" als konkretes politisches Programm.

Polen wurde zugleich für Graul zum Gebiet zukünftiger deutscher Herrschaft. Er stellte fest, dass das Weichselgebiet keine „mitteleuropäische Kulturlandschaft" sei, aber Teil der „mitteleuropäischen Naturlandschaft".[178] Er begründete seine These, indem er dieser „Naturlandschaft" drei Eigenschaften zuschrieb: 1. die gemeinsame Lage des Weichsel-, Elbe- und Donaugebietes zu den Meeren und ihre Mittellage in Europa, 2. ihre west-östliche Gliederung in einen Hochgebirgs-, einen Mittelgebirgs- und einen Flachlandstreifen,[179] 3. die Prägung durch die vermeintliche deutsche Kulturträgerschaft – die Deutschen hätten hier „Naturlandschaft" zu deutscher „Kulturlandschaft" gestaltet.[180]

Daraus ergab sich für Graul der deutsche Anspruch auf das Weichselgebiet als zukünftigem Raum deutscher „Kulturarbeit", da die Deutschen gleichsam „Verwalter und Ordner dieses Gebietes" seien.[181] „Mitteleuropa" sollte zum Gestaltungsraum der deutschen Nation werden, zur höchsten Form der Verbindung von Volk und Raum: zu einem nur der „schöpferischen Nation" vorbehaltenen „Raum".[182] Insofern manifestierte sich hier

---

[177] GRAUL, Weichselgebiet, S. 221 f.

[178] Ebd., S. 222 ff.

[179] Die nord-südliche Weichsellinie ordnete Graul diesen west-östlichen Streifen unter, um damit das Weichselgebiet geographisch an sein Raumkonstrukt angliedern zu können. Ebd., S. 229.

[180] Ebd., S. 223 ff.

[181] Ebd., S. 233.

[182] Der „Raum" war für Graul die höchste Stufe einer Einheit von Volk und Raum: „Als ‚Raum' wird hingegen ein Teil der Erdoberfläche bezeichnet, auf dem sich die Bevölkerung zu einem Volk gefunden und der Volksorganismus in einer Weise eine politische Kraft entwickelt hat, dass die Durchdringung des Gebietes mit dem Wesen dieses Volkes, die sich in leitender Idee und tätiger Gestaltung offenbart, bis an die natürlichen Grenzen nicht nur gewollt, sondern auch tatsächlich erreicht wird. Daraus wird klar, dass ein geographischer Raum etwas viel Weitergehenderes ist als eine Kulturlandschaft. Der geographische Raum ist eine Erscheinung nur des schöpferisch tätigen Volkes. Er wächst mit der politischen Kraft desselben über den engeren Volksboden hinaus und in die Land-

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-426-1 | Generated on 2025-10-30 02:10:45
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

erneut das alte nationale Land-Paradigma in seiner dynamisierten „Raum-Variante".

Walter Geisler, nun Direktor des Geographischen Institutes an der im besetzten Posen gegründeten Reichsuniversität, stellte 1943 Westpolen (die 1939 annektierten Gebiete) als Teil eines geographischen Ostdeutschlands dar, als Teil eines deutschen „Raumes".[183] Dieser Raum war für Geisler eine durch Physiogeographie, Anthropogeographie (Kultur) und Lage bestimmte Einheit; der Mensch war dabei der zentrale Raumgestalter.[184] Westpolen beanspruchte er nun als scheinbar alten germanisch-deutschen Raum für das Deutsche Reich.[185] Weiter führte er aus, dass die Polen als Eindringlinge in diesen Raum gekommen seien,[186] dass die Slawen „durch ihr Vordringen nach Westen die Einheit von Raum, Volk und Staat gestört" hätten.[187] Slawische „Kulturformen" diskreditierte er dementsprechend als „Fremdkörper".[188] Das Generalgouvernement ordnete Geisler „Mitteleuropa" zu und bezeichnete es als eine Ergänzung zu den „ostdeutschen Gauen".[189] Der dynamische Raumdiskurs auf völkischer Grundlage mündete gleichwohl auch bei Geisler wieder im alten Land-Paradigma:

> „Unsere Betrachtung ging vom physischen Raum aus, der die Grundlage für alles Leben auf der Erde bietet, und in besonderem Sinne auch für die Raumorganismen. Es kann uns mit Genugtuung erfüllen, wenn wir am Schluss unserer Betrachtung feststellen können, daß sich auch die Raumeinheiten Ostdeutschlands, die Gaue und Provinzen, den von Natur gegebenen physischen Räumen einpassen. Dadurch sind die Voraussetzungen für die gedeihliche Entwicklung gegeben."[190]

Von einer deutsch-polnischen Raumgemeinschaft war nun nicht mehr die Rede, stattdessen wurde die deutsche Annexions-, Vertreibungs- und Ger-

---

schaften unschöpferischer Völker hinein, und er zerfällt wieder mit dem Verlust dieser politischen Kraft. Wir können damit zusammenfassen, dass Naturlandschaft – Kulturlandschaft und schließlich Raum eine Stufenleiter der Vergeistigung geographischer Einheiten darstellt, indem wir die politisch gestaltende Seite an die Spitze der menschlichen Geistestätigkeit stellen." Ebd., S. 218 f.

[183] Die westliche Grenze dieses Ostdeutschlands machte er in der Oder-Neiße-Linie aus. WALTER GEISLER, Ostdeutschland als geographischer Raum, Posen 1943, S. 17.

[184] Ebd., S. 5, 33.

[185] Er griff damit genau jene Argumentation auf, die Praesent 1919 noch weit von sich gewiesen hatte (s. o.).

[186] Ebd., S. 21-31.

[187] Ebd., S. 23.

[188] Ebd., S. 35.

[189] Ebd., S. 40.

[190] Ebd., S. 40.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-426-1 | Generated on 2025-10-30 02:10:45
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

manisierungspolitik im besetzten Polen geographisch legitimiert. Die gleichfalls 1943 erschienene landeskundliche Darstellung zum Generalgouvernement stellte in diesem Sinne Polen ausschließlich als einen Ort der deutschen Kulturträgerschaft und als alten „germanischen Volksboden" dar.[191]

2.6. Zusammenfassung

Die deutsche und polnische Geographie befanden sich in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts in einem ambivalenten Verhältnis zueinander. Auf der einen Seite hatte sich in der Teilungszeit ein enges Verhältnis entwickelt, das zeitweilig den Charakter einer Lehrer-Schüler-Beziehung annahm, auf der anderen Seite hatte die Politisierung der Geographie spätestens im Ersten Weltkrieg zum Bruch dieses Verhältnisses geführt. Die ausgeprägte, konfrontative und kontinuierliche Konstruktion eines „natürlichen Polens" auf polnischer und „Mitteleuropas", des „natürlichen Deutschlands" und des „Volks- und Kulturbodens" auf deutscher Seite wurde zum Kennzeichen dieses Bruches. Die deutsch-polnischen Grenzgebiete und/oder Polen als Ganzes, als (potentieller) Staat und Nation, wurden von den meisten deutschen Geographen in einen deutschen Identitäts- und/oder Hegemonialraum integriert.

Im Zweiten Weltkrieg unterstützte die deutsche Geographie die deutsche Besatzungspolitik. Die polnische Seite integrierte hingegen „lediglich" die deutsch-polnischen Grenzgebiete in ihr „natürliches Polen". Ihre Raumvision bezog sich trotz unterschiedlicher Konstruktionsformen sowohl vor wie nach 1918 auf die maximalen historischen Grenzen des jagiellonischen und des piastischen Staates. Mit Hilfe des Land-Paradigmas sollten hier Staat und Nation mental an einen bestimmten geographischen Raum gebunden werden und dadurch gegenüber dem Ausland und der eigenen Bevölkerung legitimiert werden. Sie sollten als gleichberechtigter Partner in einem allgemeinen universalen nationalen Diskurs anerkannt werden. Das Land-Paradigma fungierte damit in Polen zum einen als integratives Identitätskonstrukt. Zum anderen diente es aber auch, insbesondere ab dem Ersten Weltkrieg, als Argumentationsgrundlage für konkrete Gebietsansprüche.

Die Konstruktion dieser nationalen *mental maps* verlief in Deutschland unter dem Einfluss des Raum- und Großraum-Topos wesentlich heterogener und dynamischer als in Polen. Das flexible „Volks- und Kulturboden-Konzept" und verschiedene expansive Mitteleuropa-Konzepte waren Ausdruck dieser sehr aggressiven Dynamik, der „Raum" dominierte das

[191] THEODOR MÜLLER, Landeskunde des Generalgouvernements, Krakau 1943.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-426-1 | Generated on 2025-10-30 02:10:45
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

„Land“. Die polnische Geographie dagegen verharrte im Großen und Ganzen bei dem eher statischen Konzept der „natürlichen Länder“, beim „Land“. Sie relativierte jedoch gleich der deutschen Geographie die Bedeutung „natürlicher Grenzen“ und erweiterte, wenn auch in begrenzteren Maße, die Konstruktionsstrategien. Anthropogeographische und physiogeographische Diskurselemente wurden berücksichtigt. Ein Land wurde wie in der deutschen Geographie vor allem durch sein „Wesen“, durch den „Inhalt“ und durch seine Funktionszuschreibung bestimmt. „Natürliche Grenzen“ definierten daher nicht den Raum, sie bildeten jedoch dessen Rahmen. Im Gegensatz zur deutschen Diskussion war das Kulturlandschafts-Paradigma von marginaler Bedeutung für die Konstruktion eines „natürlichen Polens“. In Deutschland konnte dieses auf Grund der weiten Verteilung deutschsprachiger Bevölkerung und der politisch-staatlichen – und damit auch kulturellen – Dominanz in Ostmitteleuropa viel wirksamer als Konstruktionselement eingesetzt werden.

Gemeinsam war der deutschen und polnischen Geographie die Rezeption zentraler Elemente des zeitgenössischen politisch-geographischen Diskurses für die Konstruktion geographischer Einheiten. Insbesondere die polnische Geographie stützte sich kontinuierlich auf Raum-Topoi wie Lage, Verkehr, Fluss und Meer. Allerdings wäre es irreführend aus dieser Beobachtung eine lineare Entwicklung von der theoretischen Politischen Geographie in die Empirie abzuleiten: Die theoretische Politische Geographie schöpfte ihre Thesen aus den älteren Diskussionen der Empirie und fasste sie in abstrakte Formeln und Bilder, die wiederum zurückflossen in die Empirie. Prägend war für diesen deutsch-polnischen Raumdiskurs auch die enge Bezugnahme auf die andere Seite, auf den deutschen oder polnischen „Gegner“. Zumeist reagierte die polnische Seite auf die deutsche Polen-Diskussion, jedoch dürfte gerade in der Zwischenkriegszeit auch die deutsche Diskussion durch polnische Überlegungen motiviert worden sein.

Die deutsch-polnische Diskussion um die natürlichen Grenzen Polens und Deutschlands zeigte auch die Komplexität zeitgenössischen wissenschaftlichen Handelns im Spannungsfeld von nationaler Identitätsstiftung und wissenschaftlicher Professionalisierung. Auf der einen Seite stellten sich die deutschen und polnischen Geographen eilfertig in den Dienst der nationalen Sache und versuchten, das Gebiet der eigenen Nation geographisch zu begründen. Auf der anderen Seite jedoch wurde dieser nationale Raumkonflikt von transnationalen wissenschaftlichen Konfliktlinien durchkreuzt, die sich nicht an nationalen, sondern eher an methodischen Ausrichtungen orientierten.

So konnte es dazu kommen, dass in der Romer-Nałkowski-Kontroverse der Hauptkonflikt zwischen zwei geographischen Schulen entbrannte und nicht zwischen zwei Nationalitäten, dass der dem Geodeterminismus nahe

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-426-1 | Generated on 2025-10-30 02:10:45
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

stehende Romer mit Ratzel gegen seinen Landsmann Nałkowski und dessen possibilistischen Ansatz argumentierte, während das Nałkowski-Lager sich auf frühe kulturgeographische Argumente aus der deutschen Mitteleuropa-Debatte berief, um die Thesen des Warschauer Geographen zu stützen. Wenn man die methodische Ausdifferenzierung der Geographie um 1900 als Teil des Professionalisierungsprozesses auffasst, dann zeigt sich hier ein Fall, in dem die internationale *scientific community* sich zwar auf einer ersten, tagespolitischen Ebene entlang nationaler Trennlinien sortierte, diese auf einer zweiten, wissenschaftlich-methodischen Ebene jedoch obsolet waren. Die wissenschaftlichen Lager gruppierten sich transnational, nicht national. Wissenschaftliche Professionalisierung und wissenschaftlicher Methoden-Disput in einer transnationalen *scientific community* gingen insofern hier Hand in Hand mit nationaler Identitätsstiftung. Die Wissenschaft baute nationale Trennungslinien unter Zuhilfenahme transnationaler Wissenschaftslager auf. Diese wiederum waren Beispiele für die Durchbrechung nationaler Trennungslinien, für die Infragestellung nationaler Identitätszuschreibungen.

Vor diesem methodischen und politischen Hintergrund soll im Folgenden der Einfluss des geographischen Raumdiskurses auf die Konstruktion nationaler *mental maps* in der Westforschung erläutert werden. Wie wurden mit Hilfe der bisher skizzierten geographischen Diskurselemente die deutsch-polnischen Grenzgebiete als Teil einer nationalen *mental map* konstruiert? Welchen Einfluss hatte die Geographie für die Umgestaltung der *mental map* Polens in und nach dem Zweiten Weltkrieg? Inwiefern unterlag der geographische Raumdiskurs der Westforschung verschiedenen wissenschaftlich oder tagespolitisch bedingten Zielsetzungen?

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-426-1 | Generated on 2025-10-30 02:10:45
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-426-1 | Generated on 2025-10-30 02:10:45
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

V. Zwischen Land und Meer – Die Westforschung als Raumkonstrukteur 1918–1939

1. Die Entwicklung der polnischen Westforschung 1918–1939

Der Erste Weltkrieg war ein zentraler Impuls für die Entwicklung der Westforschung. Infolge des Krieges zwischen den Teilungsmächten Preußen bzw. dem Deutschen Reich und Österreich-Ungarn auf der einen sowie Russland auf der anderen Seite wurde Polen zu einem begehrten Partner für beide Kriegsparteien. Die polnische Unabhängigkeitsbewegung konnte daher mit einiger Berechtigung auf die Neugründung eines polnischen Staates hoffen. Spätestens ab 1916, d. h. seit der Proklamation eines polnischen Königreiches durch die Mittelmächte, gelangte auch die Festlegung der Grenzen eines neuen Polens auf die politische Tagesordnung. Die Grenzfrage blieb bis zu den Plebisziten 1920/21 in Oberschlesien und Ostpreußen und den Festlegungen des Vertrages von Riga ein wichtiges Thema von Politik und Wissenschaft. Sie zog auch viele polnische Wissenschaftler in ihren Bann und machte sie zu bereitwilligen Unterstützern der polnischen Grenzpolitik.[1] Unter ihnen waren nicht nur anerkannte Persönlichkeiten wie Eugeniusz Romer, sondern auch viele junge Wissenschaftler, die später für die Westforschung von Bedeutung werden sollten.

Der 35-jährige Stanisław Pawłowski publizierte 1917 eine gediegene Länderkunde zu Polen, in der er unter Rezeption des *Pomost*-Konzeptes das „Jagiello-Piastische Polen" zum Ausgangspunkt seiner Abhandlung machte.[2] Der Geograph und Politiker Stanisław Srokowski (1872–1950), u. a. 1920/21 polnischer Konsul in Königsberg, 1926 Gründungsdirektor des IB, hatte 1918 ein Geographie-Lehrbuch publiziert, das sich gleichfalls am

[1] Überblicksartig zur zeitgenössischen Grenzdiskussion in der polnischen Politik, Wissenschaft und Publizistik u. a. Eberhardt, Polska, S. 81-125; Gehrke, Der polnische, S. 258-331.

[2] Stanisław Pawłowski, Geografia Polski, Lwów 1917, S. 4, 131 f.; vgl. auch seine Regionenuntergliederung ebd., S. 12-115.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-426-1 | Generated on 2025-10-30 02:10:45
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

„Jagiello-Piastischen-Polen“ orientierte und die Oder-Neiße-Linie als „natürliche Grenze“ des geographischen Polens anführte.[3] In der Geschichtswissenschaft publizierte 1916 der junge Kazimierz Tymieniecki eine kleine populärwissenschaftliche Arbeit zur territorialen Entwicklung Polens, in der er unter Annahme des vermeintlichen Fehlens „natürlicher Grenzen“ die Entwicklung Polens von der piastischen Herrschaft bis in die Teilungszeit hinein als einen etappenhaften Grenzkampf schilderte.[4]

Diese Arbeiten verdeutlichen vor allem die Reichweite des polnischen *mental mappings* im Ersten Weltkrieg, das sich am „natürlichen“ „Jagiello-Piastischen Polen“ orientierte. Pawłowski unterschied aus diesem Blickwinkel die jeweiligen historischen Staatsgebiete Polens von einem breiterem „Territorium, auf dem das polnische Element historisch gewirkt habe“.[5] Der polnische Staat in der Geschichte wurde von ihm nicht einem konkreten geographischen Raum zugeordnet, sondern als territorial variables Raumgebilde beschrieben, dessen Westgrenze zeitweilig bis zur Elbe gereicht habe.[6] Konkrete Gebietsforderungen waren jedoch auch mit dieser *mental map* noch nicht verbunden.[7]

Die Grenzfrage und insbesondere die von den Siegermächten des Ersten Weltkrieges angeordneten Plebiszite stimulierten zugleich die Abfassung polnischer Publikationen zur Regionalgeschichte und -geographie Oberschlesiens, Pommerellens und Masurens.[8] Tymieniecki veröffentlichte 1919

---

[3] STANISŁAW SROKOWSKI, Zarys geografii fizycznej Ziem Polsko-Litewsko-Ruskich, Kijów 1918, S. 20-24. – Seine rhetorische Bezugnahme auf die litauischen und ukrainischen Gebiete blieb Makulatur. *De facto* ging es um die geographische Legitimierung des polnischen Herrschaftsanspruchs auf das historische Polen. Zur bewegten Biographie Srokowskis: MAŁGORZATA SZOSTAKOWSKA, Stanisław Srokowski (1872–1950). Polityk, Dyplomata, Geograf, Olsztyn 1999.

[4] KAZIMIERZ TYMIENIECKI, Rozwój terytorjalny Polski, Warszawa 1916.

[5] PAWŁOWSKI, Geografia (1917), S. 22.

[6] Ebd., S. 22 f.

[7] Gehrke ging hingegen davon aus, dass Pawłowski die Oder-Neiße-Grenze gefordert habe. Er bezog sich auf die Äußerung: „Die Oder und die Lausitzer Neiße sind als westliche Grenzlinie zwischen Polen und dem Deutschen Reich anzunehmen.“ In dem Textabschnitt, dem das Zitat entnommen ist, beschreibt Pawłowski allerdings die Grenzen der historischen polnischen Staaten und nicht die eines zukünftigen polnischen Staates. GEHRKE, Der polnische, S. 162; PAWŁOWSKI, Geografia (1917), S. 6.

[8] Die polnische Historiographie und Geographie hat sich bis dahin nur wenig mit den deutsch-polnischen Grenzgebieten beschäftigt. Die polnische Ostpreußen- und Pommerellenforschung der Teilungsjahre wurde vor allem von den Historikern Wojciech Kętrzyński (1838–1918) und Stanisław Kujot (1845–1914) geprägt. Ein frühes Beispiel für eine polnische Perspektive auf die Geschichte Schlesiens lieferte der Historiker Feliks Koneczny (1862–1949). FELIX KONECZNY, Dzieje Ślązka, Bytom 1897. Zur Historiographiegeschichte der Grenzgebiete (zum Teil unter Einschluss der deutschen Landesgeschichte) NORBERT

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-426-1 | Generated on 2025-10-30 02:10:45
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

eine populärwissenschaftliche Abhandlung zu Schlesien,[9] Pawłowski bewarb wie sein alter Lehrer Romer ein polnisches Masuren und Westpreußen.[10] Romer selbst engagierte sich darüber hinaus in der Oberschlesienfrage.[11] Krakauer Wissenschaftler wie der Geograph Smoleński oder die Historiker Stanisław Kutrzeba (1876–1946) und Władysław Semkowicz hielten in Zusammenarbeit mit der Vorgängerorganisation des ZOKZ Vorträge und Lehrerkurse für die polnische Seite im Oberschlesienkonflikt ab.[12] Der am Beginn seiner wissenschaftlichen Karriere stehende Teodor Tyc engagierte sich mit Publikationen und Zeitschriftenartikeln für die polnische Abstimmungskommission in Oberschlesien.[13]

Der Erste Weltkrieg und seine Folgen rückten damit sowohl in der polnischen Geographie wie auch in der Geschichtswissenschaft den Westen Polens als Teil eines historischen, polnischen Wirkungsgebietes stärker als zuvor in den Fokus der Aufmerksamkeit. Dieses neue Interesse mündete im Zusammenspiel mit der insbesondere deutscherseits offen gehaltenen Grenzfrage in der Etablierung der neuen Westforschung und deren regio-

---

KASPAREK, Obraz przeszłości Prus Wschodnich w historiografii polskiej pierwszej połowy XIX wieku, in: Prusy Wschodnie w polskiej opinii publicznej XIX i XX wieku, S. 25-45; TOMCZAK, Dzieje; Historia Pomorza. Bd. 1, Do roku 1466, hg. v. GERARD LABUDA, Poznań 1969, S. 51-81; WIELGOSZ, Nowa. Vgl. auch ANDRZEJ KAMIEŃSKI, Badacze dziejów Pomorza Gdańskiego i Prus Wschodnich w Poznaniu, in: Dzieje historiografii Pomorza Gdańskiego i Prus Wschodnich 1920–1939 (1944) (Kierunki, ośrodki, najwybitniejsi przedstawiciele), materiały sesji w Toruniu 15-16 XI 1991 r., S. 59-73; JAN M. MAŁECKI, Badania dziejów Pomorza Gdańskiego i Prus Wschodnich w ośrodkach naukowych Małopolski, in: ebd., S. 75-85. – Zur beziehungsgeschichtlichen Dimension der Landesgeschichtsschreibung über Ost- und Westpreußen und ihrer Politisierung insbesondere WOJCIECH WRZESIŃSKI, Wokoł dziejów Prus Wschodnich w okresie międzywojennym w historiografii polskiej i niemieckiej, in: Stosunki polsko-niemieckie w historiografii, Bd. 3, hg. v. JERZY KRASUSKI u. a., Poznań 1991, S. 174-227; HACKMANN, Ostpreußen; DERS., Ost- und westpreußische; auch DERS., Warmia i Mazury jako koncepcja historyczna, in: Masovia 3 (2000), S. 177-189, hier S. 178-184; DERS., Deutsche und polnische Geschichtsschreibung über das Königliche Preußen im Spannungsfeld der Beziehungsgeschichte, in: Kulturgeschichte Preußens königlichen Anteils in der Frühen Neuzeit, hg. v. SABINE BECKMANN / KLAUS GARBER, Tübingen 2005, S. 15-38.

[9] KAZIMIERZ TYMIENIECKI, Znaczenie Śląska w dziejach Polski, Warszawa 1919.

[10] STANISŁAW PAWŁOWSKI, Territoire plebiscitaire sur la rive droite de la vistule, Poznań 1920. – Pawłowski engagierte sich auch in der Galizienfrage und publizierte im Rahmen von Romers „Geographischen Arbeiten" eine Arbeit zu den Bevölkerungsverhältnissen in Ostgalizien. WILK, Zagadnienia, S. 67, 72 f.

[11] EUGENJUSZ ROMER, Stosunki ekonomiczne Górnego Śląska a polityka państwa niemieckiego, Lwów / Warszawa 1921. – Zu seinem Engagement für das polnische Abstimmungskommissariat in Beuthen (erneut in Zusammenarbeit mit Pawłowski) und seine publizistische Aktivität auch MROCZKO, Eugeniusz, S. 128-132.

[12] JULIAN DYBIEC, Uniwersytet Jagielloński 1918–1939, Kraków 2000, S. 669-673.

[13] Hierzu u. a. WĄSICKI, Życie, S. 73-82; PIOTROWSKI, O Polskę, S. 30-35.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-426-1 | Generated on 2025-10-30 02:10:45
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

nalgeschichtlich orientierten Institutionen in Posen, Thorn und Kattowitz. Das Schlesische Institut konzentrierte sich als Publikationsstelle auf die Verbreitung schlesienkundlicher wissenschaftlicher und populärwissenschaftlicher Arbeiten. Eine größere wissenschaftliche Reputation gewann das Ostsee-Institut, das sich insbesondere mit Pommerellen und der Ostsee beschäftigte.[14] Die junge Universität Posen hatte hingegen keine eng gefasste thematische Zielsetzung, in der Praxis konzentrierte sie sich jedoch auf die Erforschung Großpolens, Pommerellens und (Ober-)Schlesiens.

Zu einer ersten wichtigen Etappe im Konstitutionsprozess der Westforschung in der polnischen Wissenschaftslandschaft wurde der Historikertag 1925 in Posen, der anlässlich des neunhundersten Todestages des piastischen Königs Bolesław des Tapferen (992–1025) in der Hauptstadt Großpolens stattfand. Die Westgebiete Pommerellen, Großpolen und (Ober-) Schlesien gerieten dort erstmals an prominenter Stelle in den Fokus der polnischen Wissenschaft.[15] Verschiedene Historiker riefen auf dem Kongress zur intensiveren Beschäftigung mit den Grenzgebieten auf. Der Thorner Historiker und Priester Alfons Mańkowski (1870–1941) forderte die polnische Historiographie auf, der in seinen Augen einseitigen deutschen Wissenschaft entgegenzutreten und die Stellung des Polentums in der Geschichte der Staatlichkeit und „Zivilisation" in Pommerellen zu erforschen.[16] Der Krakauer Mediävist Jan Dąbrowski (1890–1965) schlug ein wissenschaftliches Programm für Schlesien vor. U. a. forderte er seine Kollegen auf, sich mit der geographischen Bedingtheit schlesischer Geschichte, der Bedeutung Schlesiens für Polen und der Geschichte des Polentums in der Region zu beschäftigen.[17]

Der in den folgenden Jahren sich formierenden Westforschung gelang es, einige gewichtige Darstellungen zur Geschichte der Grenzgebiete vor-

---

[14] Das Ostsee-Institut hatte darüber hinaus eine gewisse Vorbildfunktion für das Schlesische Institut. Zur Beziehung beider Institute zueinander in der Zwischenkriegszeit CIMAŁA, Problematyka.

[15] Dieser Befund soll allerdings nicht darüber hinwegtäuschen, dass insgesamt die allgemeine Politik-, Wirtschafts- und Sozialgeschichte Polens den Veranstaltungsplan des Historikertages prägte. Vgl. zum Kongress Pamiętnik IV. powszechnego zjazdu historyków polskich w Poznaniu 6-8 grudnia 1925, Bd. 1, Referaty, [O. HG.], Lwów 1925; Pamiętnik IV. powszechnego zjazdu historyków polskich w Poznaniu 6-8 grudnia 1925, Bd. 2, Protokoły, hg. v. KAZIMIERZ TYSZKOWSKI, Lwów 1927.

[16] Er plädierte u. a. dafür, das „Polentum auszugraben" (*odkopać polskość*). ALFONS MAŃKOWSKI, O zadaniach historjografji pomorskiej, in: Pamiętnik IV. powszechnego zjazdu historyków polskich w Poznaniu 6-8 grudnia 1925, Bd. 1, Referaty, [O. HG.], Lwów 1925, Sekcja II, 6 S., hier S. 1.

[17] JAN DĄBROWSKI, Pierwsze zasady badania dziejów Śląska, in: Ebd., Sekcja II, S. 7. Vgl. auch MARIAN DYBA, Kształtowanie się polskiego środowiska historycznego na Śląsku w latach 1918–1939, Katowice 1993, S. 90.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-426-1 | Generated on 2025-10-30 02:10:45
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

zulegen. Der erste und der dritte Band der „Roczniki Historyczne“ stellten Gesamtdarstellungen der Geschichte Großpolens und Pommerellens dar. Das IB veröffentlichte 1929–1931 einen zweibändigen Sammelband zur Geographie, Geschichte und Ökonomie Pommerellens.[18] Die Polnische Akademie der Wissenschaft (*Polska Akademia Umiejętności*, PAU) publizierte 1933 auf Initiative des schlesischen Wojewoden Grażyński die bereits erwähnte, unvollendet gebliebene „Historja Śląska“.[19] Einige Krakauer Historiker wie Kazimierz Piwarski (1903–1968) nahmen sich darin der Aufgabe an, nicht nur der Fachwelt, sondern auch der breiten Öffentlichkeit Themen der schlesischen Geschichte zu vermitteln.[20] Zugleich erschienen zahlreiche Artikel zur Geschichte Großpolens, Pommerellens und Schlesiens in den RH oder der SZ. Insbesondere Tymieniecki beschäftigte sich mit der Geschichte der alten piastischen Westgebiete, um seine Studien zur Entstehung der mittelalterlichen polnischen Gesellschaft fortzuentwickeln.[21]

Stanisław Pawłowski und seine Schüler setzten sich indes in verschiedenen Arbeiten – vornehmlich in der schulgeographischen Zeitschrift „Czasopismo Geograficzne“, in den „Badania Geograficzne“ und in separaten Publikationen – mit Pommerellen und der polnischen Ostseeküste auseinander. Pawłowski selbst war einer der geistigen Väter des Ostsee-Institutes gewesen.[22] Die Geographie Schlesiens thematisierten einzelne

---

[18] Polskie Pomorze, 2 Bde., hg. v. JÓZEF BOROWIK, Toruń 1929/1931. Vgl. zu Pommerellen auch Gdańsk. Przeszłość i teraźniejszość, hg. v. STANISŁAW KUTRZEBA, Lwów u. a. 1928.

[19] KUTRZEBA, Historja. Zur Entstehung der „Historja Śląśka“ und dem maßgeblichen Einfluss Grażyńskis u. a. DYBA, Kształtowanie, S. 100 f.; CIMAŁA, Geneza, S. 23-26; MÜHLE, Geschichtspolitik, S. 416-421. – Daneben existierte auch ein populärwissenschaftlicher Sammelband zur schlesischen Geschichte, der sich thematisch vor allem auf Oberschlesien konzentrierte. Sein Einfluss auf den wissenschaftlichen Diskurs blieb verhältnismäßig gering. Księga o Śląsku, wydana z okazji jubileuszu 35letniego istnienia „Znicza“, hg. v. ALOJZY TARG, Cieszyn 1929.

[20] Im polnischen Teil Oberschlesiens konnte sich eine professionelle Landesgeschichtsschreibung nur langsam entwickeln. Der historiographische Diskurs in Oberschlesien wurde zunächst überwiegend von populärwissenschaftlichen Arbeiten geprägt. Zur Entwicklung der Geschichtswissenschaft in Oberschlesien in der Zwischenkriegszeit DYBA, Kształtowanie; DERS., Historycy i historia na Górnym Śląsku (1918–1939), in: Środowiska historyczne II Rzeczypospolitej. Teil 2, materiały konferencji naukowych w Cedzynie i Białymstoku w 1986 i 1987, hg. v. JERZY MATERNICKI, Warszawa 1987, S. 186-210.

[21] Zur wissenschaftlichen Bedeutung Tymienieckis als Regionalhistoriker u. a. KAZIMIERZ MYŚLIŃSKI, Kazimierz Tymieniecki jako historyk Połabszczyzny i Pomorza, in: Kazimierz Tymieniecki (1887–1968). Dorobek i miejsce w mediewistyce polskiej, hg. v. JERZY STRZELCZYK, Poznań 1990, S. 85-98, hier S. 86 f.

[22] PIOTROWSKI, W służbie (1991), S. 106, auch ebd., S. 28 f.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-426-1 | Generated on 2025-10-30 02:10:45
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

Publikationen des Schlesischen Institutes. Insbesondere der IŚ-Mitarbeiter Wiktor Nechay (1895–ca. 1944) und Wła-dysław Marchacz behandelten in den 1930er Jahren Schlesien als geographischen Gegenstand.[23] Im Gegensatz zu Romer oder Pawłowski gehörten sie jedoch nicht zur Führungsspitze der polnischen Geographie. Die bedeutendste geographische Abhandlung zu Schlesien in der Zwischenkriegszeit kam jedoch aus den Reihen der Historischen Geographie: Władysław Semkowicz hatte in der „Historja Śląska" eine große Abhandlung publiziert, die nach den geographischen Grundlagen der schlesischen Geschichte fragte.[24]

Welchen Verlauf nahm die Ostpreußen-Forschung? In der Geographie war es vor allem Stanisław Srokowski, der sich mit Ostpreußen als geographischer Region beschäftigte.[25] Die historische Westforschung zur deutschen Provinz Ostpreußen blühte in den 1930er Jahren auf. Im Brennpunkt stand dort die Frage nach der Rolle Polens in der Geschichte Ostpreußens.[26] Unmittelbarer Ausgangspunkt war die Anfang der 1930er Jahre in Deutschland erschienene Publikation „700 Jahre deutsches Ostpreußen",[27] die jeglichen nichtdeutschen Einfluss auf die Entwicklung Ostpreußens negiert und versucht hatte, Ostpreußen als „rein" deutsches Kulturland darzustellen. Die Folge war nicht nur eine u. a. vom Krakauer Historiker Wacław Sobieski (1872–1935) angestoßene ausgiebige Diskussion über das Verhältnis Polens zu Ostpreußen auf dem polnischen Historikertag 1930,[28] sondern auch die Publikation eines vom ZOKZ herausgegebenen Sammel-

---

[23] WŁADYSŁAW MARCHACZ, Krajobraz Śląska Polskiego (z uwzględnieniem przyległych krain), Katowice 1936; WIKTOR NECHAY, Śląsk jako regjon geograficzny, Katowice 1935. Vgl. auch KAZIMIERZ SZCZYGIELSKI, Badania geograficzne i osadnicze w Instytucie Śląskiem, in: Instytut Śląski 1934–1994, hg. v. KRYSTIAN HEFFNER, Opole 1994, S. 166-177, hier S. 166.

[24] WŁADYSŁAW SEMKOWICZ, Historyczno-geograficzne podstawy Śląska, in: Historja Śląska od najdawniejszych czasów do roku 1400, Bd. 1, S. 1-71.

[25] STANISŁAW SROKOWSKI, Indywidualność geograficzna Prus Wschodnich, in: Przegląd Geograficzny 8 (1928), H. 1-2, S. 26-51; DERS., Prusy Wschodnie. Kraj i ludzie, Warszawa 1929.

[26] Vgl. zu den folgenden Ausführungen und dem zentralen Polenbezug, zur „Polonität" (Hackmann) und der polnischen Landesgeschichtsschreibung über Ostpreußen in der Zwischenkriegszeit auch HACKMANN, Ostpreußen, S. 236-242.

[27] Ostpreußen. 700 Jahre deutsches Land, hg. v. LUDWIG GOLDSTEIN, Königsberg in Pr. 1930.

[28] WACŁAW SOBIESKI, Z powodu t. zw. „700 lecia Prus Wschodnich", in: Pamiętnik V powszechnego zjazdu historyków polskich w Warszawie 28 listopada do 4 Grudnia 1930 r., Bd. 1: Referaty, hg. v. KAZIMIERZ TYSZKOWSKI, Lwów 1930, S. 288-295; Dyskusja z powodu t. zw. 700 lecia Prus Wschodnich, in: Pamiętnik V powszechnego zjazdu historyków polskich w Warszawie 28 listopada do 4 Grudnia 1930 r., Bd. 2, Protokoły, hg. v. KAZIMIERZ TYSZKOWSKI, Lwów 1930, S. 140-216.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-426-1 | Generated on 2025-10-30 02:10:45
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

bandes zu Ostpreußen, an dem sich zahlreiche Westforscher beteiligten.[29] Diesem folgte das unvollendete Sammelwerk „Dzieje Prus Wschodnich" (Geschichte Ostpreußens), das in Einzelbänden nach und nach in den 1930er Jahren vom Ostsee-Institut herausgegeben wurde und sich mit den polnischen Bezügen der ostpreußischen Geschichte beschäftigte.[30] Das Konzept der Reihe stammte von Wojciechowski und dem Historiker Karol Górski (1903–1988).[31] Die Autoren waren in der Regel keine ausgewiesenen Ostpreußen-Experten, da es abgesehen von einzelnen Wissenschaftlern wie Górski, der sich auf die Geschichte des Deutschen Ordens konzentrierte, keine Spezialisten zur Geschichte (Ost-)Preußens gab.[32]

Welche Aufgabe und Stellung hatte die frühe Westforschung in der polnischen Wissenschaftslandschaft der Zwischenkriegszeit? Die Westforschung versuchte zum einen durch ihre Arbeiten dem deutschen Revisionismus entgegenzutreten. Sie versuchte die politischen, geographischen, historischen, ökonomischen und ethnographisch-kulturellen Verbindungen zwischen den Westgebieten Pommerellen, Großpolen und Ostoberschlesien auf der einen sowie Polen auf der anderen Seite herauszuarbeiten.[33] Der in

---

[29] Prusy Wschodnie. Przeszłość i teraźniejszość, hg. v. MARJAN ZAWIDZKI , Poznań 1932.

[30] Vgl. u. a. BUCZEK, Geograficzno-historyczne; WŁADYSŁAW POCIECHA, Geneza hołdu pruskiego (1467–1525), Gdynia 1937 (Dzieje Prus Wschodnich, Bd. 1, Nr. 7); KAZIMIERZ PIWARSKI, Dzieje polityczne Prus Wschodnich (1621–1772), Gdynia 1938 (Dzieje Prus Wschodnich, Bd. 2, Nr. 2). Vgl. hierzu auch den Literaturbericht MARIAN BISKUP, Die polnische Geschichtsschreibung zum Deutschen Orden, in: Zwischen Konfrontation und Kompromiss. Oldenburger Symposium, Interethnische Beziehungen in Ostmitteleuropa als historiographisches Problem der 1930er / 1940er Jahre, hg. v. MICHAEL GARLEFF, München 1995, S. 73-94, hier S. 87-92; auch LABUDA, Historia, S. 75.

[31] MARIAN BISKUP, Karol Górski – tradycyjny czy nowatorski badacz dziejów zakonu krzyżackiego, in: Karol Górski. Człowiek i uczony, hg. v. ZENON HUBERT NOWAK, Toruń 1999, S. 31-51, hier S. 36. – Karol Górski wurde 1903 in Odessa geboren und studierte in den 1920er Jahren in Krakau Geschichte. 1927 schloss er seine Promotion, 1933 seine Habilitation ab. Er engagierte sich in der Zwischenkriegszeit im ZOKZ und am IB und unterrichtete an der Universität Posen. 1945 zählte er zu den Gründungsmitgliedern des IZ. Nach dem Zweiten Weltkrieg erhielt er eine Professur an der Universität in Thorn. Im Mittelpunkt seines Oeuvres lag die Geschichte des Deutschen Ordens und dessen Beziehung zu Polen. Zu Leben und Werk Górskis u. a. ZENON HUBERT NOWAK, Karol Górski. Koleje życia, in: Karol Górski. Człowiek i uczony, S. 7-29; BISKUP, Karol.

[32] Zur Ordensgeschichtsschreibung, in deren Rahmen zumeist die Geschichte Ostpreußens behandelt wurde, u. a. BISKUP, Die polnische.

[33] Die Vorstellung, dass Wissenschaft eine gesellschaftliche Funktion erfülle, war für die Westforschung eine Selbstverständlichkeit. Zum allgemeinen anwendungsorientierten Wissenschaftsverständnis u. a. KAZIMIERZ TYMIENIECKI, Uwagi o niektórych potrzebach historji w Polsce i o warunkach jej dalszego rozwoju, in: Nauka Polska 2 (1919), S. 148-172, hier S. 152; konkret aus dieser Perspektive zum Ostsee-Institut JÓZEF BOROWIK, Pięć lat pracy Instytutu Bałtyckiego (1927–1932), Toruń 1932, S. 8.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-426-1 | Generated on 2025-10-30 02:10:45
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

der Zwischenkriegszeit seitens der Ostforschung maßgeblich exponierten Kulturträgerthese und den damit einhergehenden politisch revisionistischen Untertönen und Gebietsforderungen sollte entgegengetreten werden.[34] Daneben flankierte die Westforschung die revisionistischen Tendenzen in der polnischen Politik, die sich auf den deutschen Teil Oberschlesiens, Danzig und Ostpreußen bezogen und vor allem von nationaldemokratischen Gruppierungen unterstützt wurden.[35]

Zum anderen dürfte die Westforschung aber auch eine integrative Funktion gehabt haben, die bisher in der Forschung wenig thematisiert worden ist. Es ist zu vermuten, dass die lange Teilungszeit durchaus zu gewissen Desintegrationstendenzen führte, die die verschiedenen Regionen Polens von einander entfremdeten. Nicht nur eine beiläufige Äußerung Pawłowskis zur kulturellen Wirkung der Teilungsgrenzen deutet darauf hin,[36] sondern auch die innerpolnische Grenzdiskussion im Ersten Weltkrieg, als zentralpolnische Intellektuelle bereit waren, bei Gründung des neuen polnischen Staates auf das preußische Teilungsgebiet zu verzichten, um Ostpolen zu gewinnen.[37]

Der Westgedanke war aus dieser Perspektive nicht nur eine gegen Deutschland gerichtete politische Bewegung, sondern besaß auch eine Integrationsfunktion, die die gesamte polnische Gesellschaft in den Blick

---

[34] Als besonders markante Beispiele für die Kulturträgerthese in der deutschen Ostforschung u. a. Deutschland und Polen. Beiträge zu ihren geschichtlichen Beziehungen, hg. v. ALBERT BRACKMANN, München / Berlin 1933; KURT LÜCK, Deutsche Aufbaukräfte in der Entwicklung Polens. Forschungen zur deutsch-polnischen Nachbarschaft im ostmitteleuropäischen Raum, Plauen 1934; auch DERS., Der Mythos vom Deutschen in der polnischen Volksüberlieferung und Literatur. Forschungen zur deutsch-polnischen Nachbarschaft im ostmitteleuropäischen Raum, Posen 1938. Vgl. hierzu auch BURLEIGH, Germany, S. 61-70, 103-105, 108-115.

[35] Zum politischen Revisionismus in Polen gegenüber Ostpreußen u. a. WRZESIŃSKI, Prusy; DERS., O nurt, S. 11-15; speziell zur Zwischenkriegszeit, aber etwas älter, DERS., Zagadnienia; JAKUBOWSKA, Stanowisko. Vgl. von deutscher Seite zum polnischen Ostpreußenrevisionismus in der Nationaldemokratie der Zwischenkriegszeit auch LAWATY, Ende, S. 74-77, 82 f.

[36] Pawłowski räumte eine zeitweilige kulturelle Wirkung der Teilungsgrenzen ein. Die Entstehung einer grundlegenden Kulturgrenze aus einer politischen Grenze heraus negierte er gleichwohl. Er behauptete, dass politische Grenzen zwar die materielle Kultur der Menschen, nicht aber deren geistige Kultur beeinflussen könnten. PAWŁOWSKI, Wpływ; DERS., O renesansie, S. 40.

[37] GEHRKE, Der polnische, S. 277-281; zu den Integrationsproblemen auch WOJCIECH WRZESIŃSKI, Polska: Kraina przejściowa, pomost, czy obszar narodowy, in: Do niepodległości. 1918 – 1944/45 – 1989, Wizje – drogi – spełnienie, Księga jubileuszowa w osiemdziesiątą rocznicę odzyskania niepodległego bytu państwowego, hg. v. DERS., Warszawa 1998, S. 15-30, hier S. 26.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-426-1 | Generated on 2025-10-30 02:10:45
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

nahm.[38] Vor diesem Hintergrund plädierten Tymieniecki und Pawłowski für die Förderung der westpolnischen Regionalgeschichte und -geographie: Mit ihrer Hilfe sollten die Bindungen der lokalen polnischen Bevölkerung an ihre Heimatregionen gestärkt und das Wissen über Westpolen in den übrigen Regionen des Landes gestärkt werden.[39] Die Westforschung als Regionalforschung bemühte sich insofern darum, die damaligen polnischen Westgebiete auch innerhalb der polnischen Gesellschaft als Teil des eigenen nationalen Raumes festzuschreiben, auf eine gesamtpolnische nationale *mental map* einzuschreiben.

Neben ihrer Position zwischen Wissenschaft und Politik zeichnete sich die Westforschung in methodologischer Hinsicht durch eine gewisse Offenheit gegenüber interdisziplinären Ansätzen aus. Wojciechowski beschäftigte sich vom Beginn seiner Karriere an ausgiebig mit historisch-geographischen Fragestellungen.[40] Tymieniecki interessierte sich als Student und junger Wissenschaftler für die interdisziplinär ausgerichteten Forschungen des Wirtschafts- und Sozialhistoriker Franciszek Bujak (1875–1953),[41] der 1901–1902 in Leipzig u. a. bei Ratzel studiert hatte und von dessen An-

[38] In diesem Zusammenhang sei an eine bekannte Aussage Popławskis erinnert. Er hatte mit Blick auf eine polnische Westexpansion gemahnt: „Unsere Politiker träumen immer noch von Wilna und Kiev, aber um Posen kümmern sie sich schon weniger, Danzig haben sie beinahe völlig vergessen und über Königsberg und Oppeln machen sie sich überhaupt keine Gedanken. […], es ist nach vielen Jahrhunderten des Herumirrens auf Abwegen an der Zeit, auf den alten Pfad zurückzukehren, den die piastischen Heerführer einst mit starker Hand zum Meer bahnten." GEHRKE, Der polnische, S. 190.

[39] STANISŁAW PAWŁOWSKI, Zadania krajoznawstwa polskiego w Ziemiach Zachodnich, in: Ziemia 6 (1920), Nr. 5-6, S. 146-150, hier S. 149 f. Vgl. auch seine explizite Werbung für regionalgeographische Arbeiten in DERS., O potrzebach geografji polskiej, in: Nauka Polska 2 (1919), S. 64-69, hier S. 68 f. – Tymieniecki bewarb im gleichen Jahr regionalhistorische Forschung, um mit deren Hilfe u. a. die Bindungen zwischen den Regionen und Polen zu unterstreichen. TYMIENIECKI, Uwagi, S. 166. Teodor Tyc rief zur Förderung der Heimatkunde und Regionalforschung auf, um damit eine engere Bindung der polnischen Bevölkerung an die Westgebiete hervorzurufen. TEODOR TYC, O nasz stosunek do ziemi naszej, in: SZ 2 (1923), Nr. 1-3, S. 84-90.

[40] Wojciechowski hatte sich bereits am Anfang seiner wissenschaftlichen Karriere mit der Territorialität Polens beschäftigt. Im Rahmen seiner verfassungsgeschichtlichen Arbeiten aus dem Jahre 1924, mit denen er seine Promotion und Habilitation erlangte, thematisierte er ausführlich die territoriale-administrative Struktur des „Piastischen Polens" und griff dafür auch Ansätze der Historischen Geographie auf. ZYGMUNT WOJCIECHOWSKI, Momenty terytoryalne organizacyi grodowej w Polsce piastowskiej, Lwów 1924; DERS., Ze studjów nad organizacją państwa polskiego za Piastów, Lwów 1924; auch KRZOSKA, Polen, S. 102-108.

[41] WIELGOSZ, Kazimierz (1996), S. 17 f.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-426-1 | Generated on 2025-10-30 02:10:45
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

thropogeographie beeinflusst worden war.[42] Tymieniecki selbst hatte 1912 bei Karl Lamprecht und Rudolf Kötzschke (1867–1949) in Leipzig studiert und lernte dort deren innovativen kulturgeschichtlichen und landeskundlichen Forschungsansätze kennen.[43] Der Geograph Pawłowski wiederum interessierte sich Zeit seines Lebens auch für die Geschichte.[44]

Die Rezeption geographischer Diskurselemente in der Geschichtswissenschaft und die Verbreitung geodeterministischen Gedankengutes waren allerdings in der damaligen polnischen Wissenschaft nicht unumstritten. Die Ablehnung betraf vor allem letzteres und spiegelte sich insbesondere in einem Angriff des Wirtschaftshistorikers Tadeusz Brzeski (1884–1958) gegen Romers Polen-Konzeption aus dem „Atlas Polski" wider. Brzeski hatte 1917 an Eugeniusz Romers Überlegungen zur geographischen Bedingtheit der polnischen Geschichte heftige Kritik geübt. Für Brzeski waren es menschliche und ökonomische Faktoren, die zur Entstehung des Piastenreiches führten – und nicht die von Romer angeführten geographischen Bedingungen, so dass er folgerte:

> „Ohne Übertreibung kann man auch sagen, dass nicht das Territorium die Nation und den Staat schaffen, sondern im Gegenteil die Nation und der Staat die territoriale Einheitlichkeit herstellen, die am Anfang dieses Prozesses beinahe nicht existiert. […] Der polnische Staat ist dem polnischen Territorium vorausgegangen, Geschichte und Kultur mussten die natürlichen Unterschiede der territorialen Kräfte überwinden, bevor nach jahrhundertelanger Arbeit sie diese in einem einheitlichen Ganzen zusammenfügten."[45]

Der gesamten polnischen Anthropogeographie warf Brzeski einen anachronistischen geographischen Determinismus vor und forderte ihre Erneuerung: Die Anthropogeographie solle weniger versuchen, historische Prozes-

---

[42] Bujak beschäftigte sich während seiner wissenschaftlichen Laufbahn auch mit Fragen der Historischen Geographie und der Geschichte der Geographie und der Kartographie. FRANCISZEK BUJAK, Studja geograficzno-historyczne, Warszawa u. a. 1925; ALDONA ERTMAN, Franciszek Bujak (1875–1953), in: Geographers Biobibliographical Studies 6 (1995), S. 23-30. Zu Bujaks Leben und Werk ANITA SHELTON, Franciszek Bujak (1875–1953), in: Nation and history. Polish historians from the enlightment to the Second World War, S. 280-296.

[43] WIELGOSZ, Kazimierz (1996), S. 18-20.

[44] CZEKAŃSKA, Stanisław (1967), S. 362 f.

[45] TADEUSZ BRZESKI, Zagadnienie geograficzne Polski. Z powodu „Atlasu Polski" prof. Romera, in: KH 31 (1917), S. 426-484, hier S. 446. Vgl. auch die auf Brzeskis Kritik folgende Polemik, in der Romer dem Vorwurf des Geodeterminismus auswich: EUGENIUSZ ROMER, W sprawie naukowych podstaw Atlasu Polski i kompetencyi jego oceny. Odpowiedź panu Tadeuszowi Brzeskiemu, in: KH 31 (1917), S. 569-586; TADEUSZ BRZESKI, Odpowiedź, in: Ebd., S. 586-595; auch ROMER, Warunki, S. 39 f. Vgl. zur Polemik Brzeski-Romer auch WILK, Geneza, S. 128 f., EBERHARDT, Polska, S. 53.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-426-1 | Generated on 2025-10-30 02:10:45
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

se zu erklären, als historisch-gesellschaftliche Beziehungen in ihren räumlichen Bezügen zu beschreiben und darzustellen.[46]

Vor diesem wissenschaftsgeschichtlichen Hintergrund soll im Folgenden erörtert werden, welche Rolle das Land-Paradigma und die Politische Geographie für die Konstruktionen der deutsch-polnischen Grenzgebiete als einzelne, national aufgeladene Regionen, als einzelne Teile einer polnischen *mental map*, in der Westforschung der Zwischenkriegszeit gespielt haben. Damit verbunden ist das Ziel, die allgemeine nationale, geographisch fundierte *mental map*, das „Jagiello-Piastische Polen", weiter zu differenzieren und zu fragen, inwiefern sie mit dem „nationalen Territorium" der Westforschung, begriffen als aktuelle nationale *mental map*, identisch war. Zugleich sollen in Fortführung des vorherigen Kapitels auch andere gesamtpolnische *mental maps* thematisiert werden. Denn das „natürliche Polen" der Geographie war nicht die einzige räumliche Vorstellung Polens, sondern korrelierte mit Deutungen der historischen und zeitgenössischen Staatsformen Polens, so mit der des „Piastischen Polen" (wie es sich u. a. in Wojciechowskis Konzept zeigte), des „Jagiellonischen Polens" und der Zweiten Republik der Jahre 1919–1939. Die Politische Geographie lieferte Grundlagen für deren historische Bewertung und Deutung. Folgende Fragenkomplexe stehen daher in diesem Hauptteil im Mittelpunkt:

1. Welche Bedeutung hatte der (politisch-) geographische Diskurs für die Debatte um den polnischen Staat als Ganzes in Geschichte und Gegenwart in der Westforschung? Wie bewertete die Westforschung aus dieser Perspektive das „Piastische Polen", das „Jagiellonische Polen" und die Zweite Republik? Welche Rolle spielte dabei das Mutterländer-Konzept?
2. Inwiefern spiegelte sich im Diskurs der Westforschung die Konstruktion einer nationalen *mental map* als politischer Zielvorstellung wider? Welche *mental maps* waren in der Westforschung präsent und nachhaltig wirksam?
3. Inwiefern wurden die einzelnen deutsch-polnischen Grenzgebiete der Zwischenkriegszeit geographisch an Polen gebunden? Inwiefern wurden diese Gebiete geopolitisch bzw. politisch-geographisch konnotiert und zueinander hierarchisch strukturiert? Welche Rolle spielte die historische Westforschung in diesem Konstruktionsprozess?
4. Welche (politisch-) geographischen Raumtopoi prägten insgesamt die Westforschung als Raumdiskurs in der Zwischenkriegszeit?

[46] BRZESKI, Zagadnienie, S. 461 f. Vgl. zu Brzeskis Kritik auch die Verteidigung bei PAWŁOWSKI, Antropogeografja, S. 318 ff. – Brzeskis Attacke zeigte letztlich wie sehr sich die polnische Geschichtswissenschaft in ihrer Deutungshoheit über den historischen Prozess durch die Geographie herausgefordert fühlte.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-426-1 | Generated on 2025-10-30 02:10:45
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

Im ersten Kapitel dieses zweiten Hauptteils geht es um die Frage, auf welche Weise die historische Westforschung politisch-geographisches Gedankengut in Bezug auf die deutsch-polnischen Beziehungen in der Geschichte insgesamt rezipierte und insofern eine geopolitisch aufgeladene *mental map* historiographisch unterfütterte.

2. „Drang nach Osten" – Die deutsch-polnische Geschichte als Raumkampf

Die Teilungsepoche beeinflusste maßgeblich die gegenseitige Wahrnehmung vieler Deutscher und Polen. Die preußisch-österreichische Teilungspolitik und die preußisch-deutsche Germanisierungspolitik ab dem späten 19. Jahrhundert prägten die Perspektive auf das deutsch-polnische Verhältnis in Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft.[47] Die deutsch-polnischen Beziehungen wurden vielfach als antagonistische Beziehungen gedeutet. Ein zentrales Schlagwort dieser Perspektive war das des deutschen „Drangs nach Osten", das ab der Mitte des 19. Jahrhunderts in Polen und in anderen slawischen Ländern zu einem Teil des politischen Diskurses wurde und zum Teil noch heute in Gebrauch ist.[48] Polnische Politiker und Intellektu-

[47] Zum negativen Deutschlandbild in Polen nach 1871 u. a. Gehrke, Der polnische, S. 90-98; auch Frank Golczewski, Das Deutschlandbild der Polen 1918–1939. Eine Untersuchung der Historiographie und der Publizistik, Düsseldorf 1974. – Beide Beiträge leiden allerdings unter dem Fehlen einer beziehungsgeschichtlichen Perspektive.

[48] Der „Drang nach Osten" als Geschichtsbild, als politisches Schlagwort wurde bereits mehrfach in der Forschung diskutiert. Dabei ging es vor allem darum, die vom Begriff repräsentierte Vorstellung einer überzeitlichen, kontinuierlichen deutschen Expansion nach Osteuropa zu widerlegen und stattdessen die je nach Epoche unterschiedliche politische Funktionalisierung des Begriffes herauszuarbeiten. Die Arbeiten waren zumeist Reaktion auf die kontinuierliche Wirksamkeit dieses Geschichtsbildes nicht nur in der osteuropäischen Publizistik und Politik, sondern auch in der marxistisch geprägten Geschichtswissenschaft der osteuropäischen Volksrepubliken und der Sowjetunion. Wolfgang Wippermann, Der deutsche Drang nach Osten. Ideologie und Wirklichkeit eines politischen Schlagwortes, Darmstadt 1981; auch Ders., Die Deutschen und der Osten. Feindbild und Traumland, Darmstadt 2007, S. 53-67; Hans Lemberg, Der Drang nach Osten. Schlagwort und Wirklichkeit, in: Deutsche im europäischen Osten. Verständnis und Missverständnis, hg. v. Friedhelm Berthold Krause / Bernhard Stasiewski, Köln / Wien 1977, S. 1-17; Ders., Der „Drang nach Osten". Mythos und Realität, in: Deutsche und Polen. Geschichte, Kultur, Politik, hg. v. Andreas Lawaty / Hubert Orłowski, München 2003, S. 33-38; Jan Wiktor Tkaczyński, „Drang nach Osten" und „Mitteleuropa". Mythos und Realität zweier Schlagworte, in: Ders., Polen im Umbruch. Skizzen aus Geschichte, Wirtschaft und Politik, Berlin 1997, S. 41-69. – Eine von diesen Forschungen abweichende Position nimmt Meyer ein. Er untersucht gleichfalls den Begriff als historiographisches Konzept, betont jedoch im Gegensatz zu den anderen Studien dessen Sinnhaftigkeit. Henry Cord Meyer,

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-426-1 | Generated on 2025-10-30 02:10:45
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

elle behaupteten, dass es einen kontinuierlichen deutschen Expansionsdrang auf slawisches Gebiet gebe, der im Mittelalter seinen Ausgang genommen habe und bis in die Gegenwart reiche. Die zentralen realhistorischen Bezugspunkte dieser These waren u. a. die Konflikte im 11. und 12. Jahrhundert zwischen dem Heiligen Römischen Reich und Polen bzw. polnischen Herrschern, die „Ostsiedlung", die Expansion Brandenburgs im 13. Jahrhundert, die spätmittelalterlichen Auseinandersetzungen zwischen dem Deutschen Orden und Polen sowie die preußische Teilungspolitik des 18. Jahrhunderts.[49] Diese wurden im populärwissenschaftlichen Diskurs vielfach als Ausdruck nationaler Gegensätze verstanden. Zugleich war der Topos auch eine Reaktion auf die deutsche Kulturträgerthese, da diese nicht nur als Grundlage für das Kulturboden-Konstrukt diente, sondern auch die preußisch-deutsche Expansions- und Besatzungspolitik des 18. und 19. Jahrhunderts rechtfertigen sollte.[50] Der Topos stand darüber hinaus in engem Zusammenhang mit der negativen Bewertung des preußischen Staates und der preußisch-polnischen Beziehungen, die in der Teilung Polens begründet lag und seit dem späten 18. Jahrhundert die polnische Politik und Wissenschaft dauerhaft prägte.[51]

Dieses Geschichtsbild war auch konstitutiv für den Raumdiskurs der Westforschung und deren Forschungen zu den deutsch-polnischen Beziehungen und den piastischen Westgebieten.[52] Kazimierz Tymieniecki schrieb in der „Strażnica Zachodnia":

> „Das Problem der Beziehungen zwischen Polen und Deutschen in der Vergangenheit kann aus verschiedenen Gesichtspunkten untersucht werden. Wenn man

---

Drang nach Osten. Fortunes of a slogan-concept in German-Slavic relations, 1849–1990, Frankfurt a. M. u. a. 1996. Zur Historiographie der deutsch-polnischen Beziehungen im Allgemeinen auch WOJCIECH WRZESIŃSKI, Sąsiedzi i stosunki polsko-niemieckie w historiografii, in: Polacy i Niemcy na drodze do partnerskiego sąsiedztwa. Próba bilansu dziesięciolecia 1989–1998, hg. v. DIETER BINGEN / KRZYSZTOF MALINOWSKI, Poznań 2000, S. 65-93.

[49] Vgl. zum Inhalt des Begriffes auch GEHRKE, Der polnische, S. 94 f.

[50] WIPPERMANN, Die Deutschen, S. 61 f.; DERS., Der deutsche, S. 27-46, 67 f.

[51] Zur negativen polnischen Preußen-Diskussion im 19. und 20. Jahrhundert u. a. LAWATY, Ende; HANNA M. LABRENZ, Das Bild Preußens in der polnischen Geschichtsschreibung, Rheinfelden 1986; auch Preußen in Ostmitteleuropa. Geschehensgeschichte und Verstehensgeschichte, hg. v. MATTHIAS WEBER, München 2003.

[52] In der Teilungszeit war der Begriff vor allem in der polnischen Belletristik, weniger in der Historiographie in Gebrauch gewesen. Zur Rezeption in Polen im 19. und frühen 20. Jahrhundert LEMBERG, Drang (1977), S. 1 f.; Ders. „Drang" (2003), S. 34; WIPPERMANN, Der deutsche, S. 47-50, S. 70-74; auch WRZESIŃSKI, O nurt, S. 13 f. Vgl. zur Deutung der deutsch-polnischen Geschichte als Konfliktgeschichte in der Zwischenkriegszeit auch WRZESIŃSKI, Sąsiedzi, S. 69-72.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-426-1 | Generated on 2025-10-30 02:10:45
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

> einen kurzen Überblick über diese Beziehungen als Ganzes geben möchte, muss man sich darauf beschränken, einige Probleme […] hervorzuheben, die uns im vorliegenden Fall als die wesentlichsten für die Charakteristik der historischen polnisch-deutschen Beziehungen, oder auch am aktuellsten, erscheinen in Anbetracht der Sorgen und Verunsicherungen, die wir selbst heute durchleben. Die Erfahrungen aus der Zeit der Unfreiheit haben uns gelehrt, vor allem den so genannten deutschen ‚Drang nach Osten' [im Original deutsch, G. B.], […] zu fürchten."[53]

Die Westforschung stellte daher mehrfach Überlegungen an zu den strukturellen Ursachen und der zeitlichen Dauer des Konflikts. Vor allem Zygmunt Wojciechowski und Kazimierz Tymieniecki setzten sich mit der Problematik auseinander.[54] Das IŚ und das IB publizierten darüber hinaus Arbeiten des Krakauer Historikers Józef Feldman (1899–1946), die sich eingehend mit den neuzeitlichen deutsch-polnischen Beziehungen beschäftigten.[55] Der Konopczyński-Schüler war zwar kein Westforscher im engeren Sinne, er kann jedoch dem wissenschaftlichen und weltanschaulichen Umfeld der Westforschung zugerechnet werden.[56]

Tymieniecki begriff den „Drang nach Osten" vor allem als eine Folge zivilisatorischer, kultureller Unterschiede zwischen West- und Osteuropa bzw. zwischen Deutschland und Polen, die sich sowohl auf einer gesellschaftlichen als auch einer staatlichen Ebene widerspiegelten. Er deutete die deutsch-polnischen Beziehungen aus einer – im zeitgenössischen Sinne – kulturgeschichtlichen Perspektive, die u. a. mit den Überlegungen Dmowskis zur zivilisatorischen Dimension des deutsch-polnischen Konflikts korrelierte.[57] Die These des Posener Mediävisten wurde u. a. von Teodor Tyc unterstützt, der gleichfalls nach den kulturellen Ursachen eines

---

[53] KAZIMIERZ TYMIENIECKI, Przeszłość niemieckiego „Drang nach Osten" i jego przyczyny, in: SZ 2 (1923), Nr. 4-5, S. 193-207, hier S. 193.

[54] Ebd.; WOJCIECHOWSKI, Rozwój. Vgl. auch KAZIMIERZ TYMIENIECKI, Polacy i Niemcy aż do bitwy pod Grunwaldem w dniu 15 lipca 1410 roku, Poznań 1922.

[55] JÓZEF FELDMAN, Antagonizm polsko-niemiecki w dziejach, Toruń 1934; auch DERS., Traktat wersalski jako etap zmagań polsko-niemieckich, in: SZ 9 (1930), Nr. 1, S. 1-22; DERS., Bismarck a Polska, Katowice 1938.

[56] Feldman beschäftigte sich vor allem mit den Beziehungen Polens zu seinen Nachbarstaaten in der Neuzeit. Als Sohn des bekannten Historikers Wilhelm Feldman (1868–1919) war der Schritt in die Wissenschaft für ihn nahe liegend. Er hatte in Krakau studiert und wurde 1923 promoviert. Seine Habilitation erhielt er 1927 bei Konopczyński. An der Jagiellonenuniversität arbeitete er in den Folgejahren als Dozent und ab 1937 als außerordentlicher Professor. Zur Biographie Feldmans u. a. LABRENZ, Bild, S. 103 f.

[57] Diese kulturelle Deutung des „Dranges nach Osten" lässt sich bereits im 19. Jahrhundert beobachten, u. a. bei Karol Szajnocha (1818–1868). WIPPERMANN, Der deutsche, S. 48.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-426-1 | Generated on 2025-10-30 02:10:45
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

deutsch-polnischen Antagonismus fragte.[58] Die „deutsche" politisch-territoriale und kulturelle Expansion im Mittelalter fasste Tymieniecki vor allem als Ausdruck einer kulturellen Überlegenheit Deutschlands gegenüber Polen zur damaligen Zeit auf: Das mittelalterliche deutsche Reich sei Polen in dieser ersten Phase der deutsch-polnischen Beziehungen auf Grund einer besser entwickelten Staatlichkeit und eines ökonomisch-technischen Vorsprunges überlegen gewesen. In Folge des Föderalismus im Westen hätten sich die „individuellen Kräfte" der einzelnen Bevölkerungsgruppen vorteilhafter entwickeln können, so dass günstigere Bedingungen für eine Expansion bestanden hätten. Der kulturell rückständige Osten hätte dem deutschen Adel, Klerus und Bürgertum gute Aufstiegschancen und Entwicklungsmöglichkeiten geboten. Zu den zentralen Akteuren und Prozessen dieser Entwicklung zählte Tymieniecki u. a. die Städte und den Handel. Diese hätten sich in Westeuropa auf Grund des antiken Erbes schneller und besser entwickeln können als in Polen bzw. bei den Slawen.

Für Tymieniecki stand jedoch fest, dass Polen in einer zweiten spätmittelalterlichen Phase (auch im Zuge der „deutschen Ostsiedlung")[59] kulturelle Normen des Westens übernommen und überwiegend politisch und kulturell geprägten „Drang nach Osten" teilweise habe rückgängig machen können – etwa im Zuge der Rückgewinnung Pommerellens im 15. Jahrhundert. In einer dritten Phase im 17. und 18. Jahrhundert sei Polen, so Tymieniecki, erneut in einen zivilisatorischen Rückstand geraten. Im Gegensatz zu Westeuropa, wo sich zu dieser Zeit starke absolutistische Staaten etabliert hätten, habe sich Polen nicht weiter entwickelt und auf Grund der daraus resultierenden politischen Schwäche die Teilungen hinnehmen müssen.[60]

Tyc verstand im Anschluss daran die reale oder vermeintliche deutsche Germanisierungspolitik des 18. und 19. Jahrhunderts wie auch die Revisionspolitik der Weimarer Republik als Signum eines alten, seit der Renaissance bei den Deutschen vorhandenen Gefühls der kulturellen Überlegenheit gegenüber den Polen und den Slawen.[61] Dementsprechend befanden sich Deutschland und Polen in einem Raumkampf, der sich aus dem deut-

---

[58] Hierzu ist ein Vortragsmanuskript Tyc' aus dem Jahr 1923 aufschlussreich: TEODOR TYC, Założenia i ideologja niemieckiej polityki antypolskiej, in: Archiwum PAN, Oddział Poznań, Nachlass Tyc, Rkp. 1870.

[59] Teodor Tyc interpretierte die Übernahme westlicher Rechtsmuster und Wirtschaftsformen, des „Deutschen Rechts", durch die großpolnischen Piasten im 13. Jahrhundert als einen Versuch, sich vor dem „Drang nach Osten" zu schützen und für einen Kampf mit „den Deutschen" zu wappnen. DERS., Walka o kresy zachodnie, in: RH 1 (1925), S. 34-63, hier S. 60 ff.

[60] TYMIENIECKI, Przeszłość. Vgl. auch DERS., Polacy.

[61] Hierzu ausführlich TYC, Założenia, S. 6-28.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-426-1 | Generated on 2025-10-30 02:10:45
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

schen Expansionsstreben ergebe, welches wiederum auf dem Überlegenheitsgefühl der Deutschen basiere.[62] Weder Tyc noch Tymieniecki redeten in ihren Schriften einem dauerhaften Konflikt zwischen den in die vormoderne Geschichte projizierten Nationen das Wort, sondern beschränkten diesen im Wesentlichen auf die Neuzeit.[63] Allerdings schrieben sie dem Konflikt eine identitätsstiftende und national integrierende Funktion zu. Sie gingen ähnlich wie Wojciechowski und die übrige polnische Historiographie davon aus, dass die polnische Nation vor allem im Zusammhang mit der piastischen Staatsgründung entstanden sei. Dem spätmittelalterlichen deutsch-polnischen Konflikt in seiner politischen und ethnischen Dimension wurde in diesem Entwicklungsprozess eine entscheidende Funktion als „Erweckungsmoment" polnischen Nationalbewusstseins, zum Teil sogar als dessen Ursache, zugeschrieben.[64] Tyc erinnerte in diesem Zusammenhang daran,

> „[…] dass die Gegenwart eines starken und angesehenen Nachbarn für uns eine Schule zur unaufhörlichen Stärkung und Erprobung unserer Kräfte, zur Steigerung und Vervielfachung unserer Ressourcen war und ist. Sie ist eine harte Lebensschule, aus der wir viele wertvolle Errungenschaften mitnehmen werden – wenn wir uns stets diese Bedrohung ins Bewusstsein rufen."[65]

Polen befand sich dieser Sichtweise zufolge in einem ständigen kulturellen Anpassungsprozess an den Westen, dessen Misserfolg sich u. a. in territorialen Verlusten gegenüber dem Heiligen Römischen Reich widerspiegelte. Der Westen war auf der *mental map* Europas auf Grund seiner antiken

---

[62] Vgl. hierzu auch Tyc' Bemerkungen zur deutschen Revisionspolitik und -stimmung in ebd., S. 25-26.

[63] Tyc räumte zwar deutsch-polnische Antipathien im Mittelalter ein, interpretierte diese jedoch vor allem als Folge eines politischen Konfliktes und nicht als Ausdruck eines grundsätzlichen, dauerhaften nationalen Konfliktes. Zugleich negierte er eine historische, gezielte Germanisierungspolitik im Mittelalter. Er wandte sich damit u. a. gegen derartige ins Positive gewendete Vorstellungen in der deutschen Geschichtswissenschaft. Die jüngere Germanisierungspolitik interpretierte er als ein Produkt des 18. Jahrhunderts und des damaligen Nationalismus: Hierzu u. a. ebd., S. 3 f., 13; TEODOR TYC, Niemcy w świetle poglądów Polski piastowskiej, in: DERS., Z średniowiecznych dziejów Wielkopolski i Pomorza, S. 279-301. Vgl. hierzu auch die ähnlichen Bemerkungen Tymienieckis und Tycs zu den mittelalterlichen Konflikten zwischen Polen auf der einen und dem Reich bzw. deutschen Territorialfürsten auf der anderen Seite um Schlesien und Großpolen bei TYMIENIECKI, Znaczenie (1919), S. 46 f.; TYC, Walka, S. 59 f., auch S. 55-58.

[64] Hierzu ANDRZEJ WIERZBICKI, Naród – państwo w polskiej myśli historycznej dwudziestolecia międzywojennego, Wrocław u. a. 1978, u. a. S. 75-86; auch ADAM GALOS, Piastowie w historiografii polskiej XIX-XX w., in: Piastowie w dziejach Polski. Zbiór artykułów z okazji trzechsetnej rocznicy wygaśnięcia dynastii Piastów, hg. v. ROMAN HECK, Wrocław u. a. 1975, S. 249-268, hier S. 261 ff.

[65] TYC, Założenia, S. 28.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-426-1 | Generated on 2025-10-30 02:10:45
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

Tradition die Quelle der Zivilisation und Kultur. Eine misslungene Anbindung an diese Quelle musste langfristig zum Untergang Polens führen, da es sich seines expandierenden westlichen Nachbarn nicht würde erwehren können. Damit war zugleich implizit die Vorstellung verbunden, dass ein westlich orientiertes Polen zivilisatorisch einem östlich orientierten überlegen sei bzw. sein würde. In dieser kulturgeschichtlichen Perspektive steckt ein zentrales Moment des Westgedankens, das bisher in der Forschung zu wenig berücksichtigt worden ist: Die Untergliederung Europas in bestimmte hierarchisch gegliederte Kulturräume, die miteinander konkurrieren. Der Westgedanke war insofern auch Ausdruck einer kulturellen Erhöhung Westpolens durch die Westforschung, da es, so die Behauptung, näher an den Quellen der europäischen Zivilistation lag. In diesem Gedankengang spiegelt sich zugleich, ungeachtet der Negierung deterministischer Deutungsmuster im Sinne einer Vorwegnahme des Ergebnisses,[66] ein deterministisches Verständnis des sich entfaltenden Geschichtsprozesses wider: Kultur strebt in dieser Logik nach Expansion. Diese wiederum geht einher mit dauerhaften räumlichen Veränderungsprozessen in den Bereichen Kultur, Ethnizität und Politik. Kultur ist somit Träger eines Raumkampfes.

Die zweite synthetische Deutung der deutsch-polnischen Beziehungen ist die eines primär geopolitischen Raumkampfes. Dabei lassen sich zwei Varianten unterscheiden: erstens eine eher physiogeographisch-deterministisch ausgerichtete, die sich in der Historiographie vor allem in Wojciechowskis bekannten Mutterländer-Konzept manifestierte, zweitens eine eher räumlich-deterministische Variante, vertreten von Józef Feldman. In ersterer spielen physiogeographische Faktoren wie Flüsse und Gebirge eine zentrale Funktion für die Deutung des Raumkampfes, in letzterer wird stärker von diesen abstrahiert und stattdessen der diskutierte Raum als solcher, etwa seine Form, als geschichtsmächtiger Faktor hervorgehoben. Dass sich beide Varianten in vielen Bereichen überschneiden, steht gleichwohl außer Frage.

Zygmunt Wojciechowski fusionierte in seinem 1933/34 vorgestellten Konzept das klassische Land-Paradigma mit dem Raumkampf-Topos.[67] Zugleich entwarf er damit eine nationale Meistererzählung, ein *master narrative*, das er der polnischen Gesellschaft präsentierte.[68] Raum und Räumlichkeit waren die zentralen Faktoren des darin dargestellten Geschichtsprozesses. Für Wojciechowski war der „Rückzug von den Gebieten

[66] Vgl. beispielsweise TYMIENIECKI, Przeszłość, S. 193 ff.

[67] WOJCIECHOWSKI, Rozwój. Zum Mutterländer-Konzept ausführlich auch KRZOSKA, Polen, S. 203-216; MAZUR, Antenaci, S. 167-186.

[68] Zum Konzept eines *master narrative* CONRAD / CONRAD, Wer vergleicht, S. 30.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-426-1 | Generated on 2025-10-30 02:10:45
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

an der Oder" das „Haupt-Leitmotiv der Geschichte Polens".[69] Er stellte die These auf, dass dieser „Rückzug" fatale Folgen für die Entwicklung Polens gehabt habe: den Verlust wirtschaftlich potenter Regionen, die Aufgabe der ethnischen Homogenität des Piastenstaates und den so erst möglich gewordenen Aufstieg Preußens zur Großmacht.[70] Der Verlust der piastischen Westgebiete und die preußische Expansionspolitik der Neuzeit wurden von Wojciechowski in erheblichem Maße physiogeographisch-räumlich erklärt. Die entscheidende Bedingung der preußischen Expansion war Wojciechowski zufolge die Aufgabe der polnischen Odergrenze im 12. und 13. Jahrhundert. Die damalige Abkehr von der unteren Oder und der damit verbundene Verlust Hinterpommerns bedeuteten für ihn „die Herausnahme des einen Ziegelsteins aus dem durch die ersten Piasten errichteten Bau, der über das Schicksal der gesamten einen Seite dieses Staatsgebildes entschied."[71] Die Übernahme des Lebuser Landes durch das Erzbistum Magdeburg 1249 und später durch Brandenburg erklärte er zur „zweiten Etappe des Rückzuges Polens von der Oderlinie."[72] Er behauptete weiter, dass dieser territoriale Eingriff maßgeblichen Einfluss auf den Verlust Schlesiens gehabt habe.[73] Explizit wurde die geodeterministische Vorstellung in seiner Erklärung zur preußischen Eroberung Schlesiens:

> „Preußen wiederum, das den unteren Lauf der Oder und ihre Mündungen besaß, strebte, als ob es unter dem Einfluss geographischer Gesetze stehen würde, danach, auch den Rest des mittleren und oberen Laufes des Flusses zu besitzen. Als Ergebnis dieser Tendenzen erhielt Preußen 1742 im Breslauer Frieden, der den ersten schlesischen Krieg beendete, vom Hause Habsburg ganz Schlesien […]."[74]

Die ab dem 13. Jahrhundert einsetzende erfolgreiche Expansion Brandenburgs Richtung Danzig hatte für Wojciechowski darüber hinaus Polen nicht nur von der Oder, sondern auch von Pommern abgeschnitten.[75]

---

[69] WOJCIECHOWSKI, Rozwój, S. 39; vgl. auch DERS., Pomorze a pojęcie Polski piastowskiej (O roli poszczególnych dzielnic w budowaniu państwa polskiego), in: Rocznik Gdański 7-8 (1933/34), S. 3-22, hier S. 22.

[70] DERS., Rozwój, S. 38 ff.; vgl. auch DERS., Pomorze, S. 21 f.

[71] DERS., Rozwój, S. 17.

[72] Ebd., S. 18.

[73] Ebd., S. 17 ff.

[74] Ebd., S. 39; vgl. in diesem Sinne auch ZYGMUNT WOJCIECHOWSKI, Udział Śląska w dawnem zjednoczeniu ziem polskich, Katowice 1935, S. 23.

[75] Hierzu u. a. DERS., Rozwój, S. 20-25.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-426-1 | Generated on 2025-10-30 02:10:45
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

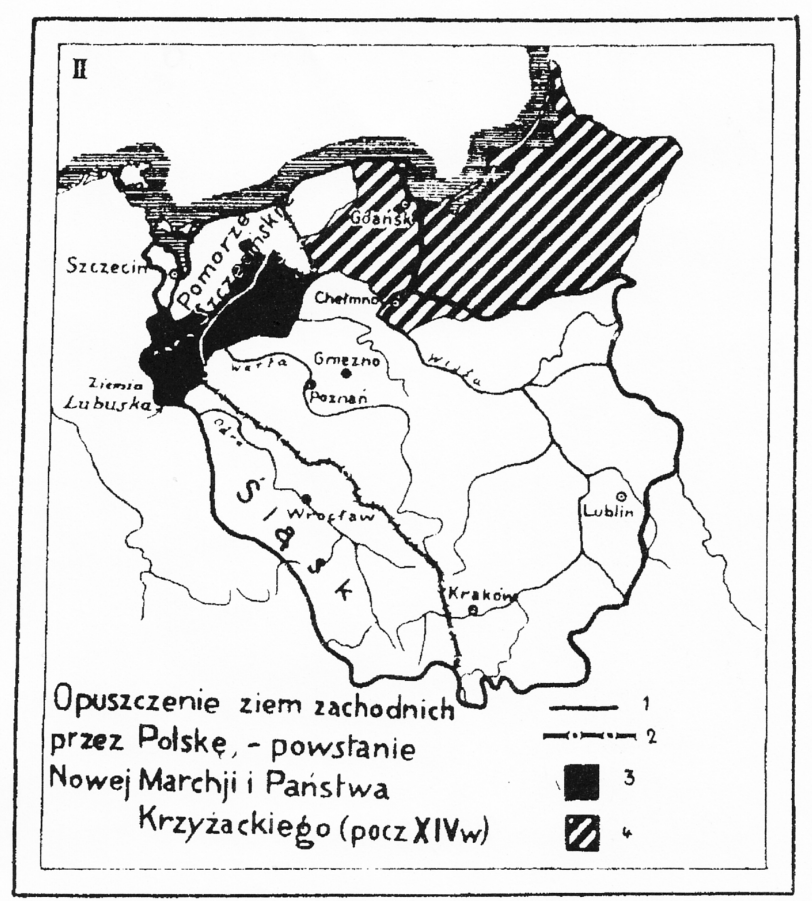


Abb. 3: Die Abtrennung Pommerns von Polen durch die brandenburgische Expansion bei Wojciechowski (1933). – Der Kartentitel lautet: „Das Verlassen der Westgebiete durch Polen, die Entstehung der Neumark und des Ordensstaates (Anfang 14. Jh.)". Die Legende: „1 – Die Grenzen des Muttergebietes Polens, 2 – Die Grenzen der durch Polen verlassenen Westgebiete, 3 – Die durch die Mark Brandenburg eingenommenen Gebiete, 4 – Die Gebiete des Ordensstaates".

Damit wurde dem Rechtshistoriker zufolge eine Rückkehr Polens in die Odergebiete entscheidend erschwert; der dauerhafte Verlust der westlichen „Mutterländer" war die Folge. Stattdessen sei es Brandenburg-Preußen gelungen, die von Polen verlorenen westlichen „Mutterländer" unter eigener Herrschaft wiederzuvereinigen. Wojciechowskis Mutterländer-Konzept stilisierte insofern die deutsch-polnische Geschichte im Allgemeinen und

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-426-1 | Generated on 2025-10-30 02:10:45
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

die preußisch-polnische Geschichte im Besonderen zu einem maßgeblich physiogeographisch determinierten Raumkampf. Polen befand sich in einem existenziellen Kampf um ein überzeitlich zusammenhängendes „natürliches Land", an das die polnische Nation gebunden war:

> „Die historische Erfahrung lehrt uns also, dass seit dem Ende des 18. Jahrhunderts von der preußischen Seite aus die Tendenz in Richtung der fast vollständigen Beherrschung der Mutterländer Polens zum Ausdruck kommt. Zwei nationale und staatliche Organismen tragen einen historischen Kampf um ein und denselben Platz auf der Welt aus. Der Erfolg Preußens in diesem Kampf müsste mit der vollständigen Vernichtung Polens gleichbedeutend sein; denn wie auch immer die Trophäen der polnischen Nation, die im Osten erreicht wurden, aussehen, man kann nur schwer glauben, dass eine Nation sich erhalten könnte, die den überwiegenden Teil ihrer Mutterländer verloren hat."[76]

Die Teilungen Polens waren für Wojciechowski daher keine gesonderte historische Erscheinung, sondern die weitere konsequente Umsetzung des Ziels, die Mutterländer zu beherrschen.[77] Er implizierte damit zugleich, dass die Auflösung des polnischen Staates im 18. Jahrhundert ihre tiefere Ursache in dem Verlust der westlichen „Mutterländer" habe. Das Ergebnis dieses Raumkampfes hing zwar nicht von der Geographie ab, wohl aber dessen Verlauf.

Die Anwendung geodeterministischer Erklärungsmuster für die Interpretation der deutsch-polnischen Geschichte, wie sie bei Wojciechowski sichtbar ist, lässt sich auch bei weiteren polnischen Historikern beobachten. Der Posener Historiker Wojciechowski rezipierte gängige Elemente des historiographischen Diskurses in Polen, fügte diese jedoch im Gegensatz zu seinen Kollegen synthetisch zu einem Gesamtbild zusammen. Seine Überlegungen zur Bedeutung des Lebuser Landes und der Oder für die Geschichte Schlesiens lassen sich u. a. auf Überlegungen von Jan Dąbrowski zurückführen.[78] Die Deutung der Flüsse als Expansionslinien findet sich auch bei Tyc. Dieser bezeichnete gelegentlich Oder, Netze und Weichsel als eine „Kraft" zur Eroberung Pommerns durch Bolesław Schiefmund (1107–1138).[79] Eine ähnlich umfassende physiogeographisch-deterministische

[76] Ebd., S. 45.

[77] Ebd., S. 40.

[78] Dieser hatte bereits 1925 auf dem Posener Historikertag die Bedeutung der mittleren und unteren Oder für den polnischen Besitz von Schlesien betont. DĄBROWSKI, Pierwsze, S. 3.

[79] TYC, Walka, S. 36. Vgl. auch die Hervorhebung der Oder und Schlesiens als Grundlagen für die Herrschaft der Habsburger im Heiligen Römischen Reich bei WŁADYSŁAW DZIĘGIEL, Utrata księstw opolskiego i raciborskiego przez Ludwikę Marję w r. 1666, Kraków 1936, S. 1 f.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-426-1 | Generated on 2025-10-30 02:10:45
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

Raumkampf-Perspektive wie Wojciechowski vertrat der Historiker und langjährige Direktor der Raczyński-Bibliothek in Posen, Andrzej Wojtkowski (1891–1975). Er hatte in der Ostpreußen-Debatte 1930 auf die scheinbar selbstverständliche preußische Abrundungspolitik im 18. Jahrhundert und ihre geographisch-hydrographische Bedingtheit hingewiesen, um die Teilungen zu erklären.[80] Wojciechowskis Konzept reflektierte zugleich Überlegungen der polnischen Geographie, auch wenn diese sich dort vor allem auf das „Jagiello-Piastische Polen" bezogen.[81] Nałkowski war ähnlich wie Kirchhoff davon ausgegangen, dass das Fehlen „natürlicher Grenzen" die Expansion der westlichen Teilungsmächte Preußen und Österreich entlang der Ostsee und dem Karpatenbogen auf polnisches Gebiet begünstigt und dieser Umstand letztlich zu den Teilungen Polens entscheidend beigetragen habe.[82] Romer hatte nicht nur die historische Ostexpansion Preußens, sondern auch die Polens durch den west-östlichen Verlauf der Flüsse erklärt – und u. a. dadurch die Kritik Brzeskis hervorgerufen.[83] Flussmündungen stellten für den Lemberger Geographen wichtige Kulturzentren dar, von denen aus sich *die* Kultur ausgedehnt habe.[84] In diesem

[80] Dyskusja, S. 200.

[81] Krzoska hat im Zusammenhang mit Wojciechowskis Konzept darauf hingewiesen, dass sich dessen Erklärungsmuster nicht im logischen Raum bewegten. KRZOSKA, Polen, S. 204. – Vor dem Hintergrund des zeitgenössischen geographischen Diskurses besitzen Wojciechowskis Thesen m. E. jedoch durchaus eine innere Logik, freilich unter Berücksichtigung von Prämissen, die aus heutiger Zeit unverständlich erscheinen. Krzoskas Bemerkung, dass es keine direkten Verbindungen zum deutschen Raumdiskurs gebe, ist sicherlich richtig, die indirekten sind jedoch unübersehbar. KRZOSKA, Polen, S. 205, Fn. 98.

[82] Polen war für Nałkowski ein historischer Schauplatz des Kampfes zwischen Staaten und Nationen. Entscheidend war für den Warschauer Geographen dabei jedoch nicht militärische Stärke, sondern kulturelle Dominanz. Der „Kampf um das Dasein" der Nationen war ähnlich wie bei Kirchhoff, Dmowski, Tymieniecki oder Tyc primär ein kultureller Kampf, weshalb Nałkowski wie die spätere Westforschung sich unter anderen für eine kulturelle Orientierung an der westeuropäischen Zivilisation aussprach, da er diese für die fortgeschrittenste hielt. Der „Drang nach Osten" war in diesem Sinne zwar eine historische Konstante, diese führte jedoch nicht zwangsläufig zum Niedergang Polens. Entscheidend war in diesem Prozess die Widerstandsfähigkeit Polens. NAŁKOWSKI, Polska (1887), S. 601 f., 650 f. 1910 rezipierte er im Zusammenhang mit dem Motiv des „Drangs nach Osten" auch den Fluss-Topos. DERS., Polska (1910), S. 691.

[83] Der „Drang nach Osten" war für Romer im Gegensatz zur späteren Rezeption in der polnischen Forschung ein allgemeines europäisches Phänomen. Deutschland stellte allerdings für ihn ein besonders gutes Beispiel für dessen Wirkungsmächtigkeit dar. ROMER, Polska (1917), S. 17-20; DERS., Zarys, S. 349 f. Vgl. auch LENCEWICZ, Polska, S. 24. – Zur Rezeption des Fluss-Topos in Bezug auf die deutsch-polnischen Beziehungen vor 1914 auch GEHRKE, Der polnische, S. 136. – Brzeski bestritt dagegen eine historische Bedeutung der Flüsse. Weder waren sie für ihn Siedlungsachsen des polnischen Volkes noch die Expansionslinien Deutschlands oder Polens nach Osten. BRZESKI, Zagadnienie, S. 441 f., 447 f.

[84] ROMER, Rola (1901), S. 153 f.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-426-1 | Generated on 2025-10-30 02:10:45
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

Sinne ergab sich 1918 auch für Romer sowohl aus dem Fehlen „natürlicher Grenzen“ wie auch aus der Geschlossenheit des geographischen Raumes „Polen“ eine kontinuierliche Gefahr für die politische Existenz Polens, die vor allem in den Teilungen deutlich geworden sei.[85] 1927 präsentierte er vor dem Zweiten Kongress der slawischen Geographen und Ethnographen in Krakau eine geodeterministische Deutung des Verlusts der historischen polnischen Westgebiete. Entscheidend für den Verlust sei die Überwindung „natürlicher Grenzen“, insbesondere der Oder, durch die Deutschen und die interne physiogeographische Strukturierung Polens gewesen. Die deutsche politische und kulturelle Expansion habe sich entlang der pommerschen Seenplatte und der schlesischen Niederung zangenförmig um das sumpfige Großpolen herum ausgedehnt und zum Verlust Schlesiens und Pommerns geführt.[86]

Im selben Jahr wie Wojciechowskis Schrift zu den „Mutterländern Polens“ (1934) erschien Feldmans Arbeit zum „deutsch-polnischen Antagonismus in der Geschichte“.[87] Der Text hat zwar gleichfalls einen ausgeprägt geopolitischen Charakter, da die deutsch-polnische Geschichte auch hier vor allem als Raumkonflikt interpretiert wurde, das Land-Paradigma oder der Fluss-Topos spielten in dieser Deutung jedoch keine große Rolle. Feldman verstand noch mehr als Wojciechowski den angenommenen deutsch-polnischen Konflikt als im Kern preußisch-polnischen Konflikt. Zwar verwies er auf die mittelalterlichen Konflikte zwischen dem Reich, Brandenburg und dem Orden auf der einen sowie Polen auf der anderen Seite.[88] Er betonte gleichwohl die vielfachen Phasen der Kooperation und wechselseitigen kulturellen Beeinflussung zwischen Deutschen und Polen wie etwa die deutsche Polenfreundschaft im „Vormärz“.[89] Obwohl er

[85] DERS., Warunki. – Er warnte vor diesem Hintergrund: „Ein Staat, der ein Territorium einnimmt, dessen wechselseitige Zusammengehörigkeit nicht so sehr auf der natürlichen Abgrenzung der Ganzheit jenes Territoriums von den Nachbarn beruht, sondern mehr auf einer wechselseitigen Bindung, muss sich bewußt sein, dass diese Bedingungen nicht nur die Expansion des Staates, sondern genauso auch den Untergang des Staates erleichtern. Deswegen muss eine Nation, die in den gegebenen natürlichen Bedingungen den Staatsgedanken repräsentiert, in sich einen entsprechenden Gedanken zur Organisation der Verteidigung der Grenzen entwickeln.“ Ebd., S. 36; vgl. auch S. 44.

[86] ROMER, Polska [1927] (1939), S. 238 ff.

[87] FELDMAN, Antagonizm. – Feldman hatte bereits 1930 das Thema in einem Aufsatz angerissen. Dort ging es ihm jedoch noch vor allem um die Abwehr deutscher Revisionsansprüche. FELDMAN, Traktat. – Die bisherige Forschung hat das Geschichtsbild Feldmans bereits mehrfach thematisiert. Der geopolitische Akzent spielte in diesen Studien zwar eine Rolle, er blieb in seinen diskursiven, transnationalen Bezügen gleichwohl etwas unterbelichtet. LAWATY, Ende, S. 143-146; LABRENZ, Bild, S. 103-112.

[88] FELDMAN, Antagonizm, S. 5-7.

[89] Zu den positiven deutsch-polnischen Beziehungen ebd., S. 8-13.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-426-1 | Generated on 2025-10-30 02:10:45
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

zuweilen von einem tausendjährigen Kampf beider „Rassen“ sprach,[90] stellte er letztlich nicht nur einen kontinuierlichen nationalen Kampf,[91] sondern auch einen dauerhaften deutsch-polnischen Konflikt in Frage:

> „Die angeführten Fakten zeigen klar, dass zwei große Nationen, die auf einem Raum von Hunderten von Meilen aneinander angrenzen, im Verlaufe einer tausendjährigen Nachbarschaft nicht nur in Kämpfen die Klingen miteinander gekreuzt und ihre Kräfte für das Ziel genutzt haben, sich gegenseitig zu überwältigen. Zwischen beiden gab es nicht nur ganze Zeiträume von Konflikten voller scharfer Gegensätze, es gab auch zahlreiche Anzeichen für eine Zusammenarbeit in Bereichen wie den politischen, religiösen und sozial-ökonomischen Beziehungen und Anzeichen für den gegenseitigem Austausch kultureller Werte. Bis zum Ausgang des 18. Jahrhunderts waren die Nationalitätenkonflikte keine Kraft von entscheidendem Gewicht. […] Es ist daher unmöglich, das gesamte deutsch-polnische Zusammenleben als eine ununterbrochene Kette von Streitereien und Kämpfen zu betrachten. Es ist allgemein schwierig zu behaupten, dass Polen eine geschlossene und einige deutsche Welt gegen sich gehabt hätte, wenn diese Welt bis zur deutschen Vereinigung durch Bismarck in eine Reihe von separaten Teilen zerfallen war, von denen jeder seine eigene Politik betrieb und einen eigenen Komplex von Bestrebungen und Interessen darstellte. Es ist angebracht, die Beziehungen Polens zum Deutschen Orden oder Brandenburg auf einer Ebene zu untersuchen, die mit Habsburg, Sachsen oder Danzig aber auf einer anderen.“[92]

Damit differenzierte er einerseits deutlich Wojciechowskis Bild von den deutsch-polnischen Beziehungen.[93] Andererseits konstatierte er jedoch selbst einen dauerhaften polnisch-preußischen Konflikt. Dieser fußte Feldman zufolge erstens auf einer vollkommen unterschiedlichen Verfassungsstruktur beider Staaten. Polen wurde von Feldman als Land der individuellen Freiheit dargestellt, Preußen als starker despotischer Staat.[94] Zweitens spiegele sich der Konflikt in divergierenden politischen Interessen beider Staaten wider, die zudem durch religiöse und „rassische“ Differenzen noch

---

[90] Ebd., S. 5.

[91] Einen Nationalitätenkonflikt konstatierte er, ähnlich wie Tyc und Tymieniecki, unter Verweis auf den Hakatismus und die preußisch-deutsche Germanisierungspolitik erst für das 19. Jahrhundert und die Gegenwart. Hierzu u. a. ebd., S. 47-54. Vgl. auch FELDMAN, Bismarck, S. 22-28.

[92] FELDMAN, Antagonizm, S. 13 f. – Vgl. zum vermeintlichen polnisch-deutschen Konflikt und zu den Beispielen für die Zusammenarbeit auch DERS., Bismarck, S. 25-28. – Feldman differenzierte weiter zwischen Preußen und Deutschland vor 1871, in dem er unter anderem eine deutsche von einer preußischen Expansionspolitik unterschied. Erstere sei eher nach Süden gerichtet gewesen, letztere nach Osten. DERS., Antagonizm, S. 14 f.

[93] Vgl. auch MAZUR, Antenaci, S. 165 f.

[94] FELDMAN, Antagonizm, S. 16; DERS., Bismarck, S. 13-22.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-426-1 | Generated on 2025-10-30 02:10:45
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

verstärkt würden.[95] Das zentrale Feld dieser divergierenden Interessen war das Territorium. Feldman verstand den deutsch-polnischen Konflikt vor allem als einen geopolitischen preußisch-polnischen Konflikt, dessen Beginn er im 17. Jahrhundert verortete:

> „Der Gegensatz entwickelte sich in diesem Fall auf einer territorialen Grundlage. Die nach dem Krieg modisch gewordene Wissenschaft der Geopolitik kann hier besonders dankbar angewandt werden. Das neuzeitliche Preußen war kein Staat, der durch natürliche Grenzen begrenzt war. Er ist aus einer Reihe von unterschiedlichen Territorien entstanden, die von der energischen und expansiven Politik ihrer Herrscher zu einem staatlichen Ganzem zusammengebunden worden waren. Zwei Länder spielten in seiner Geschichte eine besonders wichtige Rolle: die Mark Brandenburg mit Berlin als der Hauptstadt des Staates sowie Ostpreußen […]. Wir haben gesehen, dass diese beiden Territorien ursprünglich von slawischer Bevölkerung besiedelt worden waren, die durch die deutsche Waffe ausgerottet wurde, dass beide sich durch Raub an Polen bereichert haben. […] Der eigentlich tragische Knoten zog sich zu, als im Jahre 1618 beide Länder gemeinsam unter der Herrschaft des Kurfürsten von Brandenburg standen. Die Befreiung Ostpreußens von der Lehensoberhoheit Polens wurde zu einem Gebot der einfachsten Staatsräson, als nächstes dessen Verbindung über eine territoriale Brücke mit dem Kurfürstentum, was man jedoch nur auf Kosten einer Abtrennung der Rzeczpospolita vom Meer vornehmen konnte. Auf diese Weise hat sich schon im 17. Jahrhundert mit aller Schärfe der von da an grundlegende territoriale Konflikt zwischen beiden Staaten abgezeichnet.“[96]

Weiter führte er aus:

> „Dieser Antagonismus verkomplizierte sich noch, als im Jahre 1740 Friedrich II. Schlesien eingenommen hat. Das war nicht nur der Fall, weil sich nun unter der Krone der Hohenzollern eine millionenfache Masse von Polen befunden hat, deren nationales Erwachen im 19. Jahrhundert die Spannbreite des polnisch-preußischen Ringens und die historischen Streitigkeiten beider Staaten um einen weiteren Punkt erweiterte. Der Anschluss Schlesiens an Preußen steigerte nämlich die Anormalität der territorialen Form des preußischen Staates, da deren zwei Zipfel im Norden und Süden weit nach Osten vorstießen, während das Zentrum in einen beunruhigenden Hohlraum atmete. Die Konsolidierung des Staates verlangte von da an nicht nur, Polen den Meereszugang zu entreißen, sondern auch, ihm zusätzlich die westlichen Territorien abzunehmen,

---

[95] DERS., Antagonizm, S. 16; hierzu auch DERS., Bismarck, S. 22. – Zu den damit verbundenen Ambivalenzen von Feldmans Überlegungen zwischen der Konstruktion eines kontinuierlichen Konfliktes zwischen Preußen (Deutschland) und Polen und den gleichzeitig sichtbaren Differenzierungen auch LAWATY, Ende, S. 143-146.

[96] FELDMAN, Antagonizm, S. 16 f. – Zur Bedeutung der geographischen „Grenzenlosigkeit“ Preußens und Preußen-Deutschlands für seine Expansionspolitik auch DERS., Bismarck, S. 30; DERS., Traktat, S. 19.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-426-1 | Generated on 2025-10-30 02:10:45
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

> mit dem Ziel, die Grenze abzurunden und die Hauptstadt des Staates, Berlin, abzusichern. Da sich jedoch eine einseitige Beschneidung Polens als unmöglich erwies, wurde Preußen zum eifrigsten Befürworter der Idee, zusammen mit Russland die Rzeczpospolita zu teilen."[97]

Feldman vertrat zudem die Ansicht, dass dieser räumlich determinierte Konflikt auch die polnisch-preußische Beziehung in der Teilungszeit bestimmt habe. Preußisch-deutsche Beamte hätten den Konflikt zwischen Preußen und Polen, zwischen beiden Staaten und Nationen, als einen „ständigen Kampf auf Leben und Tod" betrachtet.[98] Das Ziel preußischer Politik sei es gewesen, eine polnische Unabhängigkeit zu verhindern und die polnischen Gebiete dauerhaft politisch an Preußen zu binden.[99]

Die Dauerhaftigkeit des Konflikts ergab sich nach dieser Sichtweise aus der räumlichen Anordnung Polens und Preußens zueinander und aus der Lage des polnischen Staates zum Meer. In seiner späteren großen Bismarck-Monographie, in der er erneut seine Überlegungen als übergeordneten Rahmen der preußisch-polnischen Beziehungen anführte, hielt Feldman fest, dass der Konflikt auf Grund seines geographischen Charakters von Dauer sei.[100] Im Kern lieferte er damit eine stringente geopolitische Interpretation der neuzeitlichen deutsch-polnischen Beziehungen, die sich jedoch im Gegensatz zum Mutterländer-Konzept Wojciechowskis vom traditionellen Land-Paradigma weitgehend gelöst hatte und stattdessen den Meeres-Topos und das geopolitische Raumideal akzentuierte. Zwei geopolitische Raumtopoi stießen im Verständnis des Krakauers Historikers hier aufeinander: der Meeres-Topos auf polnischer Seite, d. h. das zwingend notwendige Streben eines Staates zum Meer, und auf preußischer Seite der Wunsch, das eigene Staatsterritorium dem abstrakten Raumideal entsprechend räumlich abzurunden.

Feldman rezipierte insofern in hohem Maße den zeitgenössischen internationalen Raumdiskurs. Dies zeigte sich nicht nur in der Zuhilfenahme gleicher theoretischer Denkmuster, sondern auch in der Anwendung gleicher Erklärungsmuster für den historischen Prozess. Beispielsweise hatte bereits Kjellén die Räumlichkeit Preußens als Ursache für die preußische Expansionspolitik ausgemacht.[101] Feldmans Gedanken standen jedoch der

---

[97] DERS., Antagonizm, S. 18.

[98] Ebd., S. 19.

[99] Zur preußischen Polenpolitik in der Teilungszeit ebd., S. 37-47.

[100] FELDMAN, Bismarck, S. 79 f.

[101] Kjellén hatte ausgeführt: „Gleichwie wir jetzt den Raum selbst als sehr bedeutenden politischen Faktor der Staaten gesehen haben, werden wir dies nicht selten auch von der territorialen Gestalt oder der Figur des Reiches [eines Staates, G. B.] feststellen können. Hier ist eine konzentrische Figur das Ideal, weil sie sich am besten zum Zusammenhalten

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-426-1 | Generated on 2025-10-30 02:10:45
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

polnischen Politischen Geographie näher als der deutschen Geopolitik um Karl Haushofer und deren Raum-Paradigma. Feldman mystifizierte nicht den Raum, sondern integrierte ihn in seine Arbeit als einen von mehreren wichtigen Erklärungsfaktoren für den historischen Prozess.[102]

Die deutsch-polnischen Beziehungen wurden in der Westforschung trotz aller Differenzierungen als ein geopolitischer Raumkampf interpretiert, der von politisch-geographischen Determinanten beeinflusst werde. Wojciechowski rekurrierte auf einen geographisch determinierten Kampf um die „Mutterländer Polens", in dem Flüsse und „natürliche Grenzen" eine zentrale Rolle als Expansionsachsen und Verteidigungslinien spielten. Er rezipierte damit gängige Erklärungsmuster der polnischen Geographie und anderer Historiker, fasste diese jedoch in ein synthetisches Gesamtbild der deutsch-polnischen Beziehungen ein. Feldman betonte hingegen die existenzielle Bedeutung eines kompakten Territoriums und eines Meereszuganges. Diese waren die konträren Achsen der deutsch-polnischen Beziehungen. Tymieniecki und Tyc rezipierten gleichfalls den Raumkampf-Topos, relativierten jedoch die geographisch-räumliche Komponente und betonten stattdessen die Kultur als Leitmedium des Konfliktes.

Diese Deutungen der deutsch-polnischen Geschichte als Ganzes verdeutlichen den Einfluss der zeitgenössischen politisch-geographischen Topoi „Raumkampf", „Land" und „Meer" auf die Deutung des historischen Prozesses. Der nationale Raum war dabei insbesondere für Wojciechowski und die polnische Geographie ein festes, geographisch-strukturiertes Ganzes, für das auf Grund seiner Einheit der Verlust einzelner Gebiete zu einer existenziellen Gefahr werden musste. Der nationale Raum war eins und zugleich strukturiert – und insofern bedrohte der Angriff auf einen Teil auch das Ganze. Der Verlust der Westgebiete bedrohte nach dieser Logik nicht nur die Grenzbevölkerung, sondern auch die Nation als solche.

---

um einen Mittelpunkt eignet. Das französische Mutterland und auch das spanische nähern sich diesem Ideal. Der gerade Gegensatz war Preußen zu Anfang des 18. Jahrhunderts, als es noch nicht einmal zusammenhing, sondern aus drei verschiedenen Hauptteilen bestand: hier musste die Politik des Staates darauf ausgehen, die Teile zu einem Ganzen zusammenzufügen." KJELLÉN, Staat, S. 84.

[102] Zur Deutung des deutsch-polnischen Konfliktes als geopolitischem Territorialkonflikt auch FELDMAN, Bismarck, S. 28-32; DERS., Traktat, S. 2-9. – Feldmans geopolitische Deutung wirkt zum Teil bis heute nach. JAN WIKTOR TKACZYŃSKI, Die Geopolitik. Eine Studie über geographische Determinanten und politisches Wunschdenken am Beispiel Deutschlands und Polens, München 1993.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-426-1 | Generated on 2025-10-30 02:10:45
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

3. Fragile Räume – Das zeitgenössische und das historische Polen als mental maps

3.1. Ein deformiertes Territorium – Die Zweite Republik

Das geopolitische Geschichtsbild des deutschen „Drangs nach Osten" korrelierte mit der Deutung Polens als geopolitischem Raum in Vergangenheit und Gegenwart. Die geographische Westforschung beteiligte sich intensiv an der zeitgenössischen Diskussion um den Raum und die Grenzen Polens in der Zwischenkriegszeit; die historische Westforschung beleuchtete aus räumlicher Perspektive den polnischen Staat in der Geschichte.[103] Beide bewerteten den polnischen Staatsraum der Gegenwart und der Vergangenheit anhand der gängigen politisch-geographischen Diskurstopoi und lieferten damit Bilder vom Raum Polens als Staat, beide beteiligten sich an der Konstruktion nationaler *mental maps*. Zunächst ist zu fragen, was die zentralen Bezugspunkte waren, mit deren Hilfe die Zweite Republik geopolitisch gedeutet wurde.

Ausgangspunkt des Konstruktionsprozesses war der Lage-Topos. Stanisław Pawłowski stellte 1924 im „Czasopismo Geograficzne" fest, dass die neu gewonnene Unabhängigkeit Polens die Frage nach der physiogeographischen und der politisch-geographischen Lage Polens neu entfache; dabei sollten aber die neuen Grenzen die wichtigsten Orientierungspunkte liefern und nicht das historische Polen.[104] Er ordnete in Rezeption des „Jagiello-Piastischen Polens" den jungen Staat nicht nur in den physiogeographischen Raum ein,[105] sondern angesichts des deutsch-polnischen Grenzkonflikts und der politischen Spannungen mit der Sowjetunion auch in ein geopolitisches Konfliktfeld. Pawłowski charakterisierte die Zweite Republik als einen Staat, der durch einen schmalen Meereszugang, die Mittellage in Europa und die Existenz mehrerer direkter Nachbarstaaten gekennzeichnet sei.[106] Die Mittellage bewertete Pawłowski ähnlich wie die

---

[103] Auf die breite öffentliche Diskussion über die geopolitische Lage der Zweiten Republik, etwa bei dem Militär Henryk Bagiński (1888–1973), kann hier nicht weiter eingegangen werden. Zur Diskussion in der Zwischenkriegszeit jenseits der Westforschung u. a. Eberhardt, Polska, S. 134 ff.

[104] Stanisław Pawłowski, Położenie geograficzne Polski, in: Czasopismo Geograficzne 2 (1924), H. 3, S. 435-441, hier S. 435.

[105] Ebd., S. 437, auch S. 440. – Pawłowski erregte damit auch die Aufmerksamkeit von Hans Graul, der nicht nur Romer und Smoleński, sondern auch dem Posener Geographen auf Grund des hier angeführten Artikels weitreichende Expansionsgedanken unterstellte. Graul, Weichselgebiet, S. 221.

[106] Pawłowski, Geografia (1936), S. 20 f.; vgl. auch Ders., O renesansie, S. 42; Ders., Położenie (1924), S. 439 f.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-426-1 | Generated on 2025-10-30 02:10:45
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

deutsche Geographie ambivalent: Für den Handel sei die Mittellage günstig, im Kriegsfall hingegen sei sie wegen eines drohenden Mehrfrontenkampfes ungünstig einzuschätzen.[107] Zugleich schrieb er Polen die Aufgabe zu, eine politische Expansion der Großmächte Deutschland und Russland aufzuhalten und das europäische Gleichgewicht zu erhalten.[108] Stanisław Srokowski schloss sich dieser Meinung an und interpretierte Polen und andere ostmitteleuropäische Staaten als eine Barriere, die sich gegen deutsche und russische Expansionsbestrebungen richten sollte. Er propagierte daher in Anlehnung an die zeitgenössische Inter-mariums-Idee, die in der Tradition von Romers Landkonzept stand, einen ostmitteleuropäischen Kontinentalblock zwischen der Ostsee und dem Schwarzen Meer. Dieser sollte nicht nur den expansiven Nachbarn Widerstand leisten, sondern Polen auch angesichts einer möglichen Blockbildung in Westeuropa und anderen Weltregionen politisch stärken. Insofern rezipierte Srokowski bei diesen Gedankengängen das Großraumdenken, wie es auch in der deutschen Geopolitik vorhanden war.[109]

Entsprechend der theoretischen Politischen Geographie stilisierte Pawłowski den nach Versailles gewonnenen Zugang Polens zur Ostsee zur *Conditio sine qua non* für die ökonomische Existenz und politische Unabhängigkeit des jungen Staates, den er als dritte große Ostseemacht neben der Sowjetunion und dem Deutschen Reich betrachtete.[110] Wie Romer in Bezug auf das „natürliche Polen" verwies er zusammen mit anderen polnischen Geographen auf Ratzel, um das Anrecht Polens auf den Meereszugang zu untermauern.[111]

---

[107] PAWŁOWSKI, Geografia (1936), S. 21.

[108] Ebd., S. 21; PAWŁOWSKI, Położenie (1924), S. 439.

[109] Hierzu u. a. SROKOWSKI, Geografja (1931), S. 285, 288-295. Zum Intermarium-Konzept in der Politik der Zweiten Republik TROEBST, „Intermarium", S. 444 f. – Das Konzept reicht weit zurück. Bereits unter Kardinal Richelieu (1585–1642) wurde Polen als „Barriere de l'est" diskutiert. Diesen Hinweis verdanke ich Professor Hans Henning Hahn, Carl von Ossietzky-Universität Oldenburg.

[110] Vgl. u. a. PAWŁOWSKI, Geografia (1936), S. 22.

[111] Pawłowski führte eine bereits von Romer hervorgehobene Bemerkung Ratzels in der „Politischen Geographie" an, derzufolge ein unabhängiges Polen ohne einen Meereszugang nicht existieren könne. Er bezeichnete Ratzel auch aus diesem Grund als „den großen deutschen Gelehrten". DERS., O położeniu geograficznym Pomorza i terytorium W. M. Gdańska, in: Rocznik Gdański 1 (1927), S. 5-18, hier S. 17 f. Vgl. hierzu RATZEL, Politische, S. 247. – Olszewicz schrieb, dass der „große Friedrich Ratzel, der Schöpfer der modernen Politischen Geographie", und „Alfred Hettner, der herausragendeste lebende deutsche Anthropogeograph", Polens Recht auf einen Zugang zum Meer anerkannt hätten. OLSZEWICZ, Geopolityka, S. 581 f.; hierzu auch WINID, Polska, S. 29; EUGENIUSZ ROMER, Podczas wielkiej wojny (1917), in: Ziemia i państwo. Kilka zagadnień geopolitycznych, S. 115-130, hier S. 128 f.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-426-1 | Generated on 2025-10-30 02:10:45
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

Pawłowski relativierte allerdings zuweilen die Bedeutung der Ostsee als Verkehrsweg.[112] Srokowski sprach mit Blick auf die ökonomisch-politische Bedeutung des Meereszugangs „von unserem Drang zum Meer“ („parcie nasze ku morzu“).[113]

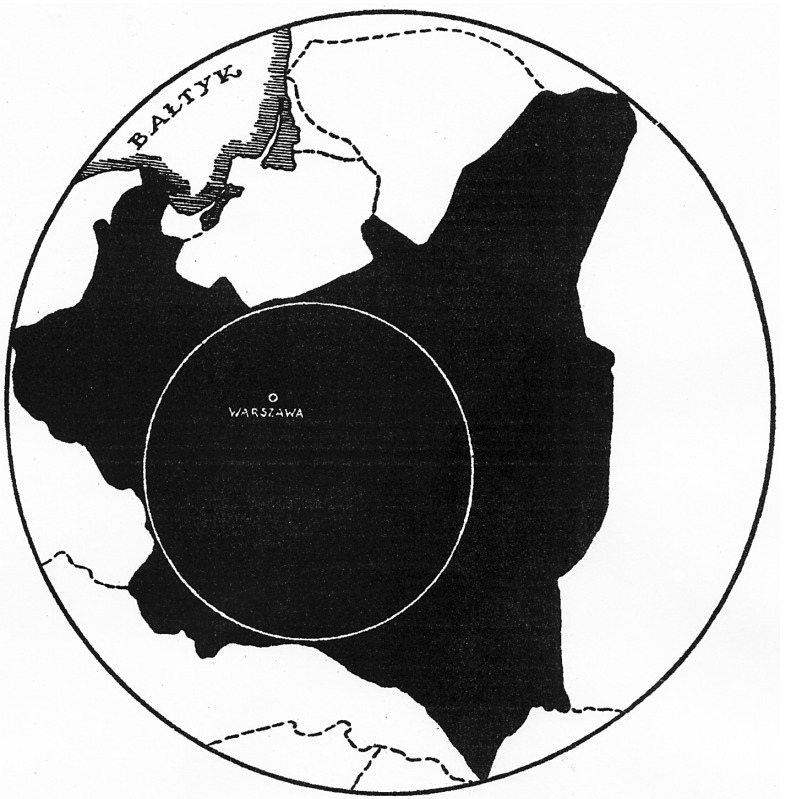


Abb. 4: „Die Gestalt Polens“ – Stanisław Pawłowskis Bild von der Zweiten Republik (1936); oben links die Ostsee, im weißen Kreis die Hauptstadt Warschau.

[112] Hierzu ist der Vergleich mit dem Mittelmeer aufschlussreich bei STANISŁAW PAWŁOWSKI, Znaczenie Bałtyku, in: Ziemia 9 (1924), Nr. 8-9, S. 133-142, hier S. 133 f. – Der Posener Geograph begründete seine Einwände u. a. mit der häufigen Vereisung des Meeres, weshalb im Ostseeraum weiterhin die Landwege eine besondere Bedeutung hätten. Ebd., S. 134 f. Er klagte an anderer Stelle über ein „abgeschlossenes und vom Atlantischen Ozean abgelegenes Meer“. DERS., Geografia (1936), S. 20.

[113] SROKOWSKI, Geografja (1931), S. 280. Zur Bedeutung der Ostsee und des Meereshandels für Polen auch ebd., S. 245 f., 280-285.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-426-1 | Generated on 2025-10-30 02:10:45
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

Pawłowski konstruierte auch ein physiogeographisch fundiertes Verkehrsgebiet im Ostseeraum, in das er das „Jagiello-Piastische Polen" einordnete und das er als potentielles Handelsgebiet für Polen diskutierte.[114]

Die Existenzialisierung des Lage-Topos und des Meereszuganges befeuerte auch eine gewisse Unzufriedenheit hinsichtlich des polnischen Grenzverlaufs. Mit Blick auf das „natürliche Polen" zwischen der Ostsee und dem Schwarzen Meer beklagte Srokowski, dass das moderne Polen eine ungünstige Lage zum Meer habe, da viele Regionen des Landes von diesem sehr weit entfernt seien.[115] Diese Überlegung korrelierte mit der kritischen Beurteilung der polnischen Staatsgrenze. In Bezugnahme auf das geopolitische Raumideal beschrieb Pawłowski 1936 die Zweite Republik als einen geschlossenen, einheitlichen Staat ohne Exklaven, dem jedoch eine kompakte Raumform fehle. Der Posener Professor klagte über räumliche Ausbuchtungen Polens und fremde Einbuchtungen, über die polnische Territorialstruktur, da diese u. a. die Nachbarn zur Expansion ermutige.[116] Polen besäße „eine ungünstige Form".[117]

In Anlehnung an die deutsche Diskussion um die „Grenzentwicklung" und die „Grenzverlängerung" kritisierte er auch, dass die polnische Meeresküste im Verhältnis zur Gesamtgrenze zu kurz sei.[118] Auch Romer hatte derartige Überlegungen angestellt.[119] Pawłowski bemängelte daneben die Grenzen zum Deutschen Reich. Die gängigen Funktionen einer politischen Grenze erfüllten sie seiner Ansicht nach nur bedingt:

---

[114] PAWŁOWSKI, Znaczenie (1924). – Das natürliche Ostseegebiet konstruierte er insbesondere unter Verweis auf die hydrographische Struktur, das Fehlen von hohen Bergen und eine für den Verkehr leicht zugängliche Küste. Die Grenzen dieses Gebietes erblickte er u. a. in den Sudeten und Karpaten. Ebd., S. 135.

[115] SROKOWSKI, Geografja (1931), S. 4 f.

[116] PAWŁOWSKI, Geografia (1936), S. 10 ff.

[117] Ebd., S. 12.

[118] „Zusammen haben die Grenzen Polens über 5.540 km [Länge, G. B.]. Davon entfallen auf die Meeresgrenze kaum 3% des allgemeinen Grenzumfanges, der Rest sind Landgrenzen. Das ist so wenig, dass es keinen zweiten Staat in Europa gibt, [...] der im Vergleich mit seiner gesamten Grenzlänge eine kürzere Meeresküste hat." Ebd., S. 16. Vgl. die ähnliche Klage bei JULJUSZ MIKOLAJSKI / ADAM WODZICZKO, Ziemia (Zarys fizjograficzny), in: Polskie Pomorze, Bd. 1: Ziemia i ludzie, S. 1-110, hier S. 25; auch SROKOWSKI, Geografja (1931), S. 4 f.

[119] EUGENIUSZ ROMER, Polska z r. 1930, prezentowana Anglikom, in: Ziemia i państwo. Kilka zagadnień geopolitycznych, S. 271-281, hier S. 280 f. – Zur Diskussion der polnischen „Grenzentwicklung" auch AUGUST ZIERHOFFER, Pomiar długości granic Polski, in: Czasopismo Geograficzne 3 (1925), H. 1-2, S. 38-44, 208. – Zuweilen wurden derartige Klagen aber in Frage gestellt. Winid merkte an, dass die Länge der Küste und die Staatsgröße für die Bedeutung eines Staats am Meer zweitrangig seien. WINID, Polska, S. 27 f.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-426-1 | Generated on 2025-10-30 02:10:45
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

„Die Beurteilung, ob die Grenzen Polens gut oder schlecht sind, hängt von deren Zweckmäßigkeit ab, davon, inwiefern sie a) die Staaten gut voneinander trennen, b) vor einem Feind schützen und eine Verteidigung ermöglichen, c) trotz alledem Verkehr gewährleisten und d) die wirtschaftlichen Interessen eines Staates berücksichtigen. Aus der Perspektive dieser Bedingungen ist festzustellen, dass die Westgrenze weder Polen von Deutschland eindeutig trennt noch militärisch Schutz bietet. Die natürliche Verteidigungslinien der Oder und der Bartsch liegen außerhalb von Polen, die Netzelinie stellt selbst eine Grenze dar. Die Westgrenze ist strategisch ungünstig. Zwar schiebt sich Großpolen in einem leichten Bogen in die deutschen Länder hinein, es wird jedoch von Schlesien und Pommern wie von einer Zange umfasst. Besonders bedrohlich ist die Möglichkeit, dass die pommerellische Halbinsel auf der Linie Bütow-Danzig vom Rest Polens abgeschnitten wird. Darüber hinaus ist die Westgrenze besonders lang und allein schon deswegen schwer zu verteidigen. Sie stellt zwar dank des ausgezeichneten Wegenetzes kein Verkehrshindernis dar. Auf Grund der ungenauen Anwendung des ethnischen Grundsatzes (bspw. in Schlesien) kann man sie allerdings nicht als eine Grenze ansehen, die deutlich zwei Staaten und Nationen von einander abgrenzt. Gleichfalls berücksichtigt sie nicht ausreichend, so wie es sich eigentlich gehören würde, die Wirtschaftsinteressen Polens. Die Nordgrenze Polens, hinter der sich mit den masurischen Seen und Sümpfen eine natürliche Verteidigungslinie erstreckt, ist für uns weder aus strategischer Sicht noch in Bezug auf die Verkehrssituation günstig. Sie wurde stattdessen unter klarer Verletzung des polnischen Elementes (den Masuren) gezogen, da man dieses von Polen abgetrennt hat.“[120]

Die Westgrenze war daher für ihn ein von den Westmächten initiierter Kompromiss zwischen ethnischen und ökonomischen Erwägungen, den er kritisch bewertete.[121]

Die Zweite Republik wurde aus der Perspektive des Raumkampf-Topos diskutiert; ihrer Lage zum Meer wurde eine besondere Bedeutung zugewiesen. Das geopolitische Urteil über den zweiten polnischen Staat fiel kritisch aus: Der Zweiten Republik fehlten scheinbar auf Grund ihrer mutmaßlich ungünstigen Grenzen und der gesamten räumlichen Struktur sowohl die geopolitische wie auch – angesichts der Diskussion um ein „natürliches Polen“ – die physiogeographische Legitimation. Sie war in

[120] PAWŁOWSKI, Geografia (1936), S. 15. – Es kann darüber diskutiert werden, ob derartige Überlegungen rein theoretischer Natur sind, wie Strauchold, diese Äußerung zitierend, behauptet. STRAUCHOLD, Geografowie, S. 129. – Sie waren jedoch Teil eines sowohl defensiv wie auch offensiv ausgerichteten Raumdiskurses. Vgl. auch die affirmativen Bemerkungen zu Pawłowskis Überlegungen bei EBERHARDT, Polska, S. 129 f.

[121] PAWŁOWSKI, Geografia (1936), S. 13. – In den untersuchten Texten der historischen Westforschung fanden sich nur selten derartige allgemeine Äußerungen zur aktuellen Grenze. Piotrowski zufolge urteilte Tyc, dass „im Westen die Grenze, die durch uns wiedergewonnen worden ist,– geographisch, wirtschaftlich und strategisch – einfach ein Ungetüm ist, voller Biegungen und Scharten.“ PIOTROWSKI, O Polskę, S. 43.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-426-1 | Generated on 2025-10-30 02:10:45
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

diesem Sinne eine fragile nationale *mental map*, da sie nicht den gängigen Vorstellungen über ein aus geopolitischer Perspektive ideales nationalstaatliches Territorium entsprach. Eine Einheit von Nation, Staat und Territorium war nicht gegeben. Die Zweite Republik war nicht das *homeland*, welches sich die polnische Nationalbewegung zu erkämpfen versucht hatte und das der polnische Nationalismus zu konstruieren sich bemühte.

3.2. Historische Alternativen? – Das „Piastische Polen" und das „Jagiellonische Polen"

Die räumliche Form und Struktur der Zweiten Republik wurde jedoch nicht nur durch derartige geopolitisch perspektivierte Überlegungen in Frage gestellt, sondern auch durch die politisch-geographische Konstruktion der vergangenen Staatsräume Polens, durch die Diskussion des „Jagiellonischen" und des „Piastischen Polens" als politisch-geographische Einheiten in der polnischen Wissenschaft im Allgemeinen und in der Westforschung im Besonderen. Zygmunt Wojciechowskis Mutterländer-Konzept war nicht nur ein Versuch, den „Drang nach Osten" zu deuten, sondern, folgt man den bisherigen Forschungen Krzoskas oder Mazurs, auch ein Beispiel für die Konstruktion einer geopolitisch idealen, historischen Staatseinheit. Im Folgenden soll danach gefragt werden, welchen Stellenwert das Konzept für die Westforschung der Zwischenkriegszeit besaß und inwiefern es die Zweite Republik als nationale *mental map* in Frage stellte. Zugleich soll darüber hinaus das „Jagiellonische Polen" als geopolitische *mental map* in der Westforschung diskutiert werden.

Wojciechowskis Interpretation des „Piastischen Polens" als einer „natürlichen Einheit" von Staat und Land in den Flussgebieten von Oder und Weichsel war ebenso wie sein Bild von den deutsch-polnischen Beziehungen keine Innovation des Posener Rechtshistorikers,[122] sondern reflektierte allgemeines Gedankengut der polnischen Westforschung, der polnischen Wissenschaft, das sich mindestens bis in die Jahre des Ersten Weltkrieges zurückverfolgen lässt. Tymieniecki betonte zwar 1916 in Anlehnung an Nałkowski und Romer, dass das Fehlen „natürlicher Grenzen" Polen zum Schauplatz von Konflikten und Kämpfen gemacht habe und die polnische Nation wie die deutsche sich ihr Territorium selbst habe erschaffen müs-

[122] Er explizierte seine Vorstellung eines natürlichen „Piastischen Polens" auch in verschiedenen Arbeiten zur Geschichte Polens. WOJCIECHOWSKI, Pomorze; DERS., Dwa ośrodki państwotwórcze w Polsce na przestrzeni dziejów i ich zasięg geograficzny, in: KH 51 (1937), H. 1-2, S. 471-485, hier vor allem S. 471-478; DERS., Polska nad Wisłą i Odrą w X w. Studium nad genezą państwa Piastów i jego cywilizacji, z 19 tablicami i 1 mapką, Katowice 1939; auch WOJCIECHOWSKI, Udział, S. 7.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-426-1 | Generated on 2025-10-30 02:10:45
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

sen.[123] Der piastische Staat hatte jedoch bereits für Tymieniecki im Gebiet von Oder und Weichsel eine natürliche Grundlage besessen.[124] Teodor Tyc deutete 1926 die Versuche Polens im Hochmittelalter, die Lehenshoheit über ganz Pommern zu gewinnen, als einen Nachweis für „die Beharrlichkeit, mit der sich das „Piastische Polen" bemüht hat, das gesamte Flussgebiet von Oder und Weichsel zu beherrschen".[125] Der Krakauer Historiker Roman Grodecki (1889–1964) führte 1938 im „Jantar" aus,

> „In jenen Zeiten, als der Staat der Piasten die oberen und mittleren Teile von Oder und Weichsel in seinen Grenzen einschloss, war es eine völlig natürliche Sache, dass seine Herrscher auch versuchten, die Unterläufe dieser beiden Flüsse für sich zu gewinnen, also das ganze Pommern ohne Berücksichtigung der ethnischen Unterschiede, welche die beiden Gruppen der Pommeranen voneinander trennten."[126]

Józef Widajewicz (1889–1954) wiederum diskutierte die Oder (bzw. ihr westliches Vorfeld), den Bober und den Queis als ideale Westgrenze dieses geographisch fundierten, in einer Ebene gelegenen „Piastischen Polens".[127] Er betonte, dass die untere und mittlere Oder zusammen mit Bober und Queis

> „[…] relativ wenig Krümmungen besitzt und sich jener idealen, bei der Festlegung von Grenzen vielfach verlangten, geraden Linie annähert. Außerdem fällt diese Linie auf die größte Verengung der Ebene und wird auf beiden Seiten ihrer Enden durch solche natürliche Hindernisse geschützt wie die Ostsee im Norden und die Sudeten im Süden."[128]

---

[123] TYMIENIECKI, Rozwój (1916), S. 5-6.

[124] Vgl. seine Ausführungen zum „natürlichen Territorium" des „Piastischen Polens" zwischen Oder, Lausitzer Neiße, Sudeten, Karpaten, Bug, mittlerer Weichsel und der pommerschen Ostseeküste bei ebd., S. 12. – Zur Identifizierung des „Piastischen Polens" mit den Flussgebieten von Oder und Weichsel auch KAZIMIERZ TYMIENIECKI, Wielkopolska jako kolebka państwa polskiego, in: RH 1 (1925), S. 13-33, hier S. 28.

[125] TEODOR TYC, Polska a Pomorze za Krzywoustego, in: RH 2 (1926), H. 1, S. 1-36, hier S. 2 f. – Zur Rezeption des piastischen Land-Paradigmas auch DERS., Zdobycie i chrystjanizacja Pomorza przez Polskę za Bolesława III, styczeń / luty 1923, S. 1, in: Nachlass Tyc, Rkp. 1876 [inw. 1852].

[126] ROMAN GRODECKI, Bolesław Krzywousty. W 800-ną rocznicę in: Jantar 2 (1938), H. 3, S. 137-142, hier S. 139.

[127] JÓZEF WIDAJEWICZ, Licicaviki Widukinda, in: Slavia Occidentalis 6 (1927), S. 85-182, hier vor allem S. 164-179. – Zur Rezeption des Paradigmas in Bezug auf die piastische Geschichte auch KAROL GÓRSKI, Zarys dziejów osadnictwa na Pomorzu, in: Stan posiadania ziemi na Pomorzu. Zagadnienia historyczne i prawne, protokół obrad oraz referaty naukowe, wygłoszone na III naukowym zjeździe pomorzoznawczym, odbytym dnia 31 października 1932 roku w Poznaniu [o. Hg.], Toruń 1933, S. 121-133, hier S. 122.

[128] WIDAJEWICZ, Licicaviki, S. 179.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-426-1 | Generated on 2025-10-30 02:10:45
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

Die These, dass das „Piastische Polen“ eine „natürliche Einheit“ gewesen sei, war jedoch nicht in der Westforschung pointiert ausformuliert und begründet worden, sondern in der zeitgenössischen Historischen Geographie. Die Westforschung reflektierte besonders Władysław Semkowicz' Überlegungen zur geographischen Bedingtheit der piastischen Geschichte, die dieser erstmals in Romers Polen-Atlas einer breiten Öffentlichkeit vorgestellt und 1925 anlässlich des Posener Historikertages ausführlich im „Kwartalnik Historyczny“ (Historische Vierteljahresschrift, KH) erörtert hatte.[129] Er setzte sich von der geographischen Forschung Romers und Nałkowskis ab, die bis dahin überwiegend versucht hatte, ein „natürliches“ Gebiet zu konstruieren, das auf die verschienenen Phasen polnischer Geschichte bezogen werden konnte, indem er seinen geodeterministischen Blick auf die Zeit des ersten piastischen Staates richtete. Er beschrieb das „Piastische Polen“ als „natürliche Einheit“ und begründete diese These in Anlehnung an Romers „natürliches Polen“ und die geographische Tradition in Polen u. a. mit einer räumlichen Nähe von Oder und Weichsel, dem Fehlen linksseitiger Oderzuflüsse und den niedrigen Wasserscheiden.[130] Die „natürlichen Grenzen“ dieses „Piastischen Polens“ erblickte er im „mächtigen waldig-gebirgigen Sudeten-Karpaten-Wall“,[131] einer breiten Meeresküste, der Oder und der Lausitzer Neiße sowie dem Bug und den östlichen Urwäldern und Sümpfen.[132] Ostpreußen war kein Bestandteil dieses Raumkonstruktes.

Er erklärte darüber hinaus auch weitere Aspekte der piastischen Geschichte mit Hilfe des geographischen Determinismus. Der Krakauer Wissenschaftler wies u. a. darauf hin, dass sich die Untergliederung des „Piastischen Polens“ unter Einfluss der geographischen Strukturen herauskristallisiert habe. Die streifenhafte Oberflächenform, natürliche Landschaften mit Seen und Mooren und die Verteilung der Urwälder hätten beispielsweise die Entstehung und Entwicklung einzelner historischer Regionen und Stammesgebiete beeinflusst.[133] Die polnische Expansionspolitik unter Bolesław dem Tapferen deutete er als Versuch, die geographischen Einfallspforten nach Polen – vor allem die Lausitzer, Mährische und

---

[129] ROMER, Atlas, Tafel 5; WŁADYSŁAW SEMKOWICZ, Geograficzne podstawy Polski Chrobrego, in: KH 39 (1925), H. 2, S. 258-314. Vgl. auch DERS., Rola czynników geograficznych w rozwoju dziejowym Polski, in: Pamiętnik II zjazdu słowiańskich geografów i etnografów w Polsce w. r. 1927, Bd. 2, S. 236-244.

[130] SEMKOWICZ, Geograficzne, S. 259-263; DERS., Rola (1930), S. 239.

[131] DERS., Geograficzne, S. 313; auch DERS., Rola (1930), S. 237.

[132] DERS., Geograficzne, S. 259-263; DERS., Rola (1930), S. 236 ff.

[133] DERS., Rola (1930), S. 238, 240-242.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-426-1 | Generated on 2025-10-30 02:10:45
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

Przemysler-Czerwennische Pforte – zu schützen.[134] Er verkürzte damit das „Jagiello-Piastische Polen" der polnischen Geographie um die Osthälfte und konstruierte ein Ursprungspolen auf geographischer Grundlage, das er mit dem Reich der Piasten identifizierte.[135] Er beeinflusste mit seiner These nicht nur die historische Westforschung, sondern fand auch in der geographischen Westforschung ebenso wie in der übrigen polnischen Geographie Zustimmung.[136]

Welche Funktionen erfüllte dieses geographische Raumkonstrukt in der Westforschung? Die Anwendung des Land-Paradigmas in Bezug auf das „Piastische Polen" war insbesondere bei Semkowicz durch die Absicht motiviert, die Geographie als Element des historischen Diskurses zu etablieren und wissenschaftlich aufzuwerten. Der Nachweis einer geographischen Bedingtheit der piastischen Politik sollte einen Beitrag zur wissenschaftlichen Anerkennung dieser nicht unumstrittenen historiographischen Teildisziplin liefern. Die Historische Geographie versuchte daher unter Zuhilfenahme des Land-Paradigmas eine Antwort zu geben auf die kontroverse Frage über den konkreten Umfang des ersten polnischen Staates. Schriftliche Quellen waren für diese Problematik nur bedingt hilfreich, da die Quellenlage äußerst dünn war (bzw. ist) und Anlass zu Spekulationen gab. Kontrovers diskutiert wurde beispielsweise die Auslegung des „Dagome Iudex Regestes". Das Regest skizzierte den polnischen Staat unter Mieszko I. (ca. 960–992) in seinen Grenzen, gab jedoch auf Grund seiner nebulösen Ortsnamen viel Anlass zu Diskussionen.[137] Heftig umstritten waren auch die Fragen, ob und wie lange Pommern im 10. und 11. Jahr-

---

[134] Vgl. seine Ausführungen bei DERS., Geograficzne, S. 268-313.

[135] Der Topos einer Raumeinheit im Oder- und Weichselgebiet lässt sich allerdings schon früher im polnischen wissenschaftlichen Diskurs beobachten. Der Pionier der Historischen Geographie in Polen, Zygmunt Gloger (1845–1910), stellte in seinem Standardwerk zur Historischen Geographie Polens die Oder- und Weichselgebiete als Urheimat der lechischen Stämme, d. h. der Polen, dar – ohne jene jedoch als ein „natürliches Land" zu bezeichnen. ZYGMUNT GLOGER, Geografia historyczna ziem dawnej Polski, 2. Aufl., Kraków 1903, S. 9. – Er führte diese Überlegungen nicht weiter aus, da das Werk sich in seinem Bearbeitungsgebiet nicht am „Piastischen", sondern am „Jagiellonischen Polen" orientierte. In seinem Regionalteil beschrieb er dementsprechend nur die Provinzen des historischen „Jagiellonischen Polens", die piastischen Westgebiete Schlesien und Hinterpommern fanden bei Gloger keine Aufmerksamkeit.

[136] Vgl. PAWŁOWSKI, Geografia (1936), S. 29 f.; ROMER, Polska [1927] (1939), S. 238; SMOLEŃSKI, Przyrodzony, S. 38.

[137] Das berühmte *Dagome Iudex Regest* aus dem 11. Jahrhundert berichtet, dass 992 ein Fürst Dagome, der heute in der Forschung einhellig mit Mieszko I. identifiziert wird, sein Land dem Heiligen Stuhl geschenkt habe. Insbesondere Wojciechowski nutzte das Dokument, um sein Raumkonzept historisch zu untermauern. Zum Dagome Iudex u. a. RUDOLF JAWORSKI u. a., Kleine Geschichte Polens, Frankfurt a. M. 2000, S. 43 f.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-426-1 | Generated on 2025-10-30 02:10:45
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

hundert zu Polen gehört hatte. Die Westforschung diskutierte intern wie auch in Konfrontation mit der deutschen Ostforschung die Zugehörigkeit der Odermündung und Hinterpommerns zum frühpiastischen Staat.[138] Die Anwendung des Land-Paradigmas auf die piastische Geschichte ermöglichte dagegen die polnisch-piastische Expansionspolitik als natürlich bedingt zu erklären und den ersten polnischen Staat im geographischen Raum zu lokalisieren. Semkowicz räumte ein, dass man konkret die Zugehörigkeit der Oder zum Herrschaftsbereich Bolesław des Tapferen nicht beweisen könne, stellte aber in Verbindung mit dem Verweis auf das „Dagome Iudex Regest" fest, dass „man in jenen Zeiten hier geographisch keine andere Grenze sich vorstellen kann als die Oder".[139] Polen war für Semkowicz ein Beispiel für die Wirksamkeit geographischer Kräfte, aber auch für deren Wandelbarkeit. Der Geographie schrieb er gleichwohl eine größere historische Bedeutung zu, je weiter der historische Prozess zurücklag.[140]

Die geographische Fundierung des „Piastischen Polens" sollte jedoch nicht nur einen Beitrag dazu leisten, die Historische Geographie in den historiographischen Diskurs zu verankern. Ihr kam zugleich eine fundamentale politische Bedeutung zu – diese lag jedoch weniger in der Begrün-

---

[138] Für die meisten Westforscher stand zwar fest, dass Pommern gegen Ende der Herrschaft Mieszkos I. Teil des polnischen Staatswesen gewesen war, was zumeist mit dem *Dagome Iudex* belegt wurde. Umstritten war jedoch der genaue Umfang und die Umstände dieser Eroberung wie auch das gesamte politische Kräfteverhältnis im Mündungsgebiet der Oder. Zur Diskussion um die polnische Politik gegenüber Pommern und der Odermündung im 10. Jahrhundert u. a. WIDAJEWICZ, Licicaviki; DERS., Najdawniejszy piastowski podbój Pomorza, in: Slavia Occidentalis 10 (1931), S. 13-117 [= WIDAJEWICZ, Najdawniejszy (1931a)]; auch DERS., Najdawniejszy piastowski podbój Pomorza, in: SZ 10 (1931), Nr. 14, S. 275-280. [= WIDAJEWICZ, Najdawniejszy (1931b)]; DERS., Przy ujściu Odry w drugiej połowie X wieku, Poznań 1935. – Zur Zuweisung Pommerns an Polen unter Rückgriff auf den „Dagome Iudex" auch KAZIMIERZ TYMIENIECKI, Pomorze i Polska za pierwszych Piastów, in: SZ 1 (1922), Nr. 8, S. 257-271, Nr. 9-10, S. 340-355, hier S. 346; WIDAJEWICZ, Najdawniejszy (1931a), S. 15 f., 104. – Leon Koczy vertrat dagegen die Ansicht, das Hinterpommern mit der Odermündung im 10. und 11. Jahrhundert einen mehr oder weniger unabhängigen Staat mit einer eigenen Dynastie gebildet habe. LEON KOCZY, Kilka uwag o najstarszych dziejach Pomorza, in: RH 8 (1932), H. 1, S. 1-21, H. 2, S. 113-161. – Die Ostforschung bestritt jegliche engere Beziehungen zwischen Polen und Hinterpommern im 10. Jahrhundert. Hierzu, an diesem Ort seine Unabhängigkeitsthese etwas modifizierend, DERS., W sprawie sporu o najdawniejszy podbój Pomorza, in: Rocznik Gdański 6 (1932), S. 19-50; auch DERS., Dagome Iudex, Schinesge i Awbaba, in: RH 12 (1936), H. 1, S. 1-46, hier S. 25 f. Zur gesamten Kontroverse auch JAN LEŚNY, Józef Widajewicz, in: Wybitni historycy wielkopolscy, S. 259-268, hier S. 261.

[139] SEMKOWICZ, Geograficzne, S. 261, Fn. 2. – Zum Versuch, mit Hilfe des „Dagome Iudex" die Odergrenze und ein natürliches „Piastisches Polen" zu belegen, auch WIDAJEWICZ, Licicaviki, S. 168; WOJCIECHOWSKI, Rozwój, S. 11.

[140] SEMKOWICZ, Rola (1930), S. 236; DERS., Historyczno-geograficzne, S. 61, auch S. 31.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-426-1 | Generated on 2025-10-30 02:10:45
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

dung aktueller Gebietsansprüche als vielmehr in der geographischen Legitimierung des ersten polnischen Staates und der damit verbundenen nationalen Identitätsstiftung. Die polnische Nation wurde im nationalen Diskurs legitimiert. Die Zielgruppen dieses Legitimierungsprozess waren erstens die polnische Gesellschaft und zweitens die deutsche Ostforschung. Diese hatte im Zusammenhang mit der Kulturträgerthese die Behauptung aufgestellt, dass Polen sich ähnlich wie Russland nicht eigenständig als Staat konstituiert habe, sondern von normannischen Invasoren gegründet worden sei.[141] Die Identifizierung des „Piastischen Polens" als „natürliche Einheit" wirkte dieser Normannenthese entgegen, da die Entstehung Polens damit als geographisch determiniert bestimmt wurde – und nicht in Abhängigkeit von äußeren Einflüssen.[142]

In was für einem Verhältnis stand Wojciechowskis Mutterländer-Konzept zu Semkowicz' „Oder-Weichsel-Polen"? Wojciechowski hat sich in seinen Ausführungen nicht auf Semkowicz berufen,[143] wurde jedoch von dem Krakauer Historiker maßgeblich beeinflusst. Dieser Einfluss wird deutlich, wenn man sich vor Augen führt, dass Wojciechowski ursprünglich, d. h. in den 1920er Jahren, für seine These ein historisches „Piastisches Polen" zum Ausgangspunkt genommen hatte, das auch die Lausitz und Rotreußen, also Gebiete jenseits von „Oder-Weichsel-Polen", umfasste.[144] Wojciechowskis ursprüngliches Konzept entsprach insofern nicht den gängigen Vorstellungen über ein „natürliches Land". Semkowicz' Konzept bot dagegen eine geographische Fundierung des „Piastischen Polens", die Wojciechowski wirkungsvoll aufgriff. Das „Piastische Polen" wurde somit bei Wojciechowski zu einer idealen „geschlossenen politisch-geographischen Ganzheit".[145] Wojciechowskis Konzept sollte gleichwohl im Gegensatz zu Semkowicz' Überlegungen nicht nur den mittelalterlichen polnischen Staat identitätsstiftend im geographischen Raum lokalisieren,

---

[141] Die Debatte hatte zugleich einen innerpolnischen Aspekt, da ursprünglich auch in der polnischen Geschichtswissenschaft die aus dem 19. Jahrhundert stammende Normannen-These rezipiert worden war. Zur Debatte über die Eroberungs- und die Evolutionstheorie in der deutschen und polnischen Geschichtswissenschaft u. a. BŁAŻEJ BIAŁKOWSKI, Die Souveränität Polens. Zum deutsch-polnischen Historikerdialog, in: Osteuropa 55 (2005), Nr. 3, S. 113-124, hier S. 115-118.

[142] Zur expliziten Auseinandersetzung der Westforschung mit der Normannenthese und der damit verbundenen Rezeption des Oder-Weichsel-Paradigmas vor allem WOJCIECHOWSKI, Polska (1939).

[143] Erst in seiner letzten Vorkriegsarbeit bezog er sich offen auf Semkowiczs Forschungen. Ebd., S. 95, 102. Vgl. auch MAZUR, Antenaci, S. 172 f.

[144] PIOTROWSKI, O Polskę, S. 191.

[145] WOJCIECHOWSKI, Pomorze, S. 15. Vgl. zur Konzeption des „Piastischen Polens" als politisch-geographischer Einheit auch DERS., Dwa ośrodki, S. 471-478.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-426-1 | Generated on 2025-10-30 02:10:45
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

sondern vor dem Hintergrund der polnischen Teilungserfahrung auch den geopolitischen Raum bestimmen, der Staat und Nation in der Geschichte den besten Schutz vor dem deutschen „Drang nach Osten" gewährleistet habe.[146] Insofern wollte er, wie Krzoska zu Recht bemerkte, die *mental map* der polnischen Nation neu zeichnen.[147]

Es bleibt jedoch offen, inwiefern mit dem Konzept bereits in der Zwischenkriegszeit ein konkreter Gebietsanspruch verbunden war. Krzoska hat jüngst Wojciechowskis Überlegungen als „Konzept für eine geopolitische Neugestaltung des polnischen Staates" bezeichnet, „das sich am Vorbild der Grenzen des mittelalterlichen Piastenstaates orientierte und damit auf eine eindeutige Schwerpunktverlagerung nach Westen abzielte."[148] Es ist jedoch sinnvoll, sich in diesem Zusammenhang vor Augen zu führen, dass Wojciechowski seinen Artikel über die „Mutterländer Polens" im Kontext des deutsch-polnischen Grenzstreites um Pommerellen schrieb und dieser im Rahmen einer Vortragsreihe zum „Weltbild vom Meere" publiziert worden war. Wojciechowski behauptete nicht, dass eine Nation unterginge, die jedes Teilstück ihrer „Mutterländer" verloren habe, sondern warnte davor, den „überwiegenden" Teil der Mutterländer zu verlieren (s. o.). Demnach galten die Odergebiete nicht *mehr* als existenzieller Teil der „Mutterländer Polens", des nationalen Territoriums Polens, sondern als dessen historischer verlorener Teil.[149] Wojciechowski entwarf sein Konzept, um anhand der historischen polnischen Odergebiete zu demonstrieren, welche weitreichende politische Bedeutung der Verlust einer Flussmündung haben könnte – und zielte hier politisch auf den aktuellen Konflikt um die Weichselmündung. Er schloss seine Ausführungen folgendermaßen:

> „Die Geschichte der territorialen Entwicklung Polens lehrt anschaulich, welche Folgen der Verlust von Flussmündungen hervorrufen kann, wenn die dazugehörigen Flüsse die Siedlungsachsen einer bestimmten Nation darstellen. Die Geschichte der polnischen Herrschaft an der Oder führt uns diese Wahrheit vor Augen. Der Verlust der Mündung dieses Flusses am Ende des 12. Jahrhunderts

---

146 KRZOSKA, Polen, S. 408 f.

147 Ebd., S. 203.

148 MARKUS KRZOSKA, Die Bedeutung der Oder für das politische Denken Zygmunt Wojciechowskis (1900–1955), in: Oder – Odra. Blicke auf einen europäischen Strom, hg. v. KARL SCHLÖGEL / BEATA HALICKA, Frankfurt a. M. u. a. 2007, S. 231-243, hier S. 232.

149 In einem publizistischen Text schrieb er 1936: „Unsere historischen ‚Mutterländer' lagen an Oder und Weichsel, heute gruppieren sie sich an Warthe und Weichsel einerseits, an Neris […] und oberer Memel andererseits. Auf diese Weise ist die Weichsel unsere Oder geworden, die Memel die Weichsel, Danzig unser Stettin und die Stadt Memel unser Danzig." Zitat nach DERS., Polen, S. 208. Krzoska interpretiert diese Bemerkung als eine Modifizierung von Wojciechowskis Konzept. Ebd., S. 208. – Meines Erachtens stellt diese Aussage jedoch eher eine Konkretisierung des Konzeptes dar, nicht dessen Modifizierung.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-426-1 | Generated on 2025-10-30 02:10:45
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

> nahm mittelbar Einfluss auf das Schicksal der polnischen Herrschaft an den übrigen Flussabschnitten dieses Flusses. Als wiederum im Moment des Todes Kasimirs des Großen der Plan zur Rückkehr Polens an die Mündung der Oder scheiterte, wurde das Kapitel der Odergeschichte Polens geschlossen. Im Verlauf unseres Gedankenganges haben wir uns bemüht zu zeigen, was für direkten und indirekten Folgen diese historischen Ereignisse nach sich zu ziehen in der Lage waren."[150]

Die „Mutterländer Polens" konstruierte er somit zwar als einen dauerhaften geopolitischen Konfliktraum, als eine nationale *mental map*, welche er geodeterministisch auflud und der er ansatzweise einen überzeitlichen Charakter zuschrieb. Die „Mutterländer Polens" waren jedoch insgesamt vor allem ein vergangener Identitätsraum, ein melancholischer Erinnerungsraum an vergangene Stärke und Sicherheit der polnischen Nation und ihres Staates und kein tagespolitischer Zielraum. In diesem Sinne resümierte Józef Widajewicz wehmütig mit Blick auf die alte Odergrenze, dass

> „[…] die Schöpfer Polens auf dieser Seite ein so hervorragendes Fundament unter den Staatsbau gelegt haben, wie sie es besser nicht hätten machen können. Wenn wir heute den Blick nach Westen richten, wie viele traurige Gedanken überkommen uns, was wurde aus dem Fundament von Mieszko und Bolesław im Verlaufe der Jahrhunderte?"[151]

Welche Rolle spielte das „Jagiellonische Polen" in der Westforschung? Der spezifisch geopolitische Ausgangspunkt für die historiographische Diskussion über das „Jagiellonische Polen" war die Frage nach den Ursachen der Teilungen Polens.[152] Für deren Beantwortung spielten (politisch-) geographische Diskurselemente eine wichtige Rolle. Bereits die Krakauer Schule um die Historiker Józef Szujski (1835– 1883) und Michał Bobrzyński (1849–1935) hatte u. a. vermutet, dass das „Jagiellonische Polen" seine

---

[150] WOJCIECHOWSKI, Rozwój, S. 46. – Die Stoßrichtung auf den Pommerellenkonflikt hob auch Wojtkowski hervor. Er zitierte in seiner Rezension über Wojciechowskis Arbeit gerade das oben angeführte Zitat zu den Flussmündungen. ANDRZEJ WOJTKOWSKI [Rezension], Wojciechowski, Zygmunt: Rozwój terytorjalny Prus w stosunku do Ziem Macierzystych Polski: Toruń 1933 […], in: RH 10 (1934), H. 1, S. 143-146, hier S. 146.

[151] WIDAJEWICZ, Licicaviki, S. 179.

[152] Zur zeitgenössischen Diskussion um das „Jagiellonische Polen" u. a. JERZY MATERNICKI, The Jagiellonian Idea. The history of the myth and its political aspects (up to 1918), in: Polish Western Affairs 33 (1992), Nr. 2, S. 163-197; DERS., Michał Bobrzyński wobec tzw. idei jagiellońskiej. Ewolucja poglądów i jej uwarunkowania, in: DERS., Kultura historyczna dawna i współczesna. Studia i Szkice, Warszawa 1979, S. 144-160; JAROSŁAW KSIĄŻEK, „Idea jagiellońska" i zagadnienia unii polsko-litewskiej w publicystyce Narodowej Demokracji okresu II Rzeczypospolitej, in: Środowiska historyczne II Rzeczypospolitej, Teil 4: materiały konferencji naukowej w Krynicy w 1989 roku, hg. v. JERZY MATERNICKI, Warszawa 1990, S. 323-377.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-426-1 | Generated on 2025-10-30 02:10:45
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

östlichen Gebiete auf Grund der Größe und kulturellen Heterogenität nicht habe beherrschen können und daher in der territorialen Form einen wichtigen Grund für den Niedergang Polens gesehen.[153] Der Lemberger Historiker Adam Szelągowski (1873–1961) hatte um 1900 politisch-geographische Diskurselemente bei seiner Erörterung der polnischen Ostseepolitik unter den Jagiellonen und den Wahlkönigen berücksichtigt und die Frage eines Meereszuganges in Bezug zur polnischen Teilungserfahrung gesetzt.[154] Die polnische Historiographie diskutierte die Teilungen Polens insofern aus einer ähnlichen Perspektive wie die deutsche Geographie.[155]

Die Westforschung der Zwischenkriegszeit übernahm im Großen und Ganzen diese geopolitische Perspektive auf das „Jagiellonische Polen". Ein Leitmotiv war weiterhin die Frage nach dem Verhältnis Polens zum Meer,[156] ein anderes die ideale Raumvorstellung über Staaten im geopolitischen Diskurs. Konopczyński setzte sich kritisch mit der polnischen Ostsee-Politik zur Zeit des „Jagiellonischen Polens" auseinander.[157] Karol Buczek beklagte in seinem Beitrag zu den „Dzieje Prus Wschodnich" die im Vergleich zu Preußen „geradezu an einem Übermaß des Raumes leidende Rzeczpospolita".[158] Andrzej Wojtkowski konstatierte die „unbezweifelbare Wahrheit, das Polen hauptsächlich deswegen untergegangen ist, weil es sich vom Meer abdrängen ließ."[159] Tymieniecki lobte zwar den „Vertei-

---

[153] KRZOSKA, Renaissance, S. 3-4; MAZUR, Antenaci, S. 20 ff. Vgl. hierzu auch MATERNICKI, Jagiellonian, S. 170-178; DERS., Michał.

[154] Zum politisch-geographischen Gedankengut bei Szelągowski u. a. GEHRKE, Der polnische, S. 145, 153 f., 163. Vgl. auch ROMER, Rola (1901), S. 154.

[155] Die Frage nach den Teilungsursachen wurde insofern auch zum Ausgangspunkt der polnischen Ostseehistoriographie. HACKMANN, „Zugang", S. 47-50. – Vgl. zur Rezeption des Zugangs-Topos vor 1918 auch die Ausführungen zu den Arbeiten Kujots u. a. bei HACKMANN, Ostpreußen, S. 157 f. – Zur Diskussion um räumliche Gründe der Teilungen auch FRYDERYK PAPÉE, Zapatrywania dotychczasowe, in: Przyczyny upadku Polski. Odczyty, S. 3-21, hier S. 15-17.

[156] Tymieniecki hielt fest, dass neben der „Kraft" der Nation der Meereszugang über die Entwicklung Polens entscheiden würde. KAZIMIERZ TYMIENIECKI, Dziejowy stosunek Polaków do morza, in: Światopogląd morski, S. 48-75, hier S. 75. – Wacław Sobieski bezog sich auf den deutschen Nationalökonom Friedrich List (1789–1846), um die Bedeutung des Meeres für die wirtschaftliche Entwicklung von Staaten und Nationen hervorzuheben. WACŁAW SOBIESKI, Walka o Pomorze, Poznań u. a. 1928, hier S. 4 f.

[157] WŁADYSŁAW KONOPCZYŃSKI, Polska polityka bałtycka, in: RH 3 (1927), S. 142-172; auch DERS., Kwestja bałtycka jako zagadnienie międzynarodowe w czasach nowożytnych, in: Światopogląd morski, S. 76-92.

[158] BUCZEK, Geograficzno-historyczne, S. 70.

[159] ANDRZEJ WOJTKOWSKI, O niektórych poglądach niemieckich wieku XIX i XX na dostęp Polski do morza, in: Czasopismo Geograficzne 9 (1931), H. 4, S. 248-257, hier S. 248.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-426-1 | Generated on 2025-10-30 02:10:45
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

digungscharakter" der „an einen Halbkreis sich annähernden" Westgrenze, beklagte jedoch die damit verbundene „Verkürzung unserer Küstenlinie".[160]

Die Westforschung tradierte auch die alte These, dass die polnische Ostexpansion kausal den Verlust der alten piastischen Westgebiete nach sich gezogen habe.[161] Tymieniecki schrieb von den „ausgedehnten, sogar zu ausgedehnten Gebieten" Ostpolens und kritisierte, dass der Adel im 17. Jahrhundert versucht habe durch die Kolonisierung Rutheniens Karriere zu machen, statt Handel in den Städten zu betreiben, worin der Posener Historiker wiederum eine Ursache für die Schwächung der polnischen Städte gegenüber der Entwicklung im „Westen" sah.[162] Der junge Militärhistoriker und Tymieniecki-Schüler Janusz Staszewski (1903–1939) machte den kleinpolnischen Adel und dessen Wirtschaftsinteressen an den Getreidefeldern in Ostpolen für den Verlust Ostpreußens und Schlesiens verantwortlich.[163] Wojciechowski setzte die Ostexpansion nicht nur in Bezug zum Verlust der westlichen „Mutterländer", sondern suggerierte auch eine geographische „Illegitimität" dieser Politik. So beklagte er beispielsweise mit Blick auf den Konflikt zwischen Polen und dem Deutschen Orden, dass Polen auf Grund der Blockade der Ostsee unnatürlicherweise in ein fremdes geographisches System expandiert sei.[164] Er führte aus:

> „Die ruthenische Politik des Teilgebietes Kleinpolen griff zugleich, indem sie über Przemyśl, d. h. über den San hinaus ging, in ein anderes geographisches System über, als jenes, auf dessen Grundlagen das Piastische Polen erbaut worden war. Dieses neue geographische System, das sich um den Dnister gruppierte, musste zwangsläufig im weiteren Verlauf die Schöpfer dieser Expansion zum Schwarzen Meer lenken. Und schon bald sollte sich genau diese Richtung abzeichnen."[165]

---

[160] KAZIMIERZ TYMIENIECKI, Rola Pomorza we wczesnych dziejach Polski, in: Polskie Pomorze, Bd. 2: Przeszłość i kultura, S. 13-29, hier S. 21.

[161] Die Verbindung des Verlustes der Westgebiete mit der Ostexpansion ist ein alter Topos des polnischen Geschichtsdiskurses. Er lässt sich mindestens bis in das 18. Jahrhundert zurückverfolgen. MATERNICKI, Jagiellonian, S. 164; auch GEHRKE, Der polnische, S. 132 ff.

[162] KAZIMIERZ TYMIENIECKI, Rozwój historyczny miast i mieszczaństwa w Wielkopolsce, in: SZ 1 (1922), Nr. 1, S. 9-26, hier S. 21. – Eine langfristige Folge dieser Entwicklung sei die deutsche und jüdische Dominanz in den polnischen Städten gewesen. Ebd., S. 21-26. Zur Frage einer polnischen „Raumüberdehnung" auch TYMIENIECKI, Rozwój (1916), S. 23.

[163] JANUSZ STASZEWSKI, Przeszłość wojenna Śląska, Katowice 1938 (Polski Śląsk 35), S. 43.

[164] WOJCIECHOWSKI, Pomorze, S. 10 f.

[165] Ebd., S. 11.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-426-1 | Generated on 2025-10-30 02:10:45
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

Im Gegensatz zu den Überlegungen Romers war hier die Ostexpansion der unnatürliche Versuch, den territorialen Verlust im Westen und im Norden Polens auszugleichen.[166] Das „Jagiellonische Polen" war für Wojciechowski keine geographische Einheit gewesen, da es verschiedene geographische Systeme überschnitt. Insofern setzte er sich hier deutlich von der polnischen Geographie ab.[167] Allerdings war die Einschätzung des „Jagiellonischen Polens" durch die Westforschung und ihr Umfeld nicht ausschließlich negativ.[168] Sie war erstens vom zeithistorischen Kontext und zeitgenössischen politischen Interessen abhängig, zweitens wurde auch nach der jeweiligen Epoche des „Jagiellonischen Polens" differenziert. Vor dem Hintergrund der Grenzdiskussion im Ersten Weltkrieg und in den ersten Nachkriegsjahren zeigten Wissenschaftler wie Semkowicz und Kutrzeba durchaus Sympathien für das historische „Jagiellonische Polen".[169] Władysław Konopczyński polemisierte in der Zwischenkriegszeit mit der Krakauer Schule und lehnte trotz aller Kritik eine pauschale Verurteilung

[166] Vgl. ebd., S. 15. – Zur „unnatürlichen" Ostexpansion auf Kosten der Westgebiete und der Sicherheit Polens nach dem Aussterben der Piasten auch WOJCIECHOWSKI, Dwa ośrodki, S. 478-485.

[167] In der geographischen Westforschung kritisierte Stanisław Srokowski, dass Polen die politische Expansion in Richtung Ostpreußen zugunsten einer Expansion nach Osten oder in Richtung Livland vernachlässigt habe. STANISŁAW SROKOWSKI, Trzy ekspansje i Prusy Wschodnie, in: DERS., Prusy Wschodnie. Kraj i ludzie, S. 78-85. – Für die Gegenwart plädierte Srokowski daher für eine neue Nordorientierung der polnischen Politik: „Also nicht nach Osten, sondern nach Norden, zur Ostsee, muss derjenige polnische Geist sich wenden, der um die Zukunft seines Vaterlandes sich sorgt. Dort liegt der Talisman der Größe und des Glückes von Polen, der seiner Sicherheit und Stärke." Ebd., S. 85. – An anderer Stelle schrieb er: „Die territoriale Entwicklung des polnischen Staates verlief nicht immer zweckmäßig. Wir sind bis nach Moskau vorgestoßen, nahmen vorübergehend Prag ein, griffen nach der Donau, aber obwohl Polen auf einem Isthmus gelegen ist, dachten wir zu wenig daran, uns die Meeresküste zu sichern. Von dem Schwarzen Meer spreche ich gar nicht mal, weil es weit entfernt ist, von Posen 1200, von Krakau 850 km, aber sogar unsere Bestrebungen zur nahen Ostsee zu gelangen waren merkwürdig schwach und unentschlossen. Dabei beträgt die Entfernung Posens bis zur Meeresküste bei Stettin in Luftlinie alles in allem 180 km, bis zu der bei Danzig 250 km, zu der bei Königsberg 360 km." STANISŁAW SROKOWSKI, Enklawa wschodniopruska (Niektóre uwagi o jej historii, nastrojach i sytuacji ekonomicznej), in: DERS., Prusy Wschodnie. Kraj i ludzie, S. 86-98, hier S. 86.

[168] Die ambivalente Bewertung der jagiellonischen Geschichte Polens zeigte sich auch im politischen Westgedanken. Popławski wandte sich beispielsweise gegen eine einseitige negative Bewertung der jagiellonischen Ostexpansion. GEHRKE, Der polnische, S. 194. – Dmowski erblickte hingegen wie die Krakauer Schule in der Größe des jagiellonischen Staates und in der Eingliederung vermeintlich kulturell niedriger stehender Völker wichtige Teilungsursachen. Ebd., S. 318.

[169] MATERNICKI, Jagiellonian, S. 187 f.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-426-1 | Generated on 2025-10-30 02:10:45
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

der polnischen Ostexpansion ab.[170] Tymieniecki hatte in seiner Abhandlung von 1916 in Rezeption Romers und Nałkowskis auf die hydrographische Verbindung des „Jagiellonischen Polens", auf das geographische „Międzymorze"-Konzept und den Versuch Polens diese „natürliche Einheit" einzunehmen, hingewiesen.[171] Zugleich bewertete er die im Zuge der „Ostverschiebung" Polens einsetzende Änderung der ethnischen Struktur des Landes nicht nur negativ, da im „Jagiellonischen Polen" die polnische Kultur die Grundlage für die polnische Herrschaft gewesen sei.[172]

In der nationaldemokratischen Historiographie der Zwischenkriegszeit wurde vor allem die Epoche der Wahlkönige, die Zeit nach der Lubliner Union mitsamt ihren territorialen Veränderungen (u. a. der Angliederung der bis dahin litauischen Zentral- und Ostukraine an den polnischen Landesteil) als Abkehr vom Westen und als kulturelle Schwächung Polens negativ bewertet.[173] Die Zeit der Jagiellonen hingegen wurde auch positiv bewertet, als Zeit einer polnischen Kulturträgerschaft im östlichen Europa und einer polnischen Expansionspolitik sowohl nach Westen bzw. zur Ostsee wie auch nach Osten. Tymienieckis Ausführungen zu einem kulturell bestimmten deutsch-polnischen Raumkampf skizzierten die jagiellonische Epoche nicht nur, aber auch als eine Blütezeit polnischer Kultur und Politik.[174]

Das „Piastische Polen" wurde dabei von manchen Intellektuellen zum wichtigsten Vorbild für dieses „Jagiellonische Polen" stilisiert, da es so-

---

[170] BILIŃSKI, Władysław (1999), S. 42-47; hierzu auch MATERNICKI, Jagiellonian, S. 192.

[171] TYMIENIECKI, Rozwój (1916), S. 6 f. – Zur Rezeption des jagiellonischen Mythos bei Tymieniecki im Ersten Weltkrieg auch MATERNICKI, Jagiellonian, S. 191. – 1918 hatte auch Srokowski die Ostexpansion Polens geographisch begründet, vgl. SROKOWSKI, Zarys, S. 24.

[172] Vgl. hierzu beispielsweise TYMIENIECKI, Rozwój (1916), S. 6.

[173] Die Kritik richtete sich vor allem gegen den Adel, dem mehr oder weniger direkt eine „Orientalisierung", Egoismus und mentale Rückständigkeit vorgeworfen wurde. Zur negativen Bewertung der Lubliner Union KSIĄŻEK, „Idea", S. 340-348.

[174] Vgl. zur positiven Darstellung der jagiellonischen Epoche als einer Phase allseitiger militärischer und friedlicher Expansion auch TYMIENIECKI, Rozwój (1916), S. 17-23, v. a. S. 22. – Es ist in diesem Zusammenhang erwähnenswert, dass einer der Gründerfiguren des jagiellonischen Antemuralis-Mythos, Karol Szajnocha, Mitte des 19. Jahrhunderts die Union vor allem als eine Widerstandskraft gegen den deutschen „Drang nach Osten" konzipiert hatte. Erst gegen Ende des 19. Jahrhundert wurde das „Jagiellonische Polen" überwiegend als eine gegen Russland gerichtete Einheit wahrgenommen. MATERNICKI, Jagiellonian, S. 165 f., 182 f. – Diese antideutsche Note wirkte u. a. in der Westforschung nach. Tymieniecki rezipierte die Antemuralis-Idee 1916 in Bezug auf den „Drang nach Osten". Er behauptete, dass die „jagiellonische Idee" die mitteleuropäischen Nationalitäten gegen den Reichsuniversalismus verteidigt habe. TYMIENIECKI, Rozwój (1916), S. 19.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-426-1 | Generated on 2025-10-30 02:10:45
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

wohl die Grundlagen für eine polnische Kulturträgerschaft wie auch für die Ostexpansion gelegt habe.[175] Die Konstruktion eines „natürlichen" „Oder-Weichsel-Polens" in der Historischen Geographie war zudem keinesfalls ein Gegenentwurf zum „Jagiellonischen Polen". Semkowicz hatte nicht nur die geographische Bedingtheit der piastischen, sondern in Anschluss an Romer und Nałkowski auch die der jagiellonischen Geschichte diskutiert.[176] In Fortführung der Überlegungen Romers und Nałkowskis begründete er beispielsweise die polnische Ostexpansion, indem er auf die morphologischen und hydrographischen Strukturen und einen starken deutschen „Drang nach Osten" verwies.[177] Die polnische Ostpolitik nach dem Ersten Weltkrieg legitimierte er mit der Feststellung, dass Polen erneut nach den Gebieten im Osten habe greifen müssen, welche die Natur selbst so kunstvoll mit Polens „Grundlage an Weichsel und Warthe" verbunden habe.[178]

Zugleich interpretierte der Krakauer Wissenschaftler die jagiellonische Westgrenze wie Romer auch als geographische Rückzugsgrenze: Der vor allem politisch bedingte Verlust der Oderlinie sei die Grundlage für den Verlust der Westgebiete und den Rückzug zur unsicheren Oder-Weichsel-Wasserscheide bzw. zur Kleinpolnischen Platte gewesen.[179] Insofern platzierte Semkowicz das „Piastische Polen" als geographische Einheit nicht über, sondern neben dem „Jagiellonischen Polen", auch wenn jenes von Semkowicz zuweilen als Kernpolen bezeichnet wurde.[180] Semkowicz'

---

[175] Die polnische Historiographie spielte hier u. a. auf die Rolle Polens in der Christianisierung Mitteleuropas und auf die Ostexpansion unter Kasimir dem Großen an. Zur Bewertung des „Jagiellonischen Polens" in der nationaldemokratischen Historiographie KSIĄŻEK, „Idea". Zur Idealisierung des „Piastischen Polens" vgl. auch die Ausführungen zur Piastendeutung in der Krakauer Schule bei GALOS, Piastowie, S. 257 ff.

[176] SEMKOWICZ, Rola (1930).

[177] Ebd., S. 238 f.; vgl. auch ROMER, Atlas, Tafel 5.

[178] SEMKOWICZ, Rola (1930), S. 240. – Insofern ist hier Mazur zu widersprechen, der suggerierte, dass Semkowicz die geographischen Grundlagen des polnischen Staates generell bestimmt habe. Es ging Semkowicz um den piastischen Staat, nicht um den polnischen Staat als überzeitlicher Kategorie. MAZUR, Antenaci, S. 173. – Ähnlich kritisch zu betrachten sind die Ausführungen von Jędrzejczyk zu Semkowiczs Konzept. Er diskutierte Semkowicz' Arbeit als Versuch, die polnische „Ökumene" zu bestimmen. JĘDRZEJCZYK, Antropogeografia, S. 100.

[179] SEMKOWICZ, Rola (1930), S. 237 ff. Vgl. zur geographischen Bedingtheit der jagiellonischen Westgrenze auch ROMER, Polska [1927] (1939), S. 238 ff.

[180] WŁADYSŁAW SEMKOWICZ, Zagadnienie klimatu w czasach historycznych, in: Przegląd Geograficzny 3 (1922), S. 18-42, hier S. 39. Vgl. auch MAZUR, Antenaci, S. 172 f. – Diese Differenzierung hatte auch Romer, der zentrale Repräsentant des „Jagiellonischen Polens", getroffen. Er untergliederte sein Raumkonstrukt in zwei Teile: erstens das Weichselgebiet mit der oberen Oder und dem Warthegebiet, zweitens die östlichen Gebiete Litauen und Rotreußen, die organisch mit der Weichsel verbunden seien. ROMER, Warunki, S. 41.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-426-1 | Generated on 2025-10-30 02:10:45
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

„Oder-Weichsel-Polen“ war noch mehr als bei Wojciechowski eine vergangene, eine historische Einheit und keinesfalls die bessere Alternative zum „Jagiellonischen Polen“.

Welche Stellung hatte Zygmunt Wojciechowskis Mutterländer-Konzept in dieser Diskussion über das historische Polen? Das Raumkonstrukt als solches wurde zwar in der historischen Westforschung in Ansätzen rezipiert. Den Terminus griff beispielsweise 1939 der junge Krakauer Historiker Stanisław Nowogrodzki (1908–1942) auf, der bei Jan Dąbrowski studiert und sich vornehmlich mit schlesischer und (als einer der wenigen Historiker in der Zwischenkriegszeit) mit hinterpommerscher Geschichte beschäftigt hatte.[181] Inhaltliche Einflüsse lassen sich bei Staszewski, der in Posen mit Wojciechowski zusammengearbeitet hatte, erkennen.[182] Zu einem Leitkonzept der Westforschung wurde das Mutterländer-Konzept in der Zwischenkriegszeit gleichwohl nicht. Tymieniecki unterstrich zwar die grundlegende Bedeutung der Territorialgewinne im Osten für die politische Entwicklung und Macht der deutschen Territorialstaaten.[183] Eine darüber hinausgehende Rezeption des Mutterländer-Konzeptes lässt sich bei ihm jedoch kaum feststellen. Wie gezeigt waren in seinem Ansatz nicht physiogeographische, sondern kulturelle Determinanten für den deutsch-polnischen Raumkampf entscheidend. Tyc rezipierte zwar wie Wojciechowski geodeterministische Diskurselemente, diese nahmen aber keine so dominante Position ein wie bei Wojciechowski. Zudem stellte er zeitweilig die zentrale Position des Raumkampfes für die innere Entwicklung Polens in der Geschichte in Abrede.[184]

Die verhaltene Rezeption des Mutterländer-Konzepts hing auch mit den zum Teil heftigen Angriffen zusammen, denen sich Wojciechowski von Teilen der arrivierten Geschichtswissenschaft ausgesetzt sah. Der Hintergrund dieser Angriffe war die umstrittene Rolle des geographischen Determinismus in der Geschichtswissenschaft. Franciszek Bujak verfasste

---

[181] STANISŁAW NOWOGRODZKI, Zabór Śląska w XIV wieku, Katowice 1939, S. 55. Vgl. auch DERS., Pomorze Zachodnie a Polska w latach 1323–1370 (Między Luksemburgami, Wittelsbachami a Polską), in: Rocznik Gdański 9-10 (1935/36), S. 3-80; DERS., Walka o biskupstwo kamieńskie za Kazimierza Wielkiego, in: Jantar 2 (1938), H. 4 , S. 209-218; DERS., Polityka Kazimierza Wielkiego wobec północnego handlu Polski, in: Jantar 3 (1939), H. 2, S. 70-76.

[182] JANUSZ STASZEWSKI, Wojsko polskie na Śląsku w dobie napoleońskiej, Katowice 1936, S. 9; DERS., Przeszłość, S. 31, 33 und 39; auch DERS. [Rezension]: Wojciechowski, Zygmunt: Rozwój terytorjalny Prus w stosunku do Ziem Macierzystych Polski, Toruń 1933, str. 48, in: KH 48 (1934), S. 410-411. Entsprechend fand auch Wojtkowski freundliche Worte für Wojciechowskis Konzept. WOJTKOWSKI [Rezension], Wojciechowski.

[183] TYMIENIECKI, Dziejowy, S. 59 f.

[184] TYC, Niemcy, S. 300.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-426-1 | Generated on 2025-10-30 02:10:45
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

1935 eine scharfe Kritik an Wojciechowskis Mutterländerarbeit. Er lobte darin zwar den Mutterländer-Begriff als eine treffende Bezeichnung für ein Ursprungspolen,[185] warf jedoch Wojciechowski insgesamt die Überbewertung geographischer Faktoren vor und setzte ihn damit der selben Kritik aus, wie sie Romer von Brzeski zuteil geworden war:

> „Man kann ebenso nicht, wie das Z. Wojciechowski in Anlehnung an J. Dąbrowski tut, in dem Verlust des Lebuser Landes den Grund für den baldigen Verlust Schlesiens (1327–1339) sehen, weil Brandenburg erst 500 Jahre später nach Schlesien gegriffen hat (1740). Zudem hat sich Schlesien im 14. Jahrhundert Böhmen freiwillig, ohne die Spuren eines Kampfes, unterstellt, obwohl es von diesem durch einen Gebirgswall getrennt war und mit Böhmen weder besonders entwickelte Handelsbeziehungen noch Beziehungen kultureller Art führte. Wenn also die geographischen Bedingungen keine bedeutendere Rolle für den Abfall Schlesiens von Polen gespielt haben, dann können sie genauso wenig später auf den Möglichkeiten einer Wiedergewinnung durch Polen gelastet haben. Eine derartige Übertreibung bei der Beurteilung des Einflusses geographischer Kräfte hilft überhaupt nicht für eine gesunde Erfassung der Vergangenheit und zeugt von einem unzureichenden Verständnis vom Wesen der geographischen Bedingungen. Diese Bedingungen wirken nicht von alleine, sondern durch die Menschen, die sie nutzen wollen oder eben nicht. Man muss also festhalten, dass Polen vom 13. bis zur Mitte des 18. Jahrhunderts die geographischen Bedingungen an seiner Westseite nicht nutzen wollte.“[186]

Wojciechowski verteidigte sich 1937 im KH halbherzig und versuchte den Vorwurf des geographischen Determinismus von sich zu weisen, indem er seine Überlegungen als possibilistische Deutung der geographischen Einflüsse auf die Geschichte Polens darstellte.[187] Gleichwohl scheint diese Kritik Spuren in seiner Forschung hinterlassen zu haben. In seinem 1939 erschienenen Werk zur frühen piastischen Geschichte verzichtete er bspw.

---

[185] Der Begriff „Mutterländer Polens“ verweist auf die typische Integration von Frauen in den nationalen Diskurs, indem diesen die Aufgabe zugeschrieben wurde, nationale Traditionen zu hüten und zu bewahren. Der Raum war hier Ausdruck der Geschichte, der zeitlosen Tradition Polens. Zur Bedeutung von Genderrollen für nationale Diskurse BERGER, Geschichten, S. 67.

[186] FRANCISZEK BUJAK [Rezension], Wojciechowski, Zygmunt: Rozwój terytorjalny Prus w stosunku do Ziem Macierzystych Polski, Toruń 1933, str. 48, in: Roczniki Dziejów Społecznych i Gospodarczych 4 (1935), S. 480 f., hier S. 481.

[187] WOJCIECHOWSKI, Dwa ośrodki, S. 471 f. – Mazur bestritt darauf aufbauend einen radikalen Geodeterminismus bei Wojciechowski und versteht dessen Ausführungen als einen Versuch, die zentrale Rolle der Geographie als einen historischen Faktor in der Geschichte Polens, auf den der Mensch reagieren müsse, zu betonen. Genau in diesem Geschichts- und Geographieverständnis sah Mazur dann nicht zu Unrecht die zentrale Verbindungslinie zu Ratzel und Kjellén. Mazur verschweigt gleichwohl, dass die Fundamentalkritik Bujaks Wojciechowskis Bemerkungen vorausging. MAZUR, Antenaci, S. 161 f. Vgl. zur Negierung eines radikalen Geodeterminismus bei Wojciechowski auch KRZOSKA, Bedeutung, S. 233.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-426-1 | Generated on 2025-10-30 02:10:45
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

weitgehend auf den Mutterländer-Begriff und gebrauchte stattdessen die Wendung „Polen an Oder und Weichsel".[188]

Auch die Ostforschung kritisierte das Konzept Wojciechowskis. Sie setzte jedoch u. a. beim statischen Raumkonzept Wojciechowskis an und stellte dieses dem eigenen dynamischen Raumdiskurs gegenüber. Der Historiker Erich Maschke (1900–1982) kritisierte, dass der Posener Historiker „einen geschichtlichen Zustand, der selbst bei beträchtlicher Dauer doch seinem Wesen nach einmalig, immer wandelbar ist, zu einem gewissermaßen natürlichen Maßstab, einer gültigen geopolitischen Einheit [macht, G. B.], nach der er die weitere Entwicklung bemisst."[189] Er marginalisierte dabei die geographische Komponente des Konzeptes und unterstellte Wojciechowski, einen subtilen Gebietsanspruch gegenüber Deutschland zu formulieren. Wojciechowski widersprach Maschke unter Verweis auf die ethnische und geographische Bedingtheit seines Konzeptes.[190] Insofern traten hier jene Unterschiede zwischen der polnischen und deutschen Raumkonstruktion hervor, die sich auch in der Theoriedebatte gezeigt hatten: der polnische Raumdiskurs war eher statisch, der deutsche eher dynamisch.[191]

Will man die Debatte um die historischen Staatsräume Polens als geographische Einheit(en) zusammenfassen, so muss man feststellen, dass das piastische „Oder-Weichsel-Polen" im Großen und Ganzen als vergangene, geographisch fundierte nationale *mental map* konzipiert worden ist. Ausgangspunkt dieses Konstruktionsprozesses war die Annahme, dass die polnische Geschichte unter dem Fehlen „natürlicher Grenzen" gelitten habe. In der historischen Westforschung zur piastischen Geschichte kristallisierte sich allerdings unter Einfluss der Geographie die Transformation eines negativ diskutierten Grenz-Paradigmas in ein positives Land-Paradigma heraus. Dieses Raumkonstrukt „Oder-Weichsel-Polen" übernahm vor allem eine identitätsstiftende Funktion in der nationalen Meistererzählung und richtete sich sowohl an die polnische Gesellschaft wie auch an den deutschen Nachbarn.

---

[188] WOJCIECHOWSKI, Polska (1939).

[189] Zur Polemik Maschkes mit Wojciechowski (hier auch das Zitat) WOJCIECHOWSKI, Pomorze, S. 18 ff., Fn. 27. Zur Rolle Maschkes in der Ostforschung u. a. BURLEIGH, Germany, S. 57 ff.

[190] WOJCIECHOWSKI, Pomorze, S. 18 ff., Fn. 27.

[191] Mazurs Beobachtung, dass Wojciechowskis Konzept Ähnlichkeit zum deutschen Kernland-Konzept von Ratzel und Maull aufweist, ist daher nur bedingt sinnvoll, da bei Wojciechowski die gesamte kulturelle und dynamische Komponente, die dem deutschen Konzept von Kern- und Nebenländern zu Eigen war, fehlte. MAZUR, Antenaci, S. 171 f.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-426-1 | Generated on 2025-10-30 02:10:45
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

Zugleich kam ihm eine historiographische Funktion zu – als Legitimierungsinstrument der polnischen Historischen Geographie. Zygmunt Wojciechowski stand gleichwohl kurz davor, diesem Gebiet eine überzeitliche, dauerhafte Bedeutung für den polnischen Staat und die polnische Nation zuzuweisen. Sein Raumkonzept war jedoch noch kein Leitkonzept der Westforschung. Wichtig ist allerdings die Feststellung, dass der Posener Historiker in seinen Überlegungen zentrale Diskurselemente der polnischen Westforschung aufgegriffen und synthetisch zusammengefasst hat. Dies betraf nicht nur das Land-Paradigma, sondern auch den Raumkampf-Topos. Das piastische „Oder-Weichsel-Polen" insgesamt war damit eine potentielle nationale *mental map*, die jederzeit aktiviert werden konnte. Das „Jagiellonische Polen" wurde angesichts der Teilungserfahrung zwar kritisch bewertet, aber von einer generellen Kritik am „Jagiellonischen Polen" kann nicht die Rede sein. Insofern schwankte das *mental mapping* der Westforschung zwischen „piastischen" und „jagiellonischen Raumkonzeptionalisierungen", die vielfach nur schwer zu trennen waren. Diese Übergangsphase zeigt sich auch in der konkreten Forschung zu den einzelnen Grenzgebieten, auf die im Folgenden eingegangen werden soll.

4. Periphere und zentrale Regionen – Zur Strukturierung nationaler mental maps

Die bisherigen Überlegungen lassen vermuten, dass der polnischen Westforschung in der Zwischenkriegszeit keineswegs eine bestimmte, gefestigte *mental map* Polens immanent gewesen ist. Es gab keine klare, dominante, ideale Vorstellung über die Grenzen Polens. Der zeitgenössische polnische Staat erschien geopolitisch deformiert. Die historischen Staatsräume Polens waren aus geopolitischer Perspektive auf Grund der Teilungen in Frage gestellt worden oder aber es handelte sich um vergangene Räume, die sich kaum mit der gegenwärtigen polnischen Siedlungsstruktur und den Staatsgrenzen in Einklang bringen lassen konnten. Sie waren eher vergangene Identitätsräume, denn politische Zielräume. Diese Fragilität zeigte sich auch in der Diskussion über die einzelnen Regionen, die im Folgenden vorgestellt werden soll.

Nachdem in den bisherigen Ausführungen vor allem die äußere Form (politisch-)geographisch konstruierter nationaler *mental maps* und deren Stellung im Diskurs diskutiert wurde, steht nun die Struktur dieser Raumvorstellungen im Mittelpunkt des Interesses. Es geht um die Problematik einer mentalen, hierarchischen Strukturierung der deutsch-polnischen Grenzgebiete mit Hilfe der (Politischen) Geographie auf einer regionalen Forschungsebene. Die Untersuchung einzelner Forschungsarbeiten zu den

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-426-1 | Generated on 2025-10-30 02:10:45
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

jeweiligen Grenzgebieten soll es ermöglichen, einen genauen Einblick in das *mental mapping* der Westforschung zu erhalten. Dadurch sollen zugleich die zentralen Züge der Westforschung als Raumdiskurs zur Zeit der Zweiten Republik deutlicher herausgearbeitet werden als dies bei einer ausschließlichen Berücksichtigung gesamtnationaler Raumkonzepte wie dem „natürlichen Polen" der Fall sein kann. Folgende Fragen stehen im Mittelpunkt der folgenden Ausführungen:

1. Wie und in welchem Zusammenhang wurde das Land-Paradigma auf der regionalen Forschungsebene für die Integration der Grenzgebiete in ein „natürliches Polen" genutzt und inwiefern spiegeln sich hier das *Pomost*-, das Übergangs- und das Oder-Weichsel-Konzept wider?
2. Welche Rolle spielte der politisch-geographische und geopolitische Diskurs für die Konstruktion der einzelnen Grenzgebiete als Teil einer polnischen *mental map* – im Sinne eines zu gewinnenden nationalen Territoriums – in der historischen und geographischen Westforschung?
3. Inwiefern rezipierte die Westforschung kulturhistorische und kulturgeographische Forschungsansätze, um die Grenzgebiete in eine polnische *mental map* zu integrieren?
4. Welche Struktur besaß(en) die *mental map(s)* der Westforschung? Was waren die Kerngebiete dieser *mental map(s)* und welche Räume waren eher peripher? Welche Funktionen erfüllten die einzelnen Regionen in diesen *mental maps*?

4.1. Die deutsch-polnischen Grenzgebiete als geographische Einheiten

Die Westforschung diskutierte nicht nur das „Piastische" und „Jagiellonische" Polen als geographische und / oder geopolitische Ganzheiten, sondern untersuchte als Regionalforschung auch die einzelnen Regionen als geographische Einheiten. Die geographische Westforschung griff in diesem Zusammenhang sowohl das „moderne" Landschafts-Paradigma wie auch das traditionelle Land-Paradigma auf, um diese Aufgabe zu erfüllen. Deren Rezeption vollzog sich auf zwei Ebenen: erstens auf einer methodisch-theoretischen und zweitens auf einer populärwissenschaftlichen Ebene. Erstere fand vor allem in der Posener Geographie statt, letztere im Rahmen der Publikationen des IŚ und des IB. Die Debatte überschnitt sich zudem mit der Diskussion regionaler Raumkonzepte in der Historischen Geographie. Alle Bereiche interagierten, ohne dass die geographischen Diskurselemente immer die gleiche Funktion erfüllt hätten. Die damit verbundene Konstruktion (und Dekonstruktion) nationalen Raums soll im Folgenden beschrieben werden. Des Weiteren soll danach gefragt werden, inwiefern sich auf dieser regionalgeographischen Forschungsebene die Konzeption

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-426-1 | Generated on 2025-10-30 02:10:45
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

eines bis zur Oder reichenden „Jagiello-Piastischen-Polens“ bzw. eines „Oder-Weichsel-Polens“ niederschlug.

Die Konstruktion regionaler Räumlichkeit spielte sich in der Westforschung auf verschiedenen Ebenen ab. Das von Pawłowski vertretene Landschafts-Paradigma wurde in der Praxis auf einzelne Regionen und Orte des zeitgenössischen Westpolens bezogen. Pawłowski und andere Geographen seiner Schule versuchten insbesondere Großpolen und Städte wie Thorn und Posen als „geographische Landschaften“ zu beschreiben.[192] Die meisten dieser Arbeiten waren anationaler Natur und bemühten sich, Pawłowskis Landschafts-Konzept empirisch anzuwenden. Die Absicht der Forscher bestand darin, dieses im wissenschaftlichen Diskurs zu verankern. Die Frage nach einer nationalen Prägung der untersuchten Landschaften spielte keine Rolle. Der diskursive Gegner dieser Konstruktionen und Fachartikel waren vor allem jene polnischen Wissenschaftler, die versucht hatten, mit ihren eigenen Methoden die einzelnen polnischen Westgebiete geographisch zu untergliedern.[193] Inwiefern ausschließlich kulturgeographische Fragestellungen in der Westforschung im Schatten des nationalen Kulturlandschafts-Paradigmas standen, soll weiter unten diskutiert werden. Vorläufig bleibt festzuhalten, dass das Landschafts-Paradigma vor allem im Kontext eines „rein“ wissenschaftlichen Diskurses stand und nicht in einem nationalen Bezug.

Der wissenschaftlichen Anwendung des Landschafts-Paradigmas auf das Konstrukt Großpolen und einzelne Städte stand die nationale Instrumentalisierung des traditionellen Land-Paradigmas gegenüber. Die Posener Geographen beteiligten sich zusammen mit anderen Geographen wie Srokowski an den Bemühungen der Westforschung, die umstrittenen Grenzgebiete national zu konnotieren. Hier war das auf die Region bezogene traditionelle Land-Paradigma ein integraler Teil des nationalen *mental mappings*. Es diente der mentalen Integration einzelner Grenzgebiete wie auch der Des-

---

[192] Mehrfach behandelte Pawłowski Großpolen als geographische Einheit und untergliederte die Region in verschiedene Landschaften. Die Grundlage seiner Konstruktionen bildete die Geomorphologie. STANISŁAW PAWŁOWSKI, O kształtach powierzchni i o podziale Wielkopolski na krainy, in: Badania Geografizne nad Polską północno-zachodnią 6-7 (1931), S. 137-172; DERS., Rzut oka na morfologję Wielkopolski [Sonderdruck aus: Czasopismo Geograficzne 8 (1930), H. 1, S. 1-4]. Vgl. auch DERS., Geograficzny krajobraz i położenie Poznania [Sonderdruck, aus: Księga pamiątkowa miasta Poznania. Dziesięć lat pracy polskiego zarządu stołecznego miasta Poznania, hg. v. SYLWESTER PAJZDERSKI u. a., Poznań 1929, S. 107-123]; RAJMUND GALON, Krajobraz geograficzny Torunia, in: Dzieje Torunia. Praca zbiorowa z okazji 700-lecia miasta, hg. v. KAZIMIERZ TYMIENIECKI, Toruń 1933, S. 1-10; DERS., Dolina dolnej Wisły. Jej kształt i rozwój na tle budowy dolnego Powiśla, Poznań 1934 (Badania geograficzne, H. 12-13).

[193] Vgl. als Gegenentwurf zu Pawłowskis Großpolen-Konzeption beispielsweise JERZY SMOLEŃSKI, Wielkopolska, Poznań 1930, S. 11-14.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-426-1 | Generated on 2025-10-30 02:10:45
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

integration eines „natürlichen Deutschlands“. Der diskursive Ort dieser nationalen Raumkonstruktion waren nicht nur, aber überwiegend die großen vom IŚ und dem IB herausgegebenen populärwissenschaftlichen Gesamtdarstellungen über die Grenzgebiete.

Der zeitgenössische Korridorkonflikt motivierte die geographische Westforschung zu einer ausführlichen Erörterung der geographischen Verbindungen Pommerellens zu Kernpolen. Das Konstrukt des „natürlichen Polen“ sollte auf einer regionalen Forschungsebene mit Pommerellen, mit „Pomorze“[194] verknüpft werden. Ein zentraler Konfliktpunkt zwischen Ost- und Westforschung war dabei die Frage, ob der baltische Landrücken, d. h. die pommersche Seenplatte zwischen Kujawien und dem Weichseldelta, Pommerellen von Polen trennte oder nicht.[195] Die Westforschung negierte eine geographische Trennung. Stattdessen war für Pawłowski und den Regionalgeographen Juliusz Mikołajski (1901–1987) die Weichsel das zentrale geographische Bindeglied zwischen Pommerellen und Polen.[196] Beide integrierten zugleich Pommerellen in die traditionelle polnische Streifen-Matrix.[197] Pawłowski konstruierte 1927 im „Rocznik Gdański“ (Danziger Jahrbuch), der Fachzeitschrift der polnischen Gesellschaft der Freunde der Wissenschaften in Danzig (*Towarzystwo Przyjaciół Nauk w Gdańsku*, TPNwG), die pommersche (und masurische) Hügellandschaft als einen polnischen Streifen, der gegenüber Polen keine Kommunikations-

---

[194] In der polnischen Sprache bezog sich der „Pomorze“-Begriff vor 1945 vor allem auf Pommerellen. Zuweilen wurde auch zwischen „Pomorze Polskie“ als Pommerellen und „Pomorze Zachodnie“ als Hinterpommern unterschieden. Die Übersetzung des deutschen Begriffs „Westpreußen“ (*Prusy Zachodnie*) wurde nur selten verwendet. Die genauen Definitionen variierten je nach Fachdisziplin. Nach 1945 setzte sich dann die Unterscheidung *Pomorze Zachodnie* (*Szczecińskie*) und *Pomorze Wschodnie* (*Gdańskie*) durch. JÖRG HACKMANN, Gerard Labudas Konzeption der Geschichte Pommerns, in: Jahrbücher für die Geschichte Mittel- und Ostdeutschlands 41 (1993), S. 109-134, hier S. 111-115; GEHRKE, Der polnische, S. 24, Fn. 49.

[195] Vgl. hierzu u. a. die diesbezüglichen Aussagen von Walter Geisler nach MARCIN DRAGAN, Garść uwag o przeciwpolskiej propagandzie w najnowszych publikacjach niemieckich, in: Rocznik Gdański 1 (1927), S. 117-144, hier S. 134 f.

[196] PAWŁOWSKI, O położeniu, S. 9 f.; MIKOŁAJSKI / WODZICZKO, Ziemia, S. 30-33.

[197] Pawłowski untergliederte das „natürliche Polen“ unter Bezugnahme auf Romers Raumkonzept und Partschs Dreiklangfigur in einen Gebirgsstreifen im Süden, einen Höhenstreifen mit Ebenen im Zentrum und einen Niederungsstreifen mit dem Streifen der „Großen Täler“ und der Seenplatte im Norden. Diese Streifen ließen sich Pawłowski zufolge mit Hilfe der Flüsse weiter untergliedern. Das „Zusammenspiel“ dieser Streifen, ihr „Dreiklang“ (*trójdzwięk*), machten das Charakteristikum Polens aus. PAWŁOWSKI, Geografia (1936), S. 24-28. Vgl. zur zeitgenössischen Streifenuntergliederung in Polen auch SROKOWSKI, Geografja (1931), S. 6-23; auch DERS., Zarys, S. 25-99; LENCEWICZ, Kurs; DERS., Polska. – Einen Überblick über die zeitgenössischen Raumstrukturierungen liefert auch JERZY KONDRACKI, Geografia regionalna Polski, 2. Aufl., Warszawa 2000, S. 23-26.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-426-1 | Generated on 2025-10-30 02:10:45
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

grenze darstelle.[198] Mikołajski beschrieb wenige Jahre später trotz aller Differenzierungen Pommerellen als eine Landschaft der „Polnischen Ebene", der keine „natürlichen Grenzen" zu Eigen seien.[199] Pommerellen wurde nicht als geographische Einheit konstruiert, sondern in die polnische Streifenstruktur integriert. Die Geographie sollte Argumente gegen die deutsche Korridorpolitik liefern.

Die Westforschung instrumentalisierte zugleich die Geographie, um ihrerseits einen polnischen Anspruch auf Danzig zu rechtfertigen. Die Freie Stadt wurde geographisch mit Pommerellen verknüpft. Pawłowski hielt 1928 in einem polnischen Sammelband zur Geschichte Danzigs fest:

> „Das Territorium der Freien Stadt Danzig bildet für sich genommen überhaupt keine geographische Einheit, da es sowohl mit Pommerellen wie auch über das Weichseldelta mit dem ganzen Flussgebiet unseres großen Stroms organisch verbunden ist. Im Gegenteil, es ist ein weiterer Teil Polens, genauso wie Danzig selbst in seiner historischen und ökonomischen Entwicklung lediglich eines der Kapitel unserer Geschichte und unseres Wirtschaftslebens ist. Durch die Wechselfälle der Geschichte kommt doch mit ungewöhnlicher Kraft und unwiderstehlicher Unbeirrbarkeit die klare und einfache Logik derjenigen geographischen Bedingungen zu Wort, die in natürlicher Weise Danzig mit Polen verbinden."[200]

Auch die Ostpreußen-Debatte stand im Wirkungsbereich geodeterministischer Argumentationsstrukturen. Dies zeigte sich insbesondere in den Beiträgen von Stanisław Srokowski und Karol Buczek, einem Schüler von Semkowicz. Beide versuchten weniger, eine geographische Bindung an Polen zu belegen, sondern mehr ein deutsches Ostpreußen mit Hilfe des Land-Paradigmas politisch-historisch zu delegitimieren.[201] Diese geographi-

---

[198] PAWŁOWSKI, O położeniu, S. 8 f.; DERS., Rzut oka na ukształtowanie Pomorza [Sonderdruck aus: Czasopismo Geograficzne 9 (1931), H. 4, S. 1-12], hier S. 12.

[199] MIKOŁAJSKI / WODZICZKO, Ziemia, S. 6 f. Vgl. auch diese Thesen resümierend PAWŁOWSKI, O położeniu, S. 11.

[200] STANISŁAW PAWŁOWSKI, Geograficzny krajobraz terytorjum Wolnego Miasta Gdańska, in: Gdańsk. Przeszłość i teraźniejszość, S. 3-21, hier S. 19, vgl. auch ebd., S. 14 f.; DERS., O położeniu, S. 5, 11; DERS., Położenie geograficzne Pomorza i Prus Wschodnich, in: Słownik geograficzny państwa polskiego i ziem historycznie z Polską związanych. Bd. 1, Pomorze Polskie, Pomorze Zachodnie, Prusy Wschodnie, H. 1, hg. v. STANISŁAW ARNOLD, Warszawa o. J. [ca. 1936], Sp. 1-10, hier Sp. 8. Vgl. auch RAJMUND GALON, Krajobraz geograficzny W. M. Gdańska, in: Czasopismo Geograficzne 16 (1938), H. 2, S. 91-96, hier S. 91, 95.

[201] SROKOWSKI, Indywidualność; DERS., Prusy Wschodnie oraz ich związek naturalny ze wschodem Europy, Kraków 1928; BUCZEK, Geograficzno-historyczne. Srokowski veröffentlichte darüber hinaus weitere Detailstudien zur Geographie Ostpreußens. STANISŁAW SROKOWSKI, Rzut oka na morfologję powierzchni Prus Wschodnich, in: DERS.,

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-426-1 | Generated on 2025-10-30 02:10:45
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

sche Trennung Ostpreußens vom Reich sollte den deutschen Ansprüchen auf den „Korridor" entgegenwirken.[202] Srokowski konstruierte daher 1928 Ostpreußen als „geographische Individualität", die geographisch nicht mit dem Deutschen Reich, sondern mit seinen Nachbarstaaten Estland, Lettland, Litauen sowie Finnland und Polen verbunden sei. Der ehemalige Königsberger Konsul behauptete u. a., dass Ostpreußen eine ähnliche Hydrographie, Siedlungsstruktur und Bevölkerungsdichte aufweise wie die Nachbarländer, um seine These zu belegen.[203] Ostpreußen war für Srokowski trotz der deutschen Bevölkerungsmehrheit „kein integraler Teil ihres [des deutschen, G. B.] Territoriums".[204]

Karol Buczek beteiligte sich 1936 an der Debatte und versuchte, die im Mittelalter in Ostpreußen vorherrschende Landschaft zu rekonstruieren und deren Geschichtsmächtigkeit zu bestimmen. Er wollte die Frage beantworten, ob die Geographie Einfluss auf die Entwicklung „eines so merkwürdigen politischen Organismus" gehabt habe.[205] Buczek akzentuierte dabei einerseits die geographische Bedingtheit der frühen preußischen Stammesgeschichte, der Eroberung durch den Orden und des Scheiterns polnischer Expansionsversuche.[206] Zur Untermauerung seiner Überlegungen konstruierte er ein geographisches Ostpreußen, das er mit der Meereslage und dem Grenzcharakter der Masurischen Seenplatte zu begründen versuchte.[207]

Andererseits stellte er die dauerhafte Geschichtsmächtigkeit dieser geographischen Einheit infrage, indem er sein geographisches Ostpreußen auf den Kern der Provinz beschränkte, d. h. das „Land" nicht mit der Provinz gleichsetzte. Er betonte die Existenz von geographischen Pforten zur Weichsel und zur Memel und wies darauf hin, dass die Masurische

---

Prusy Wschodnie. Kraj i ludzie, S. 37-47; DERS., Charakterystyka sieci rzecznej Prus Wschodnich i jej znaczenie dla kraju, in: Prusy Wschodnie. Kraj i ludzie, S. 49-77.

[202] SROKOWSKI, Prusy (1928), S. 24 f.

[203] SROKOWSKI, Indywidualność, S. 36-39, 45 ff.; DERS., Prusy (1928), S. 15 f., 21-24. Vgl. zu Srokowskis Konzept auch EBERHARDT, Polska, S. 156.

[204] SROKOWSKI, Prusy (1928), S. 6.

[205] BUCZEK, Geograficzno-historyczne, S. 2.

[206] Vgl. beispielsweise ebd., S. 62 f. – Ähnlich wie andere Geographen distanzierte er sich verbal von einem radikalen Geodeterminismus. Ebd., S. 1. Vgl. aber auch Zajączkowski, der vor allem in einer höheren Kultur und einer besseren Taktik die wichtigsten Gründe für die Eroberung Ostpreußens durch den Orden erblickte (ohne dabei die geographischen Bedingungen vollständig außer Acht zu lassen): STANISŁAW ZAJĄCZKOWSKI, Podbój Prus i ich kolonizacja przez krzyżaków, Toruń 1935 (Dzieje Prus Wschodnich Bd. 1, Nr. 4), S. 10, 12-31.

[207] BUCZEK, Geograficzno-historyczne, S. 24 f.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-426-1 | Generated on 2025-10-30 02:10:45
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

Seenplatte in der Gegenwart als Grenze an Bedeutung verloren habe.[208] Ostpreußen sei lediglich „eine der deutlicheren geographischen und historischen Individualitäten im Bereich der mitteleuropäischen Ebene".[209]

Insofern bemühte er sich – genau wie Srokowski – darum, der aktuellen politischen Provinz Ostpreußen ihre geographische Legitimität zu entziehen. Dieser Delegitimierungsversuch drückte sich auch in der Sprache aus: Ostpreußen galt für Buczek und die meisten anderen polnischen Wissenschaftler als „Kolonie", als „einziges koloniales Geschöpf *sui generis* in Europa".[210] Beiträge, die von fachwissenschaftlichen Zielsetzungen geleitet wurden, blieben die Ausnahme. Einer davon war der 1936 im ambitionierten „Słownik Geograficzny" (Geographisches Wörterbuch) erschienene Artikel des Pawłowski Schülers Rajmund Galon (1906–1986) zur Morphologie Ostpreußens.[211] Er hatte dort Ostpreußen gleichfalls eine morphologische Eigenständigkeit zugeschrieben. Der Text blieb, möglicherweise unter dem Einfluss des deutsch-polnischen Vertrages von 1934, im Wesentlichen frei von nationalen Bezügen.[212]

Auch die Schlesien-Debatte der polnischen Geographen wurde maßgeblich durch das Land-Paradigma beeinflusst. Nachdem Eugeniusz Romer im Zusammenhang mit den Versailler Abstimmungsbestimmungen noch versucht hatte, eine geographische Einheit von Ober- und Mittelschlesien

---

[208] Ebd., S. 71. Zur Diskussion Ostpreußens als geographische Einheit ebd., S. 3-27, v. a. S. 23-27. Vgl. zur historischen Bedeutung der Seenplatte als Abschirmung nach Polen auch SROKOWSKI, Enklawa, S. 98.

[209] BUCZEK, Geograficzno-historyczne, S. 27.

[210] Ebd., S 1. Vgl. auch ROMER, Polska, 1930 (1939), S. 272; SROKOWSKI, Trzy ekspansje, S. 84, auch DERS., Z krainy czarnego krzyża. Uwagi o Prusiech Wschodnich, Poznań 1925, S. 11. – Tymieniecki erklärte seinen Lesern: „Die Entstehung einer deutschen Kolonie in Ostpreußen folgte auf die Herbeiholung der Kreuzritter an die untere Weichsel. Für den heutigen Menschen verbindet sich der Begriff Kolonie immer mit exotischen Ländern, die in entfernten außereuropäischen Gegenden gelegen sind. Die Existenz einer Kolonie in der Mitte Europas ist etwas sehr ungewöhnliches und erklärt sich durch das weit zurückliegende Datum ihrer Entstehung vor 700 Jahren." KAZIMIERZ TYMIENIECKI, Znaczenie polityczne sprowadzenia Krzyżaków, in: Prusy Wschodnie. Przeszłość i teraźniejszość, S. 23-56, hier S. 23. Vgl. auch seine Ausführungen in der Ostpreußen-Debatte 1930 nach Dyskusja, S. 153.

[211] Das groß angelegte Werk kam nicht über den ersten Teil mit den Buchstaben A-B des ersten Bandes hinaus. In der Redaktion arbeiteten u. a. Eugeniusz Romer, Franciszek Bujak, Stanisław Pawłowski, Jerzy Smoleński und Władysław Semkowicz mit. Das Werk ging auf eine Initiative der Polnischen Landeskundlichen Gesellschaft (*Polskie Towarzystwo Krajoznwacze*, PTK) zurück. Vgl. Słownik geograficzny państwa polskiego i ziem historycznie z Polską związanych. Bd. 1.

[212] RAJMUND GALON, Geologia i morfologia Prus Wschodnich, in: Ebd., Sp. 29-41, hier Sp. 29 f., 39 f.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-426-1 | Generated on 2025-10-30 02:10:45
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

zu belegen,[213] setzte sich in den 1930er Jahren in der Westforschung ein Raumkonstrukt durch, das die preußische Provinz Schlesien, die polnische Wojewodschaft Schlesien und den tschechischen Teil des Teschener Schlesien umfasste. Der zentrale Impuls für diese Entwicklung kam wie im Falle des „Piastischen Polens" aus der Historischen Geographie, namentlich von Władysław Semkowicz. Der Krakauer Historiker hatte 1933 im ambitionierten Schlesienband der PAN (wie einige Jahre später sein Schüler Buczek) den Versuch unternommen, die Bedeutung der Geographie für die Geschichte auf einer regionalen Forschungsebene zu demonstrieren. Für ihn stellte das historische Schlesien, wie es sich im hochmittelalterlichen Polen herausgebildet hatte, eine (physio-)geographische Einheit dar, die sich im Wesentlichen durch den Ober- und Mittellauf der Oder, den (West-) Karpaten-Sudeten-Zug und das Krakauer-Wieluner Jura konstituiere; diese geographische Struktur mit ihren „natürlichen Grenzen" hätte Schlesien als Ganzes trotz innerer Zersplitterungen im Wesentlichen zu einer dauerhaften politisch-historischen Einheit geformt.[214] Die Lausitzer Neiße stilisierte Semkowicz dabei zur idealen geographischen Grenze, da sie seinem Verständnis nach Schlesien als kompakten Raum abrundete.[215]

Das Konzept fand rasch Zuspruch in der Westforschung. Der IŚ-Mitarbeiter Wiktor Nechay griff 1935 Semkowicz' Überlegungen auf und diskutierte in der Reihe „Polski Śląsk" ganz Schlesien als ein „neben Kernböhmen und der ungarischen Tiefebene ausgezeichnetes Beispiel für eine geographische Region".[216] Der Krakauer Geograph Antoni Wrzosek (1908–1983), stellvertretender Direktor des Schlesischen Instituts und Mitarbeiter des Ostsee-Institutes,[217] übernahm das Konzept für einen Beitrag zur Geographie der Wojewodschaft Schlesien, der in der an den „Jantar" angelehnten englischsprachigen Zeitschrift des IB veröffentlicht wurde.[218]

---

[213] EUGENIUSZ ROMER, Stosunki między przyrodą i historią Śląska, in: Ziemia 7 (1922), S. 34-46, hier S. 34.

[214] SEMKOWICZ, Historyczno-geograficzne, S. 60 f., auch S. 46.

[215] Ebd., S. 31.

[216] NECHAY, Śląsk, S. 8, vgl. auch S. 9 f.

[217] Zu seinem Lebenslauf und seinem Werk BRONISŁAW KORTUS / JADWIGA WARSZYŃSKA, Antoni Wrzosek (1908–1983), in: Geografia w Uniwersytecie Jagiellońskim 1849–1999. Bd. 2, S. 121-148. Zu Wrzosek als Vertreter des Westgedankens u. a. BRONISŁAW KORTUS, Polska myśl zachodnia w działalności naukowej Antoniego Wrzoska (w dwudziestą rocznicę śmierci profesora), in: Czasopismo Geograficzne 74 (2003), H. 3, S. 177-186.

[218] ANTONI WRZOSEK, A geographical and statistical survey of the silesian voivodship, in: Baltic and Scandinavian Countries 3 (1937), Nr. 2 [6], S. 246-252, hier S. 246 f. Vgl. auch WŁADYSŁAW SEMKOWICZ, Silesia. Its name, territory and boundaries, a study in historical geography, in: Baltic and Scandinavian Countries 3 (1937), Nr. 2, S. 197-209.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-426-1 | Generated on 2025-10-30 02:10:45
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

Oberschlesien wurde in den 1930er Jahren nicht mehr als eigene geographische Einheit diskutiert.[219] Das Raumkonstrukt „natürliches Schlesien" erfüllte in diesen Publikationen unterschiedliche Funktionen. Semkowicz hatte sein Schlesien-Konzept als Teil eines geschichtswissenschaftlichen Diskurses konstruiert und es vor allem an ein Fachpublikum adressiert. Das geographische Schlesien sollte die Bedeutung der Geographie für die Geschichte belegen und stellte eine Ergänzung zu seinem Oder-Weichsel-Konzept dar. Die identitätsstiftende Zielsetzung richtete sich auf einen vergangenen nationalen Raum, nicht auf den Raum der Gegenwart. Die Arbeiten Nechays orientierten sich hingegen an den Erwartungen eines breiteren Publikums und waren stärker von einem tagespolitischen, latent revisionistischen Impetus durchzogen. Nechay versuchte nicht nur Schlesien geographisch zu fundieren, sondern betonte auch die geographischen Verbindungen zu Polen, um die politische Zugehörigkeit Ost-Oberschlesiens zur Zweiten Republik zu begründen und potentiellen Gebietsansprüchen gegenüber dem deutschen Schlesien Vorschub zu leisten. Er stilisierte u. a. im Gegensatz zu Semkowicz nicht nur die Oder, sondern auch die Weichsel zur zentralen Flussachse ganz Schlesiens.[220] Zugleich erhob er diese zu einer symbolischen Klammer zwischen Polen und Schlesien.[221] Die deutsche Provinz Schlesien stellte er im Gegensatz dazu und in Anlehnung an ältere Überlegungen Romers als „unnatürlich" dar. In Rezeption des Lage-Topos führte er aus:

> „Die natürlichen Bedingungen und vor allem die Richtungen und der Verlauf der natürlichen Grenzen haben zur Folge, dass derjenige Teil Schlesiens, der weiterhin unter preußischer Herrschaft geblieben ist, sich in Gestalt eines langen Keiles zwischen Polen und die Tschechoslowakei vorschiebt. Sie bedingen, dass die Grundlage für die Verbindung Schlesiens mit Deutschland kaum 130 km beträgt (Linie Lissa-Görlitz), während das so genannte deutsche Schlesien auf einer Länge von 436 km mit Polen benachbart ist (von Ratibor bis Fraustadt bei Lissa zählend). Jene Länder, die wie Schlesien zwischen zwei verschiedenen geographischen Regionen einen Keil bilden, sind gewöhnlich mit einer von diesen verbunden, aber niemals können sie zu einer dritten geographischen Region gehören. Daher gehört Schlesien geographisch entweder zur tschechischen Region oder zur polnischen. Die Frage nach der geographischen Zugehörigkeit Schlesiens würde gleichwohl nur dann existieren, wenn die

[219] Diese Entwicklung zeigte sich auch in den kulturgeographischen Arbeiten von Władysław Marchacz, die Oberschlesien zum Gegenstand hatten. Vgl. hierzu u. a. MARCHACZ, Krajobraz, S. 7; auch WIKTOR NECHAY, Krajobrazy Śląska Opolskiego, in: Czasopismo Geograficzne 14 (1936), H. 4, S. 321-324.

[220] NECHAY, Śląsk, S. 30 f., auch S. 20. – Der Topos eines verbundenen Flussgebietes von Oder und Weichsel findet sich auch bei MARCHACZ, Krajobraz, S. 45.

[221] NECHAY, Śląsk, S. 20.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-426-1 | Generated on 2025-10-30 02:10:45
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

> Sudeten zwischen Polen und Schlesien lägen. Da diese jedoch als hervorragende natürliche Grenze Schlesien von Böhmen trennen, besteht kein Zweifel, dass Schlesien geographisch mit Polen verbunden ist und als kleinere geographische Region zu dem Komplex der polnischen Länder gehört."[222]

Mit einem prophetischen Anspruch in Bezug auf die Teilung (Ober-)Schlesiens erklärte der IŚ-Mitarbeiter, dass

> „[...] die gegenwärtige politische Teilung Schlesiens in einen polnischen, deutschen und tschechischen Teil in der exakten politisch-geographischen Wissenschaft keine Rechtfertigung findet, da ganz Schlesien eine untrennbare geographische und ökonomische Ganzheit bildet. In politischer Hinsicht ist Schlesien gegenwärtig in drei separate Teile aufgeteilt, die sich in den Grenzen verschiedener Staaten befinden, ähnlich wie die polnischen Gebiete vor der Vereinigung zwischen drei Staaten aufgeteilt waren."[223]

Es wäre allerdings verfehlt, diese regionalen Raumkonzepte ohne weiteres auf das geographische Oder-Weichsel-Polen Semkowicz' oder Wojciechowskis zu beziehen. Sie wurden häufig aber nicht nur in Bezugnahme auf das „Jagiello-Piastische-Polen" konstruiert. Das geographische Ostpreußen wurde in Rezeption des Lage-Topos in das *Pomost*-Polen Romers eingeordnet. Srokowski stellte fest: „An der Stelle, wo die Ostsee sich am meisten dem Schwarzen Meer annähert und wo Europa seine erste, kaum 1200 km breite Landenge bildet, erstreckt sich Ostpreußen."[224] Buczek verortete Ostpreußen „auf dem Pomost-Streifen, auf dem kürzesten Weg zwischen der Ostsee und dem Schwarzen Meer, der dabei auf keinerlei Hindernisse in Gestalt von Bergen oder Sümpfen stößt."[225]

In der Debatte über die Geographie Pommerellens tauchte hingegen kein direkter Verweis auf das *Pomost*-Konzept auf, die Integration erfolgte vor allem, indem auf die morphologische Struktur hingewiesen und der Fluss-Topos in die Konstruktion einbezogen wurde. Pawłowski hob allerdings

---

[222] Ebd., S. 18. Vgl. hierzu auch ROMER, Stosunki (1922), S. 43-46. – Nechay versuchte anhand weiterer Kriterien die geographische Bindung Schlesiens zu Polen zu untermauern. Unter anderem versuchte er in Anlehnung an Romer eine schlesisch-polnische Klimagemeinschaft zu belegen, die auch im Alltag sichtbar sei: „Wer auch immer im Winter durch Deutschland nach Schlesien gefahren ist, zum Beispiel aus Köln, konnte bemerken, dass die Schneedecke erst hinter Berlin anfängt und einen ununterbrochen durch Schlesien bis in die Tiefe Polens begleitet. Westlich von Berlin ist der Schneefall von kurzer Dauer, der Schnee schmilzt umgehend. Diese Beobachtung deckt sich völlig mit den Ergebnissen der wissenschaftlichen Forschungen." NECHAY, Śląsk, S. 33 f.

[223] NECHAY, Śląsk, S. 7. Vgl. auch DERS., Krajobrazy, S. 324.

[224] SROKOWSKI, Prusy (1928), S. 3. – An anderer Stelle bezeichnete Srokowski Ostpreußen als Polens Meeresküste. DERS., Indywidualność, S. 27.

[225] BUCZEK, Geograficzno-historyczne, S. 3 f., vgl. auch S. 23.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-426-1 | Generated on 2025-10-30 02:10:45
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

Danzigs Lage an der *Pomost* hervor (ohne den Begriff selbst aufzugreifen) und skizzierte diese als das natürliche Hinterland der Freien Stadt.[226] Pawłowskis begriffliche Zurückhaltung hing u. a. damit zusammen, dass er sich in der Zwischenzeit sowohl von Nałkowskis als auch von Romers Konzept distanziert hatte.[227]

Die Präferenz *Pomost*-Polens manifestierte sich auch im Desinteresse der meisten Geographen an Hinterpommern. Weder wurde die zwischen Oder und Pommerellen gelegene Region häufig behandelt, noch wurde sie mit letzterem zu einer geographischen Einheit zusammengefasst. Lediglich im 1936 publizierten „Słownik geograficzny" fand Hinterpommern eine größere Aufmerksamkeit. Pawłowski und seine Schüler Rajmund Galon und Marja Kiełczewska (1906–1980) konstruierten in Anlehnung an die Streifen-Matrix eine geographische Verbindung Pommerellens, Hinterpommerns und Ostpreußens (mit der Oder und der Memel als Außengrenzen), die die Geographen u. a. mit der gemeinsamen Meereslage und den Seenplatten in Pommern und Masuren begründeten.[228]

Jedoch stellte Hinterpommern sowohl in dieser Raum-Trias wie auch in Romers *Pomost*-Konzept eher eine periphere Region dar, die nur oberflächlich thematisiert wurde.[229] Dies lag auch darin begründet, dass keinesfalls das natürliche „Jagiello-Piastische Polen" die räumliche Grundlage für das Lexikon bildete, sondern ein Bedingungsgefüge von geographischen, historischen und ethnischen Faktoren.[230] Ausschlaggebend für die Aufnahme eines bestimmten Ortes in das Lexikon war vor allem die dortige ethnische

---

[226] PAWŁOWSKI, Geograficzny (1928), S. 16 f.

[227] In seinem Aufsatz zur geographischen Lage Polens aus dem Jahre 1924 stellte er zwar mit Blick auf Nałkowskis Konzept fest, dass der Übergangs-Begriff nur auf die Ostgebiete zutreffe, nicht aber für ganz Polen. Er räumte jedoch ein, dass die ehemaligen südlichen Grenzgebiete nicht mehr zur polnischen Niederung, d. h. nicht mehr zu Westeuropa gehörten und distanzierte sich insofern vom *Pomost*-Konzept. Zur Untermauerung seiner Kritik am Übergangskonzept berief er sich ebenso wie Romer auf Ratzel. DERS., Położenie (1924), S. 438 ff.; zu Pawłowskis Rezeption des *Pomost*-Konzeptes auch DERS., Geografia (1917), S. 131.

[228] DERS., Położenie [1936], Sp. 1, 7-8; DERS., Budowa geologiczna i krajobrazy morfologiczne Pomorza, in: Słownik geograficzny państwa polskiego i ziem historycznie z Polską związanych, Bd. 1, Sp. 10-29; vgl. auch MARJA KIEŁCZEWSKA, Osadnictwo wiejskie i miejskie Pomorza i Prus Wschodnich, in: Ebd., Sp. 243-281, hier Sp. 271; RAJMUND GALON, Klimat Pomorza i Prus Wschodnich, in: Ebd., Sp. 41-84; auch K.[AZIMIERZ] CHMIELEWSKI, Hydrografia Pomorza i Prus, in: Ebd., Sp. 84-124. – Eine weitere Ausnahme war eine im Folgejahr publizierte Arbeit Pawłowskis zur Geomorphologie ganz Pommerns. CZEKAŃSKA, Stanisław (1967), S. 368.

[229] Kiełczewska beispielsweise widmete Hinterpommern in ihren Ausführungen lediglich zwei Spalten. KIEŁCZEWSKA, Osadnictwo [ca. 1936], Sp. 271-272.

[230] ARNOLD, Słownik, S. VII-IX.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-426-1 | Generated on 2025-10-30 02:10:45
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

Siedlungsstruktur, nicht die geographische Lage. Das weitgehend deutsch besiedelte Hinterpommern blieb daher im Lexikon im Großen und Ganzen unberücksichtigt.[231]

Semkowicz' Schlesien-Konzept ergänzte zwar das Oder-Weichsel-Konstrukt, war aber wie dieses letztlich im Diskurs eine vergangene nationale *mental map*. Nechay ordnete sein „natürliches Schlesien" in Romers Polen-Konzept ein.[232] Er griff dafür allerdings nicht auf das *Pomost*-Motiv zurück, sondern auf den Fluss-Topos. Darüber hinaus rezipierte er die alte Streifengliederung des „Jagiello-Piastischen Polens", indem er auf drei Grundmoränenstreifen in Ober- und Niederschlesien hinwies, die sich in Richtung Polen fortsetzten und zum Teil bis nach Warschau reichen würden.[233] 1938 ergänzte er seine Überlegungen zu Schlesien und versuchte, an die Polen-Konzeption von Romer anknüpfend, die Zugehörigkeit des gesamten Odergebietes zum geographischen Polen zu begründen. Er argumentierte u. a. mit den alten Topoi der niedrigen Wasserscheiden zwischen Oder und Weichsel und den asymmetrischen Zuflusssystemen,[234] aber auch mit scheinbaren landschaftlichen, geologischen und klimatischen Gemeinsamkeiten (bei denen er auch Nałkowskis Übergangs-Motiv aufgriff).[235]

Wie Smoleński formulierte Nechay die mehr oder weniger eindeutige Aufforderung, die „natürliche Westgrenze" Polens an den Sudeten und der Oder-Elbe-Wasserscheide zu gewinnen.[236] Seine revisionistischen Ausfüh-

---

[231] Die Redaktion schrieb in Bezug auf die deutschen Gebiete, dass „es eine große Zahl von Orten gibt, die ausschließlich durch deutsche Bevölkerung bewohnt werden und uns weder in geographischer oder historischer noch in wirtschaftlicher Hinsicht interessieren." Ebd., S. XVII.

[232] Vgl. u. a. seine Ausführungen zu Romers Polen-Konzept bei NECHAY, Śląsk, S. 7 f.

[233] Vgl. ebd., S. 25 ff.

[234] WIKTOR NECHAY, O więzi geograficznej dorzecza Odry z Polską, in: Jantar 2 (1938), H. 4, S. 219-223, hier S. 219 f.

[235] Ebd., S. 221 ff. – Nechay erklärte in diesem Zusammenhang, dass Romer in der Oder die „natürliche" Westgrenze Polens gesehen hätte, er selbst hingegen diese an der Elbe-Oder-Wasserscheide und in den Sudeten festlegen würde. Wie gezeigt hatten jedoch sowohl Romer wie auch Nałkowski zumindest zeitweilig die linksseitigen Odergebiete bereits in ihre Konzepte integriert. Nechay präsentierte sich hier als einer der radikalsten Anhänger des Westgedankens, der sich im Diskurs profilieren wollte, indem er die Koryphäen der polnischen Geographie und deren Raumkonstrukte in ihren Inhalten und Überlegungen hinter sich lässt und sich selbst an die Spitze eines politisch offensiven Westgedankens setzt. Ebd., S. 223.

[236] Auf einem Vortrag vor dem polnischen Geographielehrerverband argumentierte er: „Die natürlichen Grenzen der geographischen, polnischen Region sind im Westen die Sudeten und die Wasserscheide zwischen Elbe und Oder; jeder Staat, sofern er seine Selbständigkeit nicht aufgeben will, strebt danach, seine politischen Grenzen auf natürliche

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-426-1 | Generated on 2025-10-30 02:10:45
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

rungen beabsichtigten, die Aufmerksamkeit der polnischen Öffentlichkeit auf die Odergebiete zu lenken und diese damit auf einer polnischen *mental map* zu verankern. Sie verdeutlichen aber zugleich, dass diese Gebiete bis dahin im Diskurs wenig präsent gewesen waren.

Insgesamt lässt sich festhalten, dass das Land-Paradigma auch auf der regionalen Ebene angewandt wurde und hier sowohl fachwissenschaftlichen wie auch politischen Interessen diente. Dadurch sollte erstens die (Historische) Geographie als Wissenschaft gestärkt werden. Hier richtete sich das Konzept an ein Fachpublikum. Zweitens sollten mit Hilfe des Paradigmas die einzelnen Grenzregionen als Teil eines „natürlichen Polens" konstruiert und ein „natürliches Deutschland" desintegriert werden. Das Zielpublikum war in diesem Fall eine breitere polnische Öffentlichkeit, mittelbar auch die deutsche Ostforschung. Im Diskurs wurden sowohl eher ganzheitliche Konzeptionalisierungen angewandt (wie etwa bei Srokowski) als auch eher physiogeographische (wie bei Semkowicz). Die Fokussierung auf Pommerellen und Ostpreußen verrät die lang anhaltende Wirkung des Romerschen *Pomost*-Konzepts und die zentrale Bedeutung der Lage- und Meer-Topoi für die geographische Westforschung.

Schlesien wurde im Gegensatz dazu vor allem über den Fluss-Topos integriert. In der Schlesienforschung zeigte sich zwar der Einfluss des von Semkowicz vertretenen Oder-Weichsel-Konzepts, insgesamt blieb der zentrale Bezugspunkt der Westforschung jedoch auf einer regionalen Ebene das „Jagiello-Piastische Polen" mit einer Fokussierung auf die Pomost-Lage als identitätsstiftendem Element des „natürlichen Polens". Es zeigt sich auch, dass dieses natürliche „Jagiello-Piastische Polen" durchaus hierarchisch strukturiert wurde. Die Fokussierung betraf die Küstenregionen Pommerellen und Ostpreußen. Schlesien blieb eher in einer untergeordneten Diskurs-Position. Hinterpommern spielte keine Rolle für die geographische Westforschung der Zwischenkriegszeit. Insofern ist hier eine Annahme Krzoskas zu hinterfragen, derzufolge die geographische Westforschung um Pawłowski sich vor allem an der Oder-Neiße-Grenze orientiert und versucht habe, diese als ideale politische Grenze zu legitimieren.[237]

Grenzen zu stützen." NECHAY, Krajobrazy, S. 324. Vgl. zu diesem Gedankengang auch DERS., Śląsk, S. 29 f.

[237] KRZOSKA, Polen, S. 190. Vgl. ähnlich wie Krzoska auch CZEKAŃSKA, Stanisław (1967), S. 361, 379.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-426-1 | Generated on 2025-10-30 02:10:45
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

4.2. Die geopolitische Strukturierung der Grenzgebiete

Die Konstruktion der Grenzregionen als Teil eines „natürlichen Polens" und die Rezeption des Land-Paradigmas als ein Instrument, das die eigene Bevölkerung in die Nation integrieren und zugleich die geographische *mental map* des deutschen „Gegners" in Frage stellen sollte, gingen einher mit der geopolitischen Aufladung der Grenzgebiete. Die Grenzgebiete wurden als gegenwärtige nationale Wertezentren konstruiert. Dies betraf vor allem die Küstenregionen.

Pommerellen wurde unter Bezugnahme auf den lagedeterministischen Meeres-Topos zur wichtigsten polnischen Wojewodschaft stilisiert, die durch deutsche Expansionstendenzen bedroht sei. Pawłowski erklärte 1927 im „Rocznik Gdański" vor dem Hintergrund des Korridorkonflikts Pommerellen zum „Atem Polens in der Welt und der einzigen Hoffnung auf eine völlige ökonomische Unabhängigkeit".[238] Für den Posener Geographen stand fest, dass bei der Aufgabe Pommerellens Polen „in die Rolle eines ‚Pufferstaates' [im Original deutsch, G. B.] fallen oder dafür mit dem vollständigen Verlust der Unabhängigkeit bezahlen wird."[239] Winid behauptete 1932 in der SZ, dass die Abtrennung Polens vom Meer die ökonomische und politische Hegemonie Deutschlands nicht nur gegenüber Polen, sondern auch im Ostseegebiet nach sich ziehen würde.[240] Pawłowski stellte die These auf, dass sich die Bedeutung Pommerellens für Polen in der Zukunft auf Grund des wachsenden Handels auf dem Meeresweg noch verstärken werde.[241] Im Anschluss an die These, dass Danzig geographisch betrachtet ein Teil Pommerellens sei, skizzierte er die Stadt an der Mottlau als einen zentralen Ort für die polnische ökonomische und politische Unabhängigkeit und forderte mehr oder weniger deutlich ihren Anschluss an Polen.[242] Wrzosek resümierte seine Mitte der 1930er Jahre erschienene verkehrsgeographische Arbeit zu Pommerellen mit der Feststellung, dass Verkehrswege eine der mächtigsten Kräfte politischer Macht seien und erinnerte in Bezugnahme auf Ratzel daran,

---

[238] PAWŁOWSKI, Położeniu, S. 13.

[239] Ebd., S. 16. Vgl. auch SROKOWSKI, Geografja (1931), S. 2. – Olszewicz führte aus, dass es in der Korridorfrage „weder um den ‚Korridor' selbst oder um seine deutsche Bevölkerung" gehe, „sondern um die Existenz Polens an sich." OLSZEWICZ, Geopolityka, S. 582.

[240] WINID, Polska, S. 28 f., auch S. 35. Vgl. auch SROKOWSKI, Geografja (1931), S. 283 ff.

[241] PAWŁOWSKI, Geografia (1936), S. 24.

[242] STANISŁAW PAWŁOWSKI, Znaczenie Gdańska dla Polski, in: Czasopismo Geograficzne 16 (1938), H. 2, S. 81-86.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-426-1 | Generated on 2025-10-30 02:10:45
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

> „[…] dass Pommerellen bis heute durch sein Wegenetz viel besser mit dem Ausland verbunden ist als mit dem Rest Polens. Der große Geograph Ratzel hat einst den einfachen aber zutreffenden Grundsatz ausgesprochen, dass jeder Staat Provinzen besitzt, deren Verlust für ihn den Untergang bedeuten kann, und andere, die er ohne größeren Gefahren zu verlieren im Stande ist. Wir wissen sehr genau, dass in Bezug auf Polen Pommerellen zu ersteren gehört; was übrigens Ratzel einmal selbst an anderem Ort festgestellt hat. Sei es uns also zum Schluss dieser vorliegenden Skizze gestattet, mit einem Wunsch zu schließen: Mögen immer zahlreichere und bessere Verkehrswege zur engsten Verbindung Pommerellens mit der gesamten Rzeczpospolita beitragen."[243]

Pommerellen war für die Westforschung jedoch nicht nur eine von Außen, d. h. von Deutschland, bedrohte Region, sie war auch in ihrem Inneren Schauplatz eines deutsch-polnischen Raumkampfes. Dieser innerpommerellische Raumkampf wurde auch unter Rückgriff auf ethnische Kategorien konstruiert und bewertet.

Die Projektion eines ethnischen Raumkampfes auf Pommerellen hatte sich bereits in der Romer-Penck-Kontroverse um den „Korridor" 1919–1921 gezeigt. Penck hatte nicht nur die Zugehörigkeit der Kaschuben zur polnischen Nation bestritten, um eine ethnisch polnische Besiedlung am Meer verneinen zu können,[244] sondern auch (ähnlich wie manche deutsche Geographen und Kartographen vor ihm) eine deutsche ethnische Siedlungsbrücke zwischen Hinterpommern und Ostpreußen entlang der Netze über das Weichseltal hinweg nachzuweisen versucht.[245] Nach Romer, der im Gegensatz zu Penck versucht hatte, eine polnische Mehrheit in der Region und einen ethnisch-polnischen territorialen Zugang zum Meer nachzuweisen,[246] beschäftigte sich in den 1920er Jahren auch Pawłowski mit der

---

[243] ANTONI WRZOSEK, Z geografji komunikacyjnej Pomorza, rozprawa z pracy zbiorowej „Stosunki komunikacyjne na Pomorzu", Toruń 1935, S. 45 f. – Der auf Pommerellen und die Ostsee bezogene Meeres-Topos wurde auch an anderer Stelle von konkreten politisch-ökonomischen Forderungen begleitet. Winid verlangte die ökonomische Stärkung Pommerellens, eine intensive Siedlungspolitik in der Region, den Ausbau der Handelsflotte und die Weichselregulierung. WINID, Polska. – Die wichtigste konkrete Folge dieses geopolitischen Diskurses war der berühmte Bau des Gdingener Hafens, über den seitens des IB breit berichtet wurde. JÓZEF BOROWIK, Gdynia. Port Rzeczypospolitej, 3. Aufl., Toruń 1934.

[244] PENCK, Deutschen, S. 184. – 1919 hatte er die Kaschuben noch zu den Polen gezählt. DERS., Deutsche (1919), S. 67.

[245] Ebd., S. 67 ff.; vgl. auch DERS., Deutschen; auch HAUSHOFER, Korridor, S. 220.

[246] ROMER, Polacy. Hierzu u. a. auch WILK, Zagadnienia, S. 77-87. – Die Diskussion um die Bevölkerungsverhältnisse in Pommerellen reichte bis in die Teilungszeit zurück. Zur polnischen Debatte um die Nationalitätenverhältnisse in den Grenzgebieten GEHRKE, Der polnische, S. 170-181. – Auf das besonders in der Ethnographie und Sprachwissenschaft umstrittene Problem der Kaschuben und deren Zugehörigkeit zur polnischen Nation kann

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-426-1 | Generated on 2025-10-30 02:10:45
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

demographischen Struktur der pommerellischen Wojewodschaft und versuchte diese kartographisch zu visualisieren.[247] Er lehnte Pencks Brücken-These ab,[248] räumte aber ein, dass

> „[…] die geschlossene Masse der polnischen Bevölkerung hier und da von der deutschen Bevölkerung zerschlagen wurde. Die Schwächung des polnischen Elements trat vor allem entlang der Netze auf dem Weg (über Bromberg) zur Weichsel auf, und von da an entlang der Weichsel. Eine andere, wenn auch kleinere Auflockerung der polnischen Masse sehen wir auf dem Weg vom Territorium der Freien Stadt Danzig nach Westen (Kreise Berent und Karthaus) sowie in einigen Kreisen auf dem rechten Ufer der Weichsel. In jedem Fall ist in der Verteilung der nichtpolnischen Bevölkerung die Tendenz erkennbar, Ostpreußen und die Freie Stadt Danzig mit der ethnisch deutschen Masse zu verbinden."[249]

Das Ziel der deutschen Siedlungsexpansion in Pommerellen stand für Pawłowski fest: die Abdrängung Polens vom Meer. Er führte aus:

> „Die Verengung des unzweifelhaft slawischen Territoriums am Meer auf fast 30 km durch die Eindeutschung des westlichen Teiles der Wojewodschaft Pommerellen und des Danziger Territoriums samt dem Weichseldelta könnte sozusagen als vorletzte Etappe der vollständigen Abdrängung der polnischen Bevölkerung vom Meer betrachtet werden."[250]

Dieser Diskursstrang des deutsch-polnischen Raumkampfes, wurde einige Jahre später modifiziert. Srokowski suggerierte zu Beginn der 1930er Jahre in seinem Standardwerk zur Wirtschaftsgeographie Polens zwar, dass Polen als Ganzes einem äußeren Bevölkerungsdruck ausgesetzt sei, eine deutsche Gefahr verneinte er aber.[251] Unter Verweis auf deutsche Studien stellte

---

hier nicht eingegangen werden, da sich die polnische Geographie nur wenig mit dieser Fragestellung beschäftigte.

[247] Stanisław Pawłowski, O rozmieszczeniu ludności polskiej w województwie pomorskim, in: Badania Geograficzne nad Polską północną-zachodnią 2-3 (1927), S. 89-103; auch Ders., O rozmieszczeniu ludności polskiej w województwie pomorskiem, in: Pamiętnik II zjazdu słowiańskich geografów i etnografów w Polsce w. r. 1927, Bd. 2, S. 32-34.

[248] Ders., O rozmieszczeniu (1927), S. 96.

[249] Ders., O rozmieszczeniu (1930), S. 34. Vgl. hierzu auch Jan Pastwa, Średnia gęstość zaludnienia i narodowości na wsi województwa pomorskiego w roku 1921, in: Problem narodowościowy na Pomorzu. Protokół obrad oraz referaty naukowe, wygłoszone na II. naukowym zjeździe pomorzoznawczym, odbytym dnia 3 maja 1931 roku w Toruniu, hg. v. Józef Borowik, Toruń 1931, S. 93-102.

[250] Pawłowski, O rozmieszczeniu (1927), S. 89.

[251] In diesem Kontext beschwor er genau wie Romer die emotionale Bindung der Polen zu ihrem Land und stilisierte die grundsätzlich hohe Bevölkerungsdichte zu einem Zeichen für die enge Bindung von Land und Nation. Srokowski, Geografja (1931), S. 277 f.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-426-1 | Generated on 2025-10-30 02:10:45
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

Srokowski fest, dass das zeitgenössische Deutschland keine Möglichkeit habe, demographisch zu expandieren.[252] Stattdessen stellte Srokowski Polen selbst als demographisch und politisch expandierende Macht dar. Unter Verweis auf die niedrige Geburtenrate in Deutschland und die wachsende in Polen stellte er fest:

> „Dass bei dieser beide Bevölkerungsgruppen auszeichnenden Art von Entwicklungsdynamik auch ein natürlicher Druck der einen Gruppe auf die andere auftreten wird, ist eine nahe liegende und notwendige Sache. Von polnischer Seite aus wird das der Druck einer Bevölkerung sein, die sich in der Blüte ihrer physischen und zahlenmäßigen Entwicklung befindet, von deutscher Seite aus dagegen der Ansturm mit Hilfe von fortgeschritteneren Mitteln. In jedem Fall können die Deutschen derzeit an keinerlei effektive kolonisatorische Penetration der polnischen Länder denken, außer mit Hilfe von militärischen oder ökonomischen Handlungen. Sie haben dazu keine Kräfte und sind in ihrer heutigen Entwicklungsphase nicht in der Lage, der Spannkraft der polnischen Bevölkerungsmasse irgendetwas Ähnliches entgegenzusetzen."[253]

In den 1930er Jahren rückte die Westforschung die Frage nach dem nationalen Bodenbesitz in Pommerellen in das Zentrum der Aufmerksamkeit. Das Thema hatte unter dem Eindruck der preußisch-deutschen Güterpolitik im späten 19. Jahrhundert bereits in den Arbeiten Romers und Pawłowskis aus den 1920er Jahre eine wichtige Rolle gespielt und wurde nun erneut aufgegriffen.[254]

Das erneute Interesse an der Thematik zeigte sich insbesondere auf der großen, vom IB in den frühen 1930er Jahren unter Mitarbeit des ZOKZ organisierten pommerellenkundlichen Konferenz zum Bodenbesitz in der Ostseewojewodschaft. Der erste Teil der Konferenz fand 1932 in Posen,

---

[252] Ebd., S. 278 ff.

[253] Ebd., S. 279 f. – Diese Gedankengänge wurden auch in Deutschland verfolgt und verzerrt öffentlich gemacht. Karl Haushofer etwa schrieb: „Mit solcher Fernschau setzt z. B. die polnischen Wissenschaft vom Raume den Zug nach Westen, die lange Zeit sinkenden Geburtenziffern der deutschen Verstädterung als eine Zukunftsmöglichkeit zur Gewinnung des deutschen Ostraumes bis zur Oder in ihre Rechnung." HAUSHOFER, Geopolitische, S. 593.

[254] Vgl. hierzu u. a. WILK, Zagadniena, S. 71 ff. – In der historischen Westforschung diskutierte vor allem Wojtkowski die preußische Güter- und Ansiedlungspolitik in Pommerellen und Großpolen während der Teilungszeit. Er rückte dabei jedoch die demographische Komponente in den Vordergrund seiner Überlegungen. Der Historiker interpretierte die deutsche Politik vor allem als Versuch, in Pommerellen eine deutsche Bevölkerungsmehrheit zu erlangen. Der Bodenbesitz hingegen habe in dieser Politik keine große Rolle gespielt, da die deutsche Seite zu dieser Zeit bereits eine Bodenmehrheit besessen habe. LABRENZ, Bild, S. 114-118.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-426-1 | Generated on 2025-10-30 02:10:45
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

ihr zweiter 1934 in Krakau statt.[255] Die geographische Westforschung stellte auf der Konferenz einen im Verhältnis zum Bevölkerungsanteil überproportionalen Bodenbesitz der Deutschen in Pommerellen fest und versuchte Veränderungsmöglichkeiten zugunsten der polnischen Seite zu erörtern.[256] Pawłowski, der den Vorsitz des Organisationskomitees innehatte, beklagte einen ungünstigen „Besitzstand" auf polnischer Seite und verlangte dessen Verbesserung in „bedrohten Kreisen".[257] Der Raumkampf der Nationalitäten war damit in der Westforschung auch ein Bodenkampf. Antoni Wrzosek warnte:

> „In der Gegend von Karthaus verschwindet die starke Insel deutschen Eigentums im Nordosten, dafür verbleibt ein deutlicher Keil in der Verlängerung des Danziger Keils zwischen Berent und Karthaus. Dieser Keil verengt unseren auch so schon knappen Zugang zum Meer auf die Breite von sechs rein polnischen Gemeinden. Auf Grund der großen Bedeutung des obigen Gebietes muss der polnische Bodenbesitz gehalten werden."[258]

Die kritische Bewertung der geopolitischen Position Pommerellens wie auch der gesamten Zweiten Republik legte nicht nur die unbedingte Verteidigung des so genannten Korridors nahe, sondern auch die geopolitische Beschäftigung mit Ostpreußen. Die östlichste, territorial isolierte Provinz des Deutschen Reiches fungierte nicht nur als Projektionsfläche für das Land-Paradigma, sondern war auch als politische Einheit der Gegenwart ähnlich wie Pommerellen ein wichtiger Bezugspunkt für geopolitisches

---

[255] An der Konferenz nahmen die führenden Westforscher verschiedener Disziplinen teil. Es beteiligten sich u. a. Stanisław Pawłowski mit seinen Schülern Rajmund Galon und Kazimiera Jeżowa sowie die Historiker Wacław Sobieski, Kazimierz Tymieniecki und Zygmunt Wojciechowski. Veröffentlicht wurden die Tagungsbände Stan posiadania ziemi na Pomorzu. Zagadnienia historyczne i prawne, protokół obrad oraz referaty naukowe, wygłoszone na III naukowym zjeździe pomorzoznawczym, odbytym dnia 31 października 1932 roku w Poznaniu, [O. HG.], Toruń 1933; Stan posiadania ziemi na Pomorzu. Zagadnienia geograficzne i gospodarcze, protokół obrad oraz referaty naukowe, wygłoszone na IV naukowym zjeździe pomorzoznawczym, odbytym dnia 1 i 2 listopada 1934 roku w Krakowie, [O. HG.], Toruń 1935.

[256] ANTONI WRZOSEK, Własność ziemska na Pomorzu według narodowosci, in: Stan posiadania ziemi na Pomorzu. Zagadnienia geograficzne i gospodarcze, protokół obrad oraz referaty naukowe, wygłoszone na IV naukowym zjeździe pomorzoznawczym, S. 157-176; WALENTY WINID, Wielka własność na Pomorzu pod względem narodowościowym, in: ebd., S. 177-192; auch STANISŁAW PAWŁOWSKI, Osiedla wiejskie na Pomorzu pod względem geograficzno-osadniczym i narodowościowym, in: Ebd., S. 111-124, hier S. 118-123.

[257] PAWŁOWSKI, Osiedla, S. 124.

[258] WRZOSEK, Własność, S. 166. Vgl. auch STANISŁAW SROKOWSKI, Podział administracyjny państwa, in: Przegląd Geograficzny 10 (1930), H. 1-2, S. 105-114, hier S. 109.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-426-1 | Generated on 2025-10-30 02:10:45
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

Gedankengut. Die Region stellte in den Augen der Westforschung „das Problem Ostpreußen“ dar.[259]

Srokowski deutete Ostpreußen als einen Hort des deutschen Revisionismus, der als potentielle Ausfallbasis die territoriale Integrität Polens bedrohe.[260] In Anlehnung an die Überlegungen Jerzy Smoleńskis und das Land-Paradigma interpretierte Srokowski das moderne politische Ostpreußen als eine isolierte deutsche Barriere, die nicht natürlich, sondern künstlich von den Deutschen geschaffen worden sei und Polen den breiten Zugang zum Meer versperre.[261] Buczek griff gleichfalls den Raumbarrieren-Topos auf und fragte, ob auch Ratzel das Ostpreußen der Gegenwart als Fremdkörper betrachtet habe.[262] Srokowski erörterte die Geographie Ostpreußens auch aus militärgeographischer Sicht.[263] Einem demographischen Raumkampf redete er gleichwohl im Falle Ostpreußens auf Grund einer niedrigen Bevölkerungsdichte nicht das Wort.[264] Die Ausführungen des Posener Historikers und Archäologen Władysław Kowalenko (1884–1966) aus dem Jahre 1932 erhellen den erfahrungsgeschichtlichen Hintergrund dieser geopolitischen Deutung Ostpreußens:

> „Die Lage des polnischen Staates an der Ostsee, die Notwendigkeit seinen Besitzstand in Pommerellen zu schützen, die Sorge um die zukünftige Beziehung zum Meer und die Nähe des gefährlichen preußischen Grenzlandes zur Hauptstadt lenken die Blicke und die Gedanken jedes denkenden Polen nach Ostpreußen. Die Geschichte erinnert zudem an die beunruhigenden und national demütigenden Teilungen, die in den Köpfen der preußischen Herrscher ihren Anfang nahmen und vor allem in deren Interesse durchgeführt worden sind. Die territoriale Analogie, die Abtrennung des alten und des gegenwärtigen Ostpreußens vom Rest der deutschen Länder drängt zusammen mit denselben räuberischen Tendenzen Deutschlands dem wiedergeborenen Polen wie früher mit unwiderstehlicher Kraft die Sache Preußens als das dringlichste und gefährlichste Problem für das zukünftige Schicksal des polnischen Staates auf.“[265]

---

[259] Borowik, Pięć, S. 27.

[260] Srokowski, Enklawa, S. 94 f.; Ders., Z krainy, S. 25 f., 28 f. Vgl. auch Stanisław Zajączkowski, Zarys dziejów zakonu krzyżackiego w Prusach, Toruń 1934, S. 74 f.; Władysław Kowalenko, Prusy Wschodnie w świetle najnowszych badań, in: SZ 11 (1932), Nr. 1, S. 70-77, hier S. 72.

[261] Srokowski, Prusy (1928), S. 4.

[262] Buczek, Geograficzno-historyczne, S. 71 ff.

[263] Stanisław Srokowski, Jeziora i moczary Prus Wschodnich, Warszawa 1930.

[264] Ders., Enklawa, S. 95.

[265] Kowalenko, Prusy, S. 71. – Buczek warnte daher mit Blick auf die zeitgenössische Raumkonfiguration vor einer neuen Teilung Polens. Buczek, Geograficzno-historyczne, S. 73.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-426-1 | Generated on 2025-10-30 02:10:45
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

Der politisch-geographische Diskurs förderte zugleich die Projektion polnischer Expansionswünsche auf Ostpreußen. Srokowski suggerierte, dass zur Abrundung des polnischen Staatsraums die Anbindung Ostpreußens an Polen nötig sei.[266] Pawłowski stellte fest:

> „Die Geschichte liebt es, sich zu wiederholen, auch wenn die Gruppierung der Erscheinungen nicht dieselbe bleibt. Wir können noch ein weiteres Mal von der Ostsee abgedrängt werden, wir können aber ebenso ein günstigeres politisch-geographisches Beziehungssystem gewinnen. Sicher ist, dass so lange Polen an Warthe, Weichsel und Memel liegt, die polnische Nation nicht aufhören wird, an die Ostsee zu drängen, sie es nicht unterlassen wird, Pommerellen und Ostpreußen als die natürliche Verlängerung Polens zu erachten."[267]

Die Westforschung argumentierte auch aus der Perspektive der Grenzregionen selbst. Srokowski verwies darauf, dass die wirtschaftlichen Schwierigkeiten, unter denen Ostpreußen in der Zwischenkriegszeit zu leiden hatte, u. a. in der Trennung vom vermeintlichen natürlichen Hinterland und Handelsgebiet, d. h. von Polen, begründet lägen – und weniger in der räumlichen Trennung vom Deutschen Reich wie deutsche Politiker und Wissenschaftler behaupteten.[268] Die zeitgenössische „Ostflucht"[269] begründete Srokowski mit der „unnatürlichen politischen Verbindung" Ostpreußens zum Deutschen Reich.[270] Durch die Verbindung zu Deutschland könne Ostpreußen seine günstige geopolitische Meereslage, den „größten Schatz" der Provinz, nicht ausnutzen.[271] Auf Grundlage dieser Thesen forderte Srokowski zuweilen direkt oder indirekt die politische Selbstständigkeit Ost-

---

[266] SROKOWSKI, Prusy (1928), S. 3.

[267] PAWŁOWSKI, Położenie [1936], Sp. 10.

[268] STANISŁAW SROKOWSKI, Uwagi o położeniu gospodarczym Prus Wschodnich, in: SZ 8 (1929), Nr. 3, S. 211-243, hier u. a. S. 214-222; SROKOWSKI, Kłopoty ekonomiczne Prus Wschodnich i Polskie Pomorze, in: DERS., Prusy Wschodnie. Kraj i ludzie, S. 99-110.

[269] Mit diesem Begriff bezeichnete die deutsche wie auch polnische Wissenschaft die seit dem 19. Jahrhundert im Zuge der Industrialisierung Preußens aufgetretene Migration vieler Ostdeutscher und Polen aus den preußischen Ostprovinzen nach Westdeutschland und ins Ausland.

[270] Er begründete diese beispielsweise mit den unterschiedlichen Wirtschaftsstrukturen Ostpreußens und des restlichen Deutschlands. Er hob die agrarische Struktur Ostpreußens hervor und stellte diese der industriellen des Reiches gegenüber. SROKOWSKI, Indywidualność, S. 39 f.; DERS., Prusy (1928), S. 16 f. – Mit der Ostflucht und den demographischen Bevölkerungsproblemen hat sich Srokowski ausführlich beschäftigt. Vgl. DERS., Ludność Prus Wschodnich, Warszawa 1937, S. 38-51.

[271] DERS., Indywidualność, S. 40. Vgl. zu Srokowskis Lagedeterminismus auch ebd., S. 47 f.; DERS., Prusy (1928), S. 17; DERS., Kłopoty, S. 106-109; DERS., Uwagi (1929), S. 241. – Auch in der historischen Westforschung kursierte diese These. Vgl. KOWALENKO, Prusy, S. 77.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-426-1 | Generated on 2025-10-30 02:10:45
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

preußens,[272] gelegentlich die ökonomische Annäherung der Region an Polen unter Beibehaltung des politischen Status quo.[273] Er war sich jedoch bewusst, wie unrealistisch derartige Pläne sein mussten:

> „Die natürlichste Rolle Ostpreußens wäre es, so eng wie möglich in Beziehung zu Polen zu treten und, bei gleichzeitiger, völliger Loyalität gegenüber dem Reich, Polen mit seiner Küste zu dienen und daraus einen gewaltigen Nutzen zu ziehen. Zugleich sollte es aber jeglichen Expansions- und Eroberungsabsichten entsagen. […] Ostpreußen meint, dass es eine andere Mission zu erfüllen hat. Es will nämlich ein bedrohliches Bollwerk sein, das sich auf dem Vorposten eines eroberungssüchtigen und kriegerischen Deutschtums befindet."[274]

Der auf die Region selbst bezogene Lage-Topos wurde auch im Falle Pommerellens angewandt. Denn der Westforschung zufolge war auch Pommerellen mehr oder weniger von Polen abhängig, da es wie Ostpreußen nur bei einer politisch-ökonomischen Anbindung an Polen die für die Region günstige, geographisch-räumlich bedingte Verkehrsfunktion erfüllen könne. Pawłowski hob in einem Vortrag 1927 die für den Handel günstige Lage Pommerellens und Danzigs an der Südostecke der Ostsee hervor.[275] Weiter führte er aus:

> „Erörtern wir jetzt die geographische Lage Pommerellens und Danzigs von der Landseite aus. Diese Lage kann nicht ohne die Verbindung zu Polen untersucht werden. Polen stellt nämlich bis zu den Karpaten das natürliche Hinterland Pommerellens und Danzigs dar. […] Pommerellen hat nur in Verbindung mit Polen die Bedeutung, die seinem Namen entspricht. Nur dann ist es als Weg ein Durch- und Zugang zum Meer. In Verbindung mit Deutschland ist es ein Weg entlang des Meeres."[276]

Pawłowski exemplifizierte diese These u. a. am Beispiel Danzigs. Für Pawłowski lag der Aufstieg Danzigs als Handelsstadt nicht nur in der Lage an der südöstlichen Ecke der Ostsee mit der weitgehend eisfreien Danziger Bucht begründet, sondern auch in der räumlichen Teilhabe an dem Weichselgebiet und den auf Grund der niedrigen Wasserscheide daran anknüpfenden Gebieten des Dnepr und des Dnister.[277]

---

[272] SROKOWSKI, Indywidualność, S. 27. Vgl. zu Srokowskis Plänen für Ostpreußen auch DERS., Z krainy, S. 31-39.

[273] DERS., Enklawa, S. 98; DERS., Prusy (1928), S. 24.

[274] DERS., Kłopoty, S. 109 f.

[275] PAWŁOWSKI, O położeniu, S. 6 ff.

[276] Ebd., S. 8.

[277] PAWŁOWSKI, Geograficzny (1928), S. 15 ff. Vgl. auch DERS., O położeniu, S. 12.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-426-1 | Generated on 2025-10-30 02:10:45
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

Oberschlesien wurde von Pawłowski und der übrigen geographischen Westforschung der Zwischenkriegszeit aus geopolitischer Perspektive selten behandelt. Lediglich Nechay verknüpfte seine Ausführungen zu einem geographischen Schlesien mit dem oben dargestellten lagedeterministischen, geopolitischen Gedankengut. Er stellte die politische Teilung Schlesiens nicht nur im Zusammenhang mit dem Land-Paradigma in Frage, sondern wie im Falle Ostpreußens auch mit dem Lage-Topos. Er bemühte diesen nicht nur, um die Zugehörigkeit Schlesiens zum „natürlichen Polen" zu untermauern, sondern setzte ihn auch in Beziehung zur ökonomischen Lage Schlesiens. Nechay erklärte die wirtschaftlichen Schwierigkeiten im deutschen Teil Oberschlesiens u. a. mit der entfernten Lage zum übrigen Deutschen Reich und konstatierte eine daherrührende Ausbeutungspolitik durch das Deutsche Reich. Zugleich stellte er dieser vermeintlich ungünstigen Lage Oberschlesiens in Anlehnung an Romer die räumliche Nähe zu den Zentren Polens gegenüber.[278]

Inwiefern lässt sich in diesen Ausführungen eine geopolitisch motivierte hierarchische Anordnung der Grenzgebiete erkennen? Pawłowski stellte allgemein fest, dass die polnischen *Kresy* im Westen und im Osten in ökonomischer, kultureller und teilweise politischer Sicht bedeutsamer seien als Zentralpolen.[279] Die Westforschung richtete ihre Blicke vor allem auf Pommerellen und Ostpreußen. Sie waren Kerngebiete, Wertezentren desjenigen nationalen Territoriums, das die Westforschung zu gewinnen versuchte. Insbesondere das politisch umstrittene Pommerellen wurde als eine der Regionen immanenten Wertedefizites dargestellt, da es von deutscher Seite bedroht sei und sich hier die polnische Nation dem identitätsstiftenden Kampf mit dem deutschen Gegner stellen müsse.

Die geopolitische Aufwertung der Regionen hing jedoch weniger mit dem Land-Paradigma, sondern mehr mit der überragenden Bedeutung des Meeres-Topos und der lagedeterministischen Diskurselemente in der geographischen Westforschung zusammen.[280] Entsprechend dieser Existenzialisierung bezeichnete Pawłowski Pommerellen als die politisch wichtigste

---

[278] NECHAY, Śląsk, S. 15; hierzu auch ROMER, Stosunki (1921), S. 5-7; DERS., Stosunki (1922), S. 44 ff.

[279] Zu diesen politisch-ökonomisch bedeutsamen Gebieten zählte er neben Großpolen und Polnisch Oberschlesien die Regionen um Wilna, Krakau und Lemberg. Pommerellen erachtete der Posener Geograph als ein zukünftig besonders wichtiges Gebiet. Warschau nahm er aus dem Vergleich heraus. PAWŁOWSKI, Geografia (1936), S. 23 f.

[280] Nechay erörterte auch die Lage Schlesiens zum Meer und unterstrich die Verbindung Schlesiens über Oder und Weichsel zur Ostsee. Den ökonomischen Hintergrund dieser Ausführungen bildete die Bedeutung Oberschlesiens als Kohlerevier. NECHAY, Śląsk, S. 15 f.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-426-1 | Generated on 2025-10-30 02:10:45
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

Wojewodschaft.[281] Ostpreußen dagegen wurde aus räumlichen Gründen als ein Problem wahrgenommen, da es den polnischen Staatsraum in breiter Front nicht nur zum Teil vom Meer abschnitt, sondern auch als kompakten Raumkörper deformierte und damit Pommerellen zu einer von zwei Flanken gefährdeten Region machte.[282] Hinterpommern spielte in dieser geopolitischen Diskussion nur eine untergeordnete Rolle.[283] Zusammenfassend lässt sich festhalten, dass die Raumkampf- und Lage-Topoi die zentrale Grundlage für die hierarchische, geopolitische Strukturierung der Zweiten Republik und der Grenzgebiete bildeten.

4.3. Die Grenzgebiete als geopolitische Einheiten in der Geschichte

Die historische Westforschung beschäftigte sich analog zur geographischen Westforschung mit den einzelnen Grenzregionen als historischen Einheiten. Auch hier zeichnete sich der Einfluss des (politisch-)geographischen Diskurses auf die Westforschung ab. Die historische Westforschung transferierte die geopolitischen Bedeutungszuweisungen der Gegenwart in die Geschichte.

Der allgemeine Meeres-Topos, der auch die Arbeiten der historischen Westforschung zum piastischen und jagiellonischen Polen geprägt hatte, beeinflusste gleichfalls deren historiographische Diskussion über die einzelnen Küstenregionen und ihr Verhältnis zu Polen. Diese überschnitt sich an dieser Stelle zugleich mit der zeitgenössischen Ostseehistoriographie.[284]

---

[281] PAWŁOWSKI, O położeniu, S. 13.

[282] Diese Fokussierung auf Pommerellen begründete die polnische Wissenschaft nicht nur unter Verweis auf den tatsächlich vorhandenen deutschen Revisionismus, sondern auch unter Verweis auf diesbezügliche Diskussionen in der deutschen Politischen Geographie und Geopolitik. Olszewicz erinnerte daran, dass sich die deutsche Geopolitik in Bezug auf Polen an erster Stelle mit Pommerellen beschäftigte. Großpolen und Schlesien ständen in dieser Debatte erst an zweiter Stelle – wegen der Bedeutung des Zugangs zum Meer. OLSZEWICZ, Geopolityka, S. 581.

[283] Pawłowski bezeichnete zwar im „Słownik Geograficzny“ nicht nur Ostpreußen, sondern auch Hinterpommern als Barriere gegen Polen und weitete in diesem Sinne den revisionistischen Raumdiskurs aus. PAWŁOWSKI, Położenie [1936], Sp. 8 ff. Ansonsten spielte die Region jedoch für die geopolitische Bewertung Polens keine Rolle.

[284] Die polnische Ostseehistoriographie stand in den ersten Jahrzehnten des 20. Jahrhunderts vor allem in einem nationalen Kontext. Hackmann hat fünf Hauptthemen in der polnischen Ostseehistoriographie herausgearbeitet: erstens den „Kampf um die Ostsee“ (die polnische Meerespolitik), zweitens die Geschichte Danzigs und der polnischen Küste, drittens den polnischen Ostseehandel, viertens die Frage nach einer polnischen Meereskultur, fünftens die Frage nach Versäumnissen der polnischen Ostseepolitik. HACKMANN, „Zugang“, S. 50. – Zur zeitgenössischen Fokussierung der ost- und westpreußischen

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-426-1 | Generated on 2025-10-30 02:10:45
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

Vor dem Ersten Weltkrieg konzentrierte sich die polnische Geschichtsschreibung noch auf die Geschichte der „jagiellonischen" Küstenregionen.[285] Nach Kriegsende wurde die Ostseehistoriographie zu einem „Modethema"[286] der jüngeren Geschichtswissenschaft, das auch von der Westforschung lanciert wurde. Die Westforschung fragte nach der Beziehung des „Piastischen" und des „Jagiellonischen Polens" zu den einzelnen Küstenregionen Hinterpommern, Pommerellen und Ostpreußen.[287]

Die geopolitische Deutung bestimmter Ereignisse der piastischen Politik gegenüber den Westgebieten lässt sich zunächst anhand der Darstellung der frühen pommerschen-polnischen Beziehungsgeschichte festmachen, insbesondere in Bezug auf die Eroberungspolitik des ersten piastischen Herrschers und die gescheiterte dauerhafte Integration der Region in das polnische Königreich. Die Kämpfe zwischen Mieszko I. auf der einen sowie westslawischen Stämmen und dem sächsischen Adligen Wichmann II. (ca. 930–967) auf der anderen Seite im Odermündungsgebiet wurden die gesamte Zwischenkriegszeit hindurch in der Westforschung als ein Kampf Polens um einen Zugang zum Meer interpretiert.[288]

Die Einnahme Pommerns und der Odermündung durch die Piasten kennzeichnete Józef Widajewicz nicht nur als Bestreben Polens, ein „natürliches Land" einzunehmen, sondern auch als (sicherheits-)politisch, ökonomisch und national begründeten Abschluss der Staatsbildung Polens.[289]

Landesgeschichte in Polen auf die polnische Meerespolitik und das Problem eines „Zuganges zum Meer" vgl. auch MAŁECKI, Badania; KAMIEŃSKI, Badacze, S. 70 ff.; GEHRKE, Der polnische, S. 144-155. – Die folgenden Überlegungen bauen zum Großteil auf diesen historiographischen Arbeiten auf.

[285] Szelągowski beispielsweise hatte sich in seinen Forschungen auf die Geschichte der Küste zwischen Danzig und Riga sowie die Ostseepolitik der Jagiellonen und der Wahlkönige konzentriert. HACKMANN, „Zugang", S. 50.

[286] MARCELI HANDELSMAN, Kilka uwag o sprawach bałtyckich w najnowszej historiografii polskiej, in: Jantar 1 (1937), H. 2, S. 103-104.

[287] Auch Wojciechowskis Mutterländer-Konzept war ein Ausdruck für die Hinwendung der Westforschung zur „piastischen Küste". HACKMANN, „Zugang", S. 57 f. – Zur gesamten polnischen Ostseehistoriographie der Zwischenkriegszeit und ihrem wachsenden Interesse an der piastischen „Meerespolitik" HACKMANN, „Zugang", S. 55-59, auch S. 62. – Zur engen Verbindung von Ostseehistoriographie und Pommernforschung auch LABUDA, Historia, S. 73-76.

[288] TYMIENIECKI, Pomorze (1922), S. 342 f.; WIDAJEWICZ, Najdawniejszy (1931a); vgl. auch die Zusammenfassung bei DERS., Najdawniejszy (1931b); DERS., Wichman, in: Poznańskie Towarzystwo Przyjaciół Nauk, Prace Komisji Historycznej, Bd. 7, Poznań 1933, S. 381-496, hier u. a. S. 74, 101; DERS., Licicaviki, S. 156 f.

[289] WIDAJEWICZ, Najdawniejszy (1931a), S. 29 f. Vgl. auch DERS., Przy ujściu, S. 69; TEODOR TYC, Bolesław III Krzywousty. Odnowiciel i wykonawca polskiej polityki północnej (1102–1138), in: SZ 5 (1926), Nr. 2, S. 97-104, Nr. 3, S. 163-181, hier S. 101.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-426-1 | Generated on 2025-10-30 02:10:45
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

Tymieniecki ergänzte: „Ohne Pommern blieb der polnische Staat der Piasten so als ob er unvollendet wäre.“[290] Der Posener Mediävist ging davon aus, dass die Piasten das Ziel gehabt hatten, einen starken Nationalstaat mit einer breiten Meeresküste aufzubauen und Pommern für die erfolgreiche Umsetzung dieser Absicht eine hohe Bedeutung gehabt habe.[291] Wojciechowski ging in seiner Argumentation noch weiter und behauptete, dass sich der gesamte frühpiastische Staatsaufbau um den Gewinn Pommerns und eines Meereszuganges gedreht habe. Er setzte die polnische Geschichte des 10. Jahrhundert mit pommerscher Geschichte gleich.[292] Wojciechowski fasste im „Rocznik Gdański“ Anfang der 1930er Jahre unter Rückgriff auf die Politische Geographie und das Land-Paradigma die Bedeutung Pommerns folgendermaßen zusammen:

> „[…] man muss sich vergegenwärtigen, dass in der durch diesen Fürsten [Mieszko I., G. B.] geschaffenen politisch-geographischen Ganzheit die ältere Rolle Pommerns einem Wandel unterlag. Aus dem Vorfeld Großpolens, aus dem am nächsten gelegenen Gebiet für dessen Expansion wurde Pommern zu so etwas wie dem geographischen Schlüssel, der die neue politisch-geographische Ganzheit garantierte. In Pommern befanden sich nämlich die Mündungen jener zwei Ströme, an denen sich der damalige polnische Staat ausgebreitet hatte.“[293]

Hinterpommern galt als ein geographisch begründetes Zentrum des piastischen Staates und erregte deswegen die Aufmerksamkeit der Westforschung.[294]

---

[290] TYMIENIECKI, Dziejowy, S. 59. Vgl. auch DERS., Słowianie na Bałtyku, in: Tydzień o Pomorzu, hg. v. LUDWIK ZABROCKI, Poznań 1933, S. 23-33, hier S. 32.

[291] DERS., Rola; auch DERS., Znaczenie Pomorza w dziejach Polski, [Bydgoszcz 1930], S. 4 ff.

[292] „Die Zeit von Mieszko I, das ist vor allem die Geschichte Pommerns. Mit der pommerschen Ouvertüre beginnt die Geschichte Polens, dem Boden der Pommern-Problematik entwuchs die Taufe Polens, es gibt sogar Hinweise, dass sich in der Endphase der Herrschaft Mieszkos das politische Zentrum Polens nach Pommern, in die Gegend von Stettin, verschoben hat.“ ZYGMUNT WOJCIECHOWSKI, Dwie tradycje, in: Slavia Occidentalis 10 (1931), S. 1-13, hier S. 5. – Er bezog sich bei seiner Bemerkung zu Stettin auf den *Dagome Iudex* und entfachte damit eine neue Kontroverse um diese bekannte mittelalterliche Quelle. Es ging um die Frage, ob mit dem dort auftauchenden Ortsnamen Schinesghe, der Hauptstadt der im Regest beschriebenen Herrschaft, Gnesen oder Stettin gemeint sei. WOJCIECHOWSKI, Dwie tradycje, S. 5 ff. – Wojciechowskis Interpretation wurde im Folgenden kontrovers diskutiert. Koczy lehnte sie beispielsweise ab. KOCZY, Dagome, S. 19-25. – Zur Frage der Zugehörigkeit Stettins und der Odermündung zu Polen unter Mieszko I. auch kritisch WIDAJEWICZ, Przy ujściu, S. 40-45.

[293] WOJCIECHOWSKI, Pomorze, S. 7, vgl. auch ebd., S. 15.

[294] In diesem geopolitischen Kontext stand auch die kontroverse Debatte um die Bedeutung und Lage der sagenhaften Wikingerburg Jomsborg im Mündungsgebiet der Oder. Sie wurde vor allem von Koczy und Widajewicz geführt. LEON KOCZY, Jomsborg, in: KH

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-426-1 | Generated on 2025-10-30 02:10:45
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

Die nachpiastische Geschichte Hinterpommerns interessierte die Westforschung jedoch nicht mehr.[295] Die langfristige Teilung Pommerns in einen deutschen West- und einen polnischen Ostteil wurde u. a. mit der physiogeographischen Struktur begründet. Das mittelalterliche Pommern wurde einerseits in den Arbeiten der historischen Westforschung als eine geographische Einheit zwischen unterer Weichsel im Osten und Oder im Westen, zwischen der Netze und Warthe im Süden und der Ostsee im Norden dargestellt. Andererseits leitete die Westforschung daraus eine geographische Abgeschlossenheit ab, die im Verbindung mit einer heterogenen geographischen Struktur im Inneren dazu beigetragen habe, dass die Eroberung ganz Pommerns durch Polen ausgeblieben sei, sich die Region später geteilt habe und ihr Westteil germanisiert worden sei.[296] Die politisch-kulturelle Integration Pommerns wurde daher im Diskurs als der schwierigste Teil des piastischen Staatsbildungsprozesses dargestellt.[297]

Die geopolitische Perspektive beeinflusste auch die Diskussion der Beziehung Polens zum Deutschen Orden, zu Pommerellen und Ostpreußen. Pommerellen wurde nicht nur bei Feldman, sondern auch in der eigentlichen Westforschung zum zentralen geopolitisch-räumlich motivierten Streitobjekt zwischen Polen und Deutschland stilisiert. Der Lemberger Archivar und Historiker Stanisław Zajączkowski (1890–1977) und Leon Koczy (1900–1981), ein gebürtiger Teschener Schlesier und Tymieniecki-Schüler, interpretierten den Ordensstaat nicht nur als ein Element des deutschen „Drangs nach Osten", sondern setzten dessen Expansion auch in Bezug zu geographischen Räumen – so sei dieser u. a. entlang der Ostseeküste zu den Flussmündungen der Oder, Weichsel und Memel expan-

46 (1932), H. 3-4, S. 277-320; JÓZEF WIDAJEWICZ, Położenie Jomsborga, in: KH 48 (1934), H. 2, S. 233-285; WIDAJEWICZ, Przy ujściu, S. 64-79.

[295] Sogar Wojciechowski hatte eine Beschäftigung mit der nachpiastischen Geschichte Hinterpommerns abgelehnt. HACKMANN, Ostpreußen, S. 227 f. – Lediglich Stanisław Nowogrodzki beschäftigte sich in seiner Dissertation mit der spätmittelalterlichen Geschichte der Region. Er untersuchte die politischen Beziehungen zwischen dem hinterpommerschen Fürstentümern, dem Reich und Polen im 14. Jahrhundert. NOWOGRODZKI, Pomorze; auch DERS., Walka.

[296] KAZIMIERZ TYMIENIECKI, Pomorze za Bolesławów, in: RH 3 (1927), S. 13-30, hier S. 16, 19 ff.; SOBIESKI, Walka (1928), S. 19 f., 34; WIDAJEWICZ, Najdawniejszy (1931a), S. 27. – Die Vorstellung einer geographischen Einheit „Pommern" war insofern in der historischen Westforschung brüchig. Der Versuch, die Teilung der Region geographisch zu erklären, führte zuweilen auch zu einer expliziten Negierung eines geographischen Pommerns. TYMIENIECKI, Rola, S. 20.

[297] TYMIENIECKI, Pomorze (1927), S. 13; DERS., Znaczenie [1930], S. 4 f.; auch SOBIESKI, Walka (1928), S. 24 f.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-426-1 | Generated on 2025-10-30 02:10:45
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

diert.[298] Die durch die Annexion Pommerellens 1308 gewonnene Landverbindung des Ordens zum Reich verstand Zajączkowski als eine Bedingung für die Ansiedlung von Bauern, da diese ungern über das Meer gereist seien;[299] Koczy indes behauptete, dass sich der Orden ohne die territoriale Bindung an das Reich im Osten fremd und isoliert gefühlt habe.[300] Polen hingegen sei, so Zajączkowski, durch die Ordenspolitik vom Meer abgeschnitten und damit der Vorteile entzogen worden, „welche die unmittelbare Berührung mit dem Meer jedem staatlichen Organismus bringt."[301]

Die Westforschung projizierte in Fortsetzung dieser Überlegungen geopolitisches Gedankengut auch auf die weitere Geschichte Ostpreußens und Pommerellens. Der Krieg zwischen dem polnischen König Władysław Ellenlang (1320–1333) und den „Kreuzrittern" im frühen 14. Jahrhundert, die Kämpfe 1409/1410 mit der Schlacht von Tannenberg (Grunwald) als Höhepunkt und der Dreizehnjährige Krieg 1454–1466, in dessen Folge Polen Pommerellen vom Orden zurückgewinnen konnte, wurden nicht nur, aber auch als spätmittelalterliche Kämpfe Polens um den Meereszugang aufgefasst.[302] Die neuzeitliche Pommerellenpolitik wurde entsprechend seitens Konopczyńskis auch als Versuch diskutiert, den wiedergewonnenen Meereszugang zu sichern.[303]

Sobieski ging über diese Deutungen hinaus und erklärte den deutsch-polnischen Konflikt um Pommerellen zum zentralen identitätsstiftenden Merkmal der Geschichte der Region an sich. Er konstruierte in Anlehnung an die tagespolitische Lage einen dauerhaften deutsch-polnischen Kampf

---

[298] ZAJĄCZKOWSKI, Podbój, S. 8; auch DERS., Zarys, S. 23-26, 70 ff.; LEON KOCZY, Polityka bałtycka zakonu krzyżackiego, Toruń 1936 (Dzieje Prus Wschodnich, Bd. 1, Nr. 5), S. 1-8, hier besonders S. 7. – Łowmiański ordnete die Ordenspolitik in einen breiteren historischen Kontext ein. Er interpretierte sie als Teil einer militärisch-wirtschaftlichen Expansion Westeuropas nach Osteuropa. HENRYK ŁOWMIAŃSKI, Prusy pogańskie, Toruń 1935 (Dzieje Prus Wschodnich, Bd. 1, Nr. 2), S. 53 f.

[299] Dyskusja, S. 213 f.; vgl. auch ZAJĄCZKOWSKI, Zarys, S. 29 f.

[300] KOCZY, Polityka, S. 7.

[301] ZAJĄCZKOWSKI, Zarys, S. 73.

[302] KAZIMIERZ TYMIENIECKI, Upadek rządów krzyżackich na Pomorzu, in: RH 3 (1927), S. 67-91, hier S. 85 ff.; auch TYMIENIECKI, Dziejowy, S. 65, 66 f.; WŁADYSŁAW KONOPCZYŃSKI, Wielkopolska w dobie Rzeczypospolitej szlacheckiej, in: RH 1 (1925), S. 75-101, hier S. 79, auch S. 91 f.; KAROL GÓRSKI, Pomorze w dobie wojny trzynastoletniej, in: Poznańskie Towarzystwo Przyjaciół Nauk, Prace komisji historyzcnej, Bd. 7, Poznań 1933, S. 73-380, hier S. 256.

[303] WŁADYSŁAW KONOPCZYŃSKI, Historja polityczna Pomorza od pokoju toruńskiego, in: Polskie Pomorze. Bd. 2, S. 30-43.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-426-1 | Generated on 2025-10-30 02:10:45
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

um Pommerellen, der vom Ordenskonflikt bis in die Gegenwart reiche.[304] Die Geschichte Pommerellens interpretierte der Krakauer Historiker als einen geopolitischen Raumkampf, der gleichwohl, im Gegensatz zur Deutung bei seinem Kollegen Feldman, von ihm stärker ethnisch aufgefasst wurde: „Die Deutschen" wollten die Landverbindung zu Ostpreußen und „die Polen" drängten zum Meer.[305]

Allerdings gab es auch Stimmen, die die ethnische Konnotation des Konflikts hinterfragten und mäßigend wirkten. Tymieniecki relativierte beispielsweise die Vorstellung eines kontinuierlichen ethnisch-nationalen Konfliktes.[306] Der zentrale Einfluss des Raumkampf-Topos auf die Deutung der Geschichte Pommerellens blieb davon jedoch letztlich unberührt.[307]

Die Westforschung begriff vor diesem Hintergrund auch das historische Pommerellen als ein auf Grund seiner geographischen Lage zentrales, gleichwohl umstrittenes, nationales Wertezentrum. Teodor Tyc stellte mit Blick auf die untere Weichsel fest: „Hier hat der Staat der Piasten am dauerhaftesten das natürliche Programm eines jeden größeren, staatlichen Organismus realisiert: den Gewinn des Zuganges zu dem Meer, in das die

---

[304] SOBIESKI, Walka (1928). – Das Werk wurde zunächst auch auf deutsch vom IB publiziert, später allerdings in Deutschland verboten. Zur zentralen Rolle des Raumkampf-Topos in der Diskussion um die Geschichte Pommerellens vgl. auch KAZIMIERZ TYMIENIECKI, Dzieje walk o dostęp do morza, Warszawa 1930. Hierzu auch HACKMANN, „Zugang", S. 55 f.; DERS., Ostpreußen, S. 222 ff.

[305] Vgl. u. a. die markanten Bemerkungen bei SOBIESKI, Walka (1928), S. 3 ff.

[306] Tymieniecki stellte beispielsweise den Charakter des Dreizehnjährigen Krieges als einen polnisch-deutschen Konflikt in Frage, indem er u. a. auf die damalige Parteinahme von Deutschen für Polen hinwies. TYMIENIECKI, Upadek, S. 77 f. – Górski betonte zwar die ethnisch-nationalen Aspekte des Dreizehnjährigen Krieges, vergaß aber nicht, die sozialen Motive des Konfliktes in seinen Ausführungen ausführlich zu berücksichtigen. GÓRSKI, Pomorze. – Eine umfassende Kritik an den Deutungen Sobieskis äußerte der dem Sanacja-Lager nahe stehende Zakrzewski. Sie richtete sich (wie auch die Kritik Feldmans) vor allem gegen eine einseitige Perspektive auf die deutsch-polnischen Beziehungen. Dyskusja, S. 177 f. – Zur kontroversen innerpolnischen Debatte um die Arbeiten Sobieskis (und die Konopczyńskis zur polnischen Ostseepolitik) auch JAROSŁAW KSIĄŻEK, Historia i polityka. Kilka uwag o publicystyce historycznej W. Konopczyńskiego, W. Sobieskiego i R. Rybarskiego, in: Środowiska historyczne II Rzeczypospolitej, Teil: 3, materiały konferencji naukowych w Krakowie w 1988 r., hg. v. JERZY MATERNICKI, Warszawa 1989, S. 389-420.

[307] Zur zentralen Bedeutung des antagonistischen Blickes auf die deutsch-polnische Geschichte Ost- und Westpreußens für die polnische und deutsche Geschichtswissenschaft auch HACKMANN, Ostpreußen, S. 226. – Die Westforschung vertrat damit Überzeugungen, die unter umgekehrten Vorzeichen auch in der Ostforschung präsent waren. Der Danziger Historiker Erich Keyser (1893–1968) stilisierte Preußen zu einem Raum mit zwei geographischen Leitlinien – der Küste und der Weichsel – , wodurch Westpreußen zum Kampfgebiet geworden sei. Ebd., S. 186 f.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-426-1 | Generated on 2025-10-30 02:10:45
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

Gewässer seines Flussgebietes fließen."[308] Konopczyński erläuterte mit Blick auf die neuzeitlichen Konflikte Polens mit Schweden und anderen Anrainern: „Polen hat auf Tausende von Quadratmeilen Weißrusslands und der Ukraine verzichtet, aber es hat bis zuletzt jeden Fußbreit Pommerellens verteidigt."[309] Den historischen Bezugspunkt für diese geopolitische Aufwertung der Region an der unteren Weichsel bildete die ökonomische Bedeutung Danzigs für das neuzeitliche Polen.[310] Das geopolitische Verständnis Pommerellens als existentieller Meereszugang Polens in der Geschichte wurde nur selten differenziert.[311]

Die Pommerellen-Debatte der historischen Westforschung stand in engem Zusammenhang mit der Ostpreußen-Geschichtsschreibung.[312] In der Diskussion um das „Piastische Polen" hatte das Gebiet des späteren Ostpreußens keine große Aufmerksamkeit auf sich gezogen. Geopolitisch war es – so schien es – für das piastische „Oder-Weichsel-Polen" nur von geringer Bedeutung gewesen. Die „Ostverschiebung" Polens, d. h. die Formierung eines „Jagiellonischen Polens" zwischen Schwarzem Meer und Ostsee, und die damit verbundene neue räumlichen Konfiguration auf der europäischen Landkarte führten jedoch nicht nur zur Konstruktion *Pomost*-Polens, das Ostpreußen einschloss, sondern implizierte auch die politisch-geographische Aufwertung der Region am Frischen und Kurischen Haff. Die polnisch-litauische Personalunion 1386 bedingte die Verschiebung Ostpreußens aus der Peripherie in das Zentrum der geopolitisch konnotierten *mental map*, die der Westforschung zu eigen war. Der Ordensstaat wurde daher in der historischen Westforschung nicht nur als unnatürliche

---

[308] TYC, Pomorze, S. 31.

[309] KONOPCZYŃSKI, Polska, S. 163

[310] Stanisław Kutrzeba behauptete unter Verweis auf die geographische Lage an der Weichselmündung, dass der Besitz Danzigs für das „wirtschaftliche Leben" Polens von existenzieller Bedeutung gewesen sei. STANISŁAW KUTRZEBA, Gdańsk i Polska w przeszłości (1454–1793), in: SZ 1 (1922), Nr. 4, S. 1-17, hier S. 2 f.; hierzu auch DERS., Handel i przemysł do roku 1793, in: Gdańsk. Przeszłość i teraźniejszość, S. 129-171, hier S. 129 f.

[311] Tymieniecki kritisierte in einer Propagandabroschüre u. a., dass die politische Bedeutung der Region der ökonomischen bisher nicht entsprochen habe und bemängelte den deutschen Einfluss in den Städten Pommerellens. TYMIENIECKI, Znaczenie [1930], S. 7 f., 10 f.

[312] Die im Folgenden erörterte geopolitische Deutung Ostpreußens in der zeitgenössischen polnischen Historiographie wurde in der bisherigen Sekundärliteratur überwiegend im Zusammenhang mit dem politischen Konflikt um Ostpreußen und den Korridor kritisch diskutiert. Vgl. u. a. WRZESIŃSKI, Z dziejów, S. 203-206.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-426-1 | Generated on 2025-10-30 02:10:45
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

politische Einheit diskutiert,[313] sondern auch als ein potentielles Expansionsgebiet des historischen Polens. Die auf Ostpreußen gerichteten zeitgenössischen Expansionswünsche mancher Westforscher wurden auf das historische Polen projiziert. Tymieniecki spekulierte 1922 in der SZ, ob bereits die Piasten versucht hätten, das Gebiet der Pruzzen zu erobern und behauptete, dass bei einer Angliederung

> „[…] Polen eine Meeresküste gewonnen hätte, die in ihrer ganzen Länge der Weite des damaligen Staates entsprochen hätte; die Frage nach dem Zugang zum Meer hingegen wäre auf diese Weise beinahe bereits zu Beginn der [polnischen, G. B.] Geschichte am günstigsten gelöst worden."[314]

Buczek vermutete, dass unter „normalen Umständen" Polen und Litauen entlang der Weichsel und Memel Preußen eingenommen hätten.[315] Der dreizehnjährige Krieg 1454–1466 wurde nicht nur als ein erfolgreicher Versuch Polens bewertet, Pommerellen wiederzugewinnen, sondern auch als ein gescheitertes Unterfangen, den gesamten Ordensstaat und damit auch Ostpreußen zu inkorporieren. Der Zweite Thorner Friede ermöglichte Polen zwar den Gewinn Pommerellens, bedeutete aber der Westforschung zufolge auch die Kontinuität des geopolitischen Konfliktes zwischen dem Orden und Polen.[316] Aus einem geopolitischen Blickwinkel heraus betrachtet wurde dieser Konflikt mit der Preußischen Huldigung 1525 zwar entschärft, die von Polen zugelassene brandenburgische Erbfolge im Herzogtum Preußen im 17. Jahrhundert musste gleichwohl erneut jene geopolitische Konfliktkonfiguration hervorbringen, vor der bereits Feldman gewarnt hatte. Der Ordensstaat und das Herzogtum Preußen wurden daher sowohl in der geographischen wie auch der historischen Westforschung zum Ausgangpunkt für die Entstehung der geopolitischen „Bastion des Deutschtums" der Gegenwart stilisiert.[317] Das Herzogtum Preußen, so argumentier-

---

[313] Die erfolgreiche Gründung des Ordensstaates wurde vor allem auf eine geschickte Ordenspolitik einerseits und eine kurzsichtige Politik der polnischen Teilfürsten bzw. die damalige politische Schwäche Polens andererseits zurückgeführt. Zur Entstehung des Ordensstaates TYMIENIECKI, Znaczenie (1932); ZAJĄCZKOWSKI, Zarys, S. 15-20; vgl. auch Tymieniecki in Dyskusja, S. 183.

[314] TYMIENIECKI, Pomorze (1922), S. 349. Vgl. auch TYC, Bolesław, S. 179 f.

[315] HACKMANN, Ostpreußen, S. 237.

[316] POCIECHA, Geneza, S. 1. vgl. auch SOBIESKI, Walka (1928), S. 79 ff., und die Bemerkungen von Vetulani auf der Ostpreußen-Debatte 1930 bei Dyskusja, S. 171.

[317] ZAJĄCZKOWSKI, Zarys, S. 74 f.; auch HACKMANN, Ostpreußen, S. 239. – Tyc bezeichnete den Ordensstaat als „einen neuen und mächtigen Staat, der nicht nur einmal die Ganzheit und Existenz Polens bedroht hat." TYC, Pomorze, S. 39. Vgl. auch Tymieniecki in Dyskusja, S. 153; ADAM VETULANI, Polskie wpływy polityczne w Prusiech Książęcych, Gdynia 1939 (Dzieje Prus Wschodnich, Bd. 3, Nr. 5), S. 180. – Zur geopolitischen Inter-

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-426-1 | Generated on 2025-10-30 02:10:45
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

te etwa Kazimierz Piwarski im Jahre 1938, sei eine „Enklave im Organismus der polnischen Rzeczpospolita“ gewesen.[318] Die ausbleibende Integration des Herzogtums und die damit verbundene Kontinuität dieser geopolitischen Raumkonfiguration wurden schließlich wie bei Feldman nicht nur zu einer wichtigen Grundlage für die Teilungen Polens stilisiert,[319] sondern auch zu einer historischen Warnung an die polnische Gesellschaft der Gegenwart.[320]

Die geopolitische Perspektive auf das piastische Pommern, auf das jagiellonische Pommerellen und den Ordensstaat bzw. das Herzogtum Preußen markiert die nationale Funktionalisierung und zugleich Integration dieser Gebiete in die Nationalgeschichte Polens. Dabei verrät die politikgeschichtliche Konzentration auf die neuzeitliche polnische Ostseepolitik gegenüber Pommerellen und Ostpreußen die grenzpolitische Orientierung der Westforschung am „Jagiellonischen Polen“, weniger am „Piastischen Polen“.[321] Die unterlassene Integration des Herzogtums Preußen wurde mehr beklagt als der Verlust Hinterpommerns. Konopczyński bedauerte 1931 im Sammelband des IB zur Geschichte Pommerellens,

> „[…] dass wir uns zu wenig um diesen Atemweg des gesamten staatlichen Organismus gesorgt haben, dass wir in Pommerellen, in das Kulmer und das Marienburger Land nicht die dreifache Dosis an Energie, materiellem Opfer und Vorsorge hineingesteckt haben, dass wir die Schwächung und Verengung

---

pretation Ostpreußens als Bedrohung vom Ordensstaat bis in die Gegenwart ebenso PAWŁOWSKI, O położeniu, S. 9, 15 f.; SROKOWSKI, Kłopoty, S. 110.

318 PIWARSKI, Dzieje (1938), S. 1.

319 VETULANI, Polskie, S. 180 f. – Entsprechend stellte Konopczyński vor allem die erste Teilung Polens und den damit verbundenen Verlust Pommerellens an Preußen als den entscheidenden Ausgangspunkt für den Niedergang Polens dar. KONOPCZYŃSKI, Historja, S. 40 f. – Piwarski konstatierte für das 17. und 18. Jahrhundert, dass im Hause Hohenzollern ein Plan existiert habe, Ostpreußen mit Pommern zu vereinigen und damit Pommerellen zu gewinnen. Dieser sei von Friedrich II mit der ersten Teilung Polens verwirklicht worden. PIWARSKI, Dzieje (1938), S. 146. – Konopczyński erinnerte an erste Teilungspläne für Polen im Umfeld des Ordens im frühen 16. Jahrhundert und die vermeintlichen Versuche, ein „neues Germanien im Osten“ aufzubauen. KONOPCZYŃSKI, Polska, S. 147. – Ähnliche Aussagen traf auch die geographische Westforschung. So schrieb der Geograph Winid, dass es der preußischen Regierung nicht nur um eine Territorialverbindung zwischen Ostpreußen und Brandenburg gegangen sei, sondern auch darum, „auf immer und ewig“ das Polentum vom Meer zu verdrängen und es damit der Fähigkeit zu berauben, als unabhängiger Staat zu existieren. WINID, Polska, S. 26.

320 BUCZEK, Geograficzno-historyczne, S. 73.

321 Hackmann stellte zu Recht die These auf, dass in der Zwischenkriegszeit zwar die „Westverschiebung“ der polnischen Historiographie ihre Anfänge genommen, gleichwohl weiterhin ein Schwerpunkt auf der jagiellonischen Meerespolitik gelegen habe. HACKMANN, „Zugang“, S. 58 f.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-426-1 | Generated on 2025-10-30 02:10:45
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

> dieses Bindegliedes zugelassen haben, anstatt es zu verbreitern, dass wir es nicht zum beiderseitigen materiellen Nutzen stärker mit der staatlichen Ganzheit verknüpft haben, dass wir es versäumt haben, um der gesunden Entwicklung des Königlichen Preußens willen, das Herzogtum Preußen an Polen anzugliedern. Die pommerellischen und preußischen Kleinstädte würden nicht so aussehen, wenn nicht nur über die Weichsel, sondern über alle Land- und Wasserwege die Wagenkonvois aus dem gesamten Flussgebiet von Weichsel, Pregel und Memel durch Riesenburg, Soldau, Willenberg, Johannisburg, Lyck, Treuburg, Goldap und Gąbin ziehen würden."[322]

Die Regionen Pommerellen und Ostpreußen waren auch für die historische Westforschung die zentralen „natürlichen" Küstengebiete Polens, gleichsam nationale Wertezentren, in denen sich die Nation im Kampf mit ihren nationalen Gegnern beweisen musste. Hinterpommern fungierte hingegen eher als Erinnerung an eine geopolitische ideale, aber vergangene Raumkonfiguration.

Die alten piastischen Westgebiete und Ostpreußen wurden jedoch nicht nur als historisch umkämpfte Expansionsräume konstruiert, sondern auch als nationale Abwehrräume. Dies betraf nicht nur das Lebuser Land, dem durch Wojciechowski und andere Historiker kontinuierlich eine geopolitische Schlüsselstellung für das „Piastische Polen" zugeschrieben worden war,[323] sondern auch weitere Grenzgebiete, insbesondere Schlesien und Großpolen. Grodecki nahm 1933 in der „Historja Śląska" die mittelalterlichen böhmisch-polnischen Konflikte zum Anlass, die Rolle Schlesiens im 12. Jahrhundert als Abwehrbastion gegen die Böhmen und Mährer, die über die Mährische Pforte und das Glatzer Bergland versucht hätten nach Schlesien einzudringen, hervorzuheben.[324] Unter Verweis auf die Kriege zwischen Polen und dem Heiligen Römischen Reich im 11. und 12. Jahrhundert schrieb er dem mittelalterlichen Herzogtum ebenso die „ruhmreiche Rolle einer Verteidigungsmauer ganz Polens" gegen die Deutschen zu.[325] Weiter lobte er, dass

---

[322] KONOPCZYŃSKI, Historja, S. 40 f.

[323] Die geopolitische Perspektive auf das Lebuser Land war ein unhinterfragter Teil des Raumdiskurses der Westforschung. Tyc bezeichnete das Lebuser Land als „Verteidigungsbastion für die polnischen Länder". TYC, Walka, S. 40; vgl. auch ebd., S. 41 ff. – Grodecki und Tymieniecki rezipierten gleichfalls dieses Geschichtsbild, rückten jedoch im Gegensatz zu Wojciechowski vor allem eine Schutzfunktion für Großpolen in den Vordergrund dieser Diskursaussage. Dies ergab sich u. a. aus der im Vergleich zu Wojciechowski geringeren geopolitischen Aufladung des Fluss-Topos. GRODECKI, Dzieje, S. 194 f., auch S. 243 ff.; TYMIENIECKI, Znaczenie (1919), S. 24 f.

[324] GRODECKI, Dzieje, S. 163 f.

[325] Ebd., S. 157.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-426-1 | Generated on 2025-10-30 02:10:45
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

> „[…] eben auf dieser Erde das Rittertum ganz Polens dem germanischen Ansturm Widerstand leistete und oftmals die kaiserlichen Armeen zum schändlichen Rückzug zwang. Auch die schwersten Opfer an Wohlstand und Frieden erbrachte Schlesien im Interesse des gesamten Staates der Piasten."[326]

Dem mittelalterlichen Schlesien wurde aber auch eine räumlich bedingte Angriffsfunktion zugeschrieben, die ursprünglich durch Polen, später allerdings gegen Polen verwendet worden sei. Staszewski stellte 1938 in seinem Beitrag zur Reihe „Polski Śląsk" das hochmittelalterliche Schlesien als Ausfalltor der Piasten zur Sicherung des Herrschaftsgebiets um Oder und Warthe in Richtung Mähren und der Lausitz dar.[327] Die Westforschung ging jedoch davon aus, dass sich diese Funktion in den folgenden Jahrhunderten umgekehrt habe. Grodecki wies darauf hin, dass im 13. Jahrhundert

> „[…] in dieser neuen Phase seiner Geschichte auch die Bedeutung Schlesiens für die Geschichte ganz Polens einer sehr grundsätzlichen Verwandlung unterlegen hat: Nachdem es unter den neuen Bedingungen aufgehört hatte, die bereits im 11. und 12. Jahrhundert gespielte Rolle einer Vormauer Polens gegen deutsche und böhmische Angriffe zu erfüllen, wurde Schlesien unbemerkt zu so etwas wie dem Einfallstor für die stille, friedliche, aber dadurch um so gefährlichere Invasion des deutschen Elementes. Diese Rolle ergab sich aus der geographischen Lage, es war also eine passive Rolle. Die Deutschen begannen zur kulturellen und nationalen Unterwerfung der östlichen Länder damit, statt Vertreter des bewaffneten Rittertums Scharen ihrer Bauern und Bürger nach Polen zu schicken. Und die Hauptwelle dieser ‚deutschen Kolonisation' ergoss sich eben über Schlesien auf die anderen Länder Polens. […] Auf diese Weise wurde Schlesien in einem gewissen Maße zum Überträger des deutschen Elements auf den Rest Polens."[328]

Staszewski führte die geopolitische Funktionalisierung Schlesiens fort, indem er argumentierte, dass die Provinz auf Grund ihrer Lage zunächst zum „Schutzwall" Österreichs und nach der preußischen Eroberung zum geographisch bedingten Ausfalltor für die preußisch-deutsche Expansion in Richtung Österreich und Polen geworden sei.[329]

Inwiefern wurde der Verlust Schlesiens unter Rückgriff auf geographische Diskurselemente erklärt? Als wichtigste Gründe für den Verlust wurden überwiegend innenpolitische Entwicklungen wie die Zersplitterung

---

[326] Ebd., S. 158; vgl. auch STASZEWSKI, Przeszłość, S. 9-12. Vgl. zur Deutung als „Vormauer des Polentums" gegen das „Deutschtum" auch LEON KOCZY, Związki handlowe Wrocławia z Polską do końca XVI wieku, Katowice 1936, S. 12.

[327] STASZEWSKI, Przeszłość, S. 8, 10.

[328] GRODECKI, Dzieje, S. 189 f.

[329] Hierzu u. a. STASZEWSKI, Przeszłość, S. 30-34, 37 ff.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-426-1 | Generated on 2025-10-30 02:10:45
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

des Herzogtums in Teilfürstentümer angeführt;[330] geographische Erklärungsmuster, wie sie Wojciechowski vorgeschlagen hatte, blieben eher randständig.[331] Zum Teil wurden derartige Deutungen auch abgelehnt, was erneut die umstrittene Stellung der Geographie im zeitgenössischen historischen Diskurs belegt. Grodecki stellte zwar klar, dass für ihn Schlesien ein „von Natur aus zu Polen gehörendes Land" sei,[332] er negierte gleichwohl einen Einfluss der Geographie auf den Abfall Schlesiens. Er kritisierte, dass die geographischen Bedingungen von manchen jüngeren Historikern überbewertet werden würden.[333]

Die Westforschung diskutierte auch die geopolitische Bedeutung Großpolens in der Geschichte. Hier zeigte sich die ganze inhaltliche Bandbreite des geopolitischen Diskursstrangs in der Westforschung. Insbesondere lagedeterministische Überlegungen und der Raumkampf-Topos wurden zu einem Filter, mit dessen Hilfe die Geschichte der Region an der Warthe konstruiert wurde. Großpolen wurde in der Posener Westforschung als Wiege und erstes politisches Zentrum des polnischen Staates verklärt.[334] Damit rückte sie die Region in das Herz des „Piastischen Polens" und trat zugleich der Ostforschung entgegen, welche die historische Zugehörigkeit der Region im 10. Jahrhundert zu Polen infragegestellt hatte.[335] Tymieniecki begründete diese Führungsrolle im ersten Band der „Roczniki Historyczne" u. a. mit einer höheren Bevölkerungsdichte in Großpolen und mit der westlichen Lage der Region an der Warthe.[336] Semkowicz stellte die

---

[330] Vgl. zur Diskussion über die Ursachen der Loslösung der schlesischen Fürstentümer von Polen u. a. GRODECKI, Dzieje, S. 158, 231-326; JAN DĄBROWSKI, Dzieje polityczne Śląska w latach 1290–1402, in: Historja Śląska od najdawniejszych czasów do roku 1400, Bd. 1, S. 327-562, hier S. 347 f., 366-370; auch ROMAN GRODECKI, Rozstanie się Śląska z Polską w XIV w., Katowice 1938, S. 19-21, 51. Vgl. zu den politischen Gründen des Abfalls auch TYMIENIECKI, Znaczenie (1919), S. 60 ff.; JADWIGA KOCHANOWSKA-WOJCIECHOWSKA, Stosunek Śląska do Polski i Czech w latach 1321–1339, in: RH 4 (1928), H. 1, S. 1-37, hier S. 33 f.

[331] Einen derartigen Ansatz vertrat insbesondere Semkowicz. Vgl. SEMKOWICZ, Historyczno-geograficzne, S. 65 f., 69 f.

[332] GRODECKI, Rozstanie, S. 78.

[333] Ebd., S. 80.

[334] TYMIENIECKI, Wielkopolska; auch KONOPCZYŃSKI, Wielkopolska, S. 78; BRONISŁAW DEMBIŃSKI, W okresie upadku państwa, in: RH 1 (1925), S. 102-118, hier S. 102; SMOLEŃSKI, Wielkopolska, S. 9 ff.

[335] BIAŁKOWSKI, Souveränität, S. 119-122.

[336] Tymieniecki untermauerte seine These u. a. mit der Behauptung, dass andere westliche Regionen wie Kujawien, Pommern und die Stadt Krakau aus verschiedenen Gründen diese Rolle nicht hätten übernehmen können. Pommern habe sich zum Meer hin orientiert, Kujawien und Krakau dagegen hätten auf Grund ihrer Lage an der Weichsel keine Überbevölkerung besessen. TYMIENIECKI, Wielkopolska, S. 28-31.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-426-1 | Generated on 2025-10-30 02:10:45
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

zentrale Lage des großpolnisch-kujawischen Siedlungsgebiets inmitten anderer polnischer Siedlungsgebiete als Grund für die staatschöpferische Wirkungsmacht und zentrale Führungsrolle Großpolens im „Piastischen Polen" dar.[337] Großpolen wurde zugleich wie Schlesien und das Lebuser Land zu einem wichtigen Bollwerk gegen die Deutschen stilisiert. Grodecki erinnerte in der „Historja Śląska" daran, dass Großpolen die Westgrenze verteidigt habe, nachdem Schlesien auf Grund des Verlusts des Lebuser Landes an dieser Aufgabe nicht mehr aktiv habe teilnehmen können.[338] Tymieniecki glaubte für Großpolen nach dem Ansturm der Deutschen eine „neue historische Aufgabe" erkennen zu können: den Kampf um die Westgebiete.[339]

Die Region Großpolen wurde darüber hinaus als Vorkämpferin für ein piastisches „Oder-Weichsel-Polen" an der Ostsee dargestellt, in dem ihr hohes politisch-geographisches Wissen zugeschrieben wurde. Tymieniecki vermutete, dass Großpolen auf Grund seiner geographischen Nähe zur Küste im dreizehnjährigen Krieg ein größeres Verständnis für die Meeresfrage gehabt habe als andere Regionen.[340] Tyc formulierte Mitte der 1920er Jahre die These, dass das mittelalterliche Großpolen die Absicht gehabt habe, die Odermündung, die Netze-Linie und die untere Oder zu beherrschen, während die Weichselmündung vor allem Expansionsgebiet Masowiens und Kujawiens gewesen sei.[341] Er erklärte die Region – zusammen mit den großpolnischen Piasten – zur erfolgreichen Verteidigerin Polens und zur Adaptorin westlicher Kultur, wodurch wiederum die Grundlage für die kulturelle Blüte Polens im 15. und 16. Jahrhundert gelegt worden sei.[342] Die jagiellonische Epoche selbst und der damit verbundene Aufstieg Kleinpolens leiteten dann, so die Westforschung, den Niedergang Großpolens ein. Konopczyński musste im Großpolen-Band der „Roczniki Historyczne" die Peripherisierung Großpolens in der Neuzeit konstatieren, da sich nach dieser Interpretation die neuen politischen Ziele Polens ab dem 16. Jahrhundert stärker an der Ostsee, am Dnepr, an der Düna und auf das Gebiet hinter den Karpaten orientiert hatten.[343]

Die Westforschung konstruierte die Grenzgebiete als Teil einer historischen nationalen *mental map* und wies ihnen bestimmte zeitbedingte, räum-

---

[337] Semkowicz, Rola (1930), S. 241 f.

[338] Grodecki, Dzieje, S. 245.

[339] Tymieniecki, Wielkopolska, S. 33. Zu diesem Motiv auch Tyc, Walka.

[340] Tymieniecki, Dziejowy, S. 67.

[341] Tyc, Walka, S. 35.

[342] Ebd., S. 62 f., auch S. 45, 49.

[343] Konopczyński, Wielkopolska, S. 79 f.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-426-1 | Generated on 2025-10-30 02:10:45
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

lich fundierte politische Funktionen zu. Die geopolitische Deutung der Gegenwart wurde in die Geschichte transferiert. Das piastische Hinterpommern war der existenzielle Meereszugang des mittelalterlichen Polen, Pommerellen der des „Jagiellonischen Polen". Schlesien und Großpolen waren zentrale Abwehrbollwerke gegen den „Drang nach Osten". Letzteres war zudem das lagedeterministisch fundierte geopolitische Herz des „Piastischen Polens". Die Geographie und das Land-Paradigma spielten für diesen historiographischen Konstruktionsprozess eine unterstützende Rolle, die Fokussierung auf die einzelnen Gebiete wurde allerdings von den geopolitischen Topoi geleitet und nicht vom Land-Paradigma. Die Meer-, Lage- und Raumkampf-Topoi dienten erstens dazu die deutsch besiedelten Regionen Hinterpommern und Niederschlesien als Teil einer vergangenen idealen piastischen *mental map* in Erinnerung zu halten, zweitens Pommerellen, Großpolen und Oberschlesien als zentrale Räume der Gegenwart hervorzuheben sowie drittens den polnischen Anspruch auf Ostpreußen als potentielles Expansionsgebiet historisch und geographisch zu legitimieren. Die besondere Hervorhebung Großpolens dürfte dabei auch auf einen Aspekt der Westforschung hinweisen, der bisher wenig beachtet worden ist, nämlich die subtile Motivation der Westforscher, durch die Idealisierung des „Piastischen Polens" und die Positionierung Großpolens im Herzen dieser *mental map* ihre eigene Position in der polnischen Wissenschaftslandschaft und Nation als Identitätsstifter und Leitfiguren zu stärken. „Nationalgeschichte schreiben" bedeutete insofern hier die Integration der eigenen Person in die national aufgefasste Gesellschaft und deren nationaler Meistererzählung.

4.4. Volk, Land und Region – Die Konstruktion der Grenzgebiete als Teil eines geographisch fundierten ethnischen „Urpolens"?

Im folgenden Kapitel soll zunächst die Frage behandelt werden, inwiefern die alten piastischen Westgebiete bzw. die Grenzgebiete als ethnisch polnische Gebiete konstruiert wurden und welche Rolle dabei das Land-Paradigma gespielt hat. Inwiefern wurden sie als Teil eines geographisch bedingten ethnischen „Urpolens" konstruiert? Im Weiteren soll auch hier problematisiert werden, inwiefern auf den *mental maps* „Piastisches Polen" bzw. „Jagiellonisches Polen" auf einer ethnisch-historischen, volksgeschichtlichen Konstruktionsebene zwischen peripheren und zentralen Teilräumen unterschieden wurde.[344] In welchem funktionalen Kontext standen

[344] Die Westforschung als Volksgeschichte hat bisher u. a. Piskorski untersucht. Der Stettiner Historiker schreibt der Westforschung der Zwischenkriegszeit und der ersten Nachkriegsjahre durchaus volksgeschichtliche Ansätze und einen gewissen Ethnozentrismus

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-426-1 | Generated on 2025-10-30 02:10:45
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

diese Konstruktionsprozesse? Die Problematik soll vor allem anhand der Diskussion um die „deutsche Ostsiedlung" erörtert werden,[345] die u. a. an die von dem Archäologen Józef Kostrzewski (1885–1969) und dem Posener Sprachwissenschaftler Mikołaj Rudnicki (1881–1978) mit der deutschen Ostforschung geführten Debatte um die Existenz einer slawischen „Urheimat" im Gebiet von Oder und Weichsel anknüpfte.[346]

Die „deutsche Ostsiedlung" stellte einen der großen Konfliktstoffe zwischen Ost- und Westforschung dar. Das Thema prägte nicht nur die wissenschaftliche Diskussion, sondern fand auch in der publizistischen und politischen Debatte starken Widerhall.[347] Die Debatte um die „Ostsiedlung"

---

zu, er negiert jedoch zu Recht eine größere rassistische Komponente. PISKORSKI, Volksgeschichte, S. 267-271. – Hackmann gab zu bedenken, dass es parallel zur Rezeption volksgeschichtlicher Diskurselemente auch Kritik an einer zu stark auf polnische Fragestellungen fixierten Forschung gab, etwa von Seiten des Wirtschaftshistorikers Jan Rutkowski (1886–1949). HACKMANN, Ostpreußen, S. 263 f., auch S. 266 f.

[345] Zur polnischen Debatte über die deutsche „Ostsiedlung" u. a. JAN M. PISKORSKI, The medieval „colonization of the East" in Polish historiography, in: Historiographical approaches to medieval colonization of East Central Europe. A comparative analysis against the background of other inter-ethnic colonization processes in the middle ages, hg. v. DERS., Boulder / New York 2002, S. 97-105. – Einen Einblick in den Stand der Ostsiedlungs-Forschung in der Nachkriegszeit liefert u. a. DERS., Die deutsche Ostsiedlung des Mittelalters in der Entwicklung des östlichen Mitteleuropa. Zum Stand der Forschung aus polnischer Sicht, in: Jahrbuch für die Geschichte Mittel- und Ostdeutschlands 40 (1991), S. 27-84.

[346] Die Gesamtdarstellungen zur Geschichte der einzelnen Grenzgebiete beinhalteten in der Regel auch Artikel von Kostrzewski zur tatsächlichen oder scheinbaren slawisch-polnischen Vorgeschichte der jeweils abgehandelten Regionen. JÓZEF KOSTRZEWSKI, Czasy przedhistoryczne Wielkopolski, in: RH 1 (1925), S. 1-12; DERS., Czasy przedhistoryczne Pomorza, in: RH 3 (1927), S. 1-12; Zum Westgedanken in der Archäologie und in der Sprachwissenschaft sowie zur Urheimatsdebatte u. a. TADEUSZ LEWASZKIEWICZ, Der polnische Westgedanke und die Sprachwissenschaft, in: Deutsche Ostforschung und polnische Westforschung im Spannungsfeld von Wissenschaft und Politik, S. 105-117; ZOFIA KURNATOWSKA / STANISŁAW KURNATOWSKI, Der Einfluss nationalistischer Ideen auf die mitteleuropäische Urgeschichtsforschung, in: Ebd., S. 93-103; auch WIEBKE ROHRER, Archäologie und Propaganda. Die ur- und frühgeschichtliche Archäologie in der deutschen Provinz Oberschlesien und der polnischen schlesischen Wojewodschaft zwischen 1918 und 1933, in: Berichte und Forschungen, Jahrbuch des Bundesinstitutes für Kultur und Geschichte der Deutschen im östlichen Europa 12 (2004), S. 123-178; DIES., Die politisch-wissenschaftliche Polemik zwischen Józef Kostrzewski und Bolko von Richthofen in den 1920er Jahren, in: Archeologia, Kultura, Ideologie, hg. v. BOGUSŁAW GEDIGA / WOJCIECH PIOTROWSKI, Biskupin / Wrocław 2004, S. 157-171.

[347] Zur Einordnung der „Ostsiedlung" in einen gewaltsamen „Drang nach Osten" in der Publizistik der Teilungszeit auch GEHRKE, Der polnische, S. 134-137. – Gehrke wies jedoch zu Recht daraufhin, dass die damit verbundene Diskussion um die slawisch-polnischen Westgebiete zunächst resignativer Natur war und nicht mit politischen Forderungen verknüpft war. Ebd., S. 138 f. Vgl. auch die Bemerkungen zum Stellenwert der „Ostsied-

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-426-1 | Generated on 2025-10-30 02:10:45
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

befand sich bis in die zweite Hälfte des 20. Jahrhunderts hinein sowohl in Polen wie auch in Deutschland „im Spannungsfeld von Wissenschaft und Politik“ (Hackmann, Jaworski, Piskorski). In Deutschland wurde sie von der Mitte des 19. Jahrhunderts an bis zum Ersten Weltkrieg von der politischen Zielsetzung, die preußisch-deutsche Teilungsherrschaft und weitergehende deutsche Gebietsansprüche gegenüber seinen östlichen Nachbarn zu begründen, überschattet.[348]

Nach dem Ersten Weltkrieg geriet die Debatte in das Fahrwasser des deutsch-polnischen Grenzkonflikts. Welche Thesen und Inhalte prägten die Debatte? Die Ostforschung betonte den quantitativen Umfang der deutschen Einwanderung und versuchte einer relativ raschen Germanisierung in den Grenzgebieten, v. a. in Schlesien und Hinterpommern, das Wort zu reden. Ihr geschichtspolitisches Ziel war es, bereits für das Mittelalter eine deutsche Bevölkerungsmehrheit in den umstrittenen Gebieten zu belegen und die vermeintliche deutsche Kulturträgerschaft in Ostmitteleuropa herauszuarbeiten. Von dieser leitete die deutsche Wissenschaft eine historische Legitimation der deutschen Hegemonie gegenüber den östlichen Nachbarländern ab. Im Gegensatz zur Diskussion im Kaiserreich trat in der Weimarer Republik dieser traditionellen Kulturträgerthese die Ansicht zur Seite, dass diese Gebiete uralter germanisch-deutscher „Volksboden“ und im Zuge der Ostsiedlung „lediglich“ wiederbesiedelt worden seien.[349]

Die Westforschung versuchte diesen Überlegungen entgegen zu treten. Sie knüpfte in ihren Arbeiten an die ältere Forschung der Teilungszeit an. Die „Ostsiedlung“ wurde in dieser auf der einen Seite als positiver Modernisierungsprozess, auf der anderen Seite jedoch als eine Bedrohung für die nationale Struktur Polens, als Teil des „Drangs nach Osten“, dargestellt.[350] In der Westforschung wurde die „Ostsiedlung“ vor allem unter folgenden Fragestellungen diskutiert:

1. Welchen quantitativen Umfang hatte die „deutsche Ostsiedlung“ und welche demographischen Folgen rief sie hervor? Damit verbunden war die Frage, wann und wie die piastischen Westgebiete Niederschlesien und Hinterpommern ihre ethnische Struktur änderten.

---

lung“ in der deutschen und polnischen Gesellschaft vor wie nach dem Zweiten Weltkrieg bei PISKORSKI, Die deutsche (1991), S. 27-30.

[348] Zur Entwicklung der deutschen Historiographie zur „Ostsiedlung“, auch in Verbindung zur zeitgenössischen Volksgeschichte, u. a. JÖRG HACKMANN / CHRISTIAN LÜBKE, Die mittelalterliche Ostsiedlung in der deutschen Geschichtswissenschaft, in: Historiographical approaches to medieval colonization of East Central Europe, S. 179-217.

[349] Zur Debatte in der Zwischenkriegszeit HACKMANN / LÜBKE, Die mittelalterliche, S. 196-205.

[350] PISKORSKI, The medieval, S. 98-102. Hierzu und zur heutigen Gesamtbewertung der „Ostsiedlung“ auch DERS., Die deutsche (1991), S. 79 ff.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-426-1 | Generated on 2025-10-30 02:10:45
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

2. Welchen sozial-kulturellen Einfluss hatte die „deutsche Ostsiedlung“ auf Polen? Das geschichtspolitische Ziel war es, die deutsche Kulturträgerthese zu widerlegen.

Bevor die Ostsiedlungsdebatte untersucht wird, muss danach gefragt werden, inwiefern das „Piastische Polen“ als ethnische, geographisch determinierte Einheit konstruiert wurde – im Sinne des klassischen Land-Paradigmas des 18. Jahrhunderts. Semkowicz und die historische Westforschung deuteten das piastische „Oder-Weichsel-Polen“ nicht nur als eine politisch-geographische, sondern im Anschluss an die Überlegungen zur Genese der polnischen Nation im Zuge der Staatsbildung auch als eine ethnische Einheit. Sie knüpften dabei an die Urheimatsthese an, die gleichfalls mit dem Oder-Weichsel-Paradigma operierte, um die Siedlungskontinuität slawisch-polnischer Bevölkerungsgruppen von der Lausitzer Kultur bis zum Mittelalter in diesem Gebiet zu belegen.[351]

Des Weiteren rezipierten sie den Fluss-Topos, um die national einheitliche Besiedlung des „Piastischen Polens“ zu untermauern. Semkowicz ging davon aus, dass die polnische Bevölkerung das Gebiet entlang von Oder und Weichsel besiedelt hätte.[352] In der Regionalforschung wurde diese These spezifiziert. In seinem Beitrag für die „Historja Śląska“ hielt Semkowicz fest, dass das Glatzer Bergland an der schlesisch-böhmischen Grenze auf Grund der Zugehörigkeit zum Flussgebiet der Oder früher durch Polen als durch Tschechen besiedelt worden sei.[353]

Wojciechowski fasste in seinen verfassungsrechtlichen Arbeiten in Anlehnung an mittelalterlichen Quellen die schlesischen Stämme als geographisch-ethnische Einheiten auf, die entlang der Flüsse gesiedelt hätten.[354] Tymieniecki begründete im Zusammenhang mit der Grenzdiskussion nach dem Ersten Weltkrieg ethnische Verbindungen zwischen Schlesiern, Polanen und Wislanen mit der hydrographischen Struktur, die die von diesen besiedelten Gebiete miteinander verbinde.[355] Ähnlich geodeterministisch wurde in der Westforschung auch die slawisch-polnische

---

[351] KURNATOWSKA / KURNATOWSKI, Einfluss, S. 98 f.

[352] SEMKOWICZ, Geograficzne, S. 263-265.

[353] DERS., Historyczno-geograficzne, S. 36 ff.

[354] Er bezog sich dabei auf die zeitgenössischen Stammesnamen. ZYGMUNT WOJCIECHOWSKI, Najstarszy ustrój plemienno-szczepowy i administracja do r. 1139, in: Historja Śląska od najdawniejszych czasów do roku 1400, Bd. 1, S. 123-154, hier u. a. S. 123-137; auch DERS., Ustrój polityczny ziem polskich w czasach przedpiastowskich, in: Pamiętnik Historyczno-Prawny 4 (1927), H. 2, S. 3-80, hier u. a. S. 22 f., S. 25, 29, 34.

[355] TYMIENIECKI, Znaczenie (1919), S. 3 f.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-426-1 | Generated on 2025-10-30 02:10:45
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

Besiedlung Pommerns dargestellt.[356] Die geographischen Grenzen fielen mit den ethnischen zusammen. Semkowicz bemerkte mit Blick auf Schlesien, dass

> „[…] man annehmen kann, dass das polnische Element ursprünglich wesentlich weiter nach Westen gereicht hat, bis zur Neiße, die zudem nicht nur eine natürliche geographische Grenze war, sondern auch die älteste Stammesgrenze zwischen den polnischen und den sorbischen Volksstämmen. Die politischen und die kirchlichen Grenzen an Bober und Queis hingegen sind schon ein Ausdruck für den frühen Rückzug Polens von der Neiße-Linie, der ohne Zweifel unter dem Einfluss der militärischen Misserfolge Ende des 10. Jahrhunderts erfolgte."[357]

Die Entstehung der polnischen Nation war in dieser Sichtweise ein Produkt politischer und geographischer Faktoren. „Oder-Weichsel-Polen" wurde nicht nur zu einem politischen „Ur-Polen", sondern auch zu einem ethnischen „Ur-Polen", zum Geburtsland der polnischen Nation – ganz im Sinne des klassischen Land-Paradigmas. Die Westforschung konstruierte im Zusammenspiel mit Semkowicz eine Einheit von Land, Staat und Nation. Die Westforschung stellte zwar nicht in Frage, dass diese im Zuge der „Ostsiedlung" verloren gegangen sei. Sie bemühte sich allerdings, diesen Verlust zeitlich, räumlich und demographisch zu relativieren.

Sie versuchte zunächst in Anlehnung an die ältere Forschung die Vorstellung einer massiven deutschen Einwanderung zu widerlegen.[358] Teodor Tyc stützte in seiner 1924 publizierten Doktorarbeit anhand des großpolnischen Beispiels die These, dass die deutsche Rechtssiedlung nicht gleichbedeutend mit deutscher Einwanderung gewesen sei und relativierte damit den quantitativen Umfang der demographischen „Ostsiedlung".[359] Die

---

[356] Zur Konstruktion Pommerns als einheitliches Siedlungsgebiet der Pommeranen u. a. TYMIENIECKI, Pomorze (1922), S. 259-264; auch DERS., Pomorze (1927), S. 14; DERS., Rola, S. 15; GÓRSKI, Zarys, S. 121 f.

[357] SEMKOWICZ, Historyczno-geograficzne, S. 34. – Er griff zur Begründung sowohl auf sprachwissenschaftliche wie auch archäologische Belege zurück. Semkowicz bemühte sich, seine These mit vermeintlichen Spuren des Polnischen im Sorbischen am Ostrand der Lausitz, mittelalterlichen Befestigungen an der Neiße und späteren territorialen „Ausfransungen" der schlesischen Grenze in diesem Gebiet zu belegen. Einige schlesische Gebiete hätten zungenförmig bis an die Neiße herangereicht. Semkowicz interpretierte diesen Umstand als einen räumlichen Ausdruck für den durch den „Drang nach Osten" verursachten Rückzug der schlesischen Grenze von der Neiße. Ebd., S. 32 ff.

[358] OSWALD BALZER, O Niemcach w Polsce, in: KH 25 (1911), H. 3-4, S. 429-454.

[359] TEODOR TYC, Początki kolonizacji wiejskiej na prawie niemieckim w Wielkopolsce (1200–1333), Poznań 1924, in: DERS., Z średniowiecznych dziejów Wielkopolski i Pomorza, S. 7-146; vgl. auch die deutsche Übersetzung DERS., Die Anfänge der dörflichen Siedlung zu deutschem Recht in Großpolen (1200–1333), Breslau 1930. Ebenso DERS.,

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-426-1 | Generated on 2025-10-30 02:10:45
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

Westforschung räumte zwar eine umfangreiche städtische deutsche Einwanderung ein,[360] bezweifelte jedoch einen größeren bäuerlichen Zuzug nach Großpolen, Hinterpommern, Pommerellen und Schlesien.[361] Tyc schrieb mit Blick auf Großpolen, dass die Vorstellung einer größeren bäuerlichen Einwanderung in Großpolen „ein Produkt der Romantik des 19. Jahrhunderts" sei.[362]

Die „Ostsiedlung" als Ganzes wurde vor allem als ein sozial-ökonomischer Transformationsprozess dargestellt, der nicht nur von den Einwanderern, sondern auch von der einheimischen slawisch-polnischen Bevölkerung getragen worden sei.[363] Insofern erschien die mittelalterliche deutsche Zuwanderung in den Beiträgen eher als eine relativ bedeutungslose Marginalie der „Ostsiedlung". Die Westforschung akzentuierte vor allem die rechtlichen Wandlungsprozesse, die mit der „Ostsiedlung" einhergegangen waren, nicht die ethnischen.[364]

Napływ osadników niemieckich do wsi lokowanych „iure theutonico" w Wielkopolsce (1200–1233), in SZ: 3 (1924), Nr. 1-6, S. 30-48; DERS., Z niemieckiej literatury historycznej o kolonizacji na wschodzie. K. Hampe, Der Zug nach dem Osten, Die kolonisatorische Großtat des deutschen Volkes im Mittelalter, Leipzig / Berlin 1921, in: SZ 1 (1922), Nr. 8, S. 315-320.

[360] Daneben wurde aber auch der polnische Charakter vieler großpolnischer Städte betont. Vgl. u. a. TYMIENIECKI, Rozwój (1922); auch TYC, Walka, S. 61.

[361] KAZIMIERZ TYMIENIECKI, Napływ Niemców na ziemie polskie i znaczenie prawa niemieckiego w średnich wiekach w Polsce, in: RH 10 (1934), H. 2, S. 226-244; DERS., Niemcy w Polsce, in: RH 12 (1936), H. 2, S. 198-276, hier vor allem S. 210-247; zu den einzelnen Regionen DERS., Z dziejów rozwoju wielkiej własności na Śląsku w XIII w., in: Prace Komisji Historycznej 4 (1927), S. 235-298; DERS., Przemiany społeczno-gospodarcze a germanizacja Śląska w wiekach średnich, in: Pamiętnik V powszechnego zjazdu historyków polskich w Warszawie 28 listopada do 4 Grudnia 1930 r., Bd. 1, S. 302-309; DERS., Kolonizacja a germanizacja Śląska w wiekach średnich, Katowice 1937; zu Pommerellen GÓRSKI, Zarys, S. 125-129. – Vgl. auch die Bemerkungen zum Verhältnis der deutschen Einwanderung in den Städten zu der auf dem Land in Pommerellen bei TYC, Pomorze, S. 62; auch JERZY MASŁOWSKI, Kolonizacja wiejska na prawie niemieckim w województwach sieradzkim, łęczyckim, na Kujawach i w Ziemi Dobrzyńskiej do roku 1370, in: RH 13 (1937), H. 2., S. 197-303. – Der Krakauer Historiker Grodecki folgte dagegen in Bezug auf die quantitative Dimension der Einwanderung in Schlesien eher deutschen Überlegungen, was jedoch nichts an seiner grundsätzlich negativen Bewertung der „Ostsiedlung" änderte. ROMAN GRODECKI, Pierwsi Niemcy na Śląsku, in: Księga o Śląsku, S. 79-83, hier S. 80.

[362] TYC, Walka, S. 61. Vgl. auch DERS., Napływ, S. 48.

[363] Vgl. zu Schlesien u. a. die zusammenfassenden Bemerkungen bei TYMIENIECKI, Przemiany, S. 305 f.; auch DERS., Ludność wiejska w krajach połabskich i pomorskich w wiekach średnich, in: Slavia Occidentalis 1 (1921), S. 1-51.

[364] Zur Diskussion um die ethnische und sozialgeschichtliche Dimension der „Ostsiedlung" auch DERS., Ludność; ANTONI LAUFERSKI, Ziemia Nakielska w XV wieku, in: RH 2 (1926), H. 1, S. 37-91; ANTONI ECKSTEIN, Dzieje Ponieca do połowy XVI wieku, in: RH

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-426-1 | Generated on 2025-10-30 02:10:45
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

Die Westforschung hob zugleich eine kontinuierliche polnische Bevölkerungsmehrheit in Großpolen und Pommerellen hervor. Tymieniecki betonte 1938 die Polonisierung deutscher Siedler in großpolnischen Städten an der Wende vom Mittelalter zur Neuzeit und erklärte diese durch das polnische Umland und die politische Zugehörigkeit zum polnischen Königreich.[365] Górski versuchte in der SZ die polnische Siedlungsmehrheit in Pommerellen auch zu Zeiten der Ordensherrschaft nachzuweisen.[366] Er stellte die Behauptung auf:

> „Das Bild Pommerellens, das sich in den Quellen des 15. Jahrhunderts zeigt, ist eindeutig; es ist ein Land, das in seiner gewaltigen Mehrheit durch das polnische Element besiedelt wird, in dem Inseln deutscher Städte und Dörfer verstreut sind. Das deutsche Element bildet dabei die dünne Schicht, die im ganzen Land herrscht.“[367]

Er widersprach damit Überlegungen der Ostforschung, denen zufolge die polnische Bevölkerungsmehrheit im neuzeitlichen Pommerellen u. a. auf eine vermeintliche Polonisierungspolitik nach der Ordensherrschaft zurückzuführen sei.[368] Die Versuche der pommerellischen Stände im Rahmen der Polnisch-Litauischen Union autonome Strukturen zu behalten, wurden von Górski weniger auf nationale Motive einer vermeintlichen deutschen Bevölkerungsmehrheit, als auf soziale Motive einer gemischtnationalen Bevölkerung zurückgeführt.[369] Die historische Westforschung konstruierte damit für Großpolen und das umstrittene Pommerellen eine polnische Siedlungskontinuität vom Hochmittelalter über die Ordenszeit des 13. bis 15. Jahr-

---

2 (1926), H. 1, S. 92-129. Zu den Überlegungen Tymienieckis auch PISKORSKI, The medieval, S. 103 f.

[365] KAZIMIERZ TYMIENIECKI, Polszczenie się Niemców w miastach wielkopolskich w XV wieku, in: RH 14 (1938), H. 1, S. 66-100; auch DERS., Rozwój (1922), S. 17 f., 21; DERS., Napływ, S. 241-244.

[366] KAROL GÓRSKI, Polskość Pomorza pod rządami zakonnymi, in: SZ 11 (1932), Nr. 2, S. 133-143; vgl. auch die entsprechenden Abschnitte in seiner Doktorarbeit GÓRSKI, Pomorze, u. a. S. 75-119. Auch ALFONS MAŃKOWSKI, O osadnictwie na Pomorzu w dobie wojen szwedzkich, in: Stan posiadania ziemi na Pomorzu. Zagadnienia historyczne i prawne, protokół obrad oraz referaty naukowe, wygłoszone na III naukowym zjeździe pomorzoznawczym, S. 134-141.

[367] GÓRSKI, Polskość, S. 142.

[368] Allerdings sprach auch die Westforschung von einer Polonisierung bzw. Repolonisierung von Teilen der Bevölkerung nach 1466. Diese habe sich jedoch nicht gewaltsam vollzogen. KAROL GÓRSKI, Polacy i Niemcy w Ziemi Chełmińskiej w średniowieczu, in: SZ 13 (1937), Nr. 2-3, S. 260-284, hier S. 280-284; DERS., Pierwsze czterdziestolecie Prus Królewskich (1466–1506), in: Rocznik Gdański 11 (1937), S. 17-66, hier S. 40-45; TYMIENIECKI, Niemcy, S. 246 f.

[369] HACKMANN, Ostpreußen, S. 234; hierzu auch u. a. GÓRSKI, Pierwsze.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-426-1 | Generated on 2025-10-30 02:10:45
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

hundert bis in die Teilungszeit.[370] Die aktuellen polnischen Bevölkerungsmehrheiten in Großpolen und Pommerellen wurden dadurch historisch legitimiert, die deutsch-polnische Grenze der Zwischenkriegszeit gerechtfertigt.

Die zeitgenössischen deutschen Bevölkerungsmehrheiten in Niederschlesien und Hinterpommern interpretierte die Westforschung im Gegensatz zur Entwicklung in Pommerellen und Großpolen als Folge eines „unnatürlichen" Germanisierungsprozesses, der vielfach erst nach der mittelalterlichen „Ostsiedlung" erfolgt sei. Die Germanisierung Niederschlesiens wurde von Tymieniecki in den 1930er Jahren sozialgeschichtlich erklärt. Er fasste die niederschlesischen Städte als zentrale Germanisierungszentren auf, während die oberschlesischen Städte auf Grund ihrer geringeren ökonomischen Bedeutung nicht auf die kontinuierliche Germanisierung ihres Umlandes hätten hinwirken können. Das deutsche Niederschlesien war hier weniger Resultat einer massenhaften deutschen Einwanderung, sondern sozialer und politischer Wandlungsprozesse, die u. a. durch einen kulturellen Vorsprung der deutschen Bevölkerungsgruppe Schlesiens in Gang gekommen seien.[371]

Tymieniecki stützte seine These nicht nur mit der Behauptung, dass die deutsche Einwanderung nach Schlesien relativ gering gewesen sei, sondern auch mit dem Verweis auf eine erst in der Neuzeit einsetzende Germanisierung der Elbslawen, was eine Germanisierung Schlesiens bereits im Mittelalter, so Tymieniecki, unwahrscheinlich erscheinen lasse.[372] Entsprechend wurden die polnischsprachigen Oberschlesier als die letzten Vertreter des ursprünglich polnischen Schlesiens dargestellt, die u. a. auf Grund ihrer starken Bindung zum Polentum der Germanisierungspolitik widerstanden hätten.[373] Darüber hinaus wurde auf einige wenige polnischsprachige Bevölkerungsgruppen verwiesen, die noch im 19. Jahrhundert links der Oder

---

[370] Vgl. hierzu auch GÓRSKI, Zarys. Zur Betonung einer polnischen Siedlungskontinuität auch TYMIENIECKI, Znaczenie [1930], S. 8 f.; DERS., Rola, S. 25, 27. – Im Gegenzug lehnte Tymieniecki eine germanisch-deutsche Siedlungskontinuität in Pommerellen ab. Ebd., S. 14 f.

[371] TYMIENIECKI, Przemiany, S. 306 f.; DERS., Kolonizacja, S. 31 f. – Vgl. auch die Bemerkungen zu einer späten und keinesfalls linearen Germanisierung bei DĄBROWSKI, Pierwsze, S. 6 f.

[372] TYMIENIECKI, Przemiany, S. 304 f.

[373] HENRYK BARYCZ, J. S. Bandtkie a Śląsk. Z dziejów pierwszych zainteresowań się nauki polskiej Śląskiem, Katowice 1936, S. 44 f. – Vgl. auch eine von Wojtkowski präsentierte Quelle, mit deren Hilfe der Historiker den polnischen Widerstand gegen die Germanisierungspolitik in Oberschlesien zu belegen versuchte: ANDRZEJ WOJTKOWSKI, Memorjał o Górnoślązakach z r. 1821, in: RH 2 (1926), H. 2, S. 273-278.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-426-1 | Generated on 2025-10-30 02:10:45
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

gesiedelt hätten.[374] Ähnliche Aussagen formulierte 1933 Górski zur Geschichte der Bevölkerungsverhältnisse im deutschen Teil Pommerns. Górski beschrieb in einem SZ-Artikel die Germanisierung des östlichen Hinterpommerns als einen lang andauernden Prozess, der zunächst die oberen sozialen Schichten, dann die unteren erfasst habe und von Westen nach Osten vorangeschritten sei. Erst im 18. und 19. Jahrhundert sei die Germanisierung Hinterpommerns abgeschlossen gewesen.[375]

Diese volksgeschichtlich beeinflussten Arbeiten der Westforschung zur Historie von (Nieder-)Schlesien und Hinterpommern zielten allerdings nicht auf eine mögliche Legitimation weitreichender Gebietsansprüche ab. Eine offensive grenzpolitische Stoßrichtung lässt sich in dieser Debatte nicht erkennen. Die Ausführungen zur Germanisierung Niederschlesiens und Hinterpommerns lassen sich hier eher als eine Erinnerungskonstruktion an den Verlust des westlichen „Piastischen Polens" interpretieren. Hingegen wurde – in Anlehnung an die zeitgenössische (geo-)politische Diskussion – die Besiedlungsgeschichte Ostpreußens ausführlicher und politisch offensiver diskutiert.[376] Das Gebiet der Pruzzen, der Ordensstaat und das spätere Herzogtum Preußen bzw. die Provinz Ostpreußen wurden als natürliches demographisches Expansionsgebiet der polnischen Bevölkerung dargestellt.

Górski und Zajączkowski betonten die kontinuierliche Teilnahme polnischer Siedler an der Kolonisierung Ostpreußens durch den Orden vom 13. bis zum 15. Jahrhundert.[377] Górski stellte daher den Ordensstaat wie auch das Herzogtum als polnisch-pruzzisch-deutsch besiedelte Staaten mit unterschiedlichen regionalen Identitäten dar, in denen die Pruzzen vielfach polonisiert worden seien und sich die deutsche Prägung zum Teil erst im

---

[374] BARYCZ, J. S. Bandtkie, S. 44.

[375] KAROL GÓRSKI, Germanizacja Pomorza Dolnego, in: SZ 12 (1933), Nr. 3, S. 311-322.

[376] Die politisch gefärbte Diskussion um die polnischsprachige Bevölkerung Ostpreußens hat in der polnischen Geschichtsschreibung eine lange Tradition. Kętrzyński beispielsweise diskutierte im 19. Jahrhundert die Frage, inwiefern die masurische Bevölkerung autochthoner Natur oder zugewandert sei. Zunächst hing er der Autochthonitätsthese an, später einer Kolonisationsthese. HACKMANN, Warmia, S. 180-184; DERS., Ostpreußen, S. 138-150.

[377] KAROL GÓRSKI, Początki kolonizacji polskiej w Prusach, in: SZ 12 (1933), Nr. 4, S. 549-563; ZAJĄCZKOWSKI, Podbój, S. 10 f., 44-50; auch DERS., Zarys, S. 23-26. – Grodecki erklärte auf der Ostpreußen-Debatte 1930, dass „die auf dem Weg der Eroberung eingenommenen Gebiete der alten Pruzzen im Laufe der Jahrhunderte das Terrain der kolonisatorischen und kulturellen Expansion des polnischen Elementes gebildet haben." Dyskusja, S. 157 f.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-426-1 | Generated on 2025-10-30 02:10:45
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

18. und 19. Jahrhundert habe durchsetzen können.[378] Die zeitgenössische These, Ostpreußen sei die Urheimat der Pruzzen gewesen, wurde in Frage gestellt.[379] Stattdessen erklärte die Westforschung die polnischen Einwanderer zu einer starken Bevölkerungsgruppe, die sich mit den anderen Nationalitäten in einem Kampf um Ostpreußen befunden hätte.[380] Sobieski schrieb 1932 in einem Sammelband zur ostpreußischen Geschichte:

> „Es ist doch eine interessante Frage, warum im Herzogtum Preußen die pruzzische Sprache ausstarb und sich die polnische erhalten hat. Die Untergebenen des Ordens waren doch neben den Pruzzen auch die Polen und das in einer viel bedeutenderen Anzahl, als wir vielleicht erwartet hätten. Während die Pruzzen ein sterbendes, verlöschendes Element waren, waren die Polen ein lebendiges, auf das benachbarte Polen gestütztes Element, das überhaupt nicht daran gedacht hat, zu verschwinden. Selbstverständlich vermehrte es sich weiter und erhielt seine Eigenart. Während die Pruzzen von nirgendwoher Zufluss neuer Siedlerwellen erhielten, […] wurden die Polen zur rechten Zeit durch von Süden kommende neue Siedlungskräfte verstärkt.“[381]

Die überwiegend auf die Heimatregion bezogene Gruppenidentität der Masuren wurde in Arbeiten wie denen Górskis oder Srokowskis zwar nicht verschwiegen.[382] Dieser Umstand hatte aber keinen Einfluss auf die revisio-

---

[378] Dyskusja, S. 206-209; KAROL GÓRSKI, Fragmenty dziejów Prus w XV wieku, in: Rocznik Gdański 9-10 (1935/36), S. 81-188, hier S. 164-167; DERS., Początki, S. 559 f.; DERS., Do genezy państwowości pruskiej, in: SZ 9 (1930), Nr. 3, S. 388-400, hier S. 393 f. Zur Besiedlung in der Neuzeit DERS., Z dziejów żywiołu polskiego w Prusach od 1525 do 1772 r., in: Jantar 3 (1939), H. 1, S. 1-12, hier vor allem S. 6-10. – Andere Autoren vermuteten gleichfalls eine erst späte Germanisierung, setzten jedoch unterschiedliche Akzente. Zajączkowski betonte die Rolle der Reformation für die Germanisierungsprozesse in Ostpreußen, Piwarski eine die deutsche Seite bevorzugende preußische Kolonisierungspolitik im 18. Jahrhundert. ZAJĄCZKOWSKI, Zarys, S. 25 f.; PIWARSKI, Dzieje (1938), S. 130 ff., 144 ff.

[379] ŁOWMIAŃSKI, Prusy, S. 5-8; auch BUCZEK, Geograficzno-historyczne, S. 28-37. – Allerdings gab es zu dieser Frage jenseits der historischen und geographischen Westforschung auch abweichende Stimmen. Vgl. ADAM FISCHER, Etnografia dawnych Prusów, Gdynia 1937 (Dzieje Prus Wschodnich, Bd. 1, Nr. 9), S. 1-3.

[380] Hierzu vor allem GÓRSKI, Z dziejów; auch DERS., Do genezy.

[381] WACŁAW SOBIESKI, Walka o programy i metody rządzenia w Prusach Książęcych, in: Prusy Wschodnie. Przeszłość i teraźniejszość, S. 57-112, hier S. 70.

[382] Górski begründete die eigene regionale Identität der Masuren unter anderem mit einem alten preußisch-staatlichen Eigenständigkeitsgefühl. GÓRSKI, Do genezy, S. 388. – Srokowski versuchte mit Hilfe kultur- und sprachgeschichtlicher Belege die „eigentlich“ polnische Identität der Masuren zu belegen. Für das Sonderbewusstsein machte er vor allem eine seit dem 19. Jahrhundert einsetzende antipolnische Agitation des preußischen bzw. deutschen Staates verantwortlich. STANISŁAW SROKOWSKI, Pamiątki polskie w Prusiech Wschodnich, in: Prusy Wschodnie. Przeszłość i teraźniejszość, S. 113-140, hier S. 116-126. – Nach dem Zweiten Weltkrieg geriet Srokowski wegen seiner Kritik am mangelnden

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-426-1 | Generated on 2025-10-30 02:10:45
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

nistische Ostpreußen-Perspektive der Westforschung.[383] Es stellt sich weiter die Frage, inwiefern das Land-Paradigma und geographische Diskurselemente in der Westforschung bemüht wurden, um eine polnische Siedlungskontinuität in den Grenzgebieten zu belegen. Die historische Westforschung rekurrierte zur Erfüllung dieses Zieles nur selten auf die Geographie. Eine der Ausnahmen war Górski. Er behauptete, dass eine rasche Germanisierung Pommerellens unter dem Orden unwahrscheinlich gewesen sei und begründete seine Überlegung mit der geographischen Struktur der Region.[384] Das klassische geographische Nationskonzept, die Idee, dass das „Land" den Menschen in seiner Kultur und Identität präge, wurde kaum rezipiert.[385]

Allerdings fand die national aufgeladene Bodenrhetorik in der historischen Westforschung ihren Widerhall: Der Bodenkampf der Gegenwart wurde auf die Geschichte der Region projiziert. Tyc betonte 1923 in der SZ die allgemeine Wechselbeziehung von Nation und Boden in Geschichte und Kultur, beklagte jedoch ein fehlendes Bewusstsein für diesen Zusammenhang in Polen und versuchte damit, die Beschäftigung mit Heimatkunde und Regionalforschung zu rechtfertigen.[386] Für Wacław Sobieski war es bei der mittelalterlichen „deutsch-sächsischen" Expansion im 12. Jahrhundert der deutschen Seite um Bodengewinn gegangen.[387] Grodecki kritisierte die Enteignung polnischem Güterbesitzes durch den Orden in der ersten Hälfte des 13. Jahrhundert und bezeichnete diese als „die erste Enteignung von Polen durch Deutsche auf polnischem Boden in unserer Geschichte".[388]

Nationalbewusstsein der Masuren in Konflikt mit den Masuren selbst. Vgl. dazu u. a. SZOSTAKOWSKA, Stanisław, S. 36-41, 55 f., 60 f.

[383] Zur zeitgenössischen Diskussion um die Masuren, ihre Germanisierung und ihr scheinbar fehlendes Nationalbewusstsein in der Geschichtswissenschaft auch WRZESIŃSKI, Z dziejów, S. 211-215.

[384] GÓRSKI, Polskość, S. 133 f., auch S. 139 f., 142. – Vgl. auch seine Bemerkungen zur grundsätzlichen Stabilität ethnischer Grenzen über die Jahrhunderte hinweg bei DERS., Zarys, S. 127; auch DERS., Polskość, S. 143.

[385] Górski spekulierte 1932 auf der Pommerellen-Konferenz des IB mit Blick auf die Koschneiderei (einer Gegend nordwestlich von Bromberg, an der Grenze Hinterpommerns zu Pommerellen), dass die Herkunft der dortigen Deutschen aus Westfalen, einem „alten deutschem Land", ein Grund für deren ausbleibende Polonisierung gewesen sein könne. DERS., Zarys, S. 130.

[386] TYC, O nasz stosunek. Vgl. hierzu aus nationalpolnischer Perspektive PIOTROWSKI, O Polskę, S. 38 f.

[387] SOBIESKI, Walka (1928), S. 25-27.

[388] Dyskusja, S. 157. – Der pommerellische Priester und Archivar Paweł Czaplewski (1877–1963) betrachtete die Güteraufkäufe des Ordens als ein Vorspiel zur Annexion Pommerellens 1308/09. PAWEŁ CZAPLEWSKI, Co posiadali Krzyżacy na Pomorzu przed jego za-

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-426-1 | Generated on 2025-10-30 02:10:45
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

Tymieniecki konstatierte 1932 auf der Pommerellen-Konferenz des IB zwar eine polnische Siedlungskontinuität von der Vorgeschichte bis in die Gegenwart, mahnte aber, dass diese in der Teilungszeit in Gefahr geraten sei, da es der deutschen Seite gelungen sei, den polnischen Anteil am Bodenbesitz in Pommerellen zurückzudrängen.[389] Er berief sich dabei auf Studien Kazimiera Jeżowas, in denen die Pawłowski-Schülerin die Entwicklung eines umfangreichen deutschen Grundbesitzes in Pommerellen auf die preußische Güterpolitik und die Germanisierungspolitik zurückführte und diesen daher als illegitim diskreditiert hatte.[390] Tymieniecki unterstrich die Bedeutung des Bodens für die polnische Nation – wie einst Ratzel – mit dem Verweis auf die mythische Sagengestalt Antäus. Er erläuterte: „Ähnlich ist es im nationalen Kampf in Pommerellen: Derjenige Gegner, der vom Boden weggerissen wird, ist früher oder später zum Untergang verurteilt."[391]

Im Vergleich zur historischen Westforschung rückten die geographische Westforschung und ihr Umfeld geographische Diskurselemente als Erklärungen für die ethnische Struktur der Grenzgebiete mehr in den Vordergrund. Pawłowski betonte mit Blick auf das Land-Paradigma eine vermeintliche Polnischstämmigkeit der Danziger. Die Ursachen für die Germanisierung der Danziger Bevölkerung machte er vornehmlich in einer preußischen Vernichtungspolitik und dem angenommenen kulturell-ökono-

---

jęciem w roku 1308/1309?, in: Zapiski Towarzystwa Naukowego w Toruniu 10 (1935–37), S. 273-287, hier S. 287, auch S. 273.

[389] KAZIMIERZ TYMIENIECKI, Koordynacja badań w dziedzienie osadnictwa i stan posiadania ziemi pod względem narodowościowym na Pomorzu, in: Stan posiadania ziemi na Pomorzu. Zagadnienia historyczne i prawne, protokół obrad oraz referaty naukowe, wygłoszone na III naukowym zjeździe pomorzoznawczym, S. 25-36.

[390] KAZIMIERA JEŻOWA, Przyczynek do historji szlachty kaszubskiej, in: SZ 8 (1929), Nr. 3, S. 172-190, Nr. 4, S. 453-478; DIES., Stan posiadania własności ziemskiej na Pomorzu w latach 1772 i 1894, in: Stan posiadania ziemi na Pomorzu. Zagadnienia historyczne i prawne, protokół obrad oraz referaty naukowe, wygłoszone na III naukowym zjeździe pomorzoznawczym, S. 142-148; Vgl. auch als spätere deutschsprachige, umfangreiche Zusammenfassung ihrer Studien JEŻOWA, Grundbesitz. In der Westforschung beschäftigten sich noch weitere Wissenschaftler mit dem Güterbesitz im 19. Jahrhundert, insbesondere mit der preußischen Ansiedlungskommission. Dieser wurde jedoch keine größere Wirkung bescheinigt. Hierzu sind aufschlussreich u. a. die Ausführungen Wrzoseks in [O. HG.], Stan (1935), S. 94; ANTONI WRZOSEK, Ludność Pomorza i Prus Wschodnich, in: Słownik geograficzny państwa polskiego i ziem historycznie z Polską związanych. Bd. 1: Pomorze Polskie, Pomorze Zachodnie, Prusy Wschodnie, H. 1, Sp. 178-195, hier Sp. 180; und die Wojtkowskis (s. o.) nach LABRENZ, Bild, S. 114-118; sowie ALFONS MAŃKOWSKI, Pod rządami pruskiemi, in: RH 3 (1927), S. 255-323, hier S. 308-312.

[391] TYMIENIECKI, Koordynacja, S. 25; auch ebd., S. 46. Den Antäusvergleich bemühte auch Jerzy Smoleński. JERZY SMOLEŃSKI, Morze i Pomorze, Poznań [1928], S. IX.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-426-1 | Generated on 2025-10-30 02:10:45
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

mischen Übergewicht der Deutschen in der Geschichte aus.[392] Semkowicz sah die dauerhafte Existenz polnischsprachiger Bevölkerung in Oberschlesien u. a. in einem Urwald entlang der Glatzer Neiße zwischen Ober- und Niederschlesien begründet, der ein Vordringen des „Deutschtums" über diese „Grenze" hinaus verhindert habe.[393] Nechay betonte, dass die hydrographische Struktur Oberschlesiens die Beständigkeit der polnischen Bevölkerung vor Ort bedingt habe:

> „Die Einflüsse des Flussnetzes auf den Menschen, auf seine Geschichte und kulturelle Entwicklung, hatten entscheidende Bedeutung zu den Zeiten, als Schlesien durch slawische Bevölkerung beherrscht wurde. Die germanischen Volksstämme, die übergangsweise Schlesien besiedelt haben, wie die Wandalen, hielten sich nicht lange dort auf, da sie von ihrem Mutterstamm abgetrennt waren. Die lechische Bevölkerung hingegen, die in Schlesien siedelte, fühlte sich über die Ströme auf das engste mit der Wiege des polnischen Staates, mit Großpolen und dem Krakauer Land verbunden, und genau deshalb erhielt sie bis zum heutigen Tag ihre polnische Kultur, ihre Sprache und Sitten, obwohl sie politisch über viele Jahrhunderte vom Mutterstaat getrennt war."[394]

Srokowski unterstrich eine kontinuierliche polnische Siedlungsverteilung in Ostpreußen seit dem 16. Jahrhundert – trotz eines allgemeinen Rückzuges der Polen.[395] Er suggerierte zugleich eine „Raumfremdheit" der Deutschen, da diese u. a. mit dem Klima und den landschaftlichen Gegebenheiten Ostpreußens nicht vertraut seien und als ethnische Enklave versuchen würden, mit der „ethnisch deutschen Masse" im Reich sich zu verbinden.[396] Jeżowa betonte 1934 die fehlende Bodenständigkeit der Deutschen in Pommerellen und versuchte so, in Anschluss an ähnliche Überlegungen polnischer Politiker und Wissenschaftler unmittelbar nach dem Ersten Weltkrieg, die Abwanderung der Deutschen aus Pommerellen nach dem Ersten Weltkrieg zu erklären – und zugleich gegenüber der Ostforschung zu legitimieren.[397] Die Verschuldung der deutschen Grundbesitzer in Pom-

---

[392] PAWŁOWSKI, Znaczenie (1938), S. 84 f.

[393] SEMKOWICZ, Historyczno-geograficzne, S. 70 f.

[394] NECHAY, Śląsk, S. 31.

[395] SROKOWSKI, Ludność, S. 51 ff.; vgl. zur polnischen Siedlungskontinuität in Ostpreußen und der späten Germanisierung auch WRZOSEK, Ludność, Sp. 191 f.

[396] SROKOWSKI, Ludność, S. 51 f.; DERS., Indywidualność, S. 34.

[397] JEŻOWA, Grundbesitz, S. 69-175, 182-193. – Sie polemisierte dabei auch mit dem Danziger Senatspräsident Hermann Rauschning (1887–1982), der eine polnische Vertreibungspolitik nach 1918 in Westpreußen beklagte. KAZIMIERA JEŻOWA, Die Bevölkerungs- und Wirtschaftsverhältnisse im westlichen Polen, zu Rauschning's Buch: „Die Entdeutschung Westpreußens und Posens", Danzig 1933. Hierzu auch ROMAN LUTMAN, Emigracja Niemców z Pomorza w okresie powojennym, in: Stan posiadania ziemi na

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-426-1 | Generated on 2025-10-30 02:10:45
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

merellen erklärte sie u. a. mit der These, dass die deutschen Gutsbesitzer im Gegensatz zur polnisch-kaschubischen Bevölkerung nicht mit dem Klima und der Bodengüte der Region vertraut gewesen seien.[398] Die Deutschen hätten Weichselpommern nicht als ihre Heimat empfunden, stattdessen hätte es sie in die „stammdeutschen Länder" zurückgezogen.[399] Wie die historische Westforschung transferierten Pawłowski und Jeżowa als Vertreter der geographischen Westforschung den bodenbezogenen Raumkampf-Topos in die Geschichte Pommerellens.[400]

Die Diskussion um die Siedlungsgeschichte der Grenzgebiete verdeutlicht, dass die Westgebiete des piastischen „Urpolens" – Niederschlesien und Hinterpommern – auch hier lediglich Erinnerungsräume darstellten. Im Mittelpunkt der Debatte standen Großpolen, Pommerellen und Ostpreußen. Sie bildeten die zentralen Bezugsräume für die Westforschung, sie wurden mit Hilfe eines Raumtopos, der die Siedlungskontinuität einer bestimmten Ethnie in einer bestimmten Region hervorhob, national konnotiert. In Bezug auf die geographischen Diskurselemente lässt sich festhalten, dass das Land-Paradigma nur bedingt rezipiert wurde, um diese polnischen Siedlungskontinuitäten zu begründen.

Allerdings wurde die Idee einer Siedlungskontinuität auch räumlich, durch Lagevorstellungen begründet, ethnische Räume zumeist als kompakte Räume konstruiert. Zudem legt die Verbissenheit, mit der Ost- und Westforschung eine längere Siedlungsgeschichte für die jeweils eigenen Seite reklamierten, die Vermutung nahe, dass das klassische Land-Paradigma für diesen volksgeschichtlichen Diskursstrang von Bedeutung war: Nationales Territorium wird trotz der Wahrnehmung des Bevölkerungswachstums überwiegend als statische Einheit aufgefasst. Das ethnisch aufgeladene Land-Paradigma stellt den Ausgangspunkt der gesamten Diskussion dar. Es ist der Normalzustand, dessen Veränderung von der Westforschung diskutiert wurde. Die Folie für diese Konstruktion war das natürliche „Oder-Weichsel-Polen". Der in die Geschichte transferierte Boden-Topos fungierte sowohl als identitätsstiftendes Mobilisierungsinstrument wie auch als Vehikel, um die deutsche Siedlungskontinuität in Pommerellen moralisch zu delegitimieren. Sein Einfluss lässt sich sowohl in der historischen wie auch in der geographischen Westforschung beobachten.

Pomorzu. Zagadnienia historyczne i prawne, protokół obrad oraz referaty naukowe, wygłoszone na III naukowym zjeździe pomorzoznawczym, S. 172-184. Zu ähnlichen Aussagen im Umfeld der Plebiszite in Ostpreußen GEHRKE, Der polnische, S. 178 ff.

[398] JEŻOWA, Grundbesitz, S. 183.

[399] Ebd., S. 202; auch JEŻOWA, Stan, S. 147 f.

[400] Stan posiadania ziemi na Pomorzu (1933), S. 18 f. Vgl. auch die Überlegungen bei JEŻOWA, Grundbesitz, S. 3-18.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-426-1 | Generated on 2025-10-30 02:10:45
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

4.5. Kulturräume – Die Grenzgebiete als Teil eines polnischen „Kulturbodens"?

Angesichts der Konstruktion des deutschen Volks- und Kulturboden-Konzeptes und seiner Rezeption in der deutschen Ostforschung erscheint es sinnvoll zu fragen,[401] ob die Westforschung gleichfalls versuchte, mit Hilfe geographischer Strukturelemente einen kulturell konnotierten polnischen Raum in den Grenzgebieten zu konstruieren und damit eine weitere Dimension der nationalen Raumkonstruktion zu eröffnen. Diese Frage soll insbesondere anhand der Diskussion um die frühe pommersche und schlesische Geschichte und der Ostsiedlungs-Debatte erörtert werden. Darüber hinaus möchte die Arbeit im Anschluss an die bisherigen Ausführungen zum zeitgenössischen Landschafts-Paradigma einen Blick auf die Kulturlandschaftsgeographie der Westforschung werfen.

In den bisherigen Ausführungen wurde deutlich, dass „Kultur" ein zentraler Baustein des Westgedankens und seiner Geschichtsphilosophie gewesen ist. Kultur war der Westforschung zufolge ein zentraler Faktor räumlicher Expansion von Staaten und Völkern. Sie war in der Westforschung aber auch Teil der nationalen Raumkonstruktion und beeinflusste die Entwicklung nationaler *mental maps*. Schlesien galt Wojciechowski auf Grund der rechtlichen Einflüsse aus den westlichen Nachbarstaaten und den mit der „Ostsiedlung" verbundenen sozial-ökonomischen Transformationsprozessen als „Spitze der polnischen Zivilisation im 13. und 14. Jahrhundert",[402] was sich u. a. in einer Vorreiterrolle Schlesiens für die Wiedervereinigungsbemühungen in der Zeit der Teilfürstentümer widergespiegelt habe. Diese Pionierrolle Schlesiens erklärten er und andere Westforscher wie Nechay vor allem mit der geographischen Lage: Schlesien galt als Kreuzungspunkt der Kulturen, als die Region des „Piastischen Polens", die am weitesten im Westen lag und daher im Zuge der „Ostsiedlung" als erstes die fortschrittlichen westlichen Normen übernommen habe.[403]

---

[401] Zur Rezeption des Kulturboden-Konzepts und der damit verbundenen Kulturträgerthese in der historischen Ostforschung HACKMANN, Ostpreußen, S. 177-185; DERS., Ost- und westpreußische, S. 264; REMBERT UNTERSTELL, Klio in Pommern. Die Geschichte der pommerschen Historiographie 1815–1945, Köln u.a. 1996, S. 77-82; zu den Wurzeln des Kulturträgergedankens u. a. CHRISTIAN PLETZING, „Deutsche Kultur" und „polnische Zivilisation". Geschichtsbilder in West- und Ostpreußen zwischen Vormärz und Kulturkampf, in: Preußen in Ostmitteleuropa, S. 189-205.

[402] ZYGMUNT WOJCIECHOWSKI, Ustrój polityczny Śląska, in: Historja Śląska od najdawniejszych czasów do roku 1400, Bd. 1, S. 563-804, hier S. 804.

[403] Ebd., S. 788, 801-804; DERS., Pomorze, S. 11 f.; auch NECHAY, Śląsk, S. 13 f.; DĄBROWSKI, Pierwsze, S. 5.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-426-1 | Generated on 2025-10-30 02:10:45
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

Dieser Lagedeterminismus, der sich in der Schlesien-Diskussion zeigte, spielte auch im kulturgeschichtlichen Zweig des Pommern-Diskurses eine wichtige Rolle. Er stand hier vor allem im Zusammenhang mit dem Meer-Topos. Dieser wurde nicht nur in Bezug gesetzt zur politisch-ökonomischen Entwicklung der Staaten, sondern, zeitgenössischen Überlegungen entsprechend, auch zu Völkern und Nationen. Bujak vertrat 1934 in einem vom IB herausgegebenen Sammelband „Światopogląd Morski" (Die ozeanische Weltanschauung) nicht nur die international verbreitete These, dass sich in der historischen Entwicklung Land- und Meereskulturen unterscheiden ließen, sondern unterstrich auch die besondere Bedeutung einer Meereskultur für die (politisch-) kulturelle Entwicklung eines Staates und einer Gesellschaft.[404] Aus dieser Perspektive wurde in der Westforschung auch die Geschichte Polens und der Grenzgebiete erörtert. Die Polen selbst wurden seitens der Westforschung nicht ohne Bedauern vor allem als Landnation charakterisiert.[405] Die Westforschung versuchte allerdings die scheinbar verschütteten kulturellen Beziehungen der Polen zum Meer offen zu legen. In ihrem kulturgeschichtlichen Fokus stand zunächst die Frage nach einer grundsätzlichen Beziehung der Slawen zum Meer, im Weiteren das Verhältnis der Ostseeslawen zu Polen.

Kazimierz Tymieniecki beschäftigte sich eingehend mit der frühmittelalterlichen Geschichte der Westslawen in Hinterpommern und Pommerellen und versuchte eine ausgeprägte slawische Meerestradition und -kultur an der Ostseeküste nachzuweisen. So konstruierte er u. a. im IB-Sammelband zur „Światopogląd Morski" einen „slawischen Charakter" der Ostsee im ersten Jahrtausend nach Christus und verwies auf die damit verbundene Entwicklung einer eigenen Meereskultur unter den an der Ostsee ansässigen Slawen.[406] Damit wandte er sich zugleich gegen anderweitige Überlegungen in der Ostforschung.[407] Die Ostseeslawen in Pommern identifizierte er als

---

[404] FRANCISZEK BUJAK, Kultury morskie i lądowe, in: Światopogląd morski, S. 1-19. Hierzu auch JĘDRZEJCZYK, Antropogeografia, S. 66 f.

[405] Winid klagte beispielsweise: „Auch die ideelle Beziehung des Menschen zum Meer ist wichtig. Und in dieser Hinsicht sind wir, waren wir mindestens seit historischer Zeit auf einem schädlichen Weg. Unsere Einstellung zum Meer war nämlich wenn nicht negativ, so doch gleichgültig." WINID, Polska, S. 26.

[406] TYMIENIECKI, Dziejowy, S. 49-55; DERS., Znaczenie [1930], S. 2 f.; DERS., Słowianie; auch KOCZY, Polityka, S. 1. – Widajewicz schrieb, dass die Slawen würdige Meeresvölker seien, welche die Aufgaben des Meeres erfüllen könnten. JÓZEF WIDAJEWICZ, Słowianie Zachodni na Bałtyku, in: Światopogląd morski, S. 20-47, hier S. 46.

[407] In der deutschen Ostforschung galt die Ostsee als germanisches Meer. MARIAN BISKUP, Erich Maschke – Ein Vertreter der Königsberger Geschichtswissenschaft aus polnischer Sicht, in: Jahrbücher für die Geschichte Mittel- und Ostdeutschlands 41 (1993), S. 91-107, hier S. 104 f.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-426-1 | Generated on 2025-10-30 02:10:45
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

„Meeresvolk“.[408] Das frühmittelalterliche Pommern stellte er sowohl 1922 in der SZ wie auch 1927 in dem Pommerellen-Band der RH unter Verweis auf die Meereslage als ein blühendes Kulturland dar, das jedoch versäumt habe, sich politisch als Ganzes zu organisieren.[409] Besondere Aufmerksamkeit erregte in der Debatte auch die in den 1930er Jahren archäologisch erschlossene frühmittelalterliche Stadt Wollin (Wolin) nahe der Odermündung, die von der Westforschung als blühende slawische Handelsstadt aufgefasst wurde und deren Existenz die deutsche Kulturträgerthese in Frage stellte.[410]

Der Niedergang der slawischen Meereskultur wurde vor allem mit der deutschen Expansion erklärt. Koczy begründete den Verdrängungsprozess mit der städtischen deutschen „Ostsiedlung“ und der damit verbundenen Entstehung der Hanse.[411] Widajewicz schrieb den Westslawen eine blühende dauerhafte Meereskultur zu, die von der Antike bis ins Mittelalter angedauert habe und erst durch die deutsche Expansion zerstört worden sei; in den Kaschuben sah er die letzten Zeugen dieser vermeintlichen Meereskultur.[412]

In den meisten Beiträgen wurden die Pommeranen als Slawen identifiziert, es gab aber auch Versuche die Ostseeslawen zu „polonisieren“. Tymieniecki setzte Pommeranen und Kaschuben unter Zuhilfenahme interdisziplinärer Überlegungen mit Polen gleich.[413] Er musste allerdings einräumen, dass die kulturell fortschrittlichen Pommeranen keinen großen Einfluss auf die polnische Nation genommen hätten.[414] Das Ausbleiben einer dauerhaften Integration Pommerns begründete er nicht nur mit der Expansion deutscher Territorialfürsten sowie der polnischen Hinwendung nach Osten und der damit verbundenen wachsenden agrarwirtschaftlichen Orientierung Polens,[415] sondern auch mit der Geographie und dem Meeres-

---

[408] TYMIENIECKI, Wielkopolska, S. 23. Zu den Pommeranen als Meeresvolk auch GÓRSKI, Zarys, S. 121 ff.

[409] TYMIENIECKI, Pomorze (1922), S. 269 f.; DERS., Pomorze (1927), S. 16 f.

[410] DERS., W sprawie Wolina, in: RH 11 (1935), H. 2, S. 217-220; DERS., Sprawozdanie z ekspedycji naukowej do Wolina w dniach 28 i 29 października 1935 r., in: RH 11 (1935), H. 2, S. 221-228; ZYGMUNT WOJCIECHOWSKI, Jeszcze słowo o Wolinie, in: RH 11 (1935), H. 2, S. 211-217; DERS., Kilka słów o Wolinie, in: RH 10 (1934), H. 2, 245-248. – Zum slawischen Wollin und den skandinavischen Einflüssen auch TYMIENIECKI, Wielkopolska, S. 22 ff.

[411] KOCZY, Polityka, S. 9 f.

[412] WIDAJEWICZ, Słowianie.

[413] Er begründete dies u. a. mit sprachwissenschaftlichen Erkenntnissen. TYMIENIECKI, Dziejowy, S. 55; DERS., Pomorze (1927), S. 14 f.; auch DERS., Słowianie, S. 31.

[414] DERS., Dziejowy, S. 58.

[415] DERS., Słowianie, S. 32 f.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-426-1 | Generated on 2025-10-30 02:10:45
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

Topos: Die aus der Meereslage resultierende hohe Kultur Pommerns hatte, so Tymieniecki, in Verbund mit der geographischen Absonderung die dauerhafte Eingliederung Pommerns und der Pommeranen in den polnischen Staat verhindert.[416] Die Polanen hätten allerdings dank der frühen kulturellen Anbindung an den Westen, u. a. im Zuge der Christianisierung Polens, den Rückstand gegenüber der pommeranischen Meereskultur aufholen und in ein politisch-kulturelles Übergewicht verwandeln können.[417]

Die polnische Westforschung strukturierte demzufolge die Grenzgebiete auch nach kulturellen Funktionen, die sie in der polnischen Geschichte ausgeübt haben oder hätten ausüben können bzw. sollen. Die tagespolitische Funktion der Pommern-Diskussion lag darin, die polnische Nation als *lediglich* verhinderte Meeresnation zu konstruieren und die polnische Gesellschaft zum Meer hin zu orientieren. Pommern wurde als vergangenes slawisch-polnisches Meeresland konstruiert. In Verbund mit der Diskussion um die polnische Ostseepolitik sollte mit dieser Traditionsstiftung die nationale *mental map* der polnischen Gesellschaft auf das im Diskurs zentrale Pommerellen und die Meeresküste gelenkt werden. Zugleich war diese These geeignet, der im Zusammenhang mit dem Korridorkonflikt seitens der Ostforschung propagierten Behauptung, dass Polen *dauerhaft* als eine Landnation zu charakterisieren sei,[418] entgegenzutreten. Die Westfor-

---

[416] DERS., Pomorze (1927), S. 16 f., 19; DERS., Pomorze (1922), S. 270 f.; auch WIDAJEWICZ, Najdawniejszy (1931a), S. 30. – Tyc betonte, dass auf Grund der geographischen Lage nicht nur Polen, sondern auch das Reich und Dänemark Schwierigkeiten gehabt hätten, Pommern zu beherrschen und vielfach nur eine indirekte Herrschaft hätten ausüben können. Einen Vorteil habe dabei Dänemark als Meereskultur besessen. TYC, Polska, S. 11; auch DERS., Bolesław, S. 171.

[417] TYMIENIECKI, Dziejowy, S. 56; DERS., Pomorze (1922), S. 270; auch DERS., Pomorze (1927), S. 16 f. – Zur eingehenden Beschäftigung Tymienieckis mit der pommerschen Geschichte ab 1922 auch MYŚLIŃSKI, Kazimierz, S. 86, 96 f.; – zur Beschäftigung der polnischen Geschichtswissenschaft mit der slawisch-pommerschen Kultur ab der Zwischenkriegszeit auch HACKMANN, „Zugang", S. 56 f. – Der Topos von den Land- und Meereskulturen wurde auch in Bezug auf die ostpreußische Geschichte rezipiert. Łowmiański negierte beispielsweise eine Seefahrerkultur bei den Pruzzen. Buczek erklärte, dass das historische Ostpreußen als Meeresregion bedeutungslos gewesen sei und erklärte dies u. a. mit der geraden Küstenlinie und dem Fehlen von Halbinseln oder Inseln. Letztere hätten hingegen beispielsweise in Griechenland oder England die Bevölkerung auf das Meer gezogen. ŁOWMIAŃSKI, Prusy, S. 10 f.; BUCZEK, Geograficzno-historyczne, S. 8-12, auch S. 3 f. – Vgl. auch die Bemerkungen von Franciszek Bujak zu den Pruzzen in der Ostpreußen-Debatte 1930. Dyskusja, S. 187 f.

[418] BURLEIGH, Germany, S. 67; HACKMANN, „Zugang", S. 45 f.; beispielhaft hierzu die Bemerkungen bei HERMANN AUBIN, Die historisch-geographischen Grundlagen der deutsch-polnischen Beziehungen, in: Deutschland und Polen. Beiträge zu ihren geschichtlichen Beziehungen, S. 13-27, hier S. 22; WUNDERLICH, Das moderne, S. 10.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-426-1 | Generated on 2025-10-30 02:10:45
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

schung versuchte der polnischen Gesellschaft die Identität einer Meeresnation zu vermitteln. Pommerellen und seine polnisch-kaschubische Bevölkerung sollte national integriert werden. Das grenzpolitische Ziel war die Untermauerung des polnischen Anspruchs auf Pommerellen, keinesfalls jedoch die Erhebung eines Gebietsanspruches gegenüber Hinterpommern. Im Falle Schlesiens stand vor allem dessen Verortung als zentraler Teil des „Piastischen Polens", als integraler Raum der polnischen Nationalgeschichte im Vordergrund. Die kulturelle Funktionalisierung der Region sollte der nationalen Identitätsstiftung in den Westgebieten wie auch in ganz Polen dienen.

Manche Grenzgebiete wurden auch aus dem Blickwinkel einer polnischen *mission civilisatrice* national konnotiert. Die Westforschung negierte zwar in der Ostsiedlungs-Debatte entschieden jegliche deutsche Kulturträgerschaft in Ostmitteleuropa, da die Deutschen lediglich westliche Normen und Muster vermittelt hätten,[419] und betonte stattdessen u. a. die eigenständige Entwicklung polnisch-slawischer Städte vor der „Ostsiedlung".[420] Sie rezipierte gleichwohl unabhängig von dieser Kritik selbst den Kulturträger-Topos, um ihrerseits Raum national zu konnotieren.[421] In Bezug auf die Grenzgebiete wird dies u. a. in einigen kleineren populärwissenschaftlichen Beiträgen der Reihe „Polski Śląsk" des IŚ aus den 1930er Jahren deutlich. Der Krakauer Kulturhistoriker Henryk Barycz (1901–1994) versuchte zusammen mit anderen Forschern die kulturellen Beziehungen zwischen Oberschlesien und der Universität Krakau herauszustellen und betonte die kulturelle Prägung der Grenzregion durch den polnischen Nachbarn.[422] Dabei wurden sowohl deutsche wie auch polnische (Ober-) Schlesier in diesen nationalpolnischen Kulturraum integriert, indem Barycz

---

[419] KAROL GÓRSKI, Siedemsetlecie prawa chełmińskiego, in: Tydzień o Pomorzu, S. 112-117, hier S. 116.

[420] TYMIENIECKI, Przeszłość, S. 198 f.; DERS., Rozwój (1922); S. 10-14; DERS., Napływ, S. 238-241. – In diesem Zusammenhang stand auch die Diskussion um die Ausgrabungen auf Wollin. DERS., W sprawie; DERS., Sprawozdanie; WOJCIECHOWSKI, Kilka słów; DERS., Jeszcze słowo. Zur Ablehnung der deutschen Kulturträgerthese bei Tymieniecki auch PISKORSKI, The medieval, S. 103 f.

[421] Der Versuch, sich Raum kulturgeschichtlich anzueignen stand ohne Zweifel in Beziehung zum Jagiellonen-Mythos und der damit verbundenen Vorstellung einer friedlichen polnischen *mission civilisatrice* im Osten Polens. MATERNICKI, Jagiellonian. Die Rezeption der Kulturträgerthese in Polen reicht bis in das 19. Jahrhundert zurück. Hierzu PISKORSKI, Die deutsche (1991), S. 77 ff.

[422] HENRYK BARYCZ, Ślązacy na Uniwersytecie Jagiellońskim od XV-XVIII w., Katowice 1935; DERS. / WINCENTY OGRODZIŃSKI, Wykaz studentów śląskich na Uniwersytecie Krakowskim w latach 1607–1780, in: Zaranie Śląskie 12 (1936), Nr. 4, S. 245-253; WINCENTY OGRODZIŃSKI, Związki duchowe Śląska z Krakowem na przełomie wieków XVIII i XIX, Katowice 1935.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-426-1 | Generated on 2025-10-30 02:10:45
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

Schlesier beiderlei Nationalität vorstellte, die an der Krakauer Universität studiert oder gelehrt hatten.[423]

Der Lemberger Kulturhistoriker Józef Skoczek (1903–1966) stilisierte dagegen (polnische) Oberschlesier zu Trägern der polnischen *mission civilisatrice* in Ostpolen, in Lemberg.[424] Neben Oberschlesien wurde am Rande auch das pruzzische Ostpreußen als Objekt einer polnischen Kulturmission aufgefasst, u. a. mit der Absicht, der deutschen These, dass Ostpreußen ein von „niederer" slawischer Kultur bedrohter Vorposten westeuropäischer Kultur sei, entgegenzuwirken.[425] Tymieniecki hob u. a. 1935 in seinem Beitrag zu den „Dzieje Prus Wschodnich" die polnischen Missionsversuche bei den Pruzzen hervor,[426] Górski verwies beiläufig auf sprachliche oder rechtliche Beziehungen zwischen Polen und den Pruzzen bzw. Ostpreußen vor der Gründung des Ordensstaates, ohne jedoch näher auf das Thema einzugehen.[427] Tymieniecki bemerkte zum Verhältnis zwischen dem frühen Polen und den Pruzzen:

> „Noch unter der Herrschaft des Ordens haben sich die Pruzzen polnischen Einflüssen unterworfen. Sie waren bereit, das polnische Recht für sich auszuwählen und sie haben die polnischen Kirchenbegriffe übernommen. Nach einer Bezeichnung von Brückner[428] waren die Pruzzen der erste kulturelle Vorposten, den Polen ohne eine Waffe errungen hat. Es hat diesen errungen, aber auch wieder verloren, nicht so wie später Litauen."[429]

Ein Gemeinplatz war die damit verbundene Diskreditierung des Ordens als Kulturträger, insbesondere dessen Missionierungsarbeit wurde als gewaltsam delegitimiert und der friedlichen polnischen Mission gegenübergestellt.[430] Diese Konstruktion Ostpreußens als Einflussgebiet polnischer

---

[423] BARYCZ, Ślązacy (1935).

[424] JÓZEF SKOCZEK, Stosunki kulturalne Śląska ze Lwowem w wiekach średnich, Katowice 1937; DERS., Udział Śląska w rozwoju i kulturze południowo-wschodnich ziem Polski, Katowice 1938.

[425] Vgl. u. a. WRZESIŃSKI, Z dziejów, S. 191-195.

[426] Dyskusja, S. 148-153; KAZIMIERZ TYMIENIECKI, Misja polska w Prusiech i sprowadzenie Krzyżaków, Toruń 1935 (Dzieje Prus Wschodnich, Bd. 1, Nr. 3).

[427] GÓRSKI, Do genezy, S. 393 f.; DERS., Siedemsetlecie; DERS., Początki, S. 550.

[428] Hier ist die Rede von dem bekannten polnischen Literatur- und Sprachwissenschaftler Aleksander Brückner (1856–1939).

[429] Dyskusja, S. 153.

[430] Ebd., S. 141; KAROL GÓRSKI, Ustrój państwa i zakonu krzyżackiego, Gdynia 1938 (Dzieje Prus Wschodnich, Bd. 1, Nr. 8), S. 65 ff.; TYMIENIECKI, Znaczenie (1932), S. 23 f. Zur Gegenüberstellung der deutschen und der polnischen Missionsarbeit in Ost-preußen auch GERARD LABUDA, Polska i krzyżacka misja w Prusach do połowy XIII w., in: Annales Missiologicae 9 (1937), S. 201-435; LEON KOCZY, Misje polskie w Prusach i na Pomorzu za czasów Bolesławów, in: Annales Missiologicae 6 (1934), S. 52-186, hier u. a. S. 53 f.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-426-1 | Generated on 2025-10-30 02:10:45
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

Kultur fand ihren vorläufigen Abschluss in einer Arbeit Adam Vetulanis (1901–1976). Der Krakauer Rechtshistoriker diskutierte in dem von ihm verfassten, kurz vor Kriegsausbruch erschienenen Band „Dzieje Prus Wschodnich" ausführlich die polnischen Rechtseinflüsse auf das Herzogtum Preußen und setzte damit diesen Diskursstrang fort, indem er seine Schwerpunkte auf die Neuzeit setzte.[431]

Diese verschiedenen Versuche, einige Grenzgebiete als Orte einer polnischen Kulturträgerschaft in eine kulturell strukturierte nationale *mental map* zu integrieren, standen allerdings in unterschiedlichen Funktionsgefügen. Es ging hier nicht nur um die argumentative Unterfütterung polnischer Gebietsansprüche, sondern auch darum, *in* den einzelnen Regionen Identifikationsangebote zu präsentieren. Insbesondere im Falle der Oberschlesien-Debatte wird dies deutlich. Die Arbeiten des IŚ versuchten, die national vielfach indifferenten Oberschlesier mit Hilfe derartiger kulturgeschichtlicher Thesen jenseits sprachlich fundierter Identitätskonstruktionen an eine polnische nationale Identität heranzuführen.

Inwiefern spiegelte sich in der geographischen Westforschung ein Kulturboden- bzw. national aufgeladenes Kulturlandschafts-Paradigma wider? Marja Kiełczewska untersuchte in den 1930er Jahren in einigen Fachartikeln Großpolen und Pommerellen aus einer siedlungsgeographischen, kulturgeographischen Perspektive.[432] Die Pawłowski-Schülerin fragte nach der Genese und Typologie von Siedlungsformen in beiden Regionen. Für die junge Geographin stand fest, dass sich in den Siedlungen der gegenseitige Einfluss von Kultur und Natur bzw. Landschaft widerspiegelten. Landschaft war damit für sie (wie für Pawłowski) ein Produkt des Menschen.[433]

Im Gegensatz zur deutschen Geographie, die versuchte, bestimmte Siedlungsformen bestimmten Ethnien zuzuschreiben und damit nationale „Kulturlandschaften" zu konstruieren,[434] negierte sie den Zusammenhang

---

[431] VETULANI, Polskie.

[432] MARJA KIEŁCZEWSKA, Osadnictwo wiejskie Wielkopolski, in: Badania Geograficzne nad Polską północno-zachodnią 6-7 (1931), S. 71-124; DIES., Osadnictwo wiejskie Pomorza, in: Badania Geograficzne 14 (1934), S. 3-41; DIES., Typy i rodzaje osiedli wiejskich na Pomorzu, in: Stan posiadania ziemi na Pomorzu. Zagadnienia geograficzne i gospodarcze, protokół obrad oraz referaty naukowe, wygłoszone na IV naukowym zjeździe pomorzoznawczym, S. 125-128; DIES., Osadnictwo [ca. 1936]. – Vgl. zum Folgenden auch den Überblick über die zeitgenössische Siedlungsgeographie bei JĘDRZEJCZYK, Antropogeografia, S. 107-131, zu Kiełczewska vor allem ebd., S. 114 ff.

[433] KIEŁCZEWSKA, Osadnictwo, Sp. 243.

[434] Insofern markierte die Ausdehnung eines bestimmten Siedlungstyps auch die Reichweite einer bestimmten nationalen „Kulturlandschaft". Hierzu u. a. JĘDRZEJCZYK, Antropogeografia, S. 118 f.; auch HACKMANN / LÜBKE, Die mittelalterliche, S. 192 f.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-426-1 | Generated on 2025-10-30 02:10:45
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

von „Kulturlandschaft“ und Ethnie. Entscheidend war, dass sie unterschiedliche Siedlungsformen und ihre Untergruppen sozial-ökonomisch und physiogeographisch erklärte, nicht ethnisch. Sie belegte ihren Ansatz u. a. mit der These Tyc’ und Tymienieckis, dass die deutsche Rechtssiedlung nicht gleichbedeutend mit einer demographischen „Ostsiedlung“ gewesen sei. Insofern waren die neuen, im Zuge der Ostsiedlung in Polen entstandenen, Siedlungsformen Ausdruck sozial-ökonomischer Wandlungsprozesse und nicht ethnischer Zuwanderung oder bestimmter nationalkultureller Einflüsse.[435] Im „Słownik Geograficzny“ stellte sie unmissverständlich klar: „Die Form eines Dorfes hängt nämlich nicht von den Stammeseigenheiten der Siedler ab, sondern von der Wirtschaftsweise, die diese anwenden und die sich für das Gelände eignet.“[436] Damit folgte sie in Bezug auf die umstrittenen Grenzregionen nicht der deutschen Vorstellung einer nationalen „Kulturlandschaft“. Siedlungsgeographie betrachtete sie als ein evolutionäres Phänomen, das von der stetigen Veränderung der Siedlungstypologie und -verbreitung geprägt war. Auch die „Kulturlandschaft“ war somit für sie ein veränderliches Phänomen. Insofern stand schon ihr methodischer Ansatz, ihre Perspektive auf „Kulturlandschaft“, der Vorstellung einer überzeitlichen „Kulturlandschaft“, einer einheitlichen überzeitlichen Gemeinschaft von Raum, Kultur und Ethnie, entgegen.[437]

Zusammenfassend lässt sich festhalten, dass die Grenzgebiete in der geographischen Westforschung ähnlich wie in der internationalen Geographie nicht nur als physiogeographische Einheiten, sondern auch als „Kulturlandschaften“ diskutiert wurden. Nationale Konnotationen fehlten jedoch in dieser landschaftskundlichen Diskussion. Es ging um das Verhältnis von Mensch und Landschaft an sich, und nicht um das Verhältnis der Polen zu der sie umgebenden Natur. In der historischen Westforschung zeigten sich dagegen umfangreichere Ansätze, einen historischen polnischen Kulturraum zu entwerfen, der auch deutsche Gebiete umfasste. Einige Grenzgebiete wurden als ehemalige oder potentielle kulturell funktionale Regionen für Polen konstruiert. Dies betraf vor allem das mittelalterliche Schlesien und

---

[435] KIEŁCZEWSKA, Osadnictwo (1931), S. 96-100; auch DIES., Osadnictwo (1934); DIES., Typy.

[436] DIES., Osadnictwo [ca. 1936], Sp. 276.

[437] „Kulturlandschaftliche“ Elemente dominierten auch die Arbeiten Marchacz’ zu Oberschlesien. Sie blieben gleichfalls weitgehend frei von politischen, nationalen Konnotationen und standen primär im Kontext des zeitgenössischen „kulturlandschaftlichen“ und anthropogeographischen Diskurses. Die oberschlesische Industrielandschaft bot hierzu ein lohnenswertes Arbeitsfeld. Diese Forschungen besaßen zwar auch eine identitätsstiftende Funktion, diese richtete sich jedoch primär auf die Region und nicht auf die Nation. MARCHACZ, Krajobraz; DERS., Śląski krajobraz przemysłowy, in: Czasopismo Geograficzne 14 (1936), H. 4, S. 331-349.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-426-1 | Generated on 2025-10-30 02:10:45
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

Pommern. In Anlehnung an den jagiellonischen Kulturträger-Topos wurden andere Grenzgebiete (Oberschlesien, Ostpreußen) auch als Orte einer polnischen *mission civilisatrice* erörtert. Diese diskursive Integration der Grenzgebiete in eine kulturgeschichtlich ausgerichtete *mental map* überschnitt sich mit dem Versuch, das historische Pommern als eine ideale slawisch-polnische Meeresregion der Vergangenheit zu konstruieren und damit eine eigene Meerestradition zu begründen. Dessen Zielpunkt war die Legitimation Polens als (zukünftige) Meeresnation.

Aus dieser Perspektive waren die diskutierten Regionen in der Westforschung sowohl Subjekt wie Objekt der polnischen Nationalgeschichte. Diese kulturhistorischen Ansätze reichten jedoch nicht an die Konzeptionen in Deutschland heran, wo das Konzept des „Volks- und Kulturbodens" als konkretes Raumkonstrukt entworfen worden war und zu einem zentralen Mittel deutscher Revisions- und Expansionspolitik werden sollte. Auf polnischer Seite gab es kein wie auch immer geartetes Konzept „polnischer Volks- und Kulturboden", weder als Begriff noch als Raumvorstellung, in das die Grenzgebiete integriert worden wären. Die Westforschung blieb allerdings auch nicht frei von derartigen kolonisatorischen Konzepten.

5. Der Westgedanke – Die Konstruktion einer (geo-)politischen Tradition

Die Westforschung entwarf nicht nur historisch-geopolitisch oder (politisch-)geographisch konstituierte *mental maps* Polens und der Grenzgebiete. Sie konstruierte auch Repräsentanten dieser *mental maps*. Zugleich diskutierte sie die Möglichkeiten zur Wiedergewinnung der im Hochmittelalter verlorenen piastischen Westgebiete in der Geschichte. Insofern konzipierte sie den Westgedanken als eine politische Bewegung, die auf eine jahrhundertealte Tradition zurückblicken konnte und als ein geschichtsmächtiger Faktor der polnischen Vergangenheit zu begreifen sei. Der Westgedanke überschnitt sich hier zugleich mit dem Meeresgedanken in der polnischen Politik.

Die Westforschung idealisierte nicht nur das „Piastische Polen", sondern auch die Piasten selbst.[438] Sie sah in den Piasten die zentralen Träger des Versuchs, einen polnischen Meeresstaat im Gebiet von Oder und Weichsel mit Pommern als Kernregion aufzubauen und integrierte diese in die von ihr konstruierte polnische Meerestradition. Józef Widajewicz

[438] Zur Geschichtsschreibung über die Piasten Galos, Piastowie; zur Piastentradition in Polen auch Marian Orzechowski, Tradycje piastowskie w polskiej myśli politycznej XX wieku, in: Piastowie w dziejach Polski, S. 269-285.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-426-1 | Generated on 2025-10-30 02:10:45
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

bezeichnete 1931 Mieszko I. als den Kämpfer „um die Odermündung und um den Zugang zum Meer“[439] und betonte, dass „im Programm der ersten Piasten die Beherrschung ganz Pommerns von der Weichsel bis zur Oder“ gelegen habe.[440] Teodor Tyc hatte 1926 in der SZ Bolesław Schiefmund glorifiziert, da es diesem im frühen 12. Jahrhundert erneut gelungen war, Pommern an Polen anzugliedern. Er schrieb bewundernd: „Sein ganzes Leben wurde von dem kühnen Gedanken gekennzeichnet, Pommern von der Weichsel bis zur Oder zu beherrschen und von der eisernen Ausdauer, mit der Bolesław diesen durchführte.“[441] Zygmunt Wojciechowski ging so weit, ein „Piastisches Programm“ zur Gewinnung der Ostseeregion von Mieszko I. bis zu Kasimir dem Großen (1333–1370) zu konstatieren, das sowohl auf militärischem als auch auf diplomatischem Wege habe realisiert werden sollen.[442]

Die Darstellung der Piasten als Herrscher, die von geopolitischem Gedankengut geleitet worden seien, setzte sich auch in der Geschichtsschreibung zum spätmittelalterlichen Polen fort. Zajączkowski schilderte ausführlich die militärischen und diplomatischen Bemühungen Władysław Ellenlangs, Pommerellen nach der Eroberung durch den Orden 1308/09 wiederzugewinnen und begründete dies mit der geopolitischen Bedeutung der Region als Zugang zum Meer.[443] Der Verzicht auf Pommerellen im Kalischer Vertrag 1343 durch Kasimir den Großen wurde lediglich als ein taktischer Rückzug bewertet, der die Grundlage für eine spätere Rückgewinnung habe legen sollen.[444] Zygmunt Wojciechowski und Stanisław Nowogrodzki hoben darüber hinaus in den 1930er Jahren hervor, dass der letzte piastische König nach dem Verzicht auf Pommerellen versucht hätte, mit Hilfe einer geschickten Bündnis- und Erbpolitik Hinterpommern wieder an Polen heranzuführen, um auf diese Weise einen Zugang zum Meer zu

---

[439] WIDAJEWICZ, Najdawniejszy (1931a), S. 44, vgl. auch S. 26, 29.

[440] DERS., Przy ujściu, S. 63; auch DERS., Najdawniejszy (1931a), S. 116.

[441] TYC, Bolesław, S. 179, auch S. 100 f. – Zur Pommernpolitik Bolesław Schiefmunds und zur Darstellung des piastischen Königs als geopolitischem Visionär auch DERS., Polska; TYMIENIECKI, Pomorze (1927), S. 21-24; GRODECKI, Bolesław; SOBIESKI, Walka (1928), S. 20 ff.

[442] WOJCIECHOWSKI, tradycje. – Bereits vor Wojciechowski hatten sich andere Westforscher ähnlich geäußert. Tyc hatte 1926 geschrieben, dass es zum „unveränderlichen politischen Programm der polnischen Dynastie“ gehört habe, Pommern Polen zu unterstellen. TYC, Polska, S. 1. Ähnlich WIDAJEWICZ, Najdawniejszy (1931a), S. 111 f.

[443] STANISŁAW ZAJĄCZKOWSKI, Polska a zakon krzyżacki w ostatnich latach Władysława Łokietka, Lwów 1929; DERS., Władysław Łokietek. Odnowiciel państwa polskiego, Lwów u. a. 1926, S. 39-55; auch TYC, Pomorze, S. 52, 54-57.

[444] TYC, Pomorze, S. 59 f.; auch ZAJĄCZKOWSKI, Zarys, S. 34-36.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-426-1 | Generated on 2025-10-30 02:10:45
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

gewinnen.[445] In der Reihe „Polski Śląsk“ lobte Staszewski den letzten Piasten: „Kasimir der Große hatte klar erkannt, dass Polen danach streben muss die Oderlinie zu halten, da der Besitz dieses Stromes seine Sicherheit garantiert und daher eine unentbehrliche Lebensnotwendigkeit ist.“[446] Die Piasten waren insofern in der Westforschung die Repräsentanten „Oder-Weichsel-Polens“, die sich während ihrer gesamten Herrschaftszeit um die Wiedervereinigung dieses geographisch fundierten „Piastischen Polens“ bemüht haben.[447]

Inwiefern wurden die Jagiellonen in diesen politischen Westgedanken eingeordnet? Insbesondere die ersten Vertreter der Dynastie wurden von der Westforschung als Erben des piastischen Meeresprogramms dargestellt. Mit Blick auf die Polnisch-Litauische Union 1386 und die jagiellonische Politik gegenüber dem Deutschen Orden vertrat Konopczyński die Ansicht, dass die Jagiellonen die nationalen Interessen der Ostseeländer gegen die deutsche Expansion und Hegemonie verteidigt hätten.[448] Tymieniecki bemerkte zur Pommernpolitik Władysław Jagiełłos (1386–1434) befriedigt:

> „Dreißig Jahre nach der Union wiederum, im Jahre 1416, sagte Jagiełło in einem Gespräch mit dem livländischen Ordensmeister den Satz, dass ‚der Frieden Kasimirs so gemacht worden ist, dass, wenn der Orden den Frieden bricht, dem polnischen König Pommerellen und das Kulmer Land zufallen soll.‘“[449]

---

[445] WOJCIECHOWSKI, Pomorze, S. 16; DERS., Dwie tradycje, S. 8-11; NOWOGRODZKI, Pomorze. – Diese These wurde damit begründet, dass das Testament von Kasimir dem Großen eine Erbfolge für den Sohn des pommerisch-wolgastischen Fürsten Bogusław V. vorgesehen hatte. NOWOGRODZKI, Pomorze, S. 74 f. – Nowogrodzki verstand vor diesem Hintergrund, die Bemühungen Kasimirs und des Erzbistums Gnesen, das Bistum Kammin wieder näher an das polnische Erzbistum zu binden, als Versuch, Hinterpommern mitsamt der Oder als Zugang zum Meer wieder zu gewinnen. Ebd., S. 29-34; auch DERS., Walka.

[446] STASZEWSKI, Przeszłość, S. 19. – Nowogrodzki differenzierte bei seinen Überlegungen zur spätpiastischen Pommernpolitik die geopolitische Interpretation der frühpiastischen Pommernpolitik. Der junge Krakauer Historiker deutete zwar die polnische Politik des 10. Jahrhunderts als Versuch, einen Nationalstaat mit einer militärisch vorteilhaften Meeresgrenze zu gewinnen, negierte jedoch eine ökonomische Begründung dieser Politik. Er ging davon aus, dass sich erst nach der „Ostsiedlung“ in Polen ein Bewusstsein für die zentrale Bedeutung des Meereshandels entwickelt habe. NOWOGRODZKI, Pomorze, S. 3 ff.

[447] Vgl. hierzu auch WOJCIECHOWSKI, Udział, S. 7.

[448] KONOPCZYŃSKI, Kwestja, S. 78 ff. – Erwähnt seien in diesem Zusammenhang auch die von Władysław Pociecha (1893–1958) angeführten außen- und innenpolitischen Bemühungen des Jagiellonen Alexander (1501–1506), Ostpreußen vollständig in Polen zu inkorporieren: Der Ordensstaat habe durch verschiedene attraktive innerpolnische Reformen an Polen herangeführt und zugleich politisch durch Bündnisse mit den Nachbarregionen eingekreist werden sollen. POCIECHA, Geneza, S. 17-20, 27-29.

[449] TYMIENIECKI, Upadek, S. 69.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-426-1 | Generated on 2025-10-30 02:10:45
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

Er folgerte daraus:

> „Von polnischer Seite aus hat man sich also nicht der Wiedergewinnung der verlorenen Gebiete entsagt. Diese hat man weiterhin als zu Polen gehörig erachtet, auch wenn sie nicht mehr in dessen Besitz waren."[450]

Zajączkowski schlug in seiner 1934 vom IB herausgegebenen populärwissenschaftlichen Gesamtdarstellung zur Geschichte des Deutschen Ordens den Bogen von der jagiellonischen Pommerellen-Politik des 15. Jahrhunderts zum „piastischen Westgedanken", ohne jedoch diesen Begriff zu gebrauchen. Der Gewinn Pommerellens nach dem Dreizehnjährigen Krieg 1454–1466 stellte für den in Wilna lehrenden Historiker die Erfüllung des piastischen Wiedergewinnungs-Programms der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts dar.[451] Die Jagiellonen des 16. Jahrhunderts wurden dagegen mit Blick auf die Preußische Huldigung 1525 kritischer bewertet. Der Bezugspunkt war die Frage, inwiefern Polen im 16. Jahrhundert oder später die Gelegenheit gehabt habe, den Ordensstaat bzw. das Herzogtum vollständig zu inkorporieren. Konopczyński sah das neuzeitliche Polen vor die Aufgabe gestellt, den Meereszugang über Pommerellen hinaus zu verbreitern und abzusichern; eine engere Anbindung des Herzogtums sollte Polen den Zugang zu westlicher Kultur und Ökonomie erleichtern.[452] Die preußische Huldigung 1525 und die polnische Politik des 16. Jahrhunderts gegenüber dem Herzogtum wurden ambivalent bewertet. Einerseits gab es Historiker, die die polnische Preußen-Politik – wie etwa den Akt von Krakau – als Teil der positiv besetzten friedlichen Unionspolitik interpretierten und auf den darauf folgenden polnischen Einfluss im Herzogtum hinwiesen.[453] Andererseits wurde sie von Wissenschaftlern wie Vetulani unter Rückgriff auf den Meeres-Topos als fataler politischer Fehler bewertet, der langfristig die Entstehung der Teilungsmacht Preußen und der ungünstigen geopolitischen Lage Polens bedingt habe. Polen hätte stattdessen Preußen vollständig inkorporieren sollen.[454] Vetulani klagte weiter über das Fehlen eines jagiel-

---

[450] Ebd., S. 69.

[451] ZAJĄCZKOWSKI, Zarys, S. 60.

[452] KONOPCZYŃSKI, Historja, S. 31.

[453] STANISŁAW BODNIAK, Polska a Prusy Książęce na schyłku rządów Albrechta, in: Rocznik Gdański 9-10 (1935/36), S. 234-278; GÓRSKI, Do genezy, S. 397.

[454] VETULANI, Polskie, S. 180 f. – Vetulani betonte dabei auch die Sympathien der preußischen Stände für das „Jagiellonische Polen" als Rechtsstaat, um die zeitgenössischen Möglichkeiten, Preußen zu inkorporieren, zu untermauern. Ebd., S. 181 ff. Zur kritischen Bewertung der Huldigung auch POCIECHA, Geneza, S. 138-142. – Vgl. aber auch die milde Bewertung der Preußischen Huldigung bei ADAM VETULANI, Lenno pruskie od traktatu krakowskiego do śmiercia księcia Albrechta, 1525–1568. Studjum historyczno-prawne, Kraków 1930 u. a., S. 54-60.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-426-1 | Generated on 2025-10-30 02:10:45
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

lonischen Programms gegenüber Preußen, dass die Jagiellonen nicht die Notwendigkeit erkannt hätten, sich der gesamten Ostseeküste zu bemächtigen, was sich bis in die Gegenwart räche.[455] Kowalenko resümierte mit Blick auf die Diskussion des Historikertages 1930:

> „Die polnische Rzeczpospolita agierte, trotz der Oberhoheit über Preußen […], wankelmütig und kurzsichtig. Ihre Politik in Ostpreußen endete mit einer völligen Niederlage. Man war nicht in der Lage, die für eine Polonisierung des Ordens günstigen Bedingungen des Thorner Friedens (1466) auszunutzen, auch nicht die vielen anderen günstigen Umstände im 16. und 17. Jahrhundert […]. Polen hat im Verhältnis zu Preußen programmlos agiert, ohne ein klar benanntes Ziel. Dieser Wahrheit müssen wir ins Gesicht sehen und uns zu ihr bekennen. Der Verlust Ostpreußens bedingte den Verlust des polnischen Pommerellens. Diese beiden Begebenheiten stehen in einem weitreichenden Kausalzusammenhang zueinander.“[456]

Wurde den Jagiellonen noch teilweise eine aktive Meerespolitik bescheinigt, so ging in den Augen der Westforschung nach 1572 die polnische Meerestradition und damit auch die Chance auf die vollständige Inkorporation Preußens vorerst verloren.[457] Der Kontinentalcharakter der Polen habe sich, so Tymieniecki, im 16. und 17. Jh. auf Grund der dominierenden Agrarwirtschaft verstärkt.[458] Konopczyński beklagte das mangelnde Bewusstsein des Adels für die Bedeutung des Meeres und diskutierte dieses – im Verbund mit der Politik der Nachbarstaaten – als die zentrale Ursache für das Scheitern einer polnischen Ostseepolitik, des Baus einer Flotte und der Vergrößerung des Meereszuganges.[459] Tymieniecki bemerkte, dass Polen zwar politisch die Ostseeküste beherrscht habe, aber nicht psychisch und wirtschaftlich.[460] Lediglich den (Wahl-)Königen wurde zuweilen eine aktive

---

[455] Dyskusja, S. 171. Vgl. auch seine Bewertung des Ersten Thorner Friedens 1466 in ebd., S. 167.

[456] KOWALENKO, Prusy, S. 74 f. – Zum ambivalenten Urteil über die Jagiellonen und die jagiellonische Epoche in der polnischen Historiographie auch KSIĄŻEK, „Idea“, S. 336-340.

[457] Zur Diskussion um ein Ostseebewusstsein in der Neuzeit insgesamt PIWARSKI, Zagadnienia; auch TROEBST, „Intermarium“, S. 449 f., 452-456.

[458] TYMIENIECKI, Dziejowy, S. 70.

[459] KONOPCZYŃSKI, Polska, hier u. a. S. 144 f.; auch TYMIENIECKI, Dziejowy, S 67 ff., 72. – Etwas positiver bewertete Piwarski die Entwicklung in der Neuzeit. Er stellte fest, dass es in Krisenzeiten ein größeres Meeresbewusstsein gegeben und sich der Adel dabei vor allem auf Pommerellen konzentriert habe (und weniger auf Kurland). KAZIMIERZ PIWARSKI, Zagadnienia bałtyckie w opinii polskiej XVII wieku, in: Jantar 2 (1938), H. 2, S. 65-73, hier S. 66, auch S. 69 f.

[460] TYMIENIECKI, Dziejowy, S. 71.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-426-1 | Generated on 2025-10-30 02:10:45
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

Meerespolitik bescheinigt.[461] Manche Historiker skizzierten Johann III. Sobieski (1629–1696) als Vertreter einer polnischen Ostseepolitik, die auf eine politische Stärkung Polens an der Ostsee abgezielt und die territoriale Sicherheit bzw. Expansion gegenüber Preußen-Brandenburg angestrebt habe.[462]

Die Konstruktion einer kontinuierlichen, geopolitisch motivierten piastischen und zum Teil jagiellonischen Meerespolitik, eines „maritimen Westgedankens", korrelierte mit der parallelen Konstruktion eines „schlesischen Westgedankens".[463] Zwar wurde Schlesiens geopolitische Bedeutung für Polen nicht in dem Maße hervorgehoben wie die Pommerellens (und Ostpreußens). Die Westforschung konstruierte allerdings analog zur Historiographie über Pommerellen und Ostpreußen eine schlesisch-polnische Beziehungsgeschichte. Dieses schlesisch-polnische Narrativ beinhaltete auf der einen Seite den vermeintlichen beiderseitigen, über die Teilungszeit des 12. und 13. Jahrhunderts hinaus vorhandenen Wiedervereinigungswunsch, auf der anderen Seite die Darstellung des Scheiterns der damit verbundenen politischen Bemühungen.[464] Den historiographischen Ausgangspunkt dieses Diskursstrangs bildete der Übergang der schlesischen Fürstentümer an Böhmen im frühen 14. Jahrhundert. Der Verzicht Kasimirs des Großen auf Schlesien 1335/39 wurde von den meisten Westforschern wie in Bezug auf Pommerellen als außenpolitisch erzwungener, taktischer Rückzug gewertet und nicht als ein grundsätzlicher Verzicht auf die Region an der oberen Oder.[465] Die Westforschung ging daher davon aus, dass Kazimierz nach seinem formellen Verzicht auf Schlesien versucht habe, die Region wie Hinterpommern auf diplomatischem oder militärischem Wege zurückzugewinnen, etwa durch eine geschickte Heiratspolitik.[466] Dąbrowski sinnierte mit Blick auf den Tod von Kasimir dem Großen 1370:

---

[461] KONOPCZYŃSKI, Polska, S. 144.

[462] PIWARSKI, Dzieje (1938), S. 83-95; DERS., Zagadnienia, S. 68-73; DERS., Udział Litwy w polskiej polityce bałtyckiej, in: Jantar 1 (1937), H. 1, S. 1-7; – Zur besonderen Bedeutung des Meereszugang für Sobieski und den Gewinn Ostpreußens auch KONOPCZYŃSKI, Historja, S. 38; SOBIESKI, Walka (1928), S. 141-144.

[463] Vgl. hierzu auch die Forderung, sich mit dem politischen Programm Polens in Bezug auf Schlesien auseinanderzusetzen bei DĄBROWSKI, Pierwsze, S. 7.

[464] Viele der folgenden Diskurselemente tauchten bereits in der Teilungszeit auf. Zur polnischen historiographischen Konstruktion Schlesiens als Teil Polens vor 1918 u. a. GEHRKE, Das „piastische", S. 334.

[465] DĄBROWSKI, Dzieje, S. 435 f., auch S. 499; GRODECKI, Rozstanie, S. 53 ff., auch S. 57; TYC, Walka, S. 51.

[466] DĄBROWSKI, Dzieje, S. 445-473, 523-527, 534-538; GRODECKI, Rozstanie, S. 74-77; auch KAROL PIOTROWICZ, Plany rewindykacji Śląska przez Polskę pod koniec średniowiecza, Katowice 1936, S. 7 f.; TYMIENIECKI, Znaczenie (1919), S. 68-79; STASZEWSKI, Przeszłość, S. 19-22.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-426-1 | Generated on 2025-10-30 02:10:45
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

> „Nicht nur ist der letzte Piast auf dem polnischen Thron in das Grab hinabgestiegen, sondern auch der letzte seiner Herrscher, der die Verbindung Schlesiens mit der Krone Polens als ein natürliches Programm erachtet hat, als eine staatliche und nationale Notwendigkeit für den Aufbau des polnischen Königreiches. Durch die vom Vater ererbte Situation war er am Beginn seiner Herrschaft zum formalen Verzicht auf Schlesien gezwungen, er hat faktisch jedoch deren gesamten Verlauf hindurch jede Stellung verteidigt und nicht aufgehört, nach der Wiedergewinnung Schlesiens zu streben. Der Tod hat ihn überrascht, als er gerade dabei war, einen neuen Versuch dazu vorzubereiten […].“[467]

Im Weiteren erörterte die historische Westforschung die Frage, ob und wann das nachpiastische Polen Schlesien hätte wiedergewinnen können. Besonders die Hussitenzeit zog die Aufmerksamkeit der Westforschung auf sich, da im Zuge der inneren Destabilisierung Böhmens sowie der außenpolitischen Isolierung des „Ketzerkönigs“ Georg Podiebrad (1420–1471) ein Anschluss Schlesiens an Polen in Reichweite des Möglichen schien. Das letztendliche Scheitern vorhandener Pläne, abgesehen vom Erwerb einzelner oberschlesischer Fürstentümer wie beispielsweise Auschwitz (Oświęcim) Mitte des 15. Jahrhunderts, wurde vor allem außenpolitischen Umständen wie dem Konflikt mit dem Orden, zeitweiligen Plänen für eine böhmisch-polnische Union sowie polnischem Desinteresse zugeschrieben. Für letzteres wurden zum Teil der Adel, zum Teil die jagiellonische Dynastie verantwortlich gemacht.[468]

Die auch hier ambivalente Bewertung der Jagiellonen manifestierte sich u. a. in der Diskussion um Sigismund den Alten (1467–1548), der vor seiner Thronübernahme in Polen von seinem Bruder, dem böhmischem König Vladislav II. (Władysław Jagiellończyk, 1456–1516), die Fürstentümer Glogau und Troppau erhalten hatte. Władysław Dzięgiel stellte 1936 in „Polski Śląsk“ Sigismund den Alten nicht nur als einen umsichtigen Fürsten vor, der seine schlesischen Besitzungen weit blickend geleitet habe,[469] sondern auch als einen jagiellonischen König, der in ganz Schlesien große Anerkennung genossen und sich für dessen Wiedergewinnung durch Polen eingesetzt habe.[470] Nowogrodzki klagte hingegen, dass es Sigismund dem Alten nicht in den Sinn gekommen sei, dass das „schlesische Land“

---

[467] DĄBROWSKI, Dzieje, S. 538.

[468] PIOTROWICZ, Plany; KAZIMIERZ POPIOŁEK, Śląsk i Polska w okresie wojen husyckich, Katowice 1937; STASZEWSKI, Przeszłość, S. 22 f.; auch TYMIENIECKI, Znaczenie (1919), S. 81-84. Vgl. auch folgende populärwissenschaftliche Arbeit: KAZIMIERZ POPIOŁEK, Tragedia Śląska w czasie rewolucji husyckiej (1419–1435), 2. Aufl., Katowice 1936.

[469] WŁADYSŁAW DZIĘGIEL, Król polski Zygmunt I na Śląsku. Szkic historyczny, Katowice 1936, S. 11-15.

[470] Ebd., S. 21.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-426-1 | Generated on 2025-10-30 02:10:45
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

ein „ewiger Teil Polens“ sei.[471] Zwar bewertete auch er die Politik des Jagiellonen in Glogau ausgesprochen positiv,[472] er kritisierte jedoch:

> „Bei Sigismund selbst lässt sich weder ein Anzeichen für einen Wiedergewinnungsplan beobachten, noch das kleinste Gespür für die Knoten, die seit Jahrhunderten Schlesien mit Polen verknüpften. Er zeigte keinerlei Verständnis für die Rolle und die herausragende Bedeutung Schlesiens für das nationale polnische Interesse. […] Ohne einen Blick für die nationale, polnische Staatsräson hat Zygmunt die Möglichkeiten zur Wiedergewinnung Schlesiens gleichgültig verstreichen lassen. Genau so wie er auch als König später Plänen dieser Art nicht nur seine Unterstützung verweigerte, sondern sie sogar ablehnte […].“[473]

Dziegięl resümierte die schwierige Einschätzung der Jagiellonen mit den Worten:

> „Das Geschlecht der Jagiellonen war nicht fremd in Schlesien, angefangen von Władysław II. bis zu Sigismund August. Neben den Piasten hat keine andere in Polen herrschende Dynastie so viele Pläne, Maßnahmen und Mühen in Schlesien hinterlassen wie die Jagiellonen. Aber zugleich hat keine andere Dynastie so viele Fehler in Schlesien begangen wie eben die Jagiellonen.“[474]

Die ambivalente Bewertung der Jagiellonenherrschaft in Schlesien mündete in die Diskussion diplomatischer und militärischer Pläne zur Übernahme ganz Schlesiens oder einzelner Fürstentümer nach 1572. Die Erfolglosigkeit dieser Pläne wurde entweder außenpolitischen Umständen oder (mehr noch als unter den Jagiellonen) innenpolitischem Desinteresse und Unverständnis zugeschrieben. Dzięgiel erörterte die zeitweilige Verpfändung der oberschlesischen Fürstentümer Ratibor und Oppeln an Władysław IV. Wasa (1595–1648) im 17. Jahrhundert – dem er Interesse an einer Wiedergewinnung Schlesiens bescheinigte – und deren in den Augen des Historikers leichtfertigen neuerlichen Verlust durch die Erbpolitik seiner Ehefrau

---

[471] STANISŁAW NOWOGRODZKI, Rządy Zygmunta Jagiellończyka na Śląsku i w Łużycach (1499–1506), Kraków 1937, S. 159.

[472] Ebd., S. 157 f.

[473] Ebd., S. 159. – Nowogrodzki klagte darüber hinaus, dass die Regierungspolitik Sigismunds die politischen Unterschiede zwischen Polen und Schlesien noch vertieft habe. Ebd., S. 160. – Insofern bewertete Nowogrodzki die Herrschaft des Jagiellonen aus Sicht der Beziehung zwischen Schlesien „zu dem polnischen Mutterland“ (*do macierzystej ziemi polskiej*) negativ. NOWOGRODZKI, Rządy, S. 158.

[474] DZIĘGIEL, Król, S. 8. – In der Diskussion um ein schlesisches Wiedergewinnungsprogramm zeigten sich auch die subtilen Brüche zwischen den einzelnen Westforschungszentren. Der Krakauer Historiker Dąbrowski betonte die Rolle Kleinpolens als Träger eines Wiedergewinnungsprogramms gegenüber Schlesien und widersprach damit zum Teil der negativen Einschätzung der Region in der Posener Westforschung. DĄBROWSKI, Pierwsze, S. 7.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-426-1 | Generated on 2025-10-30 02:10:45
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

Luisa Maria Gonzaga (1611–1667).[475] Er erinnerte mahnend daran, dass die schlesische Bevölkerung sich vor der Schlacht am Weißen Berg 1620 an Polen gewandt und um Hilfe gebeten habe, diese sei aber von Sigismund III. Wasa (1566–1632) abgelehnt worden. Er klagte:

> „Es ist bekannt, dass niemals im Verlaufe der mehrhundertjährigen Zeit der Unfreiheit Schlesien Polen so nahe war wie am Vorabend der Schlacht am Weißen Berg. Es hätte gereicht, lediglich die Hand danach auszustrecken. Die Schlesier selbst wandten sich an Polen und baten darum, in Obhut genommen zu werden. Sigismund III. jedoch hatte nichts anderes zu tun, als sie wegen der Rebellion zu tadeln und streng zu ermahnen, sich demütig dem Kaiser zu unterwerfen."[476]

Besondere Aufmerksamkeit erregte auch der Durchzug Sobieskis durch das habsburgische Oberschlesien 1683.[477] Piwarski räumte gleichwohl ein, dass die damalige Staatsräson, das gemeinsame Bündnis mit Österreich gegen das Osmanische Reich, einen Versuch „näheren Kontakt mit dem künstlich von polnischen Stamm abgerissenen piastischen Teilgebiet (*dzielnica*) aufzunehmen", verhindert habe.[478]

Welche Rolle spielte das Land-Paradigma in diesem schlesischen Verlustnarrativ? Das Land-Paradigma wurde nur selten angeführt, um die polnische Wiedergewinnungspolitik zu erklären.[479] Allerdings wurde Jan Długosz (1415–1480) von manchen Wissenschaftlern als Kronzeuge für ein natürliches „Piastisches Polen" und die damit verbundene (geo-)politische Tradition dargestellt, da der „Vater" der polnischen Geschichtsschreibung u. a. Schlesien einige Zeilen in seiner „Chorographia Regni Poloniae" gewidmet hatte. Bolesław Olszewicz (1893–1972) erinnerte 1936 nicht nur daran, dass Długosz Schlesien noch als „integralen Teil" Polens behandelt hatte, sondern auch in den Sudeten und in den dortigen Wäldern die „natürliche Grenze" zwischen den Polen und den Tschechen gesehen habe.[480]

---

[475] DZIĘGIEL, Utrata; hierzu auch TYMIENIECKI, Znaczenie (1919), S. 88; STASZEWSKI, Przeszłość, S. 27 f.

[476] DZIĘGIEL, Utrata, S. 5.

[477] KAZIMIERZ PIWARSKI, Pomysł odzyskania Śląska za Jana III Sobieskiego, Katowice 1938, S. 16-18; DERS., Śląsk a Polska za Jana III Sobieskiego, in: Księga o Śląsku, S. 107-124, hier S. 113-115. Vgl. auch die populärwissenschaftliche Arbeit von DERS., Jan III Sobieski na Śląsku w roku 1683, Katowice 1937.

[478] PIWARSKI, Śląsk, S. 115.

[479] Kochanowska-Wojciechowska sprach von einer „natürlichen" Hinwendung Schlesiens zu Polen unter Władysław Ellenlang. KOCHANOWSKA-WOJCIECHOWSKA, Stosunek, S. 14 f., auch S. 33 f .

[480] BOLESŁAW OLSZEWICZ, Najdawniejsze opisy geograficzne Śląska, Katowice 1936, S. 15. Zur Rezeption Długosz' auch, jedoch mit Blick auf Pommerellen, ROMER, Istota, S. 186.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-426-1 | Generated on 2025-10-30 02:10:45
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

Der Geograph erblickte im Chronisten des 15. Jahrhunderts eine Persönlichkeit, die von dem Wunsch beseelt gewesen sei, dass das alte „Piastische Polen“ unter Einschluss Schlesiens und Pommerellens wiedervereinigt werden würde:

> „Das Interesse von Długosz an dem uralten piastischen Land [Schlesien, G. B.] wird verständlich, wenn wir uns in Erinnerung rufen, wie sehr er unter dessen Verlust gelitten hat, wie leidenschaftlich er sich für die Versuche, Schlesien wiederzugewinnen, interessiert hat. Jede Nachricht, die damit verbunden war, hat er eilfertig aufgeschrieben. Am nachdrücklichsten und am schönsten hat er seine Gefühle anlässlich der Rückkehr Pommerellens zum Mutterland ausgedrückt. ‚Ich würde mich und meine Zeitgenossen glücklich heißen‘, so schrieb er, ‚wenn unsere Augen die Vereinigung der väterlichen Länder zu einem Ganzen sehen würden, und glücklich wäre ich, wenn ich die Wiedergewinnung […] und Vereinigung Schlesiens mit Polen erleben würde […]. Mit Freude würde ich in das Grab hinabsteigen und eine süßere Ruhe in ihm finden‘.“[481]

Die Diskussion um die Piasten und die Jagiellonen und ihre Beziehung zu den Westgebieten lässt den Versuch erkennen, eine kontinuierliche geopolitische Tradition zu konstruieren, die scheinbar von den Anfängen Polens bis in die Teilungszeit der Neuzeit heranreiche: den Westgedanken. Die Piasten wurden zu den zentralen Trägern dieses, explizit jedoch nicht formulierten, politischen Gedankens stilisiert. Aber auch die Jagiellonen wurden teilweise in diese (geo-)politische „Bewegung“ eingeordnet. Dieser Befund verweist zugleich auf die ambivalente Bewertung des „Jagiellonischen Polens“ in der Westforschung. Der Westgedanke überschnitt sich auch hier mit dem Meeresgedanken. Seine zentralen Bezugspunkte waren Pommerellen, Ostpreußen und Oberschlesien. Dies hing erneut mit der überragenden diskursiven Bedeutung des Meeres-Topos zusammen. Das Land-Paradigma wurde in diesem Verlust- (Schlesien) und Wiedergewinnungsdiskurs (Pommerellen) zwar nur selten als direkter Beleg angeführt, jedoch wirkte die Vorstellung eines piastischen natürlichen „Oder-Weichsel-Polens“ auf die Diskussion ein.

6. Zusammenfassung

Zusammenfassend lässt sich festhalten, dass die Westforschung unter dem Einfluss des zeitgenössischen Konflikts mit Deutschland und in Rezeption des internationalen politisch-geographischen Diskurses vor allem die Meeres- und Raumkampf-Topoi tradierte und der polnischen Geschichte

[481] Olszewicz, Najdawniejsze, S. 21. Vgl. auch Tymieniecki, Znaczenie (1919), S. 88.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-426-1 | Generated on 2025-10-30 02:10:45
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

und Gegenwart überstülpte. Aus dieser geopolitischen Perspektive wurden die verschiedenen Staatsformen Polens beurteilt. Das „Piastische Polen" war nach dieser Sichtweise ein idealer, aber vergangener Staatsraum, das „Jagiellonische Polen" und die Zweite Republik galten als ambivalente Staatsräume, da sie aus geopolitischer Perspektive betrachtet nicht den Idealvorstellungen des politisch-geographischen Raumdiskurses entsprachen. Insbesondere ihre territorialen Formen und ihren geringen Meereszugang kritisierte die Westforschung als unzureichend und gefährlich. Die wichtigste geschichtsphilosophische Grundlage für diese Bewertung war die Vorstellung, dass sich Polen in einem mehr oder weniger kontinuierlichen Raumkampf mit Preußen-Deutschland befände und zum Überleben in diesem Konflikt den Meereszugang und Zugang zur westlichen Kultur erlangen müsse.

Das Land-Paradigma spielte in der Diskussion zunächst eine identitätsstiftende Rolle, sowohl auf einer regionalen wie auch auf einer nationalen Ebene. Es legitimierte Polen in seiner piastischen und jagiellonischen Form und unterfütterte die Vorstellung der polnischen Ethnogenese auf natürlicher Grundlage. „Oder-Weichsel-Polen" wurde als ethnischer Ursprungsort der polnischen Nation konstruiert. Es wurde damit zum Ausgangspunkt der Diskussion um die polnische Siedlungskontinuität in den umstrittenen Grenzgebieten. Als Legitimation für den zeitgenössischen Revisionismus in der Westforschung spielte gleichwohl nicht „Oder-Weichsel-Polen", sondern das auf den Meeres-Topos fokussierte Pomost-Polen Eugeniusz Romers eine Rolle. Der Westgedanke selbst wurde in der Westforschung als eine geopolitische Tradition konstruiert, die sich auf sämtliche deutsch-polnische Grenzgebiete bezog und die als räumlichen Bezugspunkt neben der Ostsee das „Piastische Polen" besaß. Der realpolitische Einfluss dieser Tradition wurde jedoch unterschiedlich eingeschätzt. Der Westgedanke wurde sowohl als eine gescheiterte (Niederschlesien und Ostpreußen) als auch als eine erfolgreiche politische Bewegung (Pommerellen) dargestellt.

Die einzelnen Grenzgebiete waren auf verschiedene Art und Weise national konnotiert. Sie wurden als historische Abwehrräume und Kulturräume Polens konstruiert (Schlesien, Pommern), aber auch als demographische Expansionsgebiete (Ostpreußen) oder Ausfallstore Deutschlands (Ostpreußen, Schlesien). Ihnen wurden insofern räumlich bedingte geopolitische und kulturelle Funktionen zugewiesen, die sowohl für wie auch gegen Polen wirkten. Im Mittelpunkt der Debatte standen Großpolen, Pommerellen und Ostpreußen sowie die Freie Stadt Danzig. Sie waren insofern die zentralen Bezugspunkte für die aktuelle *mental map* der Westforschung, Teil des zu verteidigenden und des anzustrebenden nationalen Territoriums. Insbesondere Pommerellen war dabei eine Region immanenten Wertedefizits, in der sich die Nation im Kampf beweisen musste.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-426-1 | Generated on 2025-10-30 02:10:45
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

Niederschlesien, Hinterpommern und das Lebuser Land waren hingegen Teil der melancholischen Erinnerungskonstruktion „Piastisches Polen", ihre Geschichte gemahnte den Akteuren zur Vorsicht gegenüber dem „Drang nach Osten" und Germanisierungsprozessen. Die Westforscher selbst wollten durch ihre Arbeit ihren Beitrag zur Unterstützung der Nation im Konflikt mit Deutschland leisten. Manche von ihnen versuchten mit Hilfe ihrer Überlegungen auch die eigene Heimatregion, Großpolen, in das Zentrum der gesamtpolnischen *mental map* zu rücken und sich selbst damit zu Lehrern und Vordenkern der Nation zu stilisieren.

Vor diesem Hintergrund erscheint es schwierig, nach *der mental map* der Westforschung in den Jahren 1919–39 zu fragen. Die polnische Westforschung stand in politischer Hinsicht zwischen dem „Jagiellonischen" und dem „Piastischen Polen". In ihr überschnitten sich verschiedene Raumvisionen vom Polen der Vergangenheit und der Gegenwart. Das „Piastische Polen" war zwar aus politisch-geographischer Perspektive ein ideales nationales Territorium gewesen, die Rückkehr in diese territoriale Formation stand jedoch in der Zwischenkriegszeit für die allermeisten Westforscher noch außerhalb ihrer Vorstellungskraft. Das berühmte Mutterländer-Konzept war daher für den Diskurs eher von peripherer Bedeutung, zumal es ursprünglich vor allem als historiographisches Raumkonzept gedacht war, das unter Rückgriff auf den politisch-geographischen Diskurs die zentrale Bedeutung des Raumes an sich und der einzelnen Regionen Westpolens demonstrieren sollte. Es war in der Zwischenkriegszeit keinesfalls ein Leitkonzept der Westforschung. Dies sollte sich erst im Zweiten Weltkrieg ändern.

Wichtig ist schließlich die Feststellung, dass der gesamte Diskurs sich nicht nur in nationalen Bezügen abspielte. Die Raumkonstruktion war nicht nur Ausdruck eines nationalen Konstruktionsprozesses, sondern stand auch in Zusammenhang mit methodischen Fragestellungen und internen wissenschaftlichen Konkurrenzkämpfen zwischen einzelnen Disziplinen. Es zeigte sich, dass insbesondere die Konstruktion der Nation seitens der Geographen immer wieder durchbrochen wurde und sich mit wissenschaftlichen Auseinandersetzungen und Methodendiskussionen überschnitt. Entgegen mancher Darstellung in der Sekundärliteratur wurde hier deutlich, dass nicht jede Konstruktion nationalen Raumes politisch motiviert war, sondern genauso in einem methodischen, wissenschaftlichen Kontext eine spezfische Funktion erfüllen konnte. Erinnert sein in diesem Zusammenhang an Semkowicz' Raumkonzept. Zuweilen trennten daher die polnischen Geographen auch sehr genau zwischen tagespolitisch und wissenschaftlich motivierten Raumkonstrukten, wie der Fall der Regionalgeographie Pawłowskis zeigt. Die Professionalisierung der Wissenschaft, ihre Ausdifferenzierung ging insofern häufig – aber nicht immer – mit ihrer Nationalisierung einher.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-426-1 | Generated on 2025-10-30 02:10:45
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

VI. Vom Meer zum Land – Die Westforschung und das „neopiastische“ Polen 1939–1948

1. Krise und Neubeginn – Die Westforschung in den Kriegs- und Nachkriegsjahren

Der Zweite Weltkrieg stürzte die polnische Westforschung in eine existenzielle Krise. Sie wurde Opfer der gewaltsamen deutschen Besatzungs- und Vernichtungspolitik. Die nationalsozialistischen Machthaber lösten die universitären Zentren der Westforschung in Posen und Krakau auf. In der großpolnischen Stadt wurde stattdessen 1941 die Reichsuniversität gegründet und zu einem Zentrum der Ostforschung im besetzten Polen ausgebaut,[1] im kleinpolnischen Krakau 1940 das Institut für deutsche Ostarbeit (IDO) angesiedelt.[2] Das Schlesische Institut und das Ostsee-Institut wurden geschlossen.[3] Manche Posener Westforscher wurden wegen vermeintlicher oder tatsächlicher antideutscher Einstellung zeitweilig verfolgt und verhaftet. Tymieniecki bspw. warf die Gestapo neben seinem ZOKZ-Engagement die Publikation „Znaczenie Śląska“ sowie die Artikel in den „Roczniki Historyczne“ und in „Slavia Occidentalis“ vor.[4] Zygmunt Wojciechowski

[1] Zur Reichsuniversität Burleigh, Germany, S. 290-294; Jan M. Piskorski, Die Reichsuniversität Posen (1941–1945), in: Nationalsozialismus in den Kulturwissenschaften, Bd. 1: Fächer – Milieus – Karrieren, hg. v. Hartmut Lehmann / Otto Gerhard Oexle, Göttingen 2004, S. 241-271. Informativ, aber tendenziös ist folgender ausführliche Beitrag: Bernard Piotrowski, W służbie rasizmu i bezprawia. „Uniwersytet Rzeszy“ w Poznaniu 1941–45, Poznań 1984.

[2] Zum IDO u. a. Burleigh, Germany, S. 192 ff., 254-290; Anetta Rybicka, Instytut niemieckiej pracy wschodniej – Institut für deutsche Ostarbeit. Kraków 1940–1945, Warszawa 2002.

[3] Offenbar konnten manche Institutionen wie das IŚ jedoch zum Teil im Untergrund weiterarbeiten. Strauchold, Odzyskana, S. 196. – Hackmann bezweifelt hingegen eine Fortexistenz des IŚ und des IB im Krieg. Hackmann, Strukturen, S. 240.

[4] Tymieniecki verteidigte sich, indem er nicht nur seine Arbeiten als politisch neutral und wissenschaftlich orientiert darstellte, sondern auch sachliche Kontakte zu deutschen Studenten und Wissenschaftlern anführte; seine Mitgliedschaft im ZOKZ spielte er herunter,

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-426-1 | Generated on 2025-10-30 02:10:45
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

wurde nach Kriegsbeginn zwar von den Einsatzgruppen gesucht, konnte sich jedoch trotz einer zeitweiligen Inhaftierung durch die Wehrmacht dem Zugriff entziehen; im Dezember 1939 musste er wie viele andere polnische Bewohner Posen verlassen und siedelte nach Krakau über.[5] Viele Krakauer Wissenschaftler wurden als Opfer der „Sonderaktion Krakau" in das KZ Sachsenhausen deportiert, von wo aus einige 1940 in das KZ Dachau überführt wurden.[6] Unter den Deportierten waren u. a. Kazimierz Piwarski, Władysław Semkowicz, Władysław Konopczyński und Jerzy Smoleński.[7] Einer der zentralen Vorwürfe seitens der deutschen Besatzungsmacht war auch hier die vermeintliche antideutsche Haltung der Krakauer Universität.[8] Manche Wissenschaftler wurden von der deutschen Besatzungsmacht ermordet. Stanisław Pawłowski wurde Anfang 1940 im Fort VII in Posen erschossen.[9] Der pommerellische Lokalhistoriker Alfons Mańkowski starb

---

indem er sie vor allem als eine passive Mitgliedschaft charakterisierte. TYMIENIECKI, Wspomnienia, S. 167-182.

[5] KRZOSKA, Polen, S. 297 ff.

[6] Zu den Repressionen gegenüber den Krakauer Wissenschaftlern siehe „Sonderaktion Krakau". Die Verhaftung der Krakauer Wissenschaftler am 6. November 1939, hg. v. JOCHEN AUGUST, Hamburg 1997; auch HENRYK PIERZCHAŁA, Den Fängen des SS-Staates entrissen. Sonderaktion Krakau 1939–1941, mit einem Vorwort von Roman M. Zawadzki, Kraków 1998; JAN ZABOROWSKI / STANISŁAW POZNAŃSKI, Sonderaktion Krakau. W dwudziestą piątą rocznicę, Warszawa 1964.

[7] Nach der Verhaftung liefen internationale Bemühungen zur Freilassung der Wissenschaftler an. Die meisten Wissenschaftler wurden glücklicherweise im Februar 1940 aus der Haft wieder entlassen. Semkowicz und vor allem Piwarski blieben dagegen, offenbar auf Grund ihrer wissenschaftlichen Arbeit über die deutsch-polnischen Grenzgebiete, wesentlich länger in Haft. Semkowicz wurde nach etwa einem Jahr entlassen, Piwarski (als letzter polnischer Wissenschaftler) erst im Oktober 1941. Auch deutsche Wissenschaftler setzten sich für ihre polnischen Kollegen ein, insgesamt hielt sich jedoch deren Engagement in Grenzen. Zur Deportation der polnischen Wissenschaftler vgl. auch die Erinnerungsberichte bei AUGUST, „Sonderaktion"; WŁADYSŁAW KONOPCZYŃSKI, Pod trupią główką. Sonderaktion Krakau, Warszawa 1982; auch u. a. BILIŃSKI, Władysław (1999), S. 95-102; MÜHLE, Volk, S. 343 ff.; BURLEIGH, Germany, S. 191, 253 f. – Von dem Engagement der deutschen Wissenschaftler berichtet ausführlich Pierzchała. PIERZCHAŁA, Fängen, S. 303-340. – Semkowicz fand später Arbeit im IDO, was ihn zwar vor Verfolgung schützte, ihm nach dem Krieg jedoch mehrfach Kollaborationsvorwürfe einbrachte. Zuletzt erhob Rybicka diesen Vorwurf. RYBICKA, Instytut, S. 143-145; die Gegenposition nahmen ein: ANNA PALARCZYKOWA / JANINA STOKSIK, Praca Władysława Semkowicza w czasie okupacji, in: Studia Historyczne 46 (2003), H. 2, S. 259-264. Zur Arbeit von Polen im IDO auch BURLEIGH, Germany, S. 286 ff.

[8] BILIŃSKI, Władysław (1999), S. 96; auch PIERZCHAŁA, Fängen, S. 164.

[9] Es gibt einige Berichte zur Verhaftung, dem Gefängnisaufenthalt und der Ermordung des Posener Geographen. Im Gefängnis war er zeitweilig zusammen mit Tymieniecki inhaftiert. WITKOWSKI, Wspomnienie; KAZIMIERZ TYMIENIECKI, Pobyt w więzieniu z profesorem Stanisławem Pawłowskim, in: Stanisław Pawłowski. W dwudziestą piątą rocz-

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-426-1 | Generated on 2025-10-30 02:10:45
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

1941 im KZ Stutthoff; der Pawłowski-Schüler Winid, vor dem Krieg Leiter der Gdingener Filiale des IB, wurde in Auschwitz ermordet. Smoleński erkrankte im KZ Sachsenhausen und verstarb auf Grund der katastrophalen Haftbedingungen.[10]

Die Repressionen verhinderten gleichwohl nicht, dass einige Westforscher sich während des Krieges weiter wissenschaftlich betätigten. Sie engagierten sich nicht nur in der polnischen Widerstandsbewegung und im polnischen Untergrundstaat, sondern beteiligten sich auch am Aufbau eines polnischen Bildungswesens im Untergrund. Berühmt wurde die im Verborgenen agierende „Universität der Westgebiete" in Warschau, die nach der Schließung der alten „Wszechnica Piastowska" durch die deutsche Besatzungsmacht von Posener Wissenschaftlern 1940 gegründet worden war.[11] Wojciechowski und einige andere Westforscher beteiligten sich zudem an der Debatte in der polnischen Exilregierung und im Untergrundstaat über die Grenzen eines befreiten Polens.

Den zentralen Knotenpunkt dieses Engagements stellte die großpolnische Widerstandsgruppe *Ojczyzna* (Vaterland) dar. Die Organisation war bereits im September 1939 von den jungen Aktivisten Kyril Sosnowski (1910–1966) und Witold Grot (1912–1943) gegründet worden und bemühte sich darum, im besetzten Westpolen den Widerstand gegen die deutsche Terrorherrschaft zu organisieren, in dem sie u. a. in Kontakt mit der Exilregierung in London trat, um diese über die Lage in den annektierten Gebieten zu informieren; sie versuchte ferner in den Westgebieten soziale Hilfe für die notleidende Bevölkerung zu organisieren. Insofern verstand sie sich auch als Interessenvertretung der besetzten Westgebiete gegenüber der Exilregierung.[12] Ohne feste Strukturen bestand sie vor allem in den ersten Jahren aus einem informellen Netzwerk von wenigen hundert Gleichgesinnten (wie Wojciechowski oder Sosnowski), in dem häufig ihre Mitglieder nur wenige andere Gruppenmitglieder kannten.[13] Die Organisation verstand sich zwar als überparteilich, hatte aber ihre Wurzeln in der

---

nicę zgonu (1940–1965), S. 131-150; TYMIENIECKI, Wspomnienia, S. 220; [O. A.], Ostatnie dni profesora Stanisława Pawłowskiego (Ze wspomnień współwięźnia z celi fortu VII w Poznaniu), in: Stanisław Pawłowski. W dwudziestą piątą rocznicę zgonu (1940–1965), S. 151-155.

[10] PIERZCHAŁA, Fängen, S. 185.

[11] Zur Gründungsphase der Untergrunduniversität KRZOSKA, Polen, S. 301-302.

[12] Nach dem Krieg haben einige Aktivisten, die nicht aus den westpolnischen Gebieten stammten, versucht diese regionale Note etwas zu relativieren, um u. a. dem zeitweiligen Vorwurf des Partikularismus zu begegnen. Mazur hat jedoch zurecht darauf hingewiesen, dass die Gruppe vor allem die Entwicklung und Interessen der Westgebiete im Blick hatte. MAZUR, Antenaci, S. 243 f.

[13] MAZUR, Antenaci, S. 240 f.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-426-1 | Generated on 2025-10-30 02:10:45
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

polnischen Nationaldemokratie. Zunächst lag ihr Zentrum in Posen, nach der Zerschlagung der dortigen Gruppe verlagerte sich jedoch dieses nach Warschau, wo sich die Widerstandsbewegung in verschiedenen Abteilungen des Untergrundstaates engagierte, die Delegatur über die Lage in den Westgebieten informierte und beabsichtigte, eigene politische Vorstellungen zur Zukunft Polens zu entwickeln und zu verbreiten.[14]

Wojciechowski selbst stellte im Zusammenhang mit seiner Widerstandstätigkeit gleichfalls Überlegungen zur Neuordnung Europas an und warb für die Oder-Neiße-Grenze.[15] Diese war von Kriegsbeginn an in nationaldemokratischen Kreisen und in anderen politischen und militärischen Gruppierungen als mögliche zukünftige Westgrenze diskutiert und/oder gefordert worden. Wojciechowski gründete zur Unterstützung dieses Kriegsziels zusammen mit Maria Kiełczewska, gleichfalls Mitglied bei *Ojczyzna*,[16] und anderen Intellektuellen das so genannte Weststudium.[17] Es sollte vor allem der Übernahme deutscher Gebiete bis zur Oder-Neiße-Linie zuarbeiten, indem es Abhandlungen zu den geforderten Gebieten und zu deren polnischen Bezügen erarbeitete und publizierte. Eine wichtige und einflussreiche Publikation war die Reihe „Ziemie Powracające" (Die zurückkehrenden Gebiete), in der Antoni Wrzosek und die ehemaligen Pawłowski-Schüler Maria Czekańska (1902–1991) und Jan Dylik (1905–1973) die Oder-Neiße-Gebiete aus länderkundlicher Perspektive darstellten.[18]

---

[14] Die Gruppe hat in der letzten Zeit zu Recht größere Aufmerksamkeit in der Wissenschaft erfahren. Zuletzt publizierten Zbigniew Mazur und Aleksandra Pietrowicz die sehr wertvolle Quellensammlung ZBIGNIEW MAZUR / ALEKSANDRA PIETROWICZ, „Ojczyzna" 1939–1945. Dokumenty, wspomnienia, publicystyka, Poznań 2004; zur Gruppe insbesondere auch MAZUR, Antenaci, zur allgemeinen Organisation und den ersten Jahren der Widerstandsgruppe vor allem ebd., S. 234-256; auch KRZOSKA, Polen, 299-305. Aufschlussreich ist darüber hinaus die Erinnerungsliteratur, u. a. SOSNOWSKA, Gościńce; SERWAŃSKI, W kręgu; ZBYSZKO BEDNORZ, Lata krecie i orłowe, Warszawa 1987.

[15] KRZOSKA, Polen, S. 299-301, 308-316. Zum Engagement Wojciechowskis für die Odergrenze auch KRZOSKA, Bedeutung.

[16] ALEKSANDRA PIETROWICZ, Organizacja „Ojczyzna" 1939–1945, in: „Ojczyzna", S. 7-23, hier S. 16.

[17] Zum Weststudium KRZOSKA, Polen, S. 308 ff.; MAZUR, Antenaci, S. 372-378; vgl. hierzu auch die Erinnerungen Kiełczewskas abgedruckt bei MAZUR / PIETROWICZ, „Ojczyzna", S. 244 f. Pietrowicz bezeichnete das Weststudium als die „Zelle" Ojczyznas. Ojczyzna selbst hatte erstmals im Frühjahr 1940 die Oder-Neiße-Grenze gefordert. PIETROWICZ, Organizacja, S. 10.

[18] [JAN DYLIK], Ziemie Powracające. Obraz geograficzno-gospodarczy, Nr. 1, Pomorze Wschodnie (Prusy Wschodnie), Gdańsk, [Warszawa] 1942; [MARIA CZEKAŃSKA], Ziemie Powracające. Obraz geograficzno-gospodarczy, Nr. 2, Pomorze Zachodnie, Przyodrze, Pogranicze, Warszawa 1942; [ANTONI WRZOSEK], Ziemie Powracające. Obraz geograficzno-gospodarczy, Nr. 3, Śląsk, Warszawa 1943.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-426-1 | Generated on 2025-10-30 02:10:45
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

Wojciechowski knüpfte zur Unterstützung des Weststudiums Kontakte zu Krakauer Wissenschaftlern wie Konopczyński oder Feldman und erneuerte damit ein Netzwerk, das insbesondere die Westforschung der Nachkriegszeit tragen sollte.[19] Die Bereitschaft zum Verzicht auf Ostpolen war mit diesem grenzpolitischen Engagement zunächst nicht verbunden.[20] Die historische Meistererzählung für die Grenzpolitik der Widerstandsgruppe *Ojczyzna* und des Wissenschaftlerkreises um Wojciechowski lieferte der Posener Historiker selbst. Er publizierte unter falschem Namen und Titel 1943 seine bekannte Schrift „Polska-Niemcy, Dziesięć wieków zmagań" (Polen-Deutschland, 10 Jahrhunderte des Ringens), in der er die deutsch-polnischen Beziehungen als kontinuierliche Konfliktgeschichte skizzierte.[21]

1944/45 gaben die Wissenschaftlergruppe um Wojciechowski und *Ojczyzna* die Zusammenarbeit mit dem polnischen Untergrundstaat und der polnischen Exilregierung auf. Diese hatte Ende 1944 das Ziel, die polnische Westgrenze bis zur Oder und Lausitzer Neiße vorzuverlegen, weitgehend abgelehnt, um der Sowjetunion und den westlichen Alliierten keine argumentative Grundlage für den Verzicht auf Ostpolen liefern zu müssen. Die Wojciechowski-Gruppe lehnte gleichfalls den Verlust Ostpolens ab, allerdings war für sie eine Grenzziehung entlang der Oder-Neiße-Linie

---

[19] Wojciechowski kontaktierte für das Weststudium u. a. Władysław Konopczyński, Adam Vetulani, Władysław Pociecha, Zdzisław Kaczmarczyk, Józef Feldman, Tadeusz Lehr-Spławiński und Stanisław Kutrzeba. Viele dieser Wissenschaftler arbeiteten später beim West-Institut mit. Zur Netzwerkbildung Wojciechowskis im Rahmen des Weststudiums MAZUR, Antenaci, S. 374-378.

[20] Zur Grenzdebatte und den unterschiedlichen Positionen von Ojczyzna, der Exilregierung und den polnischen Kommunisten u. a. GRZEGORZ STRAUCHOLD, Die „Wiedergewonnenen Gebiete" und das piastische Schlesien, in: Schlesische Erinnerungsorte. Gedächtnis und Identität einer mitteleuropäischen Region, hg. v. MAREK CZAPLIŃSKI u. a., Görlitz 2005, S. 306-322, hier S. 309 ff.; SŁAWOMIR GALICKI, Koncepcje granic zachodnich Polski w okresie okupacji, in: PZ 45 (1989), Nr. 4, S. 177-192; MIROSŁAW DYMARSKI, Ziemie postulowane (ziemie nowe) w prognozach i działaniach polskiego ruchu oporu 1939–1945, Wrocław 1997; auch WRZESIŃSKI, Polska (2001); WRZESIŃSKI, Doświadczenie.

[21] Wojciechowskis Buch erschien im Januar 1943 in einer Auflage von 2.000 Exemplaren. Die Schrift hatte er bereits in den ersten Monaten des Jahres 1942 verfasst. Sie wurde nach ihrer erneuten Herausgabe 1945 zu einem Standardwerk, das einen immensen Einfluss auf das Bild der deutsch-polnischen Geschichte in der zeitgenössischen Westforschung hatte. ZYGMUNT WOJCIECHOWSKI, Polska – Niemcy. Dziesięć wieków zmagań, Poznań 1945, S. 6; [ZYGMUNT WOJCIECHOWSKI] KAROL SZAJNOCHA [Pseud.], Szkice historyczne. Wydanie nowe, Bd. 1, Warszawa 1938 [= Polska – Niemcy, Dziesięć wieków zmagań, Warszawa 1943]; ausführlich hierzu KRZOSKA, Polen, S. 317-324; MARIA WOJCIECHOWSKA, „Prehistoria" Instytutu Zachodniego, in: Dzieje Najnowsze 2 (1970), Nr. 3, S. 226-230, hier S. 228. – Zur gesamten Tätigkeit Wojciechowskis im Untergrund vor allem KRZOSKA, Polen, S. 297-324; auch DYMARSKI, Ziemie, S. 62 f.; GALICKI, Koncepcje, S. 182 f.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-426-1 | Generated on 2025-10-30 02:10:45
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

wichtiger als der Erhalt Ostpolens. Die Befreiung Polens, die zugleich eine Besetzung durch die Rote Armee 1944/45 war, und die drohende Machtübernahme durch die Kommunisten in Polen führten ihr vor Augen, dass eine umfassende polnische Westexpansion und der Erhalt der alten polnisch-sowjetischen Grenze als Kriegsziele Polens nicht miteinander vereinbar waren. Insofern traf die Westforschung um Wojciechowski eine rationale Entscheidung und optierte für die schmerzhafte, aber in ihren Augen unvermeidliche Westverschiebung Polens.[22]

Inwiefern war die *Ojczyzna*-Gruppe von Interesse für die neuen Machthaber? Die neue polnische Regierung stand nach der bereits vor Potsdam im Wesentlichen feststehenden Westverschiebung Polens nicht nur vor den Aufgaben, den Besiedlungsprozess zu bewerkstelligen und die Grenzveränderungen gegenüber dem Ausland zu verteidigen, sondern auch vor der Notwendigkeit, eine neue nationale *mental map* in der polnischen Gesellschaft zu verankern. Die Schwierigkeit bestand darin, die Einnahme eines Territoriums zu rechtfertigen, das im Gegensatz zum 1918–22 gewonnenen preußischen Teilungsgebiet seit mehreren Jahrhunderten keine größeren Bindungen mehr an den polnischen Staat gehabt hatte und dessen Bevölkerung zum größten Teil deutscher Nationalität war bzw. gewesen war. Viele polnische Neusiedler fühlten sich daher in den verwüsteten, zudem anfangs noch von Millionen Deutschen bewohnten neuen Westgebieten fremd und zweifelten an einer dauerhaften Zugehörigkeit dieser Gebiete zu Polen. Aus diesem Grund sollten die neugewonnenen Gebiete den Menschen in Zentralpolen und den polnischen Siedlern vor Ort emotional näher gebracht werden. Die polnische Bevölkerung sollte die Überzeugung gewinnen, dass tatsächlich historisch „eigene" Gebiete Polen wieder angegliedert worden seien. Zum einen beabsichtigte die Regierung dadurch die ablehnende Haltung in der Bevölkerung gegen den Verlust der Ostgebiete zu beseitigen, zum anderen die Identifizierung der Neusiedler mit ihren Wohnorten zu fördern.[23]

Der Westgedanke und die Westforschung leisteten einen wichtigen Beitrag für die Erfüllung dieser Aufgabe. Ersterer wurde zudem zum Bindeglied zwischen den neuen politischen Machthabern und Teilen des nationaldemokratischen Lagers. Diese gemeinsame Interessenlage hatte sich bereits in der letzten Phase des Zweiten Weltkriegs gezeigt. Das kommu-

[22] Zu diesem politischen Schwenk KRZOSKA, Polen, S. 325-329; MAZUR, Antenaci, S. 3855-404; auch PIETROWICZ, Organizacja, S. 19 f.

[23] Diesen mentalen Aneignungsprozess haben vor allem THUM, Die fremde; MUSEKAMP, Stettin und STRAUCHOLD, Myśl in das Blickfeld der Forschung gerückt. Zum Versuch, die neuen Westgebiete als Integrationsbasis für das kommunistische Regime zu nutzen vgl. auch BORODZIEJ, Die neuen.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-426-1 | Generated on 2025-10-30 02:10:45
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

nistisch dominierte Lubliner Komitee hatte ab dem Sommer 1944 Thesen des Westgedankens instrumentalisiert und in die Propaganda um die nun als „Wiedergewonnenen Gebiete" bezeichneten Regionen im Westen und Norden eingeflochten. Diese Instrumentalisierung wurde größtenteils von den folgenden Regierungen übernommen.[24] Der Begriff der „Wiedergewonnenen Gebiete" war allerdings keine kommunistische Erfindung, sondern entstammt der Vorkriegszeit. Bereits das 1938 von Polen annektierte Olsa-Gebiet der Tschechoslowakei wurde auf Grund eines Präsidentenerlasses als „Wiedergewonnene Gebiete" bezeichnet.[25] Der erste Westforscher, der in diesem Zusammenhang den Begriff verwendet hatte, war Antoni Wrzosek.[26]

Die mit staatlicher Unterstützung im Frühjahr 1945 erfolgte offizielle Gründung des West-Instituts war der zentrale Kristallisationspunkt für die aus diesen Überschneidungen resultierende Kooperation zwischen der *Ojczyzna*-Gruppe und der neuen Regierung.[27] Im Februar 1945 hatten einzelne Westforscher mit Wojciechowski an der Spitze Kontakt zu der neuen Regierung aufgenommen und sich dieser zur Verfügung gestellt – trotz der eigenen nationaldemokratischen Wurzeln.[28] Das West-Institut sollte zur zentralen wissenschaftlichen Koordinierungsstelle für die Transformation der deutschen Ostgebiete in polnische Westgebiete werden.[29] Es sollte einen zentralen Beitrag für die Re-Konstruktion des nationalen Territoriums Polens leisten. In einer Zusammenfassung des Gründungsstatuts zu den Zielen des Instituts hieß es:

---

[24] Zum Beginn der Wiedergewonnenen-Gebiete-Propaganda von Seiten des „Lubliner Komitees" im Sommer 1944 vgl. STRAUCHOLD, „Wiedergewonnenen", S. 311 f.; zu den folgenden Jahren TYSZKIEWICZ, Propaganda; DERS., Sto wielkich; MADAJCZYK, Polska.

[25] [MAREK STANISŁAW KOROWICZ] Stanisław Komar [Pseud.], Czesi i Niemcy na Ziemiach Odzyskanych Śląska Cieszyńskiego, Katowice 1939, S. 7 f.

[26] ANTONI WRZOSEK, Ziemie Odzyskane Śląska Cieszyńskiego. Zarys geograficzno-krajoznawczy, in: Zaranie Śląskie 15 (1939), Nr. 2-4, S. 74-80.

[27] Die Wurzeln des Instituts liegen gleichwohl im Weststudium und in den weiteren Aktivitäten der *Ojczyzn*a-Gruppe im Untergrundstaat. MAZUR, Antenaci, S. 429-435. – Die inoffizielle Gründung des Institutes fand Ende 1944 statt. Zu den Gründungsfiguren und zur ersten Direktion zählten u. a. Wojciechowski und Kiełczewska. Beide standen allerdings anfangs einer regionenübergreifenden Thematisierung der Westgebiete als Ganzes skeptisch gegenüber, da sie (nicht zu unrecht) mit der Wiedererstehung des IB und IŚ rechneten. Ebd., S. 437 ff.

[28] Zum Beschluss für die Zusammenarbeit ebd., S. 443-448; KRZOSKA, Slavische, S. 110 f.

[29] Zur Entwicklung des West-Instituts in den Jahren 1944/45–1948: HACKMANN, Strukturen, S. 241-247.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-426-1 | Generated on 2025-10-30 02:10:45
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

> „Das Ziel des Instituts ist es, Forschungsarbeiten zu organisieren und durchzuführen, die verbunden sind a) mit der Festigung der Grundlagen des Polentums in den Westgebieten und b) mit der deutschen Expansion nach Osten. Zur Verwirklichung seiner Ziele führt das Institut wissenschaftliche Untersuchungen durch und verbreitet seine Ergebnisse (durch Publikationen, Vorträge, Ausstellungen u. ä.)."[30]

Diese „Zweite Westforschung" beteiligte sich im Anschluss an ihre Untergrundtätigkeit an der Polonisierung der neuen Westgebiete, d. h. an der Besiedlung, administrativen und wirtschaftlichen Erschließung der 1945 übernommenen Territorien. Sie machte es sich zugleich zur Aufgabe, die polnische Geschichte der „Wiedergewonnenen Gebiete" herauszuarbeiten und der polnischen Bevölkerung zu vermitteln.[31] Bereits im Leitartikel der ersten Ausgabe des PZ wies Wojciechowski auf die zentrale Bedeutung hin, die der Emotionalisierung der Bevölkerung in Bezug auf die Westgebiete zukomme; nur damit könnten die nötigen gesellschaftlichen Kräfte für die vollständige Integration der neuen Westgebiete freigesetzt werden.[32] Er führte aus:

> „Die Gesellschaft muss spüren, dass sie sich auf eigenem Grund und Boden bewegt, dass Breslau, Liegnitz und Stettin auf derselben polnischen Erde liegen wie Krakau, Posen und Danzig. Die Gesellschaft muss die Geschichte des Polentums dieser Gebiete nacherleben; man muss eines der ersten polnischen Staatswappen auf dem Grabmal Heinrichs IV. in Breslau zeigen, man muss ihr den schlesischen Wawel in Liegnitz zeigen, sie daran erinnern, dass wir einst Hinterpommern durch unsere eigene Bemühungen mit Polen und dem Christentum vereint haben."[33]

---

[30] Zitiert nach MAZUR, Antenaci, S. 441. Zur gesamten Gründungsgeschichte ebd., S. 429-448.

[31] Zu dieser Problematik des Westgedankens bzw. der Westforschung insbesondere THUM, Die fremde, S. 271-337; STRAUCHOLD, Myśl; auch MAREK CETWIŃSKI, Ideologia i poznanie. Społeczne funkcje mediewistyki śląskiej po 1945 roku, Częstochowa 1993.

[32] ZYGMUNT WOJCIECHOWSKI, Grunwald. W 535 rocznicę zwycięstwa, Poznań 1945 [Sonderdruck, aus: PZ 1 (1945), Nr. 1, S. 1-8], hier S. 4.

[33] Ebd., S. 8; vgl. auch die Aussagen bei KAROL GÓRSKI, Zadania historiografii polskiej na Pomorzu, in: PZ 2 (1946), Nr. 2, S. 139-146, besonders S. 139. – Ähnlich hatte sich auch der Ojczyzna-Aktivist und Wojciechowski-Gefährte Kyril Sosnowski während des Krieges geäußert. „Die polnische Gesellschaft muss sich innerlich darauf vorbereiten, diese Gebiete anzunehmen. Sie muss sie kennen lernen und verstehen, sie muss in sich die bahnbrechende Bereitschaft zu ihrer Übernahme schaffen und, noch darüber hinaus, in sich den Kampfesgeist für die Befreiung dieser Gebiete wecken, die Bereitschaft zur bewaffneten Anstrengung, der Preis dafür wird nicht zu hoch sein; und wie es heute ganz natürlich ist, dass jeder Pole durch Lemberg oder Wilna geht, so muss es auch ganz natürlich sein, dass er durch Danzig, Breslau oder Stettin geht." [KYRIŁ SOSNOWSKI], Decyduj! Słucha cię milion poległych żołnierzy polskich, Warszawa 1942, S. 15. – Sosnowskis Autorenschaft

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-426-1 | Generated on 2025-10-30 02:10:45
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

Der Geograph Wrzosek klagte mit Blick auf Schlesien, dass die polnischen Geographen auf ein Gebiet stießen, dass von der polnischen Wissenschaft überhaupt noch nicht bearbeitet worden sei,[34] und forderte:

> „[…] die Geographie muss den Regierungskräften ein detailliertes Bild über die Bodenschätze, die Nutzwerte und damit über die Möglichkeiten liefern, die sich durch die bestmögliche Ausnutzung dieses Gebietes ergeben. Sie muss die Gesellschaft mit Schlesien bekannt machen und sie über die Bedeutung des schlesischen Bodens für das ganze Land unterrichten."[35]

Die Westforscher mit Wojciechowski an der Spitze versuchten in den nächsten Jahren durch zahlreiche wissenschaftliche und populärwissenschaftliche Arbeiten zur Geographie und Geschichte der „Wiedergewonnenen Gebiete" das selbstgesteckte Ziel zu erreichen: die Offenlegung der tatsächlichen oder vermeintlichen polnischen Geschichte und Geographie dieser Gebiete und damit die Legitimierung ihrer Übernahme als „urpolnische Gebiete". In der Förderung dieses mentalen Aneignungsprozesses liegt ohne Frage die zentrale Bedeutung der Westforschung für die Entwicklung Polens nach 1945[36] – weniger in einer politischen Einflussnahme auf die Grenzveränderungen.

Die Arbeit der neuen Westforschung begünstigten die nach 1945 sich verbessernden institutionellen Rahmenbedingungen. Die Zusammenarbeit mit der kommunistischen Herrschaft in Polen ermöglichte nicht nur die Gründung des West-Instituts als neues Zentrum der Westforschung, sondern auch die vollständige Rekonstruktion der alten institutionellen Strukturen. Die Universitäten Posen und Krakau konnten unmittelbar nach Kriegsende ihre Arbeit wiederaufnehmen. Dem West-Institut wurden das Schlesische Institut und das Ostsee-Institut zur Seite gestellt. Ersteres wurde 1945 in Kattowitz neu gegründet und dehnte seine Tätigkeit auf ganz Schlesien aus (u. a. wurde eine Filiale in Breslau aufgebaut); letzteres erstand unmittelbar nach Kriegsende in Bromberg neu.[37] Von Bedeutung für die Entwicklung der Westforschung nach 1945 wurde auch die Gründung der

---

wurde allerdings kürzlich infrage gestellt. Pietrowicz und Mazur gehen von einer Koautorenschaft Sosnowskis, Wojciechowskis und Wrzoseks aus. MAZUR / PIETROWICZ, „Ojczyzna", S. 372 f.

[34] STRAUCHOLD, Odzyskana, S. 202 f.

[35] Zitiert und übersetzt nach ebd., S. 202.

[36] Wrzesiński hielt mit Blick auf die Zwischenkriegszeit fest, dass Propaganda eine wichtige Rolle für die Akzeptanz von Gebietsansprüchen in der Gesellschaft gespielt habe. Diese Feststellung gilt auch für die Nachkriegszeit. WRZESIŃSKI, O nurt, S. 16.

[37] Zur Geschichte der Institute in den ersten Nachkriegsjahren STANISŁAW SENFT, Meandry Instytutu Śląskiego w latach 1939–1956, in: Instytut Śląski 1934–94, S. 32-40; POTOCKI, Działalność, S. 9-11; HACKMANN, Strukturen, S. 240 f.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-426-1 | Generated on 2025-10-30 02:10:45
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

polnischen Universität Breslau sowie der dortigen „Breslauer Gesellschaft der Freunde der Geschichte" (*Wrocławskie Towarzystwo Miłośników Historii*, TMH).[38] Sie wurden zu Trägern des Westgedankens vor Ort. Zugleich wurden die alten (Fach-)Zeitschriften wie „Jantar" oder die „Roczniki Historyczne" wieder herausgegeben, neue regionalhistorisch ausgerichtete Zeitschriften wie die von der Breslauer Gesellschaft der Freunde der Geschichte publizierte Zeitschrift „Sobótka" gegründet.[39] Die Westforschung hatte insofern hervorragende Arbeitsbedingungen für die Neukonstruktion der *mental map* Polens.

Diese günstigen Entwicklungsbedingungen endeten allerdings 1947/48, mit dem Beginn des Stalinismus. Die zunächst geförderte Westforschung geriet in die Mühlen der kommunistischen Gleichschaltungspolitik. 1948 bzw. 1950 wurden das IŚ und das IB aufgelöst, einige Filialen der Institute dem IZ angegliedert.[40] Die Institute wurden erst in den späten 1950er und frühen 1960er Jahren neu aufgebaut.[41] Das West-Institut selbst über-

[38] Die Bedeutung der Universität für die Westforschung wurde bisher kaum thematisiert. Die Universität Breslau stand zu einen in der Tradition der Jan-Kazimierz-Universität in Lemberg, zum anderen war sie von staatlicher Seite aus vor allem als ein Instrument für die kommunistische Integrations- und Geschichtspolitik geplant worden. Dies führte nicht selten zu Konflikten zwischen Teilen des akademischen Milieus und dem polnischen Staat. Nichtsdestotrotz beteiligte sich die Universität an der Integration der neuen Westgebiete mit Hilfe des Westgedankens. Zur Entwicklung der Universität – vor allem in Bezug auf ihr Verhältnis zum kommunistischen Regime vgl. WOJCIECH WRZESIŃSKI, Rola Uniwersytetu Wrocławskiego w kształtowaniu śląskiego środowiska naukowego po II wojnie światowej, in: DERS., Między Królewcem, Warszawą, Berlinem a Londynem, Bd. 3, S. 282-298; DERS., Historyczne spory o charakter rozwoju polskiego Uniwersytetu Wrocławskiego (1945–1995), in: Rola Uniwersytetu Wrocławskiego w nauce po II wojnie światowej i jego wkład do rozwoju Ziem Zachodnich i Północnych, hg. v. TERESA KULAK, Wrocław 1996, S. 7-19; DERS., Uniwersytet Wrocławski 1945–1995, Wrocław 1995. Vgl. zur Geschichtswissenschaft in Breslau nach 1945 auch DERS., Wrocławskie środowisko historyczne 1945–1977, in: DERS., Między Królewcem, Warszawą, Berlinem a Londynem, Bd. 4, S. 460-475.

[39] „Sobótka" hat vor allem einen wissenschaftlichen Charakter. Sie existiert seit 1946 und ist bis heute eine wichtige historische Fachzeitschrift in Polen. Sie befasst sich sowohl mit schlesischer als auch gesamtpolnischer Geschichte.

[40] Das IZ übernahm u. a. die 1945 gegründete Filiale des Schlesischen Institutes in Breslau. Der IŚ-Mitarbeiter Senft schrieb 1994, dass das IZ aktiv die Eingliederung der wissenschaftlichen Institutionen in den neuen Westgebieten betrieben hätte und bezeichnete die Posener Einrichtung als Monopolist. Die Aussage verdeutlicht, dass die Westforschungsinstitutionen durchaus auch in Konkurrenz zueinander standen. SENFT, Meandry, S. 39 f.; auch HACKMANN, Strukturen, S. 240 f., 247 f.

[41] Das IŚ wurde 1957 in Oppeln neu gegründet. In Kattowitz entstand im selben Jahr das Schlesische Wissenschaftliche Institut (*Śląski Instytut Naukowy*). Das Oppelner IŚ existiert bis heute fort und gilt als ein wichtiges polnisches Forschungszentrum zur schlesischen Geschichte und Kultur. Der Kattowitzer Nachfolger des alten IŚ wurde dagegen 1992

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-426-1 | Generated on 2025-10-30 02:10:45
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

dauerte zwar die gesamte stalinistische Epoche, musste jedoch gleichfalls verschiedene Einschränkungen hinnehmen.[42] Darüber hinaus wurden manche Wissenschaftler wegen ihrer Verbindungen zum Untergrundstaat während des Krieges oder einer vermeintlichen (bzw. tatsächlichen) antikommunistischen Einstellung verhaftet.[43]

Mit der institutionellen Ausweitung der Westforschung waren auch methodische, inhaltliche und personelle Veränderungen verbunden. Die Westverschiebung Polens rückte die deutsch-polnischen Grenzgebiete in den Fokus der gesamten polnischen Wissenschaft. Die neuen Westgebiete gerieten zugleich in den Mittelpunkt eines populärwissenschaftlichen Diskurses, da ein erheblicher Bedarf an landeskundlichen Beschreibungen, an Reiseführern und Schulbüchern über die „Wiedergewonnenen Gebiete" bestand. Viele Schriften der neuen Westforschung beschäftigten sich daher mit den neuen Westgebieten aus populärwissenschaftlicher Perspektive. Damit waren auch personelle Veränderungen verbunden. Junge Nachwuchswissenschaftler traten in den Vordergrund, die in der Geschichte und Geographie der neuen Westgebiete lohnende Forschungsgegenstände für sich entdeckten.

An erster Stelle ist hier der renommierte Historiker Gerard Labuda (1916– 2010) zu nennen, der sein in Posen begonnenes Studium und seine sich daran anschließende Doktorarbeit während des Krieges an der Uni-

---

aufgelöst. Zur Geschichte beider Institute Instytut Śląski 1934–94; auch Instytut Śląski w Opolu 1957–1982, hg. v. FRANCISZEK HAWRANEK / BOLESŁAW REINER, Opole 1982; ZYGMUNT ŁOMNY, Rozwój opolskiego środowiska naukowego, in: 50 lat rozwoju nauki na Ziemiach Zachodnich i Północnych, hg. v. ADAM GRZECH, Wrocław u. a. 1996, S. 48-66. – Das Ostsee-Institut wurde 1963/64 in Danzig neu gegründet. Es hat zwar die Umbruchphase 1989/91 überstanden, litt jedoch nach der Wende unter finanziellen Schwierigkeiten und stand zeitweilig kurz vor der Schließung. In der Gegenwart ist es als Teil der Fakultät für Gesellschaftswissenschaften Bestandteil der Danziger Universität. Zur Arbeit des IB nach der Wiederbegründung 1963/64 vor allem: STANISŁAW POTOCKI, 60-lecie Instytutu Bałtyckiego, in: Komunikaty Instytutu Bałtyckiego 21-22 (1984/85), H 36-37, S. 5-14.

[42] Unter anderem wurde die Breslauer Filiale geschlossen. Zum IZ im Stalinismus HACKMANN, Strukturen, S. 247-252.

[43] Die kommunistischen Behörden verhafteten u. a. Mitarbeiter des IZ und alte *Ojczyzna*-Aktivisten. Eines der Opfer war Karol Buczek. Er wurde wegen der Beteiligung an einer antikommunistischen Organisation angeklagt und verurteilt (im Krieg hatte er in der deutschen Archivverwaltung wie auch im Untergrund gearbeitet). Wojciechowski selbst wurde zwar wissenschaftlich angegriffen, blieb ansonsten aber unbehelligt. KRZOSKA, Slavische, S. 111 f.; zu Buczek vgl. LEHR, Ein fast vergessener, S. 347 f., auch S. 286. Zur Verfolgung der *Ojczyzna*-Aktivisten im Stalinismus vgl. auch ANDRZEJ TOPOL, Kazimierz Popiołek i jego czasy (1903–1968), Katowice, Warszawa 2004, S. 47-54.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-426-1 | Generated on 2025-10-30 02:10:45
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

versität der Westgebiete abgeschlossen hatte.[44] Daneben beschäftigten die an Polen gefallenen Regionen nun gleichfalls Wissenschaftler mittleren Alters, die sich bis dahin nur wenig mit den Grenzgebieten auseinandergesetzt hatten, nun aber an den dortigen wissenschaftlichen Einrichtungen neue Arbeitsmöglichkeiten vorfanden, wie das Ehepaar Karol Maleczyński (1897–1968) und Ewa Maleczyńska (1900–1972) an der Breslauer Universität[45]. Zum Teil deckte sich in den ersten Jahren nach dem Kriegsende die polnische Geschichtswissenschaft und Geographie mit polnischer Westforschung. Ein Beleg hierfür ist die Beteiligung zahlreicher polnischer Wissenschaftler jenseits der „klassischen" Westforschung der Zwischenkriegszeit am Wissenschaftlichen Rat für die Probleme der Wiedergewonnenen Gebiete (*Rada Naukowa dla Zagadnień Ziem Odzyskanych*), u. a. Eugeniusz Romer,[46] welcher der polnischen Regierung bei der politischen, ökonomischen, demographischen und kulturellen Integration der neuen Westgebiete beratend zur Seite stand.

Im letzten Hauptteil der Arbeit soll vor diesem Hintergrund nach der Rolle des politisch-geographischen und des geopolitischen Diskurses für die Westforschung der Kriegs- und Nachkriegsjahre sowie deren Raumkonstruktionen gefragt werden. Es geht in den folgenden Ausführungen zudem darum, zentrale Kontinuitäten und Diskontinuitäten dieses (politisch-)geo-

---

[44] Gerard Labuda wurde 1916 in Nowa Huta in Kaschubien geboren und studierte 1936–39 an der Universität Posen Geschichte. Nach dem Krieg erhielt er die Professur für mittelalterliche Geschichte in Posen. Er gehörte zu den großen Mediävisten Polens nach dem Zweiten Weltkrieg und beschäftigte sich vor allem mit der Geschichte Pommerns und Pommerellens. Er ist vor wenigen Jahren hochbetagt verstorben. Zu Leben und Werk Gerard Labudas u. a. MARCELI KOSMAN, Gerard Labuda – człowiek i dzieło. W 90. rocznicę urodzin, in: PZ 62 (2006), Nr. 1, S. 31-59; Naukowe dzieło Profesora Gerarda Labudy, hg. v. JÓZEF DOBOSZ, Poznań 2006, auch TOMASZ SCHRAMM, Gerard Labuda – zarys biografii, in: ebd., S. 9-19.

[45] Karol Maleczyński hatte den Breslauer Lehrstuhl für schlesische Geschichte erhalten. Er war darüber hinaus Vorsitzender des TMH in Breslau und zeitweilig Leiter der Breslauer Filiale des IŚ. In den bisherigen Arbeiten zum Westgedanken und zur Westforschung sind die Maleczyńskis und ihre Forschungen bisher nicht ausführlich thematisiert worden. Dies hängt erstens damit zusammen, dass die meisten Arbeiten zur Westforschung großpolnischer Provenienz sind und diese häufig die Posener Arbeiten betonten. Zweitens hängt die bisherige Ausklammerung der Maleczyńskis auch mit der Nähe des Ehepaares zum kommunistischen Regime in der Volksrepublik zusammen. Das Professorenpaar wurde zu einem zentralen Träger der kommunistischen Geschichtspolitik in Bezug auf die „Wiedergewonnenen Gebiete". Beide orientierten sich in ihren Arbeiten an der Tradition des Westgedankens, auch wenn sie sich erst nach der Lehrstuhlübernahme 1945 bzw. im Zusammenhang mit ihrer Dozententätigkeit in Breslau näher mit den neuen Westgebieten beschäftigten. Die Lebensläufe der Maleczyńskis behandelt Roman Heck im Polski Słownik Biograficzny, Bd. 19, S. 301-304. Zur Arbeit Maleczyńskis im IŚ auch SENFT, Meandry, S. 35.

[46] Zur Arbeit der Geographen im Rat STRAUCHOLD, Odzyskana, S. 198 f., 203 f.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-426-1 | Generated on 2025-10-30 02:10:45
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

graphischen Diskurses zu jenem der Zwischenkriegszeit herauszuarbeiten. Zentrale Fragestellungen sind daher:

1. Welche Entwicklung nahm der geographische und geopolitische Raumdiskurs der Westforschung unter den radikal gewandelten politischen Bedingungen?
2. Wie wurde die Konstruktion der neuen *mental map* Polens mit Hilfe von geographisch und geopolitisch unterlegten historiographischen Argumentationsstrukturen vorangetrieben?
3. Welche Rolle spielten die bekannten Raumkonzepte wie das „natürliche Polen" oder das Mutterländer-Konzept in diesem Prozess?

Zu Beginn der abschließenden Ausführungen wird erneut auf den Raumkampf-Topos als historiographisches Fundament des Raumdiskurses eingegangen.

2. Der „Drang nach Osten" als Raumkampf-Topos 1939–1948

Die Forderung nach der Oder-Neiße-Grenze durch Teile der polnischen Westforschung hat ihre zentrale Ursache in der deutschen Kriegs- und Vernichtungspolitik 1939–1945, auch wenn bereits zuvor im politischen Diskurs zuweilen dieser Anspruch erhoben worden war.[47] Der deutsche Angriff auf Polen erzeugte die Konjunktur desjenigen Geschichtsbildes, das Zygmunt Wojciechowski in seinem Mutterländer-Konzept präsentiert hatte. Wojciechowskis These eines kontinuierlichen deutsch-polnischen Raumkampfes schien durch den Zweiten Weltkrieg, insbesondere durch die traumatische Erfahrung der Septemberkatastrophe, bestätigt worden zu sein.[48] Eine Verkürzung der deutsch-polnischen Grenze durch eine Grenzziehung entlang Oder und Lausitzer Neiße schien ein Mittel zu sein, um zukünftig Polen besser vor deutscher Aggression schützen zu können.

Wojciechowskis Werk „Polska-Niemcy, Dziesięć wieków zmagań" wurde zum Signum dieser Radikalisierung.[49] Der umtriebige Historiker rückte unter dem Eindruck der deutschen Besatzungspolitik die These in den Vordergrund, dass es in den dauerhaften deutsch-polnischen Auseinandersetzungen vor allem um die Existenz der Nation und weniger um

---

[47] [Bolesław Jakimiak] Mściwój Łahoda [Pseud.], Zachodnia granica Polski, 2. Aufl., Warszawa 1918.

[48] Zur Darstellung der deutsch-polnischen Beziehungen als Konfliktgeschichte ebenso Lawaty, Ende, S. 90 ff., auch S. 97-100; Wrzesiński, Sąsiedzi, S. 72 f.

[49] Zu diesem Werk auch Krzoska, Polen, S. 317-324; mit besonderem Blick auf das Preußen-Deutschland-Bild auch Lawaty, Ende, S. 155-159.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-426-1 | Generated on 2025-10-30 02:10:45
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

die des polnischen Staates ginge. In Wojciechowskis früheren Ausführungen war diese Erkenntnis zwar schon ansatzweise enthalten gewesen, hier wurde sie nun jedoch ausgesprochen. Wojciechowski konstatierte einen tausendjährigen Hass der Deutschen auf Polen,[50] der sich scheinbar von der mittelalterlichen „Ostpolitik" des Heiligen Römischen Reiches bis zur Politik des „Dritten Reiches" verfolgen ließ. Der preußisch-polnische Konflikt, der in „Rozwój terytorialny Prus w stosunku do Ziem Macierzystych Polski" vor allem als ein staatlich-territorialer Konflikt dargestellt worden war, steigerte sich in Wojciechowskis Publikation zu einem existenziell biologisch-nationalen Konflikt, der preußisch-polnische Gegensatz verwandelte sich in einen deutsch-polnischen Gegensatz.[51]

Dies wurde u. a. daran deutlich, dass beispielsweise die mittelalterliche „Ostsiedlung" und die vermeintliche oder tatsächliche Germanisierungspolitik des 18. und 19. Jahrhunderts, die „exterministische Politik",[52] einen größeren Raum in seiner Argumentation einnahmen als bei seinen Überlegungen aus der Zwischenkriegszeit.[53] Zugleich zog er auch immer wieder historische Analogien zur Gegenwart. Der aktuelle Bezug zur deutschen Vernichtungspolitik und den damit verbundenen deutschen Raumbildern wurde deutlich, wenn er etwa mit Blick auf die Eroberungen des ersten Piasten fragte, „wie sich gegenüber diesen Taten Mieszkos I. die deutsche Welt verhielt, die gegen Ende des 10. Jahrhunderts das gesamte Gebiet westlich der Oder als ihren ‚Lebensraum' [im Original deutsch, G. B.] behandelte."[54] An anderer Stelle interpretierte er die Herrschaft der luxemburgischen Dynastie in Böhmen und Ungarn als „ein unzweideutig deutsches ‚Mitteleuropa' [im Original deutsch, G. B.]".[55]

In der ersten Ausgabe des „Przegląd Zachodni" propagierte Wojciechowski anlässlich des 535. Jahrestag der Schlacht von Tannenberg, dass der Kampf zwischen dem Deutschen Orden und dem polnisch-litauischen Heer in Ostpreußen 1410 ein Zusammenstoß zwischen dem „Slawentum" und dem „Deutschtum" gewesen sei und verglich ihn mit den Ereignissen

---

[50] [WOJCIECHOWSKI], Szkice, S. 176; vgl. auch WOJCIECHOWSKI, Polska (1945), S. 255.

[51] Zum allgemeinen, negativen Preußenbild und der Gleichsetzung Preußens mit Deutschland 1945–48 auch LABRENZ, Bild, S. 167 f.; erst in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts setzte Labrenz zufolge wieder eine Differenzierung ein. Ebd., S. 175-178.

[52] WOJCIECHOWSKI, Polska (1945), S. 226.

[53] Ebd., S. 63-70, 171-177, 226-233.

[54] [WOJCIECHOWSKI], Szkice, S. 10; WOJCIECHOWSKI, Polska (1945), S. 13.

[55] DERS., Polska (1945), S. 82.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-426-1 | Generated on 2025-10-30 02:10:45
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

des Zweiten Weltkrieges.[56] Die Vernichtungspolitik des „Dritten Reiches" begriff Wojciechowski als Fortsetzung und Höhepunkt der deutschen Politik in den vergangenen Jahrhunderten:

> „Das antipolnische Programm von Adolf Hitler ist die Synthese der gesamten Vorgehensweisen seiner Vorgänger, von Heinrich II. bis zu Wilhelm II., und eine besonders gelungene Synthese der Handlungen Brandenburgs und der Kreuzritter. Haben denn die Brandenburger von der Mitte des 13. Jahrhunderts an im Lebuser Land und in der ‚Neumark' etwas anderes gemacht? […] Dasselbe Ausrottungsprogramm haben auch die Kreuzritter benutzt. Das nationalsozialistische Deutschland unterstreicht ständig seine Verbindung zur Kreuzrittertradition."[57]

In der Neuausgabe seines Standardwerkes 1945 beendete Wojciechowski seine Ausführungen im neuen Schlusskapitel mit der Feststellung, dass sich Polen 1000 Jahre der deutschen Expansion habe erwehren müssen, nun aber eine Wende eingetreten sei: Er behauptete, dass die deutsche Niederlage das Ende des deutschen „Dranges nach Osten" bedeute und rief stattdessen einen slawischen „Marsch nach Westen" aus.[58] Nun war nicht nur der Rückzug von den Odergebieten das Leitmotiv der polnischen Geschichte, sondern der Kampf mit den Deutschen an sich.[59]

Wojciechowskis Buch erfreute sich in den ersten Jahren nach dem Zweiten Weltkrieg besonderer Beliebtheit, so dass es mehrfach aufgelegt wurde.[60] Das Motiv des deutsch-polnischen Raumkampfes in der Geschich-

---

[56] DERS., Grunwald, S. 1, 6. – Diese These bewegte sich im Rahmen anderer zeitgenössischer Deutungen der Schlacht von Tannenberg. Vgl. KAZIMIERZ TYMIENIECKI, Dzieje Niemiec do początku ery nowożytnej, Poznań 1948, S. 578. – Die Tannenberger Schlacht wurde auch in anderer Hinsicht in Bezug zum Zweiten Weltkrieg gesetzt. Feldman verglich beispielsweise den Warschauer Aufstand mit dem Kampf der Polen 1410. JÓZEF FELDMAN, Problem polsko-niemiecki w dziejach, Katowice 1946, S. 165 f.

[57] [WOJCIECHOWSKI], Szkice, S. 177; WOJCIECHOWSKI, Polska (1945), S. 258 f.

[58] DERS., Polska (1945), S. 262.

[59] In einer *Ojczyzna*-Publikation zu den deutsch-polnischen Beziehungen 1942 erklärte er zusammen mit seinem damaligen Koautoren: „Der Kampf mit dem deutschen Ansturm bildet die Achse, um die sich die Geschichte Polens dreht." JAN MOSZYŃSKI / ZYGMUNT WOJCIECHOWSKI, Stosunki polsko-niemieckie i problem Europy środkowej, Warszawa [1942], S. 4.

[60] Wojciechowski kam in den nächsten Jahren noch mehrmals auf das Motiv des deutschen „Dranges nach Osten" zurück und integrierte es in seine Forschungen. ZYGMUNT WOJCIECHOWSKI, Polityczne znaczenie Odry w czasach historycznych, pamięci Władysława Czajkowskiego, in: PZ 3 (1947), Nr. 9, S. 719-731; DERS., Bolesław Chrobry i kryzys stosunków polsko-niemieckich (odczyt, wygłoszony we Wrocławiu w dniu 22 września br. na plenarnym zebraniu VII zjazd historyków polskich), in: PZ 4 (1948), Nr. 10, S. 369-383; DERS., Bolesław Chrobry i rok 1000, in: PZ 4 (1948), Nr. 3, S. 237-252, hier u. a. S. 252.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-426-1 | Generated on 2025-10-30 02:10:45
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

te wurde jedoch auch von anderen Westforschern aufgegriffen. Die Breslauer Westforschung um das Ehepaar Maleczyński lässt sich hier beispielhaft anführen. Sie erörterte die mittelalterliche, polnische Vergangenheit der neuen Westgebiete vor allem in Bezug auf den Raumkampf-Topos. Der neue Westforscher Karol Maleczyński unterstrich in seiner Abhandlung zum „deutsch-polnischen Krieg" 1109 in Schlesien, einem Beitrag zur neuaufgelegten Reihe „Polski Śląsk", dass die Abwehr des deutschen Angriffs zugleich die erfolgreiche Abwehr deutscher Ansprüche auf „rein polnische Länder" bedeutet habe.[61] Zugleich betonte er, dass Bolesław Schiefmund „um den Erhalt der Einheit und Unteilbarkeit Polens" gekämpft habe.[62]

Seine Frau Ewa Maleczyńska ordnete 1946 nicht nur die Schlacht von Tannenberg und den Konflikt mit dem Orden, sondern auch die Hussitenkriege in Schlesien in einen deutsch-slawischen Volkskampf um die Sprache und das Grenzgebiet ein.[63] Sie argumentierte, dass die luxemburgische Thronfolge in Böhmen im 14. Jahrhundert eine zentrale Gefahr für Polen gewesen sei, da die Luxemburger die deutschen Interessen im Osten vertreten hätten und eine Verständigung mit ihnen unmöglich gewesen sei.[64]

Dieser ethnisch aufgeladenen, mehr oder weniger ausschließlich antagonistischen Deutung der deutsch-polnischen Geschichte schloss sich teilweise auch Józef Feldman an.[65] Der Historiker, der während des Krieges von der Gestapo verfolgt worden war und unter falschen Namen in Lemberg und Warschau gelebt hatte, überarbeitete nach seiner Rückkehr nach Krakau die Monographie von 1934 und publizierte sie als IŚ-Publikation 1946 neu.[66] Er warf in der neuen Publikation einen wesentlich pessimistischeren Blick auf die historischen deutsch-polnischen Beziehungen als in derjenigen der Zwischenkriegszeit. Im Kern blieb er zwar bei seiner geopolitischen Deutung des Konfliktes zwischen Preußen und Deutschland auf der einen sowie Polen auf der anderen Seite.[67] Er bettete diesen aber viel stärker in einen tausendjährigen deutsch-polnischen Konflikt ein und folgte den zentralen

---

[61] KAROL MALECZYŃSKI, Wojna polsko-niemiecka 1109 r., Wrocław 1946, S. 34.

[62] Ebd., S. 33.

[63] EWA MALECZYŃSKA, Udział Śląska w zmaganiach polsko-niemieckich pierwszej połowy XV w., in: Sobótka 1 (1946), 1. Hbj., S. 24-43.

[64] DIES., Polskie tradycje naukowe i uniwersyteckie Wrocławia, Wrocław 1946, S. 24.

[65] Lawaty hebt hingegen die differenzierenden Momente bei Feldman hervor, räumt jedoch ein, dass der Krakauer mit der Kontinuitätsthese (bezüglich des deutsch-polnischen Antagonismus) sympathisiert habe. LAWATY, Ende, S. 147-152.

[66] FELDMAN, Problem.

[67] Hierzu u. a. ebd., S. 37-45.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-426-1 | Generated on 2025-10-30 02:10:45
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

Deutungen Wojciechowskis,[68] den er zuweilen auch zitierte.[69] In Bezug auf die Ereignisse der letzten Jahrzehnte resümierte er:

> „Die Zwischenkriegszeit stand im Zeichen der revisionistischen Propaganda und im Schatten der Vorbereitungen für die Rache an Polen, welche die gesamte deutsche Nation erfassten. Das gesamte Deutschland stürzte sich ohne Stammesunterschiede in jenem denkwürdigen Jahr 1939 auf Polen. Die sich derzeitig etablierende neue Abgrenzung zwischen der polnischen und deutschen Welt kränkt zweifelsohne die deutsche Nation als Ganzes. So sind die deutsch-polnischen Beziehungen nach zehn Jahrhunderten zu ihrem ursprünglichen Ausgangspunkt zurückgekehrt. Nicht mehr die askanische Mark oder der Kreuzritter-Orden, die Hohenzollern oder Habsburger, sondern die Gesamtheit des Deutschtums tritt dem polnischen Staat entgegen."[70]

Feldman stellte weiter die These auf, dass der „Hitlerismus kein Wildling war, künstlich dem deutschen Stamm aufgepfropft", sondern tief verwurzelt sei in der deutschen Kultur und Geschichte.[71] Er kritisierte die scheinbare Zusammenarbeit der deutschen Sozialisten mit den Nationalisten und vermutete, dass die Deutschen nicht wegen des Kriegsbeginnes über Hitler klagten, sondern wegen der Folgen des Krieges.[72] Er hielt fest:

> „Wenn es dem Hitlerismus so leicht gelungen ist, den Deutschen eine antidemokratische Regierungsform, einen wuchernden Nationalismus und Rassismus überzustülpen, dann ist das deswegen geschehen, weil alle diese Elemente seit Jahrhunderten dem deutschen Charakter zu Eigen gewesen sind."[73]

Die Phasen deutsch-polnischer Zusammenarbeit bewertete er nun unter dem Eindruck des Krieges kritisch. Feldman verwies entweder auf die fatalen Folgen einer derartigen Zusammenarbeit oder auf eine unehrliche Motivation auf deutscher Seite.[74] Die deutsche „Polenfreundschaft" im Vormärz habe lediglich opportunistischen Charakter besessen, Polen als nützlicher Kampfgenosse gegen Russland gegolten.[75] Im entscheidenden Moment sei damals wieder der uralte Hass zwischen beiden Nationen ausgebrochen: Der Streit um Posen habe zum blutigen Konflikt geführt.[76]

---

[68] Hierzu u. a. ebd., S. 9-25, 167 ff.

[69] Ebd., S. 163 f.

[70] Ebd., S. 16.

[71] Ebd., S. 168.

[72] Ebd., S. 168

[73] Ebd., S. 168. In einem ähnlichen Tenor auch ebd., S. 169.

[74] Ebd., S. 26-36.

[75] Ebd., S. 34 f.

[76] Ebd., S. 35.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-426-1 | Generated on 2025-10-30 02:10:45
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

Diese Deutung des deutschen „Drangs nach Osten" als Raumkampf zweier Nationen wurde allerdings bereits 1946/47 unter dem Einfluss der kommunistischen Machtübernahme und der damit verbundenen marxistischen Geschichtsdeutungen und -konzepte relativiert. Die Konstruktion eines dauerhaften, ethnischen Raumkampfes zwischen Deutschen und Polen geriet auf Grund der Etablierung des sowjetischen Machtbereiches in Polen und in der sowjetischen Besatzungszone Deutschlands sowie der damit verbundenen Aussicht auf eine ostdeutsch-polnische Zusammenarbeit unter kommunistischem Vorzeichen in ein geschichtspolitisches Abseits. Der Konflikt wurde daher wieder rationalisiert, seine nationale Schärfe abgeschwächt, aber nicht aufgegeben.

Die Posener Westforschung publizierte beispielsweise einige Abhandlungen zur deutschen Geschichte, in denen erneut die geopolitische Konfliktebene unterstrichen und zugleich der Antagonismus zum Teil von den Nationen auf das Konstrukt der Klasse verlagert wurde.[77] Der Leiter der deutschlandkundlichen Abteilung des IZ Janusz Pajewski (1907–2003) griff Feldmans sachliche geopolitische Analyse auf und thematisierte aus dieser Perspektive 1947 den deutsch-polnischen Konflikt.[78] Gleichwohl hinterließen aber auch bei ihm sowohl Wojciechowskis Konzept,[79] wie auch die zeitgenössische ethnische Aufladung Spuren.[80] Tymieniecki interpretierte im PZ die deutsche Ostexpansion als Teil eines deutschen Imperialismus, der vor allem durch die politischen Akteure, die mittelalterlichen Feudalherren und die neuzeitlichen Staaten getragen worden sei.[81]

---

[77] Mit dieser Modifikation des Diskurses ging die langfristige Umdeutung des Konfliktes zu einem westdeutsch-polnischen Konflikt einher. Diesen Hinweis verdanke ich Dr. Jan Musekamp, Frankfurt a. d. Oder.

[78] Dies zeigte sich u. a. bei seinen Bemerkungen zu den polnischen Teilungen. Er sah in der Absicht Friedrichs des Großen, dem preußischen Staat ein geschlossenes, einheitliches Territorium zu geben, eine zentrale Ursache für die Auflösung Polens im 18. Jahrhundert. JANUSZ PAJEWSKI, Niemcy w czasach nowożytnych (1517–1939), Poznań 1947, S. 78.

[79] Deutlich wurde dies beispielsweise an der historischen Verknüpfung des preußischen Aufstieges mit dem politischen Niedergang Polens im 18. Jahrhundert. Ebd., S. 213.

[80] Die deutsche Polenfreundschaft bewertete beispielsweise Pajewski ebenso wie Feldman kritisch. Ebd., S. 126-129, S. 133 f. – Die nationalsozialistische Expansionspolitik interpretierte er u. a. als Versuch, die „tief in der deutschen Seele verwurzelten" räuberischen Instinkte der Deutschen zu befriedigen, ebd., S. 323.

[81] Imperialismus verstand Tymieniecki als eine in der Regel gewaltsame „Tendenz" staatlicher Politik, weit über das eigene nationale Territorium hinauszugreifen. KAZIMIERZ TYMIENIECKI, Imperializm niemiecki na tle innych imperializmów światowych, in: PZ 2 (1946), Nr. 2, S. 209-237, Nr. 3, S. 321-357 [hier unter dem Titel: Źródła i charakter niemieckiego imperializmu], S. 209.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-426-1 | Generated on 2025-10-30 02:10:45
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

Er ging davon aus, dass der deutsche Staat (bzw. die Territorialstaaten) gewaltsam über sein (ihre) angestammtes(ten) Territorium (Territorien) hinaus expandiert sei(en).[82] Die deutsch-polnischen Konflikte des 11. Jahrhunderts waren in dieser Interpretationsweise erneut weniger ethnische Raumkämpfe, sondern Machtkonflikte um die Grenzgebiete und die polnische Souveränität.[83] Wie in der Zwischenkriegszeit sah Tymieniecki dabei in der kulturellen Entwicklung Deutschlands auf der einen und Polens auf der anderen Seite einen wichtigen Faktor für den Verlauf dieses Raumkonfliktes.[84]

Die historische existenzielle Bedeutung dieses Raumkampfes stand allerdings auch bei ihm außer Frage. Dies zeigte sich nicht nur in seiner Rezeption der Feldmanschen Deutung zum Kampf um den pommerellischen Ostseezugang,[85] sondern auch bei seinem Versuch, die erfolgreiche Verhinderung einer weiter gehenden deutschen Expansion im Spätmittelalter (er verwies hier auch auf die Schlacht von Tannenberg) zu einem

---

[82] Die expansive deutsche Ostpolitik wurde daher von Tymieniecki nicht so sehr als Teil eines überzeitlichen antipolnischen deutschen „Drangs nach Osten" diskutiert, sondern als radikale deutsche Variante eines Imperialismus, der sich vom Mittelalter bis in die Gegenwart verfolgen ließe und im Kern vom Gedanken einer gewaltsamen Expansion geprägt gewesen sei (etwa im Gegensatz zu einer Expansion über Erbfolgen, die Tymieniecki für die deutsche Süd- und Westpolitik ausmachte). Er ging im Anschluss an die Diskussion der Zwischenkriegszeit davon aus, dass dieser deutsche Imperialismus seine Wurzeln u. a. im universalen Reichsgedanken habe und sich in verschiedenen Formen und unterschiedlicher Trägerschaft vom Mittelalter an bis in die Gegenwart fortgesetzt hatte – mit einem Höhepunkt im Zweiten Weltkrieg, dem Kampf um die Hegemonie in Europa. TYMIENIECKI, Imperializm. Zum Preußenbild bei Tymieniecki auch LAWATY, Ende, S. 165 f.

[83] TYMIENIECKI, Dzieje (1948), S. 269-285.

[84] Tymieniecki hielt u. a. fest, dass der deutsche Imperialismus im Osten kolonialen Charakter gehabt habe, da die dortige slawische, finnougrische und litauische Bevölkerung im Mittelalter kulturell wenig entwickelt gewesen sei. Aus diesem Grund hätte der deutsche Imperialismus gerade zu dieser Zeit so große Erfolge erzielen können. DERS., Imperializm, S. 335. – Zum Einfluss dieser kulturhistorischen Deutung, in Anlehnung an die Überlegungen der Zwischenkriegszeit, ebenso DERS., Przyczyny zahamowania ekspansji niemieckiej na wschodzie u schyłku średniowiecza, in: Pamiętnik VII powszechnego zjazdu historykow polskich we Wrocławiu 19-22 września 1948 r., Bd. 1, Referaty, [O. HG.], Warszawa 1948, S. 31-39; DERS., Dzieje (1948), S. 401-405. – Auch andere Historiker rezipierten diese wiederaufgenommene kulturhistorische Deutung des Konflikts. KAROL GÓRSKI, Państwo krzyżackie w Prusach, Gdańsk / Bydgoszcz 1946, S. 118 f. – Vgl. zu diesem kulturellen Raumkampfmuster auch die These, dass die Pruzzen u. a. auf Grund ihres scheinbar niedrigen kulturellen Niveaus polonisiert oder germanisiert worden seien, bei KAZIMIERZ PIWARSKI, Dzieje Prus Wschodnich w czasach nowożytnych, Gdańsk / Bydgoszcz 1946, S. 177; siehe auch STANISŁAW SROKOWSKI, Prusy Wschodnie. Studium geograficzne, gospodarcze i społeczne, Gdańsk u. a. 1945, S. 112.

[85] Hierzu u. a. TYMIENIECKI, Dzieje (1948), S. 524.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-426-1 | Generated on 2025-10-30 02:10:45
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

grundlegenden Wendepunkt der Geschichte zu stilisieren, der „letztlich den Osten Europas retten sollte."[86]

Im Zusammenhang mit der Imperialismus-Debatte erregten auch die alten deutschen Mitteleuropa-Konzepte die Aufmerksamkeit der Westforschung. Sie dienten Pajewski und Tymieniecki zur Untermauerung ihrer Thesen. Pajewski führte „Mitteleuropa" als das Ziel deutscher Kriegspolitik des 20. Jahrhunderts an.[87] Er fragte nach der Entstehung der deutschen Großraum- und Mitteleuropa-Konzepte als Ausdruck deutschen Expansionsstrebens im Wettstreit mit anderen Großmächten und kritisierte trotz aller wissenschaftlichen Anerkennung Ratzel und Partsch als deren Vordenker.[88] Tymieniecki griff gleichfalls die deutsche Mitteleuropa-Debatte auf, differenzierte jedoch stärker und stellte fest, dass im Vergleich zur Besatzungspolitik des „Dritten Reiches" die Mitteleuropa-Pläne im Ersten Weltkrieg – im Sinne eines Verbundes von relativ souveränen Staaten – noch maßvoll gewesen seien.[89]

Die Versachlichung der Diskussion ging einher mit der Integration von sozialistischen Schlagwörtern und Diskurstopoi. Der Kampf der Staaten und Nationen um Raum verband sich langsam mit dem Kampf der Klassen. Die Breslauerin Maleczyńska untersuchte die Hussitenunruhen in Schlesien und den Pommerellenkonflikt nicht nur aus einer volksgeschichtlichen, panslawischen, sondern auch aus der Klassenperspektive. Sie beklagte, dass die Machthaber und der hohe Klerus in Polen die „grundsätzliche Abrechnung mit dem deutschen Kaiser" und den slawischen Kampf gegen die „teutonische Übermacht" verhindert hätten.[90] Tymieniecki erklärte die „Klasse der so genannten Junker, das heißt den preußischen Adel" zum Träger des neuzeitlichen deutschen Imperialismus,[91] Wojciechowski setzte 1947 im PZ die preußische Expansionspolitik unter Friedrich dem Großen in Bezug zu den preußischen Junkern,[92] verteidigte das Bündnis mit der Sowjetunion als Teil des historischen slawischen Kampfes gegen die Deut-

---

[86] Ebd., S. 578; ähnlich auch TYMIENIECKI, Przyczyny, S. 34, auch S. 38 f.

[87] PAJEWSKI, Niemcy, S. 334, auch S. 295 f.

[88] DERS., Z dziejów niemieckiej myśli politycznej, in: RH 17 (1948), H. 1, S. 143-156.

[89] TYMIENIECKI, Imperializm, S. 356.

[90] MALECZYŃSKA, Udział, S. 34 f. – Weitere Beispiele für die Rezeption sozialistischer Diskurstopoi finden sich auch bei WŁADYSŁAW KONOPCZYŃSKI, Kwestia bałtycka do XX wieku, Gdańsk u. a. 1947, S. 175 f., 182.

[91] TYMIENIECKI, Imperializm, S. 343.

[92] ZYGMUNT WOJCIECHOWSKI, Polityka wschodnia Niemiec a katastrofa współczesnej cywilizacji, in: PZ 3 (1947), Nr. 5, S. 381-395, hier S. 391.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-426-1 | Generated on 2025-10-30 02:10:45
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

schen.[93] Pajewski wiederum behandelte nicht ohne Sympathien die Entwicklung der deutschen Arbeiterbewegung im Kaiserreich.[94] Gerard Labuda erinnerte in einer unveröffentlichten Abhandlung daran, dass Polen nach 1848 so viele Feinde gehabt hätte wie zuvor Freunde; gleichwohl hielt er fest, dass „eine kleine Gruppe von Kommunisten und Sozialisten" zusammen mit Marx und Engels die „Freundschaft zu Polen aufrechterhalten" hätte.[95]

Insofern relativierte diese modifizierte Perspektive auf die deutsch-polnischen Beziehungen bzw. ihre Fokussierung auf die politischen Entscheidungsträger und sozialen Gruppen den nationalen Antagonismus. Für eine darüber hinaus gehende, differenziertere Bewertung des Konfliktes, wie sie zum Teil Feldman in der Zwischenkriegszeit geliefert hatte, war jedoch der Zeitpunkt noch nicht gekommen. Labudas Abhandlung, die in Anlehnung an die ältere Arbeit Feldmans auch die positiven Seiten der deutsch-polnischen Beziehungen diskutierte,[96] konnte offenbar auf Grund einer Intervention Wojciechowskis nicht publiziert werden.[97] Labuda hatte darin nicht nur Verständnis für beide Konfliktparteien geäußert, sondern sogar eine polnische Mitschuld am Konflikt eingeräumt.[98]

---

[93] Wojciechowski behauptete, dass es ein vermeintliches slawisches Bündnis sowohl 1410 als auch 1945 gegeben habe, und legitimierte damit eine Zusammenarbeit Polens mit der Sowjetunion. DERS., Grunwald, S. 6. – Im Zweiten Weltkrieg hatte er das Verhältnis zu Russland noch unverfälscht eingeschätzt. Er verglich beispielsweise das russisch-preußisch-österreichische Teilungsbündnis von 1772 mit dem sowjetisch-deutschen von 1939. Diese Textstelle wurde 1945 nicht mehr gedruckt. [WOJCIECHOWSKI], Szkice, S. 175. Hierzu auch KRZOSKA, Polen, S. 324. – Die Sowjetunion wurde auch von anderen Westforschern in ein besseres Licht gerückt. Pajewski betonte, dass die Sowjetunion das Hauptexpansionsziel des „Dritten Reiches" gewesen sei – auf den Hitler-Stalin Pakt ging er indes nicht ein. PAJEWSKI, Niemcy, S. 324 f.

[94] PAJEWSKI, Niemcy, S. 168 ff.

[95] GERARD LABUDA, Formy antagonizmu polsko-niemieckiego w dziejach (maszynopis z 1946 r.), in: DERS., Polsko-niemieckie rozmowy o przeszłości, Poznań 1996, S. 11-34, hier S. 24. Vgl. auch ebd., S. 26 f.

[96] Labuda differenzierte in Rezeption der älteren kulturhistorisch und geopolitisch argumentierenden Ansätze Tymienieckis und Feldmans verschiedene Phasen und Gründe des Raumkonfliktes und verwies in Anlehnung an die Feldman-Arbeit aus der Zwischenkriegszeit auch auf Zeiten der Zusammenarbeit und des Friedens, etwa im 15. und 16. Jahrhundert. Die Träger dieses zunächst kulturell fundierten Konfliktes waren für ihn die oberen Gesellschaftsschichten, erst für das 19. und 20. Jahrhundert sprach auch Labuda von einem nationalen und letztlich biologischen Konflikt. Ebd.

[97] Der Artikel war eine Auftragsarbeit für den PZ gewesen. Zu seinen Entstehungsbedingungen vgl. das Nachwort in ebd., S. 33 f.

[98] Es stand jedoch auch für Labuda zu Recht außer Frage, dass Deutschland die Hauptverantwortung für den Konflikt trug. Er bezog sich bei seiner Überlegung auch auf den bekannten polnischen Soziologen Florian Znaniecki. Ebd., S. 30 f., vgl. auch ebd. S. 12 f.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-426-1 | Generated on 2025-10-30 02:10:45
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

Verbunden mit dieser Modifizierung des Diskurses war zudem eine mildere Perspektive auf die Deutschen selbst. 1947 hielt Wojciechowski mit Blick auf die bisherige deutsche Expansions- und Vernichtungspolitik gegenüber Polen und der Welt fest:

> „Die Ursachen für die Katastrophe Deutschlands erblicken wir darin, dass die Zentren seines politischen Handelns sich auf ‚kolonialen' Gebieten ausgeformt haben, bei völliger Approbation radikal amoralischer Methoden. Es scheint, dass die Zeit gekommen ist, dass die Nationen sich damit beschäftigen sollten, ihren Platz auf der Erde wieder zu finden. Wenn die Deutschen weder Preußen noch Hitleristen sein sollen, sondern Menschen, dann müssen sie von diesem Weg der ‚kolonialen' Politik abkehren. Der Deutsche ist nicht von Natur aus schlecht. Wenn er jedoch den Pfad der Ostpolitik betritt, ist er dazu in der Lage, die schlimmsten und zerstörerischsten Kräfte aus sich herauszuholen. Die Aufgabe der Philosophen, Moralisten und Politiker sollte darin bestehen, den Deutschen neue Grundsätze zu zeigen, nach denen sie ihr Leben organisieren sollten. Raub und Herrschaft ist nicht die einzige Form von Beziehungen zu anderen Menschen. Anstatt [jemanden, G. B.] zu überfallen und zu ermorden, reicht es auch, manchmal einen vernünftigen Handelsvertrag zu schließen."[99]

3. Der ideale Raum – Die Konstruktion des neuen Staates als überzeitliche Einheit

3.1. Das Mutterländer-Konzept als geopolitisches Leitbild im Zweiten Weltkrieg

Der Zweite Weltkrieg radikalisierte nicht nur den Blick auf die deutsch-polnischen Beziehungen in der Vergangenheit, sondern bedingte auch den Aufstieg des Mutterländer-Konzepts als dem zentralen Raumkonzept der Westforschung. Dabei wurde das Konzept in der *Ojczyzna*-Publizistik aus unterschiedlichen Perspektiven rezipiert und mit differenten Funktionen ausgestattet.[100] Wojciechowski und die *Ojczyzna*-Gruppe sahen im Zweiten

[99] Wojciechowski, Polityka, S. 395. – Der entschiedenste Anhänger einer deutsch-polnischen Versöhnung war Labuda. Er blickte im Gegensatz zu Feldman und zum Teil auch zu Wojciechowski optimistischer in die Zukunft, fragte nach Verbesserungsmöglichkeiten der deutsch-polnischen Beziehungen und plädierte für die Beendigung des deutsch-polnischen Antagonismus. Labuda, Formy, S. 11, 31 f.

[100] Aufgrund der nationalsozialistischen Besatzungspolitik in Polen war der reguläre wissenschaftliche Diskurs mit seinen Monographien und Zeitschriften im Zweiten Weltkrieg weitgehend zum Erliegen gekommen. Für die Jahre 1939–1945 stützt sich die Arbeit daher auch auf einige wichtige, politisch ausgerichtete Untergrundzeitungen, in denen die damalige Westforschung und ihr Umfeld publizierte und ihre Überlegungen hinsichtlich der neuen deutsch-polnischen Grenze der Öffentlichkeit vorstellte.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-426-1 | Generated on 2025-10-30 02:10:45
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

Weltkrieg nicht nur den Kampf um die Oder-Neiße-Grenze, sondern auch den Kampf um die *gesamten* „Mutterländer Polens". Im Gegensatz zur Zwischenkriegszeit fungierte das Mutterländer-Konzept nun weniger als ein Hilfskonstrukt, um die Bedeutung der Weichsel für Polen oder die des Raums für die Nation zu betonen, sondern als explizite Begründung für den Gewinn der Odergebiete. Wojciechowski sprach 1943 in seiner Abhandlung zum „tausendjährigen deutsch-polnischen Ringen" zwar nicht explizit von den „Mutterländern", sondern gebrauchte den Begriff „Kernländer" (*Ziemie rdzennie*), der Inhalt beider Termini war jedoch identisch.[101] Er konstatierte,

> „[…] dass auf der Ebene der deutsch-polnischen Beziehungen der Raum zwischen dem Flussgebiet der Oder und dem Bug unteilbar ist. Diesen Raum kann nur ein politischer Organismus beherrschen. Wenn in ihn eine zweite, starke Kraft hineindrängt, dann muss eine von beiden unterliegen."[102]

Der *Ojczyzna*-Mitbegründer Sosnowski übernahm Wojciechowskis Thesen und behauptete, dass der gesamte Verlust der „Mutterländer", wie er sich in der aktuellen Kriegslage manifestierte, dauerhaft „die vollständige Liquidierung Polens" bedeuten würde.[103] Er forderte die besondere Berücksichtigung politischer, ökonomischer und geographischer Gegebenheiten bei der Festlegung der zukünftigen Grenzen Polens, da nur diese eine gute Entwicklung der Staaten ermöglichen könnten; historische und insbesondere ethnische Argumentationen lehnte er mit Blick auf die Erfahrung von Versailles ab.[104]

Die Herausgeber der Reihe „Ziemie Powracające" stellten den Zweiten Weltkrieg als Entscheidungsschlacht um eine sichere Westgrenze gegenüber Deutschland dar, als Kampf um die Rückkehr in die ursprünglichen Gebiete Polens und um eine Grenze an Oder und Neiße.[105] Sie argumentierten:

> „Wenn es wahr ist, dass das Territorium eines Staates die Lebensgrundlage der Nation ist, die im hohen Grade deren Entwicklung oder Niedergang bedingt – dann ist die Grenzfrage ohne Zweifel das zentrale Problem unseres Sieges in diesem Krieg. In dem Maße wie sich aus dem polnisch-deutschen Konflikt der Zweite Weltkrieg entwickelt hat, begann die epochale Bedeutung dieses Krieges für jeden offensichtlich zu werden, das Bewusstsein [zu reifen, G. B.], dass die

---

101 [Wojciechowski], Szkice, S. 175-180.

102 Ebd., S. 178; s. a. Wojciechowski, Polska (1945), S. 259 f.

103 [Sosnowski], Decyduj, S. 6.

104 Ebd., S. 1.

105 [Dylik], Ziemie, S. 3 f.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-426-1 | Generated on 2025-10-30 02:10:45
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

> Entscheidungen, die er bringen wird, keine halbherzigen und kleinmütigen Entscheidungen sein können."[106]

Damit wurde die „Wiedergewinnung der Mutterländer in vollem Umfang" für *Ojczyzna* und ihr Umfeld zu einem Hauptkriegsziel der polnischen Nation.[107] Polen sollte im Konflikt mit Deutschland die Offensive ergreifen.

In der *Ojczyzna*-Publizistik wurde dem Konzept jedoch nicht nur eine sicherheitspolitische Bedeutung zugeschrieben. Das Mutterländer-Konzept wurde auch zu einem identitätsstiftenden Leitbild der polnischen Nation stilisiert. 1942 klagte der *Ojczyzna*-Aktivist Aleksander Rogalski (1912–1996) im Leitartikel „O dogmat życia polskiego" (Über einen Glaubenssatz des polnischen Lebens) der „Ziemie Zachodnie Rzeczypospolitej" (ZZR, Die Westgebiete der Rzeczpospolita), einem wichtigen publizistischen Leitorgan von *Ojczyzna*,[108] über das „Halbsein" der polnischen Nation und darüber, dass die Nation bisher den Weg zur „inneren, höheren Freiheit" nicht erreicht habe.[109] Um diesen Zustand dauerhaft zu überwinden, sei die Verwirklichung einer „positiven Idee" nötig,[110] die Rogalski in der Wiedergewinnung der Odergebiete erblickte.

In Rezeption und gleichzeitiger Modifizierung des Konzepts von Wojciechowski identifizierte er die Odergebiete als „Mutterländer". Er erläuterte: „Diese Idee müssen wir nicht suchen oder künstlich konstruieren. Sie existiert schon und es hängt nur von uns ab, ob sie unser Eigentum wird und ob sie sich in eine konkrete Gestalt verfestigt. Ihr Name: die Odergebiete – die Mutterländer."[111] Die Herausgeber der „Ziemie Powracające" sahen 1942 in der Rückkehr in die „Mutterländer Polens" den Mythos des neuen Polens, die Rückkehr in die Westgebiete fungierte

---

[106] Ebd., S. 3.

[107] [SOSNOWSKI], Decyduj, S. 2.

[108] Die Publikation war eine Beilage zur „Rzeczpospolita Polska", dem offiziellen Presseorgan der Regierungsdelegatur in Polen, und erschien 1942–44. Wojciechowski war Redaktionsmitglied der „Rzeczpospolita". PIETROWICZ, Organizacja, S. 14; MAZUR / PIETROWICZ, „Ojczyzna", S. 548-550, auch ebd., S. 31-35; KRZOSKA, Polen, S. 305. – Die Organisation gab darüber hinaus noch weitere Untergrund-Zeitungen heraus, wie das „Biuletyn Zachodni". Auf diese kann hier – mit Ausnahme der „Zachodnia Straż Rzeczypospolitej" (s. u.) – jedoch nicht weiter eingegangen werden. Zu diesen Publikationen vgl. vor allem MAZUR / PIETROWICZ, „Ojczyzna", S. 31-35, 443-673.

[109] O dogmat życia polskiego, in: ZZR, Nr. 1, 1942, S. 1-4, hier S. 1 f. – Der Artikel ist anonym publiziert worden. Mazur und Pietrowicz gehen jedoch in Anlehnung an die Erinnerungen der Ojczyzna-Mitglieder von einer Autorenschaft Rogalskis aus. Hierzu (mit Abdruck des Artikels) MAZUR / PIETROWICZ, „Ojczyzna", S. 550-553.

[110] Dogmat [ZZR, Nr. 1, 1942], S. 1 f.

[111] Ebd., S. 2.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-426-1 | Generated on 2025-10-30 02:10:45
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

als neues mobilisierendes Ziel polnischen Lebens im Kampf mit dem deutschen Aggressor.[112]

Der Gewinn der „Mutterländer" wurde zugleich eng mit der Vision einer zukünftigen Großmacht Polen verknüpft. In Dyliks 1942 publizierten Ostpreußen-Abhandlung aus der Reihe „Ziemie Powracające" wurde im Vorwort die Konzentration auf die Rückkehr in die „Mutterländer" zur Grundlage für die Ostexpansion stilisiert, da dadurch eine Raumüberdehnung der polnischen „Kräfte" bei gleichzeitiger Ost-West-Expansion vermieden werden würde.[113] In „O dogmat życia polskiego" hieß es, dass die Westgebiete, d. h. die „Mutterländer", die „Quelle […] der politischen Macht Polens" gewesen seien.[114] Ihre Wiedergewinnung wurde mit der Verteidigung der Ostgrenze gegen sowjetische Gebietsansprüche verknüpft. In dem Artikel „Przez Ziemie Zachodnie ku Bałtykowi i Odrze" (Über die Westgebiete zur Ostsee und zur Oder) wurde die Rückkehr in die „Mutterländer" als existenzielle Neuorientierung Polens verklärt, die Polen den Wiederaufstieg zur Großmacht ermögliche und die drohenden Gebietsverluste im Osten verhindern könne.[115] Der Autor erinnerte:

> „Man darf nämlich nicht die gegenseitige Abhängigkeit der westlichen und östlichen Grenzen vergessen. Indem sie das politisch-wirtschaftliche Territorium eines Staates markieren, werden die Grenzen zu Elementen seiner Stärke oder Schwäche. […] Nur die starke Anlehnung an die Ostsee und die Oder, eine deutliche und gute Grenze […] wird den Stützpunkt für eine freie Ostpolitik Polens schaffen […]."[116]

Diese Verknüpfung hing mit der Kriegswende im Osten zusammen. Die Rote Armee rückte Ende 1943 immer näher an die alte sowjetisch-polnische Grenze heran und es war angesichts der Weigerung Stalins, seine Ansprüche auf Ostpolen aufzugeben, anzunehmen, dass der sowjetische Einmarsch auf lange Sicht die Restituierung Vorkriegspolens unmöglich machen würde.

Die Aufmerksamkeit der polnischen Öffentlichkeit richtete sich daher immer stärker auf die Ostgrenze, so dass die Gewinnung der Oder-Neiße-Grenze als ein Kriegsziel Polens in den Hintergrund der Grenzdiskussion gedrängt wurde. Dies war vor allem zu Beginn des Jahres 1944 der Fall, als die Rote Armee die alte polnisch-sowjetische Grenze überschritt und

---

[112] [DYLIK], Ziemie, S. 4.

[113] Ebd., S. 3 f.

[114] Dogmat [ZZR, Nr. 1, 1942], S. 3.

[115] Przez Ziemie Zachodnie ku Bałtykowi i Odrze, in: ZZR, Nr. 6 (8), 1943, S. 1-4.

[116] Ebd., S. 2 f. – Zur Verbindung beider Grenzfragen im nationaldemokratischen Lager auch WRZESIŃSKI, Polska (2001), S. 458 f.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-426-1 | Generated on 2025-10-30 02:10:45
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

damit die Besetzung Ostpolens einleitete. *Ojczyzna* versuchte diesem Trend entgegenzuwirken, indem in der ZZR erneut darauf hingewiesen wurde, dass die beiden Grenzfragen untrennbar miteinander verbunden seien und die Existenz Polens im entscheidenden Maße von der Gewinnung der „Mutterländer" abhinge.[117]

Die *Ojczyzna*-Gruppe stellte daneben häufig das wirtschaftliche Potential der Odergebiete heraus.[118] Im Frühjahr 1943 erschien in der ZZR ein Artikel mit dem Titel „Koniec naszej nędzy" (Das Ende unserer Not), der suggerierte, dass die Gewinnung der Oder-Neiße-Grenze bzw. der Odergebiete die Hauptbedingung für die wirtschaftliche Entwicklung Polens – und damit auch für dessen militärische Potenz – sei.[119] Daran anknüpfend verkündete die „Zachodnia Straż Rzeczypospolitej", ZSR (Die Westwache der Rzeczpospolita), eine weitere von *Ojczyzna* geleitete Untergrundzeitung,[120] einige Monate später, dass Polen die Odergebiete gewinnen müsse, um „endlich die Zeit unserer Not zu beenden, damit unsere Landbevölkerung ihr Land bekommt und der Arbeiter gut bezahlte Arbeit in polnischen Fabriken findet."[121] In „Przez Ziemie Zachodnie ku Bałtykowi i Odrze" wurde die Gewinnung der westlichen „Mutterländer" als Grundlage für die Schaffung einer perfekten politischen und wirtschaftlichen Einheit verklärt,[122] da dadurch die Industrialisierung des Landes vorangetrieben und das Problem der Überbevölkerung beseitigt werden könnte.[123] Der Verfas-

---

[117] In dem Blatt war zu lesen: „Die polnische Nation, die im gegenwärtigen Augenblick von dem Problem unserer Ostgrenze in Anspruch genommen ist, darf nicht einen Augenblick lang die ganze Tragweite der Probleme, die mit unserer Westgrenze verbunden sind, aus dem Auge verlieren. Unabhängig nämlich von der vor sich gehenden militärisch-politischen Fluktuation bleibt die Linie, die sich die polnische Nation von Kriegsbeginn an gewählt hat, unverändert. Im Osten kämpfen wir um den Erhalt des gegenwärtigen Status quo, verteidigen die Gerechtigkeit und Ordnung. Aber im Westen kämpfen wir für den Sinn der Geschichte unserer Existenz, für die Größe und das Glück zukünftiger Generationen." Ziemie powracające integralnie złączone z Polską, in: ZZR, Nr. 3 (11), 1944, S. 1-2, hier S. 1.

[118] [SOSNOWSKI], Decyduj, S. 8 f.; Prusy Wschodnie – naturalnym dostępem Polski do morza, in: ZSR, Nr. 12, 1943, S. 3-4, hier S. 4; Ziemie powracające, Śląsk, in: ZSR, Nr. 11, 1943, S. 5.

[119] Koniec naszej nędzy, in: ZZR, Nr. 2 (4), 1943, S. 3-5.

[120] Die *Zachodnia Straż Rzeczypospolitej* richtete sich vor allem an die polnische Bevölkerung in den besetzten Gebieten und war wie die ZZR im Rahmen der Aufklärungs- und Propagandaarbeit des Untergrundstaates entstanden. Sie erschien 1943–1944. PIETROWICZ, Organizacja, S. 14; hierzu auch MAZUR / PIETROWICZ, „Ojczyzna", S. 596-599, zu den *Ojczyzna*-Publikationen auch ebd., S. 31-35.

[121] O co walczymy, in: ZSR, Nr. 9, 1943, S. 2-3, hier S. 2.

[122] Ziemie [ZZR, Nr. 6 (8), 1943], S. 1.

[123] Ebd., S. 1 f.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-426-1 | Generated on 2025-10-30 02:10:45
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

ser wies darauf hin, dass die neuen Grenzen ein territoriales Optimum bedeuteten:

> „Sie vervollständigen im Westen nämlich unser politisch-wirtschaftliches Territorium und machen aus ihm ein perfektes Ganzes. Das polnische Territorium wird auf diese Art und Weise eine deutliche geographische und wirtschaftlich-politische Einheit und zur guten Basis für die notwendigen Strukturveränderungen im wirtschaftlich-gesellschaftlichen Bereich, welche die gesunde Entwicklung des staatlichen und nationalen Lebens ermöglichen werden."[124]

Die *Ojczyzna*-Gruppe und die mit ihr verbundenen Westforscher nutzten damit in ihren Publikationen das Mutterländer-Konzept nicht nur zur Legitimation ihrer Forderung nach der Oder-Neiße-Grenze, sondern auch zur Mobilisierung des polnischen Widerstands gegen die Besatzung, als Leitidee für eine bessere sicherheitspolitische und ökonomische Zukunft Polens. Es ist vor diesem Hintergrund bezeichnend, dass die Gruppe mit ihren weitreichenden Zielen gerade zum Zeitpunkt der größten deutschen Machtentfaltung im Jahr 1942 an die Öffentlichkeit trat.[125] *Ojczyzna* und die mit ihr verbundene Westforschung sahen sich in der Rolle eines Vorreiters und Visionärs, der Polen den Weg in eine bessere Zukunft weisen und neue Widerstandskräfte mobilisieren sollte.

Auffallend ist, dass die räumliche Reichweite des Mutterländer-Konzeptes in keinem der untersuchten Texte genau vorgestellt wurde. Der Verlauf der Ostgrenze wurde in der Regel ausgeblendet. Dies hing mit der Doppelbödigkeit des Konzeptes zusammen: Die *konkrete* Formulierung eines ur-polnischen Raumes hätte auch die sowjetischen Gebietsansprüche rechtfertigen können, da das damalige Ostpolen eben nicht zu den „Mutterländern" gehörte. Das Mutterländer-Konzept sollte jedoch der Legitimierung der Oder-Neiße-Grenze dienen und nicht einer polnischen Grenze am Bug. Diese Ambivalenz des Konzepts belegt auch eine interessante Textmanipulation in der Kriegsausgabe von „Polska-Niemcy, Dziesięć wieków zmagań". Im Schlusskapitel nahm Wojciechowski an der oben schon einmal zitierten Stelle indirekt eine geographische Begrenzung dieser „Kernländer" vor, als er behauptete, „dass auf der Ebene der deutsch-polnischen

---

[124] Ebd., S. 2.

[125] Im Herbst 1942 mussten ein Sieg Polens und die Realisierung der Oder-Neiße-Grenze als Utopie erscheinen. Das Deutsche Reich befand sich auf dem Höhepunkt seiner Macht und kontrollierte weite Teile Europas. Polen befand sich im Kern des deutschen Machtbereiches, so dass die Möglichkeit der Befreiung von außen zu diesem Zeitpunkt nicht gegeben war. Die Erfolgsaussichten eines Aufstandes der polnischen Widerstandsbewegung, der das Grenzprogramm der *Ojczyzna*-Gruppe hätte verwirklichen können, waren vor diesem Hintergrund und angesichts der Härte des deutschen Besatzungsregimes äußerst gering.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-426-1 | Generated on 2025-10-30 02:10:45
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

Beziehungen der Raum zwischen dem Flussgebiet der Oder und dem Bug unteilbar ist."[126] Genau diese Stelle wurde nach dem Druck der für die vorliegende Arbeit genutzten Ausgabe verändert. Sie wurde mit der neuen Textpassage „zwischen Oder und der polnischen-sowjetischen Grenze bis 1939" überklebt.[127] Die Instrumentalisierung des Mutterländer-Konzepts hing gleichwohl nicht nur mit diesen Legitimierungs- und Mobilisierungsfunktionen zusammen. Sie verrät ebenso die innerpolnischen Desintegrationsprozesse, welchen die polnische Gesellschaft nicht nur in der Zwischenkriegszeit, sondern auch im Zweiten Weltkrieg ausgesetzt war. Die mentalen, politischen, kulturellen und wirtschaftlichen Unterschiede in den einzelnen Tei-lungsgebieten Polens dürften im Zuge der deutschen Besatzungspolitik wieder hervorgebrochen sein und wurden offenbar von den *Ojczyzna*-Mitgliedern deutlich wahrgenommen.[128]

Der in Dortmund geborene *Ojczyzna*-Aktivist Edmund Męclewski (1913–1992) beklagte im Vorwort der ersten ZZR die mentalen Folgen der Besatzung für den Zusammenhalt der polnischen Gesellschaft*:* Die alten polnischen Westgebiete Großpolen, Pommerellen und Polnisch-Oberschlesien wurden für Męclewski im Zuge der deutschen Annexion

> „[…] von einer Grenze [vom restlichen Polen, G.B.] abgetrennt, die zu einer Kluft werden sollte. […] Währenddessen ging das Leben auf beiden Seiten dieser ‚neuen Grenze' unterschiedlich weiter. Als Resultat entstanden fast zwei polnische Welten. Oft wusste die eine nicht viel über die andere, woraus sich irrige Meinungen und Urteile entwickelten."[129]

---

[126] [WOJCIECHOWSKI], Szkice, S. 178.

[127] Ebd., 178. – Auch Krzoska hat auf den Unterschied der Passage in den Ausgaben von 1943 und 1945 hingewiesen, ohne jedoch den ursprünglichen Bezug zur Buggrenze zu erwähnen. Vgl. KRZOSKA, Polen, S. 324.

[128] EDMUND MĘCLEWSKI, Kierunek Odra i Nysa, in: Kronika Wielkopolska 6 (1975), Nr. 2/3, S. 38-57, hier S. 42. Hierzu auch Trzeba postawić sprawę jasno, in: ZZR, Nr. 2, 1942, S. 8-9. – Diese Desintegrationsprozesse traten auch in internen Dokumenten *Ojczyznas* und des Untergrundstaates zutage. Einblicke bieten u. a. MAZUR / PIETROWICZ, „Ojczyzna", S. 109-122, 130 ff. – Auch die Entwicklung *Ojczyznas* als Widerstandsgruppe und ihr Verhältnis zum Untergrundstaat wurde von diesen gesellschaftlichen Zerwürfnissen beeinflusst. Darauf hat zuletzt Pietrowicz hingewiesen. PIETROWICZ, Organizacja, S. 18. – In der Sekundärliteratur wurden diese innerpolnischen sozialen Konflikte bisher nur selten thematisiert. Sie zeigten sich beispielsweise im Vorwurf, die polnischen Oberschlesier würden zu den Deutschen überlaufen. Zu den polnisch-schlesischen Spannungen im Krieg, die maßgeblich in der kolonisatorischen *Sanacja*-Politik in Oberschlesien begründet lagen, WOJCIECH WRZESIŃSKI, Wokół spraw śląskich w latach drugiej wojny światowej, in: DERS., Między Królewcem, Warszawą, Berlinem a Londynem, Bd. 3, S. 5-18, hier S. 7-12, 15 f., 18; DERS., Doświadczenie, S. 489 ff.

[129] ZZR, Nr. 1, 1942, S. 1. – Zur Autorenschaft des Vorwortes der Zeitschrift BEDNORZ, Lata, S. 127. Zu den Anzeichen nationaler Desintegration auch MOCARZ, W łachmanach, in: ZZR, Nr. 2, 1942, S. 1-2; Jeden Rytm, in: ZZR, Nr. 2 (4), 1943, S. 1-2;

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-426-1 | Generated on 2025-10-30 02:10:45
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

Die Entwicklung dieser „zwei Welten" hing allerdings nicht nur mit der politischen Trennung, sondern auch mit der Germanisierungspolitik in den alten polnischen Westgebieten zusammen. Diese führte dazu, dass sich viele Polen offenbar aus Furcht vor der Aussiedlung in die Deutsche Volksliste einschrieben, mit der das Reich die Existenz einer breiten deutschen Bevölkerungsgruppe in den annektierten Gebieten suggerieren wollte und die Zwangsumsiedlungen vorbereitete. Angesichts dieser scheinbaren „Wiedergeburt des Deutschtums" in den polnischen Westgebieten betonte *Ojczyzna* kontinuierlich, dass sich das Polentum in den Westgebieten trotz deutscher Terrormaßnahmen erhalten habe und einen (im Kontrast zur bewaffneten Widerstandsbewegung) geistigen Widerstand gegen die Besatzungsmacht leiste.[130] Für die Gruppe bestand das Problem darin, dass sie für eine Ausdehnung der polnischen Westgrenze plädierte, während sich gleichzeitig in weiten Teilen der zentralpolnischen Gesellschaft eine immer stärkere Entfremdung zur westpolnischen zeigte. Die Ursache lag in der scheinbaren Passivität der dortigen Widerstandsbewegung und der „massenhaften Produktion"[131] von Volksdeutschen mit Hilfe der Volksliste.

Die Propagierung der „Mutterländer" und der Oder-Neiße-Grenze scheint aus dieser Perspektive auch ein Mittel gewesen zu sein, nationalen Desintegrationsprozessen durch ein gesamtpolnisches Ziel, eben der Gewinnung der westlichen „Mutterländer" Deutsch-Oberschlesien, Niederschlesien und Hinterpommern, entgegenzutreten. Daher wurde immer wieder die besondere Rolle der damaligen, alten polnischen Westgebiete für die Erlangung des zeitgenössischen Ostdeutschlands unterstrichen. So hieß es in „Przez Ziemie Zachodnie ku Bałtykowi i Odrze":

> „Der Weg zur Ostsee und zur Oder führt […] über die Westgebiete! […] Als territoriale Brücke zu den neuen Oder- und Ostseegebieten, kommt diesen Gebieten eine besondere Bedeutung zu. Auf sie fallen neue große Aufgaben zu, deren Erfüllung sie für ihre grundsätzliche Verpflichtung gegenüber Polen erachten und zu denen sie sich berufen fühlen: die Einnahme und Bewirtschaftung der neuen Gebiete."[132]

Zagadnienie Ziem Zachodnich, in: ZZR, Nr. 5 (13), 1944, S. 4-7; Jedność narodu polskiego nie do rozbicia, in: ZSR Dez. (1943), S. 2; Wiemy o was wszystko, in: ZSR Febr. 1944, S. 1.

[130] Światło w mrokach, in: ZZR, Nr. 5 (7), 1943, S. 1-3; Zagadnienie [ZZR, Nr. 5 (13), 1944], S. 5. – Zu den Bemühungen, die Polen in den Westgebieten als treuen Teil der polnischen Nation in Geschichte und Gegenwart darzustellen vgl. auch [ZBYSZKO BEDNORZ]: Śląsk wierny Ojczyźnie, Warszawa 1943.

[131] Dwie taktyki – jeden cel, in: ZZR, Nr. 2, 1942, S. 2-5, hier S. 2.

[132] Ziemie [ZZR Nr. 6 (8), 1943], S. 4.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-426-1 | Generated on 2025-10-30 02:10:45
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

Auf Grund der strukturellen Ähnlichkeit der Westgebiete mit den Odergebieten und der in den Westgebieten vorhandenen Kenntnisse über das Leben in den Odergebieten, die der Autor mit der langen Zugehörigkeit zu Preußen und dem Deutschen Reich erklärte, seien die Westgebiete sachlich für diese Aufgabe qualifiziert.[133] Der Autor resümierte folglich:

> „Also kann man von der Gesellschaft Westpolens erwarten, dass sie zum Keim und Kopf der Bewegung wird, die den Staat bei der Rückkehr in sein natürliches, territoriales Bett führen soll und die ‚Zurückkehrenden Gebiete' integral und für immer mit dem wirtschaftlichen, politischen und völkischen Organismus Polens verbindet. Dies wird ihr von Polen abverlangt und durch ihr Verantwortungs- und Pflichtgefühl garantiert."[134]

Damit erhob die *Ojczyzna*-Gruppe die Polen in den alten Westgebieten zu den Vorreitern der Rückkehr in die „Mutterländer". Sie suggerierte, dass jenen Westgebieten in einem zukünftigen Polen ein zentrales Gewicht in der allgemeinpolnischen Entwicklung zukommen müsse.[135]

Welche Rolle spielte das Mutterländer-Konzept nach Kriegsende? Das Mutterländer-Konzept war auch in den ersten Jahren des befreiten Polens das führende Raumkonzept der Westforschung. Insbesondere Wojciechowski und das West-Institut versuchten das Mutterländer-Konzept zum Leitmotiv des polnischen Raumdiskurses der Nachkriegsjahre zu machen.[136]

Allerdings gab es in Wissenschaft und Gesellschaft – worauf eine im PZ geführte Diskussion hindeutet – eine gewisse Unsicherheit über die zentralen Bestandteile des Raumkonzepts. Dies hing sicherlich auch mit dem zuweilen ungenauen Begriffsgebrauch in der *Ojczyzna*-Publizistik des Zweiten Weltkrieges zusammen, der zeitweiligen Identifizierung der „Mutterländer" mit den Odergebieten. Der Generalsekretär des IZ Zdzis-

---

[133] Ebd., S. 4.

[134] Ebd., S. 4.

[135] Vgl. auch Ziemie [ZSR, Nr. 11, 1943], S. 5; Trzeba [ZZR, Nr. 2, 1942], S. 9. Vgl. zur vielfältigen Instrumentalisierung des Mutterländer-Konzeptes in Ojczyzna auch die Diskussion und Formulierung politisch-ideologischer Leitlinien 1943, abgedruckt bei MAZUR / PIETROWICZ, „Ojczyzna", S. 123-127.

[136] Der Begriff „Mutterländer" selbst tauchte zwar in den Publikationen des IZ und denen anderer Westforschungsinstitutionen der folgenden Jahre nicht immer auf, der Einfluss des Konzeptes ist jedoch in vielen Texten der zeitgenössischen Westforschung, innerhalb wie außerhalb des West-Institutes, deutlich bemerkbar. Außerhalb des IZ bezogen sich verschiedene Autoren direkt auf das Mutterländer-Konzept. WŁADYSŁAW PAŁUCKI, Ziemie Odzyskane. Szkice historyczne, London 1947, S. 9; WACŁAW ORŁOWSKI, Powrót do odwiecznych ziem polskich, Katowice 1945, S. 2; vgl. auch die analoge Argumentationsweise bei JAN DĄBROWSKI, Ziemie Zachodnie jako tama ekspansji niemieckiej na wschód, Kraków 1945.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-426-1 | Generated on 2025-10-30 02:10:45
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

ław Kaczmarczyk (1911–1980)[137] musste in Reaktion auf diese terminologische Unklarheiten 1947 im PZ unterstreichen, dass der Begriff „polnische Mutterländer" in der Wissenschaft kein *ad hoc* Begriff sei, sondern ein Terminus von bekannter territorialer Reichweite, der in vielerlei Hinsicht eine wissenschaftliche Basis besitze.[138] Die „Mutterländer" seien „in der Wissenschaft als Grundlage und Ausgangspunkt für jegliche, vor allem historische, Überlegungen, angenommen" worden.[139]

Im selben Jahr ließ Wojciechowski es sich nicht nehmen, den Kampf um die „Mutterländer" zum Kampf von welthistorischer Deutung zu stilisieren.[140] Der agile Historiker suchte für die Untermauerung seines Konzepts auch den Kontakt zur klassischen polnischen Geographie. Er korrespondierte mit Romer zur Frage der polnischen Urheimat in den Odergebieten, seine Schrift „Polska-Niemcy, Dziesięć wieków zmagań" hatte er dem Geographen ebenso zur Lektüre geschickt wie Tadeusz Lehr-Spławińskis Arbeit über die slawische Urheimat.[141]

Der Sprachwissenschaftler und IZ-Mitbegründer Lehr-Spławiński – vor dem Krieg war er Rektor der Jagiellonenuniversität und als solcher Opfer der „Sonderaktion Krakau" geworden – hatte darin versucht, Wojciechowskis These u. a. mit Hilfe der Etymologie mit der Urheimatsthese zu

---

[137] Kaczmarczyks Biographie zeigt deutlich den großen Einfluss Wojciechowskis und ist typisch für viele Posener Westforscher. Der in Krakau geborene Kaczmarczyk hatte in der Zwischenkriegszeit in Posen bei Wojciechowski Rechtsgeschichte studiert. Nach seiner Einberufung und der folgenden, kurzen Gefangenschaft kehrte er noch im Herbst 1939 nach Posen zurück, von wo er jedoch wie viele andere Polen später ausgesiedelt wurde. Er ging nach Warschau, wo er sich ab 1941 konspirativ wissenschaftlich betätigte und geheime Geschichtsvorträge hielt. 1944 wurde er an der Warschauer Untergrunduniversität habilitiert. Der Gutachter seiner Arbeit war Wojciechowski. Im Frühjahr 1945 kehrte er nach Posen zurück, ein Jahr später wurde er Generalsekretär des West-Institutes. Nach dem Tod seines Lehrers im Jahr 1955 übernahm er dessen Lehrstuhl für polnisches Recht und die Geschichte des polnischen Staates. WITOLD MAISEL, Zdzisław Kaczmarczyk, in: Wybitni historycy wielkopolscy, S. 359-368; HENRYK OLSZEWSKI, Zdzisław Kaczmarczyk. 1911–1980, Poznań 2005.

[138] ZDZISŁAW KACZMARCZYK, Polskie Ziemie Macierzyste, in: PZ 3 (1947), Nr. 6, S. 529-531, hier S. 529. Zur Kritik am Begriff STANISŁAW URBAŃCZYK, Ziemie „Ośrodkowe", nie „Macierzyste", in: PZ 3 (1947), Nr. 6, S. 531-533.

[139] KAZCMARCZYK, Polskie, S. 531.

[140] Im Zusammenhang mit den Teilungen stellte er die „Mutterländer" als ein Instrument dar, das Preußen für den Gewinn der Weltherrschaft habe nutzen wollen. WOJCIECHOWSKI, Polityka, S. 391.

[141] Der Geograph verbarg jedoch bei allem Respekt und trotz freundlicher Worte nicht seine Skepsis gegenüber der Kritik an der polnischen Ostexpansion. Archiwum PAN, Oddział Poznań, Nachlass Wojciechowski, Mappe 16, Korrespondenz Eugeniusz Romer [1946, Bl. 22-29].

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-426-1 | Generated on 2025-10-30 02:10:45
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

verknüpfen.[142] Er hatte damit eine wichtige Grundlage für die volksgeschichtliche Ausrichtung des Raumkonzeptes geliefert, auf die noch zurückzukommen sein wird. Das natürliche „Oder-Weichsel-Polen" wurde grundsätzlich als ursprünglich ethnische Einheit betrachtet,[143] der jedoch auch nach 1945 Ostpreußen nicht zugeordnet wurde.[144]

Nach der Reinstitutionalisierung der Westforschung 1945 und der Festlegung der neuen Grenzen Polens in Potsdam 1945 verschob sich allerdings die politische Bedeutung des Mutterländer-Konzeptes weg von der Mobilisierungs- hin zur Legitimierungsfunktion. Hatte das Konzept in der Kriegszeit noch vor allem dazu gedient, die neue Westgrenze zu begründen, wurde es nun zur zentralen Legitimationsgrundlage für die neue West- *und* Ostgrenze Polens. Dies zeigte sich bereits deutlich in der Neuausgabe von „Polska-Niemcy, Dziesięć wieków zmagań".

Wojciechowski rückte dort das Konzept noch stärker in den Vordergrund, indem er sein Buch mit mehreren Karten zu den „Mutterländern" und deren territorialer Entwicklung ausstattete und im neuen Vorwort das Werk explizit als zweite Auflage von „Rózwój terytorjalny Prus w stosunku do Ziem Macierzystych Polski" bezeichnete.[145] Im neuen Schlusskapitel ersetzte der Historiker den Begriff der „Kernländer" durch den der „Mutterländer" und änderte erneut die oben angeführte Textpassage zum unteilbaren polnischen Raum: Aus der polnisch-sowjetischen Grenze wurde hier wieder der Bug.[146]

Auch der historiographische Diskurs jenseits der Posener Westforschung orientierte sich an dieser Modifikation. Der Breslauer Westforscher Maleczyński behauptete, dass der deutsche Kaiser im 11. Jahrhundert versucht habe, Tschechen und Polen gegeneinander auszuspielen, um „das Bestehen eines mächtigen polnischen Staates, der auf die Sudeten und die Neiße im

---

[142] TADEUSZ LEHR-SPŁAWIŃSKI, O pochodzeniu i praojczyźnie Słowian, 2. Aufl., Poznań 1946. Es ging um die alte Frage „wer hier zuerst war". Dolny Śląsk, 2 Bde., hg. v. KYRIŁ SOSNOWSKI / MIECZYSŁAW SUCHOCKI, Poznań 1948 (Ziemie Staropolskie, Bd. 1), S. 40; Vgl. auch das gesamte Kapitel zu dieser Frage in ebd., S. 40-61. Zur Rezeption der Urheimatsthese in der Geschichtswissenschaft auch KAROL GÓRSKI, Polska w zlewisku Bałtyku, Gdańsk u. a. 1947, S. 16-19.

[143] So u. a. in MARIA KIEŁCZEWSKA / ANDRZEJ GRODEK, Odra-Nisa. Najlepsza granica Polski, Poznań / Warszawa 1945, S. 29.

[144] Ostpreußen erschien erneut als ursprüngliches ethnisches Mischgebiet, bewohnt von Litauern, Pruzzen und Slawen. SROKOWSKI, Prusy (1945), S. 103.

[145] WOJCIECHOWSKI, Polska (1945), [S. 5].

[146] Ebd., S. 259.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-426-1 | Generated on 2025-10-30 02:10:45
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

Westen und den Bug im Osten gestützt ist“ zu verhindern.[147] Auch hier rückte die geographische Ostgrenze, der Bug, innerhalb des Diskursstranges „Oder-Weichsel-Polen“ in eine hervorgehobene Position.

3.2. Die geographische und historische Vertiefung des Mutterländer-Konzeptes

Die diskursive Aufwertung des Mutterländer-Konzeptes wurde begleitet von dessen geographischer und historiographischer Vertiefung durch die Posener Westforschung. Geographie und Geschichte gingen Hand in Hand.[148] Insbesondere Kiełczewska und Kaczmarczyk fragten u. a. in Anschluss an die von Wojciechowski skizzierte geographische und geopolitische Motivation des deutsch-polnischen Raumkampfes nach weiteren geographischen Bedingungen für die Geschichte der „Mutterländer Polens“.[149] Die Posener Wissenschaftler setzten sich daher zunächst dafür ein, die Geographie als einen zentralen geschichtsmächtigen Faktor in der Geschichte Polens anzuerkennen. Kiełczewska, die nach dem Krieg eine Dozentur an der neu gegründeten Nikolaus-Kopernikus-Universität in Thorn angenommen hatte, unterstrich, dass bereits im Krieg im Wissenschaftler-Kreis um Zygmunt Wojciechowski immer mehr „die geographische Kraft“ als „Prämisse, auf der man die politisch-historischen Konzeptionen aufbaute“, in den Vordergrund gerückt sei.[150] Dementsprechend bemühte sie sich, in ihrer Arbeit über die „geographischen Grundlagen Polens“ zu zeigen,

> „[…] welche geographischen Elemente auf den Rückzug der Nation aus ihren Ursprungssitzen Einfluss genommen haben, wie in Abhängigkeit von geographischen Elementen die territoriale Entwicklung des polnischen Staates stattgefunden hat. Sie [die Arbeit, G. B.] versucht im Bereich desjenigen Gebietes, auf dem sich die Geschichte der polnischen Nation abgespielt hat, die geographischen Elemente zu entdecken, welche die territoriale Umgestaltung Polens

---

[147] KAROL MALECZYŃSKI, Więź polityczna Śląska z Polską, in: Oblicze Ziem Odzyskanych. Dolny Śląsk, Bd. 2: Dzieje, kultura, Wrocław, hg. v. EWA MALECZYŃSKA / BOLESŁAW OLSZEWICZ u. a., Wrocław / Warszawa 1948, S. 75-135, hier S. 77.

[148] Vgl. hierzu auch STRAUCHOLD, Odzyskana, S. 192 f.

[149] MARIA KIEŁCZEWSKA, O podstawy geograficzne Polski, Poznań 1946; ZDZISŁAW KACZMARCZYK, Czynniki geograficzne w rozwoju dziejowym Polski, in: RH 16 (1947), S. 1-35. – Hierzu auch LEHR-SPŁAWIŃSKI, O pochodzeniu, sowie einen Brief Wojciechowskis an Romer, in dem er auch die Notwendigkeit interdisziplinärer Forschung betont, in Nachlass Wojciechowski, Mappe 16, hier Brief von Wojciechowski an Romer vom 18.01.1946, Bl. 27 f.

[150] KIEŁCZEWSKA, O podstawy, S. 11.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-426-1 | Generated on 2025-10-30 02:10:45
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

> erleichterten und jene, die Polen als Grundlage für den Widerstand dagegen dienten."[151]

Kaczmarczyk beabsichtigte die gesamte Geschichte Polens in Bezug zur Geographie und dem Mutterländer-Konzept zu setzen.[152] Er beklagte eine bisherige Geringschätzung der Geographie in der Historiographie und mahnte

> „[...] mit noch größerer Kraft über die Konzeption des neuen Polens nachzudenken, über dessen natürliches Terrain und natürliche Grenzen sowie über die Rolle der geographischen Kraft in der Geschichte."[153]

Geographische Strukturen, Raum und Räumlichkeit sollten zu einem integralen Teil der historiographischen Darstellung werden. Kaczmarczyk griff dabei zentrale Elemente der Politischen Geographie auf. Er erinnerte aus einer geodeterministischen Perspektive daran, dass „sich jegliche historische Prozesse nicht nur in der Zeit, sondern auch im Raum abspielen", bezeichnete den „Raum mit seinen geographischen Erscheinungen" als „wesentliche Grundlage" für die Entwicklung der Geschichte und schloss sich der These an, dass Territorium und Bevölkerung die zentralen Elemente des Staates seien.[154] Allerdings war die geodeterministische Argumentationsweise auch nach 1945 nicht unumstritten, auch innerhalb der Westforschung nicht. Widajewicz kritisierte in Rezeption des geographischen Possibilismus die zu hohe Gewichtung geographischer Argumentationen gegenüber historiographischen Quellen. Die Geographie könne bei einer fehlenden historischen Quellenbasis nicht zuverlässig Auskunft geben, ob bestimmte Randgebiete zum frühen „Piastischen Polen" gehörten oder nicht. U. a. stellte er die Zugehörigkeit Krakaus zum Staat Mieszkos I. in Frage. Gegen das von den Geographen angeführte Land-Paradigma wandte er ein, dass „die Unnatürlichkeit oder sogar Absonderlichkeit der Formen eines staatlichen Territoriums zumindest nicht zu den seltenen Fällen in der Geschichte" gehöre. Er belegte diese These auch mit Blick auf die polnische Geschichte, auf das „Piastische", das „Jagiellonische Polen" und die Zweite Republik. Das grundsätzliche Ideal einer Einheit von Staat, Nation und Land stellte er jedoch nicht in Frage. [155]

---

[151] Ebd., S. 12.

[152] Er warb für interdisziplinäre Arbeit und lobte die Forschungen Kiełczewskas und Lehr-Spławińskis, da diese interdisziplinär das Wojciechowski-Konzept – die „Mutterländer" als polnisches Urland – bestätigen würden. KACZMARCZYK, Czynniki, S. 3-4, auch S. 32.

[153] Ebd., S. 2.

[154] Ebd., S. 2 f.

[155] JÓZEF WIDAJEWICZ, Argument geograficzny w badaniach wcześnej historii Polski, in: Czasopismo Geograficzne 19 (1948), H. 1-4, S. 93-100, hier S. 94 f.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-426-1 | Generated on 2025-10-30 02:10:45
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

Insgesamt jedoch bemühte sich die Posener Westforschung darum, vor diesem methodologischen Hintergrund Semkowicz' Oder-Weichsel-Konzept zu aktualisieren. Maria Kiełczewska versuchte in ihrer Arbeit mit Hilfe der ursprünglich historiographisch motivierten Raumkonstruktion Semkowicz' das Mutterländer-Konzept geographisch zu untermauern und dem neuen Polen eine geographisch-räumliche Identität zu verleihen. Nachdem sie bereits gegen Kriegsende zusammen mit dem Warschauer Wirtschaftshistoriker Andrzej Grodek (1901–1959) eine Abhandlung zur Oder-Neiße-Grenze verfasst hatte, in der sie die Oder-Neiße-Linie ebenso wie die Ostsee und den Karpaten-Sudeten-Gebirgszug als „natürliche Grenzen" Polens dargestellt hatte,[156] unterstrich sie 1946, dass die „Mutterländer" eine „räumliche Einheit von gewaltiger Geschlossenheit"[157] seien, die im Gegensatz zum historischen Polen mit seinen wechselnden Grenzen unveränderlich sei.[158]

Kiełczewska argumentierte vor allem unter Rückgriff auf die gängigen geographischen Diskurselemente der Zwischenkriegszeit. Sie wies auf eine innere Kohärenz des Oder-Weichselraumes hin, die sich für die Geographin vor allem aus dessen hydrographischer Struktur ergab.[159] Das neue Polen stelle zudem einen Staat mit „natürlichen Grenzen" dar.[160] Die Oder bzw. deren Wasserscheide zur Elbe war für die Geographin die „natürliche" Westgrenze Polens. Sie begründete diese Ansicht u. a. mit dem alten Argument ihrer Vorgänger Pol, Nałkowski und Romer, dass die Oder wesentlich mehr rechts- als linksufrige Zuflüsse habe.[161] Mit Smoleński argumentierte sie, dass die Wasserscheide zur Elbe vor allem einen trennenden Charakter besitze, da gerade hier die Mittelgebirge am weitesten in die nordeuropäische Tiefebene vorrückten.[162] Die Ostgrenze Polens erblickte sie dagegen in den Wasserscheiden der Weichsel zur Memel, zum Dnepr und zum Dnister.[163] Neu war u. a. ihre These, dass die Oder und Weichsel zusätzlich durch verschiedene Urstromtäler, die quer zu deren Flussläufen

---

[156] KIEŁCZEWSKA / GRODEK, Odra-Nisa, S. 7 f. – Im Krieg hatte die ZZR bereits den Nechay-Artikel von 1938 leicht gekürzt publiziert, um auch damit die Oder-Neiße-Grenze zu legitimieren. Więź geograficzna dorzecza Odry z Polską, in: ZZR Nr. 2, 1944, S. 4-6.

[157] KIEŁCZEWSKA, O podstawy, S. 33.

[158] Ebd., S. 29.

[159] Ebd., S. 29-33, 144; auch KIEŁCZEWSKA / GRODEK, Odra-Nisa, S. 7 f.

[160] KIEŁCZEWSKA, O podstawy, S. 31 ff.; auch DIES. / GRODEK, Odra-Nisa, S. 7.

[161] KIEŁCZEWSKA, O podstawy, S. 16-19; auch DIES. / GRODEK, Odra-Nisa, S. 7 f.

[162] KIEŁCZEWSKA, O podstawy, S. 19 f., auch S. 29, 31; auch DIES. / GRODEK, Odra-Nisa, S. 7 f.

[163] KIEŁCZEWSKA, O podstawy, S. 32.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-426-1 | Generated on 2025-10-30 02:10:45
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

verliefen, zu einer geographischen Einheit verbunden werden würden.[164] Zudem unterstrich sie „Oder-Weichsel-Polens" Bedeutung in Geschichte und Gegenwart als geschlossenen Verkehrsraum, da aus ökonomischer Perspektive insbesondere die geographisch fundierten Verkehrswege die angenehmsten, einfachsten und günstigsten gewesen seien.[165] Insbesondere der Oder und der Weichsel schrieb die Geographin dabei wenig überraschend (unter Berufung auf ein am Fluss-Topos ausgerichteten Ratzelzitat) zentrale Funktionen zu.[166] Die Autorin fasste das neue alte Oder-Weichsel-Paradigma folgendermaßen zusammen:

> „Die geographische Region, welche die Wiege der polnischen Nation und des polnischen Staates darstellt, ist das Flussgebiet von Oder und Weichsel. Dieses Gebiet besitzt im Bereich der großen europäischen Niederung eine natürliche Bedingtheit. Die Sudeten, die Karpaten im Süden und die Ostsee im Norden markieren seine Grenzen, im Westen liefert die Wasserscheide der Oder die Grundlage für eine Abgrenzung, im Osten spielt die Wasserscheide der Weichsel eine analoge Rolle. Diese zwei Flussgebiete sind stärker miteinander verbunden als andere Flussgebiete der Niederung. Die Quellen der Flüsse Weichsel und Oder liegen nahe beieinander, der Verlauf der Flüsse ist in den allgemeinen Zügen parallel. Zahlreiche Zuflüsse der Oder nähern sich den Zuflüssen der Weichsel, das Weichselflussgebiet verbindet sich über seine gesamte westliche Flanke mit der Oder. Mit anderen Flussgebieten verbindet sich die Weichsel nur an kleineren Abschnitten. Das Flussgebiet von Oder und Weichsel ist demnach eine gewisse räumliche Einheit, eine natürliche Landschaft, die ihren Charakter den beiden Flüssen verdankt. Es ist zugleich eine historisch-politische Landschaft, da die Mutterländer Polens, das Piastische Polen, in dieser Region entstanden sind."[167]

Mit Hilfe dieses Konstrukts verlieh Kiełczewska dem neuen polnischen Staat seine (politisch)geographische Legitimation und Identität. Methodisch besaß das Konzept allerdings einen eher antiquierten Charakter, da es sich politisch bedingt vor allem auf Diskurselemente der Physiogeographie stützte und „moderne" anthropogeographische, kulturgeographische Ansätze vernachlässigte. Die Vorstellung eines „natürlichen Polens" in den Flussgebieten von Oder und Weichsel, zwischen Ostsee, den Sudeten und Karpaten wurde jedoch rasch zu einem Gemeinplatz der polnischen Geographie.[168]

---

[164] Ebd., S. 29 f.

[165] Ebd., S. 127-143.

[166] Zum Ratzelzitat ebd., S. 130.

[167] Ebd., S. 144.

[168] STANISŁAW LESZCZYCKI, Geograficzne podstawy Polski współczesnej, Poznań 1946, S. 7 f.; auch DERS., The geographical bases of contemporary Poland [Sonderdruck aus: Journal of Central European Affairs 7 (1948), Nr. 4, S. 357-373], hier S. 363.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-426-1 | Generated on 2025-10-30 02:10:45
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

Die Konstruktion „Oder-Weichsel-Polens“ als natürliche politische Einheit sollte in Anlehnung an die älteren Überlegungen Semkowicz’ und Wojciechowskis auch historiographisch unterstützt werden. Kaczmarczyk diskutierte u. a. die innere geographische Struktur des piastischen Staates und ihren Einfluss auf die Staatsentwicklung. Er erklärte die Gebiete an der Wasserscheide zwischen Oder und Weichsel zu zentralen geopolitischen Regionen in den mittelalterlichen innerpolnischen Territorialkonflikten und in der Expansionspolitik der letzten piastischen Könige.[169]

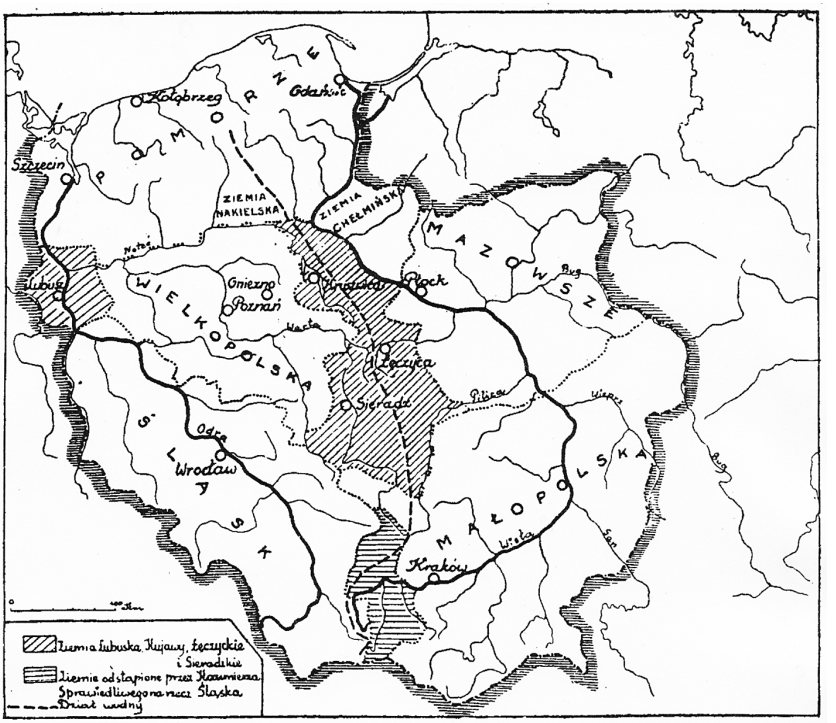


Abb. 5: Die geographische Struktur der „Mutterländer Polens“ bei Kaczmarczyk (1946). Originaltitel: „Der innere Bau Mutterpolens“. Legende: Das Lebuser Land, Kujawien, Lenczycer und Sieradzer Land (oben); Die durch Kasimir den Gerechten zugunsten Schlesiens abgetretenen Gebiete (Mitte); Wasserscheide (unten).

[169] KACZMARCZYK, Czynniki, S. 6 ff.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-426-1 | Generated on 2025-10-30 02:10:45
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

Er stellte die These auf, dass Großpolen sich auf die geographischen Schlüsselräume Kujawien und Lebuser Land ausgedehnt habe und dadurch politisch weiter habe expandieren können.[170] Kiełczewska erblickte in Anlehnung an Semkowicz und Romer in den naturräumlichen „Pforten" an der Ostgrenze Schlesiens die geographische Grundlage für historische Phänomene wie die politische Expansion der schlesischen Piasten nach Großpolen im 13. Jahrhundert, die wechselnde Zugehörigkeit der oberschlesischen Fürstentümer Auschwitz, Zator und Beuthen (Bytom) zu Schlesien und Kleinpolen sowie die Teilung Oberschlesiens 1921.[171]

Die geographische Struktur wurde zudem verstärkt herangezogen, um den Untergang des „Piastischen Polens" als Einheit von Staat und Land zu erklären. Kiełczewska führte eine in ihren Augen relative geographische Offenheit der „Mutterländer Polens" an und begründete diese u. a. mit landschaftlichen und morphologischen Ähnlichkeiten der Gebiete links und rechts der Oder. Von zentraler historischer Bedeutung hierfür waren Kiełczewska zufolge die vermeintlichen geographischen Pforten an der mittleren Oder (im Lebuser Land) und in der Lausitz, die bereits von Romer und Semkowicz diskutiert worden waren. Als geographische Grundlage für die Lebuser Pforte führte die Wissenschaftlerin vor allem die sumpfigen Berlin-Warschauer und Thorner-Eberswalder Urstromtäler an, die über die Oder hinaus reichten und damit das Oder- mit dem Elbegebiet verbänden. Das genau zwischen diesen Urstromtälern gelegene Lebuser Land sei daher zum geographischen Einfallstor für Deutschland geworden, zumal sich hier das Odertal verengte.[172] Die historische Bedeutung der Lausitzer Pforte begründete die Geographin mit den Argumenten, dass weder die Lausitzer Neiße eine besondere sicherheitspolitische Grenzfunktion besessen habe, noch die niederschlesischen Urwälder im Gebiet von Queis und Bober an die Sudeten herangereicht hätten.[173]

---

[170] Ebd., S. 13 f.

[171] KIEŁCZEWSKA / GRODEK, Odra-Nisa, S. 26 f. – Ähnlich äußerte sich auch Kaczmarczyk. Vgl. seine Ausführungen zur schlesischen Geschichte bei KACZMARCZYK, Czynniki, S. 19-26.

[172] KIEŁCZEWSKA / GRODEK, Odra-Nisa, S. 22 f. – Zur geopolitischen, geographisch fundierten Aufladung des Lebuser Landes im „Drang nach Osten", zum Teil unter Berufung auf Kiełczewska und Wojciechowski, auch BOGUMIŁ KRYGOWSKI, Ziemia Lubuska czyli Wielkopolska Zachodnia, in: Czasopismo Geograficzne 17 (1939–46), H. 3-4, S. 187-205, hier S. 195; DERS. / STANISŁAWA ZAJCHOWSKA, Ziemia Lubuska. Opis geograficzny i gospodarczy, Poznań 1946, S. 24 f., 53.

[173] Zu ihrer Diskussion der Lausitzer und Lebuser Pforte u. a. KIEŁCZEWSKA, O podstawy, S. 46-52. – Eine Zusammenfassung ihrer geodeterministischen Perspektive auf den Verlust der Westgebiete findet sich in ebd., S. 54 ff.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-426-1 | Generated on 2025-10-30 02:10:45
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

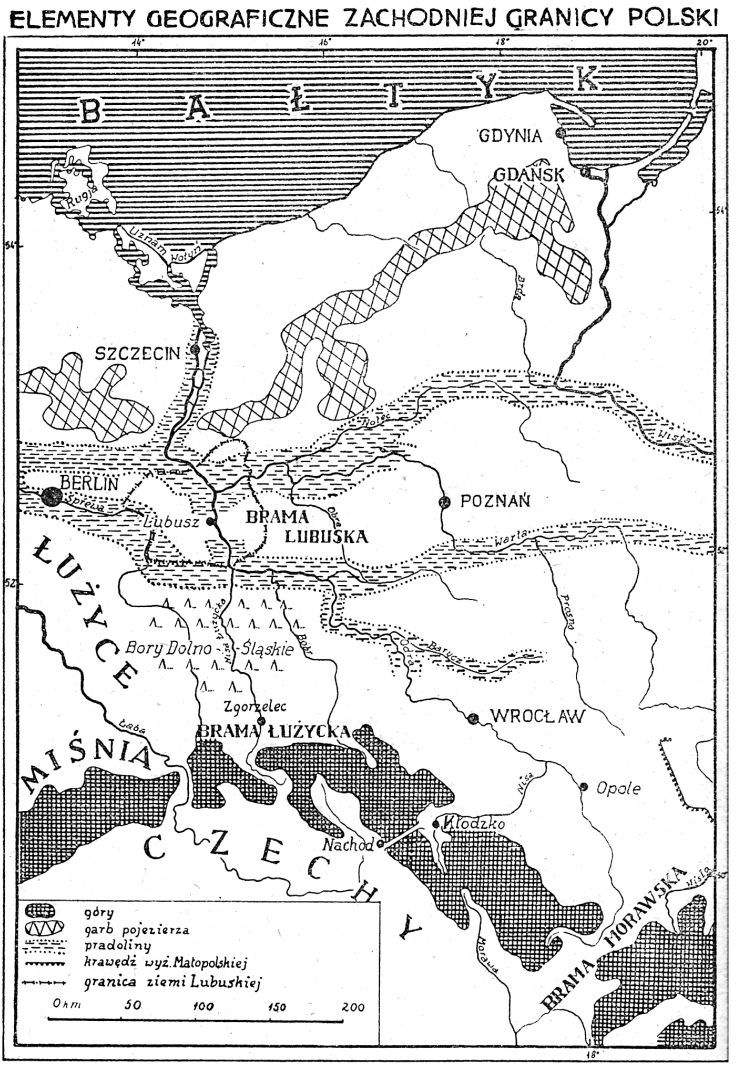


Abb. 6: Die geographischen Pforten im Westen Polens bei Kiełczewska (1946). – Originaltitel der Karte: „Die geographischen Elemente der Westgrenze Polens“. Legende (von oben nach unten): Berge; Seenplatten; Urstromtäler; Rand der kleinpolnischen Hochebene; Grenze des Lebuser Landes.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-426-1 | Generated on 2025-10-30 02:10:45
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

Kaczmarczyk folgte dieser Argumentation und hob darüber hinaus die Bedeutung des (sich an das Lebuser Land anschließenden) Netzetals als deutsches Einfallstor im Zweiten Weltkrieg hervor,[174] zugleich erinnerte er daran, dass bereits Kasimir der Große versucht habe, diese geographisch bedingte scheinbar deutsche Netze-Linie zu zerreißen.[175] Der Versuch, das Mutterländer-Konzept historiographisch und geographisch fundiert zu begründen, stand allerdings vor dem Problem, die marginale Rolle Pommerns in der politischen Geschichte des „Piastischen Polens" erklären zu müssen. Denn die These einer politisch-geographischen Einheit im Oder-Weichsel-Gebiet legte zunächst die Vermutung nahe, dass die verschiedenen Regionen dieses Gebildes in der Geschichte kontinuierlich miteinander verbunden gewesen wären. In Fortführung des Diskurses der Zwischenkriegszeit führte Kaczmarczyk daher geographische Faktoren wie die Seenplatte an, um den pommerschen Separatismus oder die ausbleibende dauerhafte politische Anbindung der Region an Polen zu erklären.[176]

Karol Górski, der nach dem Krieg wie Kiełczewska nach Thorn übergesiedelt war und dort den neuen Lehrstuhl für die Geschichte Pommerns und der Ostsee übernommen hatte, behauptete nicht nur, dass eine dauerhafte polnische bäuerliche Besiedlung auf Grund geographischer Hindernisse wie dem unfruchtbaren Boden der Seenplatte ausgeblieben sei, sondern auch, dass Polen sich deshalb nicht an der Ostsee habe festsetzen können.[177] Der junge Historiker Kazimierz Śląski (1912–1990), ehemals Student der Posener Universität, nun wissenschaftlicher Mitarbeiter an der Thorner Universität, äußerte sich ähnlich zum Kolberger Land und verwies auf die Bedeutung der Geographie für die Siedlungsprozesse, die ökonomische Entwicklung und den deutschen Einfluss in der Ostsee-Region.[178] Kieł-

---

[174] KACZMARCZYK, Czynniki, S. 12 f. Hierzu auch KIEŁCZEWSKA, O podstawy, S. 55 f.

[175] KACZMARCZYK, Czynniki, S. 13. – Auch andere Westforscher folgten diesen geodeterministischen Deutungen. Zur geographisch-geopolitischen Aufladung des Lebuser Landes und der Lausitzer Pforte MARIA CZEKAŃSKA, Z biegiem Odry, Poznań 1946, S. 11, 72 ff.; [CZEKAŃSKA], Ziemie, S. 3 f., 6 f.

[176] Hierzu u. a. KACZMARCZYK, Czynniki, S. 8-13. – Szaflarski unterstrich zwar in seiner populärwissenschaftlichen Abhandlung zu Hinterpommern die vermeintlichen geographisch-räumlichen Verbindungen zu Polen (wie ein gemeinsames Klima und die Lage zu Polen) und schloss daraus, dass der politische Abfall im 12. Jahrhundert primär politisch-historisch bedingt gewesen sei. Er räumte jedoch ein, dass manche geographische Faktoren wie Sümpfe und die Seenplatte diese Entwicklung gefördert hätten. JÓZEF SZAFLARSKI, Zarys geografii fizycznej Pomorza Zachodniego, Kraków 1945, S. 31.

[177] GÓRSKI, Polska, S. 12.

[178] KAZIMIERZ ŚLĄSKI, Dzieje Ziemi Kołobrzeskiej aż do czasów jej germanizacji, Toruń 1948 (Roczniki Towarzystwa Naukowego w Toruniu 51, H. 1) [= ŚLĄSKI, Dzieje (1948a)], S. 7 ff. – Er erörterte auch den Einfluss der Geographie auf die ursprünglichen

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-426-1 | Generated on 2025-10-30 02:10:45
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

czewska nahm die gesamte Ostseeküste von „Oder-Weichsel-Polen“ in den Blick und bedauerte:

> „Die ethnische Expansion, welche die Ausbreitung der polnischen Nation im 19. Jahrhundert ermöglicht hat, fand im Streifen der Seenplatte eine gewisse Behinderung. Dies hat sich in der Gestalt des 1918 wiedergeborenen Polens widergespiegelt. Das ethnische Polen reichte nur über das Weichseltal bis zur Ostsee, der Streifen der Seenplatte hingegen begrenzte sowohl die Reichweite der polnischen Masuren wie auch die der Polen im Wilnaer Gebiet. […] Die polnische Nation hat auf Grund dieses Geländehindernisses […] die Ostsee nicht erreicht.“[179]

Kaczmarczyk setzte diese geographisch begründeten Schwierigkeiten in einen größeren räumlichen Zusammenhang zum „Piastischen Polen“. Schlesien und Großpolen im Odergebiet hätten zwar symmetrisch Kleinpolen und Masowien im Weichselgebiet gegenüber gestanden, diese symmetrische Struktur sei gleichwohl durch die geographische Einheit Pommerns zwischen Oder und Weichsel, zwischen Ostsee und Urstromtälern durchbrochen worden. Auf Grund der fehlenden linken Oder- und rechten Weichselzuflüsse wie auch des gekrümmten Laufes der Weichsel zur Ostsee sei nur ein pommeranischer Stamm entstanden, was katastrophale Folgen für Polen gehabt habe: Die in den Augen Kaczmarczyks von der masurischen Seenplatte unterstützte Besiedlung der Weichselmündung durch die Pruzzen und die ausbleibende Herausbildung zweier pommeranischer Stämme. Diese hätten sich nachhaltig am Staatsaufbau Polens beteiligen und „den polnischen Kontinentalstämmen die Konzeption eines Meeresstaates aufdrängen können.“[180] Zugleich erblickte er in dieser geographischen Struktur auch einen Grund für die ausbleibende Angliederung Ostpreußens.[181]

Die geographische Erläuterung des Verlustes der Westgebiete sollte jedoch nicht dazu missbraucht werden, das gesamte Oder-Weichsel-Konstrukt infrage zu stellen. Das neue „natürliche Polen“ musste als geographische Einheit dargestellt werden, deren innere geographische Grenzen zwar die Geschichte Polens beeinflusst hatten, deren einzelne Teile jedoch untrennbarer Teil des Ganzen waren. Einer Legitimierung der alten

---

historischen Außengrenzen und auf die innere politisch-territoriale Untergliederung. Ebd., S. 9-16.

[179] KIEŁCZEWSKA, O podstawy, S. 110.

[180] KACZMARCZYK, Czynniki, S. 8 f.

[181] Er spekulierte beispielsweise, dass sich bei einem anderen Verlauf der Weichsel nicht nur zwei pommersche Stämme herausgebildet hätten, sondern auch das „Problem“ Ostpreußen nicht entstanden wäre. Ebd., S. 8 f.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-426-1 | Generated on 2025-10-30 02:10:45
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

deutsch-polnischen Grenze sollte entgegengewirkt werden. Die historische Westgrenze wurde daher auf *untergeordnete* geographische Grenzen „Oder-Weichsel-Polens" zurückgeführt. Czekańska wies darauf hin, dass der pommersche Höhenzug nie eine grundsätzliche Kommunikationsgrenze gewesen sei,[182] während Kiełczewska eine geographisch bedingte Verkehrsgrenze im Pommern der Gegenwart negierte.[183] Letztere behauptete weiter, dass die von ihr an anderer Stelle so hervorgehobenen sumpfigen Urstromtäler zwischen Großpolen und Schlesien sowie die sie begleitenden Urwälder in der Gegenwart ihre Grenzfunktion verloren hätten; die bisherige politische Trennung von Schlesien und Großpolen besäße keine geographische Grundlage.[184] Mit Blick auf die zentrale Rolle von Flüssen als Strukturachsen und das Oder-Weichsel-Konzept stellte Kiełczewska entschieden fest:

> „Die geographischen Elemente, auf die sich die Westgrenze in der Zeit des Rückzuges von der Oder-Neiße-Linie gestützt hat, kann man heute mit Blick auf ihre Natürlichkeit als zweitrangig bezeichnen."[185]

Kiełczewska, Kaczmarczyk und andere Westforscher konstruierten damit das mittelalterliche „Piastische Polen" als geographische Einheit, deren Entstehung wie auch Untergang sich aus der geographischen Struktur des Raumes ergab. Die Hydrographie und Morphologie konstituierten mittels „natürlicher Grenzen", niedriger Wasserscheiden, Flüssen und Urstromtälern den einheitlichen Raum und beeinflussten seine historische Entwicklung. Wie im Sinne Wojciechowskis Mutterländer-Konzeptes und der älteren Überlegungen Romers machte die integrale Bindung des Raumes als Einheit eine Teilung unmöglich. Kiełczewska bemerkte mit Blick auf die deutsche Ostexpansion:

> „Von da an sollte die deutsche Eroberung die Tendenz haben sich entlang von Strömen vorzuschieben: entlang der Oder, der Warthe und der Netze, vom Jahr 1249 bis 1939. Die Geschlossenheit des Territoriums von Polen wird dadurch auf tragische Weise bewiesen."[186]

---

[182] CZEKAŃSKA, Z biegiem, S. 75. Vgl. auch [CZEKAŃSKA], Ziemie, S. 8.

[183] KIEŁCZEWSKA, O podstawy, S. 109 f.

[184] Ebd., S. 122 f.

[185] Ebd., S. 62 f. – An anderer Stellte führte Kiełczewska aus, dass innere geographische Grenzen wie Seenplatten oder Wälder im Zuge der Bewirtschaftung dieser Gebiete an Bedeutung verloren hätten, so dass dieser Raum noch geschlossener sei. Ebd., S. 145. Hierzu auch KIEŁCZEWSKA / GRODEK, Odra-Nisa, S. 27 f.

[186] KIEŁCZEWSKA, O podstawy, S. 55 f., hierzu auch ebd., S. 138.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-426-1 | Generated on 2025-10-30 02:10:45
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

Kaczmarczyk argumentierte genau wie Wojciechowski, dass die „Mutterländer" ein einheitlicher Raum seien, der nur von einem Staat beherrscht werden könne.[187] Jan Dylik, ab 1947 Professor in Lodz, ergänzte in seiner Monographie „Geografia Ziem Odzyskanych" diese Ausführungen mit der Bemerkung:

> „Man möchte sagen, dass die Verletzung der natürlichen Ordnung im geographischen Raum, dass das Zerreißen einer geographischen Einheit zu unaufhörlichen, lawinenartig aufeinander folgenden Konflikten führt. In einer kurz und bündigen allegorischen Fassung [formuliert, G. B.]: Die von einer natürlichen Ganzheit abgerissenen Gebietsteile stellen sich in einer neuen und ihnen fremden Gruppierung als besonders bösartige Bestandteile dar."[188]

Das neue Polen wurde damit in der Westforschung zu einer historisch gerechtfertigten, harmonischen Land-Nation-Einheit stilisiert, die ganz im Sinne des klassischen Land-Paradigmas aus dem 18. Jahrhundert einen dauerhaften Frieden ermöglichen würde.

3.3. Von der Land- zur Meeresnation – Das neue Polen und die Ostsee

Die Konstruktion Nachkriegspolens als natürlicher Einheit, als „Oder-Weichsel-Polen", ging einher mit der neuerlichen Konstruktion einer polnischen Meerestradition. Sie wurde vor allem durch das Ostsee-Institut mit Hilfe verschiedener Publikationen initiiert und knüpfte an die Diskussion der Zwischenkriegszeit an, aktualisierte jedoch die älteren Forschungen und verschob zum Teil ihren Schwerpunkt: Der polnische Meeresdiskurs wurde auf „Oder-Weichsel-Polen" fokusiert.[189] Das alte, auf ein Polen „von Meer zu Meer" bezogene, *Pomost*-Paradigma sollte durch das auf die

---

[187] KACZMARCZYK, Czynniki, S. 32.

[188] JAN DYLIK, Geografia Ziem Odzyskanych w zarysie, Warszawa 1946, S. 53.

[189] Die Westforschung bewegte sich hier wie in der Zwischenkriegszeit in einem breiteren Meeresdiskurs. Besonders engagierten sich (erneut) der ehemalige *Sanacja*-Politiker Eugeniusz Kwiatkowski (1888–1974) und der Ökonom Jan Zdzitowiecki (1907–1974). EUGENIUSZ KWIATKOWSKI, Polska i morze, in: PZ 2 (1946), Nr. 5, S. 417-423; JAN ZDZITOWIECKI, Bałtyk. Szkice gospodarcze, in: PZ 1 (1945), Nr. 3, S. 193-243; auch LEOPOLD GLUCK, Gdańsk, Gdynia, Szczecin – uwagi o trzech portach polskiego obszaru gospodarczego, in: PZ 1 (1945), Nr. 1, S. 39-53. Vgl. hierzu auch TADEUSZ BIAŁAS, Dyskusje wokół idei wychowania morskiego i Polski morskiej w pierwszych latach po II wojnie światowej, in: Komunikaty Instytutu Bałtyckiego 36-37 (2002), S. 41-50. – Zur Diskussion um die Forderung nach einem breiten Meereszugang im Zusammenhang mit der polnischen Grenzpolitik auch WRZESIŃSKI, Polska (2001).

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-426-1 | Generated on 2025-10-30 02:10:45
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

Ostsee ausgerichtete Oder-Weichsel-Paradigma abgelöst werden.[190] Dafür wurde erstens die geographische Teilhabe „Oder-Weichsel-Polens" an einem natürlichen Ostseeraum akzentuiert – insofern „Oder-Weichsel-Polen" als ein Ostseestaat geographisch legitimiert –, zweitens die Konstruktion einer polnischen Meerestradition fortgesetzt und drittens ein Ausblick auf die Zukunft des neuen „Meeres-Polen" gegeben.

Vor dem Hintergrund der Vorstellung, dass Meere nicht ohne weiteres eine wirtschaftliche und kulturelle Bedeutung haben könnten,[191] fragte Górski in seiner 1947 erschienenen Monographie über die Beziehung Polens zur Ostsee zunächst nach der allgemeinen Bedeutung der Ostsee in Geschichte und Gegenwart. Für Górski war die Ostsee ein verbindendes Meer, das in kultureller Hinsicht zeitweilig Weltbedeutung gehabt habe und einen eigenen Kulturraum darstelle.[192] Polen galt geographisch bedingt als Teil dieses Wirtschafts- und Kulturraumes. Der Historiker bemühte sich auf dieser Grundlage, Polen als Ostseestaat zu legitimieren, indem er nicht nur die Ostsee, sondern auch die angrenzenden Gebiete als einen natürlich determinierten Kultur- und Wirtschaftsraum konstruierte, als das „Abflussgebiet der Ostsee" (*zlewisko Bałtyku*). Er bezeichnete mit dem Begriff im Wesentlichen die Flussgebiete, deren Hauptströme in die Ostsee mündeten und die das Gebiet zu einem Kommunikationsraum machten, der über kulturelle „Abflüsse" aus der Ostsee konstituiert werde. Er erläuterte:

> „Die charakteristische Eigenheit aller Länder, die enger zum Abflussgebiet der Ostsee gehören, ist ihre Prägung als Tiefebene und damit verbunden die Leichtigkeit, mit der die [kulturellen, G. B.] Einflüsse des Meeres entlang der Ströme in die Tiefe des Festlandes vorstoßen können, häufig mit einer sehr großen Reichweite. […] Die Reichweite der Ostseeeinflüsse ist verschieden: am schmalsten ist sie in Schweden, etwas breiter in Finnland, sie verbreitet sich stufenweise nach Süden, bis sie die größte Breite des Abflussgebietes in Polen erreicht, im Flussgebiet von Oder und Weichsel."[193]

---

[190] Labuda mahnte eine Neuorientierung der polnischen Wissenschaft in der „Meeresfrage" an, d. h. eine stärkere Konzentration auf die Ostsee. GERARD LABUDA, Główne momenty dziejów Bałtyku, in: Jantar 5 (1947), H. 4, S. 307-329, hier S. 307. – Zur Betonung der Ostseegeschichte als Erklärungsmoment für die Geschichte Polens insgesamt auch DERS., Polska w zlewisku Bałtyku, in: Jantar 6 (1948), H. 1, S. 31-61, S. 31 ff.

[191] Górski und Konopczyński erinnerten u. a. an die Abhängigkeit der Bedeutung eines Meeres von den Küstenformen, der Lage zu anderen Meeren und der wirtschaftlichen Entwicklung der Anliegerstaaten. GÓRSKI, Polska, S. 1-3, 9-12; KONOPCZYŃSKI, Kwestia, S. 8 f.

[192] GÓRSKI, Polska, S. 2 f.

[193] Ebd., S. 10. Zur Rezeption des Oder-Weichsel-Konzeptes auch ebd., S. 11 f. – Hackmann stellte dagegen die These auf, dass Górski auf eine Legitimierung der Westver-

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-426-1 | Generated on 2025-10-30 02:10:45
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

Auch Rajmund Galon rezipierte das Konstrukt.[194] Górskis und Galons Überlegungen bauten auf älteren Gedanken Pawłowskis zu einem geographischen Einzugsgebiet der Ostsee auf. Dieser hatte zwar 1924 auf das *zlewisko* der Ostsee hingewiesen, dessen verkehrstechnische Bedeutung jedoch noch relativiert, indem er daran erinnert hatte, dass im Winter die Flüsse wie auch die Ostsee vielfach nicht befahrbar seien und daher weiter Landwege von Bedeutung seien.[195] Auch eine Verknüpfung von „Oder-Weichsel-Polen" mit diesem „Abflussgebiet" war bei Pawłowski noch ausgeblieben.

Tymieniecki griff im „Jantar" erneut die Frage einer slawisch-polnischen Meerestradition auf. Er unterstrich noch stärker als vor 1939 einen slawisch-polnischen Charakter des mittelalterlichen Pommerns, betonte die Rolle Danzigs und der pommerschen Städte wie Stettin als (Meeres-) Handelsstädte bereits in der Zeit vor der Ostsiedlung und propagierte damit eine nationale Meerestradition, auf die das neue Ostsee-Polen Bezug nehmen sollte.[196] Die pommersche Geschichte des 10. bis 12. Jahrhunderts wurde von ihm trotz aller religiösen und kulturellen Konflikte und Unterschiede zu einem unzweifelhaften, integralen Bestandteil der Geschichte Polens erklärt, wodurch Polen selbst zum historischen Ostseestaat wurde. Mit Verweis auf eine ähnliche Rechtskultur und ethnische Gemeinsamkeiten zwischen den Pommeranen und den Polen hielt er fest:

> „Doch bis zum Ausgang des 12. Jahrhunderts – als Wendejahr kann man das Jahr 1181 angeben, das Jahr der Huldigung Bogusławs I. von Pommern – gibt es keinen Grund, das gesamte Küstengebiet an der Ostsee zwischen unterer Weichsel und unterer Oder auch nur im geringsten Maße aus der Geschichte Polens zu streichen und mit der Geschichte fremder Nachbarstaaten zu verbinden.[…] Wir können also die ganze Zeit über von einem Ostsee-Polen sprechen, und das durch die damalige enge Verwachsung mit dem Meer mehr denn irgendwann im Verlaufe der folgenden Jahrhunderte."[197]

---

schiebung verzichtet und vor allem die Bedeutung der Ostsee für Polen unterstrichen habe. HACKMANN, „Zugang", S. 61 f.

[194] Der Geograph bezeichnete die Ostsee und deren Umland als „eigenständiges geographisches Gebiet", als „Region oder Becken der Ostsee". RAJMUND GALON, Związki i rola Polski w basenie Morza Bałtyckiego, in: Jantar 6 (1948), H. 1, S. 24-30, hier S. 24. – Galon diskutierte diese Region als einheitlichen Verkehrs- und Wirtschaftsraum. Die Grundlagen des Konstruktes waren für ihn die Gebirgsgrenzen und Flussgebiete in den Anrainergebieten. Das natürliche „Oder-Weichsel-Polen" war insofern ein integraler Teil dieses Gebietes. Ebd., S. 24-28.

[195] PAWŁOWSKI, Znaczenie (1924), S. 135.

[196] KAZIMIERZ TYMIENIECKI, Prolegomena do dziejów polskiego wybrzeża (Polska bałtycka X-XII w.), in: Jantar 6 (1948), H. 3-4, S. 248-274.

[197] Ebd., S. 259 f.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-426-1 | Generated on 2025-10-30 02:10:45
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

Die Pommeranen selbst wurden weiterhin als „Meeresvolk" dargestellt,[198] etwas uneindeutig blieb gleichwohl, inwiefern sie als Polen zu gelten hätten. Labuda beispielsweise äußerte sich dazu widersprüchlich.[199]

Eine Neuauflage erlebte auch die alte Diskussion über die Ostsee-Politik Polens. Górski konstruierte unter Rezeption der alten Unterscheidung von „Land-" und „Meereskulturen" in seinem Werk das „Piastische Polen" als florierenden Ostseestaat und erläuterte die scheinbare Abkehr Polens von der Ostsee in der Neuzeit.[200] Dabei hob er jedoch im Vergleich zur Zwischenkriegszeit die Bedeutung der Flüsse für Landkulturen stärker hervor.[201] Konopczyński knüpfte an seine Forschungsarbeit aus der Zwischenkriegszeit an und diskutiert in einer IB-Publikation erneut die „Ostsee-Frage" und die Rolle des „Jagiellonischen Polens" in diesem Konflikt.[202] Dabei rückte er stärker als vor dem Krieg die Frage eines polnischen Meereszuganges in den Mittelpunkt seiner Ausführungen.[203] Vor diesem Hintergrund zählte er nun u. a. geopolitische „Knotenpunkte" wie die Weichsel- und die Odermündung auf, um die sich die Geschichte der Ostsee gedreht habe.[204] Im Wesentlichen allerdings orientierten sich diese Arbeiten an der Diskussion der Zwischenkriegszeit.[205]

Dagegen setzte Labuda die polnische Ostseepolitik unmittelbar in Bezug zu „Oder-Weichsel-Polen". Er versuchte 1948 im „Jantar" in Anlehnung an das Mutterländer-Konzept eine stringente geopolitische Analyse der

---

[198] Zur Darstellung der Pommeranen als Meeresvolk beispielsweise ŚLĄSKI, Dzieje (1948a), S. 22-24.

[199] LABUDA, Główne, S. 314 ff.; DERS., Wielkie Pomorze w dziejach Polski, Poznań 1947, S. 16. – Konopczyński schrieb mit Blick auf Pommerellen, dass die „Kernmasse der Pommeranen" der „Stimme des Blutes" gefolgt sei und „in den Polen die allernächsten Brüder gefühlt" habe. KONOPCZYŃSKI, Kwestia, S. 54. Vgl. auch JÓZEF MITKOWSKI, Pomorze Zachodnie w stosunku do Polski, Poznań 1946 (Prace Instytutu Zachodniego, Nr. 6), S. 11-14, 38.

[200] Er betonte beispielsweise, dass die politische Stärke Polens unter den ersten Piasten maßgeblich auf dem Meereshandel beruht habe. GÓRSKI, Polska, S. 33. Vgl. auch [WOJCIECHOWSKI], Szkice, S. 14; WOJCIECHOWSKI, Polska (1945), S. 22.

[201] GÓRSKI, Polska, S. 76. – Die Grundlage für die Macht des frühmittelalterlichen Polens erblickte er u. a. im Handel mit den Arabern, der sich vor allem auf den Flüssen abgespielt habe. Ebd., S. 25 f., auch S. 35 f.

[202] KONOPCZYŃSKI, Kwestia.

[203] Konopczyński bezeichnete nun die Frage des Meereszuganges als den „wichtigsten Bestandteil der Ostseefrage in Vergangenheit und Gegenwart". Ebd., S. 5 f. Zur Kontinuität der Diskussion um das *Dominium Maris* nach 1945 auch HACKMANN, „Zugang", S. 59.

[204] KONOPCZYŃSKI, Kwestia, S. 11 f.

[205] Gemeingut war auch weiterhin die These, dass der unzureichende bzw. fehlende Meereszugang ein Grund für die Teilungen und ein Hindernis für die ausbleibende staatliche Wiedergeburt im 19. Jahrhundert gewesen sei. GÓRSKI, Polska, S. 177.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-426-1 | Generated on 2025-10-30 02:10:45
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

polnischen Ostseegeschichte unter Einbeziehung ökonomischer Faktoren vorzulegen und die Debatte von dem eher politik- und ereignisgeschichtlichen Ansatz Konopczyńskis oder auch Górskis zu lösen.[206] Insofern zeigte sich hier ein Punkt, an dem sich die Art und Weise „die Nation zu schreiben" (Conrad / Conrad) weiter ausdifferenzierte. Methodische Innovation ging Hand in Hand mit einem weiteren Versuch, in Bezug auf das Meer eine neue nationale Meistererzählung zu schreiben. In Anlehnung an die Zwischenkriegszeit skizzierte Labuda die Piasten als Repräsentanten der „richtigen" Ostseeorientierung eines Polens zwischen Oder und Weichsel und kritisierte aus dieser Perspektive die spätjagiellonische Ostseepolitik unter Sigismund II. August (1548–1572) bzw. deren Absicht, Livland zu gewinnen: Er folgerte, dass diese nicht nur die ökonomische Bedeutung Livlands für Polen verkannt, sondern das Land unnötigerweise auch in einen lang anhaltenden Konflikt mit anderen Anrainern wie Russland und in die Teilungen geführt habe.[207] Den zentralen Bezugspunkt seiner politisch-ökonomischen Analyse bildete die Geographie. So verwies er u. a. auf die ökonomische Bedeutung der Oder für Großpolen, um die gegenüber Livland höhere Bedeutung Hinterpommerns für Polen zu unterstreichen, und kritisierte, dass das „Jagiellonische Polen" des frühen 16. Jahrhunderts als ein „Staat dieser Ausmaße" sich nicht auf eine und eine halbe Flussmündung habe beschränken können.[208] Górski hingegen hatte die Blütezeit Polens im 16. Jahrhundert mit dem Ostseehandel und dem Ausbau der Stellung Polens an der Ostsee, mit der Einrichtung der Herzogtümer Preußen und Livland unter polnischer Oberhoheit erklärt.[209] Insofern ging es für Labuda nicht um den Gewinn eines polnischen Ostseezuganges, sondern um die Einnahme des *richtigen* Zuganges – nämlich im Gebiet zwischen Oder und Weichsel.[210]

In Anlehnung an den Diskurs der Zwischenkriegszeit wurde der „deutsche Faktor" weiterhin als wichtigstes Hindernis für die polnische Ostsee-

---

[206] LABUDA, Polska (1948). Vgl. auch DERS., Główne.

[207] Vgl. hierzu seine Phaseneinteilung der polnischen Ostseepolitik von den Piasten bis zu den späten Jagiellonen bei DERS., Polska (1948), S. 56 ff.

[208] Ebd., S. 49 f.

[209] GÓRSKI, Polska, S. 116-132. Zum Konflikt zwischen Labuda und Górski auch HACKMANN, „Zugang", S. 61 f.

[210] Labuda war nicht der erste, der eine derartige Perspektive auf die Ostseepolitik Polens vertrat. Eine gewisse Hierarchisierung der Ostseeregionen lässt sich schon in der Zwischenkriegszeit bei Piwarski beobachten. Er betonte die Rolle Sobieskis beim Kampf um Wiedergewinnung bzw. Sicherung einer breiten Ostseeküste gegenüber Preußen und kritisierte die Haltung Litauens zur Ostseefrage: Litauen habe Livland wiedergewinnen wollen statt Polen in Preußen gegen das expansive Brandenburg-Preußen zu schützen. PIWARSKI, Udział; auch DERS., Zagadnienia.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-426-1 | Generated on 2025-10-30 02:10:45
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

politik vergangener Jahrhunderte und die Etablierung eines Ostsee-Polens thematisiert. Auch dieser Diskursstrang wurde zeitweilig stärker ethnisch aufgeladen. Bei Konopczyński wurde aus einem Kampf mit deutschen Fürsten und Staaten in größerem Maße als zuvor ein Kampf mit dem „Deutschtum" an sich.[211] Er stellte die These auf, dass die Abdrängung der Slawen von der Ostsee (wie auch vom Mittelmeer) zur Grundlage für die kulturell-politische Dominanz der Deutschen und anderer Völker über jene geworden sei;[212] er behauptete, dass der „germanische ‚Drang' [im Original deutsch, G. B.]" entlang der südlichen und östlichen Ostseeküste beabsichtigt habe, die Slawen „in eine ewige Unterlegenheit und Ausbeutung" zu stürzen.[213] Den deutschen Angriff 1939 interpretierte Górski als Versuch, Polen durch die Abdrängung vom Meer zu „ersticken".[214] Zur Expansionspolitik des Ordens hielt er fest:

> „Die Kreuzritter hielten die Mündungen dreier großer Ströme Mittel- und Osteuropas in ihren Händen: die der Weichsel, der Memel und der Düna. Sie besaßen alle Häfen im Raum von der Weichselmündung bis zur Küste des finnischen Meeresbusens: Danzig, Elbing, Königsberg, Memel und Riga. Sie hatten entscheidenden Einfluss auf den Weg, der nach Novgorod führte, sowie auf den von der Ostseeküste nach Ungarn. Also haben Preußen und Livland nicht nur den Kreuzrittern das militärische und ökonomische Übergewicht an der Ostsee gesichert, sondern auch dem gesamten Deutschtum."[215]

Labudas Überlegungen zur Ostseegeschichte Polens orientierten sich zwar wie gezeigt eher an einer stringenten geopolitisch-ökonomischen Deutung des deutsch-polnischen Konfliktes: Die Ostsee fungierte als zentrales Konfliktgebiet der Anrainer um ökonomische Ressourcen und politische Macht, jedoch wurde auch hier den „deutschen Faktoren" insgesamt zumeist eine

---

[211] Die Geschichte Polens in Bezug zur Ostsee, zur „Ostsee-Frage", war für Konopczyński in weiten Teilen die Geschichte Polens gegen den „Drang nach Osten", gegen Germanisierung und eine Abdrängung vom Meer. Dies betraf insbesondere die mittelalterliche Geschichte Polens. Hierzu u. a. KONOPCZYŃSKI, Kwestia, S. 14-26, als Zusammenfassung auch ebd., S. 38 f. – Zuweilen konstruierte er eine kollektive „Abwehrfront" der Ostseeanrainer gegen „die Deutschen". Hierzu u. a. ebd., S. 26-38, 40-67. Aufschlussreich ist in diesem Zusammenhang auch seine populärwissenschaftliche PZZ-Broschüre: DERS., Walka z Niemczyzną o Bałtyk, Kraków 1946.

[212] DERS., Kwestia, S. 39.

[213] Ebd., S. 39. – Zur Abdrängung Polens durch die Deutschen vom Meer auch TYMIENIECKI, Prolegomena, S. 256.

[214] GÓRSKI, Polska, S. 206 f.

[215] Ebd., S. 57. – An anderer Stelle wurden die Hanse, der Deutsche Orden und die deutschen Fürsten explizit als „Deutschtum", als feindliches Kollektiv zusammengefasst. Beispielsweise ebd., S. 64.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-426-1 | Generated on 2025-10-30 02:10:45
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

negative Rolle zugeschrieben.[216] Deutschland und die Deutschen waren die großen Gegner Ostsee-Polens, auch wenn sich die Debatte um einen polnischen Meereszugang nicht auf das Verhältnis zu Deutschland beschränkte.[217]

Das Gesamturteil über das Verhältnis Polens zur Ostsee fiel wie in der Zwischenkriegszeit ernüchternd aus. Górski musste einräumen, dass Polen im 16. Jahrhundert ein „Land der Flusskultur, der binnenländischen Kultur" gewesen sei,[218] auch wenn beim König und in Teilen des Adels durchaus Verständnis für die Bedeutung des Meeres existiert habe, teilweise mehr als je zuvor.[219] An anderer Stelle bezeichnete Górski die Polen zusammen mit den Slawen als „Agrarvolk".[220] Dementsprechend vermied die Westforschung ähnlich wie in der Zwischenkriegszeit die Konstruktion eines klaren Gegensatzes zwischen der piastischen und der jagiellonischen Ostseepolitik.[221]

Kaczmarczyk räumte in Anlehnung an Labuda ein, dass die letzten Jagiellonen versucht hätten, wenn auch erfolglos, ein Ostsee-Polen zu errichten, das sich jedoch auf die Memel und die Düna habe stützen sollen.[222] Den bekannten „Rückzug" Polens von der Ostsee im 17. und 18. Jahrhundert sah Górski u. a. im Fehlen einer „echten" polnischen Meeresstadt begründet, aus welcher eine eigene Meerestradition hätte entstehen können: ein polnischer Ostseehandel und eine umfassende Flotte; dem deutschen Danzig schrieb er die zentrale Rolle für deren Verhinderung zu.[223] Labuda resümierte noch kritischer als Górski, dass Polen in der Ostseegeschichte keine große Rolle gespielt habe.[224]

---

[216] Vgl. u. a. Labudas Bewertung der Hanse als ein koloniales Handelssystem, das auf „Ausbeutung und Exploitation der alteingesessenen Bevölkerung beruht." LABUDA, Główne, S. 317. – Vgl. auch die Darstellung Brandenburgs bei ALFRED KUCNER, Okupacja Brandenburgii nad Bałtykiem w wieku XV–XVIII, Poznań 1947, S. 8.

[217] In seiner Darstellung der neuzeitlichen Ostseegeschichte rückte Konopczyński vor allem die Machtpolitik und die Rivalität zwischen den Ostsee-Anrainern wie Schweden auf der einen und „fremden" Ländern wie England oder Holland auf der anderen Seite in den Mittelpunkt seiner Untersuchung; er warf auch einen Blick auf die polnische Livland-Politik und die polnischen Versuche, die Expansion Russlands abzuwehren. Erst für das 20. Jahrhundert akzentuierte er wieder den deutschen Einfluss auf die „Ostsee-Frage". KONOPCZYŃSKI, Kwestia, S. 72-194; vgl. zur Neuzeit auch GÓRSKI, Polska, S. 135-180.

[218] GÓRSKI, Polska, S. 131.

[219] Ebd., S. 131.

[220] Ebd., S. 76.

[221] Vgl. LABUDA, Polska (1948), S. 56 ff.; auch ALFRED WIELOPOLSKI, Zadania nauki na Pomorzu, in: Jantar 4 (1946), H. 2, S. 1-12, hier S. 3 f.

[222] KACZMARCZYK, Czynniki, S. 26-32.

[223] GÓRSKI, Polska, 130 ff.

[224] LABUDA, Główne, S. 323.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-426-1 | Generated on 2025-10-30 02:10:45
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

Die Westforschung suggerierte gleichwohl, dass das zukünftige Polen zu einer Meeresnation werden könne. Konopczyński argumentierte, dass es keine Nationen gebe, die von Geburt an Meeresnationen seien, dass weder die Größe des Meereszugangs noch das Verhältnis zum Meer in der Vergangenheit die Rolle einer Nation gegenüber dem Meer determiniert haben.[225] Im Falle Polens erinnerte er daran, dass manche Polen noch im 19. Jahrhundert ein Bewusstsein für die Bedeutung des Meeres gehabt hätten.[226] Górski glaubte den Wandel zur Meeresnation in der Zwischenkriegszeit erkennen zu können und belegte dies u. a. mit der Verteidigung Gdingens (Gdynia):

> „Zum ersten Mal seit Jahrhunderten ist für den Zugang zum Meer polnisches Blut geflossen. Die Verteidigung der Westerplatte, der Danziger Post, Gdingens und Oxhöfts[227] haben die polnischen Streitkräfte mit Ruhm bedeckt. Abgeschnitten vom Rest des Landes kämpfte die polnische Bevölkerung Gdingens ohne Feuerwaffen mit einer bewundernswerten Hartnäckigkeit um jene Stadt, die man wenige Jahre zuvor auf dem Küstensand gebaut hatte; sie kämpfte deshalb, weil jene der Ausdruck für das Streben Polens zum Meer war. Dieser Kampf der Gdingener Bevölkerung, der bis an die letzten Grenzen des Heldentums heranreichte, war das Zeichen für die Veränderung in der polnischen Psyche, die sich aus einer ausschließlich binnenländischen Psyche in die eines Meeresvolkes verwandelte. Gdingen war das Symbol für die polnischen Errungenschaften am Meer in der Zwischenkriegszeit und deshalb war es wert, dafür zu sterben."[228]

Tymieniecki behauptete mit Blick auf die hinterpommersche Küste:

> „Haben wir das Recht, die südliche Ostseeküste als polnische Küste zu bezeichnen? Außer dem heutigen Zustand, der durch das für Deutschland ungünstige Ergebnis des Krieges geschaffen worden ist, kann in diesem Fall auch die Geschichte nicht unbeachtet bleiben. Im Verlaufe der Jahrhunderte haben sich häufig engere Verbindungen zwischen einer bestimmten menschlichen Gruppe und dem von ihr eingenommenen Gebiet herausgebildet. Diese Verbindungen, auch wenn sie sogar in bestimmten Zeiträumen auf Grund des Wirkens gegnerischer Kräfte zerrissen worden sind, können anschließend wieder hergestellt werden."[229]

---

[225] KONOPCZYŃSKI, Kwestia, S. 9 f.

[226] Ebd., S. 173.

[227] Oxhöft (Oksywie) war ein polnischer Marinestützpunkt bei Gdingen, der sich wochenlang erfolgreich gegen die deutschen Angriffe im September 1939 verteidigte.

[228] GÓRSKI, Polska, S. 207.

[229] TYMIENIECKI, Prolegomena, S. 248.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-426-1 | Generated on 2025-10-30 02:10:45
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

Polen besaß damit scheinbar zum ersten Mal seit der Epoche der Piasten die Möglichkeit, ein ideales Ostsee-Polen zu schaffen.[230] Diesem Ostsee-Polen sagte die Westforschung glänzende Entwicklungsmöglichkeiten voraus, zumal sie davon ausging, dass angesichts der wachsenden technischen Entwicklung und Industrialisierung der Meereshandel in der Zukunft noch an Bedeutung gewinnen würde.[231] Feldman behauptete optimistisch, dass die neuen Grenzen das Land in einen modernen industriell-agrarisch ausgerichteten Meeresstaat verwandeln würden und die polnische Gesellschaft mental und kulturell erneuern könnten.[232] Górski fasste die Diskussion um Polens Beziehung zur Ostsee zusammen und forderte die Polen auf, die neuen geographischen Bedingungen als Meeresstaat im Oder-Weichsel-Gebiet zu nutzen, um zur Meeresnation zu werden:

> „Die Polen sind imstande, eine tatkräftige und unternehmerische Nation zu sein, wenn sie ihre Lage und ihre Bedürfnisse verstehen. Polen beginnt als Meeresstaat im Abflussgebiet der Ostsee ein neues Leben. Es wird dauerhaft von deutschen, zerstörerischen Rachegelüsten bedroht werden. Und das wird zusammen mit der Küstenlage die zukünftigen Entwicklungswege Polens vorzeichnen. Die Existenz Polens, seine Kraft, wie man sich bemühte zu zeigen, war auf das engste von der Ostsee abhängig. Polen hat niemals aufgehört ein Land an der Ostsee zu sein, auch wenn es über viele Jahrhunderte an der Ostsee passiv blieb. Große Veränderungen setzen in den Nationen große Energien frei. Das England des 16. Jahrhunderts eroberte sich inmitten aller inneren Umstürze und gesellschaftlichen Veränderungen das Meer, obwohl die Engländer zuvor niemals eine Seefahrernation gewesen waren. […] Eine Meeresnation wird das Volk, das eine solche zu werden begehrt. Unsere Errungenschaften zeigen, dass unsere Möglichkeiten den Bestrebungen unserer Nation entsprechen.“[233]

Aus dieser Perspektive formulierte die Westforschung auch konkrete politisch-ökonomische Empfehlungen für die Regierung. Galon plädierte für die wirtschaftliche Zusammenarbeit zwischen den Ostseeanrainern und empfahl dem neuen polnischen Staat u. a., die Funktion eines Lieferanten von Kohle und Industrieprodukten zu übernehmen; zugleich sprach er dem

---

[230] Ebd., S. 248.

[231] KONOPCZYŃSKI, Kwestia, S. 8.

[232] FELDMAN, Problem, S. 170 f.

[233] GÓRSKI, Polska, S. 208 f. – Kiełczewska und Grodek bemerkten optimistisch: „[…] 450 km Meeresküste geben Polen eine ihm entsprechende Stellung an der Ostsee und verwandeln es in einen Meeresstaat. Und erst der entsprechende Zugang zum Meer gibt der Nation die Fähigkeit zur freien Entwicklung seiner Lebenskräfte, verleiht seinen Absichten Schwung und deren Verwirklichung Elan. Das Meer fesselt nicht und macht einen nicht abhängig wie die Landgrenze, sondern gibt dem Menschen das Gefühl der Freiheit, erweitert seine Horizonte über die eigenen Grenzen hinaus und gibt ihm das Gefühl großer Möglichkeiten und Kampfesstärke.“ KIEŁCZEWSKA / GRODEK, Odra-Nisa, S. 56 f.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-426-1 | Generated on 2025-10-30 02:10:45
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

neuen Polen eine zentrale Rolle als Transitland und Vermittler zwischen den Wirtschaftsräumen der Ostsee und den Donaustaaten zu.[234]

4. Von der Peripherie in das Zentrum des Diskurses – Die Konstruktion der neuen Westgebiete als „Wiedergewonnene Gebiete"

4.1. Die (Re-)Konstruktion der neuen Westgebiete als geographische Einheiten

Die Westverschiebung rückte die Odergebiete als eigene Forschungsgegenstände in das Zentrum des geographischen Diskurses in Polen. An diesem beteiligten sich sowohl Teile der alten geographischen Westforschung wie auch Repräsentanten und Institutionen der gesamten polnischen Geographie.

Im Gegensatz zur Zwischenkriegszeit konzentrierte sich die Aufmerksamkeit der geographischen Westforschung nach 1939 auf Hinterpommern, Schlesien und Ostpreußen, später auch auf das Lebuser Land. Großpolen und Pommerellen spielten als Gegenstände der geographischen Forschung vorläufig keine Rolle mehr. Im Falle der neuen schlesischen Gebiete knüpfte die Westforschung an das Schlesien-Konstrukt der Zwischenkriegszeit an, schwächte jedoch den Charakter der Region als geographische Einheit etwas ab, indem sie naturräumliche Verbindungen zu Polen stärker als zuvor akzentuierte.[235] Das geographische Schlesien-Konstrukt sollte zugleich wie in der Zwischenkriegszeit der vorherrschenden Beschränkung des Schlesien-Begriffes auf die alte Wojewodschaft entgegenwirken.[236]

Im Falle Pommerns betrat die geographische Westforschung hingegen wissenschaftliches Neuland, da bis auf die oberflächliche Vorstellung einer geographischen Einheit zwischen Oder und Weichsel bis dato eine ausführ-

---

[234] Galon, Związki, S. 27-30.

[235] Antoni Wrzosek, Nad Odrą i Nysą. Opis geograficzno-gospodarczy nowych ziem Śląska, Katowice 1945, S. 7 f.; auch Ders., Zarys geografii fizycznej Śląska, Kraków 1945, S. 3 ff. Vgl. zur Rezeption dieses „offenen" geographischen Schlesien-Konstrukts auch Kiełczewska / Grodek, Odra-Nisa, S. 24 ff.; Kiełczewska, O podstawy, S. 119-123; Antoni Wrzosek, Lice ziemi, in: Dolny Śląsk, hg. v. Kirył Sosnowski / Mieczysław Suchocki, Poznań 1948 (Ziemie Staropolskie, Bd. 1, Teil 1), S. 16-39, hier S. 19 f.; Ders., Kraj, in: Śląsk. Ziemia i ludzie, hg. v. Roman Lutman / Kazimierz Popiołek, Katowice / Wrocław 1948, S. 17-44, hier S. 18; auch Czekańska, Z biegiem, S. 9-13, 26.

[236] Kiełczewska, O podstawy, S. 119.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-426-1 | Generated on 2025-10-30 02:10:45
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

liche Beschäftigung mit der Region ausgeblieben war. Dies sollte sich im Krieg ändern. 1942 publizierte Maria Czekańska im Rahmen der „Ziemie Powracające“ ihre populärwissenschaftliche, länderkundlich ausgerichtete Darstellung zu Hinterpommern, in der sie die Region als zukünftig polnisches Gebiet vorstellte und deren Geographie, Geschichte, Wirtschaftsstruktur und Bevölkerungsverhältnisse erläuterte.[237] Unmittelbar nach Kriegsende erschienen weitere populärwissenschaftliche Darstellungen zu Hinterpommern, mit deren Hilfe die Westforschung versuchte, das Gebiet der polnischen Öffentlichkeit nahe zu bringen.[238] Die geographische Westforschung erweiterte in diesen Publikationen die Argumentationsgrundlage für eine geographische Einheit „Pommern“, indem sie nicht nur auf Oder, Weichsel und das Thorner-Eberswalder Urstromtal als natürliche Begrenzungen hinwies, sondern in Anschluss an die allgemein gehaltene Streifen-Matrix der Teilungs- und Zwischenkriegszeit auch eine streifenhafte naturräumliche Struktur Pommerns konstruierte, die Hinterpommern mit Pommerellen verband.[239] Kiełczewska und Grodek griffen darüber hinaus das alte Motiv der Verbindung Pommerellens zu Polen über die Weichsel auf und projizierten es auf Hinterpommern. Sie entwickelten die These, dass die Oder die Isolation (Hinter-)Pommerns überwinde und die Region an das geographische und ethnische Polen binde, zumal das Odergebiet in der Mehrzahl polnisch besiedelt sei.[240]

Im weiteren Verlauf der Pommern-Debatte wurde diese geographische Raumvorstellung jedoch überlagert von einem neuen Raumkonstrukt, das das geographische Pommern um Ostpreußen erweiterte und auf diesem

---

[237] [CZEKAŃSKA], Ziemie.

[238] Hierzu u. a. CZEKAŃSKA, Z biegiem, S. 74-117; SZAFLARSKI, Zarys; auch KIEŁCZEWSKA, O podstawy, S. 98-110; DYLIK, Geografia, S. 62-79.

[239] Das geographische Pommern setzte sich für Czekańska, Kiełczewska und Szaflarski im Wesentlichen aus der Meeresküste bzw. einer Küstenniederung im Norden, der Seenplatte im Zentrum und einer südlichen Abflachung, dem Sander (Schwemmkegel, die im Vorfeld des ehemaligen skandinavischen Inlandeises entstanden sind), zusammen. Das Thorner-Eberswalder Urstromtal betrachteten sie als Abgrenzung nach Großpolen. [CZEKAŃSKA], Ziemie, S. 7-12; CZEKAŃSKA, Z biegiem, S. 74-84; SZAFLARSKI, Zarys, S. 13-21; auch (zum Teil unter Einbezug „Ostpommerns“) DYLIK, Geografia, S. 62-79; KIEŁCZEWSKA / GRODEK, Odra-Nisa, S. 12 ff. – Szaflarski bezeichnete allerdings Pommern (Hinterpommern und Pommerellen) zuweilen als „geschlossene geographische Einheit“. SZAFLARSKI, Zarys, S. 3 f.

[240] KIEŁCZEWSKA / GRODEK, Odra-Nisa, S. 14 f. – Ähnlich hatte auch Szaflarski die Oder als Bindeglied zwischen Hinterpommern und Polen definiert. SZAFLARSKI, Zarys, S. 31. – Zuweilen bezogen die Darstellungen auch linksodrige Gebiete wie Usedom und Rügen in ein geographisches Pommern mit ein, letztlich beschränkten sich aber die meisten Überlegungen auf die Gebiete des neuen Polens. KIEŁCZEWSKA / GRODEK, Odra-Nisa, S. 12 f.; SZAFLARSKI, Zarys, S. 3 f.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-426-1 | Generated on 2025-10-30 02:10:45
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

Wege ein „Groß-Pommern" zu entwerfen und im Diskurs zu etablieren versuchte. Die diskursiven Wurzeln dieser Raumvorstellung reichen bis zu dem alten *Pomost*-Konzept, der Streifenmatrix und zur Debatte der Kriegsjahre zurück. Jan Dylik hatte 1942 in seiner Ostpreußen-Publikation aus der Reihe „Ziemie Powracające" der östlichsten Provinz des Deutschen Reiches, ganz in der polnischen geographischen Tradition stehend, jede geographische Eigenständigkeit abgesprochen, die Region als „Kolonie" dargestellt, die von verschiedenen Gruppen besiedelt und geprägt worden sei, und als Teil der polnischen *Pomost* gedeutet.[241] Er lehnte daher den Preußen-Begriff als eigenständigen geographischen Terminus ab und sprach stattdessen von „Ostpommern".[242] Nach dem Krieg erneuerte Dylik seine These und konstruierte ein „Groß-Pommern" zwischen Oder und Memel mit der Weichsel als untergeordneter Zwischengrenze.[243]

Maria Kiełczewska begründete in ihrem Standardwerk das Konstrukt „Groß-Pommern", indem sie u. a. auf die gemeinsame Meereslage Hinterpommerns, Pommerellens und des polnischen Teils Ostpreußens sowie die scheinbare Fortsetzung der pommerschen Streifenstruktur in Ostpreußen verwies.[244] Umstritten war jedoch die Terminologie, mit deren Hilfe dieses Raumgebilde der polnischen Öffentlichkeit präsentiert werden sollte. Kiełczewska bezeichnete Ostpreußen im Gegensatz zu Dylik nicht als Ostpommern sondern als „Polnisch Preußen", das sie in „Groß-Pommern" einordnete.[245]

---

[241] [DYLIK], Ziemie, S. 7; vgl. auch Dyliks Ausführungen zur Lage Danzigs an der *Pomost* und dem scheinbar bis zum Schwarzen Meer reichenden Hinterland der alten Hansestadt ebd., S. 53 f. – Romers hydrographisches Raumkonstrukt zwischen Oder und Dnepr wurde auch von Czekańska in ihrer Darstellung Hinterpommerns genutzt, um die Region geographisch mit Polen zu verknüpfen. [CZEKAŃSKA], Ziemie, S. 12-14.

[242] Der Begriff „Pommern" wurde bereits früher zuweilen räumlich erweitert. Der Historiker und Orientalist Stanisław Kryczyński (1911–1941) bezeichnete 1938 mit dem Begriff die Regionen Pommerellen, Livland und Samogetien (Żmudz). STANISŁAW KRYCZYŃSKI, Tatarzy litewscy w walkach Polski i Litwy o Bałtyk i Ziemie Pomorskie, in: Jantar 2 (1938), H. 1, S. 15-19, hier S. 14. – Auch hier scheint der Bezug zum *Pomost*-Konzept durch. Vgl. zu früheren Ausweitungen des Pommern-Begriffes in Wissenschaft und Publizistik auch HACKMANN, Gerard, S. 113 f.

[243] DYLIK, Geografia, S. 26.

[244] Hierzu vor allem KIEŁCZEWSKA, O podstawy. S. 98-110. – Abgesehen von Dylik hatte sich erneut Srokowski ausführlich mit der Geographie Ostpreußens beschäftigt. Zu seiner Diskussion der Streifenform Ostpreußens SROKOWSKI, Prusy (1945), S. 9-20. – Zur weiteren Rezeption des Groß-Pommern-Konstruktes auch SZAFLARSKI, Zarys, S. 3 f.; CZEKAŃSKA, Z biegiem, S. 80.

[245] KIEŁCZEWSKA, O podstawy, S. 98 f. – Um die Bezeichnung Ostpreußens als „Ostpommern" entspann sich in der Folgezeit eine heftige Debatte. Kiełczewska wiederholte ihre Ansicht im PZ und kritisierte zum Teil scharf die Umbenennung Ostpreußens. DIES.,

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-426-1 | Generated on 2025-10-30 02:10:45
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

Trotz der methodologischen und terminologischen Differenzen gelang es jedoch langfristig eine neue Raumvorstellung zu konstruieren, die über den Lage-Topos und die Morphologie konstituiert wurde. Die nun polnisch gewordenen Regionen Hinterpommern und Masuren wurden mit dem alten polnischen Pommerellen zusammengeführt.[246] Das Land-Paradigma, das vor dem Krieg genutzt wurde, um Ostpreußen vom Deutschen Reich zu lösen, spielte in dieser Diskussion keine Rolle mehr.[247]

Neu war auch die geographische Diskussion über das Lebuser Land, die 1945 einsetzte und in dieser Form keine Vorläuferin in der Zwischenkriegszeit hatte. Im Gegensatz zu Schlesien wurde das Lebuser Land keinesfalls als eigene geographische Einheit, sondern als Teil Großpolens dargestellt. Kiełczewska integrierte das Lebuser Land, in Fortsetzung ihrer geographischen Erklärungen für dessen geopolitische Bedeutung, in eine geographische Einheit „Großpolen“.[248] Die Urstromtäler und Endmoränenstreifen deutete Kiełczewska nicht nur als Einfallstor für die Deutschen, sondern auch als geographisches Bindeglied zwischen dem Lebuser Land

---

Pomorze czy Prusy, in: PZ 2 (1946), Nr. 1, S. 118-121; vgl. auch BOGUMIŁ KRYGOWSKI, W sprawie nazw poszczególnych części Pomorza, in: PZ 2 (1946), Nr. 1, S. 122-124, wo Krygowski u. a. für den Begriff „Masurisch-Pommern“ plädierte. Die Begriffsverwirrung fand bei Szaflarski ihren Höhepunkt. Er nannte sein „Groß-Pommern“ einfach „Pommern“; Hinterpommern und Pommerellen fasst er unter dem Begriff „Westpommern“ zusammen. SZAFLARSKI, Zarys, S. 3 f. – Zur Rezeption des Begriffsgebrauches „West-“ und „Ostpommern“ für Hinterpommern und Pommerellen auf der einen sowie Ostpreußen auf der anderen Seite auch CZEKAŃSKA, Z biegiem, S. 80. – Galon wiederum war ein Anhänger des zeitgenössischen offiziellen Namens für Masuren, *Pomorze Mazowieckie* (Masowisches Pommern). RAJMUND GALON, Podział Polski północnej na krainy naturalne, in: Czasopismo Geograficzne 18 (1947), H. 1-4, S. 113-122, hier S. 114 f. – Auch Romer und Dylik schalteten sich in die Debatte ein. EUGENIUSZ ROMER, O nazwę Prusy, in: PZ 2 (1946), Nr. 2, S. 264-265; JAN DYLIK, Kilka uwag w sprawie podziału nazw regionalnych Polski, in: Czasopismo Geograficzne 17 (1939/46), H. 3-4, S. 295-296, hier S. 295 f.; – vgl. zur Diskussion auch STRAUCHOLD, Myśl, S. 274 ff.

[246] Das Groß-Pommern-Konzept beeinflusste auch Galons Versuch, ein geographisches Nordpolen zu konstruieren. Hier wurde jedoch auch Masowien mit in das Raumkonstrukt einbezogen. GALON, Podział.

[247] Srokowski diskutierte zwar die gesamte Provinz Ostpreußen und unterstrich erneut gewisse geographische Eigenheiten der Region. Er vermied es jedoch, eine geographische Eigenständigkeit der Provinz besonders herauszustellen. Vgl. beispielsweise seine Überlegungen zum Flussnetz Ostpreußens bei SROKOWSKI, Prusy (1945), S. 21-42.

[248] Kiełczewska identifizierte ein geographisches Großpolen im Wesentlichen mit dem Warthegebiet und begrenzte es unter Verweis auf das Thorner-Eberswalder Urstromtal im Norden, das Odertal im Westen, das Bartscher Urstromtal im Süden sowie die obere Warthe und die Kujawischen Seen im Osten. KIEŁCZEWSKA, podstawy, S. 111-118. Zum Lebuser Land auch DIES. / GRODEK, Odra-Nisa, S. 22 f.; CZEKAŃSKA, Z biegiem, S. 72 f.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-426-1 | Generated on 2025-10-30 02:10:45
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

und Großpolen.[249] Der Posener Geograph und Pawłowski-Schüler Bogumil Krygowski (1905–1977) resümierte seine 1946 im „Czasopismo Geograficzne" erschienene länderkundliche Abhandlung zum Lebuser Land mit der Feststellung:

> „Das Lebuser Land wird in der weiter oben skizzierten Fassung zuweilen auch West-Großpolen genannt. Dies findet seine Begründung in der absoluten Identität der Posener und der Lebuser Landschaften, darüber hinaus im Fehlen einer deutlicheren geographischen Grenze zwischen diesen beiden Gebieten. Der dünne Faden der Bentschener Seen einschließlich der kleinen Obra kann nicht als eine solche Grenze angesehen werden. Wir haben nämlich eine ganze Reihe ähnlicher Seenketten im Gebiet von Großpolen. Erst wenn wir weiter nach Westen ziehen, wenn wir Meseritz, Zielenzig und Reppen passieren, stoßen wir auf das gewaltige Urstromtal der Oder, welches zusammen mit dem heutigen Strom eine physiogeographische Linie höherer Ordnung bildet. Das ist im Wesentlichen die westliche Grenze jener großen großpolnischen Ebene. Erst hier endet Großpolen. Das Lebuser Land ist also ganz klar ein Teil davon wie auch das Koschminer Land, das Kalischer Land u. a."[250]

Die Konzeptionalisierung „Groß-Pommerns" und des Lebuser Landes standen in engem Zusammenhang mit der Frage, inwiefern sich das neue Polen als Ganzes in Anschluss an die alte Streifen-Matrix geographisch untergliedern lasse. Diese Aufgabe wurde sowohl in den Publikationen der Westforschungsinstitutionen in Angriff genommen, wie auch, unter Beteiligung der Posener geographischen Westforschung, im „Czasopismo geograficzne" und auf einigen Konferenzen, die von der Polnischen Geographischen Gesellschaft (*Polskie Towarzystwo Geograficzne,* PTG) organisiert worden waren.[251]

Kiełczewska versuchte zu belegen, dass die konventionelle Untergliederung des alten polnischen Staates in west-östliche Streifen für das neue

---

[249] KIEŁCZEWSKA, O podstawy, S. 114, 116-118. Zur Betonung der landschaftlichen Verbindungen des Lebuser Landes zu den östlichen Nachbarregionen auch CZEKAŃSKA, Z biegiem, S. 74-80; auch BOGUMIŁ KRYGOWSKI, Morfologia dorzecza Odry, in: Monografia Odry, hg. v. ANDRZEJ GRODEK u. a., Poznań 1948, S. 91-129, hier S. 105-107. – Dylik sprach davon, dass das Lebuser Land Teil der großen mittleren Furche Polens sei. DYLIK, Geografia, S. 79 ff. – Szaflarski identifizierte das Lebuser Land als separate Einheit, räumte allerdings eine Verbindung zu Großpolen ein. SZAFLARSKI, Zarys, S. 21, auch S. 4 f. – Zur Diskussion um das Lebuser Land auch KRYGOWSKI, Ziemia, S. 187 f.

[250] KRYGOWSKI, Ziemia, S. 188.

[251] Die beiden Konferenzen fanden im Herbst 1946 und im Frühjahr 1947 statt. Wichtige Beiträge waren MIECZYSŁAW KLIMASZEWSKI, Podział morfologiczny południowej Polski, in: Czasopismo Geograficzne 17 (1939/46), H. 3-4, S. 133-182; JERZY KONDRACKI, Regiony geograficzne Polski. Zagadnienie podziału Polski na obszary naturalne, in: Czasopismo Geograficzne 17 (1939/46), H. 3-4, S. 281-286; GALON, Podział; DYLIK, Kilka uwag.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-426-1 | Generated on 2025-10-30 02:10:45
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

Polen nicht mehr ohne Weiteres angewandt werden könne. Sie rezipierte beispielsweise mit Blick auf Schlesien das Land-Paradigma, ordnete die Region jedoch in geographische Einheiten höherer Ordnung ein. Sie interpretierte aus dem Blickwinkel ihres Polen-Konstrukts das Odergebiet als einen eigenen Niederungsstreifen, der sich von den Sudeten bis zur Ostsee ziehe und Schlesien, Großpolen sowie das westliche Hinterpommern umfasste. Dieses Odergebiet bildete für sie die große westliche Ebene Polens. Für Kiełczewska stand fest, dass unter den gegenwärtigen Bedingungen Schlesien „mit Großpolen zu einer Oderebene zusammenwächst, die Westpolen bildet.“[252] An dieses „Westpolen“ schloss sich Kiełczewska zufolge die leicht modifizierte, traditionelle Streifengliederung an. Im Süden verband sie die Sudeten mit dem Gebirgsstreifen der Karpaten, im Norden setzte sie unter Einschluss Hinterpommerns die alte Streifengliederung mit dem Küstenstreifen und der Seenplatte fort.[253]

Dylik orientierte sich in dieser Frage weniger an der polnischen Streifenstruktur, sondern vor allem an der übergeordneten europäischen geographischen Grundstruktur, die er sowohl in Bezug zum alten Polen wie auch zu den „Wiedergewonnenen Gebiete“ setzte. Er ging in Rezeption des alten Dreiklang-Motivs von einer west-östlich ausgerichteten Untergliederung Westeuropas in einen Hochgebirgs-, einen Mittelgebirgs- und einen Niederungsstreifen aus,[254] in welche er Polen und die „Wiedergewonnenen Gebiete“ einordnete.[255] Die Achse von Dyliks Raumkonstruktion war wie bei Smoleński und Kiełczewska die Lausitz-Stettiner Pforte, welche die westeuropäische Niederung in einen polnischen und einen deutschen Teil untergliederte.[256] Er sah diese zwar nicht als „natürliche Grenze“ an, sprach ihr aber wie Smoleński vor dem Zweiten Weltkrieg eine anthropogeographische Grenzfunktion zu, da sie eine Kommunikationsverengung darstelle.[257] Die Oderniederung war zusammen mit Hinterpommern Teil der polnischen Niederung. In der weiteren Untergliederung dieses Grundstreifen ergab sich dann eine ähnliche Modifizierung der Streifenform Polens wie bei Kiełczewska, etwa in Bezug auf Schlesien.[258]

---

[252] KIEŁCZEWSKA, O podstawy, S. 123, auch S. 88 f.

[253] Ebd., S. 88-92.

[254] DYLIK, Geografia, S. 32 ff.

[255] Ebd., S. 29, 34.

[256] Ebd., S. 34 f. – Dylik argumentierte in Anschluss an den Diskurs der Zwischenkriegszeit mit der Lausitz-Stettiner Pforte auch gegen ein deutsches „Mitteleuropa“. Das Konzept „Mitteleuropa“ selbst wurde jedoch nicht mehr pauschal abgelehnt. Ebd., S. 55 f.

[257] Ebd., S. 41 f.

[258] Ebd., S. 35 f.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-426-1 | Generated on 2025-10-30 02:10:45
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

Die „Wiedergewonnenen Gebiete" wurden in diesen Raumkonstruktionen als Ganzes zu einem Teil Polens, sie waren Ausdruck für die „natürliche Veranlagung der Wiedergewonnenen Gebiete", eine „Einheit mit dem Rest der polnischen Länder" zu bilden.[259] Insofern lösten Kiełczewska und Dylik die alte Grund-Matrix auf und konstruierten eine sich an „Oder-Weichsel-Polen" orientierte Streifen-Matrix, die sowohl Nord-Süd-Linien wie auch West-Ost-Linien umfasste. Die hydrographischen Strukturen rückten allerdings wie bei Romer in den Vordergrund, orographische Strukturen ordneten sich etwas unter.[260]

Die Überlegungen Dyliks und Kiełczewskas konnten sich gleichwohl nicht durchsetzen. Die polnische Geographie einigte sich nach zum Teil heftigen Diskussionen unter Einschluss von Überlegungen der alten Westforschung und jüngerer Wissenschaftler auf eine neue Sechs-Streifen-Matrix, die sich an der alten west-östlich ausgerichteten Regionenstruktur orientierte.[261] Die Karpaten, die „Vorkarpatensenke" (*kotlina podkarpackie*), die „alten Berge und Höhen" (*stary góry i wyżyny*), die „zentralen Niederungen" (*niziny środkowe*), die „Ostsee-Seenplatte" (*pojezierze nadbałtyckie*) und die „Ostsee-Niederungen" (*niziny nadbałtyckie*) bildeten die neuen Streifen des rekonstruierten geographischen Polens.[262]

Mit Hilfe dieser durchgängigen Unterteilung Polens in Streifen wurde somit – neben der Betonung der hydrographischen Bindungen zwischen Oder und Weichsel – mittelfristig das neue Westterritorium geographisch integriert. Die Rekonstruktion der Streifen-Matrix kennzeichnete zugleich die Anknüpfung an den alten geographischen Diskurs, um das neue Polen

---

[259] Ebd., S. 44.

[260] Kiełczewska hielt fest: „Diese meridionalen Linien der Ströme Oder und Weichsel, zusammengefügt durch die Verbindungen zwischen den Flussgebieten, schneiden das Gebiet Polens aus den parallel zum Äquator verlaufenden Streifen heraus und schaffen damit die geographische ‚causa efficiens' Polens." KIEŁCZEWSKA, O podstawy, S. 97. Zur diskursiven Funktionalisierung der Flussläufe auch DYLIK, Geografia, S. 37, 42 f.

[261] GALON, Podział; STANISŁAW PIETKIEWICZ, Podział morfologiczny Polski środkowej i północnej, in: Czasopismo Geograficzne 18 (1947), H. 1-4, S. 123-169; auch FRANCISZEK UHORCZAK, Polska współczesna 2. Krainy naturalne, in: Ziemia 38 (1947), Nr. 3-4, S. 76-81, hier S. 80 f.

[262] Die Begrifflichkeit bezüglich der einzelnen Streifen variierte von Wissenschaftler zu Wissenschaftler. Die vorliegende folgt im Wesentlichen UHORCZAK, Polska, S. 80 f. – Die Konstruktion eines eigenen Küstenstreifens ging u. a. auf den Einfluss Srokowskis zurück. STANISŁAW SROKOWSKI, Uwagi w związku z referatem dr. Jerzego Kondrackiego: Regiony geograficzne Polski, in: Czasopismo Geograficzne 17 (1939/46), H. 3-4, S. 286-295, hier S. 288 f., 294 f.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-426-1 | Generated on 2025-10-30 02:10:45
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

geographisch zu legitimieren.[263] Die geographische Diskussion über die neuen Regionen Polens und die Streifen-Matrix stand zweifelsohne in einem identitätsstiftenden und grenzlegitimierenden Funktionsgefüge. Ihr lagen allerdings auch rein wissenschaftliche Zielsetzungen zu Grunde. Zentrale Streitpunkte waren nämlich nicht nur die Grenzen der Regionen, sondern auch die Terminologie und die Methodik der Raumgliederung, etwa die Frage, inwiefern morphologische oder hypsometrische Aspekte in den Vordergrund der Raumkonstruktion rücken sollten.[264] Methodologische Kontroversen überlagerten hier erneut wie im Falle der Romer-Nałkowski-Kontroverse die identitätsstiftende nationale Raumkonstruktion. Darüber hinaus stand sie auch im Zusammenhang mit konkreten tagespolitischen Problemen. Der aus Krakau stammende Breslauer Universitätsprofessor Mieczysław Klimaszewski (1908–1995) verwies beispielsweise darauf, dass sich die geographische Untergliederung mit Fragen der Bewirtschaftung und Besiedlung der neuen Westgebiete verbinde.[265]

Zugleich schaltete sich die Westforschung mit ihren geographischen Raumkonstrukten in die zeitgenössische Debatte über die politisch-administrative Neugestaltung Polens ein, die erst 1946 vorläufig abgeschlossen wurde.[266] Insbesondere die Konstruktion des Lebuser Landes als Teil Großpolens hatte zum Ziel, für die Anbindung der Region an die Wojewodschaft Großpolen zu werben und damit der hervorgehobenen geopolitischen Bedeutung der Region Rechnung zu tragen. In der Tat wurde die Region 1946 an Großpolen angeschlossen.

Allerdings war diese administrative Entscheidung in Polen nicht unumstritten, wie eine Debatte im Jahre 1948 im PZ zeigen sollte.[267] Bei der

---

[263] Dies offenbarte sich bei der umstrittenen Frage nach dem Verhältnis Schlesiens zur Streifenmatrix. Kondracki hatte sich wie Kiełczewska erfolglos für die Angliederung der Sudeten an die Karpaten ausgesprochen. KONDRACKI, Regiony, S. 283 ff. – Klimaszewski begründete dagegen seine Anbindung Schlesiens und der Sudeten an den Streifen der „alten Berge und Höhen“ mit einer drohenden Auflösung der Streifenhaftigkeit Polens. KLIMASZEWSKI, Podział, S. 136, 161-173. – Allerdings wurde mittelfristig diese Streifenhaftigkeit im Diskurs verworfen. Insbesondere Kondracki forcierte eine Neugliederung Polens jenseits der alten Streifenmatrix, die sich an ältere Untergliederungsversuche Polens, etwa bei Rehman, anschloss. Zur aktuellen regionalen Untergliederung Polens das Handbuch KONDRACKI, Geografia.

[264] Hierzu bspw. DYLIK, Kilka uwag, vgl. auch KLIMASZEWSKI, Podział; KONDRACKI, Regiony; GALON, Podział.

[265] KLIMASZEWSKI, Podział, S. 134.

[266] Versuche, die administrative Gestaltung Polens aktiv zu beeinflussen, gab es auch vor dem Krieg in der Westforschung. SROKOWSKI, Podział.

[267] Im April 1948 erörterte Florian Barciński (1901–1987) in einem kleinen Beitrag die Frage, ob das Lebuser Land eine eigene Wojewodschaft stellen könne, ohne jedoch zu einem eindeutigen Ergebnis zu kommen. Einen Monat später erschien dann in Reaktion

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-426-1 | Generated on 2025-10-30 02:10:45
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

neuerlichen Umgestaltung der Wojewodschaftsgliederung im Jahre 1950 wurde das Lebuser Land von Großpolen abgetrennt und mit Nachbarregionen zur Grünberger Wojewodschaft zusammengeführt. Die geopolitische Deutung der Region spielte nun keine Rolle mehr.[268]

Die Diskussionen um die „Wiedergewonnenen Gebiete" als „natürliche" Regionen und ihre Integration in die Streifen-Matrix dienten zunächst der Begründung der neuen Grenzen sowohl gegenüber der polnischen Bevölkerung wie auch gegenüber dem Ausland. Das geographische Land-Paradigma wurde dort, wo es politisch opportun war, in Kontinuität zur Zwischenkriegszeit (Schlesien) rezipiert, dort, wo es weniger opportun war (Ostpreußen), aufgegeben. Zugleich stand die Diskussion aber auch im Zusammenhang mit methodologischen Fragen oder mit der Frage einer neuen administrativen Untergliederung Polens und den damit verbundenen Problemen der politischen, ökonomischen und demographischen Integration der neuen Westgebiete. Die Geographen versuchten insofern nicht nur „die Nation" zu konstruieren, sondern sie auch zu gestalteten. Der zentrale gesamtpolnische Bezugspunkt war nun auch auf einer regionalen Forschungsebene „Oder-Weichsel-Polen". Das Romersche *Pomost*-Konzept spielte lediglich im Zweiten Weltkrieg eine Rolle für die regionale Raumkonstruktion, nach 1945 fand es keine Rezipienten mehr. Zusammen mit der übrigen geographischen Tradition in Polen lieferte es jedoch zentrale Impulse für die geographische Integration der neuen Westgebiete.

---

darauf eine Polemik von Zdzisław Kaczmarczyk, Zbyszko Tucholka und Stanisława Zajchowska, in der sich die Autoren vehement gegen eine solche Trennung von Großpolen aussprachen. Sie verwiesen dabei in Anlehnung an Wojciechowski vor allem auf die historische Schlüsselrolle des Landes für Polen und folgerten daraus, dass eine Trennung von Großpolen zu riskant sei. FLORIAN BARCIŃSKI, Czy Ziemia Lubuska może stanowić odrębne województwo?, in: PZ 4 (1948), Nr. 4, S. 407-413; ZDZISŁAW KACZMARCZYK u. a., Ziemia Lubuska organiczną częścią Wielkopolski, in: PZ 4 (1948), Nr. 5, S. 513-518. – Strauchold interpretiert hingegen die Argumentation des IZ gegen ein natürliches Lebuser Land als eine Abkehr vom Mutterländer-Konzept. STRAUCHOLD, Myśl, S. 271 f.

[268] Darüber hinaus stand auch die Diskussion über „Groß-Pommern" in einem tagespolitischen Kontext. Kiełczewska kritisierte etwa die Gründung der Wojewodschaft Pommerellen und die Bestimmung Brombergs zu deren Hauptstadt, da jene keine Verbindung zum Meer habe und Bromberg aus historisch-geographischer Perspektive zu Kujawien gehöre. MARIA KIELCZEWSKA-ZALESKA, Bydgoszcz a Pomorze, in: Jantar 5 (1947), H. 2, S. 134 f. Borowik griff Kiełczewskas Groß-Pommern-Konzept auf, um für den Ausbau Brombergs als zentralem Verkehrsknotenpunkt und als Bindeglied „Groß-Pommerns" zu plädieren. JÓZEF BOROWIK, Węzeł bydgoski spójnią Wielkiego Pomorza, in: Jantar 5 (1947), H. 2, S. 94-106.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-426-1 | Generated on 2025-10-30 02:10:45
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

4.2. Die „Wiedergewonnenen Gebiete“ als geopolitische Räume

Nach Kriegsende setzte die Westforschung die alte geopolitische Funktionalisierung der Westgebiete nicht nur fort, sondern passte sie auch den neuen Gegebenheiten an. Die neuen Westgebiete wurden als überzeitliche geopolitische Teile „Oder-Weichsel-Polens“ konzipiert. Den Ausgangspunkt für diesen Konstruktionsprozess bildete der Rückgriff auf Diskurselemente der Zwischenkriegszeit.

Das mittelalterliche Schlesien wurde wie in den Jahren vor dem Zweiten Weltkrieg in den Publikationen des IŚ und in denen der Posener Westforschung als eine politische und kulturelle Kernregion des ersten polnischen Staates präsentiert, deren Bedeutung sich u. a. aus der geographischen Lage und der daraus resultierenden Vermittlerrolle ergeben habe.[269] Erneut wurde das mittelalterliche Schlesien als Schildmauer (*przedmur*) gegen den „Drang nach Osten“ charakterisiert.[270] Entsprechend den volksgeschichtlichen Einflüssen in der „Zweiten Westforschung“ wurde der mittelalterliche Konflikt in und um Schlesien nach 1945 stärker als zuvor ethnisch konnotiert. Vor allem die Maleczyńskis versuchten der polnischen Wissenschaft und Öffentlichkeit diese ethnische Perspektive auf die schlesische Geschichte zu vermitteln. Sie konstruierten nicht nur einen deutsch-polnischen Raumkampf, sondern auch einen schlesisch-polnischen Abwehrkampf gegen „die“ Deutschen. Maleczyński behauptete unter Berufung auf die in mittelalterlichen Quellen dokumentierte leidenschaftliche Verteidigung schlesischer Städte gegen ein deutsches Heer im 11. Jahrhundert: „[…] ganz Schlesien fühlte sich als ein Fleisch und Blut mit der polnischen Gesellschaft, mit der es Freud und Leid gemeinsam teilen wollte.“[271]

Bei seiner Darstellung des Krieges zwischen dem deutschen König Heinrich V. (1106–1125) und Bolesław Schiefmund 1109 in Schlesien erinnerte der Breslauer Historiker an den Einsatz polnischer Bauern gegen die „germanischen Eindringlinge“ und lobte, dass der schlesische Bauer damals „nachdrücklich davon Zeugnis abgelegt“ habe, „dass im Kampf mit

---

[269] SOSNOWSKI / SUCHOCKI, Dolny, S. 62 ff., 78 f.; WOJCIECHOWSKI, Polityczne, S. 723 f.; MALECZYŃSKI, Więź, S. 77 ff. Zur Deutung Schlesiens als Vermittler zwischen Ost- und West auch KACZMARCZYK, Czynniki, S. 22 f.; KAZIMIERZ PIWARSKI, Zarys dziejów Śląska, Kraków 1945, S. 3; KAZIMIERZ POPIOŁEK, Dzieje, in: Śląsk. Ziemia i ludzie, S. 53-95, hier S. 55 f.; WRZOSEK, Zarys, 7 f. – Czekańska postulierte darüber hinaus eine Nord-Süd-Vermittlerrolle der Oderprovinz und begründete diese These mit der Mährischen Pforte. CZEKAŃSKA, Z biegiem, S. 11 f.

[270] PIWARSKI, Zarys, S. 3 f.; POPIOŁEK, Dzieje, S. 53-55; MALECZYŃSKI, Więź, S. 77 f.; auch CZEKAŃSKA, Z biegiem, S. 36; KAZIMIERZ PIWARSKI, Historia Śląska w zarysie, Katowice / Wrocław 1947, S. 13 f.

[271] MALECZYŃSKI, Więź, S. 77.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-426-1 | Generated on 2025-10-30 02:10:45
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

der germanischen Flut die gesamte polnische Gesellschaft ohne Standesunterschiede durch den gemeinsamen Verteidigungsgedanken geeint und von diesem ergriffen" worden sei.[272] Die Hussitenunruhen in Schlesien ordnete seine Frau Ewa nicht nur in einen gesamtpolnischen Kampf mit Deutschland ein,[273] sondern stellte sie auch als eine große antideutsche Erhebung Schlesiens dar. Sie seien der Versuch gewesen, den deutschen Keil, der sich in die slawischen Länder hineingeschnitten habe, zu „reinigen".[274] Die preußische Annexion Schlesiens wiederum wurde von Pajewski und dem Wirtschaftshistoriker Józef Kokot (1916–1975), der *Ojczyzna*-Mitglied gewesen und im KZ Groß-Rosen inhaftiert worden war, in Anlehnung an den Raumkampf-Topos als erster Schritt zu den Teilungen Polens gewertet.[275] Die im Zusammenhang mit der Diskussion über ein piastisches Ostsee-Polen von Labuda und anderen angestoßene neue Debatte um das Verhältnis Hinterpommerns zu „Oder-Weichsel-Polen" ging einher mit der geopolitischen Aufladung dieser Region selbst. Vor allem auf der Grundlage der Arbeiten Wojciechowskis und Stanisławs Nowogrodzkis, der im Krieg von der deutschen Besatzungsmacht ermordet worden war, versuchte die Westforschung eine Verbindung der Region zu Polen zu konstruieren, die über deren sporadische Zugehörigkeit zum Piastenreich im 10. und 12. Jahrhundert hinausging.[276] Neben Wojciechowski, der im Zuge verschiedener Aufsätze zur piastischen Politik erneut die (geo-)politische Bedeutung Pommerns für das frühe „Piastische Polen" hervorhob, waren es u. a. Maleczyński und Labuda, welche die Beziehungen Hinterpommerns zu Polen nicht nur, aber auch aus diesem Blickwinkel diskutierten.[277]

---

[272] DERS., Wojna, S. 26 f.

[273] MALECZYŃSKA, Udział, S. 37.

[274] Ebd., S. 39.

[275] PAJEWSKI, Niemcy, S. 71 f. – Kokot begründete die preußische Annexion Schlesiens auch mit dem vorherigen Gewinn der Odermündung. JÓZEF KOKOT, Polityka gospodarcza Prus i Niemiec na Śląsku 1740–1945, Poznań 1948, S. 58 f.

[276] Zur Darstellung Hinterpommerns und Nordpolens in der Historiographie nach 1945 insgesamt u. a. JANUSZ MAŁŁEK, Wielkie Pomorze (Pomorze Zachodnie, Prusy Zachodnie i Wschodnie) w historiografii polskiej po roku 1945, in: Doświadczenia przeszłości. Niemcy w Europie środkowo-wschodniej w historiografii po 1945 roku / Erfahrungen der Vergangenheit. Deutsche in Ostmitteleuropa in der Historiographie nach 1945, hg. v. JERZY KŁOCZOWSKI u. a., Lublin / Marburg 2000, S. 67-73; PISKORSKI, Pommern; EDWARD WŁODARCZYK, Die Hauptrichtungen der nordpolnischen Forschungen über die Geschichte Pommerns (von der Mitte des 17. bis zur Mitte des 20. Jahrhunderts), in: Zapiski Historyczne 57 (1992), H. 1, S. 205-219.

[277] KAROL MALECZYŃSKI, Polska i Pomorze Zachodnie w walce z Niemcami w wieku XIV i XV, Gdańsk u. a. 1946; LABUDA, Wielkie; auch MITKOWSKI, Pomorze; GERARD LABUDA, W sprawie lenna słupskiego, in: RH 17 (1948), H. 1, S. 179-196; KAROL GÓRSKI, Lenno słupskie, in: PZ 3 (1947), Nr. 11-12, S. 944-953.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-426-1 | Generated on 2025-10-30 02:10:45
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

Das „vergessene Gebiet“[278] sollte dadurch der polnischen Öffentlichkeit näher gebracht werden. Maleczyński konstruierte in seiner 1946 vom IB herausgegebenen Abhandlung „Polska i Pomorze Zachodnie w walce z Niemcami w wieku XIV i XV“ (Polen und Westpommern im Kampf mit den Deutschen im 14. und 15. Jahrhundert) ähnlich wie in seiner Schlesien-Abhandlung einen gemeinsamen polnisch-pommerschen Abwehrkampf gegen die deutsche Expansion im 14. und 15. Jahrhundert, bei dem es Polen um die Durchtrennung des deutschen „Keils“ (dem Lebuser Land und der Neumark) und um den Gewinn eines neuerlichen Meereszuganges gegangen sei, den pommerschen Fürstentümern (insbesondere Pommern-Wolgast) um die Abschüttelung der brandenburgischen Oberhoheit.[279]

Labuda wertete Hinterpommern sowohl auf, indem er seine Überlegungen zur polnischen Ostseepolitik am natürlichen „Oder-Weichsel-Polen“ ausrichtete, als auch durch seine frühe Rezeption des Groß-Pommern-Konzeptes, das er bekanntermaßen in den 1960er Jahren zu seinem zentralen historiographischen Raumkonzept für die Erforschung Nordpolens machen sollte.[280] Der Mediävist zeigte bei der Anwendung des auch in der historischen Westforschung nicht unumstrittenen Konzepts eine stringente geopolitisch-räumliche Perspektive auf die Geschichte der neuen nordpolnischen Regionen.[281] Labuda suggerierte nicht nur die Existenz geogra-

---

[278] MITKOWSKI, Pomorze, S. 5. Vgl. zur scheinbaren Notwendigkeit für die polnische Geschichtswissenschaft, sich stärker mit Hinterpommern zu beschäftigen, auch die Bemerkungen Labudas auf einem Kongress des IB 1948 nach PISKORSKI, Pommern, S. 39.

[279] MALECZYŃSKI, Polska. Zu den geopolitischen Diskurselementen u. a. ebd., S. 3, 48, 51 f., 58.

[280] Labudas Groß-Pommern-Konzept wurde bereits mehrfach in der Forschung erörtert und in seiner historiographischen Wirkung gewürdigt. Labuda versuchte aus einer ethnographischen, kulturellen, ökonomischen und politischen Perspektive heraus und den vielfach unterschiedlichen Entwicklungen zum Trotz, die Verbindungslinien zwischen den einzelnen Regionen „Groß-Pommerns“ herauszuarbeiten. Er beabsichtigte damit, einen gemeinsamen Geschichtsraum zwischen Oder und Memel zu konstruieren. Hackmann weist zu Recht daraufhin, dass das Konstrukt später zu einem wichtigen Baustein für die Loslösung der polnischen Wissenschaft von volksgeschichtlichen und polonizitätsbezogenen Ansätzen wurde. Zum Konzept HACKMANN, Gerard; auch DERS., Ostpreußen, S. 267 ff.; BOGDAN WACHOWIAK, Pomorze – Brandenburgia – Prusy w badaniach naukowych Gerarda Labudy, in: Naukowe dzieło Profesora Gerarda Labudy, S. 121-141, hier u. a. S. 128-132. – Hackmann sieht das Groß-Pommern-Konzept in seinen geopolitischen Wurzeln als eine Reaktion auf Überlegungen der deutschen Ostforschung, insbesondere Keysers. Dies erscheint auf Grund der breiten und langjährigen Rezeption des Meeres-Topos in Polen jedoch fragwürdig. DERS., Gerard, S. 119.

[281] Auch in der historischen Westforschung war die Umbenennung Ostpreußens in „Ostpommern“ umstritten. Von Seiten des IB wurde dieser Prozess gefördert, von Seiten des IZ mit Wojciechowski an der Spitze abgelehnt. Letztlich setzte sich der Begriff Ermland und Masuren durch. HACKMANN, Ostpreußen, S. 265 f.; DERS., Gerard, S. 115. Labuda

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-426-1 | Generated on 2025-10-30 02:10:45
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

phisch-ökonomischer Einheiten, die die Ziele einer geographisch fundierten staatlichen Territorialpolitik sein müssten,[282] sondern sprach auch von „toten" und „zentralen" Gebieten eines Staates.[283] In Tradition von Wojciechowskis Mutterländer-Konzept, auf das er zuweilen direkt verwies,[284] begriff er „Groß-Pommern" als eine derartige zentrale Einheit. Labuda vermutete in Fortführung der Überlegungen Tymienieckis aus den 1920er Jahren, dass die Piasten Hinterpommern, Pommerellen und Ostpreußen als ein einheitliches polnisches Expansionsziel betrachtet hätten und dass die Beherrschung dieser Gebiete eine Bedingung für die Herrschaft über die Ostsee gewesen sei.[285] Aus dieser geopolitischen Perspektive konstruierte er unter Verwendung der organizistischen Terminologie der Politischen Geographie eine existenzielle Einheit zwischen Pommern und Polen:

> „Zwischen dem Schicksal Pommerns und dem Polens bestand eine Abhängigkeit höherer Ordnung – ich würde sagen eine biologische Abhängigkeit; sie zeichnet sich nämlich dadurch aus, dass ein Teil des Körpers nicht ohne den anderen leben kann; wenn einer verloren ist, verursacht dies den Tod des gesamten Organismus."[286]

Auch die übrigen neuen Westgebiete wurden geopolitisch konnotiert. Der historiographische Diskurs der Zwischenkriegszeit wurde insbesondere hier aktualisiert und reproduziert. Vor dem Hintergrund der Septembererfahrung schien sich beispielsweise Ostpreußens Bedeutung als bedrohliche Expansionsbasis bestätigt zu haben: Die Existenz Ostpreußens und der damit verbundene schmale Meereszugang wurden sowohl in der Westforschung als auch in der polnischen Politik und Publizistik als zentrale Gründe der Septemberniederlage aufgefasst.[287]

---

selbst rezipierte zwar das Groß-Pommern-Konzept, vermied jedoch den Ostpommern-Terminus. LABUDA, Wielkie, Vorwort (unpaginiert).

[282] LABUDA, Polska (1948), S. 32.

[283] DERS., Wielkie, S. 33.

[284] Auf den Zusammenhang von Labudas Konstrukt mit Wojciechowskis Mutterländer-Konzept hat zu Recht Hackmann hingewiesen. HACKMANN, „Zugang", S. 59 f.; vgl. auch DERS., Ostpreußen, S. 226 ff. Zur Rezeption des Mutterländer-Konzeptes und des Begriffes u. a. LABUDA, Polska (1948), S. 39 f.; DERS., Wielkie, S. 8.

[285] LABUDA, Wielkie, S. 53 f., 58; auch DERS., Polska (1948), S. 37 f. – Für Labuda bezog sich demzufolge der deutsch-polnische Raumkampf auf den Gewinn „Groß-Pommerns", in seiner Narration nahm er die Formen eines geopolitischen Schachspiels an. Hierzu u. a. DERS., Wielkie, S. 58 f., S. 63.

[286] DERS., Wielkie, S. 29.

[287] Bereits unmittelbar nach dem deutschen Überfall wurde daher von der Exilregierung und den meisten politischen Gruppierungen die Annexion Ostpreußens nach einem siegrei-

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-426-1 | Generated on 2025-10-30 02:10:45
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

Dylik stellte mit Blick auf Ostpreußen die These auf, dass Deutschland eine Enklaventaktik im Raumkampf anwende.[288] Srokowski diskutierte Ostpreußen als Stützpunkt eines „kriegerischen Deutschtums“.[289] Górski stilisierte die Existenz Ostpreußens zu einer Ursache nicht nur für die Teilungen Polens 1772–1795 und 1815 sondern auch für die Ereignisse von 1939–45.[290]

Auch das Lebuser Land wurde in Anlehnung an die ältere Diskussion um das „Piastische Polen“, die „Mutterländer Polens“ und „Oder-Weichsel-Polen“ in der historischen Westforschung kontinuierlich als eine für die Geschichte Polens geopolitisch zentrale Region hervorgehoben.[291]

Labuda beispielsweise erläuterte aus einer stringent geopolitischen Perspektive, welche scheinbaren Folgen für Polen der Verlust des Lebuser Landes nach sich gezogen habe: Erstens sei es zur „Durchbrechung“ der von ihm angenommenen polnischen Verteidigungslinie an der Oder gekommen und das Verteidigungssystem von Großpolen, Schlesien und Pommern infragegestellt worden, zweitens sei im Zuge der weiteren Expansion Brandenburgs Hinterpommern von Polen abgeschnitten und drittens langfristig die territoriale Verbindung Deutschlands zur „künstlichen Kolonie“ Ostpreußen ermöglicht worden.[292] Die langfristige Konsequenz

---

chen Kriegsende gefordert. WRZESIŃSKI, Prusy, S. 336-432, 435 f.; DERS., Polska (2001); auch DERS., O nurt, S. 15 f.

[288] DYLIK, Geografia, S. 52.

[289] SROKOWSKI, Prusy (1945), S. 293-302. – Srokowski griff dabei auch auf die Vorkriegsdiskussion zurück, indem er nicht nur die geopolitische Form und Lage Ostpreußens analysierte, sondern auch die Rolle der Provinz als historisches Expansionsgebiet Polens. Ebd., S. 257-302. – Zugleich griff er bei seinen Ausführungen bewußt oder unbewusst auf Gedankengut der deutschen Geopolitik zurück. Unter indirekter Rezeption des Supanschen Druckquotienten erörterte Srokowski den „so genannten Kontinentaldruck“, die scheinbar ungünstige Lage Ostpreußens auf Grund der unterschiedlichen Bevölkerungsdichte in Polen und der preußischen Provinz. Ebd., S. 258. – Srokowski rezipierte auch Karl Haushofer. Mit Blick auf dessen Grenztypologie beschrieb er die Grenze Ostpreußens als eine „Angriffsgrenze“. SROKOWSKI, Prusy (1945), S. 264.

[290] GÓRSKI, Państwo, S. 36. – Den Ordensstaat interpretierte er als eine erste Expansionsbasis des „Deutschtums“. Hierzu u. a. GÓRSKI, Państwo, S. 31, 49. – Zur geopolitischen Deutung Ostpreußens als „Bastion des Deutschtums“ auch PIWARSKI, Dzieje (1946), S. 322 f., 325 f.

[291] WOJCIECHOWSKI, Polska (1945), S. 53 f., 61 f.; [WOJCIECHOWSKI], Szkice, S. 34 ff., 42; auch WOJCIECHOWSKI, Polityczne, S. 726, 730; LABUDA, Wielkie, S. 5-15; TYMIENIECKI, Dzieje (1948), S 527-530; STEFAN INGLOT, Wieś i chłop śląski na przestrzeni wieków, in: Oblicze Ziem Odzyskanych. Dolny Śląsk, Bd. 2, S. 137-184, hier S. 152. Von Seiten der Geographie auch CZEKAŃSKA, Z biegiem, S. 72 f.; KIEŁCZEWSKA / GRODEK, Odra-Nisa, S. 17 f. – Zur historiographischen Diskussion um die Neumark und das damit verbundene Lebuser Land in den ersten Nachkriegsjahren auch WIELGOSZ, Nowa, S. 155 ff.

[292] LABUDA, Wielkie, S. 9 f., auch S. 10 ff.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-426-1 | Generated on 2025-10-30 02:10:45
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

dieses Prozesses sei der dauerhafte Verlust und die Germanisierung Hinterpommerns gewesen.[293] Allerdings rückte Labuda etwas von Wojciechowskis geographischem Determinismus ab und akzentuierte die zeitgenössische Bedeutung des Lebuser Landes für Großpolen; jene für Schlesien schätzte er geringer ein, weshalb der damalige schlesische Piast das Lebuser Land Mitte des 13. Jahrhunderts leichtfertig verloren habe.[294]

Neu war die herausgehobene Darstellung der „Wiedergewonnenen Gebiete" als ein zusammenhängender geopolitischer Raum, der bereits mehrfach in der Geschichte zu einer Bedrohung für Polens Souveränität und Existenz geworden sei. Nicht nur den einzelnen Westgebieten wurde eine geopolitische Funktion zugewiesen, sondern auch den „Wiedergewonnenen Gebieten" als Ganzes. Die diskursive Grundlage für diese Modifizierung war sowohl die separate geopolitische Deutung der einzelnen Regionen wie auch die ganzheitliche Raumdeutung im Mutterländer-Konzept der Zwischenkriegszeit. Hier bezog sich diese jedoch noch überwiegend auf die einheitliche Zugehörigkeit der Westgebiete zu Preußen. Dies sollte sich mit dem Zweiten Weltkrieg ändern. Die Vorstellung einer einheitlichen deutschen Aggression in der Geschichte bedingte auch die Konstruktion einer einheitlichen kontinuierlichen geopolitischen Raumbedrohung. Wojciechowski verglich im Zweiten Weltkrieg die Expansion der verschiedenen deutschen Staaten nach Osten mit der Bildung einer Zange, die Polen eingeklemmt und sich erstmals während der Teilungen und zuletzt 1939 geschlossen habe.[295] Nicht nur die Zugehörigkeit der Odergebiete zu *einem* deutschen Staat war ein geopolitisches Problem, sondern auch deren generelle Zugehörigkeit zu deutschen Staaten, da die einzelnen politischen Akteure als antipolnisches Kollektiv gedacht wurden. In der Nachkriegsausgabe von „Polska-Niemcy" merkte Wojciechowski an, dass Polen nach der Übernahme der schlesischen Fürstentümer durch das luxemburgische Böhmen und den Eroberungen Brandenburgs und des Deutschen Ordens im Norden

> „[…] nicht nur von der Ostsee her bedroht ist, sondern gleichfalls von Südwesten attackiert wird. In ersten Zügen zeichnet sich hier schon die Lage des Jahres 1939 ab. Die vom luxemburgischen Schlesien und den Kreuzrittern

[293] Durch die Expansion Brandenburgs in das Grenzgebiet zwischen Pommern und Großpolen seien, Labuda zufolge, die territorialen und damit auch kulturellen Kontakte zwischen beiden Gebieten zerrissen worden; zugleich sei die Neumark zur Grundlage für die Germanisierung Hinterpommerns geworden. Ebd., S. 10 f.

[294] Ebd., S. 9. – Er folgte hier ähnlichen Gedanken Tymienieckis und Grodeckis, die diese bereits in der Zwischenkriegszeit formuliert hatten (s.o.). GRODECKI, Dzieje, S. 194 f.; TYMIENIECKI, Znaczenie (1919), S. 24 f.

[295] MOSZYŃSKI / WOJCIECHOWSKI, Stosunki, S. 12; auch [SOSNOWSKI], Decyduj, S. 6.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-426-1 | Generated on 2025-10-30 02:10:45
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

> gebildete Zange wird also zum Hauptproblem der polnischen Politik in den kommenden Jahrzehnten.“[296]

Labuda sah nicht nur in einem deutschen „Groß-Pommern“, sondern auch in der gesamten räumlichen Konfiguration von Versailles eine zentrale Voraussetzung für den Kriegsausbruch.[297] Wrzosek ordnete die zangenförmige deutsche Expansion in einen umfassenderen geopolitischen Kontext ein. Er schrieb wie einst Haushofer, jedoch unter umgekehrten Vorzeichen, von drei deutschen Keilen (Pommern und Ostpreußen, Schlesien sowie Österreich), die sich entlang zentraler Handelswege nach Osten geschoben und nicht nur Polen vom Meer abgeschnitten, sondern auch die Tschechen isoliert hätten.[298] Ähnlich äußerten sich auch Kiełczewska und Grodek sowie Dylik. Erstere argumentierten unter Verweis auf Partsch, dass die räumliche Struktur der deutschen Grenzgebiete eine notwendige Abrundung verlange und dadurch die „Eroberungsgier“ (*zaborczość*) verursacht habe.[299] Sie griffen damit zugleich bewusst oder unbewusst einen Gedankengang Maulls wieder auf, der mit der so genannten Grenzentwicklung Preußens im 19. Jahrhundert die preußische Expansion erklärt hatte.[300] Dylik verwies in Anlehnung an Romer auf geographische Bedingungen für die Entstehung der Zangen-Konfiguration.[301] Neu war sein Versuch, der Lausitz-Stettiner Pforte diejenige geopolitische Schlüsselposition zuzuweisen, die in der Regel dem Lebuser Land zugeschrieben wurde. Er konstatierte:

> „Die [Wiedergewonnenen, G. B.] Gebiete waren solange nicht erreichbar, wie die Lausitz-Stettiner Pforte sich nicht in deutscher Hand befand. Von diesem

---

[296] WOJCIECHOWSKI, Polska (1945), S. 62; vgl. auch [WOJCIECHOWSKI], Szkice, S. 42. An anderer Stelle schrieb er mit Blick auf das 18. Jahrhundert, dass Polen sich nach dem Gewinn Schlesiens durch Preußen nicht mehr aus der tödlichen Zange habe befreien können und daher in den Teilungen untergegangen sei. WOJCIECHOWSKI, Polityka, S. 391.

[297] LABUDA, Wielkie, S. 75 ff.

[298] ANTONI WRZOSEK, Rola Śląska w niemieckim naporze na wschód i znaczenie posiadania Śląska dla Polski, in: Zaranie Śląskie 16 (1945), S. 3-5, hier S. 3; vgl.auch DERS., Odrą, S. 65.

[299] Partsch hatte behauptet, dass Preußen durch die Annexion Schlesiens zu einer weiteren Expansion und Abrundung des Staatsgebietes ermutigt worden sei; damit nahm er die Überlegungen von Feldman aus der Zwischenkriegszeit vorweg. KIEŁCZEWSKA / GRODEK, Odra-Nisa, S. 9 f.; auch KIEŁCZEWSKA, O podstawy, S. 74.

[300] MAULL, Politische (1928), S. 24.

[301] Dylik wies darauf hin, dass Großpolen von den Deutschen auf Grund seiner sumpfigen Lage zwischen Urstromtälern und Urwäldern und der guten staatlichen Organisation als Zentrum des „Piastischen Polens“ umgangen werden musste und daher die deutsche Expansion die Oder, die Ostsee und die Urstromtäler entlang geführt habe. DYLIK, Geografia, S. 49-51, auch S. 52 f.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-426-1 | Generated on 2025-10-30 02:10:45
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

> Augenblick an aber waren die geographischen Bedingungen für die deutsche Seite nützlicher. Dies ergab sich in erster Linie aus der morphologischen und hydrographischen Anordnung [der Wiedergewonnenen Gebiete, G. B.]."[302]

Dylik untermauerte seine Konstruktion der neuen Westgebiete als einheitlichen geopolitischen Raum, indem er argumentierte, dass die „Wiedergewonnenen Gebiete" auf Grund der geographisch-räumlichen Struktur keine Möglichkeit zur eigenen Existenz besessen hätten und daher zwangsläufig „im Jahrtausend deutsch-polnischen Kampfes"[303] zu einem Kampfgebiet zwischen Deutschland und Polen hätten werden müssen. Die geographische Form der „Wiedergewonnenen Gebiete" bedingte auf deutscher Seite die Ermutigung zur Expansion, auf polnischer Seite die Grundlage zur erfolgreichen Verteidigung:

> „Der Charakter der Lage, die große, einbahnige Ausdehnung – im Westen längenkreisparallel, im Norden breitenkreisparallel – und die Schmalheit des Gebietes stellten keine passenden Bedingungen für die Entstehung stärkerer und dauerhafterer eigener staatlicher Organisationen dar. Die Territorien der heutigen Wiedergewonnenen Gebiete mussten also zu Gebieten werden, die von Polen und Deutschland politisch erschlossen werden. Jeder dieser Staaten strebte danach, diese Gebiete für unterschiedliche, durch die geographischen Bedingungen vorgezeichnete Ziele zu erhalten oder zu gewinnen und realisierte seine Absichten auf unterschiedlichen Wegen. In jedem Fall aber erfüllten die Wiedergewonnenen Gebiete unterschiedliche Funktionen. Im deutschen politischen System wurden sie zu Organen des Angriffes, im polnischen System zeigte sich ihr tiefer Verteidigungssinn. Es geht hier nicht im geringsten um politische Tendenzen, die sich aus dem Charakter beider Staaten und Nationen ergeben, sondern um die geographischen Bedingungen politischer Prozesse, die infolge dieser Tendenzen realisiert worden sind, und um die Funktionen, die die einzelnen Länder der Wiedergewonnenen Gebiete erfüllt haben."[304]

Diese geopolitische Funktionalisierung der Westgebiete im einzelnen wie auch als Ganzes ging einher mit dem Versuch, ihre bisherige Zugehörigkeit zu Deutschland ebenso aus ökonomischer Perspektive räumlich zu delegitimieren. Nicht nur Ostpreußen, sondern die gesamten neuen Westgebiete wurden mit Blick auf ihre zum Teil schwierige wirtschaftliche Lage vor dem Krieg zu kontinuierlichen Krisengebieten des Deutschen Reiches stilisiert. Dabei spielte in Anknüpfung an die Überlegungen aus der Zwischenkriegszeit auch hier ein Lagedeterminismus eine wichtige Rolle. Grodek konstatierte die ungünstige räumliche Verbindung der Odergebiete

---

[302] Ebd., S. 49.

[303] Ebd., S. 20.

[304] Ebd., S. 48 f.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-426-1 | Generated on 2025-10-30 02:10:45
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

zu Deutschland und behauptete, dass die Gebiete dadurch ökonomische Nachteile besessen hätten: Die Oderregion hätte beispielsweise auf Grund der hohen Transportkosten im Kohlehandel mit der westdeutschen Wirtschaft nicht konkurrieren können.[305]

Srokowski argumentierte, dass die ostpreußischen Städte auf Grund einer blockierten Nord-Süd-Verbindung in ihrer wirtschaftlichen Entwicklung gehemmt worden seien.[306] In Bezug auf das Land-Paradigma konstatierte der junge Breslauer Historiker Władysław Dziewulski (1904–1981) einen langsamen ökonomischen Niedergang Hinterpommerns auf Grund der Abtrennung vom polnischen Hinterland.[307] Czekańska hielt unter Rezeption der alten Überlegungen Romers und Nechays die geringe räumliche Bindung Schlesiens an das Deutsche Reich fest.[308] Ähnlich äußerten sich Grodek und Kiełczewska.[309] Kokot, der aus dem polnischen Teil Oberschlesiens stammte, führte nicht nur die bekannten geographisch-räumlichen Gründe für ökonomische Nachteile der Industrie in Nieder- und Oberschlesien an,[310] sondern unterstellte der preußischen Regierung auch eine bewusste Benachteiligungspolitik gegenüber Schlesien. Er warf ihr einen Kolonialstil vor, der es vor allem auf die ökonomische Ausbeutung der Region abgesehen habe.[311] Schlesien sei auf Grund dieser feindlichen Politik zu einem Notstandsgebiet geworden, es sei als „Nebenland“ (orig. deutsch) stiefmütterlich behandelt worden.[312]

Mit Blick auf die neue Grenzziehung prophezeite er der alten preußischen Provinz eine bessere wirtschaftliche Entwicklung.[313] In Rezeption der gängigen geopolitischen Annahmen zur Geschichte Schlesiens stellte er auch die These auf,[314] dass ein deutsches Schlesien sich lediglich im Falle einer neuerlichen deutschen Expansionspolitik nach Osten bzw. einer deutschen Hegemonie gegenüber Polen, Südosteuropa und Russland wirt-

---

[305] ANDRZEJ GRODEK, Handel odrzański w rozwoju historycznym, in: Monografia Odry, S. 384-418, hier S. 397-406.

[306] SROKOWSKI, Prusy (1945), S. 170 ff.

[307] WŁADYSŁAW DZIEWULSKI, Upadek gospodarczy Pomorza przedodrzańskiego od XIX w., in: Jantar 4 (1946), H. 1, S. 31-41.

[308] CZEKAŃSKA, Z biegiem, S. 12.

[309] KIEŁCZEWSKA / GRODEK, Odra-Nisa, S. 28 f.

[310] KOKOT, Polityka, S. 65-95, hier besonders S. 65 f., 78-82.

[311] Ebd., S. 58-65, 104-114.

[312] Ebd., S. 130, 133-214.

[313] Ebd., S. 253-263.

[314] Ebd., S. 58 f.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-426-1 | Generated on 2025-10-30 02:10:45
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

schaftlich entwickeln könne.[315] Zahlreiche Westforscher verwiesen in diesem Zusammenhang erneut auf die „Ostflucht", um zu belegen, dass die Zugehörigkeit der Odergebiete zum Reich aus einem geographisch-räumlichen Blickwinkel heraus betrachtet unnatürlich sei. Vor dem Krieg bezog sich dieser Diskursstrang vor allem auf Ostpreußen, nun wurden die gesamten „Wiedergewonnenen Gebiete" aus dieser Perspektive diskutiert. Die Westforschung hob die Auswanderung der Deutschen hervor und interpretierte diese als Beleg für die „Unnatürlichkeit" der deutschen Siedlung in den ehemaligen deutschen Ostgebieten und als Anfang vom Ende des „Drangs nach Osten".[316] Dylik zufolge waren die „Wiedergewonnenen Gebiete" auf Grund ihrer Lage und ihrer anthropogeographischen Struktur für Deutschland periphere Gebiete gewesen, was zur „Ostflucht" geführt habe.[317] Er stellte die These auf, dass es tiefere Ursachen dafür gebe, dass Deutschland an der Lausitz-Stettiner Pforte „zerbrochen" sei.[318]

Labuda erinnerte zudem an diejenigen ökonomischen Schwierigkeiten und an jene deutsche „Ostflucht", die sich durch die Abtrennung vom polnischen Hinterland für Pommerellen vor 1918 ergeben hätten.[319] Dziewulski diskutierte u. a. das niedrige Bevölkerungswachstum und die Abwanderungsprozesse in Hinterpommern und stellte diese einer scheinbaren, nach Norden und Westen orientierten, „demographischen Expansion" der

---

[315] Ebd., S. 235-238. Vgl. zu Kokots Werk auch LABRENZ, Bild, S. 143-152. – Die ökonomische Dekonstruktion eines deutschen Schlesiens (neben der geographischen und historischen) findet sich auch bei PAJEWSKI, Niemcy, S. 83.

[316] WŁADYSŁAW RUSIŃSKI, Ucieczka Niemców ze wschodnich prowincji Rzeszy przed 1939 r., in: PZ 3 (1947), Nr. 4, S. 265-277; DERS., Autochtoni Ziem Odzyskanych. Stan dzisiejszy i perspektywy jutra, in: PZ 2 (1946), Nr. 10, S. 815-824, hier S. 818 f.; SOSNOWSKI / SUCHOCKI, Dolny, S. 176; LESZEK GUSTOWSKI, Pomorze Zachodnie. Między pierwszą a drugą wojną światową (1918–1945), in: PZ 1 (1945), Nr. 3, S. 244-259.

[317] Er begründete seine These u. a. mit Verweisen auf eine geringe Bevölkerungsdichte und dem Fehlen eines Kleinbauerntums. Er schloss daraus, dass die deutsche Bevölkerung den Boden nur gering „beherrscht" habe. DYLIK, Geografia, S. 44 f.

[318] Dylik erläuterte: „Der gegenseitige Kontakt zwischen den Gebieten, die sich auf beiden Seiten der Lausitz-Stettiner Pforte gegenüber liegen, ist also erschwert. Damit einher geht eine Verdünnung der anthropogeographischen Erscheinungen, deren Konzentration mit der Entfernung zur Pforte [wieder, G. B.] wächst; sie unterstreicht die teilende Funktion der Pforte. Daher nannte man mit Blick auf seinen geopolitischen Wert unseren Grenzstreifen auch die ‚Taille Preußens'. Schon heute gibt es sie nicht mehr. Deutschland ist genau an diesem gefährlichen Streifen zerborsten. Deutschlands Theoretiker ‚natürlicher Lebensräume' (‚*teoretycy naturalnych przestrzeni życiowych*') haben ihrem eigenen Vaterland einen schlechten Dienst erwiesen, als sie bewusst das Auge verschlossen haben vor den eindeutigen, natürlichen Ländergruppen und deren Grenzen. Stattdessen haben sie eine Fiktion erschaffen, die durch Bajonette Wirklichkeit wurde. Es scheint, dass es im Interesse beider Nationen, Polens und Deutschlands, liegt, diesen Streifen nicht zu überqueren." Ebd., S. 42.

[319] LABUDA, Wielkie, S. 48 f.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-426-1 | Generated on 2025-10-30 02:10:45
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

Polen in Pommerellen und Großpolen gegenüber.[320] Kokot bezeichnete Schlesien und das übrige damalige Ostdeutschland in Anlehnung an eine Äußerung von Wilhelm Volz als „Raum ohne Volk“ [im Original deutsch, G. B.],[321] Polen hingegen leide unter einer Überbevölkerung:

> „Die Nation, die schrie, dass sie eine Nation ohne Raum sei, erlaubte es sich, ein relativ leeres Wirtschafts- und Bevölkerungsreservat einzurichten, an der Linie, wo sie mit dem in den Versailler Grenzen erstickenden polnischen Organismus zusammenstieß.“[322]

Wie in der Zwischenkriegszeit vergaß die Westforschung nicht daran zu erinnern, dass die Westgebiete selbst von der neuen Grenzziehung profitieren würden. Unter Rückgriff auf das alte *Pomost*-Konzept behauptete Dylik, dass die „Wiedergewonnenen Gebiete“ mitsamt Pommern nicht nur die wichtigsten Gebiete jener *Pomost* zwischen dem Schwarzem Meer und der Ostsee seien, sondern auch Teil einer *Pomost* zwischen der Adria und der Ostsee – und sie daher langfristig gute Entwicklungschancen besäßen.[323] Pommern würde von seiner zentralen Rolle als Meeresweg für Polen in Richtung Skandinavien profitieren, da es neues Hinterland gewänne und „künstliche Grenzen“ wegfallen würden.[324]

Kiełczewska und Grodek stellten auf Grund der räumlichen Nähe zu den großen Ostseestaaten ganz Pommern als Kommunikationsvermittler zwischen der Ostsee und der mitteleuropäischen Ebene dar.[325] Ähnlich äußerte sich Szaflarski.[326] Kiełczewska hob die Bedeutung Oberschlesiens im neuen Polen hervor und begründete diese mit der Lage an der Mährischen

---

[320] DZIEWULSKI, Upadek, S. 39 ff.

[321] KOKOT, Polityka, S. 240. – Zajchowska schrieb mit Blick auf das Lebuser Land, dass die niedrige und sich ständig verringernde Bevölkerungsdichte ein Nachweis für die lügnerische Propaganda vom fehlenden Lebensraum gewesen sei. KRYGOWSKI / ZAJCHOWSKA, Ziemia, S. 58.

[322] KOKOT, Polityka, S. 115.

[323] [DYLIK], Ziemie, S. 30-32. – Er begründete den Einbezug des Odergebietes in die *Pomost* u. a. mit der ähnlichen hydrographischen Struktur von Weichsel und Oder. Ebd., S. 31 f. Zur Konstruktion der *Pomost*-Lage Hinterpommerns auch SZAFLARSKI, Zarys, S. 5 f. – Die Idee einer *Pomost* zwischen der Adria und Stettin rezipierte auch Wojciechowski. WOJCIECHOWSKI, Polityczne, S. 726, 730.

[324] DYLIK, Geografia, S. 47 f. – An anderer Stelle betonte er, dass die „Wiedergewonnenen Gebiete“ bzw. Pommern die wichtigsten Gebiete im Norden der Schwarzmeer-Ostsee-*Pomost* seien. Ebd., S. 31, auch S. 47 f. Zur geopolitischen Funktionalisierung des neuen Pommerns als Handelsvermittler auch KACZMARCZYK, Czynniki, S. 9 f.

[325] KIEŁCZEWSKA / GRODEK, Odra-Nisa, S. 12 f.

[326] SZAFLARSKI, Zarys, S. 7.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-426-1 | Generated on 2025-10-30 02:10:45
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

Pforte.[327] Czekańska wiederum sagte Schlesien mit Blick auf das Oder-Weichsel-Konstrukt und den Fluss-Topos glänzende Entwicklungsbedingungen voraus, da Flüsse zukünftig eine gewichtige Rolle als Kommunikationsnetz spielen würden.[328] Grodek präzisierte diesen Gedankengang und führte aus, dass Schlesien durch die Anbindung der Oder an die Weichsel und die Donau neue Absatzmärkte gewinnen würde, „die aufnahmefähiger und besser gelegen sind als der deutsche Markt […]."[329]

Welche Bedeutung hatte die Oder-Neiße-Grenze in diesem geopolitischen Diskurs? Die neue Grenzziehung wurde in vielen Arbeiten als ein Friedensakt charakterisiert, der die Epoche des Konfliktes mit Deutschland beenden und Polen in eine sichere Zukunft führen werde.[330] Der entscheidende Faktor für diese Wertung war weniger der Gewinn einer „natürlichen Grenze",[331] sondern vor allem die Beseitigung der scheinbaren deutschen Ausfalltore und die Verkürzung der deutsch-polnischen Grenze. Wojciechowski unterstrich, dass die Westverschiebung Polens verbunden mit der Stütze auf die „Mutterländer" „die Annexionen Preußens in diesen Gebieten liquidiert und ihre Rolle als Instrument für die Zerstörung der Zivilisation und für den Bau eines universalen deutschen Imperialismus beseitigt" habe.[332] Labuda hoffte mit Blick auf die geopolitische Konnotierung Ostpreußens als deutscher Expansionsbasis, dass

> „[…] die Beseitigung dieses fremden Körpers aus dem Organismus des polnischen Staates ein für alle Mal dazu bei [trägt, G. B.], die schmerzhaften Konflikte zu mildern, die seit Jahrhunderten zwischen der polnischen und der

---

[327] KIEŁCZEWSKA, O podstawy, S. 140.

[328] CZEKAŃSKA, Z biegiem, S. 13, 85.

[329] GRODEK, Handel, S. 414 f. – Demgegenüber wurde in der Westforschung zuweilen die ökonomische Zukunft der neuen Westgebiete auch kritisch betrachtet. Wrzosek wies etwa auf ungünstige Eigenschaften der Oder als Verkehrsfluss hin, auf deren wechselhaften und eher niedrigen Wasserstand. ANTONI WRZOSEK, Charakterystyka geograficzna rzeki Odry i jej dorzecza, Katowice / Wrocław 1948, S. 6. – Kiełczewska räumte ein, dass Pommern abgesehen von Stettin keine günstige Küstenstruktur für Häfen habe. Politischer Hintergrund dieser Äußerung war die zeitweilige Unklarheit über die politische Zugehörigkeit Stettins 1945. Kiełczewska, O podstawy, S. 103. – Derartige Äußerungen blieben jedoch eher die Ausnahme.

[330] Insofern nahm die Westforschung den gängigen Grenz-Topos von der Friedensgrenze an Oder und Neiße in der DDR und der Volksrepublik vorweg.

[331] Kiełczewska bemerkte in ihrem Standardwerk zu den „geographischen Grundlagen" Polens, dass in Zeiten der Atombombe „natürliche Grenzen" aus strategischer Sicht an Bedeutung verloren hätten. KIEŁCZEWSKA, O podstawy, S. 63.

[332] WOJCIECHOWSKI, Polityka, S. 394. Hierzu auch MOSZYŃSKI / WOJCIECHOWSKI, Stosunki, S. 85; [WOJCIECHOWSKI], Szkice, S. 178 ff.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-426-1 | Generated on 2025-10-30 02:10:45
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

> deutschen Nation herrschen, wenn denn der Gedanke der Vergeltung nicht die Stimme der Vernunft und der Geschichte übertönt.“[333]

Die „Wiedergewonnenen Gebiete“ wurden damit zu einem existenziellen Teil des geopolitisch konstruierten Polen, in Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft. Im Gegensatz zu den Überlegungen vor dem Krieg wurde nun nicht nur Ostpreußen als Bedrohung konstruiert, sondern die gesamte räumliche Konfiguration der Zwischenkriegszeit. Dies wurde historisch begründet, in dem die Westforschung eine kontinuierliche Bedrohungslage konstatierte. Wojciechowskis Mutterländer-Konzept stand dabei Pate für diese Geschichtskonstruktion.

Die aktuelle Raumkonfiguration wurde dagegen als friedlich und naturgemäß, gleichsam den geographisch-räumlichen Bedingungen entsprechend, idealisiert. Die einzelnen Gebiete erhielten in dieser Analyse (erneut) eine nationalpolitische Funktion und zwar als historische Abwehrbastionen gegen die Deutschen, als strategisch bedeutsame Regionen des neuen Polens oder als zukünftige Träger der polnischen Wirtschaftsentwicklung. Sie wurden als wichtiger Teil der Nationalgeschichte und als Teil der zukünftigen Entwicklung Polens dargestellt. Dieser Diskursstrang war bereits in der Zwischenkriegszeit präsent, gleichwohl damals in Bezug auf Niederschlesien und Hinterpommern noch von peripherer Bedeutung gewesen. Er bezog sich damals noch auf einen historischen Identitätsraum. Wichtig waren darüber hinaus weitere Diskurs-Modifizierungen. Diskurselemente der Zwischenkriegszeit wie die Meer- und Lagetopoi wurden von Ostpreußen auf das neue „Groß-Pommern“ übertragen, um die Region in Geschichte und Gegenwart national zu integrieren.

4.3. Die Oder als neue (geo-)politische und ökonomische Leitachse Polens

Die geopolitische Aufladung der „Wiedergewonnenen Gebiete“ in Geschichte und Gegenwart sowie die Konstruktion „Oder-Weichsel-Polens“

---

[333] LABUDA, Wielkie, S. 70 f. Kokot betonte, dass die Abtrennung Schlesiens einen dauerhaften Frieden in Europa ermöglichen würde. KOKOT, Polityka, S. 246 f. – Wie im Zusammenhang mit dem Motiv des „Dranges nach Osten“ fehlten auch hier nicht Zugeständnisse an die kommunistische Vorherrschaft im Ostmitteleuropa der Nachkriegsjahre. Srokowski unterstrich im Schlusswort seiner Pommern-Abhandlung nicht nur die Rolle der Oder-Grenze als Bollwerk gegen den „Drang nach Osten“, sondern auch die Hilfe der Slawen – der Sowjetunion, der Tschechoslowakei und anderer – für den Erhalt dieser Grenze und die erfolgreiche Abwehr des deutschen Expansionsdranges durch Polen. STANISŁAW SROKOWSKI, Pomorze Zachodnie. Studium geograficzne, gospodarcze i społeczne, Gdańsk u. a. 1947, S. 218-221.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-426-1 | Generated on 2025-10-30 02:10:45
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

wurden begleitet von der intensiven Beschäftigung mit der Oder. Das Flussgebiet der Oder rückte in den Mittelpunkt der geographischen Westforschung und wurde in seiner Hydrographie, seiner landschaftlichen Untergliederung und geologisch-morphologischen Entstehung untersucht. In vielen Publikationen der Westforschung spielte der Fluss daher eine wesentlich prominentere Rolle als in den Vorkriegsjahren. Zum Symbol dieser Aufwertung wurde die „Monografia Odry" (Odermonographie), die das West-Institut 1948 nach Vorbild einer thematisch ähnlich aufgebauten Reihe über die Weichsel aus der Zwischenkriegszeit publizierte, um die polnische Bevölkerung mit der geographischen Struktur des Odergebietes, dessen Geomorphologie, Geologie, Hydrographie, Anthropogeographie und ökonomischen Entwicklungsmöglichkeiten vertraut zu machen.[334] Es ging darum, sich „mit der Oder bekannt zu machen", wie es im Vorwort der „Monografia Odry" hieß.[335] Dieser Oderkult, auf den in der Forschung bereits einige Male hingewiesen worden ist, soll im Folgenden skizziert werden.[336]

Die Westforschung der Kriegs- und Nachkriegsjahre unterstrich zunächst die vermeintliche historische Rolle der Oder als Grenzfluss und als Verteidigungslinie. Sie griff damit auf Gedankengut zurück, das bereits Romer und Nałkowski beiläufig thematisiert hatten.[337] Sie stilisierte die Oder in Anlehnung an diese ältere Diskurstradition und vor dem Hintergrund der kriegsbedingten Aufwertung der Grenzfrage zu einem Bezugspunkt der polnischen Geschichte. Czekańska erläuterte 1942 (nachdem sie die Oder als zentrale Abwehrlinie gegen die Deutschen im 11. und 12. Jahrhundert dargestellt hatte):

---

[334] GRODEK u.a., Monografia; zur Weichselmonographie u. a. STANISŁAW KUTRZEBA, Wisła w historji gospodarczej dawnej Rzeczypospolitej Polskiej, Warszawa 1920 (Monografia Wisły, Nr. 11).

[335] GRODEK u. a., Monografia, S. XIII.

[336] Zum Oderkult u. a. STRAUCHOLD, Geografowie, S. 135 ff.

[337] Romer hatte beispielsweise 1912 die Oder als Verteidigungslinie des polnischen Staates in der Geschichte herausgestellt. Er hatte dies u. a. mit der asymmetrischen hydrographischen Struktur begründet: Diese habe die Nutzung der Oder als Expansionsmittel nach Westen verhindert und stattdessen ihre Grenzfunktion bedingt. ROMER, Geograficzne, S. 7 f. Nałkowski erwähnte u. a. den sumpfigen Charakter des Odertales und berichtete, dass bereits Friedrich Barbarossa die Oder als „Verteidigungsmauer Polens" betrachtet hätte. NAŁKOWSKI, Terytorjum, S. 33. – In der Diskussion der Zwischenkriegszeit wurde dieser Gedanke zwar gelegentlich im Zusammenhang mit der Abhandlung der piastischen Geschichte aufgegriffen, wirklich exponiert wurde er jedoch erst im Zuge der Etablierung des Mutterländer-Konzeptes und der Forderung nach der Oder-Neiße-Linie im Zweiten Weltkrieg. Insofern ist hier auch Krzoska zu widersprechen, der in Anschluss an den Geographen Kortus davon sprach, dass Romer und Nałkowski der Oder eine wichtige Rolle für ein zukünftiges Polen beigemessen hätten. KRZOSKA, Bedeutung, S. 231.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-426-1 | Generated on 2025-10-30 02:10:45
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

> „Nach der Überschreitung der Oder durch die Deutschen im 13. Jahrhundert sind wir nie wieder dort hin zurückgekehrt. Wir haben es nicht vermocht, uns der deutschen Mächte zu erwehren. Wir sind Schritt für Schritt zurückgetreten, vom Verlust des Lebuser Landes über den Verlust Pommerns, später den Schlesiens, zu den Teilungen bis zur Niederlage im gegenwärtigen Krieg. Diese Bedeutung der Oder unterstreichen nicht nur polnische Historiker und Geopolitiker; die Sperrfunktion der Oder gegen den deutschen Drang nach Osten [im Original deutsch, G. B.] bestätigen in ihren Aussagen selbst die deutschen Herrscher und großen Kriegsmänner.“[338]

Sie verklärte damit in Anlehnung an Wojciechowskis Geschichtsbild den Strom zur idealen Sicherheitsgrenze in der Geschichte Polens. Die geopolitische Begründung brachte sie mit folgenden Überlegungen auf den Punkt:

> „Die Oder-Linie ist nämlich zusammen mit der Lausitzer Neiße die kürzeste Grenze zwischen Polen und Deutschland und unsere natürliche Verteidigungslinie, deren Wert uns die eigene Geschichte deutlich macht und bestätigt.“[339]

Dieser Diskursstrang der Westforschung setzte sich nach Kriegsende fort. In Maleczyńskis Abhandlung zum polnisch-deutschen Konflikt in Schlesien im 12. Jahrhundert fungiert die Oder als zentrale Achse nicht nur für den Kampf um Schlesien, sondern auch für die gesamte Narrationsstruktur. Sie wird hier als die symbolische Grenze Polens und als die Raumachse Schlesiens präsentiert, an der entlang das deutsche Heer durch Schlesien zieht und in Polen einfällt.[340] Kiełczewska und Grodek rühmten die Oder als ursprüngliche „unüberwindbare Sperre“ und beschrieben mittelalterliche Wallanlagen östlich der Lausitzer Neiße als „mittelalterliche Maginotlinie.“[341] Tymieniecki schilderte die Oder als eine Grenze zwischen den Einflussgebieten des Reiches und des sich politisch konstituierenden Polens im 10. Jahrhundert.[342]

Im Diskurs wurde damit der Oder einerseits die Rolle einer historischen Abwehrlinie gegen den „Drang nach Osten“ zugeschrieben; andererseits

---

338 [Czekańska], Ziemie, S. 6.

339 Ebd., S. 6. Vgl. auch Moszyński / Wojciechowski, Stosunki, S. 282.

340 Maleczyński, Wojna, S. 15-30.

341 Kiełczewska / Grodek, Odra-Nisa, S. 7. – Zur mittelalterlichen Odergrenze äußerten sich andere Westforscher ähnlich. Vgl. Labuda, Wielkie, S. 31. Górski, Państwo, S. 31. – Die Polemik zwischen Labuda und Górski um die Lehenszugehörigkeit des Fürstentums Stolp zu Polen im Spätmittelalter drehte sich u. a. um die Frage, inwiefern Polen in dieser Zeit jene Sicherheitssgrenze an der Oder erreicht hätte. Labuda, W sprawie; Górski, Lenno. Zum Sicherheits-Motiv in der Oderdebatte auch Górski, Polska, S. 29; Popiołek, Dzieje, S. 53 f.

342 Tymieniecki, Dzieje (1948), S. 204-208.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-426-1 | Generated on 2025-10-30 02:10:45
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

wurden dem Strom in Anlehnung an das Mutterländer-Konzept bzw. das Oder-Weichsel-Konstrukt auch Funktionen zugeschrieben, die jene erste Grenzfunktion relativierten oder ganz aufhoben. Kaczmarczyk stilisierte die Oder mit ihrer Mündung neben der Weichsel zur zweiten Achse polnischer Staatlichkeit im Mittelalter; die Odergebiete repräsentierten für ihn den „westlichen polnischen Gedanken" (*zachodnia myśl polska*).[343] Konopczyński zählte die Odermündung u. a. auf Grund des polnischen Hinterlandes zu einem wichtigen Platz im Kampf um die Ostsee im Hochmittelalter und im 17. und 18. Jahrhundert.[344] Kiełczewska und Grodek stellten die These auf, dass die Oder im Besitz Deutschlands die gefährliche Achse der deutschen Zange gewesen sei.[345] Zygmunt Wojciechowski publizierte 1947 im PZ einen Artikel, in dem er die scheinbare historische Bedeutung der Oder für die Geschichte Polens analysierte.[346] In seiner Darstellung wiederholte er seine Überlegungen zur Rolle der Odergebiete in den deutsch-polnischen Beziehungen und stellte darüber hinaus die These auf, dass es das Ziel der preußischen Politik gewesen sei, Preußen selbst auf Grundlage der Oder aufzubauen.[347] Die Oder wurde hier nicht nur als Expansionsinstrument Preußens betrachtet, sondern auch als dessen zentrale Staatsgrundlage. Labuda ging noch weiter und behauptete, dass die Oder der ursprüngliche Hauptfluss Polens gewesen sei. Er erläuterte seinen Lesern:

> „Die Weichsel wurde nicht sofort zur Königin der polnischen Ströme. Noch in der Mitte des 13. Jahrhunderts ist sie nur einer der polnischen Flüsse, einer der zudem eine geringere Bedeutung hatte als der Grenzfluss Bug, der Narew oder die großpolnische Warthe. Ihre Bedeutung wächst direkt proportional mit der Verschiebung des polnischen Staates von Westen nach Osten. Diese fand jedoch erst an der Jahrhundertwende und im Verlaufe des 14. Jahrhunderts statt. Davor ist die Oder der Fluss der polnischen historischen Bestimmung."[348]

Weiter führte er aus:

> „Zwischen Weichsel und Oder entstand der polnische Staat. Von Anbeginn an war er zur Oder hin orientiert, und nicht zur Weichsel. Zur Oder hin führte auch die Hauptrichtung der politischen Expansion unter den ersten Piasten. Zuerst hat man sie auf dem Gebiet des Lebuser Landes überschritten, von hier aus beherrschte man die Mündung und die Quelle, von Schlesien aus eroberte

[343] KACZMARCZYK, Czynniki, S. 5 f.

[344] KONOPCZYŃSKI, Kwestia, S. 12.

[345] KIEŁCZEWSKA / GRODEK, Odra-Nisa, S. 9.

[346] WOJCIECHOWSKI, Polityczne. Hierzu auch KRZOSKA, Bedeutung.

[347] WOJCIECHOWSKI, Polityczne, S. 726-730.

[348] LABUDA, Wielkie, S. 31.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-426-1 | Generated on 2025-10-30 02:10:45
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

> man die Lausitz. […] und noch im 13. Jahrhundert beabsichtigte man, das polnische Königreich in Anlehnung an die Länder aufzubauen, die an ihr [der Oder, G. B.] gelegen sind. In dieser Situation muss die Odermündung das völlige Übergewicht gegenüber der Weichselmündung gehabt haben. Deshalb haben alle Piasten, die eine Westpolitik betrieben haben, vielleicht allein mit Ausnahme Bolesławs des Tapferen, den Besitz Westpommerns für eine der Bedingungen gehalten, von denen die Existenz des Staates und seine weitere Entwicklung abhing.“[349]

Erst ab dem 14. Jahrhundert habe Pommerellen die Bedeutung erlangt, „die es in der Geschichte Polens von hier an ohne Unterbrechung bis einschließlich 1939 besitzen wird. […] Bis zur Mitte des 13. Jahrhunderts ist das Danziger Pommern ein politisch totes Land“.[350] Die Weichsel sei erst ab diesem Zeitpunkt zur „Wirbelsäule“ Polens geworden, die in sich „alle Nervenstränge des staatlichen Organismus“ aufgenommen habe.[351]

Die Oder wurde seitens der Westforschung nicht nur als zentraler geopolitischer Ort in der Geschichte Polens erörtert, sondern in Anlehnung an die Schlesien-Diskussion Romers und Nechays der Zwischenkriegszeit auch als eine aus geographischen Gründen zu Polen gehörende ökonomische Region. Dies wurde besonders in der „Monografia Odry“ deutlich, aber auch in anderen Arbeiten. Wrzosek hatte bereits kurz nach Kriegsende eine Abhandlung zur Oder publiziert, um aus geographischer Sicht ihre ökonomische Bedeutung zu diskutieren. Ihre geographische Lage machte für Wrzosek die Oder zu einem zentralen Kommunikationsgebiet zwischen der Adria und der Ostsee.[352] Andrzej Grodek stellte die wirtschaftliche Bedeutung der Oder als Handelsfluss in der Geschichte in Frage.[353] Für ihn stand fest, dass die Oder als Wirtschaftsraum in der Vergangenheit nicht optimal genutzt worden sei. Nachdem er die hohe ökonomische Bedeutung der Weichsel in der Geschichte geschildert hatte,[354] führte er aus:

> „Völlig anders sieht die Geschichte und die Tradition der Oder aus. Obwohl sie durch ein slawisches Land fließt, obwohl sie in vielerlei Hinsicht der Weichsel so ähnlich ist, ist sie doch in vielen Aspekten anders. In der Vergangenheit hatte sie nicht die wirtschaftliche Bedeutung, die die Weichsel innehatte. Über viele Jahrhunderte, als die Weichsel voll war mit den Flößerburschen, war es auf der Oder leer. Sie führte vereinsamt ihr graues Wasser zum Meer. Auf ihr lastete nämlich das tragische politische Schicksal der Gebiete, durch die sie

[349] Ebd., S. 31.

[350] Ebd., S. 33.

[351] Ebd., S. 32.

[352] Wrzosek, Charakterystyka, S. 6.

[353] Grodek, Handel, S. 385-395.

[354] Ebd., S. 384.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-426-1 | Generated on 2025-10-30 02:10:45
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

> floss. Es ist anders als das derjenigen Gebiete, die an der Weichsel gelegen sind. Während sich alle Weichselgebiete letztendlich in der Mitte des 15. Jahrhunderts im Bereich eines Staates wieder fanden, wurde die Oder nach der kurzen Zeit der ersten Piasten durch Grenzen zwischen drei fremden Staaten zerteilt: sie floss durch das tschechische und später kaiserliche Schlesien, durch das kurfürstliche Brandenburg und das souveräne Pommern. Erst das 18. Jahrhundert vereinte wieder das ganze Odergebiet in einer Hand – doch das war die Hand Preußens."[355]

Grodek versuchte zugleich, die Oder als ein eigenes harmonisches und zentrales Wirtschaftsgebiet zu konstruieren und unter dieser Prämisse die historische Zugehörigkeit der Oder zu Deutschland zu delegitimieren. Er argumentierte u. a., dass vor 1914 die Gebiete der unteren und der oberen Oder zueinander ein ausgeglichenes Handelsverhältnis auf Grund günstiger Transportkosten besessen hätten.[356] Mit Blick auf die ökonomische Beziehung der Oder zu Preußen räumte er zwar ein, dass bisher Berlin der wichtigste Absatzmarkt für Produkte des Odergebietes gewesen sei, er betonte indes gleichwohl, dass bereits vor der Grenzveränderung die wirtschaftliche Bedeutung des Berliner Marktes für die Odergebiete zurückgegangen und die Oder noch vor dem Krieg zu einem Handelsweg sich entwickelt habe, der ausschließlich zwischen Stettin und Schlesien von Bedeutung gewesen sei.[357] Er suggerierte damit, dass die neue politische Grenze keinen Einfluss auf die Ökonomie nehme, sondern die Folge eines ökonomisch-geographischen Prozesses sei:

> „Der Wegfall der westlichen Märkte wird also weniger die Folge der Grenzveränderung sein, sondern mehr das Ergebnis des Wirkens natürlicher geographischer und ökonomischer Kräfte, die auch ohne die Grenzziehung zum Rückgang der Handelsumsätze des Odergebietes mit Deutschland geführt hätten."[358]

Die Oder müsse, so folgerte Grodek, erneut innerhalb eines polnischen Staatsgebietes vereint werden:

> „Die Bedingung für die vollständige Ausnutzung der Oder als Schifffahrtsweg ist doch, dass sie sich als Ganzes in den Grenzen desjenigen Staates befindet, zu dem auch Schlesien gehört. Andernfalls, zerschnitten durch Grenzen, wird sie selbst im Falle einer Internationalisierung wieder dasselbe sein, was sie in der Vergangenheit war – ein toter Fluss, ohne jegliche Verkehrsbedeutung, nur ein Gegenstand von Streitereien und Konflikten."[359]

---

[355] Ebd., S. 384 f.
[356] Ebd., S. 400 f.
[357] Ebd., S. 414.
[358] Ebd.
[359] Ebd.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-426-1 | Generated on 2025-10-30 02:10:45
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

Im neuen Polen hingegen sollte die Oder als Handelsweg ausgebaut und mittels Kanälen mit der Donau und der Weichsel verbunden werden, wodurch sie wirtschaftlich am besten genutzt werden sollte.[360] Die historische Verbindung zum Westen betrachtete Grodek entsprechend als Fehler, weswegen er u. a. den Bau eines ersten Oder-Spree-Kanals im 17. Jahrhundert als einen „Wendepunkt in der Geschichte der Oder“ darstellte: Der Verlauf des Flusses sei damals, so Grodek, nach Westen gelenkt worden, der Fluss habe von jenem Ereignis an nicht mehr den „Mutterländern Polens“ dienen sollen, sondern der Vereinigung der verstreuten, geographisch unverbundenen Teile Deutschlands.[361]

Die geoökonomische und geopolitische Interpretation der Oder(-linie) zeigte sich realpolitisch auch in den vor allem vom West-Institut nach der Potsdamer Konferenz geforderten Grenzveränderungen zugunsten Polens.[362] Das Institut verlangte in den ersten Nachkriegsjahren, dass Polen auf einer zukünftigen Friedenskonferenz über die Beschlüsse von Potsdam hinaus das linke Oderufer bis zur Wasserscheide zwischen Oder und Elbe erhalten müsse, um sich effektiv vor einer deutschen Expansion schützen zu können. Das Geschichtsbild der Westforscher prognostizierte, dass Deutschland auf Grund des Besitzes des linken Oderufers zwangsläufig wieder nach Osten expandieren und infolgedessen zumindest einen Teil der „Mutterländer“ Polens einnehmen würde. Zugleich wurden die gängigen ökonomischen Argumente für diese revisionistische Grenzpolitik angeführt: Polen müsse für die richtige ökonomische Nutzung der Oder das gesamte Flussgebiet besitzen – also auch die linke Flussseite. Zierhoffer argumentierte 1946 und 1947 im PZ unter Verweis auf Ratzel, dass die Oder ein geschlossener Lebens- und Wirtschaftsraum sei.[363]

---

[360] Ebd., S. 414 f.; auch WRZOSEK, Charakterystyka, S. 14 f. – Beide reflektierten hier bewusst oder unbewusst auch Überlegungen der deutschen Ostforschung bzw. der deutschen Großraumplanung des Zweiten Weltkriegs. HANS-CHRISTIAN PETERSEN, Ostforschung und Gebietsansprüche. Die Legitimation territorialer Expansion im Werke Peter-Heinz Seraphims, in: Osteuropa 55 (2005), Nr. 3, S. 125-135, hier S. 130 f.

[361] GRODEK, Handel, S. 393.

[362] MARIA KIEŁCZEWSKA u. a., O lewy brzeg środkowej i dolnej Odry, in: PZ 1 (1945), Nr. 2-3, S. 61-87; O lewy brzeg Odry, bearb. v. M. KIEŁCZEWSKA, M. GLUCK u. Z. KACZMARCZYK, hg. v. ZYGMUNT WOJCIECHOWSKI, Poznań 1946; AUGUST ZIERHOFFER, Problem zachodniej granicy polskiej w świetle geografii politycznej, in: PZ 3 (1947), Nr. 3, S. 203-212; – Wojciechowski selbst hatte bereits im Februar 1945 das linke Oderufer gefordert. Vgl. GALICKI, Koncepcje, S. 187. Zum damaligen polnischen Revisionismus insgesamt TADEUSZ MARCZAK, Granica zachodnia w polskiej polityce zagranicznej w latach 1944–1950, Wrocław 1995, S. 170-202.

[363] AUGUST ZIERHOFFER, Zagadnienie zachodniej granicy Polski, in: PZ 2 (1946), Nr. 2, S. 107-111; DERS., Problem (1947). Vgl. auch das Manuskript eines Vortrages Zierhoffers im „Wissenschaftlichen Rat für die Probleme der Wiedergewonnenen Gebiete“,

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-426-1 | Generated on 2025-10-30 02:10:45
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

Kiełczewska berief sich auf das Land-Paradigma und betonte, dass in der gegenwärtigen Zeit, „in der sich die Rolle der Flüsse und ihre Zusammengehörigkeit mit dem Meer in den Vordergrund des politischen und ökonomischen Leben eines Staates schieben", die Wasserscheiden „die erstrangigen natürlichen Elemente" zur Ziehung einer politischen Grenze seien.[364] Kiełczewska warnte zudem, dass das Zusammenleben mit den Deutschen an der Oder zu neuerlichen Konflikten führen könne und dass ohne das linke Oderufer „die Oder als polnischer Wasserweg paralysiert sein" werde.[365] Bekanntlich blieben diese Bemühungen der Westforschung jedoch erfolglos.[366]

4.4. Die Rekonstruktion der Einheit von Raum und Nation – Die „Wiedergewonnenen Gebiete" und der Germanisierungs-Topos

Die historische Westforschung legte einen besonderen Schwerpunkt auf die Erforschung der slawischen und polnischsprachigen Bevölkerung in den Odergebieten, um die Westverschiebung und die damit verbundene Neugestaltung der nationalen *mental map* Polens zu legitimieren. Sie knüpfte an die alte Ostsiedlungs-Debatte an, verlagerte den regionalen Schwerpunkt jedoch von Großpolen auf die Odergebiete. Das Mutterländer-Konzept wurde zugleich volksgeschichtlich unterfüttert und sollte nun als Nachweis dienen, „daß diese Gebiete [die Odergebiete, G. B.] ‚uralte polnische Länder' seien."[367] Die Westforschung integrierte dabei auch (politisch-)geographische Diskurselemente in ihre volksgeschichtlich perspektivierten Studien

---

Archiwum PAN, Oddiał Poznań, Nachlass Zierhoffer, Nr. 26: Rola Odry w terytorialnopaństwowym organizmie Polski, Teksty referatu (2 wersje), Tezy referatu, ok. 1946, Tekst wersja 2, Bl. 9-15.

[364] KIEŁCZEWSKA, O podstawy, S. 62 f.

[365] Ebd., S. 82. Zu Kiełczewskas Revisionismus auch DIES., Osadnictwo nad Odrą, in: Monografia Odry, hg. v. ANDRZEJ GRODEK u. a., Poznań 1948, S. 351-383, hier S. 380 f.

[366] Dieser Revisionismus wurde auch von vielen anderen Wissenschaftlern getragen. Jan Dylik argumentierte, dass das Kommunikationspotential von Hinterpommern besser genutzt werden könne, wenn eine Verbindung zwischen Pommern und Rügen aufrechterhalten werden würde. DYLIK, Geografia, S. 48, auch S. 54, 57. Hierzu auch STANISŁAW SROKOWSKI, Problem Odry, in: Jantar 4 (1946), H. 1, S. 23-30. – Die Forderung nach einer Grenzveränderung fand auch im „Wissenschaftlichen Rat für die Probleme der Wiedergewonnenen Gebiete" Zustimmung: Der Rat postulierte im Juni 1946 die Übernahme des linken Oderufers. STRAUCHOLD, Geografowie, S. 136 f. Vgl. hierzu auch die Resolution des Rates im Nachlass Wojciechowski, Mappe 50: III Sesja rady naukowej dla zagadnień Ziem Odzyskanych, Wnioski i rezolucje, vor allem: Jednomyślna uchwała Rady Naukowej dla Zagadnień Ziem Odzyskanych powzięta na III sesji w dniu 17 czerwca br. w Krakowie.

[367] HACKMANN, Ostpreußen, S. 263.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-426-1 | Generated on 2025-10-30 02:10:45
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

über die Westgebiete. Kaczmarczyk betonte, dass der Zweite Weltkrieg und die mit diesem einhergehende(n) deutsche Vernichtungspolitik und Bevölkerungsverschiebungen den Blick auf die Verbindungen gelenkt hätte(n), „die zwischen der Bevölkerung und dem Territorium sowie zwischen historischen Prozessen und den geographischen Bedingungen bestehen.“[368]

Zum volksgeschichtlichen Leitthema der historischen Westforschung der ersten Nachkriegsjahre wurde die Frage nach der Germanisierung der „Wiedergewonnenen Gebiete“. Die „Ostsiedlung“ wurde nun überwiegend aus dieser Perspektive thematisiert. Am IZ setzte sich in den ersten Nachkriegsjahren vor allem Zdzisław Kaczmarczyk mit der deutschen Kolonisation und Besiedlung in den Odergebieten, insbesondere in Schlesien, auseinander. 1945 erschien als vierte Veröffentlichung in der Reihe „Prace Instytutu Zachodniego“ seine umfangreiche Monographie „Kolonizacja niemiecka na wschód od Odry“ (Die deutsche Kolonisation östlich der Oder).[369] Daneben wurden aber noch mehrere andere Arbeiten publiziert, in denen das Problem der „Ostsiedlung“ und die Geschichte des „Polentums“ erörtert wurden.[370]

Kaczmarczyks Monographie baute auf der Urheimatsthese und dem Mutterländer-Konzept auf. Der Posener Historiker ging von der Prämisse aus, dass es von der Vorgeschichte bis zur Gegenwart eine kontinuierliche slawisch-polnische Besiedlung in den Oder-Weichsel-Gebieten, in den „Mutterländern“, gegeben habe. Kaczmarczyk vertrat die These, dass

> „[…] mindestens seit dem Jahre 1500 vor Christus, das heißt von der so genannten Vorlausitzer Kultur an […] bis zum Mittelalter Kulturen aufeinander folgten, die davon zeugen, dass die eine von der anderen abstammte, dass sie ein Gebilde des selben ethnischen Elements sein müssen, das ständig das mehr oder weniger gleiche Gebiet einnahm, welches sich fast mit unseren Mutterländern deckt. Damit bewohnen unsere Vorfahren seit mindestens 3.500 Jahren das Flussgebiet von Oder und Weichsel.“[371]

Aus diesem Blickwinkel wurde die „deutsche Ostsiedlung“ von Kaczmarczyk vor allem als Störung des „Ursprungssitzes der polnischen Nation“[372] dargestellt. Die deutsche Expansion und mit ihr die deutsche Siedlung habe

---

[368] KACZMARCZYK, Czynniki, S. 2.

[369] DERS., Kolonizacja niemiecka na wschód od Odry, Poznań 1945.

[370] DERS., Problem germanizacji Śląska w świetle nowych badań, in: PZ 3 (1947), Nr. 11-12, S. 931-943; MICHAŁ SCZANIECKI, Dzieje ludności polskiej na Ziemi Lubuskiej, in: PZ 4 (1948), Nr. 5, S. 479-494; ŚLĄSKI, Dzieje (1948a); DERS., Dzieje polskości na Pomorzu Zachodnim, in: PZ 4 (1948), Nr. 7-8, S. 89-101 [= ŚLĄSKI, Dzieje (1948b)]; MITKOWSKI, Pomorze.

[371] KACZMARCZYK, Kolonizacja, S. 14.

[372] Ebd., S. 9.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-426-1 | Generated on 2025-10-30 02:10:45
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

laut Kaczmarczyk eine „Verletzung der Geschlossenheit und Vertrautheit unserer Mutterländer" bedeutet.[373] Der „Zustrom des fremden deutschen Elements auf die polnischen Gebiete" habe „Unruhe in das ursprüngliche Milieu" gebracht und später als „Grundlage für politische Ansprüche" gedient.[374] Im Zusammenhang mit der Kulturträgerthese der Ostforschung führte Kaczmarczyk aus:

> „Die These, dass dieses [deutsche, G. B.] Element nicht zu uns gekommen sei, um zu regieren und zu herrschen, sondern um Polen kulturell zu bereichern, muss vollständig abgelehnt werden. Immer und überall war der deutsche Siedler Vorreiter der politischen Expansion, immer und überall förderte er die politische Zersplitterung unter der einheimischen Bevölkerung."[375]

Der Grund für die deutsche Einwanderung im 13. Jahrhundert lag laut Kaczmarczyk in der staatlichen Zersplitterung und dem Verschwinden der „bisherigen Wachsamkeit der ersten Piasten gegenüber Deutschland, den Deutschen und der deutschen Kultur".[376] Kaczmarczyk führte weiter aus, dass u. a. erst im Zuge der zeitgenössischen Feudalisierungsprozesse „größere Bevölkerungsbewegungen und ihre Penetration in bis dahin geschlossene staatliche Organismen möglich wurden."[377]

Zur Untermauerung der These, dass die deutschen Siedler ausschließlich eine negative Rolle in der Geschichte Polens gespielt hätten, verwiesen Kaczmarczyk und andere Westforscher u. a. auf das deutsche Bürgertum in Schlesien und Kleinpolen. Die Wissenschaftler attestierten diesem, dass es dem gesellschaftlichen Leben in den jeweiligen Regionen „Unordnung und Zersetzung"[378] gebracht und nach wirtschaftlichen Erfolgen begonnen habe, politische Ambitionen zu entwickeln, deren Zielsetzung gegen die polnische Herrschaft gerichtet gewesen sei. Die Westforscher führten als Belege häufig den Aufstand des Vogtes Albert in Krakau im frühen 14. Jahrhundert gegen Władysław Ellenlang an: Albert und das mit ihm verbundene deutsche Bürgertum habe diesen absetzen und durch den böhmischen König Johann von Luxemburg (1311–1346) ersetzen wollen.[379] Dies sei „ein Auf-

---

[373] Ebd., S. 13.

[374] Ebd., S. 14.

[375] Ebd., S. 134, auch S. 41, 66 f.; WOJCIECHOWSKI, Polska (1945), S. 63-69. Vgl. auch STRAUCHOLD, Odzyskana, S. 206 f.

[376] KACZMARCZYK, Kolonizacja, S. 41.

[377] Ebd., S. 41.; – Kaczmarczyk räumte allerdings ein, dass die Initiative für diese Entwicklung auf Seiten der polnischen Fürsten, Klöster und Ritter gelegen hätte und relativierte damit ein wenig die These vom deutschen „Drang nach Osten". Ebd., S. 41 f.

[378] SOSNOWSKI / SUCHOCKI, Dolny, S. 75.

[379] Bspw. WOJCIECHOWSKI, Polityczne, S. 724.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-426-1 | Generated on 2025-10-30 02:10:45
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

stand des deutschen Elementes gegen einen slawischen Fürsten [gewesen, G.B.]. So wurde er damals empfunden und verstanden, heute verstehen wir ihn auch nicht anders.“[380] Ferner wurde dem deutschen Bürgertum in Schlesien eine antipolnische und proböhmische Politik zugeschrieben und vor allem ihm die Verantwortung für die böhmische Huldigung 1335 aufgeladen. Piwarski bemerkte:

> „Schlesien wurde von Polen losgerissen durch einen Deutschen auf dem böhmischen Thron, durch einen Luxemburger, unter der bereitwilligen Beteiligung des deutschen Bürgertums (besonders des Breslauers), das die piastischen Fürsten mit der sträflichen Leichtsinnigkeit ihrer Zeit auf dem schlesischen Territorium aufgenommen hatten. Im Allgemeinen hat das deutsche Element auch innerhalb des Rittertums, und in noch höherem Maße innerhalb der Geistlichkeit, in diesen historischen Augenblicken mit dem böhmischen König zusammengearbeit, das Polentum bekämpft und die Netze zerrissen, die Schlesien mit Polen verbunden haben.“[381]

Als Störung wurde die „Ostsiedlung“ auch in den Arbeiten Kazimierz Śląskis und Józef Mitkowskis (1911–1980), letzterer ein aus Krakau stammender ehemaliger Assistent Semkowicz’, über die Geschichte Pommerns dargestellt.[382] Śląski zufolge hat die Einführung neuer Rechtspraktiken und Techniken im Zuge der „Ostsiedlung“ zur „deutlichen Benachteiligung der einheimischen Bevölkerung gegenüber den Zuwanderern“ geführt;[383] die deutschen Zuwanderer seien auf Grund ihrer Vertrautheit mit dem neuen Lehens- und Stadtrecht bevorzugt gewesen.[384] Er behauptete weiter, dass es den zugewanderten deutschen Handwerkern und Kaufleuten in Folge ihres Kapitals und der Kenntnis der neuen Rechtsordnung gelungen sei, den Potentaten ihre dominante Stellung beim Handel und der Schifferei zu entreißen, so dass diese aus den Städten verdrängt worden seien.[385] Mitkowski kritisierte eine vermeintliche Bevorzugung der deutschen Zuwanderer in Stettin durch die pommerschen Fürsten und klagte gleichfalls über

---

[380] Ebd., S. 724; auch WOJCIECHOWSKI, Polityka, S. 389 f.; FELDMAN, Antagonizm, S. 7; LABUDA, Formy, S. 14 ff. – Dieser Aufstand wurde bereits in der Zwischenkriegszeit als Beleg für einen zeitgenössischen deutsch-polnischen Antagonismus angeführt. GRODECKI, Pierwsi, S. 81 ff; TYC, Niemcy, S. 298 f.

[381] PIWARSKI, Historia, S. 87, auch S. 95. – Kaczmarczyk verwies auf „die Rolle des deutschen Breslau gegenüber den schlesischen Fürsten, die Breslau einfach dazu zwang, sich der deutschen Dynastie der Luxemburger zu unterwerfen, […].“ KACZMARCZYK, Kolonizacja, S. 134. Vgl. auch WOJCIECHOWSKI, Polityczne, S. 724.

[382] ŚLĄSKI, Dzieje (1948a); DERS., Dzieje (1948b); MITKOWSKI, Pomorze.

[383] ŚLĄSKI, Dzieje (1948b), S. 91.

[384] Ebd., S. 91.

[385] Ebd., S. 91.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-426-1 | Generated on 2025-10-30 02:10:45
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

die Marginalisierung und Verdrängung der einheimischen, polnischen Bevölkerung.[386] Śląski resümierte, dass „die Deutschen das Wirtschaftsleben in den Städten beherrscht und ihre Verwaltung übernommen haben."[387]

Wie bereits vor 1939 war auch die quantitative Dimension der „Ostsiedlung" ein Gegenstand der Debatte. Die Westforschung schätzte weiterhin, dass die Anzahl der Siedler gering gewesen sei. Kaczmarczyk erklärte, dass die Besiedlungsmöglichkeiten der Deutschen auf Grund ihrer Siedlungstätigkeit in Mitteldeutschland weitgehend erschöpft gewesen seien,[388] so dass die „Ostsiedlung" „keinesfalls den Charakter einer Massenbewegung gehabt habe, dass man hier keinesfalls von Hunderttausenden von einfließenden Kolonisten reden könne, wie bisher die deutsche Wissenschaft verkündet hat."[389] Die Westforscher am IZ gingen vielmehr davon aus, dass sich die deutsche Besiedlung nur auf einige Gegenden in Niederschlesien und Pommerellen sowie auf die polnischen Städte beschränkt habe.[390] Demnach sei das „deutsche Blut"[391] in der Regel gegenüber der slawischen Bevölkerung in der Minderheit gewesen.[392]

Das von der deutschen Wissenschaft als Zeichen für die deutsche Besiedlung herangezogene weit verbreitete Deutsche Stadtrecht wurde in Anlehnung an die Forschungsergebnisse der Zwischenkriegszeit als Beleg abgelehnt, da es auch von polnischen Siedlern in Anspruch genommen worden sei.[393] Im Sinne des Land-Paradigmas und vor dem Hintergrund des Oderkults wurde nun die Oder als ethnische Grenze hervorgehoben. Mitkowski räumte zwar mit Blick auf das 13. Jahrhundert die Existenz breiter deutscher Bevölkerungsgruppen westlich der Oder ein, bemerkte jedoch: „Stattdessen bleibt das Land östlich der Oder weiterhin slawisch und polnisch, deutsche Siedler sind hier eine Seltenheit."[394] Kaczmarczyk wies in diesem Zusammenhang – wie bereits Tymieniecki in der Zwischenkriegs-

---

386 MITKOWSKI, Pomorze, S. 82 ff.

387 ŚLĄSKI, Dzieje (1948b), S. 91.

388 KACZMARCZYK, Kolonizacja, S. 66 f.

389 Ebd., S. 130. Vgl. auch WOJCIECHOWSKI, Polska (1945), S. 63-68.

390 KACZMARCZYK, Kolonizacja, S. 130 ff.; MITKOWSKI, Pomorze, S. 82-85. Vgl. auch LABUDA, Wielkie, S. 41 f.

391 WOJCIECHOWSKI, Polska (1945), S. 67.

392 Ebd., S. 67.

393 KACZMARCZYK, Kolonizacja, S. 135 ff.; ŚLĄSKI, Dzieje (1948b), S. 92.

394 MITKOWSKI, Pomorze, S. 85. – Dziewulski versuchte die Oder unter Verweis auf eine größere Anzahl deutscher Feldernamen in Vorpommern als in Hinterpommern zu einer Kolonisationsgrenze zu stilisieren. WŁADYSŁAW DZIEWULSKI, Kolonizacja niemiecka na Pomorzu Zachodnim w wiekach średnich, in: Jantar 4 (1946), H. 2, S. 13-39, hier S. 29 f.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-426-1 | Generated on 2025-10-30 02:10:45
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

zeit – auf die slawische Bevölkerung in Mitteldeutschland hin, um die lange Präsenz der polnischen Bevölkerung in den Odergebieten zu belegen:

> „Wenn das gesamte Elbslawentum noch Ende des 15. Jahrhunderts ein lebendiger Körper war, dann musste sich das Polentum in den weiter östlich gelegenen Provinzen umso länger erhalten. […] Wenn man nun das lange Ausharren der slawischen Bevölkerung im Westen Polens berücksichtigt, konnte das Mittelalter für uns vom nationalen Gesichtspunkt aus betrachtet niemals eine gefährliche Zeit sein. Erst der schnelle Rückzug der slawischen Sprache [in der Neuzeit in Mitteldeutschland, G. B.] setzte die polnische Nation unmittelbar der Gefahr eines verstärkten Druckes des Deutschtums aus.“[395]

Die Nachkriegsstudien zur „Ostsiedlung“ legten somit – ebenso wie die der Zwischenkriegszeit – die Vermutung nahe, dass sich die Germanisierung keinesfalls auf Grund deutscher Einwanderung habe vollziehen können. Damit wurde das Argument der deutschen Seite, die strittigen Gebiete seien auf friedliche Weise von Deutschen besiedelt worden und die Mehrheit der Bevölkerung sei seitdem deutsch gewesen, von den Westforschern in ihren Augen widerlegt. Im Gegensatz zur Zwischenkriegszeit rückte nun jedoch die Frage in den Vordergrund, wie es trotzdem zum Verschwinden des Polentums aus Niederschlesien und den meisten anderen neu gewonnenen Regionen hatte kommen können.

Die wesentlichen Ursachen für die Germanisierung der Odergebiete lagen den Westforschern zufolge in der vermeintlichen oder tatsächlichen Kolonisierungs- und Germanisierungspolitik durch den preußischen Staat begründet. Laut Kaczmarczyk gab es nach der „Ostsiedlung“ im 13. und 14. Jahrhundert vom 16. bis zum 18. Jahrhundert eine zweite Kolonisierungsphase, die sich „in ihren Folgen um vieles gefährlicher als die mittelalterliche erwiesen“ habe,[396] da sie zusammen mit der Politik Preußens im 18. und 19. Jahrhundert zur Germanisierung Hinterpommerns, Niederschlesiens und des Lebuser Landes geführt habe.[397] Śląski kam in seiner Studie zum Germanisierungsprozess im Kolberger Land zu dem Ergebnis,

---

[395] KACZMARCZYK, Kolonizacja, S. 66. Vgl. hierzu auch seine Ausführungen in ebd., S. 130 f. – Tymieniecki rief nicht nur die bis zur Reformation und zum Dreißigjährigen Krieg anhaltende Besiedlung der Gebiete zwischen Oder und Elbe durch die Elbslawen in Erinnerung, sondern auch das Fortbestehen verstreuter elbslawischer Siedlungen bis ins 18. Jahrhundert. TYMIENIECKI, Dzieje (1948), S. 519.

[396] KACZMARCZYK, Kolonizacja, S. 149.

[397] Zu dieser „Germanisierungsphase“ ebd., S. 172-227; WŁADYSŁAW KONOPCZYŃSKI, Fryderyk Wielki a Polska, Poznań 1947, S. 230; KIEŁCZEWSKA / GRODEK, Odra-Nisa, S. 15, 20 f., 31 ff.; MITKOWSKI, Pomorze, S. 5 f.; auch ŚLĄSKI, Dzieje (1948b), S. 92-101; WOJCIECHOWSKI, Polska (1945), S. 164-178. – Sosnowski vermutete daher, dass im 18. Jahrhundert Niederschlesien noch leicht repolonisierbar gewesen wäre. KYRIL SOSNOWSKI, Polska wraca na Dolny Śląsk, in: PZ 3 (1947), Nr. 4, S. 277-292, hier S. 284 f.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-426-1 | Generated on 2025-10-30 02:10:45
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

dass Hinterpommern bzw. das Kolberger Land ab der Reformation germanisiert worden sei und dazu weniger Einwanderungsprozesse als vielmehr politisch-sozialökonomische Gegebenheiten geführt hätten.[398] Kaczmarczyk sah in der räumlichen Trennung Hinterpommerns von Polen einen Grund für die Germanisierung der Region.[399] Labuda begründete die Germanisierung des Lebuser Landes u. a. mit der geopolitischen Bedeutung der Region:

> „Die preußischen Herrscher sind sich bewusst geworden, welche Bedeutung das Lebuser Land und der Landstreifen entlang der unteren Warthe, Netze und Drewenz im geopolitischen System ihres Staates besitzen. Weil dieser Abschnitt in seiner ganzen Länge und Breite seit jeher polnisch und pommerisch gewesen ist, versuchten die preußischen Monarchen ihn um jeden Preis zu germanisieren, und als dies nicht zu den erwünschten Ergebnissen führte, mit dem deutschen Element zu besiedeln, das sie aus Sachsen, Thüringen, Bayern, Schwaben und Westfalen heranführten. Diese Kolonisationsaktion wurde bereits durch die brandenburgischen Markgrafen betrieben und vor allem von den Hohenzollern fortgesetzt. Die größte Anstrengung in dieser Richtung zeigte Friedrich II. in den Jahren 1772–1786, und ein Jahrhundert später die berühmte Ansiedlungskommission. Die Aktion zeigte ihre Resultate sowohl in der so genannten Neumark wie auch im Gebiet des polnischen Pommerns."[400]

Auch Niederschlesiens Germanisierung verortete die Westforschung vor allem im 18. und 19. Jahrhundert. Friedrich dem Großen (1740–1786) wurde auch hier eine besondere Rolle zugeschrieben.[401] Preußen habe, so Konopczyński, unter Friedrichs Regierung begonnen, die Region an der

---

[398] ŚLĄSKI, Dzieje (1948b). – Zur Konstruktion eines späten, an manchen Orten bis in das 20. Jahrhundert reichenden Germanisierungsprozesses in Hinterpommern auch LABUDA, Wielkie, S. 28 f.; TYMIENIECKI, Dzieje (1948), S. 530 ff.; MITKOWSKI, Pomorze, S. 191 ff.

[399] KACZMARCZYK, Czynniki, S. 13.

[400] LABUDA, Wielkie, S. 14.

[401] Friedrich der Große wurde in Anlehnung an die traditionelle polnische Geschichtsschreibung fast ausschließlich negativ dargestellt. Władysław Konopczyński bezeichnete den preußischen König vor dem Hintergrund der Teilungs- und „Germanisierungspolitik" in seiner Publikation „Fryderyk Wielki a Polska" (Friedrich der Große und Polen) als den „Vernichter Polens" und erklärte, dass „[…] die Geschichte kein Beispiel kennt, dass ein Mensch soviel Hass in seine Beziehung zu einer benachbarten Nation gelegt hätte, wie es über ein halbes Jahrhundert hinweg Friedrich, der so genannte Große, getan hat." KONOPCZYŃSKI, Fryderyk, S. 7. – Für Konopczyński stand fest, dass das gesamte Leben Friedrichs auf die Zerstörung Polens ausgerichtet gewesen und die Vernichtung der Slawen seine historische Mission gewesen sei. Ebd., S. 8, 259, auch S. 262. – Die jeweiligen Bewertungen Friedrichs in der Westforschung variierten allerdings. Zuweilen waren sie ähnlich wie bei Konopczyński sehr negativ, zum Teil etwas differenzierter. WOJCIECHOWSKI, Polska (1945), S. 171-177; LABUDA, Formy, S. 19-22; auch PAJEWSKI, Niemcy, S. 80 f.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-426-1 | Generated on 2025-10-30 02:10:45
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

Oder, in der bis in die Neuzeit „deutsche Ansiedlungen und Höfe des verdeutschten Adels in einem sarmatischen Meer gebadet haben“,[402] ab der Mitte des 18. Jahrhunderts „durch gemischte Ehen und durch Druck der Staatsgewalt von oben zu germanisieren.“[403] Kaczmarczyk skizzierte in einer suggestiven Bildsprache einen ethnischen Raumkampf in Schlesien. Mit Blick auf das 17. Jahrhundert schrieb er, dass es

> „[…] dem Deutschtum damals gelang, den Streifen polnischer Dörfer in der niederschlesischen Ebene auf der linken Oderseite zu zerreißen. Vom Bober bis zur Weistritz bei Breslau war dieser Streifen bereits in einen Raum mit deutschem Übergewicht verwandelt, in dem sich noch zerstreut Inseln polnischer Besiedlung befanden. Gleichzeitig zogen sich auch die Polen bei Münsterberg und Frankenstein stärker Richtung Norden nach Strehlen zurück. Hier hatte sich auf der linken Oderseite ein geschlossener polnischer Streifen von Breslau bis nach Brieg und zur Glatzer Neiße erhalten.“[404]

Kaczmarczyk setzte den Gedankengang wie folgt fort:

> „Die entscheidende Bedeutung hatten die Jahre 1740–41, die Einnahme Schlesiens durch Friedrich den Großen, der Anfang einer gezielten Germanisierungspolitik durch Schikanen gegenüber dem Polnischen, die Entsendung deutscher Beamte und die Verteilung von 62.000 deutschen Kolonisten. […] Das Deutschtum ist damals im Angriff auf die rechte, bis dahin polnische Oderseite.“[405]

Erneut wurde die bereits 1919 von Romer formulierte Annahme aufgegriffen, dass im 19. Jahrhundert polnischsprachige Bevölkerungsgruppen links der Oder, im Breslauer Umland und in der Odermetropole selbst, gesiedelt hätten.[406] Dziewulski behauptete darüber hinaus, dass es eine alteingesesse-

---

[402] KONOPCZYŃSKI, Fryderyk, S. 38 f.

[403] Ebd., S. 230. – Pajewski bemerkte, dass Schlesien bis zur Amtszeit Friedrichs II. überwiegend ein polnisches Land gewesen sei. PAJEWSKI, Niemcy, S. 83.

[404] KACZMARCZYK, Problem, S. 939 f.

[405] Ebd., S. 940. – An anderer Stelle vermutete er: „Es scheint, dass es im 17. und 18. Jahrhundert zum Übergewicht und im 19. Jahrhundert zum vollständigen Sieg des Deutschtums in Niederschlesien gekommen ist. Das Oppelner Schlesien, d. h. Oberschlesien, sollte die nächste Etappe in diesem Kampf werden. Das Jahr 1945 rettete es vor dem Untergang.“ Ebd., S. 941. Zur Germanisierung Schlesiens auch TYMIENIECKI, Dzieje (1948), S. 545-560.

[406] WOJCIECHOWSKI, Polska (1945), S. 176 f. – Kaczmarczyk konstatierte, dass es im 19. Jahrhundert nur noch „traurige, sich Richtung Norden vor dem deutschen Ansturm zurückziehende, Reste des Polentums bei Oels, Trebnitz und Namslau“ gegeben habe. KACZMARCZYK, Problem, S. 935. – Romer hatte während seiner Verteidigung des „Atlas Polski“ gegenüber Penck an diese polnische Bevölkerung erinnert und sich dabei auf eine Bemerkung von Hugo Kołłątaj berufen. ROMER, Albrecht, [S. 2].

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-426-1 | Generated on 2025-10-30 02:10:45
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

ne polnische Minderheit bzw. Bevölkerungsgruppe im Glatzer Land bis in das 20. Jahrhundert hinein gegeben hätte.[407]

Inwiefern wurde nach 1939 die Siedlungsgeschichte Ostpreußens erörtert? Ostpreußen wurde von Piwarski und Srokowski aus volksgeschichtlicher Perspektive erneut als ein historisches, natürliches Expansionsgebiet der Polen und Litauer konstruiert, in dem die Deutschen räumlich isoliert gewesen seien.[408] Eine kontinuierliche deutsche Bevölkerungsmehrheit wurde negiert,[409] stattdessen wie im Falle der Odergebiete eine Germanisierungspolitik ab dem 17. Jahrhundert bis in die Gegenwart akzentuiert.[410]

Die Westforschung suggerierte im Rahmen der Ostsiedlungs-Debatte und des damit verbundenen Germanisierungs-Topos, dass die deutsche Prägung der neuen Westgebiete in historischer Dimension betrachtet jungen Datums und vor allem durch Gewalt hervorgerufen worden sei.[411] Deutschland habe sein Anrecht auf diese Gebiete nicht auf Grund einer Bevölkerungsmehrheit bekommen, sondern dieses „selbst mit Gewalt und dem Schwert usurpiert".[412] Der mögliche deutsche Verweis auf die Nationalitätenverhältnisse vor dem Krieg und das Selbstbestimmungsrecht der Bevölkerung in den ostdeutschen Gebieten wurde dadurch moralisch diskreditiert.

Inwiefern beeinflussten diese Überlegungen die Darstellung der verschiedenen Bevölkerungsgruppen in den Odergebieten? Die Westforschung unterschied in dieser Frage drei Gruppen. Unter der Prämisse des ethnisch-biologischen Nationsverständnisses gingen die Wissenschaftler erstens davon aus, dass die Mehrheit der ostdeutschen Bevölkerung in den Oder-

---

[407] MAŁGORZATA RUCHNIEWICZ, Powojenna historiografia polska dotycząca Ziemi Kłodzkiej, in: Wokół historii i polityki. Studia z dziejów XIX i XX wieku dedykowane Profesorowi Wojciechowi Wrzesińskiemu w siedemdziesiątą rocznicę urodzin, hg. v. STANISŁAW CIESIELSKI u. a., Toruń 2004, S. 747-754, hier S. 748 f.

[408] SROKOWSKI, Prusy (1945), S. 128 ff. – Piwarski stellte in Anlehnung an Kętrzyński die Thesen auf, dass es sowohl eine weitreichende Besiedlung ganz Ostpreußens bis nach Königsberg durch Polen wie auch eine frühe Einwanderung polnischer Siedler im Spätmittelalter gegeben habe. PIWARSKI, Dzieje (1946), S. 181-185. – Er schätzte, dass in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhundert die Hälfte der ostpreußischen Bevölkerung polnisch war. Ebd., S. 186.

[409] Vgl. u. a. die Ausführungen zu den spätmittelalterlichen Siedlungsverhältnissen bei SROKOWSKI, Prusy (1945), S. 109 ff.

[410] PIWARSKI, Dzieje (1946), S. 177 ff., 240-243, 274-303; auch SROKOWSKI, Prusy (1945), S. 290 ff.

[411] Mit der Zeit tauchten aber auch differenziertere Bewertungen der Germanisierungspolitik auf. Dies lässt sich etwa an Hand der Ausführungen Pajewskis zu Bismarcks Germanisierungspolitik belegen. PAJEWSKI, Niemcy, S. 242-246.

[412] KACZMARCZYK, Kolonizacja, S. 257.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-426-1 | Generated on 2025-10-30 02:10:45
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

gebieten germanisierte Slawen und Polen seien.[413] Die zweite Gruppe bildeten die so genannten Autochthonen, worunter die polnische Wissenschaft diejenigen Bevölkerungsgruppen in den Odergebieten verstand, die bis 1945 polnischsprachig geblieben waren. Die dritte und letzte Gruppe stellten in den Augen der Westforscher die „echten“ deutschen Einwanderer und deren Nachfahren dar.[414]

Die Existenz der ersten Gruppe versuchten die Westforscher zu belegen, indem sie auf die scheinbar geringe Zahl an Zuwanderern während der „Ostsiedlung“ und die slawische Abstammung jener Menschen hinwiesen.[415] Dieser Bevölkerungsteil habe sich nur auf Grund des äußeren Drucks germanisieren lassen. Kaczmarczyk hielt fest:

> „Es hat sich gezeigt, dass die Germanisierung der slawischen Gebiete, oder der im engeren Sinne polnischen Gebiete, sich nicht auf dem Weg der Vertreibung der einheimischen Bevölkerung durch die Deutschen vollzog. Diese Bevölkerung blieb überall an ihrem Ort und erlag während eines langen Prozesses nur auf Grund des Druckes und der Isolation der langsamen Eindeutschung. Die Bevölkerung dieser Gebiete ist rassisch in der überwiegenden Zahl polnisch oder slawisch, obwohl sie heute deutsch spricht. Der Anteil der rassisch deutschen Bevölkerung in diesen Gebieten pendelt von Gegend zu Gegend zwischen 10 % und 30 %, ist aber nirgends größer.“[416]

---

[413] Einen Repolonisierungsdiskurs in Bezug auf die Oder-Neiße-Gebiete lässt sich bereits bei Jakimiak im Jahr 1918 finden, den Gehrke als eine konsequente Fortführung der Ideen der Zeit vor 1914 interpretierte. GEHRKE, polnische, S. 284-289, auch S. 312 f. – Auch der berühmte Pianist und Politiker Ignacy Paderewski (1860–1941) hat 1918 die Niederschlesier (und Pommern) unter Verweis auf polnische Bevölkerungsgruppen um Görlitz, Liegnitz sowie Breslau im 19. Jahrhundert als germanisierte Polen bezeichnet. GEHRKE, Der polnische, S. 312 f.

[414] Diese Einteilung hatten die Westforscher um Wojciechowski bereits während der Okkupation vorgenommen. Wojciechowski und Moszyński hatten 1941 pointiert geschrieben: „Das Deutschtum in den östlich der Oder gelegenen Gebieten ist relativ frischen Datums. Diese Gebiete sind zweifellos slawische Gebiete, wovon sowohl die einzelnen slawischen Ortsnamen, die erst in Verbindung mit der Germanisierung durch Preußen verdeutscht wurden, wie auch der slawische Klang der Namen der Menschen, die dort wohnen, zeugen.“ MOSZYŃSKI / WOJCIECHOWSKI, Stosunki, S. 83. Hierzu auch [SOSNOWSKI], Decyduj, S. 7 f., 11 ff.; [WOJCIECHOWSKI], Szkice, S. 180.

[415] Wojciechowski versuchte die Slawischstämmigkeit der Ostdeutschen u. a. mit der im Vergleich zum restlichen Deutschland höheren Geburtenrate in den Odergebieten zu begründen. [WOJCIECHOWSKI], Szkice, S. 179 f.; WOJCIECHOWSKI, Polska (1945), S. 261.

[416] KACZMARCZYK, Kolonizacja, S. 257. – In diesem Zusammenhang verglich er die ostdeutsche Bevölkerung auch mit der irischen Bevölkerung. Er argumentierte, dass die Iren auch keine Engländer seien, obwohl sie englisch sprächen. Ebd., S. 64 f. Vgl. hierzu auch [JAKIMIAK], Zachodnia, S. 50.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-426-1 | Generated on 2025-10-30 02:10:45
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

Die Westforschung vermutete daher zeitweilig, dass diese deutsche Bevölkerung in den Odergebieten repolonisierbar wäre. Kiełczewska und Grodek wiesen zum Beispiel auf die Ähnlichkeit der Pommern zu den Polen hin:

> „Die [dortige, G. B.] Bevölkerung weist eine Stammes- und Geistesverwandtschaft mit den Polen auf, obwohl sie heute deutsch spricht. […] [Dies zeige sich bei, G. B.] Ortsnamen, Familiennamen, Familienbräuchen und historischen Traditionen. Manche Erscheinungen der Materialkultur unterstreichen diese Bindung. Aus diesen Prämissen ergibt sich eine Schlussfolgerung: Das Polentum Pommerns kann wiedergeboren werden und erneut aus den unzerstörten Wurzeln der Stammesgemeinschaft herauswachsen."[417]

Diese Vorstellung wurde jedoch schnell wieder aufgegeben. Die Vertreibung und Zwangsaussiedlung der weit überwiegenden Mehrheit dieser als germanisierte Slawen betrachteten Bevölkerungsgruppe war die Folge.

Ein besonderes Problem stellte die rund eine Million Menschen zählende so genannte autochthone Bevölkerung dar.[418] Sie sollte gegenüber dem Ausland als Beweis für die polnische Vergangenheit der „Wiedergewonnenen Gebiete" dienen und in demographischer Hinsicht die neue Westgrenze legitimieren.[419] Aus diesem Grunde stellte die Westforschung in Anlehnung an die Diskussionen der Zwischenkriegszeit erneut die Ergebnisse der Volkszählungen im Deutschen Reich in Frage und erklärte, dass die polnische Minderheit in Deutschland vor 1945 wesentlich größer gewesen sei als offiziell dargestellt.[420] Zugleich machte die Westforschung die Autochthonen zu den Repräsentanten der Westgebiete des neuen nationalen Territoriums. Die Konstruktion des Germanisierungs-Topos und die moralische Delegitimierung der „deutschen Ostsiedlung" bedingten die „natürliche" Verknüpfung der Westgebiete mit den dortigen polnischen Bevölkerungsgruppen.

Die so genannten Autochthonen spielten auch in den zahlreich nach dem Krieg publizierten Landesgeschichten über Schlesien, die ihren Lesern schlesische Geschichte vor allem als eine Germanisierungs- und Widerstandsgeschichte präsentierten, eine wichtige Rolle.[421] In dieser stellte die

---

[417] KIEŁCZEWSKA / GRODEK, Odra-Nisa, S. 22; vgl. auch die Ausführungen zu Schlesien in ebd., S. 35. Vgl. auch [WOJCIECHOWSKI], Szkice, S. 180.

[418] BORODZIEJ, Die neuen, S. 176.

[419] Dylik sprach von der Rückkehr von etwa einer Million Landsleute nach Polen und bezeichnete diese als die „gerettete Besatzung einer verlorenen […] Redoute". DYLIK, Geografia, S. 240.

[420] HENRYK ZIELIŃSKI, Liczba Polaków w Niemczech w latach 1918–1939 na tle systemu niemieckiej statystyki narodowościowej, in: PZ 4 (1948), Nr. 9, S. 309-318.

[421] Vgl. vor allem PIWARSKI, Zarys; DERS., Historia; POPIOŁEK, Dzieje; auch MALECZYŃSKI, Więź; INGLOT, Wieś.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-426-1 | Generated on 2025-10-30 02:10:45
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

polnisch-oberschlesische Bevölkerung den letzten Überrest der alten einheimischen Bevölkerung dar, war schlesische Geschichte des 19. und 20. Jahrhunderts gleichbedeutend mit der Geschichte der polnisch-oberschlesischen Nationalbewegung.[422] Ähnlich national vereinnahmt wurden die Masuren. Piwarski bemühte sich, einen masurischen Widerstand gegen die preußisch-deutsche Germanisierungspolitik des 19. Jahrhunderts zu unterstreichen, musste allerdings einräumen, dass die masurische Bevölkerung inzwischen ein staatlich-politisches Bindungsgefühl an Polen verloren hätte – insofern sprach er von der „Tragödie“ der Masuren.[423] Srokowski räumte zwar mit Blick auf die letzten Jahrzehnte Erfolge der Germanisierungspolitik ein,[424] versuchte jedoch zugleich die von deutscher Seite behauptete Abahme der masurischen Bevölkerung im 20. Jahrhundert zu widerlegen.[425]

Die Realität widersprach allerdings dieser oktroyierten nationalen Identitätsstiftung, da weite Teile der „autochthonen Bevölkerung“ sich eher als Deutsche denn als Polen fühlten und es zu großen Konflikten mit den polnischen Neusiedlern kam. Diese betrachteten die alteingesessenen Bewohner oftmals als Deutsche und/oder Nationalsozialisten. Die neue Verwaltung in den Siedlungsgebieten der „Autochthonen“ wurde zudem häufig mit Zentralpolen statt mit Einheimischen besetzt, so dass sich viele Oberschlesier und Masuren im wiedergegründeten polnischen Staat benachteiligt fühlten.[426]

Die Bedeutung der dritten, der deutschen Gruppe für die Odergebiete wurde hingegen von den Westforschern heruntergespielt. Sie transferierten auch hier wieder Erkenntnisse der Zwischenkriegszeit zur „Ostsiedlung“ in Großpolen auf die „Wiedergewonnenen Gebiete“. Die deutsche Besiedlung wurde von den Westforschern als oberflächliche „Patina“[427] dargestellt, als

---

[422] Aus dieser Perspektive vor allem PIWARSKI, Zarys, S. 31-37; DERS., Historia, S. 292-423; POPIOŁEK, Dzieje, S. 77-88; auch MALECZYŃSKI, Więź, S. 113-132. Vgl. hierzu auch verschiedene Biographien und Aufsätze zu den vermeintlichen oder tatsächlichen Aktivisten der polnischen Nationalbewegung des 19. und 20. Jahrhunderts in Oberschlesien wie JANINA ENDER, Józef Lompa. Zarys biograficzny, Katowice 1947; DIES., Lompa – nauczyciel i oświatowiec, in: Zaranie Śląskie 18 (1947), Nr. 3, S. 137-141. – Inglot stilisierte die schlesischen Bauern des Mittelalters zu Kämpfern gegen die Deutschen und betonte, dass jene entscheidenden Anteil an der polnischen Nationalbewegung in Schlesien gehabt hätten. INGLOT, Wieś, S. 138 f., S. 181 f.

[423] PIWARSKI, Dzieje (1946), S. 274 f., auch S. 290 ff.

[424] SROKOWSKI, Prusy (1945), S. 128.

[425] Ebd., S. 128-152.

[426] Hierzu u. a. BORODZIEJ, Die neuen, S. 174 f.; ANNA WOLFF-POWĘSKA, Die doppelte Identität in den West- und Nordgebieten Polens, in: Deutschlands Osten – Polens Westen, S. 17-29.

[427] WOJCIECHOWSKI, Polska (1945), S. 171.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-426-1 | Generated on 2025-10-30 02:10:45
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

ein Zustand, der unter veränderten politischen Herrschaftsverhältnissen relativ leicht hätte geändert werden können. So behauptete Kaczmarczyk, dass bereits im 16. Jahrhundert die mittelalterlichen deutschen Einwanderer in Schlesien und Hinterpommern, wenn sie unter polnischer Herrschaft gestanden hätten, polonisiert worden wären.[428] Er betonte:

> „Das Deutschtum all dieser nördlichen und westlichen Posten im Schoße der polnischen Mutterländer war übrigens eher künstlich und wurde nur mit Hilfe der politischen Kraft der deutschen Staaten und ihren räuberischen Instinkten aufrechterhalten. Ohne diese hätte es unter dem Druck des es weiterhin umgebenden Polentums verschwinden müssen."[429]

Wojciechowski hielt in Bezug auf die in seinen Augen nicht „organisch" entstandenen Staatsgebilde in Ostpreußen und Brandenburg fest:

> „Die hier siedelnde Bevölkerung entwuchs nicht dem Boden, […] sondern kam von außen als ein der einheimischen Gesellschaft fremdes ‚Herrenvolk' [im Original deutsch, G. B.]."[430]

Dylik suggerierte nicht nur eine geographisch bedingte „Ostflucht" aus der scheinbar peripheren Region östlich der Lausitz-Stettiner Pforte, sondern verknüpfte diese These auch mit der Frage nach dem Verhältnis der einheimischen Deutschen zu den Odergebieten. Auf Grund der Kommunikationsverengung sei der Germanisierungsprozess jenseits von Oder und Neiße wesentlich älter und weiter fortgeschritten als im Osten; diesseits der Lausitz-Stettiner Pforte seien die Deutschen nicht mit dem Boden verbunden, sondern eine Kolonisationsbevölkerung gewesen.[431] Polen zeichne hingegen eine demographische Expansion aus, die sich in einer höheren Bevölkerungsdichte und kleineren Höfen äußerte; die vor sich gehenden Bevölkerungsverschiebungen stilisierte der Geograph zu natürlichen, bis dahin politisch erschwerten, Ausgleichsprozessen zwischen dem alten Polen und den „Wiedergewonnenen Gebieten", die er mit einer unterschiedlichen Bevölkerungsdichte in den betroffenen Gebieten erklärte.[432]

Diese Fremdheitszuschreibungen zeigten sich auch in weiteren Diskurssträngen. Górski suggerierte, dass die Deutschen an sich keine Ostseenation seien, da sie eigentlich außerhalb des *zlewiskos* lebten.[433] Die Ordensherr-

---

[428] KACZMARCZYK, Kolonizacja, S. 130 ff.

[429] Ebd., S. 134.

[430] WOJCIECHOWSKI, Polityka, S. 387.

[431] DYLIK, Geografia, S. 39 f., 44 f.

[432] Ebd., S. 45 ff.

[433] GÓRSKI, Polska, S. 12. – Dabei schrieb die Westforschung auch gegen die deutsche Konstruktion einer germanisch-deutschen Ostsee an. KONOPCZYŃSKI, Kwestia, S. 62; TYMIENIECKI, Prolegomena, S. 250-254.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-426-1 | Generated on 2025-10-30 02:10:45
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

schaft wurde weiterhin als soziale Fremdherrschaft dargestellt,[434] Ostpreußen als Kolonie.[435] Den deutschen Siedlern selbst unterstellten manche Westforscher ein Gefühl der Fremdheit. Der Posener Historiker Michał Sczaniecki (1910–1977), ein ehemaliger Kriegsgefangener, behauptete, dass die deutsche Bevölkerung im Lebuser Land bei polnischen Aufständen immer unruhig geworden wäre und die Rückkehr der Polen gefürchtet habe.[436] Man könne

> „[…] sich nicht des Eindrucks erwehren, dass diese Neuankömmlinge sich sogar nach dem Ablauf von Jahrhunderten nicht allzu gut auf slawischem Boden gefühlt haben. Denn wie kann man sich die Panik erklären, die sich 1656 in Frankfurt an der Oder und im gesamten Sternberger Land im Zusammenhang mit dem Einbruch polnischer Einheiten in diese Gebiete breit machte. Ganze Dörfer siedelten doch damals auf die andere Oderseite hinüber.“[437]

Die Westforscher suggerierten damit, dass die deutschen Einwohner ihre Heimat nach der Übernahme durch Polen gewissermaßen „natürlich“ verlassen würden, da sie dort auf Grund der slawischen Vergangenheit keine Wurzeln hätten schlagen können. Eine gewisse Vorbildfunktion wurde dabei der Entwicklung in Posen und Westpreußen nach 1918 zugeschrieben.[438] Im Zuge der wachsenden marxistischen Einflüsse in der Westforschung wurde diese Opposition von fremden Deutschen und einheimischen Polen auch sozial unterfüttert, u. a. mit Blick auf die sozialen und nationalen Konflikte im Oberschlesien des 19. Jahrhunderts: Die polnischen Bauern wurden den deutschen Gutsherrn gegenübergestellt, dem polnischen Arbeiter der deutsche Industrielle, der soziale Befreiungskampf wurde mit einem nationalen verknüpft.[439]

Die polnische Westforschung tradierte zentrale Elemente der Zwischenkriegsdebatte um die „Ostsiedlung“, sie verschob jedoch den Schwerpunkt der Debatte von Großpolen und Pommerellen hin zu den neuen Westgebieten. Der gesamte Diskurs wurde zudem stärker als zuvor unter volksgeschichtlichen Vorzeichen geführt. Im Mittelpunkt standen die Fragen

---

[434] TYMIENIECKI, Dzieje (1948), S. 525.

[435] PAJEWSKI, Niemcy, S. 21; auch DYLIK, Geografia, S. 45.

[436] MICHAŁ SCZANIECKI, Stosunki sądzieckie na pograniczu wielkopolsko-lubuskim w przeszłości, in: PZ 4 (1948), Nr. 7-8, S. 72-88, hier S. 87 f.

[437] Ebd., S. 87.

[438] Vgl. hierzu WOJCIECHOWSKI, Polska (1945), S. 248 f.

[439] KAZIMIERZ POPIOŁEK, Polska „Wiosna Ludów“ na Górnym Śląsku, in: Sobótka 3 (1948), 1. Hbj., S. 1-77, hier S. 4. – Zur Konstruktion sozial-nationaler Gegensätze zwischen Deutschen und Polen in Schlesien auch MARIAN TYROWICZ, Śląsk w okresie rewolucyjnym 1846–1849, in: Pamiętnik VII powszechnego zjazdu historyków, S. 279-292, hier u. a. S. 287; POPIOŁEK, Śląsk (1948); INGLOT, Wieś.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-426-1 | Generated on 2025-10-30 02:10:45
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

nach einer polnischen Siedlungskontinuität und der Bedeutung der deutschen Einwanderer für die „Ostsiedlung" sowie die damit verbundenen sozial-kulturellen Veränderungen in Polen. Es ging erstens um die Konstruktion eines möglichst konstanten polnischen Siedlungsraumes in den Odergebieten, d. h. in den gesamten westlichen „Mutterländern Polens" und nicht nur in Pommerellen und Großpolen. Die diskursive Grundlage für die Debatte bildete das Oder-Weichsel-Konstrukt bzw. das Mutterländer-Konstrukt. Die Siedlung Deutscher in den Oder-Weichsel-Gebieten sollte unter Einbezug der Urheimatthese als „kleine Episode"[440] der Geschichte marginalisiert werden.[441]

Zweitens ging es um die moralische Delegitimierung und Dekonstruktion der deutschen Bevölkerungsmehrheit, indem diese vor allem als Resultat einer gewaltsamen und unmoralischen Germanisierungspolitik dargestellt wurde. Die deutsche Bevölkerungsmehrheit sollte gleichsam als Verletzung der natürlichen Einheit von Nation, Staat und Raum erscheinen. In diesem Zusammenhang wurde auch immer wieder der Organismus-Begriff rezipiert. Die polnischen Bevölkerungsgruppen der Grenzgebiete wurden so zu den Repräsentanten des geographisch fundierten, natürlichen Raumes stilisiert. Die Vorstellung eines deutsch-polnischen Raumkampfes leitete diese Überlegungen. Im Gegensatz zur Diskussion der Zwischenkriegszeit wurde die „Ostsiedlung" nun ausschließlich negativ bewertet. Aus dem melancholischen Diskursstrang der Zwischenkriegszeit um Niederschlesien und Hinterpommern wurde ein geschichtspolitisches Instrument zur Legitimation des polnischen Niederschlesiens und Hinterpommerns. Dem Mutterländer-Konzept bzw. dem natürlichen „Oder-Weichsel-Polen" wurde eine ursprüngliche und an sich „normale" ethnische Homogenität, eine polnische Identität zugewiesen.

4.5. Der modifizierte Kulturraum-Topos

Inwiefern griff die Westforschung nach 1939 den Kulturraum-Topos der Zwischenkriegszeit auf? Wie im Fall der ethnischen Raumkonstruktion wurde auch dieser Diskursstrang modifiziert tradiert: Die Westforschung beabsichtigte, die neuen „Wiedergewonnenen Gebiete" auch als dauerhafte

---

[440] DYLIK, Geografia, S. 20.

[441] Es gab allerdings auch Stimmen, die die volksgeschichtliche Urheimatsthese etwas in den Hintergrund der Raumkonstruktion rückten. Tymieniecki argumentierte auf der Grundlage seiner kulturgeschichtlichen Perspektive, dass es in der Debatte um ein deutsches oder polnisches Hinterpommern nicht primär um die Frage der Uransässigkeit (Autochthonie) gehe, sondern um die Frage der dauerhaften kulturellen Wirkung. TYMIENIECKI, Prolegomena, S. 249.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-426-1 | Generated on 2025-10-30 02:10:45
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

polnische Kulturgebiete zu konstruieren, die in der Geschichte in enger Beziehung zu Polen gestanden hätten. Erstens setzte sich die wissenschaftliche Diskussion über die kulturellen Auswirkungen der „Ostsiedlung“ im Allgemeinen und um die Stadtentstehung im Besonderen fort, nun jedoch explizit mit Blick auf die neuen Westgebiete.[442] Zweitens wurde die Debatte um die kulturellen Beziehungen zwischen Kernpolen und den neuen Westgebieten vertieft.

Srokowski zählte in Anlehnung an die Überlegungen der Zwischenkriegszeit die kulturellen Bindungen zwischen Ostpreußen und Polen auf und relativierte die vermeintliche Kulturträgerschaft des Ordens in der Region.[443] Mitkowski und Labuda erinnerten an die Christianisierung Pommerns durch Polen und die damit verbundenen kirchlichen Verbindungen im Hochmittelalter, um Polen mit den neuen Westgebieten zu verknüpfen.[444] Besondere Aufmerksamkeit fand in diesem Diskursstrang das nun abgesehen vom westlichen Teschener Schlesien vollständig polnische Schlesien.[445] Die neue Breslauer Westforschung um den TMH beabsichtigte die kulturräumlichen polnisch-schlesischen Bindungen herauszuarbeiten und das Wissen darüber in der Bevölkerung zu verbreiten. Die Herausgeber der Zeitschrift „Sobótka“ (der Name bezog sich auf die slawische Vergangenheit des Zobten in Niederschlesien) bekundeten ihren Willen:

> „[…] Schlesien auf dem Feld der Kultur zu verteidigen, durch den Nachweis, dass wir dieses Gebiet nicht nur demographisch und ökonomisch beherrschen können, sondern auch kulturell, dass wir uns auch in diesem Bereich von den Deutschen nicht überflügeln lassen, dass wir die Geschichte dieser Gebiete genau kennen und wir aus ihr die Einzelheiten hervorholen, die vom Okkupanten schamhaft verschwiegen worden sind.“[446]

---

[442] Die junge Historikerin Helena Chłopocka diskutierte beispielsweise die Bedeutung und Entwicklung Stettins als slawisch-polnische Stadt vor der „Ostsiedlung“. HELENA CHŁOPOCKA, Początki Szczecina, in: RH 17 (1948), H. 2, S. 281-335. Vgl. auch HANNA MATUSZEWSKA-ZIÓŁKOWSKA, Początki Gdańska, in: RH 17 (1948), H. 1, S. 70-123. – Tymieniecki unterstrich im Zusammenhang mit seinen Überlegungen zur Geschichte der polnischen Ostseeküste auch die ökonomische und landwirtschaftliche Erschließung Pommerns vor der „Ostsiedlung“ durch die slawisch-polnische Bevölkerung. TYMIENIECKI, Prolegomena, S. 261 ff. Vgl. zur neuerlichen Auseinandersetzung mit der „Ostsiedlung“ und der dahinter stehenden Kulturträgerthese auch – deutlich unter dem Eindruck der deutschen Besatzungspolitik stehend – WOJCIECHOWSKI, Polska (1945), S. 63-70.

[443] SROKOWSKI, Prusy (1945), S. 111 ff., 153-167, 286-288.

[444] MITKOWSKI, Pomorze, S. 26-29, auch S. 46-52; LABUDA, Wielkie, S. 18 f.

[445] Auf die breite heimatkundliche ausgerichtete Diskussion über schlesisch-polnische Literatur und Volkskultur im „Zaranie Śląskie“ kann hier nicht eingegangen werden.

[446] ANTONI KNOT / KAROL MALECZYŃSKI, Słowo wstępne, in: Sobótka 1 (1946), 1. Hbj., S. 1-2, hier S. 1.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-426-1 | Generated on 2025-10-30 02:10:45
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

Es ging darum,

> „[…] so schnell wie möglich die Flut an deutscher Literatur, die in tendenziöser Art und Weise die Teilnahme des deutschen Elementes an der ‚Kulturarbeit' in Schlesien vorgestellt hat, zu verdrängen und emsig das wahre Antlitz der Vergangenheit aus der Vergessenheit hervorzuholen."[447]

Einge Westforscher bemühten sich daher darum, eine enge und kontinuierliche kulturelle Beziehung zwischen Polen und Schlesien bis in die Gegenwart herauszuarbeiten. Barycz wiederholte in diesem Zusammenhang nicht nur seine Überlegungen aus der Zwischenkriegszeit zur Bedeutung der Universität Krakau für Oberschlesien, sondern konstruierte auf dieser Grundlage auch die Beziehungen Schlesiens zu Polen insgesamt als einen kulturellen Entfremdungs- und Wiederannäherungsprozess, der sich von einem engen Verhältnis im Mittelalter über eine neuzeitliche Distanzierung bis hin zu einer Wiederannäherung im 19. Jahrhundert entwickelt habe.[448] Piwarski bezog explizit auch Niederschlesien in diesen Kulturraum ein. Für das 16. Jahrhundert stellte er fest:

> „Um Krakau scharte sich die Jugend aus allen Himmelsrichtungen Schlesiens, sowohl Polen wie auch Deutsche, um aus dem ehrwürdigen Schatzkasten der Universität Krakau, die gerade damals einen Zeitraum wahrhaftiger Blüte erlebte, Wissen zu schöpfen. Es reicht zu erwähnen, dass in manchen Jahren die Zahl der schlesischen Studenten an der Krakauer Hochschule bis zu 20% aller Studierenden betrug. Darunter befanden sich sogar Studenten aus entfernten Teilen Schlesiens wie aus Breslau, Glogau, Liegnitz, Bunzlau, Jauer, Schweidnitz, Sagan, Neisse, Glatz und Troppau."[449]

Schlesien wurde jedoch nicht nur zu einem Einflussgebiet polnischer Kultur, sondern ganz im Sinne des zeitgenössischen Kampfduktus auch zu einem überzeitlichen, zwischen Deutschland und Polen umkämpften Kulturraum. Maleczyńska bearbeitete die schlesische Schulgeschichte aus dieser Perspektive.[450] Sie führte u. a. aus, dass angesichts der Verwüstungen des Dreißigjährigen Krieges und der politischen Schwäche Deutschlands im 17.

---

[447] Ebd., S. 1.

[448] HENRYK BARYCZ, Ślązacy w polskiej kulturze umysłowej na tle polsko-śląskich związków duchowych w przeszłości, in: Oblicze Ziem Odzyskanych. Dolny Śląsk, Bd. 2, S. 499-562; auch DERS., Rola Polaków w Uniwersytecie Wrocławskim, Wrocław 1946, S. 7 f. – Popiołek sah in den kulturellen Beziehungen zur Universität Krakau einen wichtigen Grund für den Erhalt des Polentums in Schlesien. POPIOŁEK, Dzieje, S. 69 f.

[449] PIWARSKI, Zarys, S. 19.

[450] EWA MALECZYŃSKA, Tradycje szkoły polskiej na Śląsku na tle walki o narodowość, in: Oblicze Ziem Odzyskanych. Dolny Śląsk, Bd. 2, S. 393-452; auch MALECZYŃSKA, Polskie.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-426-1 | Generated on 2025-10-30 02:10:45
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

Jahrhundert Schlesien bei einer stärkeren Kultur und einer besseren politischen Stellung Polens hätte repolonisiert werden können.[451] Barycz konstruierte einen kulturellen Raumkampf in Bezug auf die Universitäts- und Bildungsgeschichte Schlesiens. Er verstieg sich sogar zu der Feststellung, dass die Gründung der Universität Krakau 1364 durch Kasimir den Großen u. a. ein Versuch gewesen sei, nach dem politischen Verlust Schlesiens zumindest die kulturellen Verbindungen zu Schlesien aufrechtzuerhalten.[452] Die 1811 von Preußen neu gegründete Breslauer Universität deutete Barycz spiegelbildlich als ein Instrument, um diese kulturellen Verbindungen zu kappen. Sie war für den Kulturhistoriker vor allem ein Mittel der Germanisierungspolitik gegenüber Oberschlesien gewesen,[453] in einer Stadt, die selbst von den Professoren anfangs noch nicht als deutsch wahrgenommen worden sei.[454] Die Gründung der polnischen Universität Breslau 1945 wurde daher als ein Sieg Polens in diesem Kulturkampf begriffen.[455]

Unabhängig von dieser Interpretation wurde die Universität Breslau zugleich zu einem Bildungs- und Kulturmittelpunkt des polnischen Schlesiens erklärt. Ihre polnischen Traditionen sollten Breslau und Schlesien an die polnische Bildungsgeschichte anbinden. Barycz und Maleczyńska erinnerten daran, dass an der Universität, insbesondere in ihren Gründungsjahren, Polen studiert hätten – und machten diese zu Repräsentanten eines polnischen Niederschlesiens.[456] Besondere Aufmerksamkeit fanden

---

[451] MALECZYŃSKA, Polskie, S. 46.

[452] BARYCZ, Rola, S. 6 ff.

[453] DERS., Uniwersytet Wrocławski w przeszłości i teraźniejszości, in: Zaranie Śląskie 17 (1946), Nr. 1-2, S. 6-13, hier S. 8-12. – Erste Pläne zur Gründung einer Universität von Seiten des Breslauer Stadtrates im frühen 16. Jahrhundert interpretierte er als einen ersten Versuch, „sich von den polnischen Kultureinflüssen zu befreien“ und „die natürliche intellektuelle Verbindung Schlesiens mit der Universität Krakau zu zerreißen.“ Dies sei jedoch vom polnischen Staat und der Universität Krakau verhindert worden. BARYCZ, Rola, S. 6, 8.

[454] Er behauptete: „Dabei wollten die Professoren, die aus anderen Universitäten berufen worden waren, sich gar nicht in eine Provinz begeben, deren Sprache, Sitten und Einrichtungen ihnen fremd waren. Noch in den 30er Jahren des 19. Jahrhunderts behauptete der Schöpfer der wahnsinnigen Hymne ‚Deutschland, Deutschland über alles‘ [im Original deutsch, G. B.] und Professor für Germanistik an der Universität Breslau, Heinrich Hoffmann von Fallersleben, eindeutig, dass die Stadt ‚gar nicht den Eindruck einer deutschen Stadt machte‘ [Originalzitat deutsch, G. B.].“ BARYCZ, Uniwersytet, S. 9.

[455] Ebd., S. 11-13. – Er erklärte u. a., dass die Eröffnung der polnischen Breslauer Universität „der Abschluss und die Krönung des lang andauernden Ringens Polens mit dem räuberischen deutschen Nachbarn um das geistige Antlitz Schlesien“ gewesen sei. BARYCZ, Rola, S. 3.

[456] Mit Blick auf die Gründungszeit sprachen Barycz und Maleczyńska davon, dass fast die Hälfte der Studenten polnisch oder polnischstämmig gewesen sei. DERS., Uniwersytet, S. 11; MALECZYŃSKA, Polskie, S. 62 f.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-426-1 | Generated on 2025-10-30 02:10:45
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

jene polnischen und oberschlesischen Studentenverbindungen, die unmittelbar nach der Universitätsgründung entstanden waren und, ähnlich wie deutsche Verbindungen, politischen Repressionen ausgesetzt waren.[457] Darüber hinaus wurde auch die 1836 gegründete Literarisch-Slawische Gesellschaft, die sich der Erforschung slawischer Kultur und Geschichte widmete und von vielen polnischen Studenten besucht wurde, in einen nationalpatriotisch-polnischen Kontext verortet.[458]

Die meisten dieser Organisationen bestanden zwar nur wenige Jahre. Allein auf Grund ihrer Existenz wurden sie jedoch insbesondere seitens der Breslauer Westforschung zum Signum der polnischen Prägung Breslaus und Schlesiens erhoben. Der Slawistik-Lehrstuhl in Breslau wurde als Teil der gesamtpolnischen Wissenschaftsgeschichte verklärt.[459] Als Historikerin hielt Ewa Maleczyńska fest, dass man auf Grund der Tätigkeit des angesehenen deutschen Polen-Historikers Richard Roepell (1808–1893) in Breslau und des Studiums Ksawery Liskes (1838–1891) bei Roepell sagen könne, „dass die moderne polnische Geschichtswissenschaft, die in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts in Krakau und Lemberg geboren wurde, zu einem bedeutenden Teil gezeugt wurde – in Breslau."[460]

Maleczyńska versuchte darüber hinaus Breslau generell zu einem Zentrum polnischer Geistesgeschichte zu machen und konstruierte eine polnische Bildungs- und Kulturtradition, die von der preußischen Universität mit ihren polnischen Studenten und Professoren bis in das mittelalterliche Breslau zurückreichte. Sie hob dabei abgesehen von der Universitätstradition die Rolle Breslaus als religiöses Zentrum im Mittelalter mit Bistumssitz und Domschule hervor, verwies auf die Bedeutung Krakaus für Breslaus kulturelle Entwicklung in der Neuzeit, diskutierte die Entwicklung polnischer Schulen und erläuterte die Rolle Breslaus als Publikationsort

---

[457] BARYCZ, Uniwersytet, S. 10; DERS., Rola, S. 12 ff., 19-21; MALECZYŃSKA, Polskie, S. 63 f.

[458] BARYCZ, Rola, S. 17; MALECZYŃSKA, Polskie, u. a. S. 66 f. – Häufig wurde auch auf bekannte polnische Wissenschaftler verwiesen, die Mitglieder der Gesellschaft gewesen sind, u. a. auf den Dichter Adam Asnyk (1838–1897) oder den Historiker Ksawery Liske. Auch die Teilnahme von Mitgliedern an den Aufständen 1848 und 1863 wurde hervorgehoben. BARYCZ, Rola, S. 15-19. Mit der Literarisch-Slawischen Gesellschaft beschäftigte sich ausführlich TADEUSZ MIKULSKI, Towarzystwo Literacko-Słowiańskie we Wrocławiu (1836–1886), in: Oblicze Ziem Odzyskanych. Dolny Śląsk, Bd. 2, S. 707-743.

[459] Im Jahr 1841 wurde in Breslau der erste Lehrstuhl für Slawistik in Deutschland gegründet. Den Lehrstuhl hatten zwischen 1860 bis 1907 zwei Polen inne, Wojciech Cybulski (1808–1867) und Władysław Nehring (1830–1909). Die Beteiligung der Lehrstuhlinhaber an der Entwicklung der Literarisch-Slawischen Gesellschaft wurde von der Westforschung hervorgehoben. MALECZYŃSKA, Polskie, S. 68-75; BARYCZ, Rola, S. 21-26, auch S. 26-29.

[460] MALECZYŃSKA, Polskie, S. 68.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-426-1 | Generated on 2025-10-30 02:10:45
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

polnischsprachiger Bücher.[461] Sie untermauerte diese Traditionslinie mit dem kontinuierlichen Verweis auf eine polnische Siedlungsgeschichte in Breslau und im Umland.[462] Maleczyńska resümierte,

> „[…] dass man Breslau nicht aus der Geschichte des polnischen Gedankens streichen kann – ähnlich wie man aus diesem auch Krakau, Posen oder Warschau nicht streichen kann.“[463]

Wie lässt sich diese national aufgeladene, lokalgeschichtlich orientierte Kulturgeschichte insgesamt in den Konstruktionsprozess eines Kulturraumes einordnen? Im Gegensatz zu vielen anderen Themen wie der politischen Geschichte Schlesiens konnte die historische Westforschung kulturgeschichtlich nur marginal an frühere Traditionen anknüpfen. Insofern lag es nahe, sich zunächst auf die lokale Bildungsgeschichte zu beschränken, da diese auf Grund der thematischen und räumlichen Begrenztheit mit Hilfe der städtischen und universitären Archive schneller zu bearbeiten war als andere Themen, und von hier aus den gesamten Raum Schlesien national zu konnotieren. Durch die „Polonisierung“ des kulturellen Zentrums Schlesiens, Breslau, wurde auch der Rest des Landes in den Orbit eines polnischen Kulturraumes gezogen. Insbesondere die dortige deutsche Universität tauchte in diesem Diskursstrang auf der polnischen *mental map* als ein polnisches Bildungszentrum auf, an welches die neue polnische Universität anknüpfen sollte.[464]

Inwiefern bemühte sich die geographische Westforschung darum, die neuen Westgebiete als polnischen Kulturraum zu konstruieren? Im Gegensatz zur Zwischenkriegszeit lässt sich nach 1939/45 häufiger der Versuch beobachten, eine polnische „Kulturlandschaft“ zu konstruieren. Dies betraf vor allem Gebiete, in denen es keinerlei polnische Minderheiten mehr gab. Im Wesentlichen blieb die kulturgeographische Integrationsstrategie jedoch ein randständiger Diskursstrang, der nur bedingt rezipiert wurde. Diese Ambivalenz lässt sich bei Kiełczewska beobachten. Sie versuchte einerseits im Kontext ihrer hydrographischen Raumkonstruktion den gesamten Oderraum als einen eigenen Kulturraum zu konstruieren: Die Geographin machte in den Odergebieten sowie in Pommerellen und Masuren eine eigene „Kulturlandschaft“ aus, die sich u. a. durch die allgemeine Verbreitung

---

461 Ebd.

462 Ebd. Auf die kulturellen Verbindungen zwischen Breslau und Polen in der Neuzeit wurde auch in anderen Westforschungspublikationen hingewiesen. KIEŁCZEWSKA / GRODEK, Odra-Nisa, S. 32.

463 MALECZYŃSKA, Polskie, S. 76.

464 Vgl. hierzu auch EWA MALECZYŃSKA, Nauka polska we Wrocławiu 1945/46, in: Zaranie Śląskie 18 (1947), Nr. 1-2, S. 29-32, hier S. 29.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-426-1 | Generated on 2025-10-30 02:10:45
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

steinerner Gebäude auszeichnete. Das Weichselgebiet sei als „Kulturlandschaft" hingegen eher durch das Baumaterial Holz geprägt worden. Sie verwies darüber hinaus auch auf Unterschiede in der Infrastruktur beider Gebiete. Die zentralen Ursachen für die Entstehung dieser eigenen „Kulturlandschaft" sah sie in der Nähe der Odergebiete zum Westen und in der Funktion von Flüssen als Instrumente des Kulturtransfers. Insofern zeichneten sich hier der alte kulturelle Westgedanke und der Fluss-Topos wieder ab. Kiełczewska vermied es gleichwohl, diese „Kulturlandschaft" national zu konnotieren. Wichtiger war der Geographin die Darstellung der Odergebiete als „Kulturlandschaft" an sich und deren physiogeographische Anbindung an Polen.[465]

Andererseits führte sie in ihrer Schrift zur Oder-Neiße-Grenze in Bezug auf das Odergebiet an, dass dortige Dorfformen wie Straßendörfer oder Haufendörfer auf eine kulturelle Nähe zu Polen deuten würden – und berief sich nun auf die deutsche Wissenschaft.[466] In der „Monografia Odry" (wiederum unter Verweis auf die deutsche Wissenschaft) analysierte sie Dorfformen wie Rundlinge oder Straßendörfer östlich der Elbe und besprach deren vermeintlich slawischen Ursprünge.[467]

Andere Geographen rezipierten gleichfalls das national aufgeladene Kulturlandschafts-Paradigma. Der Romer-Schüler und Gründer des geographischen Institutes der Universität Breslau Julian Czyżewski (1890–1968) berichtete mit Blick auf die Entstehung der niederschlesischen „Kulturlandschaft", dass in den Vorsudeten eine Reihe (deutscher) Waldhufendörfer entstanden sei, während „in der Ebene das alte polnische Straßendorf und davon abgeleitete Typen überdauert" hätten.[468] Srokowski sprach in seiner Hinterpommern-Monographie von einer unterschiedlichen Verteilung der Dorfformen: Die (hier) als deutsch apostrophierten Straßendörfer lägen am Rande Hinterpommerns, slawische Weiler und Einzelhöfe dagegen im Kern der Region, was er als Zeichen für die slawischen Ursprünge Hinterpommerns wertete.[469] Die Städte in Hinterpommern seien in ihren Ursprüngen slawisch und von deutschen Siedlern nur abgeändert worden,

---

[465] KIEŁCZEWSKA, O podstawy, S. 92-97.

[466] DIES. / GRODEK, Odra-Nisa, S. 21 f.

[467] KIEŁCZEWSKA, Osadnictwo (1948), S. 382. Hierzu auch WRZOSEK, Nad Odrą, S. 23 f.

[468] JULIAN CZYŻEWSKI, Krajobraz niżu śląskiego, in: Oblicze Ziem Odzyskanych. Dolny Śląsk, Bd. 1: Przyroda, gospodarka, hg. v. EWA MALECZYŃSKA u. a., Wrocław / Warszawa 1948, S. 15-111, hier S. 39.

[469] SROKOWSKI, Pomorze, S. 118-121.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-426-1 | Generated on 2025-10-30 02:10:45
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

hätten eigene Stadtformen und eigene Grundrisse.[470] Krygowski glaubte im zahlreichen Vorkommen des „slawischen Straßendorfes“ in den dichtbesiedelten Urstromtälern des Lebuser Landes einen weiteren Nachweis für das „Polentum dieses Gebietes“ ausmachen zu können; die diskursive Grundlage für diese Suggestion war die Annahme, dass jene Urstromtäler als fruchtbare Siedlungsachsen vor den Höhen besiedelt worden seien.[471]

Krygowski und Srokowski beriefen sich damit auf die u. a. von Karl Schlögel zuletzt vertretene alte These Friedrich Ratzels, derzufolge sich im geographischen Raum zeitliche Prozesse ablesen lassen. Sie nutzten diese Vorstellung zur Konstruktion eines nationalen Territoriums.[472] Die Lage der Dörfer im geographischen Raum bezeichnete in ihrer Darstellung das Alter der Dörfer, das wiederum das nationale Territorium markierte. Insofern lässt sich eine Rezeption des nationalen Kulturlandschafts-Paradigmas beobachten, die über diejenige der Zwischenkriegszeit hinausgeht. Die polnische Diskussion war gleichwohl wie vor 1939 von der Konstruktion eines polnischen Kulturbodens im Sinne des deutschen Konzeptes weit entfernt.[473] Es ging weniger darum, eine polnische kulturelle Hegemonie in den Westgebieten zu konstruieren, als um die Gestaltung einer kulturellen Kontinuitätslinie.

5. Der neue Westgedanke und die „Wiedergewonnenen Gebiete“

Die Westforschung der Nachkriegszeit modifizierte entsprechend den neuen räumlichen und politischen Bedingungen auch die Konstruktion einer geopolitischen Tradition. Die historische Westforschung thematisierte nun nicht nur die tatsächlichen oder vermeintlichen Versuche der Piasten, Schlesien, Pommern und Ostpreußen zu gewinnen, sondern rückte generell die Frage einer kontinuierlichen Beziehungsgeschichte zwischen den neuen Westgebieten und Polen in den Mittelpunkt des historiographischen Diskurses. Die Landesgeschichte als Ganzes – vom Mittelalter bis zur Gegenwart – wurde insofern zu einem Narrativ über die polnischen Wiedergewinnungsversuche und die Beziehungen zu den betroffenen Grenzgebieten.

---

[470] Er bezog sich hierbei auch auf eine Bemerkung von Geisler, der von einer „eigenen Note“ der ostdeutschen Städte gesprochen hatte. Ebd., S. 121 ff.

[471] Krygowski, Ziemia, S. 197.

[472] Schlögel, Raume.

[473] Vgl. als Beleg hierfür auch die sachliche Diskussion der Siedlungsformen bei Dylik, Geografia, S. 189-207, auch [Dylik], Ziemie, S. 27.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-426-1 | Generated on 2025-10-30 02:10:45
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

Piwarski knüpfte an den Diskurs der Zwischenkriegszeit an und erläuterte in seiner 1946 vom IB herausgegebenen Monographie zur neuzeitlichen Geschichte Ostpreußens ausführlich die damaligen inneren politischen Konflikte in Ostpreußen sowie die Sympathien der Stände und der Bevölkerung für Polen auf der einen und die zeitweiligen Bemühungen Polens, die Region politisch anzugliedern, auf der anderen Seite.[474] Der Krakauer Mitkowski legte den Schwerpunkt seiner bis in die Gegenwart reichenden Darstellung zur Geschichte Hinterpommerns unter Bezugnahme auf ein ursprüngliches piastisches Nationalstaatprojekt auf die Schilderung von Verlust- und Wiedergewinnungsprozessen, von Nähe- und Distanzverhältnissen,[475] indem er u. a. den von ihm hervorgehobenen spätmittelalterlichen Wiedervereinigungsbemühungen breiten Raum gab.[476]

Labuda stellte die These auf, dass im 15. Jahrhundert die gemeinsame Lage im Odergebiet sowohl auf Seiten der pommerschen Fürsten wie auch Großpolens den Wunsch nach einer Verbindung hervorgerufen habe.[477] Aus einem geopolitischen Blickwinkel erörterte Labuda darüber hinaus die spätmittelalterlichen und frühneuzeitlichen Wiedergewinnungsversuche und -möglichkeiten Polens in Bezug auf die Neumark und das Lebuser Land, den „Korridor" zwischen Polen und der Ostsee.[478] In Ergänzung dieses Diskursstranges ging es nun bei Kiełczewska um die Wiedergewinnung des „Piastischen Polens" und nicht nur eines Meereszuganges oder der einzelnen Regionen, wie in der Zwischenkriegszeit.[479]

Die Rolle der Jagiellonen wurde weiterhin ambivalent oder kritisch diskutiert.[480] Zugleich wurde auch dieser Diskursstrang mehr als in der

---

[474] Hierzu u. a. PIWARSKI, Dzieje (1946), S. 117-209.

[475] MITKOWSKI, Pomorze.

[476] Ebd., S. 86-155

[477] LABUDA, Polska (1948), S. 49 f. – Eindringlicher als bisher präsentierte Labuda die Beziehung Polens zu Hinterpommern als Verlustgeschichte, in der es zwar Zeiten gemeinsamer gegen Deutschland gerichteter Interessen Pommerns und Polens gegeben habe, zugleich aber auch Zeiten (insbesondere in der mittelalterlichen Teilungszeit und unter den Jagiellonen), in denen Polen viele Fehler begangen habe. Zur Diskussion der hinterpommersch-polnischen Geschichte von den Piasten bis in die Neuzeit DERS., Wielkie, S. 16-29.

[478] DERS., Wielkie, S. 12 f.

[479] KIEŁCZEWSKA, O podstawy, S. 56 f.

[480] Maleczyński kritisierte beispielsweise, dass der Gedanke einer Verbindung Polens mit der Odermündung bei den Jagiellonen keine Anerkennung und kein Verständnis gefunden habe. Bündnisse mit den pommerschen Fürstentümern hätten unter den Jagiellonen zweitrangige Bedeutung gehabt und seien lediglich Mittel zum Erreichen anderer Ziele gewesen. MALECZYŃSKI, Polska, S. 93 f. – In diesem Sinne klagte auch Górski über ein un-

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-426-1 | Generated on 2025-10-30 02:10:45
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

Zwischenkriegszeit in einen dauerhaften ethnischen Raumkampf zwischen Deutschen und Polen eingeordnet. Die Chance zur Wiedergewinnung Schlesiens während der Hussitenkriege etwa wurde nun nicht nur aus politischer Perspektive erörtert, sondern auch aus volksgeschichtlicher.[481] Der aus Krakau stammende junge Breslauer Professor Władysław Czapliński (1905–1981) diskutierte die Möglichkeit des polnisch-litauischen Königreiches, im Zuge des Dreißigjährigen Krieges über eine polnische Thronkandidatur in Böhmen ganz Schlesien wiederzugewinnen und stellte dabei die Vermutung an, dass Schlesien sich u. a. auf Grund einer polnischen Mehrheit in Oberschlesien und einer bedeutenden Zahl von Polen in Niederschlesien für eine polnische Kandidatur ausgesprochen hätte.[482]

Vor dem Hintergrund der Opposition der „fremden Deutschen“ zu den „einheimischen polnischen Schlesiern“ interpretierten Kazimierz Popiołek (1903–1986), ein ehemaliges *Ojczyzna*-Mitglied und neben Wrzosek IŚ-Vizedirektor,[483] und andere Westforscher die sozialen Unruhen 1848 und die schlesischen Aufstände 1919–21 als einen (beginnenden) nationalen und sozialen Befreiungskampf.[484] Insofern wurde auch die polnische Bevölkerung der Westgebiete selbst zu einem Teil des Westgedankens. Die regionale polnische Bevölkerung wurde als Verteidigerin des Polentums und Speerspitze der polnischen Nation im Kampf um die Odergebiete verklärt. Piwarski bemerkte:

---

zureichendes Verständnis für die Bedeutung Ostpreußens bei den letzten Jagiellonen und den Wahlkönigen. GÓRSKI, Państwo, S. 36. Hierzu auch DYLIK, Geografia, S. 21 ff.

[481] Dabei bezog sich dieser volksgeschichtliche Aspekt auch auf eine mögliche antideutsche slawische Zusammenarbeit von Polen und Tschechen. PIWARSKI, Historia, S. 101-116, auch 117; MALECZYŃSKA, Udział, S. 34 f.

[482] WŁADYSŁAW CZAPLIŃSKI, Śląsk a Polska w pierwszych latach wojny trzydziestoletniej (1618–1620), in: Sobótka 2 (1947), S. 141-181, hier S. 153, auch S. 152-156, 180 f.

[483] SENFT, Meandry, S. 34 f.; TOPOL, Kazimierz, S. 31 ff.

[484] KAZIMIERZ POPIOŁEK, Trzecie śląskie powstanie, Katowice 1946; DERS., Dzieje, S. 88-92; MALECZYŃSKI, Więź, S. 131 f.; PIWARSKI, Zarys, S. 35 ff.; DERS., Historia, S. 396-413. Vgl. zu den Unruhen 1848 u. a. die Diskussion auf dem Historikertag 1948 in Breslau bei KAZIMIERZ POPIOŁEK, Śląsk w okresie rewolucyjnym, in: Pamiętnik VII powszechnego zjazdu historyków, S. 293-302; TYROWICZ, Śląsk (1948); auch POPIOŁEK, Polska; MARIAN TYROWICZ, Śląsk a ruch rewolucjyny 1846 r., in: Zaranie Śląskie 17 (1946), Nr. 3-4, S. 84-87. – Dabei wurde auch Niederschlesien in diesen nationalen Befreiungskampf einbezogen. Maleczyński verwies auf Unruhen in der „vermeintlich germanisierten Liegnitzer Gegend“ gegen „deutsche Gutsbesitzer“ in Reaktion auf den Posener Aufstand. MALECZYŃSKI, Więź, S. 119. – Der Krakauer Archivar Marian Tyrowicz (1901–1989) schrieb: „[…] eine der Hauptkräfte der schlesischen Unruhen im breiten Gebiet von den Sudeten bis nach Breslau und auf beiden Seiten der Oder – war das polnische Bauerntum sowie das mit ihm durch die ethnische und soziale Herkunft verbundene Industrieproletariat.“ TYROWICZ, Śląsk (1948), S. 279. Vgl. zu dieser Bemerkung aber auch kritisch POPIOŁEK, Śląsk (1948), S. 293.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-426-1 | Generated on 2025-10-30 02:10:45
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

> „Die polnische Nation kehrt in die uralten piastischen Länder zurück, an Oder und Neiße, wo sie für immer bleiben wird. Das Blut des polnischen Bauern und Arbeiters, die ausdauernd das Polentum Schlesiens verteidigt haben, ist nicht umsonst vergossen worden. Das polnische Schlesien, mit seiner polnischen Hauptstadt Breslau, wird ein unlösbarer Teil der neuen Polnischen Rzeczpospolita."[485]

Neu war der in Anlehnung an den Oderkult explizite Bezug dieses Westgedankens auf die neue Grenze und die neuen Westgebiete als Ganzes. Kiełczewska postulierte, dass bereits Bolesław Schiefmund um die Oder-Neiße-Grenze gekämpft habe.[486] Einige schlesische Piasten wurden nicht nur wie vor 1939 zu Vorkämpfern einer polnischen Wiedervereinigung im 13. Jahrhundert stilisiert, sondern auch zu den Verteidigern der mit der schlesischen gleichgesetzten polnischen Westgrenze im 14. Jahrhundert.[487]

Wojciechowski behauptete, dass bei der Schlacht von Tannenberg ein Ziel des polnischen Königs Władysław Jagiełło (1386–1434) nicht nur der Meereszugang gewesen sei, sondern die Wiedergewinnung Pommerns und Schlesiens; er stellte damit Tannenberg als einen ersten, allerdings unvollständig gebliebenen, Erfolg im Kampf um die „Wiedergewonnenen Gebiete" dar, dem 1945 mit Hilfe der Sowjetunion der endgültige Sieg gefolgt sei.[488] Nachdem Czekańska auf die Versuche Władysław Jagiełłos, den

---

[485] PIWARSKI, Zarys, S. 37. Vgl. auch RUSIŃSKI, Autochtoni, S. 818. – Der Schriftsteller Zbyszko Bednorz (1913–2010) versuchte diese Verklärung auch poetisch zu fassen: „In Schlesien geht eine Legende über die Buße des Königs Kasimir dem Großen um, die von einem verstorbenen Aktivisten der Volksabstimmung geschaffen worden ist. Ihr zufolge öffnet sich jede Nacht, wenn die Turmuhr der Kathedrale auf dem Wawel Mitternacht schlägt, mit einem Knattern der Sarg des großen Königs. Aus ihm heraus steigt ein Skelett, das eine goldene Krone auf dem Kopf und um die Schultern einen roten Mantel hängen hat, und unter dem Rasseln der Knochen auf die Knie vor dem wunderbaren Herrn Jesu fällt, an dessen Fuß einst die Königin Hedwig gebetet hat. Dann stecken sich die Knochenhände des Königs Jesu entgegen und der Ruf ertönt: ‚Jesu! Wann wird meine Buße dafür, dass ich Schlesien den Deutschen verkauft habe, zu Ende sein?' Woraufhin Jesus gütig den Kopf neigt und sagt: ‚Geduld, oh König! Von Deiner Buße wird Dich das schlesische Volk bald befreien, welches die Deutschen hinter die Oder vertreiben wird…' Und es wird sie vertreiben! Dieser Augenblick ist schon nahe." [BEDNORZ], Śląsk, S. 10.

[486] KIEŁCZEWSKA, O podstawy, S. 54.

[487] KRYSTYNA PIERADZKA, Historyczny rozwój zachodniej granicy Dolnego Śląska do początku czasów nowożytnych, in: PZ 4 (1948), Nr. 7-8, S. 40-71, hier S. 71. – Allerdings gab es auch Kritik an der piastischen Politik. Labuda bedauerte, dass es keine gemeinsame Verteidigung der Oderlinie gegen die deutschen Territorialmächte durch die polnischen Teilstaaten im 12. und 13. Jahrhundert gegeben habe. LABUDA, Polska (1948), S. 39.

[488] WOJCIECHOWSKI, Grunwald. Zugleich stilisierte er explizit die Oder-Neiße-Linie zum Ausgangspunkt der deutschen Ostexpansion. „Von Oder und Neiße begann nämlich vor Jahrhunderten der Krebs zu wachsen, der in preußischer und zuletzt hitlerischer Gestalt beabsichtigt hat, den gesamten polnischen Namen auszurotten. Wenn dieser Krebs aus dem

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-426-1 | Generated on 2025-10-30 02:10:45
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

Handelsweg zum Meer über Hinterpommern durch eine Absprache mit pommerschen Herzögen zu sichern, hingewiesen hatte, führt sie aus:

> „An diesem Punkt enden die eigentlichen Beziehungen Polens zu Hinterpommern. Die Politik der folgenden Epochen wendet sich immer stärker vom Westen ab und Polen ist seitdem nicht mehr auf den Weg Bolesław des Tapferen zurückgekehrt. Jedoch ist die Odergrenze als Testament des größten unserer Könige über viele Generationen hinweg das Ideal der polnischen Nation geblieben und die Umsetzung der Forderung nach einer Rückkehr an die Oder ist eine politische Notwendigkeit, die nicht weniger wichtig ist als der Einbezug Schlesiens und Ostpreußens in unseren staatlichen Organismus.“[489]

Die Westforschung bemühte sich zugleich, einen kontinuierlichen auf die Oder bzw. auf die „Wiedergewonnenen Gebiete“ bezogenen Westgedanken nicht nur in der polnischen Politik, bei den frühen polnischen Königen, sondern auch in der überregionalen polnischen Gesellschaft zu konstruieren – auch wenn die Westforschung beklagte, dass die polnische Gesellschaft als Ganzes die Odergrenze und die neuen alten Westgebiete vergessen habe.[490] Insbesondere Jan Długosz wurde nun zum vieldiskutierten Kronzeugen für eine polnische politische Tradition auserkoren, die sich auf die *gesamten* piastischen Westgebiete und die Odergrenze bezog. Mitkowski und Labuda stellten die These auf, dass der Chronist nicht nur für den Gewinn Schlesiens und Pommerellens geworben habe, sondern gerade auch für den Gewinn Hinterpommerns.[491] Für Labuda war Długosz der erste polnische Historiker, der „Sinn und Verstand für das Piastische Polen

---

polnischen Organismus beseitigt werden soll, dann muss ihm auch die Wurzel herausgerissen werden, keine Metastase (*odnoga*) von ihm darf im polnischen Körper bleiben. Auch deshalb muss Polen an Oder und Neiße zurückkehren.“ Aus dem Vorwort Wojciechowskis in: KIEŁCZEWSKA / GRODEK, Odra-Nisa. Zur Grunwald-Tradition in Polen: MARIAN BISKUP, Grunwaldzka bitwa. Geneza – przebieg – znaczenie – tradycje, Warszawa 1990.

[489] [CZEKAŃSKA], Ziemie, S. 6. – Maleczyński berichtete von einem Angebot des böhmischen Königs Wenzel IV. (1363–1419) aus dem Jahre 1404, demzufolge Polen Schlesien wieder erhalten hätte, wenn es Hilfe gegen Ungarn geleistet hätte. Dieses sei jedoch von den polnischen Magnaten abgelehnt worden. Hierzu bemerkte Maleczyński, dass „Polen auf Grund der kurzsichtigen Politik der Herren des königlichen Rates die beste Gelegenheit verpasst hat, seine Grenze auf die Sudeten und die Neiße zu stützen.“ MALECZYŃSKI, Więź, S. 96 f. – Zur zeitgenössischen Vorstellung von einem Vermächtnis der Piasten auch STRAUCHOLD, „Wiedergewonnenen“, S. 320.

[490] GÓRSKI, Lenno, S. 948 f., auch S. 953; auch [CZEKAŃSKA], Ziemie, S. 4.

[491] MITKOWSKI, Pomorze, S. 140 f.; LABUDA, W sprawie, S. 193; auch GÓRSKI, Lenno, S. 946. Vgl. auch die vom Westgedanken freie Darstellung bei FRANCISZEK BUJAK. Długosz jako geograf, in: Przewodnik naukowy i literacki. Dodatek miesięczny do „Gazety Lwowskiej“, r. 29 (1901), S. 171-184.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-426-1 | Generated on 2025-10-30 02:10:45
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

gezeigt hat."[492] Mit Blick auf die neuen Grenzen drückte Maleczyński seine Befriedigung darüber aus, dass das Testament Długosz' endlich in Erfüllung gegangen sei.[493]

Daneben rekurrierte die Westforschung auf den polnischen intellektuellen Diskurs des 19. und 20. Jahrhunderts, um den Westgedanken als eine auf die Oder-Neiße-Grenze bezogene Bewegung zu konstruieren. Wojciechowski verwies nicht nur auf einige Bemerkungen des Politikers und Reformers Hugo Kołłątaj (1750–1812) zur „natürlichen Grenze" Polens an Oder, Ostsee und Sudeten,[494] sondern zitierte auch den Nationaldichter Adam Mickiewicz (1798–1855). Die zentrale Symbolfigur für die östlichen Grenzländer Polens, für die *Kresy*, wurde von dem Posener Wissenschaftler zum Kronzeugen des Westgedankens umfunktionalisiert und zwar auf Grund einer einzigen Zeile im großen Epos „Pan Tadeusz":

> „‚Irgendwann …, wenn unsere Adler im Blitzflug herabstürzen auf die alte Grenze des Chrobry' [Bolesław der Tapferen, G. B.], schreibt Adam Mickiewicz im Epilog von ‚Pan Tadeusz' (1834). Der prophetische Charakter der Dichtkunst von Mickiewicz steht nicht im Widerspruch zu der Tatsache, dass diese [Grenze, G. B.] in den zeitgenössischen Gedichten und Gedanken verwurzelt war. Mit Beginn des 19. Jahrhunderts stand die ‚Grenze des Chrobry' auf der Tagesordnung der polnischen Politik […] Hier hat sich also in der zeitgenössischen Generation die Ansicht durchgesetzt, dass die Westgrenze Polens aus der Vorteilungszeit keine natürliche und gesunde Grenze war, dass eine derartige Grenze nur die ‚Grenze des Chrobry' sein kann."[495]

Feldman setzte verschiedene Intellektuelle wie beispielsweise den Historiker Joachim Lelewel (1786–1861) in Bezug zu dem auf die Odergebiete bezogenen Westgedanken; seine diesbezügliche Würdigung der Nationaldemokraten Roman Dmowski und Jan Ludwik Popławski blieb hingegen angesichts der politischen Verhältnisse die Ausnahme in der zeitgenössischen Westforschung.[496] Kiełczewska setzte den neuen Westgedanken auch

---

[492] LABUDA, W sprawie, S. 193.

[493] STRAUCHOLD, Odzyskana, S. 209; vgl. auch FELDMAN, Problem, S. 166. Zur Konstruktion einer intellektuellen Tradition des Westgedankens in der Neuzeit u. a. CZAPLIŃSKI, Śląsk, S. 170-173.

[494] WOJCIECHOWSKI, Polska (1945), S. 203 f.

[495] Ebd., S. 202 f. – In Kiełczewskas und Grodeks Oder-Neiße Schrift schrieb Wojciechowski mit Verweis auf dieses Zitat, das sich der Traum des Dichters erfüllt habe. KIEŁCZEWSKA / GRODEK, Odra-Nisa, Vorwort. – Auch Henryk Sienkiewicz (1846–1916) und sein literarisches Werk wurden nun in Beziehung zum Westgedanken gesetzt. STEFAN PAPÉE, Walka Sienkiewicza o Ziemie Zachodnie, Poznań 1947, S. 81.

[496] FELDMAN, Problem, S. 71-75, 95-100. Vgl. zur vermeintlichen Hinwendung der polnischen Gesellschaft nach Westen im 19. Jahrhundert auch POPIOŁEK, Dzieje, S. 88.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-426-1 | Generated on 2025-10-30 02:10:45
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

in Bezug zur geographischen Tradition Polens, indem sie an die Zugehörigkeit der Oder zu den Raumkonstruktionen Romers und Nałkowskis erinnerte.[497] Vor allem Nałkowski wurde nun zum geistigen Gründervater der Oder-Neiße-Grenze erhoben.[498] Ihren von der deutschen Besatzungsmacht ermordeten Lehrer Pawłowski erkor Kiełczewska unter Verweis auf dessen 1917 geäußerten Bemerkung, dass die Oder-Neiße-Grenze die historische deutsch-polnische Grenze gewesen sei, zu einem Protagonisten dieses Grenzdiskurses. Den Kontext dieser Bemerkung ausblendend erklärte sie:

> „Pawłowski hat seine Ansicht 1917 klar und knapp mit folgenden Worten formuliert: Die Oder und die Lausitzer Neiße sollten als westliche Grenzlinie zwischen Polen und dem Deutschen Reich angenommen werden.“[499]

Die Westforscher selbst stellten sich durch ihre Arbeiten in diese geopolitische Tradition hinein und machten sich damit zu den zeitgenössischen Trägern des re-konstruierten Westgedankens.[500]

Die Rückkehr Polens in die Odergebiete wurde damit und im Verbund mit dem geographischen Land-Paradigma und dem Germanisierungs-Topos zu einem moralisch gerechtfertigten und historisch zwangsläufigen Prozess der Geschichte. Maleczyńska bemerkte vor dem Hintergrund der schlesischen Hussitenunruhen, dass Schlesien „ein polnisches, durch die deutschen Luxemburger mit Gewalt genommenes Land ist und dass es im allgemeinen Sturm der Geschichte zu Polen zurückkehren muss.“[501] Die Zeiten deutscher Herrschaft in den Westgebieten wurden von der Westforschung als Fremdherrschaft interpretiert. Mitkowski behauptete, dass „mit dem Aussterben der einheimischen [ursprünglich slawischen] Dynastie im

---

[497] KIEŁCZEWSKA, O podstawy, S. 17-20.

[498] Dies wird u. a. an einem als Widmung der Oder-Monographie vorangestelltem Nałkowski-Zitat aus einer 1914 posthum publizierten Schrift deutlich. GRODEK u. a., Monografia, S. XV.

[499] KIEŁCZEWSKA, O podstawy, S. 19. Vgl. auch DIES., Osiągnięcia Stanisława Pawłowskiego w zakresie geografii człowieka, in: Stanisław Pawłowski. W dwudziestą piątą rocznicę zgonu, S. 49-62, hier S. 61. – Czekańska widmet ihre populärwissenschaftliche Abhandlung zu den Odergebieten Pawłowski mit den Worten: „In Gedenken an den Professor der Universität Posen, Dr. Stanisław Pawłowski, dem großen Kämpfer des Westgedankens [*idea zachodnia*], in Verehrung die Autorin.“ CZEKAŃSKA, biegiem, Widmung. Zur Rezeption dieses Zitates als Beleg für einen auf die Oder-Neiße-Grenze ausgerichteten Westgedanken in der Zwischenkriegszeit PIOTROWSKI, O Polskę, S. 292-295. – Die suggestive Auswahl der Zitate von Piotrowski wird auch hier deutlich. Piotrowski folgert wie Gehrke aus dem oben zitierten Zitat (s. Einleitung 1918–1939), dass der Posener Geograph 1917 für die Oder-Neiße-Grenze als Westgrenze Polens plädiert habe.

[500] Zur Selbststilisierung regionaler Akteure zu Repräsentanten der Nation vgl. HASLINGER, Rand, S. 289.

[501] MALECZYŃSKA, Udział, S. 35.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-426-1 | Generated on 2025-10-30 02:10:45
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

Jahre 1637 für Westpommern eine Zeit der Fremdherrschaft begann, die weit über drei Jahrhunderte (bis 1945) gedauert" habe.[502] Das Jahr 1945 inszenierte die Westforschung dementsprechend als Befreiung. Piwarski beklagte zwar die schwierige Situation der polnischen Nationalbewegung in Ostpreußen und die dortigen Germanisierungserfolge im 19. und 20. Jahrhundert,[503] betonte jedoch zugleich:

> „Trotz des gesamten Germanisierungsdruckes […] ist es den Deutschen bis zur Zeit des Ersten Weltkrieges nicht gelungen, das polnische Problem in Ostpreußen zu liquidieren. Tapfer haben sich die Polen in der Weichselniederung, in Ermland und Masuren verteidigt. Sie glaubten daran, dass der Sturm der Hakatisten vorüber zieht und bessere Zeiten für sie und Polen anbrechen werden. […] Sie glaubten, dass der Tag der Befreiung noch kommen wird, der Augenblick der Rache an den Erben der Kreuzritter. In dieser Hoffnung arbeiteten die polnischen Aktivisten mit voller Hingabe, bemühten sich darum, den Geist ihrer Landsleute zu stärken, in diesen das Gefühl für das Polentum zu wecken und sie zum Kampf zu ermutigen."[504]

Der aus dem Teschener Schlesien stammende Historiker Alojzy Targ (1905–1973) schrieb 1947 über die Autochthonen in den Odergebieten:

> „In den letzten und zugleich schwersten Tagen der Unfreiheit diente die polnische Bevölkerung zusammen mit der gesamten polnischen Nation der gemeinsamen Sache des Sieges. In dieser Zeit erfüllte sie dort zudem eine bedeutsame moralische und politische Mission. […] Die polnische Bevölkerung hat durch ihre Mission und geschichtliche Rolle in den Odergebieten unbestreitbar die Rechte, insbesondere die moralischen, der eigenen Nation auf diese Gebiete gestärkt."[505]

Die Rückkehr Schlesiens feierte Piwarski angesichts des „tausendjährigen Ringens" und der Verbrechen, die das „germanische Element" dem „Polentum" angetan habe, als Ausdruck der „historischen Gerechtigkeit"; Schlesien könne nun wieder wie unter Bolesław dem Tapferen und Bolesław Schiefmund seine Rolle als Abwehrbastion gegen die Deutschen erfüllen.[506]

---

[502] MITKOWSKI, Pomorze, S. 170.

[503] PIWARSKI, Dzieje (1946), S. 302 f.

[504] Ebd., S. 301 f. – Vgl. zum Motiv der Befreiung der polnischen Bevölkerung in den Odergebieten auch LABUDA, Wielkie, S. 15; POPIOŁEK, Dzieje, S. 93 ff. – Tadeusz Grygier versuchte den großpolnischen Aufstand von 1918/19 als Teil eines gesamtpolnischen Befreiungskampfes für die neuen Westgebiete darzustellen. TADEUSZ GRYGIER, Powstanie Wielkopolskie a plany wyzwolenia reszty Ziem Zachodniej Polski, in: PZ 4 (1948), Nr. 12, S. 655-670.

[505] ALOJZY TARG, Polska ludność rodzima na Ziemiach Odzyskanych, in: PZ 3 (1947), Nr. 6, S. 481-495, hier S. 495.

[506] PIWARSKI, Historia, S. 421 ff.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-426-1 | Generated on 2025-10-30 02:10:45
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

6. Vergangene Räume – Die Dekonstruktion der Zweiten Republik und des „Jagiellonischen Polens“

Die Westforschung hatte in ihren Arbeiten versucht, ein ideales neues Polen zu konstruieren und die alten Bindungen der „Wiedergewonnenen Gebiete“ zu Polen hervorzuheben. Sie hatte eine nationale *mental map* konstruiert, die u. a. von geographischen Bindungen, geopolitischen Idealisierungen und ethnischen Kontinuitäten zusammengehalten wurde, und dieser den Anschein von Überzeitlichkeit verliehen. Sie hatte damit eine auf diesen Raum fokussierte geopolitische Tradition konstruiert. Darüber hinaus musste sie aber auch die alten Raumvorstellungen über Polen in Frage stellen, dekonstruieren. Dies betraf erstens die Zweite Republik, zweitens das „Jagiellonische Polen“ und drittens auch die alten Vorstellungen von einem geographischen „Jagiello-Piastischen Polen“.

Im Gegensatz zur Zwischenkriegszeit wurde die Zweite Republik nun nicht nur kritisiert, sondern es wurde ihr grundsätzlich eine politische Zukunft abgesprochen. Piwarski sprach davon, dass das alte Polen auf Grund der Versailler Entscheidungen nicht lebensfähig und weiterhin deutschen Angriffen ausgesetzt gewesen sei.[507] Den untergegangenen polnischen Staat diskutierte Kiełczewska mit Blick auf die Erfahrungen des Zweiten Weltkriegs als politisches, ökonomisches und geopolitisches „Ungetüm“.[508] Im schmalen Meereszugang und der räumlichen Form sah sie die Grundlage für eine schlechte Entwicklung der Kommunikationswege in der Zweiten Republik.[509] Mit Blick auf Pommerellen schrieb sie in Anlehnung an den Diskurs der Zwischenkriegszeit von einem geopolitischen Paradox, da der schmale Meereszugang weder der Größe des Staates noch seiner geographischen Nähe zum Meer entsprochen habe.[510] Polens Lage habe einen deutschen Angriff bedingt, die schwache Stellung an der Ostsee habe zum Bündnis mit Rumänien gezwungen.[511] Sie resümierte:

> „Die strategische Lage Polens ergab sich aus seiner fatalen politischen Lage. Beim Angriff auf Polen besaß Deutschland eine privilegierte Position. Die Basis Ostpreußen, der pommersche Keil, der schlesische Keil, die Beherrschung der Mährischen Pforte und der Gebirgspässe in den Karpaten haben eine derartige Situation geschaffen, dass Westpolen bis zum Bug von angriffsbereiten Stellungen umzingelt war. Die Offensive begann sofort an allen Fronten. Polen hat

[507] Piwarski, Zarys, S. 36.

[508] Kiełczewska, O podstawy, S. 73-77.

[509] Ebd., S. 74.

[510] Kiełczewska / Grodek, Odra-Nisa, S. 56.

[511] Kiełczewska, O podstawy, S. 74 ff.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-426-1 | Generated on 2025-10-30 02:10:45
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

in der Zeit vor den Teilungen keine derart fatale strategische Position besessen. Die Möglichkeit, den Widerstand Polens auf natürliche Basen zu stützen, gab es nicht. Auch der beste ausgedachte Plan hätte Polen im September 1939 nicht helfen können.“[512]

Abb. 7: Das alte und das neue Polen bei Kiełczewska (1946). – Originaltitel: „Polen gestern und heute“. Legende (von oben nach unten): Die Wiedergewonnenen Gebiete; Die verlorenen Gebiete; Erhebungen über 500 Meter; Grenze Polens im Jahre 1939; Grenze Polens im Jahre 1946.

Kiełczewska verklärte daher in Anlehnung an die Debatte um die Odergebiete und die neue Grenze Nachkriegspolen als nationales und geopolitisches Ideal,[513] auch wenn sie vor dem Hintergrund der neuen sowjetischen

[512] Ebd., S. 76.

[513] Ebd., S. 77-83.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-426-1 | Generated on 2025-10-30 02:10:45
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

Großmacht im Osten durchaus auch kritische Überlegungen zur geopolitischen Lage des Landes anstellte.[514] Sie lobte, dass das neue Polen ein Nationalstaat sei und als solcher ein größeres polnisches Siedlungsgebiet umfasse als vor dem Krieg.[515]

Mit Blick auf die Nordgrenze und die ausgebliebene Besiedlung Hinterpommerns (und von Teilen Ostpreußens) stellte sie die These auf, dass die Polen nun das nachholen könnten, „was die historische Entwicklung und der ungünstige Geländebau im Laufe der Jahrhunderte behindert" habe: die vollständige Anlehnung des polnischen Siedlungsgebietes an die „breite Ostseeküste".[516] Darüber hinaus stellte die Geographin die räumliche Lage des neuen Polens derjenigen des alten Polens gegenüber:

> „Das Polen aus der Zeit vor dem Krieg 1939 besaß sowohl aus einem strategischen Gesichtspunkt wie auch aus einem ökonomischen außergewöhnlich ungünstige Grenzen. Zahlreiche Halbinseln im Verlaufe der binnenländischen Grenze schufen eine gekrümmte Gestalt Polens mit einem engen zur Ostsee vorgeschobenen Hals. In der Gegenwart hat sich das einschneidend geändert. Polen besitzt eine Gestalt, die sich einem Kreis, einem abgerundeten Parallelogramm annähert."[517]

Srokowski ergänzte diesen Vergleich, indem er darauf hinwies, dass das kleinere neue Polen bessere Entwicklungsmöglichkeiten besitze als das alte größere. Er forderte „nicht ein Polen ‚von Meer zu Meer', sondern ein territorial kleineres, dichter besiedeltes, voller produktiver Arbeitsstätten und stark verbunden mit der slawischen Welt." [518] Das neue „neopiastische Polen" wurde damit von Kiełczewska und Srokowski als Raumkörper idealisiert. Aus diesem Blickwinkel stellte das Jahr 1945 für sie einen epochalen Wendepunkt in der Geschichte Polens und Europas dar.[519] Auch die neue Lage Polens wurde positiv bewertet. Dylik und Kiełczewska konstruierten mit Hilfe des *Pomost*-Konzeptes sowie des Mitte-Motivs nicht nur die Westgebiete, sondern auch ganz Polen als einen Kreuzungspunkt

---

[514] Ebd., S. 83-87. – Dabei klangen auch hier revisionistische Untertöne an. Vgl. ebd., S. 81 f.

[515] Ebd., S. 82 f.

[516] Ebd., S. 110.

[517] Ebd., S. 80. – Unter anderem verwies sie auf die breitere Meeresgrenze, die kürzere Grenze zu Deutschland und die neuen, von ihr als natürlich bezeichneten Grenzen an der Ostsee, den Sudeten und den Karpaten. Ebd., S. 80 f. Vgl. zur Stilisierung des neuen Polens als idealem Raumkörper auch ALEKSANDER BOGUCKA, Polska współczesna, in: Ziemia 38 (1947), Nr. 1-2, S. 26-30.

[518] SROKOWSKI, Pomorze, S. 221.

[519] KIEŁCZEWSKA, O podstawy, S. 79 f.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-426-1 | Generated on 2025-10-30 02:10:45
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

zentraler Handelsströme.[520] Dylik behauptete, dass das neue Polen nicht nur an der längsten Ost-Westverbindung Europas, sondern dank der „Wiedergewonnenen Gebiete" auch stärker an der längsten Nord-Süd-Verbindung Europas teilnehme, wodurch sich neue ökonomische Entwicklungsmöglichkeiten ergeben sowie die politische Bedeutung des Landes wachsen würde.[521]

Die Konstruktion eines neuen, idealen politisch-geographischen Polens und des neuen Westgedankens ging einher mit der tradierten Kritik an der jagiellonischen und kleinpolnischen Expansionspolitik. Feldman klagte über die vermeintlich fatale Ostexpansion, deren Ursache er u. a. im fehlenden Bewusstsein für den Meereszugang erblickte,[522] Górski kritisierte die damit verbundene Ablenkung von der Ostsee.[523] Kaczmarczyk warf der „kleinpolnischen Politik" eine „Ignoranz der Oderprobleme" und ein „schwaches Interesse an den Angelegenheiten des Danziger Pommerns" vor.[524] Kiełczewska machte die Ostexpansion für eine ausbleibende „Konteroffensive" während der polnischen Großmachtzeit verantwortlich.[525] Neu war der direkte Bezug der jagiellonischen Ostpolitik zur Pommernpolitik. Im Zusammenhang mit seinem Versuch, die polnische Ostseepolitik aus der Perspektive eines natürlichen „Oder-Weichsel-Polens" zu analysieren, kritisierte Labuda, dass sich Polens Hauptinteresse nach der Preußischen Huldigung wieder auf die Ostgebiete gerichtet hätte und das Land daher im entscheidenden Moment – bei den Teilungen – nicht in Pommern vertreten gewesen sei.[526] Labuda argumentierte darüber hinaus, dass die Ostexpansion in einen Konflikt mit Russland geführt hätte.[527] Barycz sah in der kulturellen Hinwendung Polens zum Osten in der Neuzeit einen wichtigen Grund für die Abkehr Schlesiens von Polen nach der Reformation.[528]

Diese Dekonstruktionsprozesse mündeten in der Abkehr von den alten geographischen Raumkonzepten Nałkowskis und Romers, die mit dem Verlust Ostpolens 1944/45 einsetzte. Kaczmarczyk suggerierte in seinen Darstellungen, dass es den Jagiellonen und ihren Nachfolgern nicht gelungen sei, *Pomost*-Polen dauerhaft zu einer politischen Einheit zusammen-

---

[520] DYLIK, Geografia, S. 47 f.; auch KIEŁCZEWSKA, O podstawy, S. 34-45.

[521] DYLIK, Geografia, S. 54-57, auch S. 30 f.

[522] FELDMAN, Problem, 63-68.

[523] GÓRSKI, Państwo, S. 11.

[524] KACZMARCZYK, Czynniki, S. 28 f.

[525] KIEŁCZEWSKA, O podstawy, S. 57.

[526] LABUDA, Wielkie, S. 13, 75; auch DERS., Polska (1948), S. 50-53.

[527] DERS., Polska (1948), S. 56, auch S. 49 f.

[528] BARYCZ, Ślązacy (1948), S. 536 f.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-426-1 | Generated on 2025-10-30 02:10:45
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

zufügen.[529] Er lobte zugleich Kiełczewska, da diese die unklaren Konzepte Nałkowskis und Romers durch ihre eigene Raumvorstellung abgelöst habe.[530] Die *Pomost*-Idee blieb allerdings Teil des geographischen Diskurses über ein „natürliches Polen". Kiełczewska selbst klagte zwar über die Wandelbarkeit der historischen und ethnischen Konzeptionen Polens.[531]

Die geographischen *mental maps* Nałkowskis und Romers, das „Jagiello-Piastische-Polen", stellte sie gleichwohl nicht als solche in Frage. Für sie war das neue Polen ein Teil der Romerschen Schwarzmeer-Ostsee-*Pomost*.[532] Sie stilisierte es zu einem Schlüssel zwischen der „*Pomost*" und Westeuropa, hob aber zugleich hervor, dass Polens wirtschaftliche Entwicklung und Wohlstand nicht von der Einnahme der gesamten *Pomost* abhänge, sondern von der dortigen ökonomischen Entwicklung und vom Austausch mit dem Westen.[533] Das wesentliche geographische Merkmal Polens lag für sie daher in der *Bałtyckość*, d. h. in der Prägung durch die Ostsee, und nicht in der *Pomos*t-Lage oder einem Übergangscharakter.[534] Sie untermauerte ihre These erstens mit der Feststellung, dass sich das Übergangskonzept nicht auf das neue Polen beziehen könne, da dieses u. a. „über 50 % natürliche Grenzen" habe.[535] Mit Blick auf Romers *Pomost*-Gedanken bemerkte sie zweitens:

> „Die Polen sind keine vielköpfige Nation und waren es auch nie in dem Maße, dass sie die gesamte Schwarzmeer-Ostsee-*Pomost* hätten besiedeln und damit das geographische Land, das einen durch die zwei Meere geschaffenen natürlichen Rahmen besitzt, hätten ausfüllen können. In diesem Sinn konnte die Schwarzmeer-Ostsee-*Pomost* kein Boden für den Versuch sein, dauerhafte natürliche Grundlagen für die polnische Nation zu schaffen. Dauerhafte Grundlagen in einem geschlossenen geographischen Gebiet, proportional zur zahlenmäßigen Stärke der polnischen Nation, bestehen im Gebiet des Flussgebietes von Oder und Weichsel. Dieses Gebiet ist für uns das, was der Böhmische Kessel für die Tschechen ist. Einmal aus den Grenzlinien dieses Gebietes herausgedrängt können wir keine anderen dauerhaften Stützlinien finden."[536]

---

529 KACZMARCZYK, Czynniki, S. 31 f.

530 Ebd., S. 32 f.

531 KIEŁCZEWSKA, O podstawy, S. 13-16, 23 f.

532 Ebd., S. 36 f., auch 64-72. Vgl. zu einer derartigen, modifizierten Rezeption des alten *Pomost*-Konzepts auch CZEKAŃSKA, Z biegiem, S. 84 f.; GÓRSKI, Polska, S. 12 f.

533 KIEŁCZEWSKA, O podstawy, S. 145 f.

534 Ebd., S. 36.

535 Zu ihrer Auseinandersetzung mit dem Übergangskonzept ebd., S. 38-41.

536 Ebd., S. 144 f.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-426-1 | Generated on 2025-10-30 02:10:45
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

Mit diesen Worten beendete Kiełczewska den Konstruktionsprozess für ein neues „natürliches Polen", der zu einer zentralen neuen Identitätsgrundlage Polens werden sollte. Das alte „natürliche Polen" – das alte „Jagiello-Piastische-Polen" – war in ein „Piastisches Polen" transformiert worden. Die Westforschung hatte damit einen Rekonstruktionsprozess abgeschlossen, der sich über viele Jahre hingezogen hatte und in den unterschiedlichsten Diskursen und Funktionen zu Tage getreten war.

7. Zusammenfassung und Ausblick

Der Zweite Weltkrieg bedeutete für die Westforschung eine einschneidende, existenzielle Krise, in deren Verlauf viele ihrer Vertreter ermordet wurden. Das politische Engagement der Westforschung erlebte zugleich im Krieg und den hier einbezogenen Nachkriegsjahren ihren Höhepunkt – auch auf Grund der persönlichen Verfolgungen und Verluste, unter denen viele Westforscher leiden mussten. Vor allem die geographische Westforschung zeichnete sich durch ihre auffällige kriegsbedingte Politisierung aus, die weit über jene der Zwischenkriegszeit hinausging und in geschichtspolitischer Hinsicht zur historischen Westforschung aufschloss. Maria Kiełczewska verwandelte sich von einer sachlichen Anthropogeographin in eine engagierte Konstrukteurin des „natürlichen Polens". Die Werbung für die Oder-Neiße-Grenze, die populäre Verbreitung geographischen Wissens über die neuen Westgebiete und die Förderung der mentalen Integration der Neusiedler stand seit dem Zweiten Weltkrieg im Mittelpunkt der geographischen Westforschung. Methodische Fragen oder Kontroversen spielten in den Kriegs- und Nachkriegsjahren eine untergeordnete Rolle. Insofern waren es gerade die Jahre des Krieges und der Nachkriegszeit, in denen die Geographen sich daran beteiligten die Nation „zu schreiben".

Die Westforschung der Kriegs- und Nachkriegsjahre zeichnete sich inhaltlich durch eine breite Anknüpfung an den geopolitischen und politisch-geographischen Diskurs der Zwischenkriegszeit aus. Die neuen Westgebiete wurden von Seiten der historischen Westforschung in Anlehnung an die Debatte der Zwischenkriegszeit mit Hilfe ihrer geopolitischen Aufladung in die polnische Nationalgeschichte integriert und als Wertezentren nationalen Kampfes aufgeladen. Zugleich wurden sie in Verbindung mit dem Mutterländer-Konzept zu einem *promised land* stilisiert, das Polen Sicherheit liefern und den Weg in eine bessere wirtschaftliche Zukunft weisen sollte. Neu waren vor allem die ausführliche Diskussion der pommerschen Geschichte und ihre geopolitische Funktionalisierung. Die „Wiedergewonnenen Gebiete" wurden dabei häufig auch als geopolitische Einheit konstruiert. Die Oder wurde zu einem neuen Ort auf der *mental map*

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-426-1 | Generated on 2025-10-30 02:10:45
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

Polens. Zygmunt Wojciechowskis Mutterländer-Konzept stieg nun zum Leitkonzept der Westforschung auf. Zunächst hing dies vor allem mit der Oder-Neiße-Grenze als Kriegsziel zusammen, mit der Suche nach einer historiographischen Legitimierung einer kriegsbedingten polnischen Westexpansion.

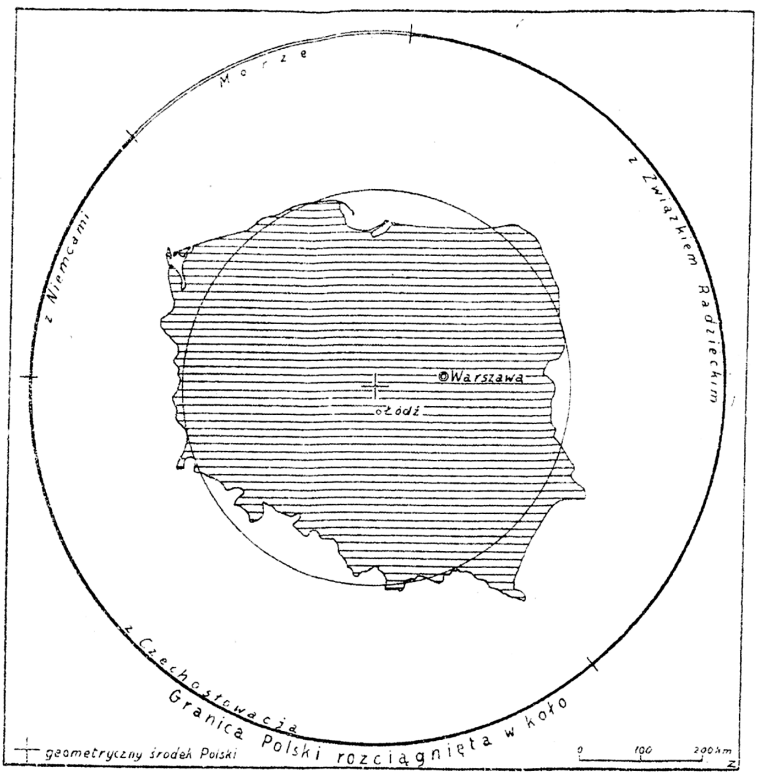


Abb. 8: Das neue Polen als geometrisches Ideal bei Bogucka (1947). – Legende im Uhrzeigersinn: Mit der Sowjetunion, mit der Tschechoslowakei, mit Deutschland, Meer; unten: Die Grenze Polens auseinander gezogen zu einem Kreis; + der geometrische Mittelpunkt Polens.

Nach Kriegsende ging es jedoch auch um die Legitimation des neuen Polens als solches. Der Westgedanke als geopolitische Tradition wurde auf die „Wiedergewonnenen Gebiete“ und die Oder-Neiße-Grenze ausgerichtet. Die historische Westforschung interagierte in diesem Konstruktionsprozess mit der geographischen Westforschung und anderen Disziplinen der

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-426-1 | Generated on 2025-10-30 02:10:45
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

Westforschung. Zusammen lieferten sie entscheidende Beiträge sowohl für die Neukonstruktion Polens als „Oder-Weichsel-Polen" – und damit für die Untermauerung des Mutterländer-Konzeptes – als auch für die Integration der Westgebiete in die Regionenstruktur Polens ab Kriegsende. Die neuen Westgebiete wurden als integrale Teile des neuen natürlichen „Oder-Weichsel-Polens" zu „Wiedergewonnenen Gebieten". Das neue Polen wurde als geopolitisches und geographisches Ideal verklärt.

Das neue Polen wurde darüber hinaus als eine Einheit von Raum und Nation in Geschichte und Gegenwart konstruiert. Seine zeitweilige Zerstörung wurde mit dem gewaltsamen „Drang nach Osten" erklärt und zugleich moralisch verurteilt. Dieser Raumkampf-Topos wurde zusammen mit dem Land-Paradigma zur zentralen Legitimierungsinstanz für die Westverschiebung Polens. Die verstärkte Rezeption des Germanisierungs-Topos war gleichbedeutend mit der Ethnisierung des gesamten Diskurses.

Der gesamte Diskurs stand damit nicht nur, aber doch überwiegend in einer deutlichen und prägenden Kontinuität zur Zwischenkriegszeit. Letztere zeichnete sich jedoch auch durch eine deutliche Opportunität aus: Die Auswahl der neu aufgegriffenen geographischen Traditionsbestände etwa orientierte sich an deren politischer Funktionalität. Die zeitweilige Orientierung an Romers Polen-Konzept, am „Jagiello-Piastischen-Polen" blieb auf den Zweiten Weltkrieg beschränkt und war nach Kriegsende politisch nicht mehr erwünscht. Semkowicz' und Wojciechowskis Raumkonzepte verwandelten sich aus historiographischen in politische Raumkonzepte, die das neue Polen geographisch legitimieren sollten.

Wie entwickelte sich dieser geographisch-geopolitische Diskurs weiter? Auch hier zeigt sich ein Komplex von Kontinuitäten und Diskontinuitäten, Modifizierungen und Reproduktionen der verschiedenen Raumtopoi. In der Volksrepublik wurde der Raumkampf-Topos in seiner radikalen ethnischen Variante nicht weiter tradiert,[537] sondern in ein sozialgeschichtliches Muster transformiert. Dies hatte sich bereits in den hier diskutierten Jahren angedeutet und hing mit den Erfordernissen der kommunistischen Geschichtspolitik nach der Gründung der DDR 1949 zusammen. Die Westforschung in Breslau vollzog diesen Schritt als erstes. Bekannt sind die Wendung Ewa Maleczyńskas zur kommunistischen Klassenhistorikerin und ihr Frontalangriff 1950 auf Zygmunt Wojciechowskis antagonistisches Geschichtsbild über die deutsch-polnischen Beziehungen.[538] Diese „Sozialisie-

[537] Vgl. hierzu auch die Kritik an der Historiographie der Zwischenkriegszeit und an den Überlegungen Wojciechowskis bei LABUDA, Historia, S. 80; DERS., Historiograficzna analiza tzw. niemieckiego „naporu na wschód", in: DERS., Polsko-niemieckie rozmowy o przeszłości, S. 35-69, hier S. 51 f.

[538] KRZOSKA, Polen, S. 385 ff.; HACKMANN, Ostpreußen, S. 274 f.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-426-1 | Generated on 2025-10-30 02:10:45
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

rung des Raumkampfes“ sollte in den nächsten Jahrzehnten das Bild vom „Drang nach Osten“ in der polnischen Historiographie nachhaltig prägen. Der „Drang nach Osten“ wurde zu einem Expansionsprozess der herrschenden Klassen in Deutschland.[539]

Zugleich begünstigte der Historische Materialismus wie auch die politische Situation Polens die stetige Abkehr von volksgeschichtlichen Ansätzen in der neuen westpolnischen Landesgeschichtsschreibung.[540] Zentrale geographische und geopolitische Raumtopoi blieben dennoch bis heute erhalten, obwohl Maleczyńska neben dem antagonistischen Geschichtsbild gleichfalls Wojciechowskis geopolitische Analyse angegriffen hatte.[541] Das Mutterländer-Konzept ist sicherlich heute nicht mehr Allgemeingut des historiographischen Diskurses, gleichwohl wirkt es zusammen mit der Erinnerung an das Werk Wojciechowskis in den erinnerungsstiftenden Arbeiten der Westforschung nach.[542]

---

[539] Labuda stellte 1963 in einem Sammelband zur deutschen Ostexpansion fest, dass „die Verantwortung für die Entwicklung der räuberischen, zuweilen direkt exterministischen Formen der Expansion nicht der deutschen Nation als Ganzes aufgebürdet werden kann, sondern diese auf den herrschenden Schichten dieser Nation lastet, zuerst auf den Feudalherren und später vor allem auf der mit dem ostdeutschen Junkertum verbündeten Bourgeoisie“. Wschodnia ekspansja Niemiec w Europie środkowej. Zbiór studiów nad tzw. Niemieckim „Drang nach Osten“, hg. v. GERARD LABUDA, Poznań 1963, S. 12. Aufschlussreich hierzu ist auch der Literaturbericht LABUDA, Historiograficzna. – Es gab allerdings auch Kritik an dieser einfachen Deutung wie auch am gesamten Geschichtskonzept vom „Drang nach Osten“. BENEDYKT ZIENTARA, Z zagadnień terminologii historycznej: „Drang nach Osten“, in: Społeczeństwo, gospodarka, kultura. Studia ofiarowane Marianowi Małowistowi w czterdziestolecie pracy naukowej, hg. v. STANISŁAW HERBST, Warszawa 1974, S. 425-433.

[540] Zur polnischen Landesgeschichtsschreibung bezüglich Pommern und Ostpreußen nach 1948 u. a. HACKMANN, Deutsche (2005), S. 34-38; DERS., Ostpreußen, S. 272-304; DERS., „Zugang“, S. 62-66.

[541] KRZOSKA, Polen, S. 386.

[542] Im Frühjahr 1956 entbrannte zwar im West-Institut eine Diskussion um eine inhaltliche Neuorientierung der Einrichtung, bei der auch Wojciechowskis Mutterländer-Konzept kritisiert wurde. Labuda stellte fest, dass Wojciechowski „die Geschichte der polnischen Mutterländer als eine Geschichte des deutsch-polnischen Kampfes gesehen hat. […] Dieses eigentümliche Konzept der Mutterländer lastete auf dem gesamten Wirken des West-Institutes. Für die zukünftige Tätigkeit des Institutes muss ein anderes Konzept die Grundlage sein – die Frage nach der Geschichte und den Formen des deutsch-polnischen Zusammenlebens sowie die Kontaktaufnahme mit den neuen Kräften des Fortschrittes und der Demokratie in Deutschland, insbesondere in der DDR. Das ist die derzeitig grundlegende und wichtigste Aufgabe.“ Labudas weitere Ausführungen machten jedoch deutlich, dass es ihm vor allem um die Revision des Deutschlandbildes ging, das mit dem Mutterländer-Konzept verbunden war, und nicht um den räumlichen Aspekt des Konzeptes. So war die Westverschiebung für ihn die Folge des Rückzuges der Deutschen aus dem Osten und damit das „Ergebnis des gesetzmäßigen Geschichtsprozesses“. Z kroniki Instytutu Zachodniego. Nad-

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-426-1 | Generated on 2025-10-30 02:10:45
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

Labudas Groß-Pommern-Konzept bestimmte maßgeblich den historiographischen Diskurs über Pommern und Ostpreußen in der Volksrepublik,[543] auch wenn der Begriff selbst im Stalinismus aufgegeben und durch den Terminus „Pomorze" ersetzt wurde.[544] Sein einflussreiches, 1971 publiziertes Werk „Polska granica zachodnia" (Die polnische Westgrenze) griff das Ostflucht-Motiv auf und versuchte die Westverschiebung in einen großen politisch-ökonomischen Prozess einzuordnen, der sich unabhängig von den tagespolitischen Entscheidungen des Jahres 1945 abgespielt habe. Der Historiker resümierte seine Ausführungen mit den Worten:

> „Der Einbezug der so genannten Wiedergewonnenen Gebiete in den gesamtpolnischen Wirtschaftsorganismus, der zunächst von der Weltmeinung (und eine gewisse Zeit lang durch einen, zum Glück geringen, Teil unserer Gesellschaft) mit Misstrauen aufgenommen worden ist, hat gezeigt, dass die Rückkehr der alten politischen Grenze sofort die alte natürliche geographisch-wirtschaftliche Gemeinschaft dieser Gebiete mit dem Rest des Landes wiedererweckt hat […], so dass sich gegenwärtig diese Gebiete in ihrem natürlichen, richtigen Entwicklungsstrom befinden."[545]

Sowohl die Oder wie auch die Oder-Neiße-Grenze sind bis heute Gegenstand polnischer (und deutscher) historiographischer, politisch-geographischer und wirtschaftsgeographischer Arbeiten, auch im Zusammenhang mit dem *spatial turn*.[546] Der Oderkult der Nachkriegsjahre ist gleichwohl verschwunden. Bis heute werden die Raumkonzepte Romers oder Nałkowskis als geopolitische Konzepte erörtert,[547] Polen als „natürliches Land" im Flussgebiet von Oder und Weichsel konstruiert.[548]

---

zwyczajne walne zebranie Instytutu Zachodniego, in: PZ 12 (1956), Nr. 1-4, S. 206-224, hier S. 219.

[543] Zu Labudas einflussreichem Konzept und seiner „Historia Pomorza" in der Volksrepublik HACKMANN, Gerard, S. 121-134.

[544] Ebd., S. 122.

[545] LABUDA, Polska (1971), S. 322. Vgl. auch DERS., Historiograficzna, S. 52.

[546] SCHLÖGEL / HALICKA, Oder – Odra. Zur Oder-Neiße-Grenze in der polnischen Geographie ZBIGNIEW RYKIEL, The geographical conditionality of the polish western boundary, in: Grenzen und Grenzräume in der deutschen und polnischen Geschichte, S. 57-70.

[547] SŁAWOMIR CENCKIEWICZ, Geopolityka polska (I). (O poglądach geopolitycznych Eugeniusza Romera, Władysława Studnickiego, Henryka Bagińskiego i Jerzego Niezbrzyckiego), in: Arcana 32 (= 2000, Nr. 2), S. 53-82. Vgl. auch die Nachwirkung des *Pomost*- und des Übergangs-Konzepts in der polnischen Historiographie der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts u. a. bei WRZESIŃSKI, Polska (1998); LABUDA, Historia, S. 81.

[548] Aufschlussreich ist hierzu vor allem die gängige, für diese Arbeit genutzte Sekundärliteratur zu den polnischen Raumkonzepten wie EBERHARDT, Polska. Erwähnt sei auch die Gründung eines geopolitischen Institutes in Tschenstochau 2007, an dem auch Eberhardt mitwirkt. http://www.geopolityka.org.pl/index.php Abgesehen von diesen geographie-

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-426-1 | Generated on 2025-10-30 02:10:45
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

Viele dieser Aspekte der Raumkonstruktion wurden und werden bis in die Gegenwart hinein tradiert, um die mentale Adaption der neuen Westgebiete durch die polnische Gesellschaft nicht in Frage zu stellen und um Befürchtungen über einen neu aufflackernden deutschen Revisionismus entgegen zu treten.[549] Diese Funktionalisierung des geographischen und historiographischen Diskurses ist verständlich, sollte jedoch insbesondere durch die Wissenschaft auch kritisch hinterfragt werden.

historischen Arbeiten sei auch verwiesen auf ANDRZEJ PISKOZUB, Gniazdo orła białego, Warszawa 1968.

[549] Dies hat sich zuletzt im Umfeld der Debatte um ein Zentrum gegen Vertreibungen gezeigt. ZBIGNIEW MAZUR, O legitymizowaniu przynależności Ziem Zachodnich i Północnych do Polski, in: Ziemie Odzyskane / Ziemie Zachodnie i Północne 1945–2005. 60 lat w granicach państwa polskiego, hg. v. ANDRZEJ SAKSON, Poznań 2006, S. 27-44; auch JANUSZ JASIŃSKI, Kwestia pojęcia Ziemie Odzyskane, in: Ebd., S. 15-25.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-426-1 | Generated on 2025-10-30 02:10:45
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-426-1 | Generated on 2025-10-30 02:10:45
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

VII. Der geographische Diskurs, die Konstruktion von Raum und die polnische Westforschung im Kontext ihrer Zeit

Nationale *mental maps* sind Gegenstand und Resultat von diskursiv ausgehandelten Konstruktionsprozessen. Die Wissenschaft im Allgemeinen und die Geographie im Besonderen spielen hierbei eine wichtige Rolle. Der Anteil geographischer Diskurselemente an diesem Konstruktionsprozess geht dabei weit über den bisher in der Forschung thematisierten Beitrag der geographischen Forschung zur Konstruktion eines „natürlichen Landes" hinaus. Diskurselemente der (Politischen) Geographie wie der Raumkampf-Topos und der Meeres-Topos, die damit verbundene politische, ökonomische und kulturelle Wertung bestimmter geographischer Räume sind gleichbedeutend mit der identitätsstiftenden nationalen Konnotierung bestimmter Regionen eines konkreten (national-)staatlichen oder imaginären nationalen Territoriums. Die geopolitische Funktionalisierung geographischer Räume im Rahmen eines wissenschaftlichen Diskurses geht insofern nicht nur mit der Legitimierung von Gebietsansprüchen einher, sondern auch mit dem Entwurf eines nationalen *imagined territory* und ist Teil der Nationskonstruktion. Diskursiv abgesichert und begründet wird diese Funktionalisierung bestimmter Regionen häufig durch ein antagonistisches Staaten- und Weltbild.

Die Westforschung der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts ist ein prägnantes Beispiel für diese national funktionalisierte Anwendung und Reproduktion geographischer Raumtopoi in der Wissenschaft. Dies betraf sowohl die Diskussion und Konstruktion eines polnischen *imagined territory* als Ganzes wie auch die Diskussion einzelner Teilgebiete dieses nationalen Raumes als nationale Wertezentren. Raumtopoi dienten vor wie nach dem Zweiten Weltkrieg zur nationalen Integration und Identitätsstiftung sowohl in Bezug auf die polnische Nation als Ganzes als auch in Bezug auf die einzelnen umstrittenen Grenzgebiete. In diesem national konnotierten geographischen Diskurs wurden bestimmte Diskurselemente höher gewichtet als andere, erlebten bestimmte Diskursstränge, bestimmte Raumtopoi zu bestimmten Zeiten eine umfangreichere Sinnzuschreibung als

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-426-1 | Generated on 2025-10-30 02:10:45
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

zu anderen. Vor dem Zweiten Weltkrieg lässt sich dabei ein relativ heterogener Raumdiskurs konstatieren. Er manifestierte sich u. a. darin, dass unterschiedliche *mental maps* in unterschiedlichen funktionalen Bedingungsgefügen und Kontexten im Diskurs präsent waren. Das „Jagiellonische" und „Piastische Polen" und die damit verbundenen Vorstellungen eines „natürlichen Polens" waren zunächst überwiegend identitätsstiftende historische und geographische *mental maps*, die sich nur zum Teil mit konkreten politischen Grenzforderungen verbanden und daher nur bedingt als wissenschaftliche Untermauerung für bestimmte Gebietsforderungen dienten. Zugleich waren sie Elemente einer verhältnismäßig unpolitischen wissenschaftlichen Methodendiskussion, in der es beispielsweise durch die Zusammenführung des nationalen Diskurses mit der eigenen wissenschaftlichen Methodik um die Legitimierung der eigenen Wissenschaftsdisziplin ging. Die Konstruktion eines „natürlichen Polens" legitimierte nicht nur die polnische Nation, sondern auch die Geographie als Wissenschaft, welche der Nation diese Erkenntnis offenbart zu haben schien. Insofern zeigt sich auch, dass es zu einseitig ist, solche nationalen Raumkonstrukte lediglich als Beispiele für die nationale Instrumentalisierung von Wissenschaft zu deuten, sondern ihre diskursive Einordnung in den politischen und wissenschaftsgeschichtlichen Kontexte nötig ist, wenn man sich mit ihnen auseinandersetzt. Der nationale Diskurs machte sich nicht nur die Wissenschaft zu nutze, auch umgekehrt konnte die sich professionalisierende Wissenschaft den nationalen Diskurs verwenden, um die eigene Position in der Gesellschaft zu stärken. Letztlich verband sich auch die Konstruktion unterschiedlicher, miteinander konkurrierender *mental maps* mit der Professionalisierung von Wissenschaft: der Wettstreit nationaler Raumkonstrukte förderte die methodische Entwicklung von Forschung. Dies machte das Beispiel der polnischen Geographie deutlich.

Im Diskurs standen die unterschiedlichen Raumtopoi in einem bestimmten Hierarchieverhältnis zueinander. Allgemein war für die Bestimmung und Legitimierung von Gebietsansprüchen der politisch-geographische Diskurs mit seiner Bewertung von Räumlichkeit wichtiger als das Land-Paradigma. Eine konkrete Expansion auf der Grundlage eines „natürlichen Polens" war entsprechend vor 1939 keine dominante Zielsetzung der Westforschung – wichtiger war die Absicht, einen breiten Meereszugang zu gewinnen. Das Mutterländer-Konzept hatte in diesem Untersuchungszeitraum nur eine Außenseiterposition inne. Das „Meer" war hier bedeutsamer als das „Land". Der zeitgenössische Westgedanke, begriffen als politische Idee, konzentrierte sich entsprechend auf Danzig und Ostpreußen als zentrale umstrittene Wertezentren der polnischen Nation. Die Dominanz des politisch-geographischen Diskurses prägte auch die Forschungen zu den einzelnen Grenzgebieten in der Zwischenkriegszeit. Die damaligen Grenz-

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-426-1 | Generated on 2025-10-30 02:10:45
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

regionen wurden zwar auch mit Hilfe des Land-Paradigmas untersucht und national integriert, noch wichtiger waren jedoch ihre nationale Konnotierung und Funktionalisierung unter Rückgriff auf den politisch-geographischen Diskurs: als geopolitische Kernregionen des historischen und/oder des zeitgenössischen Polens. Zum eigenen nationalen Territorium zählte die damalige Westforschung entsprechend jene umstrittenen Gebiete, die für die Zweite Republik geopolitisch von besonderer Bedeutung waren. Diese waren neben Großpolen die Küstenregionen Pommerellen und Ostpreußen. Die deutschen Gebiete Niederschlesien und Hinterpommern waren dagegen vor allem vergangene Erinnerungsräume.

Nach 1939 sollte sich unter dem Einfluss des deutschen Angriffes auf Polen und der deutschen Besatzungspolitik der Diskurs modifizieren. Das Mutterländer-Konzept – begriffen als Raum- und Geschichtskonzept – wurde nun zum Leitbild der Westforschung, da es scheinbar von der neuerlichen Kriegserfahrung bestätigt worden war und sowohl den Westforschern als auch den neuen politischen Machthabern als nützliches Hilfsinstrument für die Legitimierung der neuen Grenzen – zunächst der Westexpansion, dann der Westverschiebung – dienen konnte. Das eigentlich anachronistische konventionelle Land-Paradigma wurde nun zum zentralen identitätsstiftenden Element der Westforschung selbst wie auch für deren Deutung des polnischen Raumes. Das „Land" rückte insofern nun in den Vordergrund des Diskurses, das „Meer" trat etwas in den Hintergrund. Der kontinuierlich angewandte Raumtopos des „Drangs nach Osten" diente zur historiographischen Absicherung des Konzeptes. Der Germanisierungs-Topos wiederum erlebte nach 1939 einen bedeutsamen Aufschwung, da er nun nicht nur wie vor 1939 als zentrales Erklärungsmoment für den Verlust der alten piastischen Westgebiete fungierte, sondern durch die entschiedene moralische Verurteilung dieses Germanisierungsvorganges (in Verbund mit den anderen Raumtopoi) auch zum zentralen Legitimierungsinstrument für die Rückkehr Polens an Oder und Neiße wurde. Die nationale geopolitische Funktionalisierung der Grenzgebiete wiederum wurde nach Westen verschoben bzw. neu akzentuiert, indem etwa Hinterpommern oder die „Wiedergewonnenen Gebiete" als Ganzes geopolitisch gedeutet und zugleich als überzeitliche, umstrittene nationale Wertezentren aufgefasst wurden. Die neuen Westgebiete insgesamt wie auch im Einzelnen wurden so als historisch, geopolitisch, geographisch und moralisch rechtmäßig polnische nationale Gebiete konstruiert und legitimiert.

Der Diskurs wurde zugleich homogenisiert, indem die alten gesamtnationalen Raumkonzepte bezüglich der Zweiten Republik und des „Jagiellonischen Polens" (erneut) als unzureichend dargestellt und zugunsten des „Piastischen Polen" verworfen bzw. dekonstruiert wurden. Der identitäts- und traditionsstiftende Westgedanke hingegen wurde nun als eine auf die

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-426-1 | Generated on 2025-10-30 02:10:45
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

Oder ausgerichtete politische Idee neu justiert. Die Westforschung als Ganzes stellte insofern einen Raumdiskurs dar, der sowohl Elemente der Kontinuität wie auch der Diskontinuität enthielt. Die „Zweite Westforschung" übernahm die geopolitischen und geographischen Raumdeutungen der Zwischenkriegszeit wie auch der Teilungszeit und wandte sie auf die neuen Westgebiete sowie das neue Polen an, modifizierte sie jedoch, indem sie die Funktionen dieser Raumdeutungen änderte und diese ethnisch auflud. Aus historiographischen Raumkonzepten mit politischen Akzenten wurden politische Raumkonzepte mit historiographischen Akzenten. Die Diskontinuität der Raumkonstruktion lag somit weniger in der Etablierung vollständig neuer Diskurselemente, sondern mehr in der unterschiedlichen Positionierung, Gewichtung und Funktionalisierung von Raumtopoi.

Die Westforschung der Nachkriegszeit war auf dieser Grundlage in der Lage das neue Polen als ein *Raum-Zeit-Kontinuum* zu konstruieren. „Oder-Weichsel-Polen" wurde als ein Gebiet dargestellt, das sowohl eine geographische Einheit wie auch eine historisch-ethnische Einheit war, die lediglich auf Grund äußerer gewaltsamer, unnatürlicher Umstände zerstört worden sei. Durch die Betonung polnischer ethnischer, historischer, geopolitischer Traditionen in den neuen Westgebieten wurde eine Verbindungslinie zwischen dem polnischen Mittelalter der neu gewonnenen Regionen und der Gegenwart gezogen, welche einen Beitrag zur Legitimation der neuen territorialen Formierung Polens leisten sollte. Dieses *Raum-Zeit-Kontinuum* ist das Raumkonzept, das letztlich trotz lang anhaltender Anpassungsschwierigkeiten der Neusiedler in den „Wiedergewonnenen Gebieten" zur heute unbestrittenen *mental map* Polens, zum nationalen Territorium der polnischen Gesellschaft geworden ist. Die ursprünglich damit verbundenen Geschichtsbilder wie das Mutterländer-Konzept, begriffen als eine Geschichtsdeutung, sind zwar zum großen Teil verschwunden, der neue polnische Raum als solcher ist jedoch zu einem integralen Teil polnischer Identität geworden. Desintegrationsprozesse und dauerhafte auf das historische Ostpolen zielende polnische Revisionsforderungen blieben, ohne Zweifel auch auf Grund der politischen Umstände, nach 1945 aus. In der Etablierung dieser neuen *mental map* Polens liegt die unbestrittene Leistung der Westforschung. Auch wenn sie freilich ambivalenter Natur ist, da sie im Zusammenhang mit dem Leid von Millionen von Polen und Deutschen steht, auf Kosten „wissenschaftlicher Objektivität" vollzogen wurde und auf der Grundlage eines antagonistischen Geschichtsbild fußte.

Zum Schluss sei erneut kurz auf das Verhältnis der Westforschung zur deutschen Politischen Geographie eingegangen. Die Westforschung griff in diesem Konstruktionsprozess unter Vermittlung der polnischen Geographie nicht nur, aber auch Ideen aus der Gedankenwelt der deutschen Politischen Geographie im Allgemeinen und Friedrich Ratzels im Besonderen auf.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-426-1 | Generated on 2025-10-30 02:10:45
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

Insbesondere die Diskussion um räumlich ideale Staaten und um Raummotive wie „das Meer" stand in einer engen Beziehung zu den Lehren Ratzels. Insofern bauten sowohl die deutsche wie auch die polnische Geographie bzw. Teile der Westforschung auf Ratzel auf; ihre Wege trennten sich jedoch in den 1920er und 1930er Jahren, als in Deutschland der dynamische Raumbegriff zum Kernmoment der Politischen Geographie und Geopolitik wurde und rassistische Diskurselemente immer mehr Verbreitung fanden. Die polnische Geographie und mit ihr die Westforschung verharrte hingegen in eher statischen Konzeptionalisierungen von Räumlichkeit. Das „natürliche Land" wurde hier nicht vom „Raum" abgelöst. Insofern spielten hier für längere Zeit geodeterministische Überlegungen eine Rolle, auch wenn sie keinesfalls unumstritten waren.

Entsprechend verblassten spätestens in der Zwischenkriegszeit die ursprünglich engen deutsch-polnischen Beziehungen in der Geographie. Von polnischer Seite aus wurde gleichwohl noch damals zwischen einer älteren und einer jüngeren deutschen Geographie unterschieden. Dies hing nicht nur mit den wissenschaftlichen Meriten ersterer zusammen, sondern dürfte auch darin begründet gewesen sein, dass Geographen wie Ratzel oder Kirchhoff trotz ihrer deutschnationalen Einstellung Polen mehr Respekt entgegengebracht hatten als es im ersten Moment den Anschein hat. Ratzels Erwähnung eines „natürlichen Polens" etwa hat die polnische Geographie dauerhaft beeindruckt, auch wenn Romer davon sprach, dass Ratzel „ungern über Polen gesprochen hätte".[1] Die deutschen Lehrer der polnischen Geographie konnten als Teile eines in ihren Augen starken und machtvollen deutschen Nationalstaats der geteilten polnischen Nation vielleicht mehr Anerkennung entgegenbringen, als es den deutschen Geographen der Weimarer Republik nach den für sie traumatischen Ereignissen des Ersten Weltkriegs jemals möglich gewesen war; zumal vielleicht in dieser älteren Generation auch noch die alte deutsche Polenbegeisterung des Vormärzes nachwirkte. Ratzel verwies in seiner Anthropogeographie von 1882 nicht nur auf das Beispiel Polens, um die marginale Bedeutung von Flüssen als Grenzen historisch zu illustrieren, sondern zitierte auch den polnischen Schriftsteller und Unabhängigkeitsaktivisten Julian Ursyn Niemcewicz (1758–1841) aus dessen berühmten „Śpiewy historyczne". Er führte aus, dass nur für das Tiefland Bedeutung habe,

> „[…] was Niemcewicz die Boten des Himmels zum Piasten sprechen lässt: ‚Aus deinem Stamme werden kräftige Heerführer, die Haufen der Barbaren vor sich her jagend, nach Osten und Westen den Grenzkreis der Herrschaft durch eherne

[1] ROMER, podstaw, S. 44.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-426-1 | Generated on 2025-10-30 02:10:45
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

> Denksäulen in den Flüssen bezeichnen.' Trotzdem ist die Grenzlosigkeit zu den Nägeln am Sarge Polens zu zählen."[2]

Diese Spuren der deutschen Polenfreundschaft des Vormärzes in der deutschen Geographie des späten 19. Jahrhunderts waren in jener der Weimarer Republik und des „Dritten Reiches" endgültig verschwunden. Vielmehr wurde die deutsche Geographie zu einem wichtigen Träger der deutschen Eroberungs- und Vernichtungspolitik im Zweiten Weltkrieg, was sich auch in der mentalen Aneignung Polens als Teil eines deutschen „Großraumes" äußerte. Diese Schuld lässt sich auch nicht durch den Verweis auf offensive polnische Raumkonstruktionen relativieren.

[2] RATZEL, Anthropo-Geographie, S. 288. Vgl. das Original in JULIAN URSYN NIEMCEWICZ, Spiewy historyczne. Z muzyką, rycynami i krótkim dodatkiem zbioru historyi polskiej, 5. Aufl., Lwów 1849, S. 6.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-426-1 | Generated on 2025-10-30 02:10:45
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

Abkürzungsverzeichnis

DHI	Deutsches Historisches Institut
EaRS	Ethnic and Racial Studies
GG	Geschichte und Gesellschaft
GZ	Geographische Zeitschrift
HZ	Historische Zeitschrift
IB	Instytut Bałtycki – Ostsee-Institut
IDO	Institut für deutsche Ostarbeit
IŚ	Instytut Śląski – Schlesisches Institut
IZ	Instytut Zachodni – West-Institut
JGO	Jahrbücher für Geschichte Osteuropas
KH	Kwartalnik Historyczny – Historische Vierteljahreszeitschrift
ND	Narodowa Demokracja – Nationaldemokratie
PAN	Polska Akademia Nauk – Polnische Akademie der Wissenschaften
PAU	Polska Akademia Umiejętności – Polnische Akademie der Wissenschaft
PPS	Polska Partia Socjalistyczna – Polnische Sozialistische Partei
PTG	Polskie Towarzystwo Geograficzne – Polnische Geographische Gesellschaft
PTK	Polskie Towarzystwo Krajoznwacze – Polnische Landeskundliche Gesellschaft
PTL	Polskie Towarzystwo Ludoznawcze – Polnische Volkskundliche Gesellschaft
PZ	Przegląd Zachodni – Westrundschau
PZZ	Polski Związek Zachodni – Polnischer Westverband
RH	Roczniki Historyczne – Historische Jahrbücher
Rkp	Rękopis – Handschrift
SZ	Strażnica Zachodnia – Westwache
TMH	Towarzystwo Miłośników Historii – Gesellschaft der Freunde der Geschichte
TPNwG	Towarzystwo Przyjaciół Nauk w Gdańsku – Gesellschaft der Freunde der Wissenschaften in Danzig
UP	Uniwersytet Poznański – Universität Posen
VfZg	Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte
TMH	Wrocławskie Towarzystwo Miłośników Historii – Breslauer Gesellschaft der Freunde der Geschichte

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-426-1 | Generated on 2025-10-30 02:10:45
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

ZfG	Zeitschrift für Geschichtswissenschaft
ZfGp	Zeitschrift für Geopolitik
ZfO	Zeitschrift für Ostmitteleuropa-Forschung
ZOKZ	Związek Obrony Kresów Zachodnich – Verband zur Verteidigung der Westgebiete
ZSR	Zachodnia Straż Rzeczypospolitej – Westwache der Rzeczpospolita
ZZR	Ziemie Zachodnie Rzeczypospolitej – Westgebiete der Rzeczpospolita

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-426-1 | Generated on 2025-10-30 02:10:45
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

Quellen- und Literaturverzeichnis

Archivalische Quellen

Leibniz-Institut für Länderkunde, Leipzig, Archiv für Geographie
Nachlass Joseph Partsch, K 27-60
Nachlass Friedrich Ratzel, K 141-163

Universitäts- und Landesbibliothek Halle
Nachlass Alfred Kirchhoff, Yi 14

Archiwum Państwowe, Poznań
Nachlass Stanisław Pawłowski (Korespondencja w sprawach naukowych i wydawniczych), 6 Ordner

Archiwum PAN, Oddział Poznań
Nachlass Zdzisław Kaczmarczyk, P III-68
Nachlass Zygmunt Wojciechowski, P III-8
Nachlass Kazimierz Tymieniecki, P III-40
Nachlass Janusz Staszewski, P III-5
Nachlass Kazimierz Śląski, P III-89
Nachlass August Zierhoffer. P III-49

Biblioteka Raczyńskich, Poznań
Nachlass Andrzej Wojtkowski, Rkp. Nr. 2423, 1-5 listy
Nachlass Teodor Tyc, Rkp. Nr. 1844–1846, 1864, 1868, 1870, 1872–1873, 1876, 1885, 1887–1888, 1903

Zeitungen
Zachodnia Straż Rzeczypospolitej, Jgg. 1943–1944
Ziemie Zachodnie Rzeczypospolitej. Dodatek miesięczny Rzeczypospolitej Polski, Jgg. 1942–1944

Gedruckte Quellen

Anderle, Othmar: Landschaft – Raum – Schicksal. Aufgaben und Möglichkeiten einer morphologisch orientierten Anthropogeographie, in: ZfGp 15 (1938), H. 12, S. 960-968.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-426-1 | Generated on 2025-10-30 02:10:45
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

Anleitung zur deutschen Landes- und Volksforschung, hg. v. ALFRED KIRCHHOFF, Stuttgart 1889.

Arbeitsgemeinschaft für Geopolitik – Gruppe Heidelberg: Zur „notwendigen Klarstellung“ von Richard Hennig, in: ZfGp 13 (1936), H. 1, S. 63 f.

ARNOLD, STANISŁAW: Geografja historyczna. Jej zadania i metody, Warszawa 1929.

ASKENAZY, SZYMON: Gdańsk a Polska, 2. Aufl., Warszawa u. a. 1923.

AUBIN, HERMANN: Die historisch-geographischen Grundlagen der deutsch-polnischen Beziehungen, in: Deutschland und Polen. Beiträge zu ihren geschichtlichen Beziehungen, hg. v. ALBERT BRACKMANN, München / Berlin 1933, S. 13-27.

BALZER, OSWALD: O Niemcach w Polsce, in: KH 25 (1911), H. 3-4, S. 429-454.

BARCIŃSKI, FLORIAN: Czy Ziemia Lubuska może stanowić odrębne województwo?, in: PZ 4 (1948), Nr. 4, S. 407-413.

BARYCZ, HENRYK: Ślązacy na Uniwersytecie Jagiellońskim od XV-XVIII w., Katowice 1935 (Polski Śląsk 8).

BARYCZ, HENRYK: Ustęp z dziejów kontrreformacji katolickiej na Górnym Śląsku, in: Zaranie Śląskie 11 (1935), Nr. 4, S. 273-283.

BARYCZ, HENRYK: J. S. Bandtkie a Śląsk. Z dziejów pierwszych zainteresowań się nauki polskiej Śląskiem, Katowice 1936 (Polski Śląsk 21).

BARYCZ, HENRYK: Polska młodzież akademicka we Wrocławiu przed powstaniem styczniowym (1858–1863), in: Sobótka 1 (1946), 2. Hbj., S. 151-225.

BARYCZ, HENRYK: Rola Polaków w Uniwersytecie Wrocławskim, Wrocław 1946.

BARYCZ, HENRYK: Uniwersytet Wrocławski w przeszłości i teraźniejszości, in: Zaranie Śląskie 17 (1946), Nr. 1-2, S. 6-13.

BARYCZ, HENRYK: Jerzy Samuel Bandtkie. Jego osobowość i rola w rozwoju kultury narodowej, Katowice 1948 (Biblioteka Zarania Śląskiego 12).

BARYCZ, HENRYK: Ślązacy w polskiej kulturze umysłowej na tle polsko-śląskich związków duchowych w przeszłości, in: Oblicze Ziem Odzyskanych. Dolny Śląsk, Bd. 2: Dzieje, kultura, hg. v. EWA MALECZYŃSKA u. a., Wrocław / Warszawa 1948, S. 499-562.

BARYCZ, HENRYK / OGRODZIŃSKI, WINCENTY: Wykaz studentów śląskich na Uniwersytecie Krakowskim w latach 1607–1780, in: Zaranie Śląskie 12 (1936), Nr. 4, S. 245-253.

BAUMANN, MAX: Raum und Staat. Eine Entgegnung, in: ZfGp 10 (1933), H. 9, S. 554-559.

[BEDNORZ, ZBYSZKO]: Śląsk wierny Ojczyźnie, Warszawa 1943.

VON BEHRENS, EDUARD: Alt- und Neupolen, in: ZfGp 7 (1930), H. 6, S. 454-462.

BIRKENMAJER, ALEKSANDER: Astronomowie i astrolodzy śląscy w wiekach średnich, Katowice 1937 (Polski Ślask 33).

BODENHEIMER, FRITZ S.: Der Staat als Überindividuum, in: ZfGp 9 (1932), H. 9, S. 561-567.

BODNIAK, STANISŁAW: Polska a Prusy Książęce na schyłku rządów Albrechta, in: Rocznik Gdański 9-10 (1935/36), S. 234-278.

BOGUCKA, ALEKSANDER: Polska współczesna, in: Ziemia 38 (1947), Nr. 1-2, S. 26-30.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-426-1 | Generated on 2025-10-30 02:10:45
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

BOROWIK, JÓZEF: Znaczenie dostępu do morza dla aprowizacji szerokich mas, in: SZ 5 (1926), Nr. 4, S. 251-270.
BOROWIK, JÓZEF: Naukowa obrona Pomorza a Instytut Bałtycki, in: SZ 9 (1930), Nr. 1, S. 175-179.
BOROWIK, JÓZEF: Pięć lat pracy Instytutu Bałtyckiego (1927–1932), Toruń 1932.
BOROWIK, JÓZEF: Gdynia. Port Rzeczypospolitej, 3. Aufl., Toruń 1934 (Bibljoteczka Bałtycka).
BOROWIK, JÓZEF: Z perspektywy 20 lat pracy, in: Jantar 4 (1946), H. 1, S. 1-5.
BOROWIK, JÓZEF: Węzeł bydgoski spójnią Wielkiego Pomorza, in: Jantar 5 (1947), H. 2, S. 94-106.
BRACKMANN, ALBERT: Die politische Entwicklung Osteuropas vom 10.-15. Jahrhundert, in: Deutschland und Polen. Beiträge zu ihren geschichtlichen Beziehungen, hg. v. ALBERT BRACKMANN, München / Berlin 1933, S. 28-39.
BRAUN, FRITZ: Die geographischen Bedingungen der politischen und wirtschaftlichen Verhältnisse Polens, in: GZ 23 (1917), H. 12, S. 561-573.
BRAUN, FRITZ: Von den Grenzen Neu-Polens, in: GZ 28 (1922), H. 1, S. 1-5.
BRAUN, FRITZ: Die polnische Geschichte in ihrer geographischen Bedingtheit, in: Geographischer Anzeiger 24 (1923), Nr. 11-12, S. 274-75.
BRAUN, FRITZ: Polen, Das Land und die Leute, Leipzig 1927.
BROSSOWA, A.: Z zagadnień geopolitycznych, in: Czasopismo Geograficzne 14 (1936), H. 2-3, S. 227-234.
BRZESKI, TADEUSZ: Odpowiedź, in: KH 31 (1917), S. 586-595.
BRZESKI, TADEUSZ: Zagadnienie geograficzne Polski. Z powodu „Atlasu Polski" prof. Romera, in: KH 31 (1917), S. 426-484.
BRZESKI, TADEUSZ: Teorya przyczyn upadku Polski, in: KH 32 (1918), H. 2-3, S. 173-240.
BUCZEK, KAROL: Geograficzno-historyczne podstawy Prus Wschodnich, Toruń 1936 (Dzieje Prus Wschodnich, Bd. 1, Nr. 1).
BUCZEK, KAROL: Ślązacy w kartografii polskiej XVI wieku, Katowice 1936 (Polski Śląsk 29).
BUJAK, FRANCISZEK: Długosz jako geograf, in: Przewodnik naukowy i literacki. Dodatek miesięczny do „Gazety Lwowskiej", r. 29 (1901), S. 171-184.
BUJAK, FRANCISZEK: Studja geograficzno-historyczne, Warszawa u. a. 1925.
BUJAK, FRANCISZEK: Kultury morskie i lądowe, in: Światopogląd morski, hg. v. JÓZEF BOROWIK, Toruń 1934 (Pamiętnik Instytutu Bałtyckiego 15, Serja: Dominium maris, H. 6), S. 1-19.
BUJAK, FRANCISZEK: [Rezension zu:] Wojciechowski, Zygmunt: Rozwój terytorjalny Prus w stosunku do Ziem Macierzystych Polski, Toruń 1933, str. 48, in: Roczniki Dziejów Społecznych i Gospodarczych 4 (1935), S. 480-481.
CHŁOPOCKA, HELENA: Początki Szczecina, in: RH 17 (1948), H. 2, S. 281-335.
CHMIELEWSKI, K.: Hydrografia Pomorza i Prus, in: Słownik geograficzny państwa polskiego i ziem historycznie z Polską związanych. Bd. 1, Pomorze Polskie, Pomorze Zachodnie, Prusy Wschodnie, H. 1, hg. v. STANISŁAW ARNOLD, Warszawa o. J. [ca. 1936], Sp. 84-124.
CHOŁONIEWSKI, ANTONI: Gdańsk i Pomorze Gdańskie. Uzasadnienie naszych praw do Bałtyku, Kraków 1919.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-426-1 | Generated on 2025-10-30 02:10:45
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

CZAPLEWSKI, PAWEŁ: Co posiadali Krzyżacy na Pomorzu przed jego zajęciem w roku 1308/1309?, in: Zapiski Towarzystwa Naukowego w Toruniu 10 (1935–37), S. 273-287.

CZAPLIŃSKI, JAN: Przyczyny wystąpienia Torunia w walce o ujście Wisły w XV w., in: Jantar 4 (1946), H. 2, S. 47-50.

CZAPLIŃSKI, WŁADYSŁAW: Pierwszy pobyt Jerzego Lubomirskiego na Śląsku (1664–1665), in: Sobótka 1 (1946), 1. Hbj., S. 44-72.

CZAPLIŃSKI, WŁADYSŁAW: Polacy w szkole jezuickiej we Wrocławiu w poł. XVII w., in: Sobótka 1 (1946), 2. Hbj., S. 237-241.

CZAPLIŃSKI, WŁADYSŁAW: Śląsk a Polska w pierwszych latach wojny trzydziestoletniej (1618–1620), in: Sobótka 2 (1947), S. 141-181.

CZAPLIŃSKI, WŁADYSŁAW: W trzechsetlecie śmierci Władysława IV, in: Sobótka 3 (1948), 2. Hbj., S. 446-448.

CZEKAŃSKA, MARIA: Stopień zniemczenia nazw topograficznych w północno-zachodniej Polsce, in: Badania geograficzne nad Polską północno-zachodnią 1 (1926), S. 15-23.

CZEKAŃSKA, MARIA: Ziemie Powracające. Obraz geograficzno-gospodarczy, Nr. 2, Pomorze Zachodnie, Przyodrze, Pogranicze, Warszawa 1942 (Biblioteka Ziem Zachodnich, Bd. 5).

CZEKAŃSKA, MARIA: Zasługi Stanisława Pawłowskiego na polu metodyki i dydaktyki geografii, in: Czasopismo Geograficzne 17 (1939–46), H. 3-4, S. 3-11.

CZEKAŃSKA, MARIA: Z biegiem Odry, Poznań 1946.

CZEKAŃSKA, MARIA: Obszar ujścia Odry, Bałtyk i jego lądowe obrzeżenie u ujścia Odry, in: Monografia Odry, hg. v. ANDRZEJ GRODEK u. a., Poznań 1948, S. 156-197.

CZYŻEWSKI, JULIAN: Krajobraz niżu śląskiego, in: Oblicze Ziem Odzyskanych. Dolny Śląsk, Bd. 1, Przyroda, gospodarka, hg. v. EWA MALECZYŃSKA u. a., Wrocław / Warszawa 1948, S. 15-111.

DĄBROWSKI, JAN: Pierwsze zasady badania dziejów Śląska, in: Pamiętnik IV. powszechnego zjazdu historyków polskich w Poznaniu 6-8 grudnia 1925, Bd. 1, Referaty, [O. HG.], Lwów 1925, Sekcja II, 7 S.

DĄBROWSKI, JAN: Iluminacja wrocławska, in: Księga o Śląsku, wydana z okazji jubileuszu 35letniego istnienia „Znicza“, hg. v. ALOJZY TARG, Cieszyn 1929, S. 84-85.

DĄBROWSKI, JAN: Dzieje polityczne Śląska w latach 1290–1402, in: Historja Śląska od najdawniejszych czasów do roku 1400, Bd. 1, hg. v. STANISŁAW KUTRZEBA, Kraków 1933, S. 327-562.

DĄBROWSKI, JAN: Ziemie Zachodnie jako tama ekspansji niemieckiej na wschód, Kraków 1945 (Kurs naukowo-informacyjny o Ziemiach Zachodnich, Nr. 11).

DEMBIŃSKI, BRONISŁAW: W okresie upadku państwa, in: RH 1 (1925), S. 102-118.

Deutsche Gestalter und Ordner im Osten. Forschungen zur deutsch-polnischen Nachbarschaft im ostmitteleuropäischen Raum 3, hg. v. KURT LÜCK, 2. Aufl., Leipzig 1942 (Ostdeutsche Forschungen, Bd. 12).

Der deutsche Volks- und Kulturboden in Europa, unter Mitwirkung von ALBRECHT PENCK bearbeitet von HANS FISCHER auf Anregung des Vereins für das Deutschtum im Ausland, Leipzig [1925] [1 : 3.270.000].

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-426-1 | Generated on 2025-10-30 02:10:45
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

Deutschland und Polen. Beiträge zu ihren geschichtlichen Beziehungen, hg. v. ALBERT BRACKMANN, München / Berlin 1933.
DIEHL, H.: Der Westmarkgedanke. Eine Gestaltung der Saarfrage im weitestem Betrachtungskreis, in: ZfGp 11 (1934), H. 6, S. 338-348.
DIX, ARTHUR: Das Meer in der Wirtschafts- und Verkehrsgeographie, in: GZ 16 (1910), H. 8, S. 427-441.
DIX, ARTHUR: Geographische Abrundungstendenzen in der Weltpolitik, in: GZ 17 (1911), H. 1, S. 1-18.
DIX, ARTHUR: Politische Geographie. Weltpolitisches Handbuch, 2. Aufl., München / Berlin 1923.
DMOWSKI, ROMAN: Niemcy, Rosja i kwestia polska, Lwów 1908.
Dolny Śląsk, 2 Bde., hg. v. KYRIŁ SOSNOWSKI / MIECZYSŁAW SUCHOCKI, Poznań 1948 (Ziemie Staropolskie, Bd. 1).
Doniosły projekt [o. A.], in: Ziemia 9 (1924), Nr. 8-9, S. 133.
DRAGAN, MARCIN: Garść uwag o przeciwpolskiej propagandzie w najnowszych publikacjach niemieckich, in: Rocznik Gdański 1 (1927), S. 117-144.
DYLIK, JAN: Osadnictwo epoki kamiennej w przełomowej dolinie Warty pod Poznaniem, in: Badania geograficzne nad Polską północno-zachodnią 6-7 (1931), S. 7-57.
DYLIK, JAN: Analiza geograficznego położenia grodzisk i uwagi o osadnictwie wczesnohistorycznym Wielkopolski, Poznań 1936 (Badania Geograficzne, H. 16-17).
DYLIK, JAN: Ziemie Powracające. Obraz geograficzno-gospodarczy, Nr. 1, Pomorze Wschodnie (Prusy Wschodnie), Gdańsk [Warszawa] 1942 (Biblioteka Ziem Zachodnich, Bd. 4).
DYLIK, JAN: Kilka uwag w sprawie podziału nazw regionalnych Polski, in: Czasopismo Geograficzne 17 (1939/46), H. 3-4, S. 295-296.
DYLIK, JAN: Geografia Ziem Odzyskanych w zarysie, Warszawa 1946.
Dyskusja z powodu t. zw. 700-lecia Prus Wschodnich, in: Pamiętnik V powszechnego zjazdu historyków polskich w Warszawie 28 listopada do 4 Grudnia 1930 r., Bd. 2: Protokoły, hg. v. KAZIMIERZ TYSZKOWSKI, Lwów 1930, S. 140-216.
DZIEWULSKI, WŁADYSŁAW: Król polski Zygmunt I na Śląsku. Szkic historyczny, Katowice 1936 (Polski Śląsk 22).
Dziewulski, Władysław: Kolonizacja niemiecka na Pomorzu Zachodnim w wiekach średnich, in: Jantar 4 (1946), H. 2, S. 13-39.
DZIEWULSKI, WŁADYSŁAW: Upadek gospodarczy Pomorza przedodrzańskiego od XIX w., in: Jantar 4 (1946), H. 1, S. 31-41.
DZIĘGIEL, WŁADYSŁAW: Utrata księstw opolskiego i raciborskiego przez Ludwikę Marję w r. 1666, Kraków 1936 (PAU, Wydawnictwa śląskie, Prace historyczne, Nr. 1).
ECKSTEIN, ANTONI: Dzieje Ponieca do połowy XVI wieku, in: RH 2 (1926), H. 1, S. 92-129.
ENDER, JANINA: Józef Lompa. Zarys biograficzny, Katowice 1947 (Pamiętnik Instytutu Śląskiego, Seria II, Bd. 9).
ENDER, JANINA: Lompa – nauczyciel i oświatowiec, in: Zaranie Śląskie 18 (1947), Nr. 3, S. 137-141.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-426-1 | Generated on 2025-10-30 02:10:45
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

FAIRGRIEVE, JAMES: Geographie und Weltmacht. Eine Einführung in die Geopolitik, Berlin 1925.
FELDMAN, JÓZEF: Traktat wersalski jako etap zmagań polsko-niemieckich, in: SZ 9 (1930), Nr. 1, S. 1-22.
FELDMAN, JÓZEF: Antagonizm polsko-niemiecki w dziejach, Toruń 1934 (Bibljoteczka Bałtycka, Serja historyczna 3).
FELDMAN, JÓZEF: Bismarck a Polska, Katowice 1938 (Pamiętnik Instytutu Śląskiego 4).
FELDMAN, JÓZEF: Problem polsko-niemiecki w dziejach, Katowice 1946 (Pamiętnik Instytutu Śląskiego, Seria II, Bd. 1).
FICHTE, JOHANN GOTTLIEB: Der geschloßne Handelsstaat. Ein philosophischer Entwurf als Anhang zur Rechtslehre, und Probe einer künftig zu liefernden Politik, mit einem bisher unbekannten Manuskript Fichtes „Ueber StaatsWirtschaft", hg. v. HANS HIRSCH, Hamburg 1979.
FISCHER, ADAM: Zarys etnograficzny, in: Polskie Pomorze. Bd. 1, Ziemia i ludzie, hg. v. JÓZEF BOROWIK, Toruń 1929 (Pamiętnik Instytutu Bałtyckiego, Serja: Balticum, H. 1), S. 179-230.
FISCHER, ADAM: Etnografia dawnych Prusów, Gdynia 1937 (Dzieje Prus Wschodnich, Bd. 1, Nr. 9).
FOCHLER-HAUKE, GUSTAV: Gebirge als Grenzen und als Siedlungsraum, in: ZfGp 15 (1938), H. 10, S. 783-786.
FOLKERS, JOHANN ULRICH: Das Gesetz der wachsenden Räume, Heidelberg u. a. 1943 (Schriften zur Geopolitik 23).
FRIEDBERG, MARIAN: Średniowieczne miasta śląskie i rola w nich czynnika polskiego, in: Oblicze Ziem Odzyskanych. Dolny Śląsk, Bd. 2: Dzieje, kultura, hg. v. EWA MALECZYŃSKA u. a., Wrocław / Warszawa 1948, S. 185-234.
FRIEDERICHSEN, MAX: Die Entwicklung der landeskundlichen Kenntnis, in: Handbuch von Polen. Beiträge zu einer allgemeinen Landeskunde, auf Grund der Studienergebnisse der Mitglieder der landeskundlichen Kommission beim Generalgouvernement Warschau, hg. unter der Redaktion von Dr. E. WUNDERLICH vom Kaiserlich Deutschen Generalgouvernement Warschau, Berlin 1917, S. 11-28.
FRIEDERICHSEN, MAX: Territoriale Entwicklung, Lage und Grenzen, in: Handbuch von Polen. Beiträge zu einer allgemeinen Landeskunde, auf Grund der Studienergebnisse der Mitglieder der landeskundlichen Kommission beim Generalgouvernement Warschau, hg. unter der Redaktion von DR. E. WUNDERLICH vom Kaiserlich Deutschen Generalgouvernement Warschau, Berlin 1917, S. 1-10.
FRIEDERICHSEN, MAX: Landschaften und Städte Polens und Litauens. Beiträge zu einer regionalen Geographie, Berlin 1918 (Beiträge zur polnischen Landeskunde, Reihe B, Bd. 4).
FRIEDERICHSEN, MAX: [Rezension zu:] Romer, Eugenius v., Geographisch-statistischer Atlas von Polen, 32 Tafeln mit 70 Karten, Warschau und Krakau, Gebethner und Wolff 1916–1917, 15 Kr., in: GZ 24 (1918), H. 5, S. 190-191.
FRIEDERICHSEN, MAX: „Deutschland" als „natürliche" Großlandschaft Mitteleuropas, in: ZfGp 4 (1927), H. 5, S. 423-430.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-426-1 | Generated on 2025-10-30 02:10:45
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

FRIEDERICHSEN, MAX: Polen, in: Handbuch der geographischen Wissenschaft, Bd. 3, Mitteleuropa – außer Deutsches Reich, Osteuropa, in Natur, Kultur und Wirtschaft, hg. v. FRITZ KLUTE, Potsdam 1935, S. 226-277.

GALON, RAJMUND: Morfologja doliny Drwęcy, in: Badania Geograficzne nad Polską północno-zachodnią 6-7 (1931), S. 59-69.

GALON, RAJMUND: Krajobraz geograficzny Torunia, in: Dzieje Torunia. Praca zbiorowa z okazji 700-lecia miasta, hg. v. KAZIMIERZ TYMIENIECKI, Toruń 1933, S. 1-10.

GALON, RAJMUND: Dolina dolnej Wisły. Jej kształt i rozwój na tle budowy dolnego Powiśla, Poznań 1934 (Badania geograficzne, H. 12-13).

GALON, RAJMUND: Dolina dolnej Wisły. Przewodnik krajoznawczy, Toruń 1935 (Bibljoteczka Bałtycka 11).

GALON, RAJMUND: Geologia i morfologia Prus Wschodnich, in: Słownik geograficzny państwa polskiego i ziem historycznie z Polską związanych. Bd. 1, Pomorze Polskie, Pomorze Zachodnie, Prusy Wschodnie, H. 1, hg. v. STANISŁAW ARNOLD, Warszawa o. J. [ca. 1936], Sp. 29-41.

GALON, RAJMUND: Klimat Pomorza i Prus Wschodnich, in: Słownik geograficzny państwa polskiego i ziem historycznie z Polską związanych. Bd. 1, Pomorze Polskie, Pomorze Zachodnie, Prusy Wschodnie, H. 1, hg. v. STANISŁAW ARNOLD, Warszawa o. J. [ca. 1936], Sp. 41-84.

GALON, RAJMUND: Krajobraz geograficzny W. M. Gdańska, in: Czasopismo Geograficzne 16 (1938), H. 2, S. 91-96.

GALON, RAJMUND: Podział Polski północnej na krainy naturalne, in: Czasopismo Geograficzne 18 (1947), H. 1-4, S. 113-122.

GALON, RAJMUND: Związki i rola Polski w basenie Morza Bałtyckiego, in: Jantar 6 (1948), H. 1, S. 24-30.

GALON, RAJMUND: Morfologia doliny Odry, in: Monografia Odry, hg. v. ANDRZEJ GRODEK u. a., Poznań 1948, S. 130-155.

Gdańsk. Przeszłość i teraźniejszość, hg. v. STANISŁAW KUTRZEBA, Lwów u. a. 1928.

GEISLER, WALTER: Die deutsch-polnische Raumgemeinschaft im Gesamt-Ostraum, in: Ostraum-Berichte 1 (1935), S. 9-20.

GEISLER, WALTER: Ostdeutschland als geographischer Raum, Posen 1943 (Reichsuniversität Posen, Vorträge und Aufsätze, H. 1).

Geopolitik als nationale Staatswissenschaft, in: ZfGp 10 (1933), H. 5, S. 301-304.

Geopolitik als nationale Staatswissenschaft, von Herausgeber und Schriftleitung, in: ZfGp 10 (1933), H. 10, S. 573-574.

Geopolitische Auslese aus den Werken Johann Gottfried Herders, in: ZfGp 9 (1932), H. 8, S. 467-469.

GLOGER, ZYGMUNT: Geografia historyczna ziem dawnej Polski, 2. Aufl., Kraków 1903.

GLUCK, LEOPOLD: Gdańsk, Gdynia, Szczecin – uwagi o trzech portach polskiego obszaru gospodarczego, in: PZ 1 (1945), Nr. 1, S. 39-53.

GOLCHER, HANS: Grenzstruktur und staatlicher Organismus, in: ZfGp 4 (1927), H. 9, S. 811-819.

GÓRSKI, KAROL: Śmierć Przemysława II, in RH 5 (1929), H. 2, S. 170-200.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-426-1 | Generated on 2025-10-30 02:10:45
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

GÓRSKI, KAROL: Do genezy państwowości pruskiej, in: SZ 9 (1930), Nr. 3, S. 388-400.
GÓRSKI, KAROL: Dyskusja wschodnio-pruska na V zjeździe historyków polskich w Warszawie, in: SZ 9 (1930), Nr. 4, S. 628-633.
GÓRSKI, KAROL: Pierwotny Gdańsk i dzieje jego zagłady, in: Rocznik Gdański 6 (1932), S. 51-75.
GÓRSKI, KAROL: Polskość Pomorza pod rządami zakonnymi, in: SZ 11 (1932), Nr. 2, S. 133-143.
GÓRSKI, KAROL: Germanizacja Pomorza Dolnego, in: SZ 12 (1933), Nr. 3, S. 311-322.
GÓRSKI, KAROL: Początki kolonizacji polskiej w Prusach, in: SZ 12 (1933), Nr. 4, S. 549-563.
GÓRSKI, KAROL: Pomorze w dobie wojny trzynastoletniej, in: Poznańskie Towarzystwo Przyjaciół Nauk, Prace komisji historycznej, Bd. 7, Poznań 1933, S. 73-380.
GÓRSKI, KAROL: Siedemsetlecie prawa chełmińskiego, in: Tydzień o Pomorzu, hg. v. LUDWIK ZABROCKI, Poznań 1933, S. 112-117.
K. G. [KAROL GÓRSKI]: Zagadnienia polsko-niemieckie na VII międzynarodowym kongresie nauk historycznych w Warszawie (20-28. VIII 1933 r.), in: SZ 12 (1933), Nr. 3, S. 392-394.
GÓRSKI, KAROL: Zarys dziejów osadnictwa na Pomorzu, in: Stan posiadania ziemi na Pomorzu. Zagadnienia historyczne i prawne, protokół obrad oraz referaty naukowe, wygłoszone na III naukowym zjeździe pomorzoznawczym, odbytym dnia 31 października 1932 roku w Poznaniu, [O. HG.], Toruń 1933 (Pamiętnik Instytutu Bałtyckiego 11, Serja: Zjazdy pomorzoznawcze, H. 2), S. 121-133.
GÓRSKI, KAROL: Fragmenty dziejów Prus w XV wieku, in: Rocznik Gdański 9-10 (1935/36), S. 81-188.
GÓRSKI, KAROL: Pierwsze czterdziestolecie Prus Królewskich (1466– 1506), in: Rocznik Gdański 11 (1937), S. 17-66.
GÓRSKI, KAROL: Polacy i Niemcy w Ziemi Chełmińskiej w średniowieczu, in: SZ 13 (1937), Nr. 2-3, S. 260-284.
GÓRSKI, KAROL: Ustrój państwa i zakonu krzyżackiego, Gdynia 1938 (Dzieje Prus Wschodnich, Bd. 1, Nr. 8).
GÓRSKI, KAROL: Z dziejów żywiołu polskiego w Prusach od 1525 do 1772 r., in: Jantar 3 (1939), H. 1, S. 1-12.
GÓRSKI, KAROL: Państwo krzyżackie w Prusach, Gdańsk / Bydgoszcz 1946 (Prace naukowo-informacyjne: Pomorze, Nr. 5).
GÓRSKI, KAROL: Zadania historiografii polskiej na Pomorzu, in: PZ 2 (1946), Nr. 2, S. 139-146.
GÓRSKI, KAROL: Polska w zlewisku Bałtyku, Gdańsk u. a. 1947.
GÓRSKI, KAROL: Czy plany morskie Jana Kazimierza?, in: Jantar 6 (1948), H. 2, S. 174-175.
GÓRSKI, KAROL: Lenno słupskie, in: PZ 3 (1947), Nr. 11-12, S. 944-953.
GÓRSKI, KAROL: Uwagi o lennie słupskim, in: RH 17 (1948), H. 2, S. 414-415.
GÓRSKI, KAROL: Homines et Historia. Autobiografia naukowa, Toruń 2003.
GRABOWSKI, TADEUSZ: Humanizm i reformacja w Wielkopolsce, in: RH 1 (1925), S. 64-74.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-426-1 | Generated on 2025-10-30 02:10:45
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

GRABOWSKI, TADEUSZ: Literatura polska na Pomorzu, in: RH 3 (1927), S. 201-216.
GRABOWSKY, ADOLF: Die polnische Frage, 2. Aufl., Berlin 1916.
GRABOWSKY, ADOLF: Staat und Raum. Grundlagen räumlichen Denkens in der Geopolitik, Berlin 1928 (Weltpolitische Bücherei, Bd. 1).
GRABOWSKY, ADOLF: Raum als Schicksal. Das Problem der Geopolitik, Berlin 1933.
GRAUL, HANS: Das Weichselgebiet. Eine mitteleuropäische Landschaft, in: Institut für deutsche Ostarbeit, Jahrbuch 1 (1941), S. 216-235.
GRODECKI, ROMAN: Pierwsi Niemcy na Śląsku, in: Księga o Śląsku, wydana z okazji jubileuszu 35letniego istnienia „Znicza", hg. v. ALOJZY TARG, Cieszyn 1929, S. 79-83.
GRODECKI, ROMAN: Dzieje polityczne Śląska do roku 1290, in: Historja Śląska od najdawniejszych czasów do roku 1400, Bd. 1, hg. v. STANISŁAW KUTRZEBA, Kraków 1933, S. 155-326.
GRODECKI, ROMAN: Bolesław Krzywousty. W 800-ną rocznicę in: Jantar 2 (1938), H. 3, S. 137-142.
GRODECKI, ROMAN: Polska świadomość narodowa na Pomorzu na przełomie XIII i XIV wieku, in: Jantar 2 (1938), H. 1, S. 9-13.
GRODECKI, ROMAN: Rozstanie się Śląska z Polską w XIV w., Katowice 1938 (Polski Śląsk 40).
GRODEK, ANDRZEJ: Handel odrzański w rozwoju historycznym, in: Monografia Odry, hg. v. ANDRZEJ GRODEK u. a., Poznań 1948, S. 384-418.
GRYGIER, TADEUSZ: Powstanie Wielkopolskie a plany wyzwolenia reszty Ziem Zachodniej Polski, in: PZ 4 (1948), Nr. 12, S. 655-670.
GUSTOWSKI, LESZEK: Pomorze Zachodnie. Między pierwszą a drugą wojną światową (1918–1945), in: PZ 1 (1945), Nr. 3, S. 244-259.
HAHN, WIKTOR: Władysław Nehring w ostatnich latach życia, in: Sobótka 1 (1946), 2. Hbj., S. 255-274.
HALECKI, OSKAR: Idea jagiellońska, in: KH 51 (1937), H. 1-2, S. 486-510.
Handbuch von Polen. Beiträge zu einer allgemeinen Landeskunde, auf Grund der Studienergebnisse der Mitglieder der landeskundlichen Kommission beim Generalgouvernement Warschau, hg. unter der Redaktion von Dr. E. WUNDERLICH vom Kaiserlich Deutschen Generalgouvernement Warschau, Berlin 1917.
Handbuch von Polen (Kongreß-Polen). Beiträge zu einer allgemeinen Landeskunde, hg. unter der Redaktion von Dr. E. WUNDERLICH, 2. Aufl., Berlin 1918.
HANDELSMAN, MARCELI: Kilka uwag o sprawach bałtyckich w najnowszej historiografii polskiej, in: Jantar 1 (1937), H. 2, S. 103-104.
HANSLIK, ERWIN: Österreich. Erde und Geist, Wien 1917 (Schriften des Institutes für Kulturforschung, Bd. 3).
HARMSEN, HANS: Lebenskampf im östlichen Raum, in: ZfGp 8 (1931), H. 2, S. 97-102.
HASENKAMP, GEORG: Bemerkungen zur geopolitischen Stellung der Ostsee, in: ZfGp 2 (1924), H. 7, S. 474-477.
HASSINGER, HUGO: Geographische Grundlagen der Geschichte, Freiburg i. Brsg. 1931 (Geschichte der führenden Völker, Bd. 2).

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-426-1 | Generated on 2025-10-30 02:10:45
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

HASSINGER, HUGO: Der Staat als Landschaftsgestalter, in: ZfGp 9 (1932), H. 2, S. 117-122; H. 3, S. 182-187.
HAUSHOFER, ALBRECHT: Ein Volk, ein Staat! Gedanken zur Gliederung Großdeutschlands, in: ZfGp 8 (1931), H. 1, S. 1-6.
HAUSHOFER, ALBRECHT: Zur Problematik des Raumbegriffes, in: ZfGp 9 (1932), H. 12, S. 723-734.
HAUSHOFER, ALBRECHT: Was ist ein Korridor?, in: Deutschland und der Korridor, hg. v. FRIEDRICH HEISS / ARNOLD HILLEN ZIEGFELD, Berlin 1933, S. 202-220.
HAUSHOFER, ALBRECHT: Allgemeine politische Geographie und Geopolitik, Bd. 1, Heidelberg 1951.
HAUSHOFER, KARL: Grundlagen, Wesen und Ziele der Geopolitik, in: DERS. u. a.: Bausteine zur Geopolitik, Berlin 1928, S. 29-48.
HAUSHOFER, KARL: Politische Erdkunde und Geopolitik, in: DERS. u. a.: Bausteine zur Geopolitik, Berlin 1928, S. 49-77.
HAUSHOFER, KARL: Geopolitik in Abwehr und auf Wacht, in: ZfGp 9 (1932), H. 10, S. 591-594.
HAUSHOFER, KARL: Fromme Wünsche… Die slawische Idee der Absperrung des Deutschtums vom Osten, in: ZfGp 10 (1933), H. 6, S. 330-333.
HAUSHOFER, KARL: Atemweite, Lebensraum und Gleichberechtigung auf Erden!, in: ZfGp 11 (1934), H. 1, S. 1-14.
HAUSHOFER, KARL: Pflicht und Anspruch der Geopolitik als Wissenschaft, in: ZfGp 12 (1935), H. 7, S. 443-448.
HAUSHOFER, KARL: Mitteleuropa und die Welt, in: ZfGp 14 (1937), H. 1, S. 1-4.
HAUSHOFER, KARL: Grenzen in ihrer geographischen und politischen Bedeutung, 2. Aufl., Heidelberg u. a. 1939.
HAUSHOFER, KARL: Geopolitische Grundlagen, in: Karl Haushofer. Leben und Werk, Bd. 1, hg. v. HANS-ADOLF JACOBSEN, Boppard a. Rh. 1979 (Schriften des Bundesarchivs 24), S. 558-606.
HAUSHOFER, KARL: Grenzen, in: Karl Haushofer. Leben und Werk, Bd. 1, hg. v. HANS-ADOLF JACOBSEN, Boppard a. Rh. 1979 (Schriften des Bundesarchivs 24), S. 552-557.
HAUSHOFER, KARL: Der Kontinentalblock. Mitteleuropa – Eurasien – Japan, in: Karl Haushofer. Leben und Werk, Bd. 1, hg. v. HANS-ADOLF JACOBSEN, Boppard a. Rh. 1979 (Schriften des Bundesarchivs 24), S. 606-634.
HAUSHOFER, KARL: Vergleich des Lebens-Raumes Deutschlands mit dem seiner Nachbarn unter besonderer Berücksichtigung der wehrgeographischen Lage der Vergleichs-Staaten, in: Karl Haushofer. Leben und Werk, Bd. 1, hg. v. HANS-ADOLF JACOBSEN, Boppard a. Rh. 1979 (Schriften des Bundesarchives 24), S. 524-537.
HAUSHOFER, KARL u. a.: Bausteine zur Geopolitik, Berlin 1928.
HAUSHOFER, KARL u. a.: Über die historische Entwicklung des Begriffes Geopolitik, in: DIES.: Bausteine zur Geopolitik, Berlin 1928, S. 3-28.
HENNIG, RICHARD: Geopolitik. Die Lehre vom Staat als Lebewesen, 2. Aufl., Leipzig / Berlin 1931.
HENNIG, RICHARD: Geopolitik und Rassenkunde (Eine notwendige Klarstellung), in: ZfGp 13 (1936), H. 1, S. 58-63.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-426-1 | Generated on 2025-10-30 02:10:45
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

HENNIG, RICHARD / KÖRHOLZ, LEO: Einführung in die Geopolitik, Leipzig / Berlin 1933.
HERDER, JOHANN GOTTFRIED: Werke, Bd. III: Ideen zur Philosophie der Geschichte der Menschheit, 2 Teile, hg. v. WOLFGANG PROSS, München / Wien 2002.
HERDER, JOHANN GOTTFRIED: Von der Annehmlichkeit, Nützlichkeit und Notwendigkeit der Geographie, in: DERS.: Ideen zur Philosophie der Geschichte der Menschheit, 1. Teil, hg. v. WOLFGANG PROSS, München / Wien 2002 (Johann Gottfried Herder, Werke, Bd. III), S. 1130-1135.
HESSE, FRITZ: Das Gesetz der wachsenden Räume, in: ZfGp 1 (1924), H. 1, S. 1-4.
HETTNER, ALFRED: Die geographische Einteilung der Erde, in: GZ 14 (1908), H. 1, S. 1-13, H. 2, S. 94-110, H. 3, S. 137-150.
HETTNER, ALFRED: Das Königreich Polen, in: GZ 23 (1917), H. 1, S. 40-43.
HETTNER, ALFRED: Die Geographie. Ihre Geschichte, ihr Wesen und ihre Methoden, Breslau 1927.
HETTNER, ALFRED: Grundzüge der Länderkunde. Bd. 1, Europa, 5. Aufl., Leipzig / Berlin 1932.
Historja Śląska od najdawniejszych czasów do roku 1400, Bd. 1, hg. v. STANISŁAW KUTRZEBA, Kraków 1933.
HUBER, WILHELM: Politische Geographie. Eine Auswahl zusammengestellt zur Einführung in geopolitisches Denken, München / Berlin 1927.
HULKA-LASKOWSKI, PAWEŁ: Śląsk za Olzą, Katowice 1938 (Pamiętnik Instytutu Śląskiego 6).
INGLOT, STEFAN: Wieś i chłop śląski na przestrzeni wieków, in: Oblicze Ziem Odzyskanych. Dolny Śląsk, Bd. 2: Dzieje, kultura, hg. v. EWA MALECZYŃSKA u. a., Wrocław / Warszawa 1948, S. 137-184.
Instytut Zachodni w dokumentach, Auswahl u. Bearbeitung v. ANDRZEJ CHONIAWKO / ZBIGNIEW MAZUR, Poznań 2006 (Biblioteka Przeglądu Zachodniego, Nr. 21).
JACOBSEN, HANS-ADOLF: Karl Haushofer. Leben und Werk, 2 Bde., Boppard a. Rh. 1979 (Schriften des Bundesarchivs 24).
[JAKIMIAK, BOLESŁAW] ŁAHODA, MŚĆIWÓJ [Pseud.]: Zachodnia granica Polski, 2. Aufl., Warszawa 1918.
JAKÓBCZYK, WITOLD: Wzór walki narodu o istnienie, in: PZ 3 (1947), Nr. 1, S. 31-44.
JENŠS, GEORG: I kongres historyków bałtyckich w Rydze, in: Jantar 1 (1937), H. 4, S. 240-245.
(PASZKOWSKA-)JEŻOWA, KAZIMIERA: Geografja ruin w Polsce, Poznań 1927.
JEŻOWA, KAZIMIERA: Przyczynek do historji szlachty kaszubskiej, in: SZ 8 (1929), Nr. 3, S. 172-190, Nr. 4, S. 453-478.
JEŻOWA, KAZIMIERA: Die Bevölkerungs- und Wirtschaftsverhältnisse im westlichen Polen. Zu Rauschnings Buch: „Die Entdeutschung Westpreußens und Posens“, Danzig 1933.
JEŻOWA, KAZIMIERA: Politische Propaganda in der deutschen Geographie, Danzig 1933.
JEŻOWA, KAZIMIERA: Stan posiadania własności ziemskiej na Pomorzu w latach 1772 i 1894, in: Stan posiadania ziemi na Pomorzu. Zagadnienia historyczne i

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-426-1 | Generated on 2025-10-30 02:10:45
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

prawne, protokół obrad oraz referaty naukowe, wygłoszone na III naukowym zjeździe pomorzoznawczym, odbytym dnia 31 października 1932 roku w Poznaniu [o. Hg.], Toruń 1933 (Pamiętnik Instytutu Bałtyckiego 11, Serja: Zjazdy pomorzoznawcze, H. 2), S. 142-148.

JEŻOWA, KAZIMIERA: Der Grundbesitz in Weichselpommern zur Zeit der Teilungen Polens und vor dem Weltkriege, Danzig 1934.

KACZMARCZYK, ZDZISŁAW: Kolonizacja niemiecka na wschód od Odry, Poznań 1945 (Prace Instytutu Zachodniego, Nr. 4).

KACZMARCZYK, ZDZISŁAW: Czynniki geograficzne w rozwoju dziejowym Polski, in: RH 16 (1947), S. 1-35.

KACZMARCZYK, ZDZISŁAW: Najstarsza granica Polski pod Szczecinem, in: PZ 3 (1947), Nr. 4, S. 353-356.

KACZMARCZYK, ZDZISŁAW: Polskie Ziemie Macierzyste, in: PZ 3 (1947), Nr. 6, S. 529-531.

KACZMARCZYK, ZDZISŁAW: Problem germanizacji Śląska w świetle nowych badań, in: PZ 3 (1947), Nr. 11-12, S. 931-943.

KACZMARCZYK, ZDZISŁAW: Sprawozdanie sekretarza generalnego Prof. dra Zdzisława Kaczmarczyka z działalności Instytutu Zachodniego za rok 1946, in: PZ 3 (1947), Nr. 4, S. 362-377.

KACZMARCZYK, ZDZISŁAW u. a.: Ziemia Lubuska organiczną częścią Wielkopolski, in: PZ 4 (1948), Nr. 5, S. 513-518.

KAINDL, R. F. [Rezension]: Romer, E. v., Geographisch-statistischer Atlas von Polen, unter Mitwirkung mehrerer Fachmänner hg. v. der Polnischen Spar- und Vorschußver. unter dem Patronate des Galiz. Landesausschusses, Heft 1 u. 2, Warschau und Krakau 1916, [...], in: Petermanns geographische Mitteilungen 65 (1919), S. 69.

KEYSER, ERICH: Raum und Geschichte im deutschen Nordosten, in: ZfGp 8 (1931), H. 4, S. 282-287, H. 5, S. 364-370.

KIEŁCZEWSKA, MARJA [MARIA]: Osadnictwo wiejskie Wielkopolski, in: Badania Geograficzne nad Polską północno-zachodnią 6-7 (1931), S. 71-124.

KIEŁCZEWSKA, MARJA: Osadnictwo wiejskie Pomorza, in: Badania Geograficzne 14 (1934), S. 3-41.

KIEŁCZEWSKA, MARJA: Typy i rodzaje osiedli wiejskich na Pomorzu, in: Stan posiadania ziemi na Pomorzu. Zagadnienia geograficzne i gospodarcze, protokół obrad oraz referaty naukowe, wygłoszone na IV naukowym zjeździe pomorzoznawczym, odbytym dnia 1 i 2 listopada 1934 r. w Krakowie, [O. HG.], Toruń 1935 (Pamiętnik Instytutu Bałtyckiego 23, Serja: Zjazdy pomorzoznawcze, H. 4), S. 125-128.

KIEŁCZEWSKA, MARJA: Osadnictwo wiejskie i miejskie Pomorza i Prus Wschodnich, in: Słownik geograficzny państwa polskiego i ziem historycznie z Polską związanych. Bd. 1, Pomorze Polskie, Pomorze Zachodnie, Prusy Wschodnie, H. 1, hg. v. STANISŁAW ARNOLD, Warszawa o. J. [ca. 1936], Sp. 243-281.

KIEŁCZEWSKA, MARJA: Gdzie leżał najdawniejszy Gdańsk?, in: Czasopismo Geograficzne 16 (1938), H. 2, S. 123-126.

KIEŁCZEWSKA, MARIA: O podstawy geograficzne Polski, Poznań 1946 (Prace Instytutu Zachodniego, Nr. 10).

KIEŁCZEWSKA, MARIA: Pomorze czy Prusy, in: PZ 2 (1946), Nr. 1, S. 118-121.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-426-1 | Generated on 2025-10-30 02:10:45
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

KIEŁCZEWSKA, MARIA: Bydgoszcz a Pomorze, in: Jantar 5 (1947), H. 2, S. 134-135.
KIEŁCZEWSKA, MARIA: Osadnictwo nad Odrą, in: Monografia Odry, hg. v. ANDRZEJ GRODEK u. a., Poznań 1948, S. 351-383.
KIEŁCZEWSKA, MARIA / GRODEK, ANDRZEJ: Odra-Nisa. Najlepsza granica Polski, Poznań / Warszawa 1945 (Prace Instytutu Zachodniego, Nr. 1).
KIEŁCZEWSKA, MARIA u. a.: O lewy brzeg środkowej i dolnej Odry, in: PZ 1 (1945), Nr. 2-3, S. 61-87.
KIRCHHOFF, ALFRED: Europa, mit Ausschluss von Mitteleuropa, Leitfaden für die Vorlesungen, Halle 1883/84.
KIRCHHOFF, ALFRED: Geographische Motive in der Entwicklung der Nationen, in: DERS.: Mensch und Erde. Skizzen von den Wechselbeziehungen zwischen beiden, Leipzig 1901, S. 73-94.
KIRCHHOFF, ALFRED: Das Meer im Leben der Völker, in: DERS.: Mensch und Erde. Skizzen von den Wechselbeziehungen zwischen beiden, Leipzig 1901, S. 15-31.
KIRCHHOFF, ALFRED: Was ist national?, Halle a. d. Saale 1902.
KIRCHHOFF, ALFRED: Schulgeographie, 19. Aufl., Halle a. d. Saale 1905.
KIRCHHOFF, ALFRED: Zur Verständigung über die Begriffe Nation und Nationalität, Halle a. d. Saale 1905.
KIRCHHOFF, ALFRED: Darwinismus angewandt auf Völker und Staaten, Halle a. d. Saale 1910 (Angewandte Geographie, III. Serie, 12. Heft).
KJELLÉN, RUDOLF: Der Staat als Lebensform, Berlin / Leipzig 1917.
KLIMASZEWSKI, MIECZYSŁAW: Podział morfologiczny południowej Polski, in: Czasopismo Geograficzne 17 (1939–46), H. 3-4, S. 133-182.
KLIMASZEWSKI, MIECZYSŁAW: Krajobraz Sudetów, in: Oblicze Ziem Odzyskanych. Dolny Śląsk, Bd. 1: Przyroda, gospodarka, hg. v. EWA MALECZYŃSKA u. a., Wrocław / Warszawa 1948, S. 113-164.
KNAPOWSKA, WISŁAWA: Rządy pruskie po roku 1848, in: RH 1 (1925), S. 172-197.
KNIAT, MARJAN: Życie gospodarcze Pomorza (Prus Królewskich) w czasach Rzeczypospolitej, in: RH 3 (1927), S. 173-200.
KNOT, ANTONI / MALECZYŃSKI, KAROL: Słowo wstępne, in: Sobótka 1 (1946), 1. Hbj., S. 1-2.
KOCHANOWSKA-WOJCIECHOWSKA, JADWIGA: Stosunek Śląska do Polski i Czech w latach 1321–1339, in: RH 4 (1928), H. 1, S. 1-37.
KOCZY, LEON: Jomsborg, in: KH 46 (1932), H. 3-4, S. 277-320.
KOCZY, LEON: Kilka uwag o najstarszych dziejach Pomorza, in: RH 8 (1932), H. 1, S. 1-21, H. 2, S. 113-161.
KOCZY, LEON: W sprawie sporu o najdawniejszy podbój Pomorza, in: Rocznik Gdański 6 (1932), S. 19-50.
KOCZY, LEON: Duńczycy na Pomorzu w latach 1157–1227, in: Tydzień o Pomorzu, hg. v. LUDWIK ZABROCKI, Poznań 1933, S. 34-67.
KOCZY, LEON: Misje polskie w Prusach i na Pomorzu za czasów Bolesławów, in: Annales Missiologicae 6 (1934), S. 52-186.
KOCZY, LEON: Dagome Iudex, Schinesge i Awbaba, in: RH 12 (1936), H. 1, S. 1-46.
KOCZY, LEON: Polityka bałtycka zakonu krzyżackiego, Toruń 1936 (Dzieje Prus Wschodnich, Bd. 1, Nr. 5).

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-426-1 | Generated on 2025-10-30 02:10:45
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

KOCZY, LEON: Związki handlowe Wrocławia z Polską do końca XVI wieku, Katowice 1936 (Polski Śląsk 18).
KOKOT, JÓZEF: Polityka gospodarcza Prus i Niemiec na Śląsku 1740–1945, Poznań 1948 (Zagadnienia gospodarcze Ziem Zachodnich, Bd. 1).
Komitet redakcyjny [Redaktionskomitee]: Zamiast przedmowy, in SZ 1 (1922), Nr. 1, S. 1-4.
Komitet Tygodnia Propagandowego ZOKZ [Komitee für die Propagandawoche des ZOKZ]: Prusy Wschodnie a Polska, Poznań 1933.
KONDRACKI, JERZY: Regiony geograficzne Polski. Zagadnienie podziału Polski na obszary naturalne, in: Czasopismo Geograficzne 17 (1939/46), H. 3-4, S. 281-286.
KONDRACKI, JERZY: Tymczasowy wynik dyskusji nad podziałem regionalnym Polski. Zagadnienie podziału Polski na obszary naturalne, in: Czasopismo Geograficzne 17 (1939–46), H. 3-4, S. 296-298.
KONDRACKI, JERZY: O podział Polski północnej na krainy naturalne, in: Jantar 7 (1949), H. 1-2, S. 108-113.
KONECZNY, FELIX: Dzieje Ślązka, Bytom 1897.
KONOPCZYŃSKI, WŁADYSŁAW: Wielkopolska w dobie Rzeczypospolitej szlacheckiej, in: RH 1 (1925), S. 75-101.
KONOPCZYŃSKI, WŁADYSŁAW: Polska polityka bałtycka, in: RH 3 (1927), S. 142-172.
KONOPCZYŃSKI, WŁADYSŁAW: Prusy królewskie w unji z Polską, 1569–1772, in: RH 3 (1927), S. 111-141.
KONOPCZYŃSKI, WŁADYSŁAW: Historja polityczna Pomorza od pokoju toruńskiego, in: Polskie Pomorze. Bd. 2: Przeszłość i kultura, hg. v. JÓZEF BOROWIK, Toruń 1931 (Pamiętnik Instytutu Bałtyckiego, Serja: Balticum, H. 2), S. 30-43.
KONOPCZYŃSKI, WŁADYSŁAW: Kwestja bałtycka jako zagadnienie międzynarodowe w czasach nowożytnych, in: Światopogląd morski, hg. v. JÓZEF BOROWIK, Toruń 1934 (Pamiętnik Instytutu Bałtyckiego 15, Serja: Dominium maris, H. 6), S. 76-92.
KONOPCZYŃSKI, WŁADYSŁAW: Walka z Niemczyzną o Bałtyk, Kraków 1946 (Kurs naukowo-informacyjny o Ziemiach Zachodnich, Nr. 24).
KONOPCZYŃSKI, WŁADYSŁAW: Fryderyk Wielki a Polska, Poznań 1947 (Prace Instytutu Zachodniego, Nr. 9).
KONOPCZYŃSKI, WŁADYSŁAW: Kwestia bałtycka do XX wieku, Gdańsk u. a. 1947.
KONOPCZYŃSKI, WŁADYSŁAW: Opis Wrocławia i Cieplic z XVIII wieku, in: Sobótka 3 (1948), 2. Hbj., S. 449-452.
KONOPCZYŃSKI, WŁADYSŁAW: Pod trupią główką. Sonderaktion Krakau, Warszawa 1982.
[KOROWICZ, MAREK STANISŁAW] KOMAR, STANISŁAW [Pseud.]: Czesi i Niemcy na Ziemiach Odzyskanych Śląska Cieszyńskiego, Katowice 1939 (Polski Śląsk 46).
KOSTRZEWSKI, JÓZEF: Czasy przedhistoryczne Wielkopolski, in: RH 1 (1925), S. 1-12.
KOSTRZEWSKI, JÓZEF: Czasy przedhistoryczne Pomorza, in: RH 3 (1927), S. 1-12.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-426-1 | Generated on 2025-10-30 02:10:45
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

KOSTRZEWSKI, JÓZEF: Kultura przedhistoryczna, in: Polskie Pomorze. Bd. 1, Ziemia i ludzie, hg. v. JÓZEF BOROWIK, Toruń 1929 (Pamiętnik Instytutu Bałtyckiego, Serja: Balticum, H. 1), S. 137-160.

KOSTRZEWSKI, JÓZEF: Zabytki przedhistoryczne Prus Wschodnich, in: Prusy Wschodnie. Przeszłość i teraźniejszość, hg. v. MARJAN ZAWIDZKI, Poznań 1932, S. 1-22.

KOSTRZEWSKI, JÓZEF: Pradzieje Śląska, in: Historja Śląska od najdawniejszych czasów do roku 1400, Bd. 1, hg. v. STANISŁAW KUTRZEBA, Kraków 1933, S. 89-122.

KOWALENKO, WŁADYSŁAW: Prusy Wschodnie w świetle najnowszych badań, in: SZ 11 (1932), Nr. 1, S. 70-77.

KRUEGER, H. K. E.: Zur Frage der Umwertung des menschlichen Lebensraumes, in: ZfGp 6 (1929), H. 12, S. 1098-1109.

KRYCZYŃSKI, STANISŁAW: Tatarzy litewscy w walkach Polski i Litwy o Bałtyk i Ziemie Pomorskie, in: Jantar 2 (1938), H. 1, S. 15-19.

KRYGOWSKI, BOGUMIŁ: Ziemia Lubuska czyli Wielkopolska Zachodnia, in: Czasopismo Geograficzne 17 (1939–46), H. 3-4, S. 187-205.

KRYGOWSKI, BOGUMIŁ: W sprawie nazw poszczególnych części Pomorza, in: PZ 2 (1946), Nr. 1, S. 122-124.

KRYGOWSKI, BOGUMIŁ: Morfologia dorzecza Odry, in: Monografia Odry, hg. v. ANDRZEJ GRODEK u. a., Poznań 1948, S. 91-129.

KRYGOWSKI, BOGUMIŁ / ZAJCHOWSKA, STANISŁAWA: Ziemia Lubuska. Opis geograficzny i gospodarczy, Poznań 1946 (Biblioteczka Ziemi Lubuskiej, Nr. 2).

Księga o Śląsku, wydana z okazji jubileuszu 35letniego istnienia „Znicza“, hg. v. ALOJZY TARG, Cieszyn 1929.

KUCNER, ALFRED: Ślady polskiej kultury nad Odrą, in: PZ 1 (1945), Nr. 1, S. 54-55.

KUCNER, ALFRED: Okupacja Brandenburgii nad Bałtykiem w wieku XV–XVIII, Poznań 1947.

KUFFNER, HANUŠ: Unser Staat und der Weltfrieden, mit fünf Landkarten, Warnsdorf 1922.

KURTZ, H.: Die geschichtliche Vergangenheit des Weichselraumes, in: Das deutsche Generalgouvernement Polen. Ein Überblick über Gebiet, Gestaltung und Geschichte, hg. v. MAX FREIHERR DU PREL, Krakau 1940, S. 17-35.

KUTRZEBA, STANISŁAW: Wisła w historji gospodarczej dawnej Rzeczypospolitej Polskiej, Warszawa 1920 (Monografia Wisły, Nr. 11).

KUTRZEBA, STANISŁAW: Gdańsk i Polska w przeszłości (1454–1793), in: SZ 1 (1922), Nr. 4, S. 1-17.

KUTRZEBA, STANISŁAW: Handel i przemysł do roku 1793, in: Gdańsk. Przeszłość i teraźniejszość, hg. v. STANISŁAW KUTRZEBA, Lwów u. a. 1928, S. 129-171.

KUTRZEBA, STANISŁAW: Prawno-państwowe stanowisko Prus Królewskich w latach 1454–1772, in: Jantar 3 (1939), H. 2, S. 65-69.

KWIATKOWSKI, EUGENIUSZ: Polska i morze, in: PZ 2 (1946), Nr. 5, S. 417-423.

LA BAUME, WOLFGANG: Das Land an der unteren Weichsel in vor- und frühgeschichtlicher Zeit, in: Der ostdeutsche Volksboden. Aufsätze zu den Fragen des Ostens, hg. v. WILHELM VOLZ, Breslau 1926, S. 87-100.

LABUDA, GERARD: Polska i krzyżacka misja w Prusach do połowy XIII w., in: Annales Missiologicae 9 (1937), S. 201-435.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-426-1 | Generated on 2025-10-30 02:10:45
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

LABUDA, GERARD: Główne momenty dziejów Bałtyku, in: Jantar 5 (1947), H. 4, S. 307-329.
LABUDA, GERARD: Wielkie Pomorze w dziejach Polski, Poznań 1947.
LABUDA, GERARD: Polska w zlewisku Bałtyku, in: Jantar 6 (1948), H. 1, S. 31-61.
LABUDA, GERARD: W sprawie lenna słupskiego, in: RH 17 (1948), H. 1, S. 179-196.
LABUDA, GERARD: Formy antagonizmu polsko-niemieckiego w dziejach (maszynopis z 1946 r.), in: DERS.: Polsko-niemieckie rozmowy o przeszłości, Poznań 1996, S. 11-34.
LAUFERSKI, ANTONI: Ziemia Nakielska w XV wieku, in: RH 2 (1926), H. 1, S. 37-91.
LAUFERSKI, ANTONI: Ludność wiejska powiatu pyzdrskiego w świetle zapisek sądowych XIV i XV w., in: RH 15 (1939–1946), H. 1, S. 49-82, H. 2., S. 207-249.
LEHR-SPŁAWIŃSKI, TADEUSZ: O pochodzeniu i praojczyźnie Słowian, 2. Aufl., Poznań 1946 (Prace Instytutu Zachodniego, Nr. 2).
LENCEWICZ, STANISŁAW: Kurs geografji Polski, Warszawa 1922.
LENCEWICZ, STANISŁAW: Polska, Warszawa 1937 (Wielka Geografia Powszechna, Bd. 7).
LESZCZYCKI, STANISŁAW: Geograficzne podstawy Polski współczesnej, Poznań 1946.
LESZCZYCKI, STANISŁAW: The geographical bases of contemporary Poland [Sonderdruck aus: Journal of Central European Affairs 7 (1948), Nr. 4, S. 357-373].
LORENTZ, FRIEDRICH u. a.: Kaszubi. Kultura ludowa i język, Toruń 1934 (Pamiętnik Instytutu Bałtyckiego 16, Serja: Balticum, H. 8).
LOTH, JERZY: Zarys geografji politycznej, Kraków 1925 (Bibljoteczka geograficzna „Orbis“, Serja 1, Band 1).
LOTH, JERZY: Ekspansja polityczna państw europejskich w Afryce, in: Przegląd Geograficzny 10 (1930), H. 3-4, S. 207-225.
LÜCK, KURT: Deutsche Aufbaukräfte in der Entwicklung Polens. Forschungen zur deutsch-polnischen Nachbarschaft im ostmitteleuropäischen Raum, Plauen 1934 (Ostdeutsche Forschungen, Bd. 1).
LÜCK, KURT: Der Mythos vom Deutschen in der polnischen Volksüberlieferung und Literatur. Forschungen zur deutsch-polnischen Nachbarschaft im ostmitteleuropäischen Raum, Posen 1938 (Ostdeutsche Forschungen, Bd. 7).
LÜCK, KURT: Der Lebenskampf im deutsch-polnischen Grenzraum, Berlin 1943 (Der Osten Europas, Bd. 4).
LUTMAN, ROMAN: Położenie prawno-polityczne Gdańska w dawnej Polsce, in: Rocznik Gdański 1 (1927), S. 59-82.
LUTMAN, ROMAN: Historja Gdańska do roku 1793, in: Gdańsk. Przeszłość i teraźniejszość, hg. v. STANISŁAW KUTRZEBA, Lwów u. a. 1928, S. 35-128.
LUTMAN, ROMAN: Historja Gdańska w latach 1793–1918, in: Gdańsk, Przeszłość i teraźniejszość, hg. v. STANISŁAW KUTRZEBA, Lwów u. a. 1928, S. 172-185.
LUTMAN, ROMAN: Emigracja Niemców z Pomorza w okresie powojennym, in: Stan posiadania ziemi na Pomorzu. Zagadnienia historyczne i prawne, protokół obrad oraz referaty naukowe, wygłoszone na III naukowym zjeździe pomorzoznawczym, odbytym dnia 31 października 1932 roku w Poznaniu, [o. Hg.],

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-426-1 | Generated on 2025-10-30 02:10:45
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

Toruń 1933 (Pamiętnik Instytutu Bałtyckiego 11, Serja: Zjazdy pomorzoznawcze, H. 2), S. 172-184.
LUTMAN, ROMAN: Zehn Thesen über Pommerellen, Toruń 1933.
LUTMAN, ROMAN: Stan i potrzeby nauki polskiej o Śląsku, Katowice 1936 (Pamiętnik Instytutu Śląskiego 1).
LUTMAN, ROMAN: Stan i potrzeby nauki polskiej o Śląsku, in: Stan i potrzeby nauki polskiej o Śląsku, hg. v. ROMAN LUTMAN, Katowice 1936 (Pamiętnik Instytutu Śląskiego 1), S. XVII-XXVI.
ŁĘGA, WŁADYSŁAW: Ziemia Malborska. Kultura ludowa, Toruń 1933 (Pamiętnik Instytutu Bałtyckiego 10, Serja: Balticum, H. 6).
ŁĘGA, WŁADYSŁAW: O stosunkach gospodarczych na Pomorzu w XII i XIII w., in: Jantar 4 (1946), H. 3, S. 34-42.
ŁOWMIAŃSKI, HENRYK: Prusy pogańskie, Toruń 1935 (Dzieje Prus Wschodnich, Bd. 1, Nr. 2).
MAAS, GEORG: Geopolitik als nationale Staatswissenschaft, in: ZfGp 10 (1933), H. 9, S. 559-564.
MACKINDER, HALFORD J.: The geographical pivot of history, in: Political Geography. Critical concepts in the Social Sciences, hg. v. KEVIN R. COX, Bd. 1, London / New York 2005, S. 124-139.
MALECZYŃSKA, EWA: Polskie tradycje naukowe i uniwersyteckie Wrocławia, Wrocław 1946 (Polski Śląsk, Seria II, Nr. 3).
MALECZYŃSKA, EWA: Udział Śląska w zmaganiach polsko-niemieckich pierwszej połowy XV w., in: Sobótka 1 (1946), 1. Hbj., S. 24-43.
MALECZYŃSKA, EWA: Nauka polska we Wrocławiu 1945/46, in: Zaranie Śląskie 18 (1947), Nr. 1-2, S. 29-32.
MALECZYŃSKA, EWA: Tradycje szkoły polskiej na Śląsku na tle walki o narodowość, in: Oblicze Ziem Odzyskanych. Dolny Śląsk, Bd. 2: Dzieje, kultura, hg. v. EWA MALECZYŃSKA u. a., Wrocław / Warszawa 1948, S. 393-452.
MALECZYŃSKI, KAROL: Polska i Pomorze Zachodnie w walce z Niemcami w wieku XIV i XV, Gdańsk u. a. 1946 (Prace naukowo-informacyjne, Seria: Pomorze, Nr. 2).
MALECZYŃSKI, KAROL: Wojna polsko-niemiecka 1109 r., Wrocław 1946 (Polski Śląsk, Seria II, Nr. 2).
MALECZYŃSKI, KAROL: Dzieje Wrocławia. Teil 1, Do roku 1526, Katowice / Wrocław 1948 (Pamiętnik Instytutu Śląskiego, Seria II, Bd. 13).
MALECZYŃSKI, KAROL: Więź polityczna Śląska z Polską, in: Oblicze Ziem Odzyskanych. Dolny Śląsk, Bd. 2: Dzieje, kultura, hg. v. EWA MALECZYŃSKA u. a., Wrocław / Warszawa 1948, S. 75-135.
MAŁOWIST, MARIAN: Bałtyk i Morze Czarne w handlu średniowiecznym, in: Jantar 1 (1937), H. 2, S. 69-74.
MAŃKOWSKI, ALFONS: O zadaniach historjografji pomorskiej, in: Pamiętnik IV. powszechnego zjazdu historyków polskich w Poznaniu 6-8 grudnia 1925, Bd. 1, Referaty, [O. HG.], Lwów 1925, Sekcja II, 6 S.
MAŃKOWSKI, ALFONS: Pod rządami pruskiemi, in: RH 3 (1927), S. 255-323.
MAŃKOWSKI, ALFONS: Odrodzenie narodowe na Pomorzu w XIX i XX wieku, in: Polskie Pomorze. Bd. 2: Przeszłość i kultura, hg. v. JÓZEF BOROWIK, Toruń 1931 (Pamiętnik Instytutu Bałtyckiego, Serja: Balticum, H. 2), S. 44-79.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-426-1 | Generated on 2025-10-30 02:10:45
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

MAŃKOWSKI, ALFONS: O osadnictwie na Pomorzu w dobie wojen szwedzkich, in: Stan posiadania ziemi na Pomorzu. Zagadnienia historyczne i prawne, protokół obrad oraz referaty naukowe, wygłoszone na III naukowym zjeździe pomorzoznawczym, odbytym dnia 31 października 1932 roku w Poznaniu, [o. Hg.], Toruń 1933 (Pamiętnik Instytutu Bałtyckiego 11, Serja: Zjazdy pomorzoznawcze, H. 2), S. 134-141.

MARCHACZ, WŁADYSŁAW: Krajobraz Śląska Polskiego (z uwzględnieniem przyległych krain), Katowice 1936 (Śląsk, Ziemia i ludzie, Bd. 2).

MARCHACZ, WŁADYSŁAW: Śląski krajobraz przemysłowy, in: Czasopismo Geograficzne 14 (1936), H. 4, S. 331-349.

MASCHKE, ERICH: Preußen und die polnischen Mutterländer, in: ZfG 11 (1934), Nr. 4, S. 262-268.

MASCHKE, ERICH / WEISE, ERICH: Sammelbesprechung zur neueren polnischen Literatur, in: Altpreußische Forschungen 11 (1934), Nr. 1, S.136-145.

MASŁOWSKI, JERZY: Kolonizacja wiejska na prawie niemieckim w województwach sieradzkim, łęczyckim, na Kujawach i w Ziemi Dobrzyńskiej do roku 1370, in: RH 13 (1937), H. 2. S. 197-303.

MATUSZEWSKA-ZIÓŁKOWSKA, HANNA: Początki Gdańska, in: RH 17 (1948), H. 1, S. 70-123.

MAULL, OTTO: Politische Geographie, Berlin 1925.

MAULL, OTTO: Politische Grenzen, Berlin 1928 (Weltpolitische Bücherei, Bd. 3).

MAULL, OTTO: Die Umwertung des menschlichen Lebensraumes in naher und ferner Zukunft, in: ZfGp 5 (1928), H. 1, S. 79-88.

MAULL, OTTO: Friedrich Ratzel. Zum Gedächtnis, aus Anlaß der 25. Wiederkehr seines Todestages am 9. 8. 1929, in: ZfGp 6 (1929), H. 8, S. 614-618.

MAULL, OTTO: Die Erde als Lebensraum, in: Raumüberwindende Mächte, hg. v. KARL HAUSHOFER, Leipzig / Berlin 1934 (Macht und Erde 3), S. 7-34.

MAULL, OTTO: Das Wesen der Geopolitik, Leipzig / Berlin 1936 (Macht und Erde, H. 1).

MAULL, OTTO: Das Wesen der Geopolitik, 3. Aufl., Leipzig / Berlin 1941 (Macht und Erde, H. 1).

MEYER, PERCY: Polens ukrainische Ostmark, in: ZfGp 7 (1930), H. 6, S. 462-473.

MIKOŁAJSKI, JULJUSZ: Geneza krajobrazu Wielkopolski i Pomorza, in: Hołd Wielkopolski słowiańskim geografom i etnografom, 3. VI. 1927, jednodniówka, hg. v. STANISŁAW NOWAKOWSKI / JULJAN RAFALSKI, Poznań 1927, S. 35-37.

MIKOŁAJSKI, JULJUSZ / WODZICZKO, ADAM: Ziemia (Zarys fizjograficzny), in: Polskie Pomorze, Bd. 1: Ziemia i ludzie, hg. v. JÓZEF BOROWIK, Toruń 1929 (Pamiętnik Instytutu Bałtyckiego, Serja: Balticum, H. 1), S. 1-110.

MIKULSKI, TADEUSZ: Towarzystwo Literacko-Słowiańskie we Wrocławiu (1836–1886), in: Oblicze Ziem Odzyskanych. Dolny Śląsk, Bd. 2: Dzieje, kultura, hg. v. EWA MALECZYŃSKA u. a., Wrocław / Warszawa 1948, S. 707-743.

MITKOWSKI, JÓZEF: Pomorze Zachodnie w stosunku do Polski, Poznań 1946 (Prace Instytutu Zachodniego, Nr. 6).

MŁODZIEJOWSKI, JERZY: Charakterystyka hydrograficzna dorzecza Odry, in: Monografia Odry, hg. v. ANDRZEJ GRODEK u. a., Poznań 1948, S. 290-301.

MOCARSKI, ZYGMUNT: O badaniach dziejów Pomorza Polskiego i Prus Książęcych (warunki i postulaty), in: Pamiętnik IV. powszechnego zjazdu historyków

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-426-1 | Generated on 2025-10-30 02:10:45
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

polskich w Poznaniu 6-8 grudnia 1925, Bd. 1: Referaty, [o. Hg.], Lwów 1925, Sekcja II, 7 S.

MOCARSKI, ZYGMUNT: Kultura umysłowa na Pomorzu, in: Polskie Pomorze. Bd. 2, Przeszłość i kultura, hg. v. JÓZEF BOROWIK, Toruń 1931 (Pamiętnik Instytutu Bałtyckiego, Serja: Balticum, H. 2), S. 109-148.

Monografia Odry, hg. v. ANDRZEJ GRODEK u. a., Poznań 1948.

MOSZYŃSKI, JAN / WOJCIECHOWSKI, ZYGMUNT: Stosunki polsko-niemieckie i problem Europy środkowej, Warszawa [1942].

MUCK, OTTO: Der Sinn von 5000 Jahren Kampf im Osten, in: ZfGp 1942, H. 10, S. 439-447.

MÜLLER, THEODOR: Landeskunde des Generalgouvernements, Krakau 1943.

MYŚLIŃSKI, KAZIMIERZ: Bogusław I. Książe Pomorza Zachodniego, Bydgoszcz u. a. 1948.

MYŚLIŃSKI, KAZIMIERZ: Polska a Pomorze Zachodnie po śmierci Bolesława Krzywoustego, in: RH 17 (1948), H. 1, S. 1-69.

NAŁKOWSKI, WACŁAW: Polska. Obraz geograficzny Polski historycznej, in: Słownik Geograficzny Królestwa polskiego i innych krajów słowiańskich, hg. v. BRONISŁAW CHLEBOWSKI / WŁADYSŁAW WALEWSKI, Warszawa 1887, S. 601-651.

NAŁKOWSKI, WACŁAW: Polska jako kraina przejściowa, in: Ziemia 1 (1910), S. 642-643, S. 657-659, S. 674-675, S. 690-691, S. 705-707, S. 722-723.

NAŁKOWSKI, WACŁAW: Terytorjum Polski historycznej jako indywidualność gieograficzna, Warszawa 1912.

NAŁKOWSKI, WACŁAW: Pisma Społeczne, Auswahl u. Bearbeitung v. STEFAN ŻOŁKIEWSKI, Kraków 1951.

NATANSON-LESKI, JAN: Struktura geograficzno-historyczna granicy zachodniej Polski, in: Pamiętnik VII powszechnego zjazdu historyków polskich we Wrocławiu 19-22 września 1948, Bd. 1: Referaty, [o. Hg.], Warszawa 1948, S. 5-20.

Nationalismus. Dokumente zur Geschichte und Gegenwart eines Phänomens, hg. v. PETER ALTER, München 1994.

NECHAY, WIKTOR: Śląsk jako regjon geograficzny, Katowice 1935 (Polski Śląsk 11).

NECHAY, WIKTOR: Krajobrazy Śląska Opolskiego, in: Czasopismo Geograficzne 14 (1936), H. 4, S. 321-324.

NECHAY, WIKTOR: O więzi geograficznej dorzecza Odry z Polską, in: Jantar 2 (1938), H. 4, S. 219-223.

NICKEL, J.: Der Raum als Waffe, in: ZfGp 12 (1934), H. 7, S. 445-449.

NIEMCEWICZ, JULIAN URSYN: Śpiewy historyczne. Z muzyką, rycynami i krótkim dodatkiem zbioru historyi polskiej, 5. Aufl., Lwów 1849.

NIEMCÓWNA, STANISŁAWA: Z antropogeografji zagłębia węglowego, in: Przegląd Geograficzny 9 (1929), S. 170-182.

Niemcy i Polska. Dyskusja z powodu książki „Deutschland und Polen", in: KH 48 (1934), H. 4, S. 776-886.

NOWOGRODZKI, STANISŁAW: Pomorze Zachodnie a Polska w latach 1323–1370 (Między Luksemburgami, Wittelsbachami a Polską), in: Rocznik Gdański 9-10 (1935/36), S. 3-80.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-426-1 | Generated on 2025-10-30 02:10:45
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

NOWOGRODZKI, STANISŁAW: Rządy Zygmunta Jagiellończyka na Śląsku i w Łużycach (1499–1506), Kraków 1937 (PAU, Wydawnictwa śląskie, Prace historyczne, Nr. 2).

NOWOGRODZKI, STANISŁAW: Walka o biskupstwo kamińskie za Kazimierza Wielkiego, in: Jantar 2 (1938), H. 4 , S. 209-218.

NOWOGRODZKI, STANISŁAW: Polityka Kazimierza Wielkiego wobec północnego handlu Polski, in: Jantar 3 (1939), H. 2, S. 70-76.

NOWOGRODZKI, STANISŁAW: Zabór Śląska w XIV wieku, Katowice 1939 (Śląska biblioteka historyczna dla młodzieży).

O lewy brzeg Odry, bearb. v. M. KIEŁCZEWSKA, M. GLUCK und Z. KACZMARCZYK, hg. v. ZYGMUNT WOJCIECHOWSKI, Poznań 1946 (Prace Instytutu Zachodniego, Nr. 5).

Oblicze Ziem Odzyskanych. Dolny Śląsk, 2 Bde., hg. v. EWA MALECZYŃSKA u. a., Wrocław / Warszawa 1948.

Obrona Pomorza, hg. v. JÓZEF BOROWIK, Toruń 1930 (Pamiętnik Instytutu Bałtyckiego, Serja: Dominium maris, H. 2).

OFFE, HANS: Der Staaten-Spiegel I. Ein Entwurf, in: ZfGp 9 (1932), H. 7, S. 443-446, H. 8, S. 485-488.

OFFE, HANS: Zum Problem der Staatspersönlichkeit, in: ZfGp 11 (1934), H. 2, S. 132-141.

OGRODZIŃSKI, WINCENTY: Związki duchowe Śląska z Krakowem na przełomie wieków XVIII i XIX, Katowice 1935 (Polski Ślask 2).

„Ojczyzna“ 1939–1945. Dokumenty, wspomnienia, publicystyka, hg. v. ZBIGNIEW MAZUR / ALEKSANDRA PIETROWICZ, Poznań 2004 (Biblioteka Przeglądu Zachodniego, Nr. 19).

OLSZEWICZ, BOLESŁAW: Geopolityka i geografia niemiecka jako czynniki antypolskiej propagandy politycznej, in: SZ 10 (1931), Nr. 4, S. 547-582.

OLSZEWICZ, BOLESŁAW : Najdawniejsze opisy geograficzne Śląska, Katowice 1936 (Polski Śląsk 24).

OLSZEWICZ, BOLESŁAW: Dwie szkicowe mapy Pomorza z połowy XV wieku, in: SZ 13 (1937), Nr. 1, S. 35-51.

ORŁOWSKI, WACŁAW: Powrót do odwiecznych ziem polskich, Katowice 1945.

Osadnictwo polskie na Pomorzu. Praca zbiorowa, zawierająca rozprawy W. STANIEWICZA, F. DZIEDZICA, W. BRONIKOWSKIEGO, W. HULEWICZA, S. MANTHEYA, S. ANTONIEWSKIEGO, A. ST. BRODY, J. PONIATOWSKIEGO, zgłoszone na IV naukowy zjazd pomorzoznawczy, odbyty dnia 1 i 2 listopada 1934 w Krakowie, [o. Hg.], Toruń 1935 (Pamiętnik Instytutu Bałtyckiego 18, Serja: Zjazdy pomorzoznawcze, H. 3).

Ostatnie dni profesora Stanisława Pawłowskiego (Ze wspomnień współwięźnia z celi fortu VII w Poznaniu) [o. A.], in: Stanisław Pawłowski. W dwudziestą piątą rocznicę zgonu (1940–1965), hg. v. BOLESŁAW OLSZEWICZ, Warszawa 1968, S. 151-155.

Der ostdeutsche Volksboden. Aufsätze zu den Fragen des Ostens, hg. v. WILHELM VOLZ, Breslau 1926.

Ostpreußen. 700 Jahre deutsches Land, hg. v. LUDWIG GOLDSTEIN, Königsberg in Pr. 1930.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-426-1 | Generated on 2025-10-30 02:10:45
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

PAJEWSKI, JANUSZ: Niemcy w czasach nowożytnych (1517–1939), Poznań 1947 (Studium niemcoznawcze Instytutu Zachodniego, Nr. 2).
PAJEWSKI, JANUSZ: Z dziejów niemieckiej myśli politycznej, in: RH 17 (1948), H. 1, S. 143-156.
PAŁUCKI, WŁADYSŁAW: Ziemie Odzyskane. Szkice historyczne, London 1947.
Pamiętnik IV powszechnego zjazdu historyków polskich w Poznaniu 6-8 grudnia 1925, Bd. 1: Referaty, [o. Hg.], Lwów 1925.
Pamiętnik IV powszechnego zjazdu historyków polskich w Poznaniu 6-8 grudnia 1925, Bd. 2: Protokoły, hg. v. KAZIMIERZ TYSZKOWSKI, Lwów 1927.
Pamiętnik V powszechnego zjazdu historyków polskich w Warszawie 28 listopada do 4 Grudnia 1930 r., 2. Bde., hg. v. KAZIMIERZ TYSZKOWSKI, Lwów 1930.
Pamiętnik VII powszechnego zjazdu historyków polskich we Wrocławiu 19-22 września 1948, Bd. 1: Referaty, [o. Hg.], Warszawa 1948.
PAPÉE, FRYDERYK: Zapatrywania dotychczasowe, in: Przyczyny upadku Polski. Odczyty, [hg. v. STANISŁAW ARNOLD], Warszawa u. a. 1918, S. 3-21.
PAPÉE, FRYDERYK: Spór o bałtyckie Pomorze 1343–1525, in: Pamiętnik IV. powszechnego zjazdu historyków polskich w Poznaniu 6-8 grudnia 1925, Bd. 1, Referaty, Lwów 1925, Sekcja II, 8 S.
PAPÉE, STEFAN: Walka Sienkiewicza o Ziemie Zachodnie, Poznań 1947.
PARTSCH, JOSEPH: Mitteleuropa. Die Länder und Völker von den Westalpen und dem Balkan bis an den Kanal und das Kurische Haff, Gotha 1904.
PASTWA, JAN: Gęstość zaludnienia a stosunek narodowości na Pomorzu, in: Pamiętnik II zjazdu słowiańskich geografów i etnografów w Polsce w. r. 1927, hg. v. LUDOMIR SAWICKI, Bd. 2, Kraków 1930, S. 35.
PASTWA, JAN: Średnia gęstość zaludnienia i narodowości na wsi województwa pomorskiego w roku 1921, in: Problem narodowościowy na Pomorzu. Protokół obrad oraz referaty naukowe, wygłoszone na II. naukowym zjeździe pomorzoznawczym, odbytym dnia 3 maja 1931 roku w Toruniu, hg. v. JÓZEF BOROWIK, Toruń 1931 (Pamiętnik zjazdów pomorzoznawczych, H. 1), S. 93-102.
PATKOWSKI, ALEKSANDER: Regjonalizm polski wobec Ziem Zachodnich, in: SZ 6 (1927), Nr. 4, S. 502-506.
PAWŁOWSKI, STANISŁAW: Geografia Polski, Lwów 1917.
PAWŁOWSKI, STANISŁAW: Antropogeografja, in: Przegląd Geograficzny 1 (1919), H. 1-2, S. 121-128, H. 3-4, S. 311-321.
PAWŁOWSKI, STANISŁAW: O potrzebach geografji polskiej, in: Nauka Polska 2 (1919), S. 64-69.
PAWŁOWSKI, STANISŁAW: Territoire plebiscitaire sur la rive droite de la vistule, Poznań 1920.
PAWŁOWSKI, STANISŁAW: Zadania krajoznawstwa polskiego w Ziemiach Zachodnich, in: Ziemia 6 (1920), Nr. 5-6, S. 146-150.
PAWŁOWSKI, STANISŁAW: Nasze wybrzeże, in: Ziemia 7 (1922), Nr. 1, S. 8-15.
PAWŁOWSKI, STANISŁAW: O wybrzeżu i dnie Morza Polskiego, in: DERS. u. a.: Z polskiego brzegu. Przyroda i lud, Lwów / Warszawa 1923, S. 3-22.
PAWŁOWSKI, STANISŁAW: Zmiany w ukształtowaniu powierzchni ziemi wywołane przez człowieka, in: Przegląd Geograficzny 4 (1923), S. 48-64.
PAWŁOWSKI, STANISŁAW: Położenie geograficzne Polski, in: Czasopismo Geograficzne 2 (1924), H. 3, S. 435-441.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-426-1 | Generated on 2025-10-30 02:10:45
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

PAWŁOWSKI, STANISŁAW: Znaczenie Bałtyku, in: Ziemia 9 (1924), Nr. 8-9, S. 133-142.

PAWŁOWSKI, STANISŁAW: O położeniu geograficznym Pomorza i terytorium W. M. Gdańska, in: Rocznik Gdański 1 (1927), S. 5-18.

PAWŁOWSKI, STANISŁAW: O rozmieszczeniu ludności polskiej w województwie pomorskim, in: Badania Geograficzne nad Polską północno-zachodnią 2-3 (1927), S. 89-103.

PAWŁOWSKI, STANISŁAW: Geograficzny krajobraz terytorjum Wolnego Miasta Gdańska, in: Gdańsk. Przeszłość i teraźniejszość, hg. v. STANISŁAW KUTRZEBA, Lwów u. a. 1928, S. 3-21.

PAWŁOWSKI, STANISŁAW: Geograficzny krajobraz i położenie Poznania [Sonderdruck, aus: Księga pamiątkowa miasta Poznania. Dziesięć lat pracy polskiego zarządu stołecznego miasta Poznania, hg. v. SYLWESTER PAJZDERSKI u. a., Poznań 1929, S. 107-123].

PAWŁOWSKI, STANISŁAW: Walja. Jako indywidualność geograficzna, in: Przegląd Geografizcny 9 (1929), S. 197-226.

PAWŁOWSKI, STANISŁAW: O rozmieszczeniu ludności polskiej w województwie pomorskiem, in: Pamiętnik II zjazdu słowiańskich geografów i etnografów w Polsce w. r. 1927, Bd. 2, hg. v. LUDOMIR SAWICKI, Kraków 1930, S. 32-34.

PAWŁOWSKI, STANISŁAW: Rzut oka na morfologję Wielkopolski [Sonderdruck aus: Czasopismo Geograficzne 8 (1930), H. 1, S. 1-4].

PAWŁOWSKI, STANISŁAW: Wpływ granicy politycznej na pewne zjawiska antropogeograficzne / Influence de la frontière politique sur certains phénomènes anthropogéographiques, in: Pamiętnik II zjazdu słowiańskich geografów i etnografów w Polsce w. r. 1927, Bd. 2, hg. v. LUDOMIR SAWICKI, Kraków 1930, S. 52-54.

PAWŁOWSKI, STANISŁAW: O kształtach powierzchni i o podziale Wielkopolski na krainy, in: Badania Geograficzne nad Polską północno-zachodnią 6-7 (1931), S. 137-172.

PAWŁOWSKI, STANISŁAW: Rzut oka na ukształtowanie Pomorza [Sonderdruck aus: Czasopismo Geograficzne 9 (1931), H. 4, S. 1-12].

PAWŁOWSKI, STANISŁAW: O renesansie geografii politycznej, in: Kronika Uniwersytetu Poznańskiego za rok szkolny 1931/1932, Poznań 1933, S. 33-51.

PAWŁOWSKI, STANISŁAW: Krajobraz geograficzny, in: Czasopismo Geograficzne 13 (1935), H. 2-4, S. 170-174.

PAWŁOWSKI, STANISŁAW: Osiedla wiejskie na Pomorzu pod względem geograficzno-osadniczym i narodowościowym, in: Stan posiadania ziemi na Pomorzu. Zagadnienia geograficzne i gospodarcze, protokół obrad oraz referaty naukowe, wygłoszone na IV naukowym zjeździe pomorzoznawczym, odbytym dnia 1 i 2 listopada 1934 roku w Krakowie, [O. HG.], Toruń 1935 (Pamiętnik Instytutu Bałtyckiego 23, Serja: Zjazdy pomorzoznawcze, H. 4), S. 111-124.

PAWŁOWSKI, STANISŁAW: Budowa geologiczna i krajobrazy morfologiczne Pomorza, in: Słownik geograficzny państwa polskiego i ziem historycznie z Polską związanych. Bd. 1, Pomorze Polskie, Pomorze Zachodnie, Prusy Wschodnie, H. 1, hg. v. STANISŁAW ARNOLD, Warszawa o. J. [ca. 1936], Sp. 10-29.

PAWŁOWSKI, STANISŁAW: Geografia polityczna Polski, in: DERS. u. a.: Polska współczesna, 5. Aufl., Lwów / Warszawa 1936, S. 1-99.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-426-1 | Generated on 2025-10-30 02:10:45
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

PAWŁOWSKI, STANISŁAW: Położenie geograficzne Pomorza i Prus Wschodnich, in: Słownik geograficzny państwa polskiego i ziem historycznie z Polską związanych. Bd. 1, Pomorze Polskie, Pomorze Zachodnie, Prusy Wschodnie, H. 1, hg. v. STANISŁAW ARNOLD, Warszawa o. J. [ca. 1936], Sp. 1-10.

PAWŁOWSKI, STANISŁAW: Geografia jako nauka i przedmiot nauczania, Lwów / Warszawa 1938.

PAWŁOWSKI, STANISŁAW: Krajoznawstwo a geografia, in: DERS.: Geografia jako nauka i przedmiot nauczania, Lwów / Warszawa 1938, S. 62-69.

PAWŁOWSKI, STANISŁAW: O krajobrazie w antropogeografii, in: DERS.: Geografia jako nauka i przedmiot nauczania, Lwów / Warszawa 1938, S. 204-215.

PAWŁOWSKI, STANISŁAW: O przyrodniczych podstawach geografii i jej istocie, in: DERS.: Geografia jako nauka i przedmiot nauczania, Lwów / Warszawa 1938, S. 106-130.

PAWŁOWSKI, STANISŁAW: O znaczeniu geografii i o jej stanowisku w rzędzie nauk, in: DERS.: Geografia jako nauka i przedmiot nauczania, Lwów / Warszawa 1938, S. 56-62.

PAWŁOWSKI, STANISŁAW: Państwowo-wychowawcze znaczenie geografii, in: DERS.: Geografia jako nauka i przedmiot nauczania, Lwów / Warszawa 1938, S. 131-146.

PAWŁOWSKI, STANISŁAW: Regionalizm geograficzny i jego rozwój w Polsce, in: DERS.: Geografia jako nauka i przedmiot nauczania, Lwów / Warszawa 1938, S. 182-198.

PAWŁOWSKI, STANISŁAW: Znaczenie Gdańska dla Polski, in: Czasopismo Geograficzne 16 (1938), H. 2, S. 81-86.

PAWŁOWSKI, STANISŁAW: Polskie zamierzenia kolonialne, in: Ziemia 29 (1939), Nr. 7, S. 202-207.

PAWŁOWSKI, STANISŁAW: Rola geografii w życiu narodów [Sonderdruck aus: Czasopismo Geograficzne 17 (1939), H. 1, S. 1-2].

PENCK, ALBRECHT: Das Deutsche Reich, in: Unser Wissen von der Erde. Allgemeine Erdkunde und Länderkunde, Bd. 2, Länderkunde des Erdteils Europa, 1. Teil, 1. Hälfte, hg. v. ALFRED KIRCHHOFF, Wien u. a. 1887, S. 115-596.

PENCK, ALBRECHT: Physikalische Skizze von Mitteleuropa, in: Unser Wissen von der Erde. Allgemeine Erdkunde und Länderkunde, Bd. 2: Länderkunde des Erdteils Europa, 1. Teil, 1. Hälfte, hg. v. ALFRED KIRCHHOFF, Wien u. a. 1887, S. 89-113.

PENCK, ALBRECHT: Politisch-geographische Lehren des Krieges, Berlin 1915 [= Meereskunde 9 (1915), H. 10 (106)].

PENCK, ALBRECHT: Die natürlichen Grenzen Russlands. Ein Beitrag zur Politischen Geographie des europäischen Ostens, Berlin 1917 [= Meereskunde 12 (1917), H. 1].

PENCK, ALBRECHT: Polnisches, in: Zeit- und Streitfragen. Korrespondenz des Bundes deutscher Gelehrter und Künstler, Berlin, Nr. 10, 1917, 16. März.

PENCK, ALBRECHT: Über politische Grenzen. Rede zum Antritt des Rektorates der Königlichen Friedrich-Wilhelms-Universität in Berlin, gehalten in der Aula am 25. 9. 1917, Berlin 1917.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-426-1 | Generated on 2025-10-30 02:10:45
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

PENCK, ALBRECHT: Deutsche und Polen in Westpreußen und Posen, in: Aus dem Ostlande. Illustrierte Monatsblätter für Heimatkunde, Dichtung, Kunst, Wissenschaft und Verkehr des Deutschen Ostens 14 (1919), S. 65-70.

PENCK, ALBRECHT: Die Deutschen im „Polnischen Korridor", in: Zeitschrift der Gesellschaft für Erdkunde zu Berlin 56 (1921), S. 169-185 [Sonderdruck Berlin 1921, Nr. 5-7].

PENCK, ALBRECHT: Deutscher Volks- und Kulturboden, in: Volk unter Völkern. Bücher des Deutschtums, hg. v. K. C. VON LOESCH, Breslau 1925 (Bücher des Deutschtums, Bd. 1), S. 62-73.

PENCK, ALBRECHT: Nationale Erdkunde, Berlin 1934.

PENCK, ALBRECHT: Die Ausbreitung des Menschengeschlechtes. Vortrag gehalten anläßlich der Feier des 75jährigen Bestehens der Gesellschaft für Erdkunde zu Leipzig am 11. März 1936, Sonderdruck aus den Mitteilungen der Gesellschaft für Erdkunde zu Leipzig 54 (1936), S. 3-23.

PIERADZKA, KRYSTYNA: Historyczny rozwój zachodniej granicy Dolnego Śląska do początku czasów nowożytnych, in: PZ 4 (1948), Nr. 7-8, S. 40-71.

PIETKIEWICZ, STANISŁAW: Granica polsko-niemiecka w oświetleniu Niemców, in: Przegląd Geograficzny 7 (1927), H. 1-2, S. 87-99.

PIETKIEWICZ, STANISŁAW: O granicy państwowości i jej przeprowadzeniu, in: Przegląd Geograficzny 20 (1946), S. 9-53.

PIETKIEWICZ, STANISŁAW: Podział morfologiczny Polski środkowej i północnej, in: Czasopismo Geograficzne 18 (1947), H. 1-4, S. 123-169.

PIETKIEWICZ, STANISŁAW: Jeszcze w sprawie podziału morfologicznego Polski północnej, in: Jantar 7 (1949), H. 1-2, S. 113-115.

PIOTROWICZ, KAROL: Plany rewindykacji Śląska przez Polskę pod koniec średniowiecza, Katowice 1936 (Polski Ślask 23).

PIOTROWICZ, KAROL: Stan i potrzeby nauki polskiej o Śląsku w zakresie historji, in: Stan i potrzeby nauki polskiej o Śląsku, hg. v. ROMAN LUTMAN, Katowice 1936 (Pamiętnik Instytutu Śląskiego, Bd. 1), S. 311-369.

PIOTROWICZ, KAROL: Tragiczny zgon Mikołaja II księcia opolskiego, Kraków 1938 [Sonderdruck aus: Studia historyczne ku czci Stanisława Kutrzeby, Kraków 1938, Bd. II, S. 595-610].

PIWARSKI, KAZIMIERZ: Śląsk a Polska za Jana III Sobieskiego, in: Księga o Śląsku, wydana z okazji 35letniego istnienia „Znicza", hg. v. ALOJZY TARG, Cieszyn 1929, S. 107-124.

PIWARSKI, KAZIMIERZ: Jan III Sobieski na Śląsku w roku 1683, Katowice 1937 (Śląska biblioteka historyczna dla młodzieży).

PIWARSKI, KAZIMIERZ: Udział Litwy w polskiej polityce bałtyckiej, in: Jantar 1 (1937), H. 1, S. 1-7.

PIWARSKI, KAZIMIERZ: Dzieje polityczne Prus Wschodnich (1621–1772), Gdynia 1938 (Dzieje Prus Wschodnich, Bd. 2, Nr. 2).

PIWARSKI, KAZIMIERZ: Pomysł odzyskania Śląska za Jana III Sobieskiego, Katowice 1938 (Polski Śląsk 37).

PIWARSKI, KAZIMIERZ: Zagadnienia bałtyckie w opinii polskiej XVII wieku, in: Jantar 2 (1938), H. 2, S. 65-73.

PIWARSKI, KAZIMIERZ: Zarys dziejów Śląska, Kraków 1945 (Kurs naukowo-informacyjny o Ziemiach Zachodnich, Nr. 5).

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-426-1 | Generated on 2025-10-30 02:10:45
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

PIWARSKI, KAZIMIERZ: Dzieje Prus Wschodnich w czasach nowożytnych, Gdańsk / Bydgoszcz 1946.

PIWARSKI, KAZIMIERZ: Historia Śląska w zarysie, Katowice / Wrocław 1947 (Pamiętnik Instytutu Śląskiego, Seria 2, Bd. 5).

POCIECHA, WŁADYSŁAW: Geneza hołdu pruskiego (1467–1525), Gdynia 1937 (Dzieje Prus Wschodnich, Bd. 1, Nr. 7).

POL, WINCENTY: Historyczny obszar Polski. Rzecz o dijalektach mowy polskiej, Kraków 1869.

POLKOWSKA-MARKOWSKA, WANDA: Dzieje zakonu dobrzyńskiego. Przyczynek do kwestji krzyżackiej, in: RH 2 (1926), H. 2, S. 145-210.

Pologne. Territoires récupérés, [o. Hg.], Poznań [ca. 1947].

POLÓWNA, KRYSTYNA: Przemiany krajobrazu antropogeograficznego nadmorskiego w Polsce po wojnie światowej, Poznań 1937 (Poznańskie Towarzystwo Przyjaciół Nauk, Prace komisji geograficznej, Bd. 1, H. 2).

Polska refleksja nad narodem. Wybór tekstów, hg. v. WOJCIECH JÓZEF BURSZTA u. a., Poznań 2002.

Polskie Pomorze, 2 Bde., hg. v. JÓZEF BOROWIK, Toruń 1929/1931 (Pamiętnik Instytutu Bałtyckiego, Serja: Balticum, H. 1/2).

Pomorze w przeszłości i teraźniejszości. Materiały dla prelegentów i organizujących akademie, odczyty, pogadanki i t. p. w czasie „Tygodnia Polskiego Związku Zachodniego", 30 marca – 6 kwietnia 1937, Warszawa 1937.

POPIOŁEK, KAZIMIERZ: Tragedia Śląska w czasie rewolucji husyckiej (1419–1435), 2. Aufl., Katowice 1936 (Śląska biblioteka historyczna dla młodzieży).

POPIOŁEK, KAZIMIERZ: Śląsk i Polska w okresie wojen husyckich, Katowice 1937 (Polski Śląsk 30).

POPIOŁEK, KAZIMIERZ: O materiały źródłowe do wielkich dni śląskich, in: Zaranie Śląskie 17 (1946), Nr. 3-4, S. 90-92.

POPIOŁEK, KAZIMIERZ: Trzecie śląskie powstanie, Katowice 1946 (Pamiętnik Instytutu Śląskiego 2).

POPIOŁEK, KAZIMIERZ: Zaborcze plany kapitalistów śląskich, Katowice / Wrocław 1947 (Polski Ślask, Seria II, Nr. 4).

POPIOŁEK, KAZIMIERZ: Dzieje, in: Śląsk. Ziemia i ludzie, hg. v. ROMAN LUTMAN / KAZIMIERZ POPIOŁEK, Katowice / Wrocław 1948 (Pamiętnik Instytutu Śląskiego, Seria II, Bd. 10), S. 53-95.

POPIOŁEK, KAZIMIERZ: Polska „Wiosna Ludów" na Górnym Śląsku, in: Sobótka 3 (1948), 1. Hbj., S. 1-77.

POPIOŁEK, KAZIMIERZ: Śląsk w okresie rewolucyjnym, in: Pamiętnik VII powszechnego zjazdu historyków polskich we Wrocławiu 19-22 września 1948, Bd. 1, Referaty, [o. Hg.], Warszawa 1948, S. 293-302.

PRAESENT, HANS: Die geographische Lage des Weichselgebietes im Lichte polnischer Darstellung. Sonderabdruck aus den Mitteilungen der Gesellschaft für Erdkunde zu Leipzig, 1917/19, S. 90-100.

Problem narodowościowy na Pomorzu. Protokół obrad oraz referaty naukowe, wygłoszone na II. naukowym zjeździe pomorzoznawczym, odbytym dnia 3 maja 1931 roku w Toruniu [o. Hg.], Toruń 1931 (Pamiętnik zjazdów pomorzoznawczych 1).

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-426-1 | Generated on 2025-10-30 02:10:45
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

Prusy Wschodnie. Jednodniówka Związku Obrony Kresów Zachodnich, hg. v. TADEUSZ GARZTECKI, Warszawa 1934.
Prusy Wschodnie. Przeszłość i teraźniejszość, hg. v. MARJAN ZAWIDZKI, Poznań 1932.
Przeciw propagandzie korytarzowej, hg. v. JÓZEF BOROWIK, Toruń 1930 (Pamiętnik Instytutu Bałtyckiego, Serja: Balticum, H. 3).
Przedmowa do I tomu „Roczników Historycznych“, in: RH 1 (1925), unpag.
RATZEL, FRIEDRICH: Anthropo-Geographie oder Grundzüge der Anwendung der Erdkunde auf die Geschichte, Teil 1, Stuttgart 1882.
RATZEL, FRIEDRICH: Anthropogeographie. Zweiter Teil, Die geographische Verbreitung des Menschen, Stuttgart 1891.
RATZEL, FRIEDRICH: Die Gesetze des räumlichen Wachstums der Staaten, in: Petermanns Mitteilungen 42 (1896), S. 97-107.
RATZEL, FRIEDRICH: Der Staat und sein Boden, geographisch betrachtet, Leipzig 1896 (XVII Band der Abhandlungen der philosophisch-historischen Classe der Königlich Sächsischen Gesellschaft der Wissenschaften, No. IV, mit fünf Kartenskizzen im Text).
RATZEL, FRIEDRICH: Politische Geographie, München / Leipzig 1897.
RATZEL, FRIEDRICH: Das Meer als Quelle der Völkergröße, München 1900.
RATZEL, FRIEDRICH: Der Lebensraum. Eine biogeographische Studie, Tübingen 1901.
RATZEL, FRIEDRICH: Die Erde und das Leben. Eine vergleichende Erdkunde, 2 Bde., Leipzig / Wien 1901–02.
RATZEL, FRIEDRICH: Geschichte, Völkerkunde und historische Perspektive, in: HZ 93 (NF. Bd. 57) (1904), S. 1-46.
RATZEL, FRIEDRICH: Die deutsche Landschaft, in: DERS.: Kleine Schriften. Bd. 1, ausgewählt und hg. v. HANS HELMOLT, München / Berlin 1906, S. 127-150.
RATZEL, FRIEDRICH: Nationalitäten und Rassen, in: DERS.: Kleine Schriften. Bd. 2, ausgewählt und hg. v. HANS HELMOLT, München / Berlin 1906, S. 462-487.
RATZEL, FRIEDRICH: Raum und Zeit in Geographie und Geologie. Naturphilosophische Betrachtung von DR. FRIEDRICH RATZEL, weiland Professor der Geographie zu Leipzig, hg. v. Dr. PAUL BARTH, Leipzig 1907.
Raumüberwindende Mächte, hg. v. KARL HAUSHOFER, Leipzig / Berlin 1934 (Macht und Erde 3).
RAUSCHNING, HERMANN: Die Entdeutschung Westpreußens und Posens. Zehn Jahre polnischer Politik, Berlin 1930.
REHMAN, ANTONI: Ziemie dawniej Polski i sąsiednich krajów sławiańskich. Opisane pod względem fizyczno-geograficznym, 2 Bde., Lwów 1895/1904.
REYCHMAN, JAN: Krajoznawstwo polskie na ziemiach obecnie odzyskanych w XVIII i XIX w., in: Ziemia 39 (1948), Nr. 5, S. 107-114.
VON RICHTHOFEN, FERDINAND: Das Meer und die Kunde vom Meer. Rede zur Gedächtnisfeier des Stifters der Berliner Universität König Friedrich Wilhelm III in der Aula am 3. August 1904, Berlin 1904.
RITTER, CARL: Die Erdkunde im Verhältnis zur Natur und zur Geschichte des Menschen. Oder allgemeine, vergleichende Geographie, als sichere Grundlage des Studiums und Unterrichts in physikalischen und historischen Wissenschaf-

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-426-1 | Generated on 2025-10-30 02:10:45
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

ten, erster (Afrika, Asien) und zweiter Theil (Westasien, d. h. Iran, Arabien, Naher Osten), 1. Aufl., Berlin 1817/18.

RITTER, CARL: Die Erdkunde im Verhältnis zur Natur und zur Geschichte des Menschen. Oder allgemeine, vergleichende Geographie, als sichere Grundlage des Studiums und Unterrichts in physikalischen und historischen Wissenschaften, erster Theil, erstes Buch, Afrika, 2. Aufl., Berlin 1822.

ROMER, EUGENIUSZ: Rola rzek w historyi i geografii narodów, in: Przewodnik naukowy i literacki, Dodatek miesięczny do „Gazety Lwowskiej", r. 29 (1901), S. 58-68, 149-161.

ROMER, EUGENIUSZ: Geografia dla klasy pierwszej szkół średnich, Lwów 1904.

ROMER, EUGENIUSZ: Ziemia. Geografia fizyczna ziem polskich, Lwów 1904.

ROMER, EUGENIUSZ: Czy Polska jest krainą przejściową? Odpowiedź na wywody Hanslika, in: Ziemia 1 (1910), S. 241-243.

ROMER, EUGENIUSZ: Geograficzne położenie ziem polskich, in: Geografia fizyczna ziem polskich i charakterystyka fizyczna ludności, bearb. v. EMIL HABDANK DUNIKOWSKI u. a., Kraków 1912 (Encyklopedya Polska, Bd. 1, Teil I u. II), S. 1-8.

ROMER, EUGENIUSZ: Atlas polski, redigiert u. bearb. v. Dr. Eugeniusz Romer, Professor für Geographie an der Universität Lemberg unter Teilnahme von zahlreichen Mitarbeitern, Warszawa / Kraków 1916.

VON ROMER, EUGEN [ROMER, EUGENIUSZ]: Albrecht Penck über den „Atlas von Polen". Sonderdruck aus der Zeitschrift „Polen" vom 4. Mai 1917, [4 S.].

VON ROMER, EUGEN [ROMER, EUGENIUSZ]: Die Gesamtzahl der Polen, Wien 1917.

ROMER, EUGENIUSZ: Poland. The land and the state, in: The geographical review 4 (1917), S. 6-25.

ROMER, EUGENIUSZ: Polska. Ziemia i państwo, Kraków 1917.

ROMER, EUGENIUSZ: W sprawie naukowych podstaw Atlasu Polski i kompetencyi jego oceny. Odpowiedź panu Tadeuszowi Brzeskiemu, in: KH 31 (1917), S. 569-586.

ROMER, EUGENIUSZ: Warunki geograficzne, in: Przyczyny upadku Polski. Odczyty, hg. v. STANISŁAW ARNOLD, Warszawa u. a. 1918, S. 23-45.

ROMER, EUGENIUSZ: Polacy na kresach pomorskich i pojeziernych, z siedmioma mapami, Lwów 1919 (Prace geograficzne wydawane przez Eugeniusza Romera, H. 2).

ROMER, EUGENIUSZ: Stosunki ekonomiczne Górnego Śląska a polityka państwa niemieckiego, Lwów / Warszawa 1921.

ROMER, EUGENIUSZ: Stosunki między przyrodą i historią Śląska, in: Ziemia 7 (1922), S. 34-46.

ROMER, EUGENIUSZ: Rzut oka na Polskę, in: Przewodnik kongresowy II. zjazdu słowiańskich geografów i etnografów w Polsce 1927 roku, hg. v. LUDOMIR SAWICKI, Kraków 1927, S. 3-19.

ROMER, EUGENIUSZ: Ziemia i państwo. Odczyt wygłoszony na publicznem posiedzeniu Polskiej Akademji Umiejętności dnia 8 czerwca 1929 r., Kraków 1929.

ROMER, EUGENIUSZ: Wisła. Szkoła praw przyrody i praw ludzkości, in: Czasopismo Geograficzne 9 (1931), H. 4, S. 247f.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-426-1 | Generated on 2025-10-30 02:10:45
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

ROMER, EUGENIUSZ: Istota i życie krajobrazu polskiego, in: Czasopismo Geograficzne 13 (1935), H. 2-4, S. 175-187.
ROMER, EUGENIUSZ: Mały atlas geograficzny, 12. Aufl., Lwów / Warszawa 1939.
ROMER, EUGENIUSZ: Nazywajmy Polskę po imieniu, in: DERS.: Ziemia i państwo. Kilka zagadnień geopolitycznych, Lwów / Warszawa 1939, S. 201-209.
ROMER, EUGENIUSZ: Podczas wielkiej wojny (1917), in: DERS.: Ziemia i państwo. Kilka zagadnień geopolitycznych, Lwów / Warszawa 1939, S. 115-130.
ROMER, EUGENIUSZ: Polska a Lwów, in: DERS.: Ziemia i państwo. Kilka zagadnień geopolitycznych, Lwów 1939, S. 191-198.
ROMER, EUGENIUSZ: Polska z r. 1927 prezentowana Słowianom, in: DERS.: Ziemia i państwo. Kilka zagadnień geopolitycznych, Lwów / Warszawa 1939, S. 235-253.
ROMER, EUGENIUSZ: Polska z r. 1930, prezentowana Anglikom, in: DERS.: Ziemia i państwo. Kilka zagadnień geopolitycznych, Lwów / Warszawa 1939, S. 271-281.
ROMER, EUGENIUSZ: Prawo Polski do morza, in: DERS.: Ziemia i państwo. Kilka zagadnień geopolitycznych, Lwów / Warszawa 1939, S. 169-176.
ROMER, EUGENIUSZ: U podstaw „Zarzewia“ (1911), in: DERS.: Ziemia i państwo. Kilka zagadnień geopolitycznych, Lwów / Warszawa 1939, S. 14-58 [= DERS., Przyrodzone podstawy Polski Historycznej, 1912].
ROMER, EUGENIUSZ: Zarys praw ogólnych, in: DERS.: Ziemia i państwo. Kilka zagadnień geopolitycznych, Lwów / Warszawa 1939, S. 325-358.
ROMER, EUGENIUSZ: Ziemia i państwo. Kilka zagadnień geopolitycznych, Lwów / Warszawa 1939.
ROMER, EUGENIUSZ: Czy Polska była do r. 1939 „krainą przejściową“?, in: Przegląd Geograficzny 20 (1946), S. 1-7.
ROMER, EUGENIUSZ: O nazwę Prusy, in: PZ 2 (1946), Nr. 2, S. 264-265.
ROMER, EUGENIUSZ: Rola geografii w problemach Ziem Odzyskanych (w skróceniu). Referat gehalten 1947 auf der 2. Sitzung der V. Tagung des Rates für die Probleme der Wiedergewonnenen Gebiete, 25. 6. 1947 [Manuskript o. O., o. J.].
ROMER, EUGENIUSZ: Fragment wspomnień, in: Czasopismo Geograficzne 26 (1955), H. 1-2, S. 201-209.
ROMER, EUGENIUSZ: Wybór prac. 4 Bde., Warszawa 1960–64.
ROMER, EUGENIUSZ: O Geografii. Rozważania historyczne i metodologiczne, mit einem Vorwort, einem Kommentar, Anmerkungen und einer Zusammenfassung versehen von AUGUST ZIERHOFFER †, Wrocław 1969 (Prace Wrocławskiego Towarzystwa Naukowego / Travaux de la societé des sciences et des lettres de Wrocław, Seria B, Nr. 135).
ROMER, EUGENIUSZ: Pamiętniki. Problemy sumienia i wiary, Kraków 1988.
ROMER, EUGENIUSZ: Pamiętnik paryski. 1918–1919, Wrocław u. a. 1989.
ROSE, WILLIAM J.: Rola Wisły w polskiej kulturze, in: Jantar 1 (1937), H. 1, S. 32-36.
ROSENKRANTZ, L.: Polnische Wasserstraßenpläne, in: ZfGp 3 (1926), H. 9, S. 659-662.
RUDNICKI, MIKOŁAJ: Nazwy geograficzne, in: Polskie Pomorze. Bd. 1: Ziemia i ludzie, hg. v. JÓZEF BOROWIK, Toruń 1929 (Pamiętnik Instytutu Bałtyckiego, Serja: Balticum, H. 1), S. 271-308.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-426-1 | Generated on 2025-10-30 02:10:45
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

RUSIŃSKI, WŁADYSŁAW: Autochtoni Ziem Odzyskanych. Stan dzisiejszy i perspektywy jutra, in: PZ 2 (1946), Nr. 10, S. 815-824.
RUSIŃSKI, WŁADYSŁAW: Ucieczka Niemców ze wschodnich prowincji Rzeszy przed 1939 r., in: PZ 3 (1947), Nr. 4, S. 265-277.
SAWICKI, LUDOMIR: Geograficzne położenie Polski, in: Ziemia 1 (1910), S. 20-23.
SAWICKI, LUDOMIR: Krainy przejściowe, in: Ziemia 1 (1910), S. 113-115, S. 130-131.
SCHÄFER, OTTO: Die geopolitischen Grundlagen der osteuropäischen Staatenbildungen, in: ZfGp 17 (1940), H. 5, S. 221-226.
SCHLÜTER, OTTO: Nation und Nationalität, in: GZ 12 (1906), H. 9, S. 528-529.
SCHMIDT, CARL: Landschaft und Geschichte, in: ZfGp 11 (1934), H. 9, S. 580-585.
SCHNEEFUSS, WALTER: Das Gesetz der Nachbarfeindschaft, in: ZfGp 7 (1930), H. 6, S. 483-492.
VON SCHUMACHER, RUPERT: Zur Theorie des Raumes, in: ZfGp 11 (1934), H. 9, S. 573-580.
VON SCHUMACHER, RUPERT: Zur Theorie der Raumstrategie, in: ZfGp 11 (1934), H. 12, S. 779-788.
SCHWARZ, GABRIELE: Die Entwicklung der geographischen Wissenschaft seit dem 18. Jahrhundert, Berlin 1948 (Quellensammlung zur Kulturgeschichte, Bd. 5).
SCZANIECKI, MICHAŁ: Dzieje ludności polskiej na Ziemi Lubuskiej, in: PZ 4 (1948), Nr. 5, S. 479-494.
SCZANIECKI, MICHAŁ: Kwestia narodowościowa i wyznaniowa w przeszłości Ziemi Lubuskiej, in: PZ 4 (1948), Nr. 6, S. 586-600.
SCZANIECKI, MICHAŁ: Stosunki sąsiedzkie na pograniczu wielkopolsko-lubuskim w przeszłości, in: PZ 4 (1948), Nr. 7-8, S. 72-88.
SEMKOWICZ, WŁADYSŁAW: Potrzeby w zakresie nauk pomocniczych historji, in: Nauka Polska 1 (1918), S. 287-312.
SEMKOWICZ, WŁADYSŁAW: Zagadnienie klimatu w czasach historycznych, in: Przegląd Geograficzny 3 (1922), S. 18-42.
SEMKOWICZ, WŁADYSŁAW: Geograficzne podstawy Polski Chrobrego, in: KH 39 (1925), H. 2, S. 258-314.
SEMKOWICZ, WŁADYSŁAW: Rola czynników fizjograficznych w rozwoju dziejowym Polski, in: Przewodnik kongresowy II. zjazdu słowiańskich geografów i etnografów w Polsce 1927 roku, hg. v. LUDOMIR SAWICKI, Kraków 1927, S. 46-56.
SEMKOWICZ, WŁADYSŁAW: Rola czynników geograficznych w rozwoju dziejowym Polski, in: Pamiętnik II zjazdu słowiańskich geografów i etnografów w Polsce w. r. 1927, Bd. 2, hg. v. LUDOMIR SAWICKI, Kraków 1930, S. 236-244.
SEMKOWICZ, WŁADYSŁAW: Historyczno-geograficzne podstawy Śląska, in: Historja Śląska od najdawniejszych czasów do roku 1400, Bd. 1, hg. v. STANISŁAW KUTRZEBA, Kraków 1933, S. 1-71.
SEMKOWICZ, WŁADYSŁAW: Stand und Methoden der Forschung über das polnische Urlandschaftsbild, in: C. R. Congres International de Geographie Varsovie 1934, Bd. 4, S. 19-31.
SEMKOWICZ, WŁADYSŁAW: Nauki pomocnicze historii, in: KH 51 (1937), H. 1-2, S. 227-257.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-426-1 | Generated on 2025-10-30 02:10:45
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

SEMKOWICZ, WŁADYSŁAW: Silesia. Its name, territory and boundaries, a study in historical geography, in: Baltic and Scandinavian Countries 3 (1937), Nr. 2, S. 197-209.
SEMKOWICZ, WŁADYSŁAW: Rozwój nauk pomocniczych historii w Polsce, Kraków 1948 (Historia nauki polskiej w monografiach 20).
SIEGER, ROBERT: Unterschiede zwischen dem Wachstum der Staaten und der Nationen, in: ZfGp 1 (1924), H. 2, S. 101-111.
SIEGER, ROBERT: Die Grenzen in der Politischen Geographie, in: ZfGp 2 (1925), H. 9, S. 661-671.
SILNICKI, TADEUSZ: Rola dziejowa kościoła polskiego na Śląsku w wiekach XI-XIII, Katowice 1935 (Polski Śląsk 7).
SILNICKI, TADEUSZ: Dzieje i ustrój kościoła na Śląsku do końca w. XIV, Kraków 1939 (Historja Śląska od najdawniejszych czasów do roku 1400, Bd. 2, H. 1).
SKAŁKOWSKI, ADAM MIECZYSŁAW: Wielkopolska w dobie napoleońskiej, in: RH 1 (1925), S. 119-137.
SKOCZEK, JÓZEF: Stosunki kulturalne Śląska ze Lwowem w wiekach średnich, Katowice 1937 (Polski Śląsk 27).
SKOCZEK, JÓZEF: Udział Śląska w rozwoju i kulturze południowo-wschodnich ziem Polski, Katowice 1938 (Polski Śląsk 38).
SKOCZEK, JÓZEF: Miasto Brzeg i jego dzieje, in: Zaranie Śląskie 17 (1946), Nr. 3-4, S. 77-80.
Słownik geograficzny państwa polskiego i ziem historycznie z Polską związanych. Bd. 1, Pomorze Polskie, Pomorze Zachodnie, Prusy Wschodnie, H. 1, hg. v. STANISŁAW ARNOLD, Warszawa o. J. [ca. 1936].
SMOLEŃSKI, JERZY: Przyrodzony obszar Polski i jego granice w świetle nowoczesnych poglądów, in: Przegląd Geograficzny 6 (1926), S. 33-44.
SMOLEŃSKI, JERZY: Względne przewyżki i niedobory ludności polskiej na obszarze Rzeczypospolitej, Kraków 1926 (Prace Instytutu Geograficznego Uniwersytetu Jagiellońskiego, H. 6).
SMOLEŃSKI, JERZY: Morze i Pomorze, Poznań [1928] (Cuda Polski 1).
SMOLEŃSKI, JERZY: Morfologia granic etnograficznych w związku z ich genezą [Sonderdruck aus: Zbornika radova III kongresu slovenskili geografa i etnografa u Jugoslaviji 1930, S. 21-23].
SMOLEŃSKI, JERZY: Wielkopolska, Poznań [1930] (Cuda Polski 3).
SMOLEŃSKI, JERZY: W sprawie ewolucji geografii politycznej, in: Przegląd Geograficzny 11 (1931), S. 93-100.
SMOLEŃSKI, JERZY: Geopolityczne barjery nadmorskie, in: Przegląd Geograficzny 14 (1934), H. 1-2, S. 133-152.
SMOLEŃSKI, JERZY: Ziemia jako podłoże dziejów ludzkości, in: Wielka historja powszechna. Bd. 1: Pradzieje ludzkości i historja państw wschodu, hg. v. JAN DĄBROWSKI u. a., Warszawa 1935, S. 25-47.
SMOLEŃSKI, JERZY: Gęstość przyrostu naturalnego ludności i jej znaczenie międzynarodowe, Warszawa 1939 (Instytut badań spraw narodowościowych, Prace wydziału populacyjno-migracyjnego, Nr. 5).
SOBIESKI, WACŁAW: Walka o Pomorze, Poznań u. a. 1928.
SOBIESKI, WACŁAW: Z powodu t. zw. „700-lecia Prus Wschodnich", in: Pamiętnik V powszechnego zjazdu historyków polskich w Warszawie 28 listopada do 4

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-426-1 | Generated on 2025-10-30 02:10:45
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

Grudnia 1930 r., Bd. 1: Referaty, hg. v. KAZIMIERZ TYSZKOWSKI, Lwów 1930, S. 288-295.

SOBIESKI, WACŁAW: Za kim odpowiedziały się Prusy Królewskie w r. 1655?, in: Pamiętnik V powszechnego zjazdu historyków polskich w Warszawie 28 listopada do 4 Grudnia 1930 r., Bd. 1: Referaty, hg. v. KAZIMIERZ TYSZKOWSKI, Lwów 1930, S. 296-301.

SOBIESKI, WACŁAW: Walka o programy i metody rządzenia w Prusach Książęcych, in: Prusy Wschodnie. Przeszłość i teraźniejszość, hg. v. MARJAN ZAWIDZKI, Poznań 1932, S. 57-112.

SOBIESKI, WACŁAW: Królewiec a Polska, in: SZ 12 (1933), Nr. 4, S. 564-581.

SOSNOWSKA, HALINA KIRYŁOWA: Gościńce i rozstajne drogi. Opowieść rodzinna, Poznań 2002 (Biblioteka Przeglądu Zachodniego, Nr. 18).

[SOSNOWSKI, KYRIŁ]: Decyduj! Słucha cię milion poległych żołnierzy polskich, Warszawa 1942 (Biblioteka Ziem Zachodnich, Bd. 1).

SOSNOWSKI, KYRIŁ: Polska wraca na Dolny Śląsk, in: PZ 3 (1947), Nr. 4, S. 277-292.

SPANDAU, MAX: Staat und Boden. Abgrenzung von Untersuchungen ihres gegenseitigen Verhältnisses, in: ZfGp 2 (1925), H. 1, S. 37-48, H. 2, S. 108-119.

Sprawozdanie z V-go ogólnopolskiego zjazdu nauczycieli geografji, odbytego w Gdyni w dniach 24-26 maja 1931 r., in: Czasopismo Geograficzne 9 (1931), H. 4, S. 241-303.

Sprawy towarzystwa [o. A.], in: RH 1 (1925), S. 310-313.

SROCKI, BOLESŁAW: Wciąż jeszcze: Pomorze czy Prusy, in: Jantar 4 (1946), H. 1, S. 58-61.

SROKOWSKI, STANISŁAW: Zarys geografii fizycznej Ziem Polsko-Litewsko-Ruskich, Kijów 1918.

SROKOWSKI, STANISŁAW: Z krainy czarnego krzyża. Uwagi o Prusiech Wschodnich, Poznań 1925.

SROKOWSKI, STANISŁAW: Kilka słów o Noteci i o skarbach wodnych Pomorza, in: SZ 5 (1926), Nr. 4, S. 271-276.

SROKOWSKI, STANISŁAW: Czy słuszne są niemieckie pretensje do Polskiego Pomorza?, in: Hołd Wielkopolski słowiańskim geografom i etnografom, 3. VI. 1927, jednodniówka, hg. v. STANISŁAW NOWAKOWSKI / JULJAN RAFALSKI, Poznań 1927, S. 39-41.

SROKOWSKI, STANISŁAW: Indywidualność geograficzna Prus Wschodnich, in: Przegląd Geograficzny 8 (1928), H. 1-2, S. 26-51.

SROKOWSKI, STANISŁAW: Prusy Wschodnie oraz ich związek naturalny ze wschodem Europy, Kraków 1928 (Krakowskie Odczyty geograficzne 12).

SROKOWSKI, STANISŁAW: Charakterystyka sieci rzecznej Prus Wschodnich i jej znaczenie dla kraju, in: DERS.: Prusy Wschodnie. Kraj i ludzie, Warszawa 1929, S. 49-77.

SROKOWSKI, STANISŁAW: Drogi żeglowne w Prusiech Wschodnich, in: Przegląd Geograficzny 9 (1929), S. 297-317.

SROKOWSKI, STANISŁAW: Enklawa wschodniopruska (Niektóre uwagi o jej historii, nastrojach i sytuacji ekonomicznej), in: DERS.: Prusy Wschodnie. Kraj i ludzie, Warszawa 1929, S. 86-98.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-426-1 | Generated on 2025-10-30 02:10:45
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

SROKOWSKI, STANISŁAW: Kłopoty ekonomiczne Prus Wschodnich i Polskie Pomorze, in: DERS.: Prusy Wschodnie. Kraj i ludzie, Warszawa 1929, S. 99-110.
SROKOWSKI, STANISŁAW: Królewiec niegdyś a dziś. Uwagi, in: DERS.: Prusy Wschodnie. Kraj i ludzie, Warszawa 1929, S.111-127.
SROKOWSKI, STANISŁAW: Olsztyn nad Łyną (Stolica polskiej Warmji), in: DERS.: Prusy Wschodnie. Kraj i ludzie, Warszawa 1929, S. 162-173.
SROKOWSKI, STANISŁAW: Prusy Wschodnie. Kraj i ludzie, Warszawa 1929.
SROKOWSKI, STANISŁAW: Rzut oka na morfologję powierzchni Prus Wschodnich, in: DERS.: Prusy Wschodnie. Kraj i ludzie, Warszawa 1929, S. 37-47.
SROKOWSKI, STANISŁAW: Trzy ekspansje i Prusy Wschodnie, in: DERS.: Prusy Wschodnie. Kraj i ludzie, Warszawa 1929, S. 78-85.
SROKOWSKI, STANISŁAW: Uwagi o położeniu gospodarczym Prus Wschodnich, in: SZ 8 (1929), Nr. 3, S. 211-243.
SROKOWSKI, STANISŁAW: Jeziora i moczary Prus Wschodnich, Warszawa 1930.
SROKOWSKI, STANISŁAW: Podział administracyjny państwa, in: Przegląd Geograficzny 10 (1930), H. 1-2, S. 105-114.
SROKOWSKI, STANISŁAW: Geografja gospodarcza Polski, Warszawa 1931 (Prace społeczne i polityczne 4).
SROKOWSKI, STANISŁAW: Pamiątki polskie w Prusiech Wschodnich, in: Prusy Wschodnie. Przeszłość i teraźniejszość, hg. v. MARJAN ZAWIDZKI, Poznań 1932, S. 113-140.
SROKOWSKI, STANISŁAW: Geografja gospodarcza ogólna, Warszawa 1934 (Prace społeczne i polityczne 5).
SROKOWSKI, STANISŁAW: Geopolityka, in: Encyklopedia Nauk Politycznych (Zagadnienia społeczne, polityczne i gospodarcze), Bd. 2, E-J, Warszawa 1937, S. 343-344.
SROKOWSKI, STANISŁAW: Ludność Prus Wschodnich, Warszawa 1937.
SROKOWSKI, STANISŁAW: Geografja gospodarcza Polski, 2. Aufl., Warszawa 1939 (Prace społeczne i polityczne 8).
SROKOWSKI, STANISŁAW: Prusy Wschodnie. Studium geograficzne, gospodarcze i społeczne, Gdańsk u. a. 1945 (Prace naukowo-informacyjne, Seria: Pomorze).
SROKOWSKI, STANISŁAW: Uwagi w związku z referatem dr. Jerzego Kondrackiego: Regiony geograficzne Polski, in: Czasopismo Geograficzne 17 (1939–46), H. 3-4, S. 286-295.
SROKOWSKI, STANISŁAW: Problem Odry, in: Jantar 4 (1946), H. 1, S. 23-30.
SROKOWSKI, STANISŁAW: Prusy Wschodnie (Mazury, Warmia i Powiśle), Warszawa 1947 (Biblioteka Popularno-Naukowa, Seria geograficzna 3).
SROKOWSKI, STANISŁAW: Pomorze Zachodnie. Studium geograficzne, gospodarcze i społeczne, Gdańsk u. a. 1947.
Stan posiadania ziemi na Pomorzu. Zagadnienia historyczne i prawne, protokół obrad oraz referaty naukowe, wygłoszone na III naukowym zjeździe pomorzoznawczym, odbytym dnia 31 października 1932 roku w Poznaniu, [o. Hg.], Toruń 1933 (Pamiętnik Instytutu Bałtyckiego 11, Serja: Zjazdy pomorzoznawcze, H. 2).
Stan posiadania ziemi na Pomorzu. Zagadnienia geograficzne i gospodarcze, protokół obrad oraz referaty naukowe, wygłoszone na IV naukowym zjeździe pomorzoznawczym, odbytym dnia 1 i 2 listopada 1934 roku w Krakowie, [o.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-426-1 | Generated on 2025-10-30 02:10:45
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

Hg.], Toruń 1935 (Pamiętnik Instytutu Bałtyckiego 23, Serja: Zjazdy pomorzoznawcze, H. 4).
STASZEWSKI, JANUSZ: Pomorze w latach 1806/07, in: Tydzień o Pomorze, hg. v. LUDWIK ZABROCKI, Poznań 1933, S. 87-102.
STASZEWSKI, JANUSZ: [Rezension zu:] Wojciechowski, Zygmunt: Rozwój terytorjalny Prus w stosunku do Ziem Macierzystych Polski, Toruń 1933, str. 48, in: KH 48 (1934), S. 410-411.
STASZEWSKI, JANUSZ: Udział pospolitego ruszenia w walkach na Pomorzu i pod Gdańskiem w 1807 r., in: Rocznik Gdański 9-10 (1935/36), S. 486-511.
STASZEWSKI, JANUSZ: Wojsko polskie na Śląsku w dobie napoleońskiej, Katowice 1936 (Polski Śląsk 14).
STASZEWSKI, JANUSZ: Przeszłość wojenna Śląska, Katowice 1938 (Polski Śląśk 35).
STASZIC, STANISŁAW: O statystyce Polski. Krótki rzut wiadomości potrzebnych tym, którzy ten kray chcą oswobodzić, i tym, którzy w nim chcą radzić, Kraków 1809.
SUPAN, ALEXANDER: Leitlinien der allgemeinen Politischen Geographie. Naturlehre des Staates, 2. Aufl., Berlin / Leipzig 1922.
SZAFLARSKI, JÓZEF: Zarys geografii fizycznej Pomorza Zachodniego, Kraków 1945 (Kurs naukowo-infomarcyjny o Ziemiach Zachodnich, Nr. 7).
Śląsk. Przeszłość i teraźniejszość, materjał dla organizujących obchody, akademje, odczyty, pogadanki szkolne, i t.p. w czasie „Mięsiąca Propagandy Śląska“ od 1. XI. – 30. XI. 1931 r., Katowice 1931.
Śląsk w przeszłości i teraźniejszości. Materjały dla prelegentów i organizujących akademje, odczyty, pogadanki i t.p. w czasie „Tygodnia Polskiego Związku Zachodniego“, Warszawa 1936.
ŚLĄSKI, KAZIMIERZ: Dzieje polskości na Pomorzu Zachodnim, in: PZ 4 (1948), Nr. 7-8, S. 89-101.
ŚLĄSKI, KAZIMIERZ: Dzieje Ziemi Kołobrzeskiej aż do czasów jej germanizacji, Toruń 1948 (Roczniki Towarzystwa Naukowego w Toruniu 51, H. 1).
ŚLĄSKI, KAZIMIERZ: Pomorskie szlaki handlowe w XII i XIII wieku, in: PZ 4 (1948), Nr. 3, S. 285-290.
ŚLÓSARCZYK, KAZIMIERZ: Sprawa zespolenia Prus Królewskich z Koroną za Jagiellonów (1454–1572), in: RH 3 (1927), S. 92-110.
ŚRENIOWSKI, STANISŁAW: Historja ustroju Śląska, Katowice / Wrocław 1948 (Pamiętnik Instytutu Śląskiego, Seria II, Bd. 14).
Światopogląd morski, hg. v. JÓZEF BOROWIK, Toruń 1934 (Pamiętnik Instytutu Bałtyckiego 15, Serja: Dominium maris, H. 6).
TARG, ALOJZY: Polska ludność rodzima na Ziemiach Odzyskanych, in: PZ 3 (1947), Nr. 6, S. 481-495.
TASZYCKI, WITOLD: Język polski na Śląsku w wiekach średnich, in: Historja Śląska od najdawniejszych czasów do roku 1400, Bd. 1, hg. v. STANISŁAW KUTRZEBA, Kraków 1933, S. 72-88.
TRAMPLER, KURT: Deutsche Grenzen, in: ZfGp 11 (1934), H. 1, S. 15-71.
TYC, TEODOR: Założenia i ideologja niemieckiej polityki antypolskiej, in: Biblioteka Raczyńskich, Poznań, Nachlass Teodor Tyc, Rkp. 1870.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-426-1 | Generated on 2025-10-30 02:10:45
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

TYC, TEODOR: Z niemieckiej literatury historycznej o kolonizacji na wschodzie. K. Hampe, Der Zug nach dem Osten, Die kolonisatorische Großtat des deutschen Volkes im Mittelalter, Leipzig / Berlin 1921, in: SZ 1 (1922), Nr. 8, S. 315-320.
TYC, TEODOR: O nasz stosunek do ziemi naszej, in: SZ 2 (1923), Nr. 1-3, S. 84-90.
TYC, TEODOR: Zdobycie i chrystjanizacja Pomorza przez Polskę za Bolesława III, styczeń / luty 1923, S. 1, in: Biblioteka Raczyńskich, Poznań, Nachlass Tyc, Rkp. 1876 [inw. 1852].
TYC, TEODOR: Napływ osadników niemieckich do wsi lokowanych „iure theutonico“ w Wielkopolsce (1200–1233), in: SZ 3 (1924), Nr. 1-6, S. 30-48.
TYC, TEODOR: Walka o kresy zachodnie, in: RH 1 (1925), S. 34-63.
TYC, TEODOR: Bolesław III Krzywousty. Odnowiciel i wykonawca polskiej polityki północnej (1102–1138), in: SZ 5 (1926), Nr. 2, S. 97-104, Nr. 3, S. 163-181.
TYC, TEODOR: Polska a Pomorze za Krzywoustego, in: RH 2 (1926), H. 1, S. 1-36.
TYC, TEODOR: Pomorze Polskie a Krzyżacy, in: RH 3 (1927), S. 31-66.
TYC, TEODOR: Die Anfänge der dörflichen Siedlung zu deutschem Recht in Großpolen (1200–1333), Breslau 1930 (Bibliothek geschichtlicher Werke aus den Literaturen Osteuropas, Nr. 2).
TYC, TEODOR: Pamiętnik, Poznań 1931.
TYC, TEODOR: Niemcy w świetle poglądów Polski piastowskiej, in: DERS.: Z średniowiecznych dziejów Wielkopolski i Pomorza. Auswahl von Arbeiten, zusammengestellt und mit einem Nachwort versehen von JAN M. PISKORSKI, Poznań 1997, S. 279-301.
TYC, TEODOR: Początki kolonizacji wiejskiej na prawie niemieckim w Wielkopolsce (1200–1333), Poznań 1924, in: DERS.: Z średniowiecznych dziejów Wielkopolski i Pomorza. Auswahl von Arbeiten, zusammengestellt und mit einem Nachwort versehen von JAN M. PISKORSKI, Poznań 1997, S. 7-146.
Tydzień o Pomorzu, hg. v. LUDWIK ZABROCKI, Poznań 1933.
TYMIENIECKI, KAZIMIERZ: Rozwój terytorjalny Polski, Warszawa 1916 (Prace koła geograficznego).
TYMIENIECKI, KAZIMIERZ: Uwagi o niektórych potrzebach historji w Polsce i o warunkach jej dalszego rozwoju, in: Nauka Polska 2 (1919), S. 148-172.
TYMIENIECKI, KAZIMIERZ: Znaczenie Śląska w dziejach Polski, Warszawa 1919 (Bibljoteczka historyczna, Nr. 24).
TYMIENIECKI, KAZIMIERZ: Ludność wiejska w krajach połabskich i pomorskich w wiekach średnich, in: Slavia Occidentalis 1 (1921), S. 1-51.
TYMIENIECKI, KAZIMIERZ: Polacy i Niemcy aż do bitwy pod Grunwaldem w dniu 15 lipca 1410 roku, Poznań 1922 (Bibljoteczka Kresowa, Nr. 1).
TYMIENIECKI, KAZIMIERZ: Pomorze i Polska za pierwszych Piastów, in: SZ 1 (1922), Nr. 8, S. 257-271, Nr. 9-10, S. 340-355.
TYMIENIECKI, KAZIMIERZ: Rozwój historyczny miast i mieszczaństwa w Wielkopolsce, in: SZ 1 (1922), Nr. 1, S. 9-26.
TYMIENIECKI, KAZIMIERZ: Przeszłość niemieckiego „Drang nach Osten“ i jego przyczyny, in: SZ 2 (1923), Nr. 4-5, S. 193-207.
TYMIENIECKI, KAZIMIERZ: Wielkopolska jako kolebka państwa polskiego, in: RH 1 (1925), S. 13-33.
TYMIENIECKI, KAZIMIERZ: Pomorze za Bolesławów, in: RH 3 (1927), S. 13-30.
TYMIENIECKI, KAZIMIERZ: Ś.p. Teodor Tyc, Poznań 1927.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-426-1 | Generated on 2025-10-30 02:10:45
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

TYMIENIECKI, KAZIMIERZ: Upadek rządów krzyżackich na Pomorzu, in: RH 3 (1927), S. 67-91.
TYMIENIECKI, KAZIMIERZ: Z dziejów rozwoju wielkiej własności na Śląsku w XIII w., in: Prace Komisji Historycznej 4 (1927), S. 235-298.
TYMIENIECKI, KAZIMIERZ: Dzieje walk o dostęp do morza, Warszawa 1930.
TYMIENIECKI, KAZIMIERZ: Nowe przyczynki do najdawniejszej historji Śląska, in: RH 6 (1930), H. 2, S. 239-252.
TYMIENIECKI, KAZIMIERZ: Przemiany społeczno-gospodarcze a germanizacja Śląska w wiekach średnich, in: Pamiętnik V powszechnego zjazdu historyków polskich w Warszawie 28 listopada do 4 Grudnia 1930 r., Bd. 1: Referaty, hg. v. KAZIMIERZ TYSZKOWSKI, Lwów 1930, S. 302-309.
TYMIENIECKI, KAZIMIERZ: Znaczenie Pomorza w dziejach Polski, [Bydgoszcz 1930] (Akademicki kurs dla publicystów i dziennikarzy o Pomorzu, 2).
TYMIENIECKI, KAZIMIERZ: Rola Pomorza we wczesnych dziejach Polski, in: Polskie Pomorze. Bd. 2, Przeszłość i kultura, hg. v. JÓZEF BOROWIK, Toruń 1931 (Pamiętnik Instytutu Bałtyckiego, Serja: Balticum, H. 2), S. 13-29.
TYMIENIECKI, KAZIMIERZ: Znaczenie polityczne sprowadzenia Krzyżaków, in: Prusy Wschodnie. Przeszłość i teraźniejszość, hg. v. MARJAN ZAWIDZKI, Poznań 1932, S. 23-56.
TYMIENIECKI, KAZIMIERZ: Koordynacja badań w dziedzinie osadnictwa i stan posiadania ziemi pod względem narodowościowym na Pomorzu, in: Stan posiadania ziemi na Pomorzu. Zagadnienia historyczne i prawne, protokół obrad oraz referaty naukowe, wygłoszone na III naukowym zjeździe pomorzoznawczym, odbytym dnia 31 października 1932 roku w Poznaniu, [o. Hg.], Toruń 1933 (Pamiętnik Instytutu Bałtyckiego 11, Serja: Zjazdy pomorzoznawcze, H. 2), S. 25-46.
TYMIENIECKI, KAZIMIERZ: Słowianie na Bałtyku, in: Tydzień o Pomorzu, hg. v. LUDWIK ZABROCKI, Poznań 1933, S. 23-33.
TYMIENIECKI, KAZIMIERZ: Dziejowy stosunek Polaków do morza, in: Światopogląd morski, hg. v. JÓZEF BOROWIK, Toruń 1934 (Pamiętnik Instytutu Bałtyckiego 15, Serja: Dominium maris, H. 6), S. 48-75.
TYMIENIECKI, KAZIMIERZ: Napływ Niemców na ziemie polskie i znaczenie prawa niemieckiego w średnich wiekach w Polsce, in: RH 10 (1934), H. 2, S. 226-244.
TYMIENIECKI, KAZIMIERZ: Misja polska w Prusiech i sprowadzenie Krzyżaków, Toruń 1935 (Dzieje Prus Wschodnich, Bd. 1, Nr. 3).
TYMIENIECKI, KAZIMIERZ: Sprawozdanie z ekspedycji naukowej do Wolina w dniach 28 i 29 października 1935 r., in: RH 11 (1935), H. 2, S. 221-228.
TYMIENIECKI, KAZIMIERZ: W sprawie Wolina, in: RH 11 (1935), H. 2, S. 217-220.
TYMIENIECKI, KAZIMIERZ: Niemcy w Polsce, in: RH 12 (1936), H. 2, S. 198-276.
TYMIENIECKI, KAZIMIERZ: Kolonizacja a germanizacja Śląska w wiekach średnich, Katowice 1937 (Polski Śląsk 26).
TYMIENIECKI, KAZIMIERZ: Polszczenie się Niemców w miastach wielkopolskich w XV wieku, in: RH 14 (1938), H. 1, S. 66-100.
TYMIENIECKI, KAZIMIERZ: Imperializm niemiecki na tle innych imperializmów światowych, in: PZ 2 (1946), Nr. 2, S. 209-237, Nr. 3, S. 321-357 [hier unter dem Titel: Źródła i charakter niemieckiego imperializmu].

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-426-1 | Generated on 2025-10-30 02:10:45
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

TYMIENIECKI, KAZIMIERZ: Książka o zmaganiach Polski i Niemiec przez dziesięć wieków, in: RH 15 (1939–46), H. 2, S. 258-270.
TYMIENIECKI, KAZIMIERZ: Dzieje Niemiec do początku ery nowożytnej, Poznań 1948 (Studium Niemcoznawcze Instytutu Zachodniego, Nr. 1).
TYMIENIECKI, KAZIMIERZ: Prolegomena do dziejów polskiego wybrzeża (Polska bałtycka X-XII w.), in: Jantar 6 (1948), H. 3-4, S. 248-274.
TYMIENIECKI, KAZIMIERZ: Przyczyny zahamowania ekspansji niemieckiej na wschodzie u schyłku średniowiecza, in: Pamiętnik VII powszechnego zjazdu historyków polskich we Wrocławiu 19-22 września 1948 r., Bd. 1: Referaty, [o. Hg.], Warszawa 1948, S. 31-39.
TYMIENIECKI, KAZIMIERZ: Pobyt w więzieniu z profesorem Stanisławem Pawłowskim, in: Stanisław Pawłowski, W dwudziestą piątą rocznicę zgonu (1940–1965), hg. v. BOLESŁAW OLSZEWICZ, Warszawa 1968, S. 131-150.
TYMIENIECKI, KAZIMIERZ: Wspomnienia z jesieni 1939, Wrocław u. a. 1972.
TYROWICZ, MARIAN: Śląsk a ruch rewolucyjny 1846 r., in: Zaranie Śląskie 17 (1946), Nr. 3-4, S. 84-87.
TYROWICZ, MARIAN: Śląsk w okresie rewolucyjnym 1846–1849, in: Pamiętnik VII powszechnego zjazdu historyków polskich we Wrocławiu 19-22 września 1948, Bd. 1, Referaty, [O. HG.], Warszawa 1948, S. 279-292.
UHORCZAK, FRANCISZEK: Polska współczesna 2. Krainy naturalne, in: Ziemia 38 (1947), Nr. 3-4, S. 76-81.
Unser Wissen von der Erde. Allgemeine Erdkunde und Länderkunde, Bd. 2: Länderkunde von Europa, 1. Teil, 2 Hälften, hg. v. ALFRED KIRCHHOFF, Wien u. a. 1887–1889.
URBAŃCZYK, STANISŁAW: Ziemie „Ośrodkowe“, nie „Macierzyste“, in: PZ 3 (1947), Nr. 6, S. 531-533.
VASMER, MAX: Die Urheimat der Slawen, in: Der ostdeutsche Volksboden. Aufsätze zu den Fragen des Ostens, hg. v. WILHELM VOLZ, Breslau 1926, S. 118-143.
VETULANI, ADAM: Lenno pruskie od traktatu krakowskiego do śmierci księcia Albrechta. 1525–1568, Studjum historyczno-prawne, Kraków 1930.
VETULANI, ADAM: Polskie wpływy polityczne w Prusiech Książęcych, Gdynia 1939 (Dzieje Prus Wschodnich, Bd. 3, Nr. 5).
VOGEL, WALTHER: Das neue Europa und seine historisch-geographischen Grundlagen, 2 Bde., Bonn / Leipzig 1921 (Bücherei der Kultur und Geschichte, Bd. 16).
VOGEL, WALTHER: Politische Geographie, Leipzig / Berlin 1922 (Allgemeine Geographie 10 = Aus Natur und Geisteswelt, Sammlung wissenschaftlich-gemeinverständlicher Darstellungen, Bd. 634).
VOGEL, WALTHER: Rhein und Donau als Staatenbildner, in: ZfGp 1 (1924), H. 2, S. 63-73, H. 3, S. 135-147.
VOGEL, WALTHER: Zur Lehre von den Grenzen und Räumen, in: GZ 32 (1926), H. 4, S. 191-198.
VOLZ, WILHELM: Lebensraum und Lebensrecht des deutschen Volkes, nach einer Festrede, gehalten bei der Reichsgründungsfeier in Kiel, in: Deutsche Arbeit 24 (1925), Nr. 7, S. 169-174.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-426-1 | Generated on 2025-10-30 02:10:45
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

VOLZ, WILHELM: Raum und Volk in der Geschichte der deutschen Politik, o. O. 1927 [Sonderdruck aus „Bericht der Reichskonferenz der Reichszentrale für Heimatdienst“, 14 S.].
VOLZ, WILHELM: Das Problem der Gliederung des deutschen Raumes, Leipzig 1935.
VOWINCKEL, KURT: Geopolitik und politische Geographie, in: ZfGp 13 (1936), H. 10, S. 688-693.
VOWINCKEL, KURT: Zum Begriff Lebensraum, in: ZfGp 16 (1939), H. 8-9, S. 638-639.
W dni powrotu ziemi piastowskiej na ojczyzny łono, in: Ziemia 28 (1938), Nr. 10, S. 212.
WAKAR, WŁODZIMIERZ: Dwie teorye, in: Ziemia 4 (1913), S. 390-391, S. 415-419.
WAŃKOWICZ, MELCHIOR: Na tropach Smętka, 5. Aufl., Kraków 1988.
WARCHOLIK, STANISŁAW: Rola czynników geograficznych w życiu Śląska, in: Ziemia 28 (1938) S. 230-231.
WĄSOWICZ, JÓZEF: Przegląd stosunków narodowościowych, in: Polskie Pomorze. Bd. 1, Ziemia i ludzie, hg. v. JÓZEF BOROWIK, Toruń 1929 (Pamiętnik Instytutu Bałtyckiego, Serja: Balticum, H. 1), S. 309-319.
WĄSOWICZ, JÓZEF: Dolny Śląsk w oczach geografa, in: Czasopismo Geograficzne 17 (1939–46), H. 3-4, S. 182-187.
WEGENER, GEORG: Erdraum und Schicksal, in: ZfGp 8 (1931), H. 7, S. 542-557.
WIDAJEWICZ, JÓZEF: Licicaviki Widukinda, in: Slavia Occidentalis 6 (1927), S. 85-182.
WIDAJEWICZ, JÓZEF: Najdawniejszy piastowski podbój Pomorza, in: Slavia Occidentalis 10 (1931), S. 13-117.
WIDAJEWICZ, JÓZEF: Najdawniejszy piastowski podbój Pomorza, in: SZ 10 (1931), Nr. 14, S. 275-280.
WIDAJEWICZ, JÓZEF: Wichman, in: Prace Komisji Historycznej, Bd. 7, hg. v. Poznańskie Towarzystwo Przyjaciół Nauk, Poznań 1933, S. 381-496.
WIDAJEWICZ, JÓZEF: Położenie Jomsborga, in: KH 48 (1934), H. 2, S. 233-285.
WIDAJEWICZ, JÓZEF: Słowianie Zachodnie na Bałtyku, in: Światopogląd morski, hg. v. JÓZEF BOROWIK, Toruń 1934 (Pamiętnik Instytutu Bałtyckiego 15, Serja: Dominium maris, H. 6), S. 20-47.
WIDAJEWICZ, JÓZEF: Przy ujściu Odry w drugiej połowie X wieku, Poznań 1935 (Prace komisji historycznej 8, 5).
WIDAJEWICZ, JÓZEF: Argument geograficzny w badaniach wczesnej historii Polski, in: Czasopismo Geograficzne 19 (1948), H. 1-4, S. 93-100.
WIELOPOLSKI, ALFRED: Zadania nauki na Pomorzu, in: Jantar 4 (1946), H. 2, S. 1-12.
WINID, WALENTY: Gdańsk a Kanał Bydgoski (Przyczynek do historji stosunku Prus do Gdańska), in: SZ 4 (1925), Nr. 1-3, S. 81-101.
WINID, WALENTY: Kanał Bydgoski, Warszawa 1928.
WINID, WALENTY: Gdańsk a Królewiec, in: Czasopismo Geograficzne 9 (1931), H. 2, S. 165-169.
WINID, WALENTY: Polska a morze i Polska Zachodnia, in: SZ 11 (1932), Nr. 1, S. 25-35.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-426-1 | Generated on 2025-10-30 02:10:45
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

WINID, WALENTY: Wielka własność na Pomorzu pod względem narodowościowym, in: Stan posiadania ziemi na Pomorzu. Zagadnienia geograficzne i gospodarcze, protokół obrad oraz referaty naukowe, wygłoszone na IV naukowym zjeździe pomorzoznawczym, odbytym dnia 1 i 2 listopada 1934 roku w Krakowie, [O. HG.], Toruń 1935 (Pamiętnik Instytutu Bałtyckiego 23, Serja: Zjazdy pomorzoznawcze, H. 4), S. 177-192.

WINID, WALENTY: Miasto i wieś w krajobrazie geograficznym i ich rola w życiu gospodarczym i społecznym, in: Czasopismo Geograficzne 15 (1937), H. 1, S. 4-18.

WITSCHELL, L.: Die Ostsee als Lebensraum. Eine Betrachtung zum Ostseejahr 1931, in: ZfGp 8 (1931), H. 12, S. 876-880.

WOJCIECHOWSKI, ZYGMUNT: Momenty terytoryalne organizacyi grodowej w Polsce piastowskiej, Lwów 1924 (Studya nad historyą prawa polskiego, Bd. 8, H. 3).

WOJCIECHOWSKI, ZYGMUNT: Ze studjów nad organizacją państwa polskiego za Piastów, Lwów 1924.

WOJCIECHOWSKI, ZYGMUNT: Ustrój polityczny ziem polskich w czasach przedpiastowskich, in: Pamiętnik Historyczno-Prawny 4 (1927), H. 2, S. 3-80.

WOJCIECHOWSKI, ZYGMUNT: Dwie tradycje, in: Slavia Occidentalis 10 (1931), S. 1-13.

WOJCIECHOWSKI, ZYGMUNT: Najstarszy ustrój plemienno-szczepowy i administracja do r. 1139, in: Historja Śląska od najdawniejszych czasów do roku 1400, Bd. 1, hg. v. STANISŁAW KUTRZEBA, Kraków 1933, S. 123-154.

WOJCIECHOWSKI, ZYGMUNT: Rozwój terytorjalny Prus w stosunku do Ziem Macierzystych Polski, Toruń 1933.

WOJCIECHOWSKI, ZYGMUNT: Ustrój polityczny Śląska, in: Historja Śląska od najdawniejszych czasów do roku 1400, Bd. 1, hg. v. STANISŁAW KUTRZEBA, Kraków 1933, S. 563-804.

WOJCIECHOWSKI, ZYGMUNT: Pomorze a pojęcie Polski piastowskiej (O roli poszczególnych dzielnic w budowaniu państwa polskiego), in: Rocznik Gdański 7-8 (1933/34), S. 3-22.

WOJCIECHOWSKI, ZYGMUNT: Kilka słów o Wolinie, in: RH 10 (1934), H. 2, 245-248.

WOJCIECHOWSKI, ZYGMUNT: Jeszcze słowo o Wolinie, in: RH 11 (1935), H. 2, S. 211-217.

WOJCIECHOWSKI, ZYGMUNT: Udział Śląska w dawnem zjednoczeniu ziem polskich, Katowice 1935 (Polski Śląsk 1).

WOJCIECHOWSKI, ZYGMUNT: Program prac komisji historycznej Instytutu Bałtyckiego na najbliższą przyszłość, Toruń 1935 [Sonderdruck aus: Dostęp do morza. Zagadnienie pomorskie, wspólnota bałtycka, IV sprawozdanie dyrekcji Instytutu Bałtyckiego przedłożone komisjom naukowym i walnemu zgromadzeniu w dniach 21-22. 6. 1935 r., Toruń 1936 (Pamiętnik Instytutu Bałtyckiego 25), S. 81-91.]

WOJCIECHOWSKI, ZYGMUNT: Dwa ośrodki państwotwórcze w Polsce na przestrzeni dziejów i ich zasięg geograficzny, in: KH 51 (1937), H. 1-2, S. 471-485.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-426-1 | Generated on 2025-10-30 02:10:45
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

[WOJCIECHOWSKI, ZYGMUNT] SZAJNOCH, KAROL [Pseud.]: Szkice historyczne. Wydanie nowe, Bd. 1, Warszawa 1938. [=Polska – Niemcy. Dziesięć wieków zmagań, Warszawa 1943].

WOJCIECHOWSKI, ZYGMUNT: Polska nad Wisłą i Odrą w X w. Studium nad genezą państwa Piastów i jego cywilizacji, z 19 tablicami i 1 mapką, Katowice 1939 (Pamiętnik Instytutu Śląskiego 10).

WOJCIECHOWSKI, ZYGMUNT: Hołd pruski, in: PZ 1 (1945), Nr. 6, S. 285-293.

WOJCIECHOWSKI, ZYGMUNT: Grunwald. W 535 rocznicę zwycięstwa, Poznań 1945 [Sonderdruck, aus: PZ 1 (1945), Nr. 1, S. 1-8].

WOJCIECHOWSKI, ZYGMUNT: Polska – Niemcy. Dziesięć wieków zmagań, Poznań 1945 (Prace Instytutu Zachodniego, Nr. 3).

WOJCIECHOWSKI, ZYGMUNT: „Przeszedł przez morze", in: PZ 1 (1945), Nr. 3, S. 153-170.

WOJCIECHOWSKI, ZYGMUNT: Polityczne znaczenie Odry w czasach historycznych, pamięci Władysława Czajkowskiego, in: PZ 3 (1947), Nr. 9, S. 719-731.

WOJCIECHOWSKI, ZYGMUNT: Polityka wschodnia Niemiec a katastrofa współczesnej cywilizacji, in: PZ 3 (1947), Nr. 5, S. 381-395.

WOJCIECHOWSKI, ZYGMUNT: Bolesław Chrobry i kryzys stosunków polsko-niemieckich (odczyt, wygłoszony we Wrocławiu w dniu 22 września br. na plenarnym zebraniu VII zjazd historyków polskich), in: PZ 4 (1948), Nr. 10, S. 369-383.

WOJCIECHOWSKI, ZYGMUNT: Bolesław Chrobry i rok 1000, in: PZ 4 (1948), Nr. 3, S. 237-252.

WOJCIECHOWSKI, ZYGMUNT: Państwo polskie w wiekach średnich. Dzieje ustroju, 2. Aufl., Poznań 1948.

WOJTKOWSKI, ANDRZEJ: Pod rządami pruskiemi do r. 1848, in: RH 1 (1925), S. 138-171.

WOJTKOWSKI, ANDRZEJ: Memorjał o Górnoślązakach z r. 1821, in: RH 2 (1926), H. 2, S. 273-278.

WOJTKOWSKI, ANDRZEJ: Zabór Pruski (do kongresu wiedeńskiego), in: RH 3 (1927), S. 217-254.

WOJTKOWSKI, ANDRZEJ: O niektórych poglądach niemieckich wieku XIX i XX na dostęp Polski do morza, in: Czasopismo Geograficzne 9 (1931), H. 4, S. 248-257.

WOJTKOWSKI, ANDRZEJ: Dziesięć lat pracy Towarzystwa Miłośników Historji w Poznaniu, in: RH 8 (1932), H. 1, S. 59-71.

WOJTKOWSKI, ANDRZEJ: Działalność pruskiej komisji kolonizacyjnej, in: Stan posiadania ziemi na Pomorzu. Zagadnienia historyczne i prawne, protokół obrad oraz referaty naukowe, wygłoszone na III naukowym zjeździe pomorzoznawczym, odbytym dnia 31 października 1932 roku w Poznaniu, [o. Hg.], Toruń 1933 (Pamiętnik Instytutu Bałtyckiego 11, Serja: Zjazdy pomorzoznawcze, H. 2), S. 149-171.

WOJTKOWSKI, ANDRZEJ: [Rezension zu:] Wojciechowski, Zygmunt: Rozwój terytorjalny Prus w stosunku do Ziem Macierzystych Polski, Toruń 1933 […], in: RH 10 (1934), H. 1, S. 143-146.

WRZOSEK, ANTONI: Własność ziemska na Pomorzu według narodowości, in: Stan posiadania ziemi na Pomorzu. Zagadnienia geograficzne i gospodarcze, protokół obrad oraz referaty naukowe, wygłoszone na IV naukowym zjeździe pomorzoznawczym, odbytym dnia 1 i 2 listopada 1934 roku w Krakowie,

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-426-1 | Generated on 2025-10-30 02:10:45
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

[o. Hg.], Toruń 1935 (Pamiętnik Instytutu Bałtyckiego 23, Serja: Zjazdy pomorzoznawcze, H. 4), S. 157-176.

WRZOSEK, ANTONI: Z geografji komunikacyjnej Pomorza, rozprawa z pracy zbiorowej „Stosunki komunikacyjne na Pomorzu", Torun 1935.

WRZOSEK, ANTONI: Ludność Pomorza i Prus Wschodnich, in: Słownik geograficzny państwa polskiego i ziem historycznie z Polską związanych. Bd. 1, Pomorze Polskie, Pomorze Zachodnie, Prusy Wschodnie, H. 1, hg. v. STANISŁAW ARNOLD, Warszawa o. J. [ca. 1936], Sp. 178-195.

WRZOSEK, ANTONI: Stan i potrzeby nauki polskiej o Śląsku w zakresie geografii, in: Stan i potrzeby nauki polskiej o Śląsku, hg. v. ROMAN LUTMAN, Katowice 1936 (Pamiętnik Instytutu Śląskiego 1), S. 65-90.

WRZOSEK, ANTONI: A geographical and statistical survey of the Silesian voivodship, in: Baltic and Scandinavian Countries 3 (1937), Nr. 2 [6], S. 246-252.

WRZOSEK, ANTONI: Śląsk zaolzański. Krajobraz, ludność, życie gospodarcze, in: Ziemia 28 (1938), Nr. 10, S. 213-219.

WRZOSEK, ANTONI: Ziemie Odzyskane Śląska Cieszyńskiego. Zarys geograficzno-krajoznawczy, in: Zaranie Śląskie 15 (1939), Nr. 2-4, S. 74-80.

WRZOSEK, ANTONI: Ziemie Powracające. Obraz geograficzno-gospodarczy, Nr. 3, Śląsk, Warszawa 1943 (Biblioteka Ziem Zachodnich, Bd. 6).

WRZOSEK, ANTONI: Nad Odrą i Nysą. Opis geograficzno-gospodarczy nowych ziem Śląska, Katowice 1945.

WRZOSEK, ANTONI: Rola Śląska w niemieckim naporze na wschód i znaczenie posiadania Śląska dla Polski, in: Zaranie Śląskie 16 (1945), S. 3-5.

WRZOSEK, ANTONI: Zarys geografii fizycznej Śląska, Kraków 1945 (Kurs naukowo-informacyjny o Ziemiach Zachodnich, Nr. 1).

WRZOSEK, ANTONI: Charakterystyka geograficzna rzeki Odry i jej dorzecza, Katowice / Wrocław 1948 (Zagadnienia gospodarcze Śląska, Seria II, Nr. 7).

WRZOSEK, ANTONI: Kraj, in: Śląsk. Ziemia i ludzie, hg. v. ROMAN LUTMAN / KAZIMIERZ POPIOŁEK, Katowice / Wrocław 1948 (Pamiętnik Instytutu Śląskiego, Seria II, Bd. 10), S. 17-44.

WRZOSEK, ANTONI: Lice ziemi, in: Dolny Śląsk, hg. v. KIRYŁ SOSNOWSKI / MIECZYSŁAW SUCHOCKI, Poznań 1948 (Ziemie Staropolskie, Bd. 1, Teil 1), S. 16-39.

WUNDERLICH, ERICH: Die Oberflächengestaltung, in: Handbuch von Polen. Beiträge zu einer allgemeinen Landeskunde, auf Grund der Studienergebnisse der Mitglieder der landeskundlichen Kommission beim Generalgouvernement Warschau, hg. unter der Redaktion von Dr. E. WUNDERLICH vom Kaiserlich Deutschen Generalgouvernement Warschau, Berlin 1917, S. 77-138.

WUNDERLICH, ERICH: Geographischer Bilderatlas von Polen (Kongress-Polen), 2. Aufl., Berlin 1918 (Beiträge zur Polnischen Landeskunde, Reihe B, Bd. 1).

WUNDERLICH, ERICH: Das moderne Polen in politisch-geographischer Betrachtung. T. 1, Land, Volk und Wirtschaft, Die landeskundlichen Grundlagen der politisch-geographischen Entwicklung, Stuttgart 1932 (Stuttgarter geographische Studien, Reihe A, Heft 33/34).

Z kroniki Instytutu Zachodniego. Nadzwyczajne walne zebranie Instytutu Zachodniego, in: PZ 12 (1956), Nr. 1-4, S. 206-224.

ZABORSKI, BOGDAN: Osiedla wiejskie Pomorza, in: Stan posiadania ziemi na Pomorzu. Zagadnienia geograficzne i gospodarcze, protokół obrad oraz referaty

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-426-1 | Generated on 2025-10-30 02:10:45
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

naukowe, wygłoszone na IV naukowym zjeździe pomorzoznawczym, odbytym dnia 1 i 2 listopada 1934 roku w Krakowie, [O. HG.], Toruń 1935 (Pamiętnik Instytutu Bałtyckiego 23, Serja: Zjazdy pomorzoznawcze, H. 4), S. 129-156.
ZAJĄCZKOWSKI, STANISŁAW: Władysław Łokietek. Odnowiciel państwa polskiego, Lwów u. a. 1926.
ZAJĄCZKOWSKI, STANISŁAW: Polska a zakon krzyżacki w ostatnich latach Władysława Łokietka, Lwów 1929.
ZAJĄCZKOWSKI, STANISŁAW: Bitwa pod Płowcami, in: SZ 10 (1931), Nr. 4, S. 533-546.
ZAJĄCZKOWSKI, STANISŁAW: Zarys dziejów zakonu krzyżackiego w Prusach, Toruń 1934 (Bibljoteczka Bałtycka 8).
ZAJĄCZKOWSKI, STANISŁAW: Podbój Prus i ich kolonizacja przez krzyżaków, Toruń 1935 (Dzieje Prus Wschodnich, Bd. 1, Nr. 4).
ZAJĄCZKOWSKI, STANISŁAW: Rise and fall of the Teutonic Order in Prussia, Toruń 1935 (The Baltic Pocket Library, Historical Series 4).
ZAJĄCZKOWSKI, STANISŁAW: Problem kraju kłajpedzkiego i Litwy Pruskiej w nauce, in: Jantar 1 (1937), H. 1, S. 42-47.
ZAKRZEWSKI, STANISŁAW: Mieszko I jako budowniczy państwa polskiego, Warszawa 1921 (Bibljoteka składnicy, Nr. 1).
ZAKRZEWSKI, STANISŁAW: Historjografja polska wobec wskrzeszenia państwa, in: KH 37 (1923), S. 289-325.
ZAKRZEWSKI, STANISŁAW: Bolesław Chrobry Wielki, Lwów u. a. 1925.
ZAKRZEWSKI, STANISŁAW: Bolesław Chrobry Wielki. Próba charakterystyki, in: Pamiętnik IV. powszechnego zjazdu historyków polskich w Poznaniu 6-8 grudnia 1925, Bd. 1, Referaty [o. Hg.], Lwów 1925, Sekcja II, 6 S.
ZAKRZEWSKI, KAZIMIERZ: Związki cesarstwa rzymskiego z Bałtykiem, in: Jantar 2 (1938), H. 4, S. 201-208.
ZALESKI, ZYGMUNT: Koniec niewoli (od r. 1890 do dni naszych), in: RH 1 (1925), S. 198-225.
ZDZITOWIECKI, JAN: Bałtyk. Szkice gospodarcze, in: PZ 1 (1945), Nr. 3, S. 193-243.
ZECK, H.-F.: Die Saar in der deutsch-französischen Auseinandersetzung, in: ZfGp 11 (1934), H. 6, S.348-356.
ZIELIŃSKI, HENRYK: Liczba Polaków w Niemczech w latach 1918–1939 na tle systemu niemieckiej statystyki narodowościowej, in: PZ 4 (1948), Nr. 9, S. 309-318.
Ziemie Odzyskane na łamach „Ziemi“ przed ich odzyskaniem, in: Ziemia 39 (1948), Nr. 4, S. 118-119.
ZIERHOFFER, AUGUST: Pomiar długości granic Polski, in: Czasopismo Geograficzne 3 (1925), H. 1-2, S. 38-44, 208.
ZIERHOFFER, AUGUST: Wybrzeże polskie w świetle geografji politycznej i gospodarczej, in: Czasopismo Geograficzne 9 (1931), H. 4, S. 268-273.
ZIERHOFFER, AUGUST: Problem przeludnienia w świetle geografji, Lwów 1932.
ZIERHOFFER, AUGUST: Zagadnienie zachodniej granicy Polski, in: PZ 2 (1946), Nr. 2, S. 107-111.
ZIERHOFFER, AUGUST: Problem zachodniej granicy polskiej w świetle geografii politycznej, in: PZ 3 (1947), Nr. 3, S. 203-212.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-426-1 | Generated on 2025-10-30 02:10:45
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

Zjazd geografów polskich we Wrocławiu [O. A.], in: Przegląd Geograficzny 20 (1946), S. 169-174.

ZNANIECKI, FLORJAN: Siły społeczne w walce o Pomorze, in: Polskie Pomorze. Bd. 2, Przeszłość i kultura, hg. v. JÓZEF BOROWIK, Toruń 1931 (Pamiętnik Instytutu Bałtyckiego, Serja: Balticum, H. 2), S. 80-108.

Sekundärliteratur

ALEXANDER, MANFRED: Rechtfertigung und Entlegitimierung des Nationalstaatsgedankens am Ende des Zwanzigsten Jahrhunderts, in: Die Präsenz des Nationalen im (ost)mitteleuropäischen Geschichtsdiskurs, hg. v. ROBERT MAIER, Hannover 2002 (Studien zur internationalen Schulbuchforschung, Bd. 109), S. 9-19.

ALTER, PETER: Nationalismus, Frankfurt a. M. 1985.

ANDERSON, BENEDICT: Die Erfindung der Nation. Zur Karriere eines folgenreichen Konzeptes, Frankfurt a. M. / New York 1996.

ANDERSON, JAMES: Nationalism and geography, in: The rise of the modern state, hg. v. DERS., Brighton 1986, S. 115-142.

ANDERSON, JAMES: Nationalist ideology and territory, in: Nationalism, self-determination and Political Geography, hg. v. R. J. JOHNSTON u. a., London u. a. 1988, S. 18-39.

ANDERSON, MALCOLM: Frontiers, territory and state formation in the modern world, Cambridge 1996.

ARDREY, ROBERT: Adam und sein Revier. Weder Hunger noch Liebe sind die Grundlagen unserer Existenz, Wien u. a. 1968.

ARMSTRONG, JOHN A.: Nations before nationalism, Chapel Hill 1982.

ASSMANN, JAN: Das kulturelle Gedächtnis. Schrift, Erinnerung und politische Identität in frühen Hochkulturen, München 1999.

BAASNER, RAINER: Geographische Grundlagen von Herders Geschichtsphilosophie – am Beispiel der Begriffe „Kultur“ und „Nation“, in: Nationen und Kulturen. Zum 250. Geburtstag Johann Gottfried Herders, hg. v. REGINE OTTO, Würzburg 1996, S. 111-120.

BAASNER, RAINER / ZENS, MARIA: Methoden und Modelle der Literaturwissenschaft. Eine Einführung, 2. Aufl., Berlin 2001.

BABEROWSKI, JÖRG: Der Sinn der Geschichte. Geschichtstheorien von Hegel bis Foucault, München 2005.

BABICZ, JÓZEF: Karol Ritter i jego wpływ na geografię polską, in: Przegląd Geograficzny 31 (1959), H. 4, S. 537-566.

BABICZ, JÓZEF: Wincenty Pol. Metodologiczne założenia jego geografii i wpływ Rittera na ich ukształtowanie, in: Studia i materiały z dziejów nauki polskiej. Seria C, Historia nauk matematycznych, fizyko-chemicznych i geologiczno-geograficznych 4 (1961), S. 105-139.

BABICZ, JÓZEF: Ideowe podłoże poglądów geograficznych Wacława Nałkowskiego, in: Wacław Nałkowski. W pięćdziesiątą rocznicę zgonu, hg. v. BOLESŁAW OLSZEWICZ, Warszawa 1962, S. 62-80.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-426-1 | Generated on 2025-10-30 02:10:45
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

BABICZ, JÓZEF: Wacław Nałkowski, in: Dziewięć wieków geografii polskiej. Wybitni geografowie polscy, hg. v. BOLESŁAW OLSZEWICZ, Warszawa 1967, S. 269-295.

BABICZ, JÓZEF: Wincenty Pol, in: Dziewięć wieków geografii polskiej. Wybitni geografowie polscy, hg. v. BOLESŁAW OLSZEWICZ, Warszawa 1967, S. 231-267.

BABICZ, JÓZEF: Eugeniusz Romer. 1871–1954, in: Geographers Biobibliographical Studies 1 (1977), S. 89-96.

BABICZ, JÓZEF: Od redakcji, in: Studia i materiały z dziejów nauki polskiej. Seria C, Rozprawy z zakresu historii nauk matematycznych, fizyko-chemicznych i geologiczno-geograficznych, H. 24 (1980), S. 3-4.

BABICZ, JÓZEF: „Neoritterianismus". Der Einfluß Carl Ritters auf die Geographie in Polen in der Epoche des Positivismus (1860–1900), in: Carl Ritter – Geltung und Deutung, hg. v. KARL LENZ, Berlin [West] 1981, S. 191-203.

BABICZ, JÓZEF: Die Rezeption der Ideen Carl Ritters in Polen seitens Vinzenz Pols [von Pollenburg] an der Wende der ersten und zweiten Hälfte des XIX Jahrhunderts, in: Carl Ritter. Werk und Wirkungen, hg. v. HANS RICHTER, Gotha 1983 (Wissenschaftliche Abhandlungen der Geographischen Gesellschaft der Deutschen Demokratischen Republik, Bd. 16), S. 103-108.

BABICZ, JÓZEF: Two geopolitical concepts of Poland, in: Geography and national identity, hg. v. DAVID HOOSON, Oxford / Cambridge (Mass.) 1994, S. 212-220.

BACZKOWSKI, KRZYSZTOF: Die deutsch-polnischen Beziehungen im Mittelalter und in der Frühneuzeit im Lichte der polnischen Historiographie des 19. und 20. Jahrhunderts, in: Geschichtsschreibung zwischen Wissenschaft und Politik. Deutschland – Frankreich – Polen im 19. und 20. Jahrhundert, hg. v. HEINER TIMMERMANN, Saarbrücken 1987, S. 207-221.

BACZKOWKSI, KRZYSZTOF u. a.: Deutschland und die Deutsche Frage in der polnischen Geschichtsschreibung im 19. und 20. Jahrhundert, in: Geschichtsschreibung zwischen Wissenschaft und Politik. Deutschland – Frankreich – Polen im 19. und 20. Jahrhundert, hg. v. HEINER TIMMERMANN, Saarbrücken 1987, S. 37-59.

BAHRENBERG, GERHARD: Der Bruch der modernen Geographie mit der Tradition, in: Kontinuität und Diskontinuität der deutschen Geographie in Umbruchphasen. Studien zur Geschichte der Geographie, hg. v. UTE WARDENGA / INGRID HÖNSCH, Münster 1995 (Münstersche Geographische Studien, H. 39), S. 151-159.

BAKER, S. J. K.: Paul Vidal de la Blache. 1845–1917, in: Geographers Biobibliographical Studies 12 (1988), S. 189-201.

BARNARD, FREDERICK M.: Herder's social and political thought. From enlightment to nationalism, Oxford 1965.

BARNARD, FREDERICK M.: Self-Direction and political legitimacy. Rousseau and Herder, Oxford 1988.

BARTKIEWICZ, KAZIMIERZ: Pogranicze lubuskie w polskiej nowożytnej myśli historyczno-politycznej (do 1918 roku), in: DERS.: Myśl historyczna w Polsce nowożytnej a dzieje Ziem Nadodrzańskich. Zbiór studiów, Zielona Góra 2001, S. 171-195.

BASSIN, MARK: Friedrich Ratzel. 1844–1904, in: Geographers Biobibliographical Studies 11 (1987), S. 123-132.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-426-1 | Generated on 2025-10-30 02:10:45
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

BASSIN, MARK: Imperialism and the nation state in Friedrich Ratzel's political geography, in: Progress in Human Geography 11 (1987), S. 473-495.
BASSIN, MARK: Race contra space. The conflict between German Geopolitik and National Socialism, in: Political Geography Quarterly 6 (1987), Nr. 2, S. 115-134.
BASSIN, MARK: Imperialer Raum / Nationaler Raum. Sibirien auf der kognitiven Landkarte Rußlands im 19. Jahrhundert, in: GG 28 (2002), Nr. 3, S. 378-403.
BAUMAN, ZYGMUNT: Soil, blood and identity, in: The Sociological Review 40 (1992), S. 675-701.
BECK, HANNO: Carl Ritter. Genius der Geographie, Zu seinem Leben und Werk, Bonn / Bad Godesberg 1979.
BECK, HANNO: Große Geographen. Pioniere, Außenseiter, Gelehrte, Berlin 1982.
BEDNORZ, ZBYSZKO: Lata krecie i orłowe, Warszawa 1987.
Begriffsgeschichte und Diskursgeschichte. Methodenfragen und Forschungsergebnisse der historischen Semantik, hg. v. DIETRICH BUSSE u. a., Opladen 1994.
BENTLEY, MICHAEL: Modern Historiography. An introduction, London / New York 2000.
BERGER, STEFAN: Geschichten von der Nation. Einige vergleichende Thesen zur deutschen, englischen, französischen und italienischen Nationalgeschichtsschreibung seit 1800, in: Die Nation schreiben. Geschichtswissenschaft im internationalen Vergleich, hg. v. CHRISTOPH CONRAD / SEBASTIAN CONRAD, Göttingen 2002, S. 49-77.
BIAŁAS, TADEUSZ: Liga Morska i Kolonialna 1930–1939, Gdańsk 1983.
BIAŁAS, TADEUSZ: Dyskusje wokół idei wychowania morskiego i Polski morskiej w pierwszych latach po II wojnie światowej, in: Komunikaty Instytutu Bałtyckiego 36-37 (2002), S. 41-50.
BIAŁKOWSKI, BŁAŻEJ: Die Souveränität Polens. Zum deutsch-polnischen Historikerdialog, in: Osteuropa 55 (2005), Nr. 3, S. 113-124.
BILIŃSKI, PIOTR: Władysław Konopczyński. Historyk i polityk II Rzeczypospolitej (1880–1952), Warszawa 1999.
BILIŃSKI, PIOTR: Władysław Konopczyński w kręgu naukowym i rodzinnym, in: Władysław Konopczyński 1880–1952. Materiały z posiedzeniu naukowego PAU w dniu 21 czerwca 2002 r., zusammengestellt u. bearb. v. JÓZEF ANDRZEJ GIEROWSKI, Kraków 2005 (Archiwum Nauki PAN i PAU, W służbie nauki, Nr. 11 / 2005), S. 85-104.
BILLIG, MICHAEL: Banal nationalism, London u. a. 1995.
BIRKENHAUER, J. A. C.: Johann Gottfried Herder. 1744–1803, in: Geographers Biobibliographical Studies 10 (1986), S. 77-84.
BIRKENHAUER, JOSEF: Traditionslinien und Denkfiguren. Zur Ideengeschichte der sogenannten Klassischen Geographie in Deutschland, Stuttgart 2001.
BISKUP, MARIAN: Grunwaldzka bitwa. Geneza – przebieg – znaczenie – tradycje, Warszawa 1990.
BISKUP, MARIAN: Erich Maschke – Ein Vertreter der Königsberger Geschichtswissenschaft aus polnischer Sicht, in: Jahrbücher für die Geschichte Mittel- und Ostdeutschlands 41 (1993), S. 91-107.
BISKUP, MARIAN: Die polnische Geschichtsschreibung zum Deutschen Orden, in: Zwischen Konfrontation und Kompromiss. Oldenburger Symposium „Intereth-

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-426-1 | Generated on 2025-10-30 02:10:45
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

nische Beziehungen in Ostmitteleuropa als historiographisches Problem der 1930er / 1940er Jahre“, hg. v. MICHAEL GARLEFF, München 1995 (Schriften des Bundesinstitutes für ostdeutsche Kultur und Geschichte, Bd. 8), S. 73-94.

BISKUP, MARIAN: Karol Górski – tradycyjny czy nowatorski badacz dziejów zakonu krzyżackiego, in: Karol Górski. Człowiek i uczony, hg. v. ZENON HUBERT NOWAK, Toruń 1999, S. 31-51.

BLOTEVOGEL, HANS H.: Geschichte der Geographie, http://armarius.de/geohis.htm#volltexte [Artikel aus: Lexikon der Geographie, Bd. 1, Heidelberg 2001].

BLOUET, BRIAN W.: The political career of Sir Halford MacKinder (Political Geographers of the Past V), in: Political Geography Quarterly 6 (1987), Nr. 4, S. 355-367.

BÖGE, WIEBEKE [sic!]: Die Einteilung der Erde in Großräume. Zum Weltbild der deutschsprachigen Geographie seit 1871, Hamburg 1997 (Arbeitsergebnisse und Berichte zur wirtschafts- und sozialgeographischen Regionalforschung, H. 16).

BOLLNOW, OTTO FRIEDRICH: Mensch und Raum, 9. Aufl., Stuttgart u. a. 2000.

BORODZIEJ, WŁODZIMIERZ: „Ostforschung“ aus der Sicht der polnischen Geschichtsschreibung, in: ZfO 46 (1997), Nr. 3, S. 405-426.

BORODZIEJ, WŁODZIMIERZ: Die polnische Grenzdiskussion im Lande und im Exil (1939–1945), in: Grenzen in Ostmitteleuropa im 19. und 20. Jahrhundert. Aktuelle Forschungsprobleme, hg. v. HANS LEMBERG, Marburg 2000 (Tagungen zur Ostmitteleuropa-Forschung, Bd. 10) , S. 137-148.

BORODZIEJ, WŁODZIMIERZ: Die neuen Nord- und Westgebiete Polens. Eine Integrationsbasis von System und Gesellschaft 1945–1946?, in: Mentalitäten – Nationen – Spannungsfelder. Studien zu Mittel- und Osteuropa im 19. und 20. Jahrhundert, Beiträge eines Kolloquiums zum 65. Geburtstag von Hans Lemberg, hg. v. EDUARD MÜHLE, Marburg 2001 (Tagungen zur Ostmitteleuropaforschung, Bd. 11), S. 173-182.

BRANDAU, CHRISTIANE: Mythos und Geschichte. Zum polnischen historischen Piastenroman der Nachkriegszeit, Leipzig 2003 (unveröffentlichte Magisterarbeit).

BRECHTEFELD, JÖRG: Mitteleuropa and german politics. 1848 to the present, Basingstoke 1996.

BREUILLY, JOHN: Approaches to nationalism, in: Formen des nationalen Bewußtseins im Lichte zeitgenössischer Nationalismustheorien. Vorträge der Tagung des Collegium Carolinum in Bad Wiessee vom 31. Oktober bis 3. November 1991, hg. v. EVA SCHMIDT-HARTMANN, München 1994 (Bad Wiesseer Tagungen des Collegium Carolinum, Bd. 20), S. 15-38.

BREUILLY, JOHN: Nationalism and the state, 2. Aufl., Chicago 1994.

BREUILLY, JOHN: Nationalismus und moderner Staat. Deutschland und Europa, Köln 1994 (Kölner Beiträge zur Nationsforschung, Bd. 6).

BREUILLY, JOHN: Einführung. Definitionen und Typologie, in: DERS.: Nationalismus und moderner Staat. Deutschland und Europa, Köln 1994 (Kölner Beiträge zur Nationsforschung, Bd. 6), S. 13-31.

BREUILLY, JOHN: Nationalismus und moderner Staat, in: DERS.: Nationalismus und moderner Staat. Deutschland und Europa, Köln 1994 (Kölner Beiträge zur Nationsforschung, Bd. 6), S. 270-316.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-426-1 | Generated on 2025-10-30 02:10:45
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

BREUILLY, JOHN: Souveränität und Staatsgrenzen. Moderne Staatsbildung und nationale Identität in Deutschland, in: DERS.: Nationalismus und moderner Staat. Deutschland und Europa, Köln 1994 (Kölner Beiträge zur Nationsforschung, Bd. 6), S. 157-200.

BREUILLY, JOHN: The State and nationalism, in: Understanding Nationalism, hg. v. MONTSERRAT GUIBERNAU / JOHN HUTCHINSON, Cambridge 2001, S. 32-52.

BRIER, ROBERT: Der Polnische „Westgedanke" nach dem Zweiten Weltkrieg (1944–1955), Marburg 2001 (unveröffentlichte Magisterarbeit).

BROGIATO, HEINZ PETER: Leben und wissenschaftliches Werk von Joseph Partsch (1851–1925) – ein Überblick, in: Joseph Partsch – Wissenschaftliche Leistungen und Nachwirkungen in der deutschen und polnischen Geographie. Beiträge und Dokumentationen anlässlich des Gedenkkolloquiums zum 150. Geburtstag von Joseph Partsch (1851–1925) am 7. und 8. Februar 2002 im Institut für Länderkunde Leipzig, hg. v. DERS. / ALOIS MAYR, Leipzig 2002 (Beiträge zur regionalen Geographie 58), S. 11-28.

BROGIATO, HEINZ PETER: Geschichte der deutschen Geographie im 19. und 20. Jahrhundert. Ein Abriss, in: Allgemeine Anthropogeographie, hg. v. WINFRIED SCHENK, Gotha 2005, S. 41-81.

BRUNNER, HANS RUDOLF ALFRED: Friedrich Ratzels Politische Geographie und der Staat, Zürich 1977.

BRZOZOWSKI, STANISŁAW MARIAN: Eugeniusz Mikołaj Romer, in: Polski Słownik Biograficzny XXXI, Wrocław u. a. 1988/89, S. 636-645.

BUGGE, PETER: „Land und Volk" – oder: Wo liegt Böhmen?, in: GG 28 (2002), Nr. 3, S. 404-434.

BURGHARDT, ANDREW F.: The bases of territorial claims, in: Geographical Review 63 (1973), Nr. 2, S. 225-245.

BURGHARDT, ANDREW F.: Nation, state and territorial unity. A trans-outaouais view, in: Cahiers de Géographie du Québec 24 (1980), Nr. 61, S. 123-134.

BURLEIGH, MICHAEL: Germany turns eastwards. A study of Ostforschung in the Third Reich, Cambridge u. a. 1988.

BUSSE, DIETRICH / TEUBERT, WOLFGANG: Ist Diskurs ein sprachwissenschaftliches Objekt? Zur Methodenfrage der historischen Semantik, in: Begriffsgeschichte und Diskursgeschichte. Methodenfragen und Forschungsergebnisse der historischen Semantik, hg. v. DIETRICH BUSSE u. a., Opladen 1994, S. 10-28.

BUTTMANN, GÜNTHER: Friedrich Ratzel. Leben und Werk eines deutschen Geographen, 1844–1904, Stuttgart 1977 (Große Naturforscher 40).

BZINKOWSKA, JADWIGA: Z korespondencji Eugeniusza Romera z Władysławem Semkowiczem, in: Eugeniusz Romer. Geograf i kartograf trzech epok, materiały sesji naukowej, Warszawa 2004 (Studia i materiały z historii kartografii 19), S. 103-106.

CALHOUN, CRAIG: Nationalism, Minneapolis 1997.

CAUTHEN, BRUCE: Convenant and continuity. Ethno-Symbolism and the myth of divine election, in: Nations and Nationalism 10 (2004), Nr. 1-2, S. 19-34.

CENCKIEWICZ, SŁAWOMIR: Geopolityka polska (I). (O poglądach geopolitycznych Eugeniusza Romera, Władysława Studnickiego, Henryka Bagińskiego i Jerzego Niezbrzyckiego), in: Arcana 32 (= 2000, Nr. 2), S. 53-82.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-426-1 | Generated on 2025-10-30 02:10:45
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

CETWIŃSKI, MAREK: Ideologia i poznanie. Społeczne funkcje mediewistyki śląskiej po 1945 roku, Częstochowa 1993.

CHAŁUBIŃSKA, ANIELA: Kontakty Eugeniusza Romera i Albrechta Pencka, in: Studia i materiały z dziejów nauki polskiej, Seria C, H. 24, Warszawa 1980, S. 15-33.

CHEŁMICKI, WOJCIECH: Ludomir Sawicki, in: Wybitni geografowie Uniwersytetu Jagiellońskiego, hg. v. BRONISŁAW KORTUS u. a., Kraków 1999 (Geografia w Uniwersytecie Jagiellońskim 2), S. 37-50.

CHIROT, DANIEL: Herder's multicultural theory of nationalism and its consequences, in: East European Politics and Societies 10 (1996), H. 1, S. 1-15.

CICHOCKI, MAREK A.: Drei Traditionen des Nationsbegriffes in Polen, in: Die Präsenz des Nationalen im (ost)mitteleuropäischen Geschichtsdiskurs, hg. v. ROBERT MAIER, Hannover 2002 (Studien zur internationalen Schulbuchforschung, Bd. 109), S. 93-102.

CIESIELSKI, STANISŁAW: Komuniści polscy wobec zagadnień Prus Wschodnich w latach 1918–1945, in: Prusy Wschodnie w polskiej opinii publicznej XIX i XX wieku, hg. v. ZBIGNIEW FRAS / ANDRZEJ STANISZEWSKI, Olsztyn 1992 (Studia i materiały Wyższej Szkoły Pedagogicznej w Olsztynie 1992 r., Nr. 42, Historia), S. 127-145.

CIEŚLAK, TADEUSZ: Działalność Instytutu Bałtyckiego w okresie międzywojennym, in: Komunikaty Instytutu Bałtyckiego 15 (1978), H. 27-28, S. 111-115.

CIMAŁA, BOGDAN: Geneza i rozwój Instytutu Śląskiego w Katowicach (1934–1939), in: Instytut Śląski 1934–94, hg. v. KRYSTIAN HEFFNER, Opole 1994, S. 20-31.

CIMAŁA, BOGDAN: Problematyka Śląska w działalności Instytutu Bałtyckiego w Toruniu w okresie międzywojennym, in: Górny Śląsk i Pomorze. Dwa symbole niezależności Drugiej Rzeczypospolitej, materiały VI ogólnopolskiego seminarium historyków powstań śląskich i plebiscytu, hg. v. MARIAN MROCZKO, Bytom 1996, S. 187-195.

CONNOR, WALKER: The impact of homelands upon diasporas, in: Modern diasporas in international politics, hg. v. GABRIEL SHEFFER, New York 1986, S. 16-46.

CONNOR, WALKER: Ethnonationalism. The quest for understanding, Princeton 1994.

CONNOR, WALKER: Beyond reason. The nature of the ethnonational bond, in: DERS.: Ethnonationalism. The quest for understanding, Princeton 1994, S. 196-209.

CONNOR, WALKER: From tribe to Nation? in: DERS.: Ethnonationalism. The quest for understanding, Princeton 1994, S. 211-226.

CONNOR, WALKER: Myths of hemispheric, continental, regional and state unity, in: DERS.: Ethnonationalism. The quest for understanding, Princeton 1994, S. 119-143.

CONNOR, WALKER: „A nation is a nation, is a state, is an ethnic group, is a…", in: DERS.: Ethnonationalism. The quest for understanding, Princeton 1994, S. 90-117.

CONNOR, WALKER: Homelands in a world of states, in: Understanding nationalism, hg. v. MONTSERRAT GUIBERNAU / JOHN HUTCHINSON, Cambridge 2001, S. 53-73.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-426-1 | Generated on 2025-10-30 02:10:45
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

CONRAD, CHRISTOPH: Vorbemerkung, in: GG 28 (2002), Nr. 3, S. 339-342.
CONRAD, CHRISTOPH / CONRAD, SEBASTIAN: Wie vergleicht man Historiographien?, in: Die Nation schreiben. Geschichtswissenschaft im internationalen Vergleich, hg. v. CHRISTOPH CONRAD / SEBASTIAN CONRAD, Göttingen 2002, S. 11-45.
COX, KEVIN R.: Political geography. Territory, state and society, Oxford / Malden (Mass.) 2002.
CYGAŃSKI, MIROSŁAW: Badania niemieckie i polskie nad procesami społeczno-gospodarczymi na Śląsku po II wojnie światowej, in: Instytut Śląski 1934–94, hg. v. KRYSTIAN HEFFNER, Opole 1994, S. 115-128.
CYGAŃSKI, MIROSŁAW: Początki i rozwój niemieckich i polskich badań nad procesami społeczno-gospodarczymi na Śląsku do końca okresu międzywojennego (próba porównania głównych kierunków), in: Instytut Śląski 1934–94, hg. v. KRYSTIAN HEFFNER, Opole 1994, S. 9-19.
CZEKAŃSKA, MARIA: Stanisław Pawłowski, in: Dziewięć wieków geografii polskiej. Wybitni geografowie polscy, hg. v. BOLESŁAW OLSZEWICZ, Warszawa 1967, S. 361-381.
CZEKAŃSKA, MARIA: Stanisław Pawłowski w środowisku nauczycieli, in: Stanisław Pawłowski. W dwudziestą piątą rocznicę zgonu (1940–1965), hg. v. BOLESŁAW OLSZEWICZ, Warszawa 1968, S. 69-88.
Czy Ziemie Odzyskane to Ziemie Odzyskane? Dyskusja w redakcji z udziałem Profesorów Krystyny Kersten, Doroty Simonides i Wojciecha Wrzesińskiego, die Diskussion leitete IGNACY RUTKIEWICZ, in: Odra 30 (1990), Nr. 9, S.18-23.
CZUBIŃSKI, ANTONI: Polska myśl zachodnia XIX i XX wieku, in: PZ 41 (1985), Nr. 1, S. 1-23.
CZUBIŃSKI, ANTONI: Instytut Zachodni (1944–1986), Poznań 1987.
CZUBIŃSKI, ANTONI: Problem granic i obszaru odrodzonego państwa polskiego (1918–1990), Poznań 1992.
CZUBIŃSKI, ANTONI: Instytut Zachodni w Poznaniu. Doświadczenia i wnioski na przyszłość, in: PZ 50 (1994), Nr. 3, S. 146-156.
CZUBIŃSKI, ANTONI: Zwischen Deutschland und Russland. Geopolitik im polnischen Diskurs des 19. und 20. Jahrhunderts, in: Geopolitik. Ein altes Konzept wird neu befragt, Berlin 1994 (WeltTrends 4/1994), S. 85-103.
CZUBIŃSKI, ANTONI: Ziemie Odzyskane w powojennej Polsce (1944–1990), in: Zbliżenia, Polska – Niemcy / Annäherungen, Polen – Deutschland, 2000, Nr. 3, S. 28-43.
CZUBIŃSKI, ANTONI: W odpowiedzi na krytykę pana Marcina Miodka, in: Zbliżenia, Polska – Niemcy / Annäherungen, Polen – Deutschland, 2001, Nr. 2, S. 116-119.
CZYŻEWSKI, JULIAN: Życie i dzieło Eugeniusza Romera, in: ROMER, EUGENIUSZ: Wybór prac, Bd. 1, Warszawa 1960, S. 9-115.
DAMIR-GEILSDORF, SABINE / HENDRICH, BÉATRICE: Orientierungsleistungen räumlicher Strukturen und Erinnerung. Heuristische Potenziale einer Verknüpfung der Konzepte Raum, Mental Maps und Erinnerung, in: Mental-Maps – Raum – Erinnerung. Kulturwissenschaftliche Zugänge zum Verhältnis von Raum und Erinnerung, hg. v. SABINE DAMIR-GEILSDORF u. a., Münster u. a. 2004, S. 25-48.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-426-1 | Generated on 2025-10-30 02:10:45
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

DANIEL, UTE: Kompendium Kulturgeschichte. Theorien, Praxis, Schlüsselwörter, Frankfurt a. M. 2001.

DEUTSCH, KARL W.: Nationalism and social communication. An inquiry into the foundations of nationality, 2. Aufl., Cambridge (Mass.) 1962.

DEUTSCH, KARL W.: Der Nationalismus und seine Alternativen, München 1972.

DEUTSCH, KARL W.: Nationenbildung – Nationalstaat – Integration, Düsseldorf 1972 (Studienbücher zur auswärtigen und internationalen Politik, Bd. 2).

DEUTSCH, KARL W.: Nation und Welt, in: Nationalismus, hg. v. HEINRICH AUGUST WINKLER, 2. Aufl., Königsstein i. Ts. 1985, S. 49-66.

Deutsche Historiker im Nationalsozialismus, hg. v. WINFRIED SCHULZE / OTTO GERHARD OEXLE, 2. Aufl., Frankfurt a. M. 2000.

Deutsche Ostforschung und polnische Westforschung im Spannungsfeld von Wissenschaft und Politik. Disziplinen im Vergleich, hg. v. JAN M. PISKORSKI u. a., Osnabrück / Poznań 2002 (Deutsche Ostforschung und Polnische Westforschung, Bd. 1).

DICKE, KLAUS: Raumbezogene Leitbilder in der politischen Ideengeschichte, in: Politik und Raum, hg. v. KARL SCHMIDT, Baden-Baden 2002, S. 11-28.

VAN DIJK, HENK: State borders in geography and history, in: Nationalising and denationalising European border regions. 1800–2000, Views from geography and history, hg. v. HANS KNIPPENBERG / JAN MARKUSSE, Dordrecht u. a. 1999 (The GeoJournal Library 53), S. 21-36.

DINER, DAN: „Grundbuch des Planeten". Zur Geopolitik Karl Haushofers, in: VfZg 32 (1984), H. 1, S. 1-28.

Doświadczenia przeszłości. Niemcy w Europie środkowo-wschodniej w historiografii po 1945 roku / Erfahrungen der Vergangenheit. Deutsche in Ostmitteleuropa in der Historiographie nach 1945, hg. v. JERZY KŁOCZOWSKI u. a., Lublin / Marburg 2000 (Tagungen zur Ostmitteleuropa-Forschung, Bd. 9).

DOWNS, ROGER M. / STEA, DAVID: Kognitive Karten: Die Welt in unseren Köpfen, New York 1982.

DOWNS, ROGER M. / STEA, DAVID: Kognitive Karten und Verhalten im Raum. Verfahren und Resultate der kognitiven Kartographie, in: Sprache und Raum, hg. v. HARRO SCHWEIZER, Stuttgart 1985, S. 18-43.

DREITZEL, HORST: Herders politische Konzepte, in: Johann Gottfried Herder. 1744–1803, hg. v. GERHARD SAUDER, Hamburg 1987 (Studien zum Achtzehnten Jahrhundert, Bd. 9), S. 267-298.

DYBA, MARIAN: Historycy i historia na Górnym Śląsku (1918–1939), in: Środowiska historyczne II Rzeczypospolitej. Teil 2: Materiały konferencji naukowych w Cedzynie i Białymstoku w 1986 i 1987, hg. v. JERZY MATERNICKI, Warszawa 1987, S. 186-210.

DYBA, MARIAN: Kształtowanie się polskiego środowiska historycznego na Śląsku w latach 1918–1939, Katowice 1993.

DYBIEC, JULIAN: Uniwersytet Jagielloński 1918–1939, Kraków 2000.

DYBIEC, JULIAN u. a.: The History of the Jagiellonian University, Kraków 2000.

DYLIK, JAN u. a.: Stanisław Pawłowski, in: Przegląd Geograficzny 19 (1939/1945), S. 53-77.

DYMARSKI, MIROSŁAW: Ziemie postulowane (ziemie nowe) w prognozach i działaniach polskiego ruchu oporu 1939–1945, Wrocław 1997.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-426-1 | Generated on 2025-10-30 02:10:45
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

Dzieje historiografii Pomorza Gdańskiego i Prus Wschodnich 1920–1939 (1944) (Kierunki, ośrodki, najwybitniejsi przedstawiciele). Materiały sesji w Toruniu 15-16 XI 1991 r., hg. v. ANDRZEJ TOMCZAK, Toruń 1992.

Dzieje historiografii Prus Wschodnich i Zachodnich do 1920 roku (Kierunki, ośrodki, najwybitniejsi przedstawiciele). Materiały sesji naukowej w Toruniu 15.-16. IV. 1988, hg. v. JERZY SERCZYK /ANDRZEJ TOMCZAK, Toruń 1989.

Dziewięć wieków geografii polskiej. Wybitni geografowie polscy, hg. v. BOLESŁAW OLSZEWICZ, Warszawa 1967.

EBELING, FRANK: Geopolitik. Karl Haushofer und seine Raumwissenschaft 1919–1945, Berlin 1992.

EBERHARDT, PIOTR: Zasięg terytorialny Polski w koncepcjach badaczy polskich (1864–1921), in: Przegląd Geograficzny 71 (1999), H. 1-2, S. 3-25.

EBERHARDT, PIOTR: Koncepcja „pomostowego" położenia Polski według Eugeniusza Romera, in: Eugeniusz Romer. Geograf i kartograf trzech epok, materiały sesji naukowej, Warszawa 2004 (Studia i materiały z historii kartografii 19), S. 119-122.

EBERHARDT, PIOTR: Polska i jej granice. Z historii polskiej geografii politycznej, Lublin 2004.

EDENSOR, TIM: National identity. Popular culture and everyday life, Oxford / New York 2002.

ELVERT, JÜRGEN: Mitteleuropa! Deutsche Pläne zur europäischen Neuordnung (1918–1945), Stuttgart 1999 (Historische Mitteilungen, Beiheft 35).

Encyklopedia konspiracji wielkopolskiej. 1939–1945, hg. v. MARIAN WÓŹNIAK, Poznań 1998 (Prace Instytutu Zachodniego, Nr. 64).

ERIKSEN, THOMAS HYLLAND: Place, kinship and the case for non-ethnic nations, in: Nations and Nationalism 10 (2004), Nr. 1-2, S. 49-62.

ERTMAN, ALDONA: Franciszek Bujak (1875–1953), in: Geographers Biobibliographical Studies 6 (1995), S. 23-30.

ESMAN, MILTON J.: Two dimensions of ethnic politics: defense of homeland, immigrant rights, in: EaRS 8 (1985), 3, S. 438-440.

ESTEL, BERND: Grundaspekte der Nation, in: Das Prinzip Nation in modernen Gesellschaften. Länderdiagnosen und theoretische Perspektiven, hg. v. BERND ESTEL / TILMAN MAYER, Opladen 1994, S. 13-81.

ESTEL, BERND: Nation und nationale Identität. Versuch einer Rekonstruktion, Wiesbaden 2002.

Eugeniusz Romer. Geograf i kartograf trzech epok, materiały sesji naukowej [o. Hg.], Warszawa 2004 (Studia i materiały z historii kartografii 19).

FABER, KARL GEORG: Zur Vorgeschichte der Geopolitik. Staat, Nation und Lebensraum im Denken deutscher Geographen vor 1914, in: Weltpolitik, Europagedanke, Regionalismus. Festschrift für Heinz Gollwitzer, hg. v. HEINZ DOLLINGER u. a., Münster 1982, S. 389-406.

FAHLBUSCH, MICHAEL: Deutsche Ostforschung und Geographie seit 1918, in: Deutsche Ostforschung und polnische Westforschung im Spannungsfeld von Wissenschaft und Politik. Disziplinen im Vergleich, hg. v. JAN M. PISKORSKI u. a., Osnabrück / Poznań 2002 (Deutsche Ostforschung und Polnische Westforschung, Bd. 1), S. 223-238.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-426-1 | Generated on 2025-10-30 02:10:45
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

FAHLBUSCH, MICHAEL u. a.: Conservatism, ideology and geography in Germany 1920–1950, in: Political Geography Quarterly 8 (1989), Nr. 4, S. 353-367.

FASSLER, MANFRED u. a.: Gegen die Restauration der Geopolitik. Zum Verhältnis von Ethnie, Nation und Globalität, Gießen 1996 (Parabel – Schriftenreihe des Evangelischen Studienwerks Villigst, Bd. 17).

FLESZAROWA, REGINA: Stanisław Staszic, in: Dziewięć wieków geografii polskiej. Wybitni geografowie polscy, hg. v. BOLESLAW OLSZEWICZ, Warszawa 1967, S. 179-195.

FLIEDNER, DIETRICH: Die Entwicklung des Raumverständnisses in der Anthropogeographie in den letzten hundert Jahren, Karlsruhe 1990 (Karlsruher Manuskripte zur Mathematischen und Theoretischen Wirtschafts- und Sozialgeographie, H. 93).

FLIS, JAN: Jerzy Smoleński, in: Dziewięć wieków geografii polskiej. Wybitni geografowie polscy, hg. v. BOLESŁAW OLSZEWICZ, Warszawa 1967, S. 383-409.

FÖRSTER, HORST: Grenzen und Grenzräume in der geographischen Forschung, in: Grenzen und Grenzräume in der deutschen und polnischen Geschichte. Scheidelinie oder Begegnungsraum?, hg. v. GEORG STÖBER / ROBERT MAIER, Hannover 2000 (Studien zur internationalen Schulbuchforschung, Bd. 104), S. 71-89.

FOUCAULT, MICHEL: Die Archäologie des Wissens, Frankfurt a. M. 1981.

FOUCAULT, MICHEL: Die Ordnung des Diskurses, Frankfurt a. M. 1998.

FRANÇOIS, ETIENNE / SCHULZE, HAGEN: Deutsche Erinnerungsorte. 3 Bde., München 2001.

GALICKI, SŁAWOMIR: Koncepcje granic zachodnich Polski w okresie okupacji, in: PZ 45 (1989), Nr. 4, S. 177-192.

GALOS, ADAM: Piastowie w historiografii polskiej XIX-XX w., in: Piastowie w dziejach Polski. Zbiór artykułów z okazji trzechsetnej rocznicy wygaśnięcia dynastii Piastów, hg. v. ROMAN HECK, Wrocław u. a. 1975, S. 249-268.

GEERTZ, CLIFFORD: The integrative revolution. Primordial sentiments and civil politics in the new states, in: DERS.: The interpretation of cultures, New York 1973, S. 255-310.

GEERTZ, CLIFFORD: Dichte Beschreibung. Bemerkungen zu einer deutenden Theorie von Kultur, in: DERS.: Dichte Beschreibung. Beiträge zum Verstehen kultureller Systeme, 2. Aufl., Frankfurt a. M. 1991, S. 7-43.

GEHRKE, ROLAND: Der polnische Westgedanke bis zur Wiedererrichtung des polnischen Staates nach Ende des Ersten Weltkrieges. Genese und Begründung polnischer Gebietsansprüche gegenüber Deutschland im Zeitalter des europäischen Nationalismus, Marburg 2001 (Materialien und Studien zur Ostmitteleuropa-Forschung, Bd. 8).

GEHRKE, ROLAND: Das „piastische" Schlesien und seine ideologische Wiederbelebung im polnischen Westgedanken, in: Reich und Territorien in Ostmitteleuropa. Historische Beziehungen und politische Herrschaftslegitimation, hg. v. DIETMAR WILLOWEIT / HANS LEMBERG, München 2006 (Völker, Staaten und Kulturen in Ostmitteleuropa, Bd. 2), S. 329-343.

GEHRKE, ROLAND: Das „räuberische Monstrum". Preußen in der polnischen Historiographie des 19. und frühen 20. Jahrhunderts, in: Das Thema „Preußen" in Wissenschaft und Wissenschaftspolitik des 19. und 20. Jahrhunderts, hg. v.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-426-1 | Generated on 2025-10-30 02:10:45
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

Wolfgang Neugebauer, Berlin 2006 (Forschungen zur Brandenburgischen und Preussischen Geschichte, NF, Bd. 8), S. 205-229.
Gellner, Ernest: Nationalismus und Moderne, Berlin 1991.
Gellner, Ernest: Nationalismus in Osteuropa, Wien 1996 (Passagen Heft, Nr. 6).
Gellner, Ernest: Nationalismus. Kultur und Macht, Berlin 1999.
Geografia w Uniwersytecie Jagiellońskim 1849–1999, 5 Bde., hg. v. Bronisław Kortus u. a., Kraków 1999–2000.
Geographie in der Geschichte, hg. v. Dietrich Dencke / Klaus Fehn, Stuttgart 1989 (Erdkundliches Wissen 96).
Geography and national identity, hg. v. David Hooson, Oxford / Cambridge (Mass.) 1994.
Geopolitical traditions. A century of geopolitical thought, hg. v. Klaus Dodds / David Atkinson, London / New York 2000.
The geopolitics reader, hg. v. Gearóid Ó Tuathail u. a., London / New York 2003.
Geschichtsschreibung zwischen Wissenschaft und Politik. Deutschland – Frankreich – Polen im 19. und 20. Jahrhundert, hg. v. Heiner Timmermann, Saarbrücken 1987.
Gieysztor, Irena: Stanisław Lencewicz, in: Dziewięć wieków geografii polskiej. Wybitni geografowie polscy, hg. v. Bolesław Olszewicz, Warszawa 1967, S. 451-471.
Gill, Arnon: Eine tragische Staatsgrenze. Geschichte der deutsch-polnischen Grenze von 1918–1945, Frankfurt a. M. u. a. 1997.
Görtemaker, Manfred: Politischer Zeitgeist und Geopolitik – Über die zeitbedingten Voraussetzungen anwendungsorientierter Wissenschaft, in: Geopolitik. Grenzgänge im Zeitgeist, Bd. 1.1: 1890–1945, hg. v. Irene Diekmann u. a., Potsdam 2000, S. 15-36.
Golczewski, Frank: Das Deutschlandbild der Polen 1918–1939. Eine Untersuchung der Historiographie und der Publizistik, Düsseldorf 1974 (Geschichtliche Studien zu Politik und Gesellschaft, Bd. 7).
Gold, John: Territoriality and human spatial behaviour, in: Progress in Human Geography 6 (1982), Nr. 1, S. 44-67.
Górka, Zygmunt: Wincenty Pol, in: Geografia w Uniwersytecie Jagiellońskim 1849–1999. Bd. 2, Wybitni geografowie Uniwersytetu Jagiellońskiego, hg. v. Bronisław Kortus u. a., Kraków 1999, S. 9-20.
Gotkiewicz, Marian: Ludomir Sawicki, in: Dziewięć wieków geografii polskiej. Wybitni geografowie polscy, hg. v. Bolesław Olszewicz, Warszawa 1967, S. 411-433.
Gottmann, Jean: The significance of territory, Charlottesville 1973.
Gould, Peter / White, Rodney: Mental Maps, Harmondsworth 1974.
Grabski, Andrzej F.: Zygmunt Wojciechowski i historia macierzystych ziem Polski, in: Wojciechowski, Zygmunt: Zygmunt Stary (1506–1548), bearb. u. mit einer Einleitung versehen v. Andrzej Feliks Grabski, 2. Aufl., Warszawa 1979, S. 5-69.
Grabski, Andrzej F.: Zygmunt Wojciechowski i historia macierzystych ziem Polski, in: Ders.: Perspektywy przeszłości. Studia i szkice historiograficzne, Lublin 1983, S. 445-530.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-426-1 | Generated on 2025-10-30 02:10:45
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

GRABSKI, ANDRZEJ F.: The concept of the Poland of the Piasts in Polish Historiography. Zygmunt Wojciechowski's interpretation of Poland's history, in: Polish Western Affairs 33 (1992), Nr. 2, S. 251-272.

GRABSKI, ANDRZEJ F.: Zarys historii historiografii polskiej, Poznań 2000.

Grenzen und Raumvorstellungen (11.–20. Jahrhundert), hg. v. GUY P. MARCHAL, Zürich 1996.

GRIMM, FRANK-DIETER / WARDENGA, UTE: Zur Entwicklung des länderkundlichen Ansatzes, Leipzig 2001 (Beiträge zur regionalen Geographie 53).

GROSBY, STEVEN: Territoriality. The transcendental, primordial feature of modern societies, in: Nations and Nationalism 1 (1995), Nr. 2, S. 143-162.

GROSBY, STEVEN: Borders, territory and nationality in the ancient Near East and Armenia, in: Journal of the Economic and Social History of the Orient 40 (1997), S. 1-29.

GRÜNBERG, KAROL: Polskie koncepcje federalistyczne. 1864–1918, Warszawa 1971.

Grundbegriffe der Literaturwissenschaft, hg. v. HEIKE GFREREIS, Stuttgart 1999 (Sammlung Metzler, Bd. 320).

GUIBERNAU, MONTSERRAT: Nationalisms. The nation-state and nationalism in the twentieth-century, Cambridge 1996.

HACKMANN, JÖRG: „Wypędzenie" i „Ziemie Odzyskane" – aktualne problemy stosunków polsko-niemieckich, in: Tematy polsko-niemieckie, hg. v. ELŻBIETA TRABA / ROBERT TRABA, Olsztyn 1992, S. 35-42.

HACKMANN, JÖRG: Gerard Labudas Konzeption der Geschichte Pommerns, in: Jahrbücher für die Geschichte Mittel- und Ostdeutschlands 41 (1993), S. 109-134.

HACKMANN, JÖRG: Ostpreußen und Westpreußen in deutscher und polnischer Sicht. Landeshistorie als beziehungsgeschichtliches Problem, Wiesbaden 1996 (Deutsches Historisches Institut Warschau, Quellen und Studien, Bd. 3).

HACKMANN, JÖRG: Potrzeba zmiany. Głos za rewizją w uprawianiu historii Prus Wschodnich, in: Borussia 22 (2000), S. 64-72.

HACKMANN, JÖRG: Warmia i Mazury jako koncepcja historyczna, in: Masovia 3 (2000), S. 177-189.

HACKMANN, JÖRG: Deutschlands Osten – Polens Westen als Problem der Geschichtsschreibung. Anmerkungen zur vergleichenden Historiographiegeschichte, in: Deutschlands Osten – Polens Westen. Vergleichende Studien zur geschichtlichen Landeskunde, hg. v. MATTHIAS WEBER, Frankfurt a. M. u. a. 2001 (Mitteleuropa – Osteuropa, Oldenburger Beiträge zur Kultur und Geschichte Ostmitteleuropas, Bd. 2), S. 209-235.

HACKMANN, JÖRG: Strukturen und Institutionen der polnischen Westforschung, in: ZfO 50 (2001), H. 2, S. 230-255.

HACKMANN, JÖRG: Deutsche Ostforschung und Geschichtswissenschaft, in: Deutsche Ostforschung und polnische Westforschung im Spannungsfeld von Wissenschaft und Politik. Disziplinen im Vergleich, hg. v. JAN M. PISKORSKI u. a., Osnabrück / Poznań 2002 (Deutsche Ostforschung und Polnische Westforschung, Bd. 1), S. 25-45.

HACKMANN, JÖRG: Ost- und westpreußische Landesgeschichtsschreibung als Problem der deutsch-polnischen Beziehungen, in: Neue Forschungen zur Geschichte des Preußenlandes vornehmlich zur neueren Kulturgeschichte, hg.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-426-1 | Generated on 2025-10-30 02:10:45
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

v. BERNHART JÄHNIG, Marburg 2003 (Tagungsberichte der Historischen Kommission für ost- und westpreußische Landesforschung, Bd. 15), S. 257-281.

HACKMANN, JÖRG: Volksgeschichten in Osteuropa? Anmerkungen zu einem Vergleich nationaler Historiographien in Deutschland und Ostmitteleuropa, in: Historische West- und Ostforschung in Zentraleuropa zwischen dem Ersten und dem Zweiten Weltkrieg. Verflechtung und Vergleich, hg. v. MATTHIAS MIDDELL / ULRIKE SOMMER, Leipzig 2004 (Geschichtswissenschaft und Geschichtskultur im 20. Jahrhundert, Bd. 5), S. 179-201.

HACKMANN, JÖRG: „Zugang zum Meer". Die Ostsee in der polnischen Historiographie, in: Nordeuropaforum 14 (2004), H. 2, S. 43-66

HACKMANN, JÖRG: Deutsche und polnische Geschichtsschreibung über das Königliche Preußen im Spannungsfeld der Beziehungsgeschichte, in: Kulturgeschichte Preußens königlichen Anteils in der Frühen Neuzeit, hg. v. SABINE BECKMANN / KLAUS GARBER, Tübingen 2005 (Frühe Neuzeit, Bd. 103), S. 15-38.

HACKMANN, JÖRG / LÜBKE, CHRISTIAN: Die mittelalterliche Ostsiedlung in der deutschen Geschichtswissenschaft, in: Historiographical approaches to medieval colonization of East Central Europe. A comparative analysis against the background of other inter-ethnic colonization processes in the Middle Ages, hg. v. JAN M. PISKORSKI, Boulder / New York 2002 (East European Monographies DCXI), S. 179-217.

HADLER, FRANK: Drachen und Drachentöter. Das Problem der nationalgeschichtlichen Fixierung in der Historiographie Ostmitteleuropas nach dem Zweiten Weltkrieg, in: Die Nation schreiben. Geschichtswissenschaft im internationalen Vergleich, hg. v. CHRISTOPH CONRAD / SEBASTIAN CONRAD, Göttingen 2002, S. 137-164.

Handwörterbuch der Raumordnung, hg. v. AKADEMIE FÜR RAUMFORSCHUNG UND LANDESPLANUNG, Hannover 1995.

HARASIMIUK, KRYSTYNA: Z dziejów uniwersyteckiej geografii lwowskiej (1882–1910), in: Annales Universitatis Mariae Curie-Skłodowska, Sectio B, 44-45 (1989–90), S. 287-299.

HARASIMIUK, KRYSTYNA: Z historii koncepcji geopolitycznych dotyczących Europy Środkowej, in: Annales Universitatis Mariae Curie-Skłodowska, Sectio B, 57 (2002), S. 221-238.

HARBECK, KARL-HEINZ: Die Zeitschrift für Geopolitik, Kiel 1963.

HARD, GERHARD: Herders „Klima". Zu einigen „geographischen" Denkmustern in Herders „Ideen zu einer Philosophie der Geschichte der Menschheit, in: Geographia Spiritualis. Festschrift für Hanno Beck, hg. v. DETLEF HABERLAND, Frankfurt a. M. 1993, S. 87-106.

HARDTWIG, WOLFGANG: Geschichtsstudium, Geschichtswissenschaft und Geschichtstheorie in Deutschland von der Aufklärung bis zur Gegenwart, in: DERS., Geschichtskultur und Wissenschaft, München 1990, S. 13-57.

HARTMANN, ANGELIKA: Konzepte und Transformationen der Trias „Mental-Maps, Raum und Erinnerung". Einführende Gedanken zum Kolloquium, in: Mental-Maps – Raum – Erinnerung, Kulturwissenschaftliche Zugänge zum Verhältnis von Raum und Erinnerung, hg. v. SABINE DAMIR-GEILSDORF u. a., Münster u. a. 2004, S. 3-21.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-426-1 | Generated on 2025-10-30 02:10:45
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

HARVEY, D.: Between space and time. Reflections on the geographical imagination, in: Annals of the Association of American Geographers 80 (1990), S. 418-434.

HASLINGER, PETER: Einleitung: Grenze im Kopf. Anmerkungen aus geschichtswissenschaftlicher Perspektive, in: Grenze im Kopf. Beiträge zur Geschichte der Grenze in Ostmitteleuropa, hg. v. PETER HASLINGER, Frankfurt a. M. u. a. 1999 (Wiener Osteuropa Studien, Bd. 111), S. 7-18.

HASLINGER, PETER: Die „Arbeit am nationalen Raum" – Kommunikation und Territorium im Prozess der Nationalisierung, in: „Arbeit am nationalen Raum". Deutsche und polnische Rand- und Grenzregionen im Nationalisierungsprozess, hg. v. DERS. / DANIEL MOLLENHAUER, Leipzig 2005 [= Comparativ 15 (2005), H. 2], S. 9-21.

HASLINGER, PETER: Diskurs, Sprache, Zeit, Identität. Plädoyer für eine erweiterte Diskursgeschichte, in: Österreichische Zeitschrift für Geschichtswissenschaften 16 (2005), H. 4, S. 33-59.

HASLINGER, PETER: Der Rand als Zentrum? Die deutsch besiedelten Grenzregionen der böhmischen Länder als Wertezentren im tschechischen nationalen Diskurs (1880–1938), in: „Mythen der Mitte". Regionen als nationale Wertezentren, Konstruktionsprozesse und Sinnstiftungskonzepte im 19. und 20. Jahrhundert, hg. v. MONIKA GIBAS / RÜDIGER HAUFE, Weimar 2005, S. 287-300.

HASLINGER, PETER: Grenze als Strukturprinzip und als Wahrnehmungsproblem. Theorien und Konzepte im Bereich der Geschichtswissenschaften, in: Die galizische Grenze 1772–1867. Kommunikation oder Isolation?, hg. v. CHRISTOPH AUGUSTYNOWICZ / ANDREAS KAPPELER, Berlin / Wien 2007 (Europa Orientalis 4), S. 5-20.

HASLINGER, PETER / HOLZ, KLAUS: Selbstbild und Territorium. Dimensionen von Identität und Alterität, in: Regionale und nationale Identitäten. Wechselwirkungen und Spannungsfelder im Zeitalter moderner Staatlichkeit, hg. v. PETER HASLINGER, Würzburg 2000 (Identitäten und Alteritäten 5), S. 15-37.

HASTINGS, ADRIAN: The construction of nationhood. Ethnicity, religion and nationalism, Cambridge 1997.

HASTINGS, ADRIAN: Holy lands and their political consequences, in: Nations and Nationalism 9 (2003), Nr. 1, S. 29-54.

HAYES, CARLTON J. H.: Nationalismus, Leipzig 1929.

HAYES, CARLTON J. H.: The historical evolution of modern nationalism, 5. Aufl., New York 1955.

HAYES, CARLTON J. H.: Nationalism. A religion, New York 1960.

HAYNES, ROBIN M.: Geographical images and mental maps, Houndmills (Basingstoke) / London 1981.

HEFERNAN, MICHAEL: Fin de siècle, fin du monde? On the origins of European Geopolitics, 1890–1920, in: Geopolitical traditions. A century of geopolitical thought, hg. v. DAVID ATKINSON / KLAUS DODDS, London / New York 2000, S. 27-51.

HELD, DAVID: The development of the modern state, in: Formations of modernity, hg. von STUART HALL / BRAM GIEBEN, Cambridge 1994 (Understanding modern societies, An introduction, Bd. 1), S. 71-125.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-426-1 | Generated on 2025-10-30 02:10:45
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

HELLER, WILFRIED: Grenzen und ihre Erforschung: Gegenstände, Fragestellungen, Zielsetzungen, in: Geopolitik. Grenzgänge im Zeitgeist, Bd. 1.1 1890–1945, hg. v. IRENE DIEKMANN u. a., Potsdam 2000, S. 325-350.

HERB, GUNTRAM H.: National identity and territory, in: Nested identities. Nationalism, territory and scale, hg. v. GUNTRAM H. HERB / DAVID H. KAPLAN, Lanham / Oxford 1999, S. 9-30.

HESKA-KWAŚNIEWICZ, KRYSTYNA: Przemiany programowe „Zarania Śląskiego" 1907–1987, in: Zaranie Śląskie 52 (1989), S. 24-41.

HESKE, HENNING: German geographical research in the Nazi period. A content analysis of the major geography journals 1925–1945, in: Political Geography Quarterly 5 (1986), Nr. 3, S. 267-281.

HESKE, HENNING: Karl Haushofer. His role in German geopolitics and in Nazi politics, in: Political Geography Quarterly 6 (1987), Nr. 2, S. 135-144.

HESKE, HENNING / WESCHE, ROLF: Karl Haushofer. 1869–1946, in: Geographers Biobibliographical Studies 12 (1988), S. 95-106.

HETTLING, MANFRED: Volk und Volksgeschichten in Europa, in: Volksgeschichten im Europa der Zwischenkriegszeit, hg. v. DERS., Göttingen 2003, S. 7-37.

HIPLER, BRUNO: Hitlers Lehrmeister. Karl Haushofer als Vater der NS-Ideologie, St. Ottilien 1996.

Historia Pomorza. Bd. 1: Do roku 1466, hg. v. GERARD LABUDA, Poznań 1969.

Historische West- und Ostforschung in Zentraleuropa zwischen dem Ersten und dem Zweiten Weltkrieg. Verflechtung und Vergleich, hg. v. MATTHIAS MIDDELL / ULRIKE SOMMER, Leipzig 2004 (Geschichtswissenschaft und Geschichtskultur im 20. Jahrhundert 5).

HOBSBAWM, ERIC J.: Nationen und Nationalismus. Mythos und Realität seit 1780, Frankfurt a. M. / New York 1991.

HOBSBAWM, ERIC J.: Introduction: Inventing traditions, in: The invention of tradition, hg. v. DERS. / TERENCE RANGER, Cambridge / New York 1993, S. 1-14.

HOBSBAWM, ERIC J.: Mass-Producing traditions. Europe 1870–1914, in: The invention of tradition, hg. v. DERS. / TERENCE RANGER, Cambridge / New York 1993, S. 263-307.

HOLDAR, SVEN: The ideal state and the power of geography. The life and work of Rudolf Kjellén, (Political Geographers of the Past IX), in: Political Geography 11 (1992), Nr. 3, S. 307-323.

HOLT-JENSEN, ARILD: Geography. History and concepts, a student's guide, 3. Aufl., London u. a. 1999.

HROCH, MIROSLAV: Die Vorkämpfer der nationalen Bewegung bei den kleinen Völkern Europas. Eine vergleichende Analyse zur gesellschaftlichen Schichtung der patriotischen Gruppen, Praha 1968 (Acta Universitatis Carolinae Philosphica et Historica Monographia XXIV, 1968).

HROCH, MIROSLAV: Das Erwachen kleiner Nationen als Problem der komparativen sozialgeschichtlichen Forschung, in: Nationalismus, hg. v. HEINRICH AUGUST WINKLER, 2. Aufl., Königsstein i. Ts. 1985, S. 155-172.

HROCH, MIROSLAV: Sozialgeschichtliche Aspekte nationaler Identitätsbildung. Nationalismus der „kleinen Leute" versus Nationalismus der Eliten, in: Die Präsenz des Nationalen im (ost)mitteleuropäischen Geschichtsdiskurs, hg. v.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-426-1 | Generated on 2025-10-30 02:10:45
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

ROBERT MAIER, Hannover 2002 (Studien zur internationalen Schulbuchforschung, Bd. 109), S. 45-55.

HÜBNER, PIOTR: Przebudowa nauk historycznych w Polsce (1947–1953), in: Przegląd Historyczny 78 (1987), Nr. 3, S. 451-481.

HUTCHINSON, JOHN: Nations and Culture, in: Understanding Nationalism, hg. v. MONTSERRAT GUIBERNAU / JOHN HUTCHINSON, Cambridge 2001, S. 74-96.

IGGERS, GEORG G.: Geschichtswissenschaft im 20. Jahrhundert, Göttingen 1993.

IIVONEN, JYRKI: Introduction: Nation-States in Europe, in: The future of the nation state in Europe, hg. v. JYRKI IIVONEN, Aldershot / Brookfield 1993, S. 3-10.

Instytut Śląski 1934–94, hg. v. KRYSTIAN HEFFNER, Opole 1994.

Instytut Śląski w Opolu 1957–1982, hg. v. FRANCISZEK HAWRANEK / BOLESŁAW REINER, Opole 1982.

The invention of tradition, hg. v. ERIC J. HOBSBAWM / TERENCE RANGER, Cambridge / New York 1993.

J. G. Herder on social and political culture, hg. v. F. M. BARNARD, Cambridge 1969.

JACKSON, PETER / PENROSE, JAN: Placing race and nation, in: Constructions of race, place and nation, hg. v. DERS. / DIES., Minneapolis 1994, S. 1-23.

JACOBSEN, HANS-ADOLF: Geopolitik im Denken und Handeln deutscher Führungseliten, in: Geopolitik. Ein altes Konzept wird neu befragt, Berlin 1994 (Welt-Trends 4/1994), S. 39-46.

JAKUBOWSKA, URSZULA: Stanowisko narodowej demokracji wobec Prus Wschodnich w okresie międzywojennym, in: Prusy Wschodnie w polskiej opinii publicznej XIX i XX wieku, hg. v. ZBIGNIEW FRAS / ANDRZEJ STANISZEWSKI, Olsztyn 1992 (Studia i materiały Wyższej Szkoły Pedagogicznej w Olsztynie 1992 r., Nr. 42, Historia), S. 97-109.

JAKUBOWSKA, URSZULA: Zygmunt Wojciechowski: O powrót Polski nad Odrę, in: Polska – Kresy – Polacy. Studia historyczne, hg. v. STANISŁAW CIESIELSKI u. a., Wrocław 1994 (Historia XVI), S. 215-223.

JANICKI, LECH: Zygmunt Wojciechowski, in: Wielkopolanie XX wieku, hg. v. ANDRZEJ GULCZYŃSKI, Poznań 2001, S. 617-625.

JANISZEWSKI, MICHAŁ: Geografia regionalna w twórczości Eugeniusza Romera, in: ROMER, EUGENIUSZ: Wybór prac, Bd. 4, Warszawa 1964, S. 23-34.

JASIŃSKI, JANUSZ: Kilka uwag o artykule Jörga Hackmanna „Potrzeba zmiany", in: Komunikaty Mazursko-Warmińskie 2001, Nr. 2, S. 277-281.

JASIŃSKI, JANUSZ: Kwestia pojęcia Ziemie Odzyskane, in: Ziemie Odzyskane / Ziemie Zachodnie i Północne 1945–2005. 60 lat w granicach państwa polskiego, hg. v. ANDRZEJ SAKSON, Poznań 2006, S. 15-25.

JAWORSKI, RUDOLF: Deutsche Ostforschung und polnische Westforschung in ihren historisch-politischen Bezügen, in: Deutsche Ostforschung und polnische Westforschung im Spannungsfeld von Wissenschaft und Politik. Disziplinen im Vergleich, hg. v. JAN M. PISKORSKI u. a., Osnabrück / Poznań 2002 (Deutsche Ostforschung und Polnische Westforschung, Bd. 1), S. 11-23.

JAWORSKI, RUDOLF u. a.: Kleine Geschichte Polens, Frankfurt a. M. 2000.

JĘDRZEJCZYK, DOBIESŁAW: Antropogeografia polska XIX i XX wieku, Warszawa 1997.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-426-1 | Generated on 2025-10-30 02:10:45
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

JĘDRZEJCZYK, DOBIESŁAW: Koncepcje geopolityczne lwowskiej szkoły geograficznej, in: Czasopismo Geograficzne 69 (1998), H. 2, S. 139-147.

JĘDRZEJCZYK, DOBIESŁAW: Myśl geograficzna Wacława Nałkowskiego, Warszawa 1999.

JĘDRZEJCZYK, DOBIESŁAW: Problematyka kresów południowo-wschodnich w pracach Eugeniusza Romera, in: Czasopismo Geograficzne 71 (2000), H. 2, S. 135-155.

JĘDRZEJCZYK, DOBIESŁAW: Myśl geograficzna Wacława Nałkowskiego; in Czasopismo Geograficzne 72 (2001), H. 2, S. 129-138.

JĘDRZEJCZYK, DOBIESŁAW: Geopolitical essence of Central Europe in writings of Eugeniusz Romer, in: Miscellanea Geographica 11 (2004), S. 199-207.

JĘDRZEJCZYK, DOBIESŁAW: Polska jako przestrzeń geopolityczna w pracach Eugeniusza Romera, in: Eugeniusz Romer. Geograf i kartograf trzech epok, materiały sesji naukowej [o. Hg.], Warszawa 2004 (Studia i materiały z historii kartografii 19), S. 107-118.

JĘDRZEJCZYK, DOBIESŁAW / WILK, WALDEMAR: Eugeniusz Romer jako geograf społeczno-gospodarczy, Warszawa 1999.

JONCA, KAROL: Ziemie Zachodnie i Północne w polskiej ideologii politycznej XIX i XX w., Wrocław o. J., S. 191-205 [= Sonderdruck aus Acta Universitatis Wratislaviensis, No. 1876].

Joseph Partsch – Wissenschaftliche Leistungen und Nachwirkungen in der deutschen und polnischen Geographie. Beiträge und Dokumentationen anlässlich des Gedenkkolloquiums zum 150. Geburtstag von Joseph Partsch (1851–1925) am 7. und 8. Februar 2002 im Institut für Länderkunde Leipzig, hg. v. HEINZ PETER BROGIATO / ALOIS MAYR, Leipzig 2002 (Beiträge zur regionalen Geographie 58).

JUREK, TOMASZ: Teodor Tyc, in: Wybitni historycy wielkopolscy, hg. v. JERZY STRZELCZYK, Poznań 1989, S. 151-160.

KACZMARCZYK, ZDZISŁAW: Zygmunt Wojciechowski (1900–1955), in: PZ 31 (1975), Nr. 4, S. 169-179.

KAMENKA, EUGENE: Political nationalism – The evolution of the idea, in: Nationalism. The nature and evolution of an idea, hg. v. EUGENE KAMENKA, London 1976, S. 2-20.

KAMIEŃSKI, ANDRZEJ: Badacze dziejów Pomorza Gdańskiego i Prus Wschodnich w Poznaniu, in: Dzieje historiografii Pomorza Gdańskiego i Prus Wschodnich 1920–1939 (1944) (Kierunki, ośrodki, najwybitniejsi przedstawiciele). Materiały sesji w Toruniu 15-16 XI 1991 r., hg. v. ANDRZEJ TOMCZAK, Toruń 1992, S. 59-73.

KAPLAN, DAVID H.: Territorial identity and geographical scale, in: Nested identities. Nationalism, territory and scale, hg. v. GUNTRAM H. HERB / DAVID H. KAPLAN, Lanham / Oxford 1999, S. 31-49.

KASPAREK, NORBERT: Obraz przeszłości Prus Wschodnich w historiografii polskiej pierwszej połowy XIX wieku, in: Prusy Wschodnie w polskiej opinii publicznej XIX i XX wieku, hg. v. ZBIGNIEW FRAS / ANDRZEJ STANISZEWSKI, Olsztyn 1992 (Studia i materiały Wyższej Szkoły Pedagogicznej w Olsztynie 1992 r., Nr. 42, Historia), S. 25-45.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-426-1 | Generated on 2025-10-30 02:10:45
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

KAUFMAN, ERIC / ZIMMER, OLIVER: In search of the authentic nation. Landscape and national identity in Canada and Switzerland, in: Nations and Nationalism 4 (1998), Nr. 4, S. 483-510.

Kazimierz Tymieniecki (1887–1968). Dorobek i miejsce w mediewistyce polskiej, hg. v. JERZY STRZELCZYK, Poznań 1990.

KEDOURIE, ELIE: Nationalism, 4., erweiterte Aufl., Oxford / Cambridge 1993.

KEARNS, GERRY: Halford John Mackinder. 1861–1947, in: Geographers Biobibliographical Studies 9 (1985), S. 71-86.

KELLAS, JAMES G.: The politics of nationalism and ethnicity, Houndsmill (Basingstoke) / London 1994.

KESSLER, WOLFGANG: Zwischen Deutschland und Polen. Zu Geschichte und Geschichtsschreibung des preußischen Ostens und polnischen Westens, in: Deutschlands Osten – Polens Westen. Vergleichende Studien zur geschichtlichen Landeskunde, hg. v. MATTHIAS WEBER, Frankfurt a.M. u. a. 2001 (Mitteleuropa – Osteuropa, Oldenburger Beiträge zur Kultur und Geschichte Ostmitteleuropas, Bd. 2), S. 31-81.

KIEŁCZEWSKA-ZALESKA, MARIA: Osiągnięcia Stanisława Pawłowskiego w zakresie geografii człowieka, in: Stanisław Pawłowski. W dwudziestą piątą rocznicę zgonu (1940–1965), hg. v. BOLESŁAW OLSZEWICZ, Warszawa 1968, S. 49-62.

KLETZIN, BIRGIT: Europa aus Rasse und Raum. Die nationalsozialistische Idee der Neuen Ordnung, Münster 2000 (Region – Nation – Europa, Bd. 2).

KNIGHT, DAVID B.: Identity and territory. Geographical perspectives on nationalism and regionalism, in: Annals of the Association of American Geographers 72 (1982), Nr. 4, S. 514-531.

KNOX, PAUL L. / MARSTON, SALLIE A.: Humangeographie, Heidelberg / Berlin 2001.

KÖHLER, OSKAR: Raum und Geschichte, in: Saeculum, Jahrbuch für Universalgeschichte, 14 (1963), S. 383-428.

KÖPKE, WULF: Der Staat – die störende und unvermeidliche Maschine, in: Nationen und Kulturen. Zum 250. Geburtstag Johann Gottfried Herders, hg. v. REGINE OTTO, Würzburg 1996, S. 227-238.

KÖSTER, WERNER: Die Rede über den „Raum". Zur semantischen Karriere eines deutschen Konzeptes, Heidelberg 2003 (Studien zur Wissenschafts- und Universitätsgeschichte, Bd. 1).

KOHN, HANS: Die Idee des Nationalismus. Ursprung und Geschichte bis zur französischen Revolution, Heidelberg 1950.

KOHN, HANS: Von Machiavelli zu Nehru. Zur Problemgeschichte des Nationalismus, Freiburg im Breisgau 1964.

KOLARZ, WALTER: Myths and realities in Eastern Europe, London 1946.

KONARSKI, STANISŁAW: Wacław Nałkowski, in: Polski Słownik Biograficzny XXII, Wrocław u. a. 1977, S. 500-503.

KONDRACKI, JERZY: Stanisław Lencewicz 1899–1944, in: Geographers Biobibliographical Studies 5 (1981), S. 77-81.

KONDRACKI, JERZY: Geografia regionalna Polski, 2. Aufl., Warszawa 2000.

Kontinuität und Diskontinuität der deutschen Geographie in Umbruchphasen. Studien zur Geschichte der Geographie, hg. v. UTE WARDENGA / INGRID HÖNSCH, Münster 1995 (Münstersche Geographische Studien, H. 39).

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-426-1 | Generated on 2025-10-30 02:10:45
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

KOPPELMANN, HEINRICH L.: Nation, Sprache und Nationalismus, Leiden 1956.
KORCZ, WŁADYSŁAW: Ziemie Zachodnie w badaniach historyków polskich. Zielona Góra 1989.
KORCZ, WŁADYSŁAW: Odra w dziejach Polski, Zielona Góra 1998.
KORTUS, BRONISŁAW: Geografia krakowska i jej miejsce w geografii polskiej. W związku ze 150-leciem powołania katedry geografii na Uniwersytecie Jagiellońskim (1849–1999), in: Przegląd Geograficzny 71 (1999), H. 4, S. 387-400.
KORTUS, BRONISŁAW: Z historii rozwoju instytucjonalnego geografii polskiej, in: Czasopismo Geograficzne 72 (2001), H. 3-4, S. 245-258.
KORTUS, BRONISŁAW: Der polnische Westgedanke und die Geographie, in: Deutsche Ostforschung und polnische Westforschung im Spannungsfeld von Wissenschaft und Politik. Disziplinen im Vergleich, hg. v. JAN M. PISKORSKI u. a., Osnabrück / Poznań 2002 (Deutsche Ostforschung und Polnische Westforschung, Bd. 1), S. 239-259.
KORTUS, BRONISŁAW: Polska myśl zachodnia w działalności naukowej Antoniego Wrzoska (w dwudziestą rocznicę śmierci profesora), in: Czasopismo Geograficzne 74 (2003), H. 3, S. 177-186.
KORTUS, BRONISŁAW / WARSZYŃSKA, JADWIGA: Antoni Wrzosek (1908–1983), in: Geografia w Uniwersytecie Jagiellońskim 1849–1999, Bd. 2: Wybitni geografowie Uniwersytetu Jagiellońskiego, hg. v. BRONISŁAW KORTUS u. a., Kraków 1999, S. 121-148.
KOSELLECK, REINHARD: Raum und Geschichte, in: DERS.: Zeitschichten. Studien zur Historik, mit einem Beitrag von HANS-GEORG GADAMER, Frankfurt a. M. 2000, S. 78-96.
KOSMAN, MARCELI: Gerard Labuda – człowiek i dzieło. W 90. rocznicę urodzin, in: PZ 62 (2006), Nr. 1, S. 31-59.
KOSSERT, ANDREAS: Masuren. Ostpreußens vergessener Süden, Berlin 2001.
KOST, KLAUS: Die Einflüsse der Geopolitik auf Forschung und Theorie der Politischen Geographie von ihren Anfängen bis 1945. Ein Beitrag zur Wissenschaftsgeschichte der Politischen Geographie und ihrer Terminologie unter besonderer Berücksichtigung von Militär- und Kolonialgeographie, Bonn 1988 (Bonner Geographische Abhandlungen, H. 76).
KOST, KLAUS: The conception of politics in political geography and geopolitics in Germany until 1945, in: Political Geography Quarterly 8 (1989), Nr. 4, S. 369-385.
KRASZEWSKI, PIOTR: Polska granica zachodnia w koncepcjach rządu RP na emigracji w latach 1939–1945, in: PZ 45 (1989), Nr. 5/6, S. 169-186.
KRISTOF, LADIS K. D.: The image and the vision of the fatherland: The case of Poland in comparative perspective, in: Geography and national identity, hg. v. DAVID HOOSON, Oxford / Cambridge (Mass.) 1994, S. 221-232.
KRZEMIEŃ, KAZIMIERZ: Jerzy Smoleński, in: Geografia w Uniwersytecie Jagiellońskim 1849–1999. Bd. 2: Wybitni geografowie Uniwersytetu Jagiellońskiego, hg. v. BRONISŁAW KORTUS u. a., Kraków 1999, S. 51-67.
KRZOSKA, MARKUS: Die polnische Geschichtswissenschaft in der Zwischenkriegszeit, in: ZfG 42 (1994), Nr. 5, S. 430-436.
KRZOSKA, MARKUS: Nation und Volk als höchste Werte. Die deutsche und die polnische Geschichtswissenschaft als Antagonisten zwischen den Weltkriegen,

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-426-1 | Generated on 2025-10-30 02:10:45
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

in: Nacjonalizm a tożsamość narodowa w Europie środkowej-wschodniej w XIX i XX w. / Nationalismus und nationale Identität in Ostmitteleuropa im 19. und 20. Jahrhundert, hg. v. BERNARD LINEK / KAI STRUVE, Opole / Marburg 2000 (Tagungen zur Ostmitteleuropa-Forschung, Bd. 12), S. 297-312.

KRZOSKA, MARKUS: Die institutionelle und personelle Verankerung der polnischen Deutschlandforschung in der Zwischenkriegszeit und der unmittelbaren Nachkriegszeit, in: Historische Institute im internationalen Vergleich, hg. v. MATTHIAS MIDDELL u. a., Leipzig 2001 (Geschichtswissenschaft und Geschichtskultur im 20. Jahrhundert, Bd. 3), S. 269-283.

KRZOSKA, MARKUS: Deutsche Ostforschung – polnische Westforschung. Prolegomena zu einem Vergleich, in: ZfO 52 (2003), Nr. 3, S. 398-419.

KRZOSKA, MARKUS: Für ein Polen an Oder und Ostsee. Zygmunt Wojciechowski (1900–1955) als Historiker und Publizist, Osnabrück 2003 (Einzelveröffentlichungen des Deutschen Historischen Institutes Warschau, Bd. 8).

KRZOSKA, MARKUS: Die Renaissance der piastischen Idee. Der polnische Raumdiskurs in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts, Mainz 2004 [unveröffentlichtes Manuskript].

KRZOSKA, MARKUS: Slavische Rückkehr in den Westen. Polens Grenzen im Werk von Zygmunt Wojciechowski, in: Osteuropa 55 (2005), Nr. 3, S. 101-112.

KRZOSKA, MARKUS: Die Bedeutung der Oder für das politische Denken Zygmunt Wojciechowskis (1900–1955), in: Oder – Odra. Blicke auf einen europäischen Strom, hg. v. KARL SCHLÖGEL / BEATA HALICKA, Frankfurt a. M. u. a. 2007, S. 231-243.

KSIĄŻEK, JAROSŁAW: Historia i polityka. Kilka uwag o publicystyce historycznej W. Konopczyńskiego, W. Sobieskiego i R. Rybarskiego, in: Środowiska historyczne II Rzeczypospolitej, Teil 3, materiały konferencji naukowych w Krakowie w 1988 r., hg. v. JERZY MATERNICKI, Warszawa 1989, S. 389-420.

KSIĄŻEK, JAROSŁAW: „Idea jagiellońska" i zagadnienia unii polsko-litewskiej w publicystyce Narodowej Demokracji okresu II Rzeczypospolitej, in: Środowiska historyczne II Rzeczypospolitej. Teil 4: Materiały konferencji naukowej w Krynicy w 1989 roku, hg. v. JERZY MATERNICKI, Warszawa 1990, S. 323-377.

KULAK, TERESA: Jan Ludwik Popławski – Twórca i popularyzator polskiej myśli zachodniej przełomu XIX i XX wieku. Ze studiów nad genezą „idei piastowskiej" narodowej demokracji, in: Twórcy polskiej myśli zachodniej, hg. v. WOJCIECH WRZESIŃSKI, Olsztyn 1996, S. 43-53.

KULAK, TERESA: Między Niemcami a Rosją – Poglądy Romana Dmowskiego w sprawie polskich Ziem Zachodnich, in: Twórcy polskiej myśli zachodniej, hg. v. WOJCIECH WRZESIŃSKI, Olsztyn 1996, S. 64-75.

KULAK, TERESA: Problematyka polityczno-narodowościowa Prus Wschodnich w pracach geograficznych i publicystycznych Eugeniusza Romera przed odzyskaniem niepodległości, in: Polska opinia publiczna wobec Prus Wschodnich w XIX i XX w., hg. v. NOBERT KASPAREK / ANDRZEJ STANISZEWSKI, Olsztyn 1997 (Studia i materiały Wyższej Szkoły Pedagogicznej w Olsztynie 1992 r., Nr. 111, Historia), S. 101-109.

KUNZE, ROLF-ULRICH: Nation und Nationalismus, Darmstadt 2005.

KURNATOWSKA, ZOFIA: Józef Kostrzewski na tle swoich czasów, in: Przegląd Archeologiczny 33 (1985), S. 5-18.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-426-1 | Generated on 2025-10-30 02:10:45
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

KURNATOWSKA, ZOFIA / KURNATOWSKI, STANISŁAW: Der Einfluss nationalistischer Ideen auf die mitteleuropäische Urgeschichtsforschung, in: Deutsche Ostforschung und polnische Westforschung im Spannungsfeld von Wissenschaft und Politik. Disziplinen im Vergleich, hg. v. JAN M. PISKORSKI u. a., Osnabrück / Poznań 2002 (Deutsche Ostforschung und Polnische Westforschung, Bd. 1), S. 93-103.

KWILECKI, ANDRZEJ: Instytut Zachodni w pięćdziesięcioleciu 1944–1994. Sprawy i ludzie, in: PZ 50 (1994), Nr. 3, S. 1-26.

KWILECKI, ANDRZEJ: Instytut Zachodni w Poznaniu. 60 lat działalności, in: DERS.: Silva rerum, Ludzie, instytucje, wydarzenia. Zapiski i wspomnienia, Poznań 2007, S. 238-280.

LABRENZ, HANNA M.: Das Bild Preußens in der polnischen Geschichtsschreibung, Rheinfelden 1986 (Historische Forschungen 16).

LABUDA, GERARD: Przemówienie ku czci Stanisława Pawłowskiego w imieniu Uniwersytetu im. Adama Mickiewicza w Poznaniu i Poznańskiego Towarzystwa Przyjaciół Nauk, in: Stanisław Pawłowski. W dwudziestą piątą rocznicę zgonu (1940–1965), hg. v. BOLESŁAW OLSZEWICZ, Warszawa 1968, S. 20-24.

LABUDA, GERARD: Polska granica zachodnia. Tysiąc lat dziejów politycznych, Poznań 1971.

LABUDA, GERARD: Kazimierz Tymieniecki, in: Wybitni historycy wielkopolscy, hg. v. JERZY STRZELCZYK, Poznań 1989, S. 313-331.

LABUDA, GERARD: Instytut Zachodni przed wyzwaniami przyszłości, in: PZ 50 (1994), Nr. 3, S. 27-50.

LABUDA, GERARD: Historiograficzna analiza tzw. niemieckiego „naporu na wschód“, in: DERS.: Polsko-niemieckie rozmowy o przeszłości, Poznań 1996, S. 35-69.

LACOSTE, YVES: Für eine neue und umfassende Konzeption der Geopolitik, in: Geopolitik. Ein altes Konzept wird neu befragt, Potsdam 1994 (WeltTrends, 4), S. 21-24.

LANDWEHR, ACHIM: Geschichte des Sagbaren. Einführung in die historische Diskursanalyse, Tübingen 2001.

LANGENOHL, ANDREAS: Mental Maps, Raum und Erinnerung. Zur kultursoziologischen Erschließung eines transdisziplinären Konzeptes, in: Mental-Maps – Raum – Erinnerung. Kulturwissenschaftliche Zugänge zum Verhältnis von Raum und Erinnerung, hg. v. SABINE DAMIR-GEILSDORF u. a., Münster u. a. 2004, S. 51-69.

LANGEWIESCHE, DIETER: Nation, Nationalismus, Nationalstaat. Forschungsstand und Forschungsperspektiven, in: Neue Politische Literatur. Berichte über das internationale Schrifttum 40 (1995), Nr. 2, S. 190-236.

LANGEWIESCHE, DIETER: ‚Nation‘, ‚Nationalismus‘, ‚Nationalstaat‘ in der europäischen Geschichte seit dem Mittelalter. Versuch einer Bilanz, in: DERS.: Nation, Nationalismus, Nationalstaat in Deutschland und Europa, München 2000, S. 14-34.

LANGEWIESCHE, DIETER: Nationalismus im 19. und 20. Jahrhundert. Zwischen Partizipation und Aggression, in: DERS.: Nation, Nationalismus, Nationalstaat in Deutschland und Europa, München 2000, S. 35-54.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-426-1 | Generated on 2025-10-30 02:10:45
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

LANGEWIESCHE, DIETER: Was heißt „Erfindung der Nation?“, in: Auf dem Weg zum ethnisch reinen Nationalstaat? Europa in Geschichte und Gegenwart, hg. v. MATHIAS BEER, Tübingen 2004, S. 19-40.

LARKIN, ROBERT P. / PETERS, GARY L.: Biographical Dictionary of Geography, Westport (Conn.) / London 1993.

LASKOWSKI, NICOLE: Welt der Staaten oder Welt der Mächte. Der Wandel des Raumbegriffes in der Politischen Geographie, Hamburg 2001.

LAWATY, ANDREAS: Das Ende Preußens in polnischer Sicht. Zur Kontinuität negativer Wirkungen der preußischen Geschichte auf die deutsch-polnischen Beziehungen, Berlin / New York 1986 (Veröffentlichungen der Historischen Kommission zu Berlin 63).

LE RIDER, JACQUES: Mitteleuropa. Auf den Spuren eines Begriffes, Wien 1994.

LEHR, STEFAN: Ein fast vergessener „Osteinsatz“. Deutsche Archivare im Generalgouvernement und im Reichskommissariat Ukraine, Düsseldorf 2007 (Schriften des Bundesarchivs 68).

LEMBERG, EUGEN: Geschichte des Nationalismus in Europa, Stuttgart 1950.

LEMBERG, EUGEN: Nationalismus, 2 Bde., Reinbek 1964.

LEMBERG, HANS: Polnische Konzeptionen für ein neues Polen in der Zeit vor 1918, in: Staatsgründungen und Nationalitätsprinzip, hg. v. THEODOR SCHIEDER, München / Wien 1974 (Studien zur Geschichte des 19. Jahrhunderts, Bd. 7), S. 85-109.

LEMBERG, HANS: Der Drang nach Osten. Schlagwort und Wirklichkeit, in: Deutsche im europäischen Osten. Verständnis und Missverständnis, hg. v. FRIEDHELM BERTHOLD KRAUSE / BERNHARD STASIEWSKI, Köln / Wien 1977 (Studien zum Deutschtum im Osten, H. 13), S. 1-17.

LEMBERG, HANS: Der „Drang nach Osten“. Mythos und Realität, in: Deutsche und Polen. Geschichte, Kultur, Politik, hg. v. ANDREAS LAWATY / HUBERT ORŁOWSKI, München 2003, S. 33-38.

LENZ, KARL: Carl Ritter. Geltung und Deutung, Beiträge des Symposiums anläßlich der Wiederkehr des 200. Geburtstages von Carl Ritter, November 1979 in Berlin (West), Berlin 1981.

LESZCZYCKI, STANISŁAW: Największe zasługi Wacława Nałkowskiego na polu geografii polskiej, in: Wacław Nałkowski. W pięćdziesiątą rocznicę zgonu, hg. v. BOLESŁAW OLSZEWICZ, Warszawa 1962, S. 9-16.

LESZCZYCKI, STANISŁAW: Jerzy Smoleński 1881–1940, in: Geographers Biobibliographical Studies 6 (1982), S. 123-127.

LESZCZYCKI, STANISŁAW: Ludomir Ślepowron Sawicki. 1884–1928, in: Geographers Biobibliographical Studies 9 (1985), S. 113-119.

LEŚNY, JAN: Józef Widajewicz, in: Wybitni historycy wielkopolscy, hg. v. JERZY STRZELCZYK, Poznań 1989, S. 259-268.

LEVINGER, MATTHEW / LYTLE, PAULA FRANKLIN: Myth and mobilisation. The triadic structure of nationalist rhetoric, in: Nations and Nationalism 7 (2000), Nr. 2, S. 175-194.

LEWANDOWSKA, IZABELA: Problematyka Prusów w badaniach Instytutu Mazurskiego w Olsztynie w pierwszych latach powojennych, in: Pruthenia 1 (2006), S. 79-94.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-426-1 | Generated on 2025-10-30 02:10:45
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

LEWASZKIEWICZ, TADEUSZ: Der polnische Westgedanke und die Sprachwissenschaft, in: Deutsche Ostforschung und polnische Westforschung im Spannungsfeld von Wissenschaft und Politik. Disziplinen im Vergleich, hg. v. JAN M. PISKORSKI u. a., Osnabrück / Poznań 2002 (Deutsche Ostforschung und Polnische Westforschung, Bd. 1), S. 105-117.

LINKE, MAX: Carl Ritter 1779–1859, in: Geographers Biobibliographical Studies 5 (1981), S. 99-108.

LIVINGSTONE, DAVID N.: The geographical tradition. Episodes in the history of a contested enterprise, Oxford / Cambridge 1993.

LLOBERA, JOSEPH R.: The god of modernity. The development of nationalism in Western Europe, 2. Aufl., Oxford / Washington, D. C. 1996.

LORENZ, CHRIS: Konstruktion der Vergangenheit. Eine Einführung in die Geschichtstheorie, Köln u. a. 1997.

LÖW, MARTINA: Raumsoziologie, Frankfurt a. M. 2001.

LÜDECKE, CORNELIA: Carl Ritters (1779–1859) Einfluss auf die Geographie bis hin zur Geopolitik Karl Haushofers (1869–1946), in: Sudhoffs Archiv, Zeitschrift für Wissenschaftsgeschichte 88 (2004), H. 2, S. 129-152.

LYMAN, STANFORD M. / SCOTT MARVIN B.: Territoriality. A neglected sociological dimension, in: Social Problems 15 (1967–68), Nr. 2, 236-249.

ŁAZUGA, WALDEMAR: Wokół początków poznańskiego środowiska historycznego, in: Środowiska historyczne II Rzeczypospolitej. Teil 2, materiały konferencji naukowych w Cedzynie i Białymstoku w 1986 i 1987, hg. v. JERZY MATERNICKI, Warszawa 1987, S. 176-185.

ŁOBODA, JAN: Badania geograficzne na Śląsku Dolnym i Opolskim, in: 50 lat rozwoju nauki na Ziemiach Zachodnich i Północnych, hg. v. ADAM GRZECH, Wrocław u. a. 1996, S. 106-115.

ŁOMNY, ZYGMUNT: Rozwój opolskiego środowiska naukowego, in: 50 lat rozwoju nauki na Ziemiach Zachodnich i Północnych, hg. v. ADAM GRZECH, Wrocław u. a. 1996, S. 48-66.

ŁOTYS, ZBIGNIEW: Stanisław Staszic. Filozof i reformator społeczny, Olsztyn 1999.

MADAJCZYK, PIOTR: Polska myśl zachodnia w polityce komunistów polskich, in: PZ 53 (1997), Nr. 3, S. 15-36.

MAISEL, WITOLD: Zdzisław Kaczmarczyk, in: Wybitni historycy wielkopolscy, hg. v. JERZY STRZELCZYK, Poznań 1989, S. 359-368.

MAŁECKI, JAN M.: Badania dziejów Pomorza Gdańskiego i Prus Wschodnich w ośrodkach naukowych Małopolski, in: Dzieje historiografii Pomorza Gdańskiego i Prus Wschodnich 1920–1939 (1944) (Kierunki, ośrodki, najwybitniejsi przedstawiciele), materiały sesji w Toruniu 15-16 XI 1991 r., hg. v. ANDRZEJ TOMCZAK, Toruń 1992, S. 75-85.

MAŁŁEK, JANUSZ: Wielkie Pomorze (Pomorze Zachodnie, Prusy Zachodnie i Wschodnie) w historiografii polskiej po roku 1945, in: Doświadczenia przeszłości. Niemcy w Europie środkowo-wschodniej w historiografii po 1945 roku / Erfahrungen der Vergangenheit. Deutsche in Ostmitteleuropa in der Historiographie nach 1945, hg. v. JERZY KŁOCZOWSKI u. a., Lublin / Marburg 2000 (Tagungen zur Ostmitteleuropa-Forschung, Bd. 9), S. 67-73.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-426-1 | Generated on 2025-10-30 02:10:45
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

MARCZAK, TADEUSZ: Granica zachodnia w polskiej polityce zagranicznej w latach 1944–1950, Wrocław 1995 (Historia, Bd. 123).

MARMON, WACŁAW: Krakowskie środowisko historyczne w latach 1918–1939, Kraków 1995.

MARTIN, GEOFFREY J. / JAMES, PRESTON E.: All possible worlds. A history of geographical ideas, 3. Aufl., New York u. a. 1993.

MARTINEZ, MATIAS / SCHEFFEL, MICHAEL: Einführung in die Erzähltheorie, 4. Aufl., München 2003.

MATERN, RAINER: Karl Haushofer und seine Geopolitik in den Jahren der Weimarer Republik und des Dritten Reiches. Ein Beitrag zum Verständnis seiner Ideen und seines Wirkens, Karlsruhe 1978.

MATERNICKI, JERZY: Michał Bobrzyński wobec tzw. idei jagiellońskiej. Ewolucja poglądów i jej uwarunkowania, in: DERS.: Kultura historyczna dawna i współczesna. Studia i Szkice, Warszawa 1979, S. 144-160.

MATERNICKI, JERZY: The Jagiellonian Idea. The history of the myth and its political aspects (up to 1918), in: Polish Western Affairs 33 (1992), Nr. 2, S. 163-197.

MATERNICKI, JERZY: Władysław Konopczyński – sylwetka uczonego, in: Władysław Konopczyński 1880–1952. Materiały z posiedzenia naukowego PAU w dniu 21 czerwca 2002 r., zusammengestellt u. bearb. v. JÓZEF ANDRZEJ GIEROWSKI, Kraków 2005 (Archiwum Nauki PAN i PAU, W służbie nauki, nr. 11 / 2005), S. 9-17.

MATTIOLI, ARAM: „Volksgrenzen" oder Staatsgrenzen? Wissenschaft und Ideologie in der Debatte um die Hochrheingrenze (1925–1947), in: Grenzen und Raumvorstellungen (11.–20. Jahrhundert), hg. v. GUY P. MARCHAL, Zürich 1996, S. 285-311.

MATWIJOWSKI, KRYSTYN: Władysław Czapliński – jeden z uczniów Władysława Konopczyńskiego, in: Władysław Konopczyński 1880–1952. Materiały z posiedzenia naukowego PAU w dniu 21 czerwca 2002 r., zebrał i opracował JÓZEF ANDRZEJ GIEROWSKI, Kraków 2005 (Archiwum Nauki PAN i PAU, W służbie nauki, nr. 11 / 2005), S. 113-116.

MAZUR, ZBIGNIEW: Antenaci. O politycznym rodowodzie Instytutu Zachodniego, Poznań 2002 (Biblioteka Przeglądu Zachodniego, 17).

MAZUR, ZBIGNIEW: O legitymizowaniu przynależności Ziem Zachodnich i Północnych do Polski, in: Ziemie Odzyskane / Ziemie Zachodnie i Północne 1945–2005. 60 lat w granicach państwa polskiego, hg. v. ANDRZEJ SAKSON, Poznań 2006, S. 27-44.

MAZURSKI, KRZYSZTOF R.: Polnisch-deutsche Wissenschaftsbeziehungen innerhalb der Geographie nach 1945, in: Joseph Partsch – Wissenschaftliche Leistungen und Nachwirkungen in der deutschen und polnischen Geographie. Beiträge und Dokumentationen anlässlich des Gedenkkolloquiums zum 150. Geburtstag von Joseph Partsch (1851–1925) am 7. und 8. Februar 2002 im Institut für Länderkunde Leipzig, hg. v. HEINZ PETER BROGIATO / ALOIS MAYR, Leipzig 2002 (Beiträge zur regionalen Geographie 58), S. 143-153.

MCCRONE, DAVID: The sociology of nationalism. Tomorrow's ancestors, London / New York 1998.

MĘCLEWSKI, EDMUND: Kierunek Odra i Nysa, in: Kronika Wielkopolska 6 (1975), Nr. 2/3, S. 38-57.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-426-1 | Generated on 2025-10-30 02:10:45
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

MEHMEL, ASTRID: Deutsche Revisionspolitik in der Geographie nach dem Ersten Weltkrieg, in: Geographische Rundschau 47 (1995), H. 9, S. 498-505.
MEINECKE, FRIEDRICH: Weltbürgertum und Nationalstaat. Studien zur Genese des deutschen Nationalstaates, 5. durchgesehene Aufl., München / Berlin 1919.
Mental-Maps – Raum – Erinnerung. Kulturwissenschaftliche Zugänge zum Verhältnis von Raum und Erinnerung, hg. v. SABINE DAMIR-GEILSDORF u. a., Münster u. a. 2004.
MEYER, HENRY CORD: Mitteleuropa in German thought and action 1815–1945, The Hague 1955.
MEYER, HENRY CORD: Drang nach Osten. Fortunes of a slogan-concept in German-Slavic relations, 1849–1990, Frankfurt a. M. u. a. 1996.
MEYER, HERMAN [sic!]: Raumgestaltung und Raumsymbolik in der Erzählkunst, in: Studium Generale, Zeitschrift für die Einheit der Wissenschaften in Zusammenhang ihrer Begriffsbildungen und Forschungsmethoden 10 (1957), Nr. 10, S. 620-630.
MEYNEN, EMIL: Alfred Kirchhoff. 1838–1907, in: Geographers Biobibliographical Studies 4 (1980), S. 69-76.
MEYNEN, EMIL: Albrecht Penck (1858–1945), in: Geographers Biobibliographical Studies 7 (1983), S. 101-108.
MICHAŁOWSKI, ROMAN: Początki państwa polskiego w badaniach naukowych Gerarda Labudy, in: Naukowe dzieło Profesora Gerarda Labudy, hg. v. JÓZEF DOBOSZ, Poznań 2006, S. 71-86.
MIDDELL, MATTHIAS / SOMMER, ULRIKE: Die Dynamik der Volksgeschichte, in: Historische West- und Ostforschung in Zentraleuropa zwischen dem Ersten und dem Zweiten Weltkrieg. Verflechtung und Vergleich, hg. v. MATTHIAS MIDDELL / ULRIKE SOMMER, Leipzig 2004 (Geschichtswissenschaft und Geschichtskultur im 20. Jahrhundert, Bd. 5), S.VII-XVIII.
MINOGUE, KENNETH R.: Nationalismus, München 1970.
MIODEK, MARCIN: O tzw. Ziemiach Odzyskanych raz jeszcze, in: Zbliżenia, Polska – Niemcy / Annäherungen, Polen – Deutschland 2001, Nr. 2, S. 112-116.
MIŚKIEWICZ, BENON: Die Universität Poznań. Vergangenheit, Gegenwart, Zukunft, Poznań 1978.
MORRIS, CHRISTOPHER W.: An essay on the modern state, Cambridge u. a. 1998.
MROCZKO, MARIAN: Związek Obrony Kresów Zachodnich 1921–1934. Powstanie i działalność, Gdańsk 1977.
MROCZKO, MARIAN: Polski Związek Zachodni w Wielkopolsce w latach 1921–1950, Poznań 1985.
MROCZKO, MARIAN: Zygmunt Wojciechowski jako historyk polskich Ziem Zachodnich oraz stosunków polsko-niemieckich, in: PZ 41 (1985), Nr. 1, S. 98-113.
MROCZKO, MARIAN: Polska myśl zachodnia 1918–1939 (Kształtowanie i upowszechnianie), Poznań 1986 (Dzieje granicy zachodniej Polski 6).
MROCZKO, MARIAN: Ziemie dzielnicy pruskiej w polskich koncepcjach i działalności politycznej 1864–1939, Gdańsk 1994.
MROCZKO, MARIAN: Instytucjonalne aspekty polskich badań zachodnich 1918–1939, in: Niemcy w Łodzi do 1939 r., hg. v. MARIAN WILK, Łódź 1996, S. 147-158.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-426-1 | Generated on 2025-10-30 02:10:45
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

MROCZKO, MARIAN: Upowszechnianie problematyki zachodniej w polskich badaniach naukowych (1918–1939), in: Słupskie Studia Historyczne 12 (2006), S. 107-118.

MROCZKO, MARIAN: Eugeniusz Romer (1871–1954). Biografia polityczna, Słupsk 2010.

MÜHLE, EDUARD: „Ostforschung". Beobachtungen zu Aufstieg und Niedergang eines geschichtswissenschaftlichen Paradigmas, in: ZfO 46 (1997), Nr. 3, S. 317-350.

MÜHLE, EDUARD: Geschichtspolitik und polnischer „Westgedanke" in der Wojewodschaft Śląsk (1922–1939), in: JGO 51 (2003), H. 3, S. 409-426.

MÜHLE, EDUARD: Für Volk und deutschen Osten. Der Historiker Hermann Aubin und die deutsche Ostforschung, Düsseldorf 2005 (Schriften des Bundesarchivs 65).

MÜLLER, GERHARD H.: Friedrich Ratzel (1844–1904). Naturwissenschaftler, Geograph, Gelehrter, Neue Studien zu Leben und Werk und sein Konzept der „Allgemeinen Biogeographie", Stuttgart 1996.

MURPHY, ALEXANDER B.: Historical justifications for territorial claims, in: Annals of the Association of American Geographers 80 (1990), Nr. 4, S. 531-548.

MUSEKAMP, JAN: Zwischen Stettin und Szczecin. Metamorphosen einer Stadt von 1945 bis 2005, Wiesbaden 2010 (Veröffentlichungen des Deutschen Polen-Instituts Darmstadt, Bd. 27).

MUSIEŁAK, MICHAŁ: Polski Związek Zachodni w Wielkopolsce w latach 1921–1950, Poznań 1985.

MUSIEŁAK, MICHAŁ: Polski Związek Zachodni 1944–1950, Warszawa 1986.

MYŚLIŃSKI, KAZIMIERZ: Kazimierz Tymieniecki jako historyk Połabszczyzny i Pomorza, in: Kazimierz Tymieniecki (1887–1968). Dorobek i miejsce w mediewistyce polskiej, hg. v. JERZY STRZELCZYK, Poznań 1990, S. 85-98.

Nad Odrą i Nysą Łużycką 1945–1970. Materiały z sesji naukowej poświęconej XXV rocznicy powrotu Dolnego Śląska do macierzy, zorganizowanej przez wydział propagandy KW PZPR we Wrocławiu i instytut nauk politycznych Uniwersytetu Wrocławskiego 26-27 maja 1970 r., hg. v. MARIAN ORZECHOWSKI, Wrocław u. a. 1971.

NAMOWICZ, TADEUSZ: Herder und die moderne polnische Kultur, in: Johann Gottfried Herder. Zur Herder Rezeption in Ost- und Südosteuropa, hg. v. GERHARD ZIEGENGEIST u. a., Berlin (Ost) 1978, S. 86-91.

NAMOWICZ, TADEUSZ: Herder und die slawisch-osteuropäische Kultur, in: Johann Gottfried Herder. Geschichte und Kultur, hg. v. MARTIN BOLLACHER, Würzburg 1994, S. 341-355.

Die Nation schreiben. Geschichtswissenschaft im internationalen Vergleich, hg. v. CHRISTOPH CONRAD / SEBASTIAN CONRAD, Göttingen 2002.

Nationalising and denationalising European border regions 1800–2000. Views from geography and history, hg. v. HANS KNIPPENBERG / JAN MARKUSSE, Dordrecht u. a. 1999 (The GeoJournal Library 53).

Nationen und Kulturen. Zum 250. Geburtstag Johann Gottfried Herders, hg. v. REGINE OTTO, Würzburg 1996.

NATTER, WOLFGANG: Umstrittene Konzepte. Raum und Volk bei Karl Haushofer und in der Zeitschrift für Geopolitik, in: Historische West- und Ostforschung in

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-426-1 | Generated on 2025-10-30 02:10:45
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

Zentraleuropa zwischen dem Ersten und dem Zweiten Weltkrieg. Verflechtung und Vergleich, hg. v. MATTHIAS MIDDELL / ULRIKE SOMMER, Leipzig 2004 (Geschichtswissenschaft und Geschichtskultur im 20. Jahrhundert, Bd. 5), S. 1-28.

Naukowe dzieło Profesora Gerarda Labudy, hg. v. JÓZEF DOBOSZ, Poznań 2006 (Uniwersytet im. Adama Mickiewicza w Poznaniu, Seria Historia, Nr. 206).

NAVARI, CORNELIA: The origins of the nation-state, in: The nation-state. The formation of modern politics, hg. v. LEONARD TIVEY, Oxford 1981, S. 13-38.

Nested identities. Nationalism, territory and scale, hg. v. GUNTRAM H. HERB / DAVID H. KAPLAN, Lanham / Oxford 1999.

NEUMANN, RUDOLF J.: Polens Westarbeit. Die polnischen Kultur- und Bildungseinrichtungen in den deutschen Ostgebieten, Bremen 1966.

NIENDORF, MATHIAS: Wissenschaft im Dienst nationaler Gebietsansprüche. „Deutsche Ostforschung" und „polnischer Westgedanke", Deutsch-polnische Tagung vom 3.-6. Dezember 1998 in Poznań (Posen), in: ZfG 47 (1999), Nr. 6, S. 537-539.

NISBET, H. BARRY: Die Naturgeschichte der Nationen. Naturgeschichte und naturwissenschaftliche Modelle in Herders Ideen zur Philosophie der Geschichte der Menschheit, in: Nationen und Kulturen. Zum 250. Geburtstag Johann Gottfried Herders, hg. v. REGINE OTTO, Würzburg 1996, S. 153-164.

NISBET, H. BARRY: Herder's conception of nationhood and its influences in Eastern Europe, in: The german lands and Eastern Europe. Essays on the history of their social, cultural and political relations, hg. v. ROGER BARTLETT / KAREN SCHÖNWÄLDER, Houndsmills u. a. 1999, S. 115-135.

NODZYŃSKI, TOMASZ: „Strażnica Zachodnia" 1922–1939. Źródło do dziejów myśli zachodniej w Polsce, Zielona Góra 1997.

NOWAK, ZENON HUBERT: Karol Górski. Koleje życia, in: Karol Górski. Człowiek i uczony, hg. v. ZENON HUBERT NOWAK, Toruń 1999, S. 7-29.

NÜBEL, BIRGIT: Zum Verhältnis von „Kultur" und „Nation" bei Rousseau und Herder, in: Nationen und Kulturen. Zum 250. Geburtstag Johann Gottfried Herders, hrsg von REGINE OTTO, Würzburg 1996, S. 97-109.

O'BRIEN, CONOR CRUISE: God land. Reflections on religion and nationalism, Cambridge (Mass) / London 1988.

Ó TUATHAIL, GEARÓID: Geopolitik – zur Entstehungsgeschichte einer Disziplin, in: Geopolitik. Zur Ideologiekritik politischer Raumkonzepte, [o. Hg.], Wien 2001 (Kritische Geographie 14), S. 9-28.

Ó TUATHAIL, GEARÓID: Putting MacKinder in his place. Material transformation and myth, in: Political geography. Critical concepts in the social sciences, Bd. 1, hg. v. KEVIN COX, London / New York 2005, S. 181-205.

Ó TUATHAIL, GEARÓID / DALBY, SIMON: Introduction. Rethinking geopolitics, Towards a critical geopolitics, in: Rethinking geopolitics, hg. v. DIES., London / New York 1998, S. 1-15.

OBERKROME, WILLI: Volksgeschichte. Methodische Innovationen und völkische Ideologisierung in der deutschen Geschichtswissenschaft 1918–1945, Göttingen 1993 (Kritische Studien zur Geschichtswissenschaft, Bd. 101).

OBERKROME, WILLI: Raum und Volkstum in der deutschen Historiographie des frühen 20. Jahrhunderts, in: Geopolitik. Grenzgänge im Zeitgeist, Bd. 1.1 1890–1945, hg. v. IRENE DIEKMANN u. a., Potsdam 2000, S. 301-324.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-426-1 | Generated on 2025-10-30 02:10:45
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

OBERKROME, WILLI: Entwicklungen und Varianten der deutschen Volksgeschichte (1900–1960), in: Volksgeschichten im Europa der Zwischenkriegszeit, hg. v. MANFRED HETTLING, Göttingen 2003, S. 65-95.

Oder – Odra. Blicke auf einen europäischen Strom, hg. v. KARL SCHLÖGEL / BEATA HALICKA, Frankfurt a. M. u. a. 2007.

Öktem, Kerem: Incorporating the time and space of the ethnic 'other'. Nationalism and space in Southeast Turkey in the nineteenth and twentieth centuries, in: Nations and Nationalism 10 (2004), Nr. 4, S. 559-578.

On the centenary of Ratzel's Politische Geographie. Europe between political geography and geopolitics, hg. v. MARCO ANTONSICH u. a., Roma 2001.

OLSZEWICZ, BOLESŁAW: Wacław Nałkowski i jego wpływ na rozwój geografii w Polsce, in: Wacław Nałkowski. W pięćdziesiątą rocznicę zgonu, hg. v. BOLESŁAW OLSZEWICZ, Warszawa 1962, S. 33-50.

OLSZEWSKI, HENRYK: Zygmunt Wojciechowski, in: Wybitni historycy wielkopolscy, hg. v. JERZY STRZELCZYK, Poznań 1989, S. 269-285.

OLSZEWSKI, HENRYK: Instytut Zachodni 1944–1994, in: Instytut Zachodni. 50 lat, Poznań 1994 (Prace Instytutu Zachodniego, Nr. 60), S. 5-70.

OLSZEWSKI, HENRYK: Zdzisław Kaczmarczyk. 1911–1980, Poznań 2005.

Die Ordnung des Raumes. Mentale Landkarten in der Ostseeregion, hg. v. NORBERT GÖTZ u. a., Berlin 2006 (Die Ostseeregion, Nördliche Dimensionen – Europäische Perspektiven 6).

ORZECHOWSKI, MARIAN: Odra – Nysa Łużycka – Bałtyk w polskiej myśli politycznej okresu drugiej wojny światowej, Wrocław u. a. 1969.

ORZECHOWSKI, MARIAN: „Idea Zachodnia" w myśli politycznej Wielkopolski (1918–1945), in: Kronika Wielkopolska 6 (1975), Nr. 2/3, S. 13-37.

ORZECHOWSKI, MARIAN: Tradycje piastowskie w polskiej myśli politycznej XX wieku, in: Piastowie w dziejach Polski. Zbiór artykułów z okazji trzechsetnej rocznicy wygaśnięcia dynastii Piastów, hg. v. ROMAN HECK, Wrocław u. a. 1975, S. 269-285.

OSTERHAMMEL, JÜRGEN: Die Wiederkehr des Raumes. Geopolitik, Geohistorie und historische Geographie, in: Neue politische Literatur 43 (1998), S. 374-97.

OSTERHAMMEL, JÜRGEN: Raumbeziehungen. Internationale Geschichte, Geopolitik und historische Geographie, in: Internationale Geschichte. Themen – Ergebnisse – Aussichten, hg. v. DERS. / WILFRIED LOTH, München 2000 (Studien zur Internationalen Geschichte, Bd. 10), S. 287-308.

ÖZKIRIMLI, UMUT: Theories of nationalism. A critical introduction, Houndmills (Basingstoke) / London 2000.

PAJEWSKI, JANUSZ: „Mitteleuropa". Studia z dziejów imperializmu niemieckiego w dobie pierwszej wojny światowej, Poznań 1959 (Prace Instytutu Zachodniego, Nr. 27).

PAJEWSKI, JANUSZ: Mitteleuropa. Idea, ideologia, legenda?, in: PZ 44 (1988), Nr. 4, S. 25-32.

PALARCZYKOWA, ANNA / STOKSIK, JANINA: Praca Władysława Semkowicz w czasie okupacji, in: Studia Historyczne 46 (2003), H. 2, S. 259-264.

PARKER, GEOFFREY: Western geopolitical thought in the twentieth century, New York 1985.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-426-1 | Generated on 2025-10-30 02:10:45
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

PARKER, GEOFFREY: French geopolitical thought in the interwar years and the emergence of the European idea, in: Political Geography Quarterly 6 (1987), Nr. 2, S. 145-150.

PASIERB, BRONISŁAW: Polska myśl polityczna okresu II wojny światowej wobec Niemiec, Poznań 1990.

PATERSON, J. H.: German geopolitics reassessed, in: Political Geography Quarterly 6 (1987), Nr. 2, S. 107-115.

PAWLAK, WŁADYSŁAW: Eugeniusz Romer jako geograf i kartograf, in: Eugeniusz Romer. Geograf i kartograf trzech epok, materiały sesji naukowej, Warszawa 2004 (Studia i materiały z historii kartografii 19), S. 11-63.

PAWŁOWSKI, ZBIGNIEW STANISŁAW: Prof. Dr. phil Stanisław Pawłowski 1882–1940. Dębowczanin, geograf i nauczyciel, professor i rektor Uniwersytetu Poznańskiego, Poznań 2006.

PEARTON, MAURICE: Notions in nationalism, in: Nations and Nationalism 2 (1996), Nr. 1, S. 1-15.

PENROSE, JAN: Nations, states and homelands. Territory and territoriality in nationalist thought, in: Nations and Nationalism 8 (2002), Nr. 3, S. 277-297.

PENROSE, JAN / MAY, JOE: Herder's concept of nation and its relevance to contemporary ethnic nationalism, in: Canadian Review of Studies in Nationalism 18 (1991), Nr. 1-2, S. 165-178.

PETERSEN, HANS-CHRISTIAN: Ostforschung und Gebietsansprüche. Die Legitimation territorialer Expansion im Werke Peter-Heinz Seraphims, in: Osteuropa 55 (2005), Nr. 3, S. 125-135.

PIERSON, CHRISTOPHER: The modern state, London / New York 1996.

PIERZCHAŁA, HENRYK: Den Fängen des SS-Staates entrissen. Sonderaktion Krakau 1939–1941, mit einem Vorwort von Roman M. Zawadzki, Kraków 1998.

PIETROWICZ, ALEKSANDRA: Organizacja „Ojczyzna" 1939–1945, in: „Ojczyzna" 1939–1945. Dokumenty, wspomnienia, publicystyka, hg. v. ZBIGNIEW MAZUR / ALEKSANDRA PIETROWICZ, Poznań 2004 (Biblioteka Przeglądu Zachodniego, Nr. 19), S. 7-23.

PIOTROWSKI, BERNARD: W służbie rasizmu i bezprawia. „Uniwersytet Rzeszy" w Poznaniu 1941–45, Poznań 1984.

PIOTROWSKI, BERNARD: Eugeniusza Romera koncepcja Polski rdzennej, in: PZ 41 (1985), Nr. 1, S. 40-69.

PIOTROWSKI, BERNARD: Rola Uniwersytetu Poznańskiego w naukowym zagospodarowaniu Ziem Odzyskanych (1945–49), in: PZ 41 (1985), Nr. 3, S. 76-86.

PIOTROWSKI, BERNARD: O Polskę nad Odrą i Bałtykiem. Myśl zachodnia i badania niemcoznawcze Uniwersytetu Poznańskiego (1919–1939), Poznań 1987 (Dzieje polskiej granicy zachodniej 7).

PIOTROWSKI, BERNARD: W służbie nauki i narodu. Instytut Bałtycki w latach 1925–1939, Poznań 1991.

PISKORSKI, JAN M.: Przeciw nacjonalizmowi w badaniach naukowych nad przeszłością stosunków polsko-niemieckich (w związku z książką B. Piotrowskiego), in: Przegląd Historyczny 81 (1990), S. 319-324.

PISKORSKI, JAN M.: Die deutsche Ostsiedlung des Mittelalters in der Entwicklung des östlichen Mitteleuropa. Zum Stand der Forschung aus polnischer Sicht, in: Jahrbuch für die Geschichte Mittel- und Ostdeutschlands 40 (1991), S. 27-84.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-426-1 | Generated on 2025-10-30 02:10:45
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

PISKORSKI, JAN M.: Pommern bis zum Ende des 30-jährigen Krieges in der Geschichtsschreibung Nordpolens, in: Zapiski Historyczne 57 (1992), H. 1, S. 37-61.

PISKORSKI, JAN M.: 1000 Jahre der deutsch-polnischen Grenze, in: Jahrbuch für die Geschichte Mittel- und Ostdeutschlands 44 (1996), S. 129-150.

PISKORSKI, JAN M.: „Deutsche Ostforschung" und „polnische Westforschung", in: Berliner Jahrbuch für osteuropäische Geschichte 1996, Bd. 1, S. 379-389.

PISKORSKI, JAN M.: Bogata twórczość krótkiego życia. Zamiast posłowia, in: TYC, TEODOR: Z średniowiecznych dziejów Wielkopolski i Pomorza. Eine Auswahl der Arbeiten, zusammengestellt und mit einem Nachwort versehen von JAN M. PISKORSKI, Poznań 1997, S. 305-332.

PISKORSKI, JAN M.: Die deutsch-polnische Grenze und die historisch-geographische Nomenklatur von Grenzhistorien, in: Grenzen und Grenzräume in der deutschen und polnischen Geschichte. Scheidelinie oder Begegnungsraum?, hg. v. GEORG STÖBER / ROBERT MAIER, Hannover 2000 (Studien zur internationalen Schulbuchforschung, Bd. 104), S. 101-108.

PISKORSKI, JAN M.: The medieval „colonization of the East" in Polish historiography, in: Historiographical approaches to medieval colonization of East Central Europe. A comparative analysis against the background of other inter-ethnic colonization processes in the middle ages, hg. v. JAN M. PISKORSKI, Boulder / New York 2002 (East European Monographies DCXI), S. 97-105.

PISKORSKI, JAN M.: Volksgeschichte à la polonaise. Vom Polonozentrismus im Rahmen der sogenannten polnischen Westforschung, in: Volksgeschichten im Europa der Zwischenkriegszeit, hg. v. MANFRED HETTLING, Göttingen 2003, S. 239-271.

PISKORSKI, JAN M.: Die Reichsuniversität Posen (1941–1945), in: Nationalsozialismus in den Kulturwissenschaften. Bd. 1, Fächer – Milieus – Karrieren, hg. v. HARTMUT LEHMANN / OTTO GERHARD OEXLE, Göttingen 2004 (Veröffentlichungen des Max-Planck-Institutes für Geschichte 200), S. 241-271.

PISKOZUB, ANDRZEJ: Gniazdo orła białego, Warszawa 1968.

PLETZING, CHRISTIAN: „Deutsche Kultur" und „polnische Zivilisation". Geschichtsbilder in West- und Ostpreußen zwischen Vormärz und Kulturkampf, in: Preußen in Ostmitteleuropa. Geschehensgeschichte und Verstehensgeschichte, hg. v. MATTHIAS WEBER, München 2003 (Schriften des Bundesinstitutes für Kultur und Geschichte der Deutschen im östlichen Europa 21), S. 189-205.

PLEWE, ERNST: Alfred Hettner. 1859–1941, in: Geographers Biobibliographical Studies 6 (1982), S. 55-63.

PLEWE, ERNST: Carl Ritter. Leben und Wirken des Begründers der Geographie als Hochschulfach, in: DERS.: Carl Ritter. Neuere Forschungen von ERNST PLEWE, Mannheim 1982 (Mannheimer Geographische Arbeiten 16), S. 15-39.

PLEWE, ERNST: Carl Ritter. Neuere Forschungen von ERNST PLEWE, Mannheim 1982 (Mannheimer Geographische Arbeiten 16).

PLEWE, ERNST / WARDENGA, UTE: Der junge Alfred Hettner. Studien zur Entwicklung der wissenschaftlichen Persönlichkeit als Geograph, Länderkundler und Forschungsreisender, Stuttgart 1985 (Erdkundliches Wissen 74).

Polacy wobec Niemców. Z dziejów kultury politycznej Polski 1945–1989, hg. v. ANNA WOLFF-POWĘSKA, Poznań 1993 (Prace Instytutu Zachodniego, Nr. 59).

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-426-1 | Generated on 2025-10-30 02:10:45
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

Politische Geographie. Handlungsorientierte Ansätze und Critical Geopolitics, hg. v. PAUL REUBER / GÜNTER WOLKERSDORFER, Heidelberg 2001 (Heidelberger Geographische Studien, H. 112).

Polska myśl zachodnia w Poznaniu i Wielkopolsce. Jej rozwój i realizacja w wiekach XIX i XX, hg. v. ANDRZEJ KWILECKI, Warszawa / Poznań 1980.

Polski Słownik Biograficzny, hg. v. POLSKA AKADEMIA NAUK u. a., Warszawa u. a. 1935 ff.

Polski Związek Zachodni a granica na Odrze i Nysie Łużyckiej w latach 1945–1948, in: PZ 41 (1985), Nr. 1, S.115-120.

POTOCKI, STANISŁAW: Działalność Instytutu Bałtyckiego przed i po II wojnie światowej, in: Komunikaty Instytutu Bałtyckiego 8 (1971), H. 15, S. 3-18.

POTOCKI, STANISŁAW: 60-lecie Instytutu Bałtyckiego, in: Komunikaty Instytutu Bałtyckiego 21-22 (1984/85), H 36-37, S. 5-14.

Die Präsenz des Nationalen im (ost)mitteleuropäischen Geschichtsdiskurs, hg. v. ROBERT MAIER, Hannover 2002 (Studien zur internationalen Schulbuchforschung, Bd. 109).

Preußen in Ostmitteleuropa. Geschehensgeschichte und Verstehensgeschichte, hg. v. MATTHIAS WEBER, München 2003 (Schriften des Bundesinstitutes für Kultur und Geschichte der Deutschen im östlichen Europa 21).

Prusy Wschodnie w polskiej opinii publicznej XIX i XX wieku, hg. v. ZBIGNIEW FRAS / ANDRZEJ STANISZEWSKI, Olsztyn 1992 (Studia i materiały Wyższej Szkoły Pedagogicznej w Olsztynie 1992 r., Nr. 42, Historia).

PRZYŁUSKA, BARBARA [Bearbeiterin]: Atlasy, mapy i globusy Eugeniusza Romera. Katalog, Warszawa 2004 (Studia i materiały z historii kartografii 18).

RAPHAEL, LUTZ: Die „Neue Geschichte" – Umbrüche und neue Wege der Geschichtsschreibung in internationaler Perspektive (1880–1940), in: Geschichtsdiskurs. Bd. 4, Krisenbewußtsein, Katastrophenerfahrungen und Innovationen 1880–1945, hg. v. WOLFGANG KÜTTLER u. a., Frankfurt a. M. 1997, S. 51-89.

RAPHAEL, LUTZ: Geschichtswissenschaft im Zeitalter der Extreme. Theorien, Methoden, Tendenzen von 1900 bis zur Gegenwart, München 2003.

RAUTENBERG, HANS-WERNER: Das historiographische Werk Kurt Lücks, in: Konfrontation und Kompromiss. Oldenburger Symposium, Interethnische Beziehungen in Ostmitteleuropa als historiographisches Problem der 1930er / 1940er Jahre, hg. v. MICHAEL GARLEFF, München 1995 (Schriften des Bundesinstitutes für ostdeutsche Kultur und Geschichte 8), S. 95-107.

REICHERT, DAGMAR: Räumliches Denken als Ordnen der Dinge, in: Räumliches Denken, hg. v. DAGMAR REICHERT, Zürich 1996, S. 15-45.

REUBER, PAUL: Die Politische Geographie als handlungsorientierte und konstruktivistische Teildisziplin – angloamerikanische Theoriekonzepte und aktuelle Forschungsfelder, in: GZ 88 (2000), H. 1, S. 36-52.

REXHEUSER, REX: Deutsche Geschichte als polnisches Problem. Beobachtungen zum tausendjährigem Jubiläum in Danzig 1997, in: Deutschlands Osten – Polens Westen. Vergleichende Studien zur geschichtlichen Landeskunde, hg. v. MATTHIAS WEBER, Frankfurt a. M. u. a. 2001 (Mitteleuropa – Osteuropa, Oldenburger Beiträge zur Kultur und Geschichte Ostmitteleuropas, Bd. 2), S. 253-276.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-426-1 | Generated on 2025-10-30 02:10:45
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

ROHRER, WIEBKE: Archäologie und Propaganda. Die ur- und frühgeschichtliche Archäologie in der deutschen Provinz Oberschlesien und der polnischen schlesischen Wojewodschaft zwischen 1918 und 1933, in: Berichte und Forschungen, Jahrbuch des Bundesinstitutes für Kultur und Geschichte der Deutschen im östlichen Europa 12 (2004), S. 123-178.

ROHRER, WIEBKE: Die politisch-wissenschaftliche Polemik zwischen Józef Kostrzewski und Bolko von Richthofen in den 1920er Jahren, in: Archeologia, Kultura, Ideologie, hg. v. BOGUSŁAW GEDIGA / WOJCIECH PIOTROWSKI, Biskupin / Wrocław 2004, S. 157-171.

ROMER, EDMUND: Historia powstania geograficzno-statystycznego Atlasu Polski Eugeniusza Romera (Wspomnienia syna), in: Studia i materiały z dziejów nauki polskiej, Seria C, Rozprawy z zakresu historii nauk matematycznych, fizyko-chemicznych i geologiczno-geograficznych, H. 24, Warszawa 1980, S. 5-13.

ROMER, EDMUND: Geograf trzech epok. Wspomnienia o ojcu, Warszawa 1985.

ROMER, TOMASZ E.: Eugeniusz Romer we wspomnieniach wnuka, in: Eugeniusz Romer. Geograf i kartograf trzech epok, materiały sesji naukowej, Warszawa 2004 (Studia i materiały z historii kartografii 19), S. 7-10.

ROŚCISZEWSKI, MARCIN: Geopolitische Aspekte der polnischen West- und Ostgrenze, in: Grenzen und Grenzräume in der deutschen und polnischen Geschichte. Scheidelinie oder Begegnungsraum?, hg. v. GEORG STÖBER / ROBERT MAIER, Hannover 2000 (Studien zur internationalen Schulbuchforschung, Bd. 104), S. 91-99.

ROSE, GILLIAN: Place and identity: a sense of place, in: A place in the world? Places, culture and globalization, hg. v. DOREEN MASSEY / PAT JESS, Oxford 1995 (The shape of the world, Explorations in human geography 4), S. 87-132.

RÖSSLER, MECHTHILD: Wissenschaft und Lebensraum. Geographische Ostforschung im Nationalsozialismus. Ein Beitrag zur Disziplingeschichte der Geographie, Hamburg / Berlin 1990 (Hamburger Beiträge zur Wissenschaftsgeschichte 8).

RUCHNIEWICZ, MAŁGORZATA: Powojenna historiografia polska dotycząca Ziemi Kłodzkiej, in: Wokół historii i polityki. Studia z dziejów XIX i XX wieku dedykowane Profesorowi Wojciechowi Wrzesińskiemu w siedemdziesiątą rocznicę urodzin, hg. v. STANISŁAW CIESIELSKI u. a., Toruń 2004, S. 747-754.

RÜSEN, JÖRN: Narrativität und Modernität in der Geschichtswissenschaft, in: Theorie der modernen Geschichtsschreibung, hg. v. PIETRO ROSSI, Frankfurt a. M. 1987, S. 230-237.

RYBICKA, ANETTA: Instytut niemieckiej pracy wschodniej – Institut für deutsche Ostarbeit. Kraków 1940–1945, Warszawa 2002.

RYKIEL, ZBIGNIEW: Koncepcje granic w badaniach geograficznych, in: Przegląd Geograficzny 62 (1990), H. 1-2, S. 23-35.

RYKIEL, ZBIGNIEW: The geographical conditionality of the polish western boundary, in: Grenzen und Grenzräume in der deutschen und polnischen Geschichte. Scheidelinie oder Begegnungsraum?, hg. v. GEORG STÖBER / ROBERT MAIER, Hannover 2000 (Studien zur internationalen Schulbuchforschung, Bd. 104), S. 57-70.

SACK, ROBERT DAVID: Human territoriality. Its theory and history, Cambridge u. a. 1986.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-426-1 | Generated on 2025-10-30 02:10:45
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

SAHLINS, P.: Natural frontiers revisited. France's boundaries since the seventeenth century, in: American historical review 95 (1990), S. 1423-1451.

SANDNER, GERHARD: The germania triumphans syndrome and Passarge's erdkundliche Weltanschauung. The roots and effects of German political geography beyond geopolitik, in: Political Geography Quarterly 8 (1989), Nr. 4, S. 341-351.

SANDNER, GERHARD: Deterministische Wurzeln und funktionaler Einsatz des „Geo" in Geopolitik, in: Geopolitik. Ein altes Konzept wird neu befragt, Potsdam 1994 (WeltTrends, 4), S. 8-20.

SANDNER, GERHARD: In search of identity. German nationalism and geography. 1871–1910, in: Geography and national identity, hg. v. DAVID HOOSON, Oxford / Cambridge (Mass.) 1994, S. 71-91.

SARASIN, PHILIPP: Geschichtswissenschaft und Diskursanalyse, in: DERS.: Geschichtswissenschaft und Diskursanalyse, Frankfurt a. M. 2003, S. 10-60.

SCHACH, ANDREAS: Carl Ritter (1779–1859). Naturphilosophie und Geographie. Erkenntnistheoretische Überlegungen, Reform der Geographie und mögliche heutige Implikationen, Münster 1996 (Abhandlungen zur Geschichte der Geowissenschaften und Religion / Umwelt-Forschung, Neue Folge, Bd. 2).

SCHACH, ANDREAS: Alfred Kirchhoff (1838–1907) – Nation. Innenpolitisch sinnstiftendes und außenpolitisch differenzierendes Ziel auf der Basis naturdeterministischer Herausforderung, in: Zeitschrift für Politik 50 (2003), Nr. 2, S. 171-186.

SCHACH, ANDREAS: Alfred Kirchhoff (1838–1907). „Erdkunde" und „Nation", Politisierung und Ideologisierung der Geographie in der Zeit des „Zweiten Kaiserreiches", Marburg 2006.

SCHELHAAS, BRUNO / HÖNSCH, INGRID: History of German geography. Worldwide reputation and strategies of nationalisation and institutionalisation, in: Geography. Discipline, profession and subject since 1870, an international survey, hg. v. GARY DUNBAR, Dordrecht 2001 (The GeoJournal Library 62), S. 9-44.

SCHENK, FRITHJOF BENJAMIN: Mental-Maps. Die Konstruktion von geographischen Räumen in Europa seit der Aufklärung, in: GG 28 (2002), Nr. 3, S. 493-514.

SCHENK, FRITHJOF BENJAMIN: Der Spatial Turn und die Osteuropäische Geschichte, in: Themenportal Europäische Geschichte (2006), URL: http://www.europa.clio-online.de/2006/Article=167, letzter Besuch: 6.5.2010].

SCHENK, FRITHJOF BENJAMIN: Das Paradigma des Raumes in der Osteuropäischen Geschichte, in: Zeitenblicke 6 (2007), Nr. 2, S. 1-13 [urn:nbn:de:0009-9-12362].

SCHERER, ANTON: Die Erfassung des Raumes in der Sprache, in: Studium Generale, Zeitschrift für die Einheit der Wissenschaften in Zusammenhang ihrer Begriffsbildungen und Forschungsmethoden 10 (1957), Nr. 9, S. 574-582.

SCHEUNER, ULRICH: Nationalstaatsprinzip und Staatenordnung seit dem Beginn des 19. Jahrhunderts, in: Staatsgründungen und Nationalitätsprinzip, hg. v. THEODOR SCHIEDER, München / Wien 1974 (Studien zur Geschichte des 19. Jahrhunderts, Bd. 7), S. 9-37.

SCHIEDER, THEODOR: Der Nationalstaat in Europa als historisches Phänomen, in: DERS.: Nationalismus und Nationalstaat. Studien zum nationalen Problem im modernen Europa, Göttingen 1991, S. 87-101.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-426-1 | Generated on 2025-10-30 02:10:45
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

SCHIEDER, THEODOR: Nationalstaat und Nationalitätenproblem, in: DERS.: Nationalismus und Nationalstaat. Studien zum nationalen Problem im modernen Europa, Göttingen 1991, S. 17-37.

SCHIEDER, THEODOR: Probleme der Nationalismusforschung, in: DERS.: Nationalismus und Nationalstaat. Studien zum nationalen Problem im modernen Europa, Göttingen 1991, S. 102-112.

SCHIEDER, THEODOR: Typologie und Erscheinungsformen des Nationalstaates in Europa, in: DERS.: Nationalismus und Nationalstaat. Studien zum nationalen Problem im modernen Europa, Göttingen 1991, S. 65-86.

SCHLÖGEL, KARL: Kartenlesen, Raumdenken. Von einer Erneuerung der Geschichtsschreibung, in: Merkur, Deutsche Zeitschrift für europäisches Denken 56 (2002), Nr. 4, S. 308-318.

SCHLÖGEL, KARL: Im Raume lesen wir die Zeit. Über Zivilisationsgeschichte und Geopolitik, München / Wien 2003.

SCHMIDT-BIGGEMANN, WILHELM: Elemente von Herders Nationalkonzept, in: Nationen und Kulturen. Zum 250. Geburtstag Johann Gottfried Herders, hg. v. REGINE OTTO, Würzburg 1996, S. 27-34.

SCHMITHÜSEN, JOSEF: Geschichte der geographischen Wissenschaft. Von den ersten Anfängen bis zum Ende des 18. Jahrhunderts, Mannheim u. a. 1970.

SCHÖLLER, PETER: Geopolitische Versuchungen bei der Interpretation der Beziehungen zwischen Raum und Geschichte. Eine kritische Bilanz der Konzeptionen und Theorien seit Friedrich Ratzel, in: Geographie in der Geschichte, hg. v. DIETRICH DENECKE / KLAUS FEHN, Stutgart 1989 (Erdkundliches Wissen 96), S. 73-88.

SCHOLTZ, GUNTER: Zum Strukturwandel in den Grundlagen kulturwissenschaftlichen Denkens (1880–1945), in: Geschichtsdiskurs. Bd. 4, Krisenbewußtsein, Katastrophenerfahrungen und Innovationen 1880–1945, hg. v. WOLFGANG KÜTTLER u. a., Frankfurt a. M. 1997, S. 165-188.

SCHRAMM, TOMASZ: Gerard Labuda – zarys biografii, in: Naukowe dzieło Profesora Gerarda Labudy, hg. v. JÓZEF DOBOSZ, Poznań 2006 (Uniwersytet im. Adama Mickiewicza w Poznaniu, Seria Historia, Nr. 206), S. 9-19.

SCHULIN, ERNST: Weltkriegserfahrung und Historikerreaktion, in: Geschichtsdiskurs. Bd. 4: Krisenbewußtsein, Katastrophenerfahrungen und Innovationen 1880–1945, hg. v. WOLFGANG KÜTTLER u. a., Frankfurt a. M. 1997, S. 165-188.

SCHULTE, BIRGIT A.: ‚Mit Rat und Tat' – zum Wirken von Joseph Partsch in der Zentralkommission für wissenschaftliche Landeskunde von Deutschland (1886–1922), in: Joseph Partsch – Wissenschaftliche Leistungen und Nachwirkungen in der deutschen und polnischen Geographie. Beiträge und Dokumentationen anlässlich des Gedenkkolloquiums zum 150. Geburtstag von Joseph Partsch (1851–1925) am 7. und 8. Februar 2002 im Institut für Länderkunde Leipzig, hg. v. HEINZ PETER BROGIATO / ALOIS MAYR, Leipzig 2002 (Beiträge zur regionalen Geographie 58), S. 34-67.

SCHULTZ, HANS-DIETRICH: Die deutschsprachige Geographie von 1800 bis 1970. Ein Beitrag zur Geschichte ihrer Methodologie, Berlin 1980 (Abhandlung des geographischen Institutes, Anthropogeographie 29).

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-426-1 | Generated on 2025-10-30 02:10:45
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

SCHULTZ, HANS-DIETRICH: Pax Geographica. Räumliche Konzepte für Krieg und Frieden in der geographischen Tradition, in: GZ 75 (1987), H. 1, S. 1-22.

SCHULTZ, HANS-DIETRICH: Fantasies of Mitte. Mittellage and Mitteleuropa in german geographical discussion in the 19th and 20th centuries, in: Political Geography Quarterly 8 (1989), Nr. 4, S. 315-339.

SCHULTZ, HANS-DIETRICH: Versuch einer Historisierung der Geographie des Dritten Reiches am Beispiel des geographischen Großraumdenkens, in: FAHLBUSCH, MICHAEL u. a.: Geographie und Nationalsozialismus. 3 Fallstudien zur Institution Geographie im Deutschen Reich und der Schweiz, Kassel 1989 (Urbs et Regio 51), S. 1-75.

SCHULTZ, HANS-DIETRICH: Deutschlands „natürliche" Grenzen, in: Deutschlands Grenzen in der Geschichte, hg. v. ALEXANDER DEMANDT, 3. Aufl., München 1993, S. 32-93.

SCHULTZ, HANS-DIETRICH: „Was ist des Deutschen Vaterland?". Geographie und Nationalstaat vor dem Ersten Weltkrieg, in: Geographische Rundschau 47 (1995), Nr. 9, S. 492-497.

SCHULTZ, HANS-DIETRICH: Räume sind nicht, Räume werden gemacht. Zur Genese „Mitteleuropas" in der deutschen Geographie, in: Europa Regional 5 (1997), H. 1, S. 2-14.

SCHULTZ, HANS-DIETRICH: Vom harmlosen Gliederungskonzept zum imperialen Programm. Der Mitteleuropabegriff in der deutschsprachigen Geographie des 18. / 19. Jahrhunderts, in: Raumwirksame Staatstätigkeit. Festschrift für Klaus Achim Boesler zum 65. Geburtstag, hg. v. RAINER GRAAFEN / WOLF TIETZE, Bonn 1997 (Colloquium Geographicum, Bd. 23), S. 201-216.

SCHULTZ, HANS-DIETRICH: Deutsches Land – deutsches Volk. Die Nation als geographisches Konstrukt, in: Berichte zur deutschen Landeskunde 72 (1998), H. 2, S. 85-114.

SCHULTZ, HANS-DIETRICH: Die deutsche Geographie im 19. Jahrhundert und die Lehre Friedrich Ratzels, in: Geopolitik. Grenzgänge im Zeitgeist, Bd. 1.1 1890–1945, hg. v. IRENE DIEKMANN u. a., Potsdam 2000, S. 39-84.

SCHULTZ, HANS-DIETRICH: Die Theorie der „natürlichen Grenzen" am Beispiel Polens. Ein Beitrag zur Geschichte des Nationalismus und der deutschen Geographie, in: Grenzen und Grenzräume in der deutschen und polnischen Geschichte. Scheidelinie oder Begegnungsraum?, hg. v. GEORG STÖBER / ROBERT MAIER, Hannover 2000 (Studien zur internationalen Schulbuchforschung, Bd. 104), S. 9-56.

SCHULTZ, HANS-DIETRICH: Geopolitik „avant la lettre" in der deutschsprachigen Geographie bis zum Ersten Weltkrieg, in: Geopolitik. Zur Ideologiekritik politischer Raumkonzepte, [o. Hg.], Wien 2001 (Kritische Geographie 14), S. 29-50.

SCHULTZ, HANS-DIETRICH: Großraumkonstruktionen versus Nationsbildung. Das Mitteleuropa Joseph Partschs, Kontext und Wirkung, in: Joseph Partsch – Wissenschaftliche Leistungen und Nachwirkungen in der deutschen und polnischen Geographie. Beiträge und Dokumentationen anlässlich des Gedenkkolloquiums zum 150. Geburtstag von Joseph Partsch (1851–1925) am 7. und 8. Februar 2002 im Institut für Länderkunde, Leipzig, hg. v. HEINZ PETER BRO-

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-426-1 | Generated on 2025-10-30 02:10:45
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

GIATO / ALOIS MAYR, Leipzig 2002 (Beiträge zur regionalen Geographie 58), S. 85-127.

SCHULTZ, HANS-DIETRICH: „Jeder Raum hat sein Volk". Der Beitrag der klassischen deutschsprachigen Geographie zur Nationalstaatsbildung im Zeitalter der industriellen Moderne, in: Die Natur in der Moderne, hg. v. UTE LUIG / HANS-DIETRICH SCHULTZ, Berlin 2002, S. 87-148.

SCHULTZ, HANS-DIETRICH: Raumkonstrukte der klassischen deutschsprachigen Geographie des 19./20. Jahrhunderts im Kontext ihrer Zeit, in: GG 28 (2002), Nr. 3, S. 343-377.

SCHULZE, HAGEN: Staat und Nation in der europäischen Geschichte, 2. Aufl., München 2004.

SCHWARZ, GABRIELE: Joseph Franz Maria Partsch. 1851–1925, in: Geographers Biobibliographical Studies 10 (1986), S. 125-133.

SCHWEIZER, HARRO: Ein-Leitung. Was bedeutet dem Menschen der Raum, in: Sprache und Raum. Psychologische und linguistische Aspekte der Aneignung und Verarbeitung von Räumlichkeit, Ein Arbeitsbuch für das Lehren von Forschung, hg. v. HARRO SCHWEIZER, Stuttgart 1985, S. 1-15.

SEIDL, OTTMAR: Die Territorialität des Menschen. Untersuchungen über einige biologische Grundlagen sozialen Verhaltens, München 1985 (tuduv-Studien, Reihe Sozialwissenschaften, Bd. 36).

SENFT, STANISŁAW: Meandry Instytutu Śląskiego w latach 1939–1956, in: Instytut Śląski 1934–94, hg. v. KRYSTIAN HEFFNER, Opole 1994, S. 32-40.

Senses of place, hg. v. STEVEN FELD / KEITH H. BASSO, Santa Fe 2000.

SERWAŃSKI, EDWARD: Z dziejów wielkopolskiej konspiracji. 1939–1945, Poznań 1999 (Wielkopolska – historia, społeczeństwo, kultura, Bd. 7).

SERWAŃSKI, EDWARD: W kręgu myśli zachodniej. Wspomnienia i zapiski Wielkopolanina, Poznań 2003.

SHAFER, BOYD C.: Nationalism. Myth and reality, New York 1955.

SHAFER, BOYD C.: Faces of nationalism. New realities and old myths, New York 1972.

SHELTON, ANITA: Franciszek Bujak (1875–1953), in: Nation and history. Polish historians from the enlightment to the Second World War, hg. v. PETER BROCK u. a., Toronto u. a. 2006, S. 280-296.

SHILS, EDWARD: Primordial, personal, sacred and civil ties. Some particular observations on the relationships of sociological research and theory, in: The British Journal of Sociology 8 (1957), S. 130-45.

SHILS, EDWARD: Nation, Nationality, nationalism and civil society, in: Nations and Nationalism 1 (1995), Nr. 1, S. 93-118.

SIMMEL, GEORG: Der Raum und die räumliche Ordnung der Gesellschaft, in: DERS.: Soziologie. Untersuchungen über die Formen der Vergesellschaftung, 6. Aufl., Berlin 1983, S. 460-526.

SIMMEL, GEORG: Soziologie des Raumes, in: DERS.: Schriften zur Soziologie. Eine Auswahl, 4. Aufl., Frankfurt a. M. 1992, S. 221-242.

SLOWE, PETER M.: Geography and political power. The geography of nations and states, London / New York 1990.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-426-1 | Generated on 2025-10-30 02:10:45
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

SMITH, ANTHONY D.: States and homelands: The social and geopolitical implications of national territory, in: Millenium: Journal of International Studies 10 (1981), Nr. 3, S. 187-202.
SMITH, ANTHONY D.: National identity, Reno u. a. 1991 (Ethnonationalism in comparative perspective).
SMITH, ANTHONY D.: The nation. Invented, imagined, reconstructed?, in: Reimagining the nation, hg. v. MARJORIE RINGROSE / ADAM J. LERNER, Buckingham / Philadelphia 1993, S. 9-28.
SMITH, ANTHONY D.: State-Making and nation-building, in: The state. Critical concepts, hg. v. J. A. HALL, London / New York 1994, S. 59-89.
SMITH, ANTHONY D.: Culture, community and territory: The politics of ethnicity and nationalism, in: International affairs 72 (1996), Nr. 3, S. 445-458.
SMITH, ANTHONY D.: 'Ethno-symbolism' and the study of nationalism, in: DERS.: Myths and memories of the nation, Oxford / New York 1999, S. 3-27.
SMITH, ANTHONY D.: Gastronomy or geology? The role of nationalism in the reconstruction of nations, in: DERS.: Myths and memories of the nation, Oxford / New York 1999, S. 163-186.
SMITH, ANTHONY D.: Nation and ethnoscape, in: DERS.: Myths and memories of the nation, Oxford / New York 1999, S. 149-159.
SMITH, ANTHONY D.: National identity and myths of ethnic descent, in: DERS.: Myths and memories of the nation, Oxford / New York 1999, S. 57-95.
SMITH, ANTHONY D.: Nationalism and the historians, in: DERS.: Myths and memories of the nation, Oxford / New York 1999, S. 29-55.
SMITH, ANTHONY D.: Nationalism and modernism. A critical survey of recent theories of nations and nationalism, 2. Aufl., London / New York 1999.
SMITH, ANTHONY D.: The nation in history. Historiographical debates about ethnicity and nationalism, Hanover (New England) 2000.
SMITH, ANTHONY D.: Nationalism. Theory, ideology, history, Cambridge u. a. 2001.
SMITH, ANTHONY D.: Nations and history, in: Understanding Nationalism, hg. v. MONTSERRAT GUIBERNAU / JOHN HUTCHINSON, Cambridge 2001, S. 9-31.
SMITH, ANTHONY D.: The ethnic origins of nations, Oxford / Malden 2002.
SMITH, ANTHONY D.: Nations and nationalism in a global era, 4. Aufl., Cambridge u. a. 2002.
SMOLKA, GEORG: Die deutschen Ostgebiete in der polnischen Historiographie der Zwischenkriegszeit, in: Speculum historiale. Geschichte im Spiegel von Geschichtsschreibung und Geschichtsdeutung, hg. v. CLEMENS BAUER u. a., Freiburg / München 1965, S. 703-719.
SMOŁKA, LEONARD: Prusy Wschodnie w myśli politycznej socjalistów polskich (1918–1939), in: Prusy Wschodnie w polskiej opinii publicznej XIX i XX wieku, hg. v. ZBIGNIEW FRAS / ANDRZEJ STANISZEWSKI, Olsztyn 1992 (Studia i materiały Wyższej Szkoły Pedagogicznej w Olsztynie 1992 r., Nr. 42, Historia), S. 111-125.
SNYDER, LOUIS: The meaning of nationalism, New Brunswick 1954.
SNYDER, LOUIS: Nationalism and the territorial imperative, in: Canadian Review of Studies in Nationalism 3 (1975), S. 1-21.
SNYDER, LOUIS: Roots of german nationalism, Bloomington / London 1978.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-426-1 | Generated on 2025-10-30 02:10:45
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

SNYDER, LOUIS: Encyclopedia of nationalism, Chicago / London 1990.

„Sonderaktion Krakau". Die Verhaftung der Krakauer Wissenschaftler am 6. November 1939, hg. v. JOCHEN AUGUST, Hamburg 1997.

SOWA, ANDRZEJ LEON: Władysław Konopczyński – badacz czasów najnowszych, in: Władysław Konopczyński 1880–1952. Materiały z posiedzeniu naukowego PAU w dniu 21 czerwca 2002 r., zusammengestellt u. bearb. v. JÓZEF ANDRZEJ GIEROWSKI, Kraków 2005 (Archiwum Nauki PAN i PAU, W służbie nauki, Nr. 11 / 2005), S. 35-41.

SPRENGEL, RAINER: Kritik der Geopolitik. Ein deutscher Diskurs 1914–44, Berlin 1996.

Stanisław Pawłowski. W dwudziestą piątą rocznicę zgonu (1940–1965), hg. v. BOLESŁAW OLSZEWICZ, Warszawa 1968.

STEINMETZLER, JOHANNES: Die Anthropogeographie Friedrich Ratzels und ihre ideengeschichtlichen Wurzeln, Bonn 1956.

STĘPIŃSKI, WŁODZIMIERZ: Polnische Forschungen über die Geschichte Pommerns im 19. und 20. Jahrhundert. Forschungsstand und Forschungsprobleme, in: Pommern. Geschichte, Kultur, Wissenschaft, 2. Kolloquium zur Pommerschen Geschichte 13. und 14. September 1991, Greifswald 1991, S. 23-36.

STĘPNIK, ANDRZEJ: Badacze i popularyzatorzy historii regionalnej w latach 1918–1939, in: Środowisko historyczne II Rzeczypospolitej. Teil 4, materiały konferencji naukowej w Krynicy w 1989 roku, hg. v. JERZY MATERNICKI, Warszawa 1990, S. 223-282.

STOBIECKI, RAFAŁ: Konferencja „Niemieckie badania wschodnie i polska myśl zachodnia w ich kontekście historyczno-politycznym. Instytucje – osoby – porównania", Kulice, 8-9 grudnia 2006, in: Dzieje Najnowsze 39 (2007), Nr. 2, S. 263-266.

STOREY, DAVID: Territory. The claiming of space, Harlow 2001.

Stosunki polsko-niemieckie 1919–1932, hg. v. ANTONI CZUBIŃSKI / ZBIGNIEW KULAK, Poznań 1990 (Materiały konferencji wspólnej podręcznikowej PRL-RFN 10).

STRAUCHOLD, GRZEGORZ: Der Westgedanke in der polnischen Geschichtswissenschaft nach 1945, in: Deutsche Ostforschung und polnische Westforschung im Spannungsfeld von Wissenschaft und Politik. Disziplinen im Vergleich, hg. v. JAN M. PISKORSKI u. a., Osnabrück / Poznań 2002 (Deutsche Ostforschung und Polnische Westforschung, Bd. 1), S. 47-80.

STRAUCHOLD, GRZEGORZ: Myśl zachodnia i jej realizacja w Polsce Ludowej w latach 1945–1957, Toruń 2003.

STRAUCHOLD, GRZEGORZ: Odzyskana terra incognita. Wokół naukowych prób przybliżenia Polakom Ziem Zachodnich w latach 1939–1950, in: Studia Śląskie 62 (2003), S. 191-214.

STRAUCHOLD, GRZEGORZ: Geografowie polscy wobec kształtu granicy zachodniej od końca epoki zaborów do pierwszych lat po II wojnie światowej, in: Eugeniusz Romer. Geograf i kartograf trzech epok, materiały sesji naukowej [o. Hg.], Warszawa 2004 (Studia i materiały z historii kartografii 19), S. 123-138.

STRAUCHOLD, GRZEGORZ: Die „Wiedergewonnenen Gebiete" und das piastische Schlesien, in: Schlesische Erinnerungsorte. Gedächtnis und Identität einer

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-426-1 | Generated on 2025-10-30 02:10:45
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

mitteleuropäischen Region, hg. v. MAREK CZAPLIŃSKI u. a., Görlitz 2005, S. 306-322.

STRUCK, BERNHARD: Vom historisch-klimatischen Raum zum politischen Raum. Europas mentale Geografien um 1800, in: Themenportal Europäische Geschichte (2007), URL: http://www.europa.clio-online.de/2007/Article=186.

SZCZYGIELSKI, KAZIMIERZ: Badania geograficzne i osadnicze w Instytucie Śląskim, in: Instytut Śląski 1934–1994, hg. v. KRYSTIAN HEFFNER, Opole 1994, S. 166-177.

SZEWCZUK, JANUSZ: Eugeniusz Romer, in: Geografia w Uniwersytecie Jagiellońskim 1849–1999. Bd. 2: Wybitni geografowie Uniwersytetu Jagiellońskiego, hg. v. BRONISŁAW KORTUS u. a., Kraków 1999, S. 85-97.

SZOSTAKOWSKA, MAŁGORZATA: Stanisław Srokowski (1872–1950). Polityk, Dyplomata, Geograf, Olsztyn 1999 (Biblioteka Olsztyńska, nr. 44).

SZYMAŃSKI, JÓZEF: Karol Górski i nauki pomocnize historii, in: Karol Górski. Człowiek i uczony, Teil 2, hg. v. MARIAN BISKUP / JANUSZ TANDECKI, Toruń 2004, S. 9-18.

ŚLUSARCZYK, JACEK: Granice Polski w XX wieku (Koncepcje, realizacje, zagrożenia), Toruń 1994.

TAYLOR, PETER J.: The state as container. Territoriality in the modern world-system, in: Progress in Human Geography 18 (1994), Nr. 2, S.151-162.

Thinking space, hg. v. MIKE CRANG / NIGEL THRIFT, London / New York 2000.

THUM, GREGOR: Bollwerk Breslau. Vom deutschen Osten zu Polens Wiedergewonnenen Gebieten, in: Preußens Osten – Polens Westen. Das Zerbrechen einer Nachbarschaft, hg. v. HELGA SCHULTZ, Berlin 2001 (Frankfurter Studien zur Grenzregion, Bd. 7), S. 227-252.

THUM, GREGOR: Die fremde Stadt. Breslau 1945, München 2003.

TILLY, CHARLES: Reflections on the history of european state-making, in: The formation of national states in Western Europe, hg. v. CHARLES TILLY, Princeton 1975, S. 3-83

TKACZYŃSKI, JAN WIKTOR: Die Geopolitik. Eine Studie über geographische Determinanten und politisches Wunschdenken am Beispiel Deutschlands und Polens, München 1993.

TKACZYŃSKI, JAN WIKTOR: „Drang nach Osten" und „Mitteleuropa". Mythos und Realität zweier Schlagworte, in: DERS.: Polen im Umbruch. Skizzen aus Geschichte, Wirtschaft und Politik, Berlin 1997, S. 41-69.

TODOROVA, MARIA: Der Balkan als Analysekategorie. Grenzen, Raum, Zeit, in: GG 28 (2002), Nr. 3, S. 470-492.

TOMCZAK, MARIA: Polska myśl zachodnia, in: Polacy wobec Niemców. Z dziejów kultury politycznej Polski 1945–1989, hg. v. ANNA WOLFF-POWĘSKA, Poznań 1993, S. 161-193.

TOPOL, ANDRZEJ: Kazimierz Popiołek i jego czasy (1903–1968), Katowice / Warszawa 2004.

TOPOLSKI, JERZY: Die Wissenschaftlichkeit der Geschichtsschreibung und ihre Grenzen, in: Theorie der modernen Geschichtsschreibung, hg. v. PIETRO ROSSI, Frankfurt a. M. 1987, S. 191-218.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-426-1 | Generated on 2025-10-30 02:10:45
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

TOPOLSKI, JERZY: Kierunek rozwoju nauki historycznej w Wielkopolsce, in: Wybitni historycy wielkopolscy, hg. v. JERZY STRZELCZYK, Poznań 1989, S. 11-28.

TRIANDAFYLLIDOU, ANNA: National identity and the ‚other', in: EaRS 21 (1998), Nr. 4, S. 593-612.

TROEBST, STEFAN: „Intermarium" und „Vermählung mit dem Meer". Kognitive Karten und Geschichtspolitik in Ostmitteleuropa, in: GG 28 (2002), H. 3, S. 435-469.

TUAN, YI-FU: Space and place. The perspective of experience, Minneapolis 1977.

TUREK-KWIATKOWSKA, LUCYNA: Udział Wielkopolski w organizowaniu nauki, oświaty i kultury na Pomorzu Zachodnim w latach 1945–1948, in: PZ 42 (1986), Nr. 1, S. 41-62.

Twórcy polskiej myśli zachodniej, hg. v. WOJCIECH WRZESIŃSKI, Olsztyn 1996.

TYGIELSKI, WOJCIECH: Władysław Konopczyński (1880–1952), in: Nation and history. Polish historians from the enlightment to the Second World War, hg. v. PETER BROCK u. a., Toronto u. a. 2006, S. 320-335.

TYSZKIEWICZ, JAKUB: Propaganda Ziem Odzyskanych w prasie Polskiej Partii Robotniczej w latach 1945–1948, in: PZ 51 (1995), Nr. 4, S. 115-132.

TYSZKIEWICZ, JAKUB: Sto wielkich dni Wrocławia. Wystawa Ziem Odyzskanych we Wrocławiu a propaganda polityczna Ziem Zachodnich i Północnych w latach 1945–1948, Wrocław 1997.

UNTERSTELL, REMBERT: Klio in Pommern. Die Geschichte der pommerschen Historiographie 1815–1945, Köln u. a. 1996 (Mitteldeutsche Forschungen 113).

VATER, HEINZ: Einführung in die Raum-Linguistik, Hürth-Efferen 1991 (Kölner linguistische Arbeiten – Germanistik 24).

VÄYRYNEN, PAAVO: Nation state. Some basic concepts and definitions, in: The future of the nation state in Europe, hg. v. JYRKI IIVONEN, Aldershot / Brookfield 1993, S. 11-18.

VÄYRYNEN, RAIMO: Territory, nation state and nationalism, in: The future of the nation state in Europe, hg. v. JYRKI IIVONEN, Aldershot / Brookfield 1993, S. 159-178.

W strone Odrę i Bałtyku. Wybór źródeł (1795–1950), 4 Bde., hg. v. WOJCIECH WRZESIŃSKI, Wrocław / Warszawa 1990–1991.

WACHOWIAK, BOGDAN: Pomorze – Brandenburgia – Prusy w badaniach naukowych Gerarda Labudy, in: Naukowe dzieło Profesora Gerarda Labudy, hg. v. JÓZEF DOBOSZ, Poznań 2006 (Uniwersytet im. Adama Mickiewicza w Poznaniu, Seria Historia, Nr. 206), S. 121-141.

Wacław Nałkowski. W pięćdziesiątą rocznicę zgonu, hg. v. BOLESŁAW OLSZEWICZ, Warszawa 1962.

WAHL, HANS RUDOLF: Zur Ästhetik des Nationalismus. Plädoyer für eine kulturgeschichtliche Neukonzeption der Nationalismusforschung, in: ZfG 44 (1996), Nr. 7, S. 609-616.

WALTER, DIERK [sic!]: Imperialistische Großraumkonzepte? Anmerkungen zu einem eingängigen Bild, in: Geopolitik. Zur Ideologiekritik politischer Raumkonzepte, Wien 2001 (Kritische Geographie, 14), S. 78-92.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-426-1 | Generated on 2025-10-30 02:10:45
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

WARDENGA, UTE: Probleme der Länderkunde? Bemerkungen zum Verhältnis von Forschung und Lehre in Alfred Hettners Konzept der Geographie, in: GZ 75 (1987), H. 4, S. 195-207.

WARDENGA, UTE: Geographie als Chorologie. Zur Genese und Struktur von Hettners Konstrukt der Geographie, Stuttgart 1995 (Erdkundliches Wissen 100).

WARDENGA, UTE: Geschichtsschreibung in der Geographie, in: Geographische Rundschau 47 (1995), Nr. 9, S. 523-525.

WARDENGA, UTE: „Nun ist alles, alles anders!". Erster Weltkrieg und Hochschulgeographie, in: Kontinuität und Diskontinuität der deutschen Geographie in Umbruchphasen. Studien zur Geschichte der Geographie, hg. v. UTE WARDENGA / INGRID HÖNSCH, Münster 1995 (Münstersche Geographische Studien, H. 39), S 83-97.

WARDENGA, UTE: Theorie und Praxis der länderkundlichen Forschung und Darstellung in Deutschland, in: GRIMM, FRANK-DIETER / WARDENGA, UTE: Zur Entwicklung des länderkundlichen Ansatzes, Leipzig 2001 (Beiträge zur Regionalen Geographie 53), S. 9-35.

WARDENGA, UTE: Zur Konstruktion von Raum und Politik in der Geographie des 20. Jahrhunderts, in: Politische Geographie. Handlungsorientierte Ansätze und Critical Geopolitics, hg. v. PAUL REUBER / GÜNTER WOLKERSDORFER, Heidelberg 2001 (Heidelberger Geographische Studien, H. 112), S. 17-31.

WARDENGA, UTE: Der erzählte Raum. Formen und Funktionen länderkundlicher Darstellung am Beispiel von Joseph Partschs „Schlesien", in: Joseph Partsch – Wissenschaftliche Leistungen und Nachwirkungen in der deutschen und polnischen Geographie. Beiträge und Dokumentationen anlässlich des Gedenkkolloquiums zum 150. Geburtstag von Joseph Partsch (1851–1925) am 7. und 8. Februar 2002 im Institut für Länderkunde Leipzig, hg. v. HEINZ PETER BROGIATO / ALOIS MAYR, Leipzig 2002 (Beiträge zur regionalen Geographie 58), S. 68-84.

WĄSICKI, JAN: Życie w służbie polskich Kresów Zachodnich – Teodor Tyc (1896–1927), in: PZ 41 (1985), Nr. 1, S. 70-97.

WEBER, MATTHIAS: „Ausbeutung der Vergangenheit". Zur historiographischen Bearbeitung der Stellung Schlesiens zwischen dem Heiligen Römischen Reich und den Königreichen Polen und Böhmen, in: Reich und Territorien in Ostmitteleuropa. Historische Beziehungen und politische Herrschaftslegitimation, hg. v. DIETMAR WILLOWEIT / HANS LEMBERG, München 2006 (Völker, Staaten und Kulturen in Ostmitteleuropa, Bd. 2), S. 13-33.

WEHLER, HANS-ULRICH: Nationalismus. Geschichte, Formen, Folgen, München 2001.

WEICHHART, PETER: Territorialität, Identität und Grenzerfahrung, in: Grenze im Kopf. Beiträge zur Geschichte der Grenze in Ostmitteleuropa, hg. v. PETER HASLINGER, Frankfurt a. M. u. a. 1999 (Wiener Osteuropa Studien, Bd. 111), S. 19-30.

WEIXLBAUMER, NORBERT: Die Grenze als Wahrnehmungsraum. Der österreichisch-slowakische Grenzraum nach 1989 – eine perzeptionsgeographische Schauplatzchronologie, in: Grenze im Kopf. Beiträge zur Geschichte der Grenze in Ostmitteleuropa, hg. v. PETER HASLINGER, Frankfurt a. M. u. a. 1999 (Wiener Osteuropastudien, Bd. 111), S. 183-206.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-426-1 | Generated on 2025-10-30 02:10:45
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

WENZ, KARIN: Raum, Raumsprache und Sprachräume. Zur Textsemiotik der Raumbeschreibung, Tübingen 1997 (Kodikus / Code: Supplement 22).
WHITE, GEORGE W.: Nationalism and territory. Constructing group identity in Southeastern Europe, Lanham / Oxford 2000.
WHITE, GEORGE W.: Nation, state and territory. Origins, evolutions and relationships, Bd. 1, Lanham 2004.
WHITE, HAYDEN: Die Bedeutung der Form. Erzählstrukturen in der Geschichtsschreibung, Frankfurt a. M. 1990.
WHITE, HAYDEN: Die Bedeutung von Narrativität in der Darstellung von Wirklichkeit, in: DERS.: Die Bedeutung der Form. Erzählstrukturen in der Geschichtsschreibung, Frankfurt a. M. 1990, S. 11-39.
WHITE, HAYDEN: Das Problem der Erzählung in der modernen Geschichtstheorie, in: DERS.: Die Bedeutung der Form. Erzählstrukturen in der Geschichtsschreibung, Frankfurt a. M. 1990, S. 40-77.
WHITE, HAYDEN: Metahistory. Die historische Einbildungskraft im 19. Jahrhundert in Europa, Frankfurt a. M. 1994.
WHITE, HAYDEN: Literaturtheorie und Geschichte, in: Der Sinn des Historischen. Geschichtsphilosophische Debatten, hg. v. HERTA NAGL-DOCEKAL, Frankfurt a. M. 1996, S. 667-106.
Wiedergewonnene Geschichte. Zur Aneignung von Vergangenheit in den Zwischenräumen Mitteleuropas, hg. v. PETER OLIVER LOEW u. a., Wiesbaden 2006 (Veröffentlichungen des Deutschen Polen-Instituts Darmstadt, Bd. 27).
WIELGOSZ, ZBIGNIEW: Nowa Marchia w historiografii niemieckiej i polskiej, Poznań 1980.
WIELGOSZ, ZBIGNIEW: Kazimierz Tymieniecki (1887–1968). Koleje życia i biografia naukowa, in: TYMIENIECKI, KAZIMIERZ: Kształtowanie się społeczeństwa średniowiecznego. Bd. 1., hg. v. JERZY STRZELCZYK, Poznań 1996, S. 11-53.
WIELGOSZ, ZBIGNIEW: Kazimierz Tymieniecki, in: Wielkopolanie XX wieku, hg. v. ANDRZEJ GULCZYŃSKI, Poznań 2001, S. 591-603.
WIERZBICKI, ANDRZEJ: Naród – państwo w polskiej myśli historycznej dwudziestolecia międzywojennego, Wrocław u. a. 1978.
WIERZBICKI, ANDRZEJ: Wschód – Zachód w koncepcjach dziejów Polski. Z dziejów polskiej myśli historycznej w dobie porozbiorowej, Warszawa 1984.
WILCZYŃSKI, WITOLD: Stanisław Pawłowski (1882–1940), in: Geographers Biobibliographical Studies 14 (1992), S. 69-81.
WILCZYŃSKI, WITOLD / WILCZYŃSKI, ELIZABETH: Wacław Nałkowski. 1851–1911, in: Geographers Biobibliographical Studies 13 (1991), S. 45-52.
WILK, WALDEMAR: Geneza i znaczenie geograficzno-statystycznego Atlasu Polski, in: JĘDRZEJCZYK, DOBIESŁAW / WILK, WALDEMAR: Eugeniusz Romer jako geograf społeczno-gospodarczy, Warszawa 1999, S. 115-135.
WILK, WALDEMAR: Zagadnienia ludnościowe w „Pracach Geograficznych", in: JĘDRZEJCZYK, DOBIESŁAW / WILK, WALDEMAR: Eugeniusz Romer jako geograf społeczno-gospodarczy, Warszawa 1999, S. 63-88.
WILLIAMS, COLIN / SMITH, ANTHONY D.: The national construction of social space, in: Progress in Human Geography 7 (1983), Nr. 4, S. 502-518.
WILLIAMS, COLIN H.: Conceived in bondage – called unto liberty. Reflections on nationalism, in: Progress in Human Geography 9 (1985), Nr. 3, S. 331-355.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-426-1 | Generated on 2025-10-30 02:10:45
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

WILSON, E. O.: Sociobiology. The new synthesis, 3. Aufl., Cambridge (Mass.) 1976.
WINDERL, THOMAS: Nationalism, nation and state, Wien 1999.
WINID, BOGODAR: Trudne życie Wacława Nałkowskiego, in: Wacław Nałkowski. W pięćdziesiątą rocznicę zgonu, hg. v. BOLESŁAW OLSZEWICZ, Warszawa 1962, S. 17-32.
WINKLER, HEINRICH AUGUST: Der Nationalismus und seine Funktionen, in: Nationalismus, hg. v. HEINRICH AUGUST WINKLER, 2. Aufl., Königsstein i. Ts. 1985, S. 5-46.
WIPPERMANN, WOLFGANG: Der deutsche Drang nach Osten. Ideologie und Wirklichkeit eines politischen Schlagwortes, Darmstadt 1981.
WIPPERMANN, WOLFGANG: Die Deutschen und der Osten. Feindbild und Traumland, Darmstadt 2007.
WITKOWSKI, JÓZEF: Wspomnienie o Stanisławie Pawłowskim, in: Stanisław Pawłowski. W dwudziestą piątą rocznicę zgonu (1940–1965), hg. v. BOLESŁAW OLSZEWICZ, Warszawa 1968, S. 110-114.
Władysław Konopczyński 1880–1952. Materiały z posiedzenia naukowego PAU w dniu 21 czerwca 2002 r., zusammengestellt u. bearb. v. JÓZEF ANDRZEJ GIEROWSKI, Kraków 2005 (Archiwum Nauki PAN i PAU, W służbie nauki, Nr. 11/2005).
WŁODARCZYK, EDWARD: Die Hauptrichtungen der nordpolnischen Forschungen über die Geschichte Pommerns (von der Mitte des 17. bis zur Mitte des 20. Jahrhunderts), in: Zapiski Historyczne 57 (1992), H. 1, S. 205-219.
WOJCIECHOWSKA, MARIA: „Prehistoria" Instytutu Zachodniego, in: Dzieje Najnowsze 2 (1970), Nr. 3, S. 226-230.
WOLFF-POWĘSKA, ANNA: Mitteleuropa – Ziemia Obiecana, in: PZ 44 (1988), Nr. 4, S. 1-24.
WOLFF-POWĘSKA, ANNA: Das Zeitalter des Imperialismus. Die Rolle geistiger Strömungen und Ideologien bei der Herausbildung einer imperialistischen Politik, in: Geopolitik. Grenzgänge im Zeitgeist, Bd. 1.1: 1890–1945, hg. v. IRENE DIEKMANN u. a., Potsdam 2000, S. 85-102.
WOLFF-POWĘSKA, ANNA: Die doppelte Identität in den West- und Nordgebieten Polens, in: Deutschlands Osten – Polens Westen. Vergleichende Studien zur geschichtlichen Landeskunde, hg. v. MATTHIAS WEBER, Frankfurt a. M. 2001 (Mitteleuropa – Osteuropa, Oldenburger Beiträge zur Kultur und Geschichte Ostmitteleuropas, Bd. 2), S. 17-29.
WOLKERSDORFER, GÜNTER: Politische Geographie und Geopolitik zwischen Moderne und Postmoderne, Heidelberg 2001 (Heidelberger Geographische Arbeiten, 111).
WOLTER, HEIKE: „Volk ohne Raum". Lebensraumvorstellungen im geopolitischen, literarischen und politischen Diskurs der Weimarer Republik. Eine Untersuchung auf der Basis von Fallstudien zu Leben und Werk Karl Haushofers, Hans Grimms und Adolf Hitlers, Münster 2003 (Sozial- und Wirtschaftsgeschichte, Bd. 7).
WRZESIŃSKI, WOJCIECH: Warmia i Mazury w polskiej myśli politycznej 1864–1945, Warszawa 1984.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-426-1 | Generated on 2025-10-30 02:10:45
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

WRZESIŃSKI, WOJCIECH: Kresy czy pogranicze? Problem Ziem Zachodnich i Północnych w polskiej myśli politycznej XIX i XX w., in: Między Polską etniczną a historyczną. Wrocław u. a. 1988 (Polska myśl polityczna XIX i XX wieku, Bd. 6), S. 119-165.

WRZESIŃSKI, WOJCIECH: Wokoł dziejów Prus Wschodnich w okresie międzywojennym w historiografii polskiej i niemieckiej, in: Stosunki polsko-niemieckie w historiografii, Bd. 3, hg. v. JERZY KRASUSKI / GERARD LABUDA u. a., Poznań 1991, S. 174-227.

WRZESIŃSKI, WOJCIECH: Polskie badania niemcoznawcze, in: Polacy wobec Niemców. Z dziejów kultury politycznej Polski 1945–1989, hg. v. ANNA WOLFF-POWĘSKA, Poznań 1993, S. 194-224.

WRZESIŃSKI, WOJCIECH: Prusy Wschodnie w polskiej myśli politycznej 1864–1945, Olsztyn 1994 (Rozprawy i materiały ośrodka badań naukowych im. Wojciecha Kętrzyńskiego w Olsztynie, Nr. 141).

WRZESIŃSKI, WOJCIECH: Uniwersytet Wrocławski 1945–1995, Wrocław 1995.

WRZESIŃSKI, WOJCIECH: Historyczne spory o charakter rozwoju polskiego Uniwersytetu Wrocławskiego (1945–1995), in: Rola Uniwersytetu Wrocławskiego w nauce po II wojnie światowej i jego wkład do rozwoju Ziem Zachodnich i Północnych, hg. v. TERESA KULAK, Wrocław 1996, S. 7-19.

WRZESIŃSKI, WOJCIECH: O nurt Odry i brzeg Bałtyku, in: Twórcy polskiej myśli zachodniej, hg. v. WOJCIECH WRZESIŃSKI, Olsztyn 1996, S. 5-19.

WRZESIŃSKI, WOJCIECH: Polska: Kraina przejściowa, pomost, czy obszar narodowy, in: Do niepodległości. 1918 – 1944/45 – 1989, Wizje – drogi – spełnienie. Księga jubileuszowa w osiemdziesiątą rocznicę odzyskania niepodległego bytu państwowego, hg. v. WOJCIECH WRZESIŃSKI, Warszawa 1998, S. 15-30.

WRZESIŃSKI, WOJCIECH: Sąsiedzi i stosunki polsko-niemieckie w historiografii, in: Polacy i Niemcy na drodze do partnerskiego sąsiedztwa. Próba bilansu dziesięciolecia 1989–1998, hg. v. DIETER BINGEN / KRZYSZTOF MALINOWSKI, Poznań 2000 (Prace Instytutu Zachodniego, Nr. 66), S. 65-93.

WRZESIŃSKI, WOJCIECH: Między Królewcem, Warszawą, Berlinem a Londynem. Studia i szkice z dziejów XX wieku, 4 Bde., Toruń 2001/2004.

WRZESIŃSKI, WOJCIECH: Doświadczenie wojenne a myślenie o przyszłości Śląska, in: DERS.: Między Królewcem, Warszawą, Berlinem a Londynem. Studia i szkice z dziejów XX wieku, Bd. 2, Toruń 2001, S. 488-497.

WRZESIŃSKI, WOJCIECH: Polska a problem bałtycki. Ze studiów nad stanowiskiem polskim wobec Bałtyku w okresie drugiej wojny światowej, in: DERS.: Między Królewcem, Warszawą, Berlinem a Londynem. Studia i szkice z dziejów XX wieku, Bd. 2, Toruń 2001, S. 449-467.

WRZESIŃSKI, WOJCIECH: Rola Uniwersytetu Wrocławskiego w kształtowaniu śląskiego środowiska naukowego po II wojnie światowej, in: DERS.: Między Królewcem, Warszawą, Berlinem a Londynem. Studia i szkice z dziejów XX wieku, Bd. 3, Toruń 2001, S. 282-298.

WRZESIŃSKI, WOJCIECH: Spory historyczne wokół Prus Wschodnich w latach 1920–1939, in: DERS.: Między Królewcem, Warszawą, Berlinem a Londynem. Studia i szkice z dziejów XX wieku, Bd. 2, Toruń 2001, S. 92-108.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-426-1 | Generated on 2025-10-30 02:10:45
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

WRZESIŃSKI, WOJCIECH: Wokół spraw śląskich w latach drugiej wojny światowej, in: DERS.: Między Królewcem, Warszawą, Berlinem a Londynem. Studia i szkice z dziejów XX wieku, Bd. 3, Toruń 2001, S. 5-18.

WRZESIŃSKI, WOJCIECH: Zagadnienie Prus Wschodnich w polskiej myśli politycznej w latach 1920–1939, in: DERS.: Między Królewcem, Warszawą, Berlinem a Londynem. Studia i szkice z dziejów XX wieku, Bd. 2, Toruń 2001, S. 194-225.

WRZESIŃSKI, WOJCIECH: Wrocławskie środowisko historyczne 1945–1977, in: DERS.: Między Królewcem, Warszawą, Berlinem a Londynem. Studia i szkice z dziejów XX wieku, Bd. 4, Toruń 2004, S. 460-475.

WRZESIŃSKI, WOJCIECH: Polskie Ziemie Zachodnie i Północne w historycznej twórczości naukowej Gerarda Labudy, in: Naukowe dzieło Profesora Gerarda Labudy, hg. v. JÓZEF DOBOSZ, Poznań 2006, S. 143-159.

Wschodnia ekspansja Niemiec w Europie środkowej. Zbiór studiów nad tzw. Niemieckim „Drang nach Osten", hg. v. GERARD LABUDA, Poznań 1963 (Studium niemcoznawcze Instytutu Zachodniego, Nr. 5).

WUNDERLICH, DIETER: Sprache und Raum, in: Studium Linguistik 12 (1982) / 13 (1982) S. 1-19, 37-59.

WUTTKE, GUSTAW: Wacław Nałkowski jako metodyk i dydaktyk geografii, in: Wacław Nałkowski. W pięćdziesiątą rocznicę zgonu, hg. v. BOLESŁAW OLSZEWICZ, Warszawa 1962, S. 51-61.

Wybitni historycy wielkopolscy, hg. v. JERZY STRZELCZYK, Poznań 1989.

ZABOROWSKI, JAN / POZNAŃSKI, STANISŁAW: Sonderaktion Krakau. W dwudziestą piątą rocznicę, Warszawa 1964.

ZAREMBA, MICHAEL: Johann Gottfried Herders humanitäres Nations- und Volksverständnis. Ein Beitrag zur politischen Kultur der Bundesrepublik Deutschland, Berlin 1985 (Studien zur deutschen Vergangenheit und Gegenwart, Bd. 1).

ZERNACK, KLAUS: Brandenburgische Landesgeschichte in der polnischen Geschichtswissenschaft, in: Geschichte und Verfassungsgefüge. Frankfurter Festgabe für Walter Schlesinger, Wiesbaden 1973 (Frankfurter Historische Abhandlungen 5), S. 1-31.

ZERNACK, KLAUS: Deutschlands Ostgrenze, in: Deutschlands Grenzen in der Geschichte, hg. v. ALEXANDER DEMANDT, 3. Aufl., München 1993, S. 140-165.

ZIENTARA, BENEDYKT: Z zagadnień terminologii historycznej: „Drang nach Osten", in: Społeczeństwo, gospodarka, kultura. Studia ofiarowane Marianowi Małowistowi w czterdziestolecie pracy naukowej, hg. v. STANISŁAW HERBST, Warszawa 1974, S. 425-433.

ZIERHOFFER, AUGUST: Pogląd Eugeniusza Romera na geografię, in: ROMER, EUGENIUSZ: Wybór prac, 4 Bd., Warszawa 1964, S. 11-21.

ZIERHOFFER, AUGUST: Eugeniusz Romer, in: Dziewięć wieków geografii polskiej. Wybitni geografowie polscy, hg. v. BOLESŁAW OLSZEWICZ, Warszawa 1967, S. 297-359.

Ztracené dêjiny aneb Ziemie Odzyskane? Verlorene Geschichte oder Wiedergewonnenes Land?, hg. v. Goethe-Institut, Prag 1992.

ŻYLIŃSKI, LESZEK: Mitteleuropa versus Intermarium, in: Deutsche und Polen. Geschichte, Kultur, Politik, hg. v. ANDREAS LAWATY / HUBERT ORŁOWSKI, München 2003, S. 123-132.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-426-1 | Generated on 2025-10-30 02:10:45
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

ABBILDUNGSVERZEICHNIS

Abb. 1, S. 103: Otto Maulls Raumkampfvorstellungen (1925). Karte vermutlich gezeichnet von Otto Maull, aus: OTTO MAULL, Politische Geographie, Berlin 1925, S. 95.

Abb. 2, S. 162: Die Lage der Zweiten Republik auf der *Pomost* zwischen Schwarzem Meer und Ostsee bei Lencewicz (1937). Karte vermutlich gezeichnet von Stanisław Lencewicz, aus: STANISŁAW LENCEWICZ, Polska, Warszawa 1937, S. 23.

Abb. 3, S. 193: Die Abtrennung Pommerns von Polen durch die brandenburgische Expansion bei Wojciechowski (1933). Karte gezeichnet von Edward Klimczak, aus: ZYGMUNT WOJCIECHOWSKI, Rozwój terytorjalny Prus w stosunku do Ziem Macierzystych Polski, Toruń 1933, S. 16.

Abb. 4, S. 203 und Cover: „Die Gestalt Polens". Stanisław Pawłowskis Bild von der Zweiten Republik (1936). Karte vermutlich gezeichnet von Stanisław Pawłowski, in: STANISŁAW PAWŁOWSKI, Geografia polityczna Polski, in: DERS. u. a.: Polska współczesna, 5. Aufl., Lwów / Warszawa 1936, S. 11.

Abb. 5, S. 327: Die geographische Struktur der „Mutterländer Polens" bei Kaczmarczyk (1946). Karte vermutlich gezeichnet von Maria Kiełczewska, in: ZDZISŁAW KACZMARCZYK, Czynniki geograficzne w rozwoju dziejowym Polski, aus: Roczniki Historyczne 16 (1947), S. 7.

Abb. 6, S. 329: Die geographischen Pforten im Westen Polens bei Kiełczewska (1946). Karte vermutlich gezeichnet von Maria Kiełczewska, aus: MARIA KIEŁCZEWSKA, O podstawy geograficzne Polski, Poznań 1946, S. 50.

Abb. 7, S. 400: Das alte und das neue Polen bei Kiełczewska (1946). Karte vermutlich gezeichnet von Maria Kiełczewska, aus: MARIA KIEŁCZEWSKA, O podstawy geograficzne Polski, Poznań 1946, S. 78.

Abb. 8, S. 405: Das neue Polen als geometrisches Ideal bei Bogucka (1947). Karte vermutlich gezeichnet von Aleksander Bogucka, aus: ALEKSANDER BOGUCKA, Polska współczesna, in: Ziemia 38 (1947), Nr. 1-2, S. 27.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-426-1 | Generated on 2025-10-30 02:10:45
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-426-1 | Generated on 2025-10-30 02:10:45
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

STRESZCZENIE

Rozprawa doktorska prezentuje dyskurs o przestrzeni w polskich badaniach z kręgu myśli zachodniej w pierwszej połowie XX-go wieku. W centrum pracy znajduje się przy tym polityczno-fizjograficzna konstrukcja przestrzeni narodowej, narodowej *mental map*, którą zajmowali się polscy badacze myśli zachodniej. Rozprawa poniższa nawiązuje więc między innymi do prac badawczych Zbigniewa Mazura i Markusa Krzoski, którzy w związku z upowszechnioną przez Zygmunta Wojciechowskiego ideą „ziem macierzystych Polski" badali znaczenie geograficznych elementów dyskursu przestrzennego w badaniach z kręgu myśli zachodniej. Praca rozszerza ten temat na całość badań myśli zachodniej, analizując ją jako geograficzny i geopolityczny dyskurs przestrzenny, który definiuje Polskę i niemiecko-polskie tereny przygraniczne jako przestrzenie narodowe.

Dysertacja uwzględnia poza tym aspekt historyczny stosunków międzynarodowych uwzględniając związki badań polskich zwolenników myśli zachodniej ze współczesnym niemieckim dyskursem polityczno-geograficznym. Podstawą takiego powiązania był ścisły związek pomiędzy niemiecką i polską geografią przed rokiem 1918. Materiał źródłowy składa się z publikacji różnych instytucji naukowych związanych z myślą zachodnią (a szczególnie Instytutu Bałtyckiego, Instytutu Śląskiego i Instytutu Zachodniego) jak również z publikacji tych geografów i historyków, którzy byli związani z badaniami myśli zachodniej (przede wszystkim obok Zygmunta Wojciechowskiego, także, między innymi, Kazimierza Tymienieckiego, Stanisława Pawłowskiego i Teodora Tyca). Ramy czasowe obejmują lata 1918–1948, aby uwzględnić załamania i kontynuacje dyskursu ponad różnymi zawirowaniami polskiej historii.

Dysertacja wykazała między innymi, że współczesna geografia polityczna w Niemczech i w Polsce próbowała geograficznie legitymować roszczenia dominacji oraz roszczenia terytorialne nie tylko za pomocą paradygmatu krajowego, tzn. konkretnych geograficznych konstrukcji przestrzennych jak np. „naturalnej Polski" bądź „Europy Środkowej", lecz niejednokrotnie za pomocą określonych toposów przestrzeni, jak topos morza (twierdzenia, że niezawisłe państwo powinno mieć dostęp do morza) budowała wyimaginowane idealne terytorium narodowe i tożsamość narodową. Określała przy tym konkretne obszary jako polityczno-geograficznie ważniejsze niż inne i tworzyła dzięki temu pewną hierarchię narodowych

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-426-1 | Generated on 2025-10-30 02:10:45
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

przestrzeni cząstkowych. Ta narodowa funkcjonalizacja pewnych regionów, często za pomocą antagonistycznego obrazu państwa i świata, a w szczególności wyobrażenia walki o przestrzeń, była dyskursywnie zabezpieczona i uzasadniona. Protagonista tej dyskusji o przestrzeni, Fryderyk Ratzel, był przy tym nie tylko dla niemieckiej, ale także dla polskiej geografii najwyższym autorytetem. Szczególnie jego rozumienie państwa oraz topos morza znalazły żywy oddźwięk w Polsce. Zarazem jednak istniały ważne różnice. Geografia polska obstawała na przykład przy geodeterministycznych wyobrażeniach przestrzeni, podczas gdy niemiecka geografia i geopolityka rozwinęły dynamiczne pojęcie przestrzeni. W przeciwieństwie do niemieckiej geopolityki była ona także wolna od wpływów rasistowskich.

Badania myśli zachodniej pierwszej połowy 20-go wieku były dobitnym przykładem narodowo wykorzystanego zastosowania i reprodukcji geograficznych toposów przestrzeni w nauce. Dotyczyło to zarówno dyskusji jak również konstrukcji polskiego *imagined territory* jako całości, a także dyskusji o poszczególnych obszarach cząstkowych tej przestrzeni narodowej.

Toposy przestrzeni służyły zarówno przed jak i po II wojnie światowej narodowej integracji i tworzeniu narodowej tożsamości zarówno w odniesieniu do narodu polskiego jako całości, jak i w odniesieniu do poszczególnych spornych obszarów przygranicznych. Przed II wojną światową nie istniał właściwie jednorodny dyskurs przestrzenny. Manifestowało się to między innymi tym, że w tym dyskursie istniały różnorodne *mental maps* w zróżnicowanych funkcjonalnych strukturach warunkowych i kontekstach, które wiązały się tylko częściowo z konkretnymi politycznymi żądaniami granicznymi i dlatego służyły jedynie warunkowo jako naukowe uzasadnienie określonych żądań granicznych. Zarazem były one elementami pewnej stosunkowo apolitycznej dyskusji naukowej o metodach, w której szło między innymi o legitymizację własnej dyscypliny naukowej. Konstrukcja „naturalnej Polski" legitymizowała nie tylko naród polski, lecz także geografię jako naukę, która, wydawało się, objawiła to przekonanie narodowi. O ile pokazuje się także, że jest to zbyt jednostronne, by interpretować takie narodowe konstrukty przestrzeni jako przykłady narodowej instrumentalizacji nauki, to jej dyskursywne przyporządkowanie kontekstowi politycznemu i historyczno-naukowemu jest niezbędne, jeśli się ją podda dokładnej analizie.

W tym dyskursie różnorodne toposy przestrzeni znajdowały się w określonym wzajemnym stosunku hierarchicznym. Dla określenia i legitymizacji żądań terytorialnych dyskurs polityczno-geograficzny był zazwyczaj dzięki swojej ocenie przestrzeni ważniejszy niż paradygmat kraju. Konkretna ekspansja na bazie „naturalnej Polski" nie była w związku z tym przed rokiem 1939 celem badań myśli zachodniej – ważniejszy był zamiar zdobycia

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-426-1 | Generated on 2025-10-30 02:10:45
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

szerokiego dostępu do morza. Idea ziem macierzystych Polski miała w tym okresie badań jedynie pozycję outsidera. „Morze" było tu ważniejsze niż „kraj". Współczesna myśl zachodnia, rozumiana jako myśl polityczna, koncentrowała się więc w związku z tym na Gdańsku i Prusach Wschodnich jako spornych regionach. W okresie międzywojennym dominacja dyskursu polityczno-geograficznego wywarła także wpływ na badania dotyczące poszczególnych terenów nadgranicznych. Ówczesne tereny nadgraniczne zostały zbadane i zintegrowane narodowo za pomocą paradygmatu kraju, ale jeszcze ważniejsze były przecież ich narodowa konotacja i funkcjonalizacja pod wpływem odwołania się do dyskursu polityczno-geograficznego: jako, pod względem geopolitycznym, rdzenne regiony historycznej i/bądź współczesnej Polski. Do typowo idealnego, własnego narodowego terytorium ówcześni badacze myśli zachodniej zaliczali odpowiednio te sporne obszary, które dla II Republiki miały szczególne znaczenie geopolityczne. Obok Wielkopolski były to regiony nadmorskie Pomorza Wschodniego i Prus Wschodnich. Niemieckie obszary Dolnego Śląska i Pomorza Zachodniego były natomiast przede wszystkim minionymi obszarami pamięci.

Po 1939 r. dyskurs zmienił się pod wpływem niemieckiej napaści na Polskę i niemieckiej polityki okupacyjnej. Idea Polski macierzystej – rozumiana jako idea przestrzenna i historyczna – stała się wiodącym ideałem badań myśli zachodniej, gdyż pozornie została potwierdzona przez świeże doświadczenia wojenne i zarówno mogła służyć zwolennikom myśli zachodniej, jak również nowym politycznym władcom, jako pożyteczny instrument legitymizacji nowych granic – najpierw ekspansji na Zachód, następnie przesunięcia na Zachód.

Właściwie anachronistyczny, konwencjonalny paradygmat kraju stał się centralnym elementem budującym tożsamość narodową samych badań myśli zachodniej, jak również ich wykładni obszaru Polski. „Kraj" wysunął się na plan pierwszy dyskursu, natomiast „morze" cofnęło się na drugi plan. Nieustannie stosowany topos przestrzenny „Parcia na Wschód" („Drang nach Osten") służył historiograficznemu zabezpieczeniu idei. Natomiast topos germanizacyjny przeżywał znaczący rozkwit po 1939 r., gdyż nie tylko służył jako centralny moment uzasadnienia utraty starych piastowskich obszarów zachodnich, lecz przez zdecydowane moralne potępienie tego procesu germanizacji (w powiązaniu z innymi toposami przestrzeni) był także instrumentem legitymizacji powrotu Polski nad Odrę i Nysę. Natomiast narodowo-geopolityczna wykładnia obszarów nadgranicznych została przesunięta na zachód , albo na nowo zaakcentowana. Na przykład Pomorze Zachodnie i „Ziemie Odzyskane" jako całość przedstawiane były jako geopolityczne regiony a jednocześnie rozumiane jako ponadczasowe, sporne obszary nadgraniczne. Nowe Ziemie Zachodnie w

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-426-1 | Generated on 2025-10-30 02:10:45
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

całości, jak również każdy obszar oddzielnie, konstruowane były i legitymizowane jako historycznie, geopolitycznie, geograficznie i moralnie prawowite polskie ziemie narodowe.

Dyskurs stał się równocześnie jednorodny, kiedy stare koncepcje terytorialne odnoszące się do II Republiki i „Polski Jagiellonów" (ponownie) przedstawiono jako niewystarczające i zaniechano ich na rzecz „Polski Piastowskiej". Natomiast samą myśl zachodnią przedstawiono jako starą polityczną ideę zwróconą ku Odrze. Badania myśli zachodniej w całości przedstawiały dyskurs terytorialny, który zawierał zarówno elementy ciągłości jak i nieciągłości. „Druga generacja badaczy myśli zachodniej" przejęła geopolityczne i geograficzne wykładnie terytorium okresu międzywojennego oraz okresu zaborów i zastosowała je w badaniu nowych Ziem Zachodnich a także nowej Polski, modyfikując je jednak poprzez zmianę funkcji rozumienia terytorium i przydając jej dodatkowo znaczenia etnicznego. Z historiograficznych idei przestrzeni z akcentami politycznymi powstały polityczne idee przestrzeni z akcentami historiograficznymi. Nieciągłość konstrukcji terytorium spowodowana była zatem nie poprzez powstanie całkiem nowych elementów dyskursu, lecz raczej poprzez zróżnicowane pozycjonowanie, wyważanie i funkcjonalizowanie toposów przestrzeni.

Badacze myśli zachodniej okresu powojennego byli w stanie na tej podstawie skonstruować nową Polskę jako *kontinuum czasowo-przestrzenne*. Polska nad Odrą i Wisłą, „Polska Piastowska", została przedstawiona jako jeden obszar, który był zarówno geograficzną jak również historyczno-etniczną jednością, która została zniszczona przemocą wyłącznie przez zewnętrzne, nienaturalne okoliczności. Poprzez podkreślenie polskich etnicznych, historycznych i geopolitycznych tradycji na nowych Ziemiach Zachodnich przeciągnięto linię łączącą polskie średniowiecze nowo odzyskanych regionów z teraźniejszością, która powinna przyczynić się swoim wkładem do legitymizacji nowego formowania terytorialnego Polski. To *kontinuum czasowo-przestrzenne* jest ideą przestrzeni, która ostatecznie mimo długo utrzymujących się trudności z przystosowaniem się przesiedleńców na „Ziemiach Odzyskanych" stała się dziś niezaprzeczalną *mental map* Polski, stała się narodowym terytorium polskiego społeczeństwa. Natomiast związane z tym pierwotnie historiograficzne i polityczno-geograficzne wzorce w dużej części zniknęły. W budowaniu tej nowej *mental map* Polski leży niezaprzeczalna zasługa badaczy myśli zachodniej, nawet jeśli posiada ona ambiwalentny charakter, ponieważ pojawiła się w bezpośrednim związku z cierpieniem milionów Polaków i Niemców oraz została zrealizowana kosztem „obiektywizmu naukowego" i oparta na fundamencie antagonistycznego obrazu historii.

tłu. Barbara Ratecka

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-426-1 | Generated on 2025-10-30 02:10:45
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

PERSONENREGISTER

Albert, Vogt in Krakau 372
Alexander (Aleksander), König von Polen 281
Anderson, Benedict 44
Asnyk, Adam 388

Babicz, Józef 147
Bagiński, Henryk 201
Barciński, Florian 349
Barycz, Henryk 275, 386, 387, 402
Bassin, Mark 43, 53, 64, 65, 95
Bednorz, Zbyszko 394
Bismarck, Otto von 199, 378
Bobrzyński, Michał 213
Böge, Wiebeke 75
Bogucka, Aleksander 405
Bogusław I., Herzog von Pommern 335
Bogusław V., Herzog von Pommern-Wolgast 281
Bolesław I. der Tapfere (Bolesław I. Chrobry), König von Polen 178, 208, 210, 213, 367, 395, 396, 398
Bolesław III. Schiefmund (Bolesław III Krzywousty), Herzog von Polen 194, 280, 306, 351, 394, 398
Borowik, Józef 350
Braun, Fritz 159
Brückner, Aleksander 276
Brzeski, Tadeusz 184, 185, 195, 220
Buczek, Karol 119, 214, 226-229, 301
Bugge, Peter 53
Bujak, Franciszek 183, 184, 220, 228, 272, 274
Burghardt, Andrew F. 49

Chłopocka, Helena 385
Conrad, Christoph 29, 337
Conrad, Sebastian 29, 337
Cybulski, Wojciech 388
Czaplewski, Paweł 267
Czapliński, Władysław 393
Czekańska, Maria 294, 332, 343, 344, 351, 359, 362, 364, 394, 397
Czubiński, Antoni 26
Czyżewski, Julian 390

Dąbrowski, Jan 178, 194, 219, 229, 284, 286
Davis, William Morris 131
Dix, Arthur 84, 88, 91, 92, 150
Długosz, Jan 287, 288, 395, 396
Dmowski, Roman 18-21, 188, 195, 216, 396
Dylik, Jan 119, 294, 315, 344-348, 355, 357, 358, 360, 361, 370, 380, 382, 401, 402
Dzięgiel, Władysław 286
Dziewulski, Władysław 359, 360, 374, 377

Ebeling, Frank 65, 118
Eberhardt, Piotr 408
Edensor, Tim 46
Engels, Friedrich 311

Faber, Karl Georg 71
Feldman, Józef 188, 191, 196-200, 247, 249, 251, 252, 295, 305-309, 311, 312, 341, 357, 396, 402
Feldman, Wilhelm 188
Fichte, Johann Gottlieb 11

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-426-1 | Generated on 2025-10-30 02:10:45
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

Foucault, Michel 30
Friederichsen, Max 157, 158
Friedrich I. Barbarossa, Kaiser des Hl. Römischen Reiches 364
Friedrich II. der Große, König von Preußen 198, 308, 310, 376, 377

Galon, Rajmund 228, 232, 239, 335, 341
Geertz, Clifford 9
Gehrke, Roland 17, 24, 149, 176, 258, 379, 397
Geisler, Walter 160, 161, 170, 225, 391
Gellner, Ernest 44, 46
Georg Podiebrad (Jiří z Poděbrad), König von Böhmen 285
Gloger, Zygmunt 209
Górski, Karol 181, 249, 263, 265, 266, 267, 276, 330, 334-341, 355, 365, 382, 392, 402
Grabowsky, Adolf 63, 71, 81, 89, 91, 93, 96, 101
Graul, Hans 168, 169, 201
Grażyński, Michał 23, 179
Grodecki, Roman 207, 253-256, 262, 265, 267, 356
Grodek, Andrzej 325, 341, 343, 357-359, 361, 362, 365-369, 380, 396
Grot, Witold 293
Grygier, Tadeusz 398

Hackmann, Jörg 15, 26, 28, 33, 180, 244, 252, 258, 259, 291, 334, 353
Hahn, Hans-Henning 202
Hanslik, Erwin 142, 143
Hartmann, Angelika 10, 53
Haslinger, Peter 47, 48, 51, 56
Hastings, Adrian 50
Haushofer, Albrecht 89, 90, 94
Haushofer, Karl 61-66, 73, 79-85, 89, 91, 92, 94, 100-102, 104, 105, 108, 118, 119, 159, 160, 163, 200, 238, 355, 357
Heck, Roman 302
Hedwig von Anjou (Jadwiga Andegaweńska), Hl., Königin von Polen 394
Heinrich II., Kaiser des Hl. Römischen Reiches 305
Heinrich IV., Herzog von Breslau 298
Heinrich V., Kaiser des Hl. Römischen Reiches 351
Hennig, Richard 82
Herder, Johann Gottfried 11, 76, 121, 147
Hettner, Alfred 89, 120, 125, 126, 135, 142, 202
Hitler, Adolf 64, 65, 305, 307, 311
Hobsbawm, Eric J. 44
Hoffmann von Fallersleben, Heinrich 387
Holz, Klaus 52

Iggers, Georg G. 29
Inglot, Stefan 381

Jadwiga Andegaweńska s. Hedwig von Anjou
Jan Lucemburský s. Johann von Luxemburg
Jakimiak, Bolesław 379
Jan III. Sobieski s. Johann Sobieski
Jaworski, Rudolf 15, 259
Jędrzejczyk, Dobiesław 68, 111, 128, 142, 147, 154, 218
Jeżowa, Kazimiera 114, 119, 239, 268-270
Jiří z Poděbrad s. Georg Podiebrad
Johann (Jan) III. Sobieski, König von Polen 284, 287, 337
Johann von Luxemburg (Jan Lucemburský) , König von Böhmen 372
Jurczyński, Juliusz 119

Kaczmarczyk, Zdzisław 295, 321, 323, 324, 327, 328, 330-333, 339, 350, 366, 371-377, 379, 382, 402

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-426-1 | Generated on 2025-10-30 02:10:45
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

Kaindl, Raimund Friedrich 157
Kasimir II. der Gerechte (Kazimierz II. Sprawiedliwy), Herzog von Polen 327
Kasimir III. der Große (Kazimierz III. Wielki), König von Polen 213, 218, 280, 281, 284, 330, 387, 394
Kazimierz II. Sprawiedliwy s. Kasimir II. der Gerechte
Kazimierz III. Wielki s. Kasimir III. der Große
Kętrzyński, Wojciech 176, 265, 378
Keyser, Erich 249
Kiełczewska, Maria (Marja) 39, 232, 277, 294, 297, 323-326, 328, 329, 332, 341, 343-350, 357, 359, 361, 362, 365, 366, 370, 380, 389, 390, 392, 394, 396, 397, 399-404
Kirchhoff, Alfred 87, 88, 95, 113, 130-139, 144, 150, 195, 415
Kjellén, Rudolf 62, 63, 66, 70, 71, 73, 79, 84, 94-96, 108, 199, 220
Klimaszewski, Mieczysław 349
Kochanowska-Wojciechowska, Jadwiga 287
Koczy, Leon 210, 246-248, 273
Kohn, Hans 44
Kokot, Józef 352, 359-361, 363
Kołłątaj, Hugo 377, 396
Kondracki, Jerzy 349
Koneczny, Feliks 176
Konopczyński, Władysław 39, 188, 248-250, 252, 256, 281-283, 292, 295, 334, 336-340, 366, 376
Kortus, Bronisław 364
Kost, Klaus 63, 71, 78, 151
Köster, Werner 60, 64, 65, 75, 78, 94, 97
Kostrzewski, Józef 258
Kötzschke, Rudolf 184
Kowalenko, Władysław 140, 283
Kryczyński, Stanisław 344
Krygowski, Bogumił 346, 391
Krzoska, Markus 18, 20, 22-27, 195, 206, 212, 234, 318, 364
Kujot, Stanisław 176, 214
Kutrzeba, Stanisław 177, 216, 250, 295
Kwiatkowski, Eugeniusz 333

Labrenz, Hanna M. 304
Labuda, Gerard 301, 302, 311, 312, 334, 336-339, 353-357, 360, 362, 365, 366, 376, 385, 392, 394, 395, 402, 406, 408
Lamprecht, Karl 29, 184
Landwehr, Achim 30
Langenohl, Andreas 52, 54
Lautensach, Hermann 61
Lawaty, Andreas 306
Lehr-Spławiński, Tadeusz 295, 321, 324
Lelewel, Joachim 396
Lencewicz, Stanisław 116, 162, 163
Liske, Ksawery 388
List, Friedrich 214
Loth, Jerzy 110, 112, 114-116
Luisa Maria Gonzaga, Königin von Polen 287

Łowmiański, Henryk 248, 274

MacKinder, Halford 67, 80, 86, 89, 137
Mahan, Alfred T. 86
Maleczyńska, Ewa 302, 306, 310, 351, 352, 386-388, 397, 398, 406, 407
Maleczyński, Karol 302, 306, 322, 351-353, 365, 392, 393, 395, 396
Mańkowski, Alfons 178, 292
Marchacz, Władysław 180, 230, 278
Marx, Karl 311
Maschke, Erich 221
Maull, Otto 27, 61, 62, 65, 70, 72, 73, 79, 80, 82, 85, 86, 88-90, 92, 95-97, 99-108, 116, 146, 221, 357

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-426-1 | Generated on 2025-10-30 02:10:45
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

Mazur, Zbigniew 20, 24-27, 206, 218, 220, 221, 293, 294, 299, 314
Męclewski, Edmund 318
Meinecke, Friedrich 44, 132
Mercier, Louis 134
Meyer, Henry Cord 186
Mickiewicz, Adam 396
Mieszko I., Herzog von Polen 209, 210, 213, 245, 246, 280, 304, 324
Mikołajski, Juliusz 225, 226
Mitkowski, Józef 373, 392, 397
Moszyński, Jan 379
Mroczko, Marian 16, 119, 143, 155
Musekamp, Jan 50, 308

Nałkowska, Anna 159
Nałkowski, Wacław 27, 67, 68, 124, 128-131, 139-144, 146-149, 156, 158, 159, 163, 172, 173, 195, 206, 208, 217, 218, 232, 233, 325, 349, 364, 397, 402, 403, 408
Naumann, Friedrich 150, 151
Nechay, Wiktor 180, 229-231, 233, 243, 269, 271, 325, 359, 367
Nehring, Władysław 388
Niemcewicz, Julian Ursyn 415
Nowogrodzki, Stanisław 219, 247, 280, 281, 352

Obst, Erich 120
Olszewicz, Bolesław 202, 235, 244, 287

Paderewski, Ignacy 379
Pajewski, Janusz 308, 310, 311, 352, 377, 378
Partsch, Joseph 130, 131, 137-139, 143, 146, 150, 151, 160, 225, 310, 357
Pawłowski, Stanisław 38, 39, 109-120, 126-128, 130, 131, 175-177, 179, 180, 182-185, 201-205, 224-226, 228, 231, 232, 234-239, 241, 243, 244, 268, 270, 277, 290, 292, 294, 335
Penck, Albrecht 78, 82, 90, 101, 104, 106, 107, 130, 131, 143, 151, 156, 157, 161, 165-167 236, 237, 377
Penrose, Jan 46
Peschel, Oskar 75
Pierzchała, Henryk 292
Pietrowicz, Aleksandra 294, 299, 314, 318
Piłsudski, Józef 20
Piotrowski, Bernard 24, 26, 27, 143, 205, 397
Piskorski, Jan M. 15, 24, 37, 257, 259
Piwarski, Kazimierz 179, 252, 256, 283, 287, 292, 298, 337, 373, 378, 381, 386, 392, 393, 398, 399
Plessis, Armand-Jean du s. Richelieu (Kardinal)
Pociecha, Władysław 281, 295
Pol, Wincenty 68, 128, 140, 142, 146, 147, 325
Popiołek, Kazimierz 386, 393
Popławski, Jan Ludwik 18, 19, 24, 142, 183, 216, 396
Praesent, Hans 155, 156, 170

Raphael, Lutz 30
Ratzel, Friedrich 27, 59-61, 64, 65, 70-72, 74-82, 84-88, 90-100, 102, 104-106, 109, 111-114, 116, 118, 119, 121, 133, 138, 144, 146, 151, 173, 183, 202, 220, 221, 232, 235, 236, 240, 268, 310, 326, 369, 391, 414, 415
Rauschning, Hermann 269
Rehman, Antoni 129, 143, 147, 349
Richelieu (Kardinal) 202
Richthofen, Ferdinand von 129-131
Ritter, Carl 128, 129, 140
Roepell, Richard 388
Rogalski, Aleksander 314

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-426-1 | Generated on 2025-10-30 02:10:45
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

Romer, Eugeniusz 27, 39, 67-69, 109, 110, 113, 115, 117-120, 124, 128, 130, 131, 139, 140, 143-149, 151-161, 163, 168, 172, 173, 175, 177, 180, 184, 195, 196, 201, 202, 204, 206, 208, 216-218, 220, 225, 228, 230, 231-234, 236-238, 243, 289, 302, 321, 323, 325, 328, 332, 344, 345, 348-350, 357, 359, 364, 367, 377, 390, 397, 402, 403, 406, 408, 415
Rudnicki, Mikołaj 258
Rudnyckyj, Stefan (Rudnyc'kyj, Stepan) 154
Rutkowski, Jan 258
Rybicka, Anetta 292

Sandner, Gerhard 132
Sawicka, Marya 130
Sawicki, Ludomir 109, 111, 113, 117, 130, 142, 147, 161
Schlögel, Karl 64, 65, 391
Schultz, Hans-Dietrich 53, 78, 79, 123, 137-139
Sczaniecki, Michał 383
Semkowicz, Władysław 40, 177, 180, 208-211, 216, 218, 226, 228-231, 233, 234, 255, 260, 261, 269, 290, 292, 325, 327, 328, 373, 406
Senft, Stanisław 300
Sieger, Robert 81, 85, 104, 106
Sienkiewicz, Henryk 396
Sigismund I. der Alte (Zygmunt I. Stary), König von Polen 285, 286
Sigismund II. August (Zygmunt II. August), König von Polen 286, 337
Sigismund III. Wasa (Zygmunt III. Waza), König von Polen 287
Singer, Wolf 9
Skoczek, Józef 276
Smith, Anthony D. 44, 46, 49, 51
Smoleński, Jerzy 67, 109-112, 114, 115, 118, 161, 163, 164, 168, 177, 201, 228, 233, 240, 268, 292, 293, 325, 347
Sobieski, Wacław 180, 214, 239, 248, 249, 266, 267
Sosnowski, Kyrił 293, 298, 299, 313, 375
Sprengel, Rainer 63, 66, 71-73, 79, 87
Srokowski, Stanisław 117, 175, 176, 180, 202-204, 216, 217, 224, 226-228, 231, 234, 237, 238, 240, 242, 266, 269, 344, 348, 355, 359, 363, 378, 381, 385, 390, 391, 401
Stalin, Josef (Iosif) 46, 311, 315
Staszewski, Janusz 215, 219, 254
Staszic, Stanisław 140
Strauchold, Grzegorz 205, 350
Supan, Alexander 61, 71, 81, 86, 91, 97, 116
Szaflarski, Józef 330, 343, 345, 346, 361
Szajnocha, Karol 188, 217
Szelągowski, Adam 214, 245
Szujski, Józef 213

Śląski, Kazimierz 330, 373-375

Targ, Alojzy 398
Thum, Gregor 50
Trampler, Kurt 160, 164
Tucholka, Zbyszko 350
Tyc, Teodor 9, 38, 40, 177, 183, 188-190, 195, 197, 200, 205, 207, 219, 249, 251, 253, 256, 261, 262, 267, 274, 278, 280
Tymieniecki, Kazimierz 38, 40, 176, 179, 183, 184, 187-190, 195, 197, 200, 206, 207, 214, 215, 217, 219, 228, 239, 246, 247, 249-251, 253, 255, 256, 260, 263, 264, 268, 272-274, 276, 278, 281, 283, 291, 292, 308-311, 335, 340, 354, 356, 365, 374, 375, 384, 385
Tyrowicz, Marian 393

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-426-1 | Generated on 2025-10-30 02:10:45
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

Václav IV. s. Wenzel IV.
Vetulani, Adam 251, 277, 282, 295
Vidal de la Blache, Paul 99
Vladislav II. Jagellonský (Władysław II. Jagiellończyk), König von Böhmen und Ungarn 285, 286
Vogel, Walther 61, 70, 73, 88, 91, 96, 97
Volz, Wilhelm 158, 361
Vowinckel, Kurt 73, 102

Wagner, Hermann 136
Wagner, Moritz 74, 96
Wardenga, Ute 125, 126
Wąsowicz, Józef 120
Weber, Max 29
Wenzel IV. (Václav IV.), König von Böhmen 395
White, George W. 50
White, Hayden 31
Wichmann II., sächsischer Graf 245
Widajewicz, Józef 207, 245, 246, 272, 273, 279, 324
Wilhelm II., dt. Kaiser 305
Winid, Walenty 114, 204, 235, 236, 252, 274, 293
Władysław I. Ellenlang (Władysław I. Łokietek), König von Polen 248, 280, 287, 372
Władysław II. Jagiełło, König von Polen 281, 394
Władysław II. Jagiellończyk, s. Vladislav II. Jagellonský
Władysław IV. Wasa (Władysław IV. Waza), König von Polen 286
Wojciechowski, Zygmunt 22, 25, 26, 32, 38-40, 181, 183, 185, 188, 190-197, 199, 200, 206, 209, 211-213, 215, 216, 219-221, 231, 239, 245-247, 253, 255, 260, 271, 280, 291, 293-299, 301, 303-305, 307, 308, 310-314, 317, 320-324, 327, 328, 332, 333, 350, 352, 354, 356, 361-363, 365, 366, 369, 370, 379, 382, 394-396, 405-407
Wojtkowski, Andrzej 195, 213, 214, 219, 238, 264, 268
Wrzesiński, Wojciech 19, 299
Wrzosek, Antoni 229, 235, 239, 268, 294, 297, 299, 357, 362, 367, 392
Wunderlich, Erich 155
Wysłouch, Bolesław 18, 19

Zajączkowski, Stanisław 227, 247, 248, 265, 266, 280, 282
Zajchowska, Stanisława 350, 361
Zakrzewski, Stanisław 249
Zdzitowiecki, Jan 333
Zierhoffer, August 117, 369, 370
Znaniecki, Florjan 311
Zygmunt I. Stary s. Sigismund I. der Alte
Zygmunt II. August s. Sigismund II. August
Zygmunt III. Waza s. Sigismund III. Wasa

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-426-1 | Generated on 2025-10-30 02:10:45
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

GEOGRAPHISCHES REGISTER*

Adria (Adriatisches Meer) 88, 145, 161, 361, 367
Adriatisches Meer s. Adria
Allenstein (Olstzyn) 400
Alpen 105, 138
Ardennen 138
Asowsches Meer 151
Atlantik (Atlantischer Ozean) 141, 203
Atlantischer Ozean s. Atlantik
Auschwitz (Oświęcim) 285, 293, 328

Balkangebirge 138
Baltijsk s. Pillau
Baltikum 151
Bartsch (Barycz) (Fluss) 205
Bartscher Urstromtal 345
Barycz s. Bartsch
Bayern 376
Belgien 136, 137, 165
Bentschener Seen 346
Berent (Kościerzyna) 237, 239
Bergell 105
Berlin 68, 79, 130, 158, 165, 199, 231, 329, 368
Berlin-Warschauer Urstromtal 328
Beuthen (Bytom) 177, 328
Białystok 400
Bober (Bóbr) [Fluss] 207, 261, 328, 329, 377
Bóbr s. Bober
Böhmen 53, 165, 166, 220, 229, 231, 253, 284, 285, 304, 306, 329, 356, 393, 403
Bolesławiec s. Bunzlau
Bonn 130
Bornholm 400
Brahe (Brda) [Fluss] 329
Brandenburg 187, 192, 193, 196-198, 220, 254, 284, 305, 337, 339, 355, 356, 362, 382
Brda s. Brahe
Breslau (Wrocław) 50, 160, 193, 298-302, 327, 373, 377, 379, 386-390, 393, 394, 400, 406
Brest (Brześć) 400
Brieg (Brzeg) 377
Bromberg (Bydgoszcz) 237, 267, 299, 350, 400
Brzeg s. Brieg
Brześć s. Brest
Bug (Fluss) 144, 168, 207, 208, 313, 317, 318, 322, 323, 366, 399
Bunzlau (Bolesławiec) 386
Burgund 103
Bütow (Bytów) 205
Bydgoszcz s. Bromberg
Bystrzyca s. Weistritz
Bytom s. Beuthen
Bytów s. Bütow

Chełmno s. Kulm
China 103
Chinesisches Reich s. China
Cieszyn s. Teschen
Cisa s. Theiß
Częstochowa s. Tschenstochau

* In das Register aufgenommen sind auch die für die Arbeit relevanten Namen politisch-geographischer oder historiographischer Raumkonzepte sowie die geographischen Bezeichnungen in den Abbildungen.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-426-1 | Generated on 2025-10-30 02:10:45
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

Dachau 292
Dänemark 165, 274
Danzig (Gdańsk) [Freie Stadt Danzig] 19, 114, 115, 142, 182, 183, 192, 197, 205, 212, 216, 225, 226, 232, 235, 237, 239, 242, 244, 245, 250, 268, 269, 289, 298, 301, 327, 335, 338-340, 344, 400, 412
Danziger Pommern s. Pommerellen
Daugava s. Düna
DDR s. Deutschland
Deutsch-Oberschlesien s. Oberschlesien
Deutsches Reich s. Deutschland
Deutschland (DDR, Deutsches Reich, Heiliges Römisches Reich; s. auch Mitteldeutschland, Ostdeutschland, Westdeutschland) 16, 19-21, 25, 26, 29, 33, 34, 71, 75, 78, 80, 82, 84, 85, 90, 94, 104, 105, 111, 116, 121, 122, 125, 128, 132, 133, 135-139, 143-145, 149, 150, 156, 157, 159-161, 164-168, 170-172, 175, 176, 180, 182, 187-190, 194-198, 202, 204, 205, 221, 227, 231, 236, 238-241, 243, 247-249, 253, 259, 274, 279, 289, 295, 303-309, 311-314, 317, 320, 328, 339, 340, 344, 345, 352, 355, 358-360, 362, 365, 366, 368, 369, 372, 378-380, 386-388, 392, 397, 399, 401, 405, 407, 415
Dnepr (Fluss) 140, 142, 146, 151, 154, 155, 164, 242, 256, 325, 344
Dnestr s. Dnister
Dnister (Dnestr) [Fluss] 146, 156, 215, 242, 325, 400
Dolny Śląsk s. Niederschlesien
Donau (Fluss) 83, 143, 151, 216, 342, 362, 369, 400
Donaugebiet 169
Drewenz (Drwęca) [Fluss] 376
Drwęca s. Drewenz
Düna (Daugava, Dźwina) [Fluss] 141, 142, 146, 154, 155, 256, 338, 339, 400
Dünkirchener Tiefland 138
Działdowo s. Soldau
Dźwina s. Düna

Elbe (Fluss) 176, 233, 325, 328, 329, 369, 375, 390, 400
Elbegebiet 169
Elbing (Elbląg) 338, 400
Elbląg s. Elbing
Ełk s. Lyck
Engadin 105
England 274, 339, 341
Ermland (Warmia) 36, 353, 398
Estland 227
Eurasien 89, 145
Europa (s. auch Mitteleuropa, Osteuropa, Südosteuropa, Westeuropa) 38, 68, 84, 136, 143-145, 150, 151, 155, 158, 161, 169, 190, 191, 201, 204, 217, 228, 231, 294, 309, 310, 317, 363, 401, 402

Finnischer Meerbusen 151, 338
Finnland 151, 227
Frankenstein (Ząbkowice Śląskie) 377
Frankfurt a. d. Oder 383
Frankreich 29, 82, 103, 140, 165
Französisch-Westafrika 103
Fraustadt (Wschowa) 230
Freie Stadt Danzig s. Danzig

Gąbin 253
Galicja s. Galizien
Galizien (Galicja) 38, 177
Gdańsk s. Danzig
Gdingen (Gdynia) 236, 329, 340, 400
Gdynia s. Gdingen
Glatz (Kłodzko) 329, 386
Glatzer Neiße (Nysa Kłodzka) [Fluss] 269, 377
Glatzer Bergland (Ziemia Kłodzka) 253, 260, 378

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-426-1 | Generated on 2025-10-30 02:10:45
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

Glogau (Głogów) 285, 286, 386
Głogów s. Glogau
Gnesen (Gniezno) 193, 246, 281, 327
Gniezno s. Gnesen
Goldap (Gołdap) 253
Golf von Biscaya 145
Golf von Lyon 145
Görlitz (Zgorzelec) 230, 329, 379
Górny Śląsk s. Oberschlesien
Griechenland 151, 274
Grodno (Hrodna) 400
Groß-Pommern (Wielkie Pomorze; s. auch Hinterpommern, Ostpreußen, Pommerellen, Pommern, Westpreußen) 344-346, 350, 353, 354, 357, 363, 408
Groß-Rosen (Rogoźnica) 352
Großbritannien 29
Großpolen (Wielkopolska) 15, 20, 22, 36, 100, 141, 147, 166, 178, 179, 190, 205, 224, 238, 243, 244, 246, 253, 255-257, 261-264, 269, 270, 277, 289, 290, 318, 328, 331, 332, 337, 342, 343, 345-347, 349, 350, 355-357, 361, 370, 381, 383, 384, 392, 413
Grunwald s. Tannenberg
Guinea 103

Halle a. d. Saale 130, 144
Heiliges Römisches Reich s. Deutschland
Heiligkreuzgebirge 138
Hinterpommern (Pomorze Szczecińskie, Pomorze Zachodnie) [Westpommern; s. auch Pommern, Vorpommern] 15, 20, 35, 146, 192, 193, 209, 210, 225, 232-234, 236, 244-247, 252, 253, 257, 259, 262, 264, 265, 267, 270, 272, 275, 280, 281, 284, 290, 298, 319, 330, 337, 342-345, 347, 352-356, 359-361, 363, 367, 370, 374-376, 382, 384, 390, 392, 395, 398, 401, 413
Hohe Tatra 130, 131
Horyn (Horyn') [Fluss] 400
Hrodna s. Grodno

Italien 151, 165

Jagiellonisches Polen (Polska Jagiellońska) 20, 41, 134, 143, 153, 164, 185, 206, 209, 213, 214, 216-219, 222, 223, 244, 245, 250, 252, 257, 282, 288-290, 324, 336, 337, 399, 412, 413
Jauer (Jawor) 386
Jawor s. Jauer
Johannisburg (Pisz) 253
Jura Krakowsko-Wieluńska s. Krakauer-Wieluner Jura
Jura (Gebirge) 138

Kaliningrad s. Königsberg
Kalischer Land (Ziemia Kaliska) 346
Kamień Pomorski s. Kammin
Kammin (Kamień Pomorski) 281
Karpaten (s. auch Vorkarpaten) 134, 140, 141, 146, 155, 195, 204, 207, 208, 229, 242, 256, 325, 326, 347-349, 399, 401
Karthaus (Kartuzy) 237, 239
Kartuzy s. Karthaus
Kaschubien (Kaszuby) 302
Kaszuby s. Kaschubien
Katowice s. Kattowitz
Kattowitz (Katowice) 21, 178, 299, 300, 400
Kauen (Kaunas, Kowno) 400
Kaunas s. Kauen
Kielce 38
Kiev (Kyiv) 183
Klaipėda s. Memel (Stadt)
Kleinpolen (Małopolska) 215, 256, 269, 286, 327, 328, 331, 372
Kłodzko s. Glatz
Kolberg (Kołobrzeg) 327
Kolberger Land (Ziemia Kołobrzeska) 330, 375, 376
Kołobrzeg s. Kolberg
Köln 231
Kongresspolen s. Polen
Königsberg (Kaliningrad, Królewiec) 175, 216, 338, 378, 400
Koschminer Land (Ziemia Koźmińska) 346

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-426-1 | Generated on 2025-10-30 02:10:45
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

Koschneiderei (Kosznajderia) 267
Kościerzyna s. Berent
Kosznajderia s. Koschneiderei
Kowno s. Kauen
Krakau (Kraków) 37-40, 68, 129, 168, 181, 193, 196, 216, 239, 243, 255, 275, 276, 282, 291, 292, 298, 299, 306, 321, 324, 327, 349, 372, 373, 386-389, 392, 394, 400
Krakauer Land (Ziemia Krakowska) 269
Krakauer-Wieluner Jura (Jura Krakowsko-Wieluńska) 229
Kraków s. Krakau
Kresy s. Ostpolen
Królewiec s. Königsberg
Kruschwitz (Kruszwica) 327
Kruszwica s. Kruschwitz
Kujawien (Kujawy) 147, 225, 255, 256, 327, 328, 345
Kujawy s. Kujawien
Kulm (Chełmno) 193
Kulmer Land (Ziemia Chełmińska) 281, 327
Kurland 283
Kwisa s. Queis
Kyiv s. Kiev

Lausitz 211, 367
Lausitz-Stettiner Pforte 161, 162, 347, 357, 360, 382
Lausitzer Neiße (Nysa Łużycka) [Fluss] 27, 155, 156, 176, 207, 208, 229, 261, 295, 303, 313, 328, 329, 362, 365, 382, 394, 395, 397, 400, 413
Lausitzer Pforte 208, 209, 328-330
Lebus (Lubusz) 327, 329
Lebuser Land (Ziemia Lubuska) 20, 192-194, 220, 253, 256, 290, 305, 327-330, 342, 345, 346, 349, 350, 353, 355-357, 361, 365, 366, 375, 376, 383, 391, 392
Lebuser Pforte 328
Legnica s. Liegnitz
Leipzig 82, 130, 138, 184
Lemberg (L'viv, Lwów,) 39, 40, 68, 130, 143, 243, 276, 298, 300, 306, 388, 400
Lenczyca (Łęczyca) 327
Lenczycer Land (Ziemia Łęczycka) 327
Leszno s. Lissa
Lettland 227
Liegnitz (Legnica) 298, 379, 386
Lissa (Leszno) 230
Litauen 18, 20, 85, 141, 219, 227, 251, 276, 337
Livland 216, 337-339, 344
Lodz (Łódź) 333, 400, 405
London 293
Lübeck 88
Lublin 193, 400
Lubusz s. Lebus
Luc'k s. Luzk
Luzk (Luc'k, Łuck) 400
L'viv s. Lemberg
Lwów s. Lemberg
Lyck (Ełk) 253

Łęczyca s. Lenczyca
Łódź s. Lodz
Łuck s. Luzk

Magdeburg 192
Mähren 254
Mährische Pforte 208, 209, 253, 329, 351, 361, 362, 399
Małopolska s. Kleinpolen
March (Morawa) [Fluss] 329
Mark Brandenburg s. Brandenburg
Masowien (Mazowsze) [Südmasowien] 129, 141, 256, 327, 331, 345
Masuren (Mazury) [Masurische Seenplatte] 19, 36, 153, 163, 176, 177, 232, 331, 345, 353, 381, 389, 398
Masurische Seenplatte s. Masuren
Mazowsze s. Masowien
Mazury s. Masuren
Meißner Land 329
Memel (Klaipėda) [Stadt] 212, 338

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-426-1 | Generated on 2025-10-30 02:10:45
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

Memel (Nemunas, Niemen) [Fluss] 25, 141, 146, 212, 227, 232, 241, 247, 251, 253, 325, 338, 339, 344, 353, 400
Memelland 85
Meseritz (Międzyrzecz) 346
Metz 103
Międzyrzecz s. Meseritz
Mitteldeutschland (s. auch Deutschland, Ostdeutschland, Westdeutschland) 374, 375
Mitteleuropa (Ostmitteleuropa; s. auch Europa, Osteuropa, Südosteuropa, Westeuropa) 83, 123, 136-140, 142-144, 148, 150, 151, 158, 159-161, 164, 166-173, 218, 259, 275, 304, 310, 338, 347, 363
Mittelmeer 88, 142, 203
Mittelschlesien s. Schlesien
Mongolei 103
Morawa s. March
Moskau (Moskva) 20, 216
Moskva s. Moskau
Motława s. Mottlau
Mottlau (Motława) [Fluss] 235
München 38
Münsterberg (Ziębice) 377
Mutterländer Polens (Ziemie Macierzyste Polski) 25, 26, 28, 34, 41, 44, 185, 191, 193, 194, 196, 199, 200, 206, 211-213, 215, 219-221, 245, 290, 303, 304, 312-318, 320-328, 330, 332, 336, 350, 354-356, 362-364, 366, 369-372, 382, 384, 404-407

Nachod (Náchod) 329
Nakler Land (Ziemia Nakielska) 327
Namslau (Namysłów) 377
Namysłów s. Namslau
Narew (Fluss) 168, 366, 400
Natürliches Deutschland 53, 122-124, 131, 135, 136, 140, 158, 164, 165, 171, 225, 234
Natürliches Polen 25, 27, 28, 41, 42, 44, 56, 67, 68, 122, 124, 129, 131, 139-144, 146-148, 152, 153, 156, 161, 163, 164, 167, 171, 172, 185, 202, 204, 205, 208, 223, 225, 233-235, 243, 303, 326, 331, 403, 404, 412, 415
Navahradak (Nowogródek) 400
Neiße s. Lausitzer Neiße
Neisse (Nysa) [Stadt] 386
Nemunas s. Memel (Fluss)
Neris (Wilia) [Fluss] 212, 400
Netze (Notec) [Fluss] 194, 205, 236, 237, 247, 256, 327, 330, 332, 376, 400
Neumark (Nowa Marchia) 193, 305, 353, 355, 356, 376, 392
Niederlande 133, 136, 137, 339
Niederösterreich 83
Niederschlesien (Dolny Śląsk; s. auch Oberschlesien, Schlesien) 15, 160, 233, 257, 259, 264, 265, 269, 270, 290, 319, 359, 363, 374-376, 384-387, 393, 413
Niemen s. Memel (Fluss)
Niemirów 400
Nisa s. Lausitzer Neiße
Nordmasowien s. Masowien
Nordpolen (Polska Północna) 33, 345, 352, 353
Nordsee 145
Notec s. Netze
Novgorod 338
Nowa Huta 302
Nowa Marchia s. Neumark
Nowogródek s. Navahradak
Nysa s. Neisse
Nysa Kłodzka s. Glatzer Neiße
Nysa Łużycka s. Lausitzer Neiße

Oberösterreich 83
Oberschlesien (Górny Śląsk) [Deutsch-Oberschlesien, Oppelner Schlesien, Ostoberschlesien; s. auch Niederschlesien, Schlesien, Teschener Schlesien] 15, 18, 19, 23, 36, 83, 153, 160, 175, 176, 178, 179, 181, 182, 228-231, 233, 243, 257, 258, 264, 269, 275-279, 287, 288, 318, 319, 328, 359,

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-426-1 | Generated on 2025-10-30 02:10:45
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

361, 377, 381, 383, 385-387, 393, 398
Obra (Fluss) 346
Oder (Odra) [Fluss] 25, 27, 141, 142, 144, 146, 149, 151, 155, 159, 160, 164, 168, 176, 192-194, 196, 205, 208-213, 218, 221-224, 230-232, 234, 245-247, 254, 256, 258, 260, 264, 279, 280, 284, 295, 303, 304, 313, 318, 319, 325-329, 332, 336, 337, 345-348, 355, 357, 362, 364-371, 374, 377, 379, 382, 384, 395-397, 400, 408, 413, 414
Oder-Neiße-Gebiete s. Westpolen
Oder-Neiße-Grenze (Oder-Neiße-Linie, Odergrenze) 24, 26, 141, 142, 149, 163, 176, 210, 234, 294, 303, 313, 315, 316, 317, 319, 325, 362, 390, 394, 396, 397, 404, 405, 408
Oder-Neiße-Linie s. Oder-Neiße-Grenze
Oder-Weichsel-Polen s. Piastisches Polen
Odergebiet (Oderregion) 26, 149, 154, 163, 193, 305, 313, 314, 316, 320, 321, 328, 342, 356, 358-361, 364, 366, 368, 370, 371, 375, 378-382, 384, 389, 390, 393, 396-398, 400
Odergrenze s. Oder-Neiße-Grenze
Oderregion s. Odergebiet
Odesa s. Odessa
Odessa (Odesa) 138, 142, 156, 181
Odra s. Oder
Oels (Oleśnica) 377
Oksywie s. Oxhöft
Oldenburg 202
Olecko s. Treuburg
Oleśnica s. Oels
Olsa-Gebiet (Zaolzie) 297
Olsztyn s. Allenstein
Opava s. Troppau
Opole s. Oppeln
Oppeln (Opole) 183, 286, 300, 320
Oppelner Schlesien s. Oberschlesien
Osmanisches Reich 150, 287
Ostpommern s. Ostpreußen
Ostdeutschland (s. auch Deutschland, Mitteldeutschland, Westdeutschland) 34, 170, 297, 319, 361
Österreich (s. auch Niederösterreich, Oberösterreich, Österreich-Ungarn) 82, 103, 160, 165, 195, 254, 287, 357
Österreich-Ungarn (s. auch Österreich, Ungarn) 68, 137, 138, 150, 157, 175
Osteuropa (s. auch Europa, Mitteleuropa, Südosteuropa, Westeuropa) 83, 138, 139, 141, 142, 146, 148, 158, 159, 166, 186, 188, 217, 248, 338
Ostgebiete Deutschlands s. Ostdeutschland
Ostgebiete Polens s. Ostpolen
Ostmitteleuropa s. Mitteleuropa
Ostoberschlesien s. Oberschlesien
Ostpolen (Polska Wschodnia) [Kresy, Ostgebiete Polens; s. auch Jagiellonisches Polen, Mutterländer Polens, Natürliches Polen, Nordpolen, Ostpolen, Piastisches Polen, Westpolen] 18, 116, 149, 154, 232, 243, 295, 296, 315-317, 396, 402, 414
Ostpommern s. Ostpreußen
Ostpreußen (Prusy Wschodnie) [Ostpommern, Polnisch Preußen; s. auch Preußen, Westpreußen] 15, 19, 25, 82, 141, 146, 157, 160, 163, 175, 180-182, 195, 198, 208, 215, 216, 226-228, 231, 232, 234, 236, 237, 239-245, 247, 249-252, 257, 265-267, 269, 271, 274, 276, 279, 281, 283, 284, 288, 289, 304, 315, 322, 331, 342-345, 350, 353-355, 357, 358, 360, 363, 378, 382, 383, 385, 391-393, 395, 398, 399, 401, 407, 408, 413
Ostsee (Ostseegebiet, Ostseeraum, Ostseeregion) 26, 82, 88, 140, 141, 145, 146, 148, 153-155, 159,

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-426-1 | Generated on 2025-10-30 02:10:45
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

160, 162, 168, 178, 179, 195, 202-204, 207, 214-217, 229, 231, 235, 236, 238, 240-245, 247, 249, 250, 252, 256, 272-274, 280, 281, 283, 284, 289, 291, 299, 301, 309, 315, 319, 325, 326, 329-331, 333-342, 347, 348, 352-354, 356, 357, 361, 366, 367, 382, 385, 392, 396, 399, 400-403, 405
Ostseegebiet s. Ostsee
Ostseeraum s. Ostsee
Ostseeregion s. Ostsee
Oświęcim s. Auschwitz
Oxhöft (Oksywie) 340

Piastisches Polen (Polska Piastowska) [Oder-Weichsel-Polen; s. auch Jagiellonisches Polen, Mutterländer Polens, Natürliches Polen, Nordpolen, Ostpolen, Westpolen] 20, 41, 143, 149, 154, 164, 183, 206-211, 218, 219, 221-224, 229-231, 233, 234, 245, 250, 252, 253, 255-257, 260, 261, 265, 270, 271, 275, 279, 281, 287-290, 322- 324, 326-328, 330-336, 338, 348, 350-353, 355, 357, 363, 384, 392, 395, 399, 402-404, 406, 412-414
Pilica (Fluss) 327, 400
Pillau (Baltijsk) 138
Pinsk (Pińsk) 400
Pisz s. Johannisburg
Plock (Płock) 327
Podlasie s. Podlasien
Podlasien (Podlasie) 141
Polen (s. auch Jagiellonisches Polen, Mutterländer Polens, Natürliches Polen, Nordpolen, Ostpolen, Piastisches Polen, Westpolen, Zentralpolen) *passim*
Polesie s. Polesien
Polesien (Polesie) 141
Polnisch Preußen s. Ostpreußen
Polnischer Korridor s. Pommerellen
Polska Wschodnia s. Ostpolen
Polska Jagiellońska s. Jagiellonisches Polen
Polska Piastowska s. Piastisches Polen
Polska Północna s. Nordpolen
Polska Wschodnia s. Ostpolen
Polska Zachodnia s. Westpolen
Pommerellen (Pomorze Wschodnie) [Danziger Pommern, Weichselpommern, Polnischer Korridor, Weichselkorridor; s. auch Westpreußen] 15, 18, 22, 35, 36, 90, 141, 146, 157, 163, 176, 178, 179, 181, 189, 212, 213, 225, 226, 231, 232, 234-245, 247-253, 257, 262-264, 267-270, 272-275, 277, 280-284, 287-289, 302, 310, 318, 336, 342-345, 350, 354, 360, 361, 367, 374, 383, 384, 389, 395, 399, 402, 413
Pommern (Pomorze) [s. auch Hinterpommern, Vorpommern] 146, 192-194, 205, 207, 209, 210, 232, 245-247, 252, 255, 261, 265, 272-274, 279-281, 289, 302, 327, 330-332, 335, 342-345, 352, 353, 355, 356, 361-363, 365, 368, 370, 373, 376, 379, 380, 385, 391, 392, 394, 402, 407, 408
Pomorze s. Pommern
Pomorze Szczecińskie s. Hinterpommern
Pomorze Wschodnie s. Pommerellen
Pomorze Zachodnie s. Hinterpommern
Pontus s. Schwarzes Meer
Posen (Poznań) 21, 23, 36, 38-40, 170, 178, 181, 193, 216, 219, 224, 238, 291-294, 298, 299, 301, 302, 307, 321, 329, 383, 389, 397
Potsdam 296, 322, 369
Poznań s. Posen
Prabuty s. Riesenburg
Prag (Praha) 216, 400
Praha s. Prag

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-426-1 | Generated on 2025-10-30 02:10:45
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

Pregel (Pregola) [Fluss] 400
Preußen (Prusy) [s. auch Ostpreußen, Westpreußen] 18, 19, 21, 25, 135, 146, 175, 181, 187, 192-195, 197-200, 214, 240, 241, 249, 251-253, 255, 256, 277, 282-284, 289, 303, 304, 306, 309, 320, 321, 337, 338, 344, 356, 357, 360, 362, 366, 368, 375, 376, 379, 387
Pripjet (Prypjat) [Fluss] 160, 400
Prosna (Fluss) 329
Prusy s. Preußen
Prusy Wschodnie s. Ostpreußen
Prusy Zachodnie s. Westpreußen
Prut s. Pruth
Pruth (Prut) (Fluss)
Prypjat s. Pripjet
Przemyśl 215, 400
Przemysler-Czerwennische Pforte 209

Queis (Kwisa) [Fluss] 107, 261, 328

Racibórz s. Ratibor
Ratibor (Racibórz) 230, 286
Reich der Franken s. Frankreich
Reppen (Rzepin) 346
Rhein (Fluss) 91, 143, 151
Riesenburg (Prabuty) 253
Riga (Rīga) 175, 245, 338
Rogoźnica s. Groß-Rosen
Rom 142
Rotes Meer 88
Rotreußen 146, 211, 219
Rügen 159, 329, 343, 370
Rumänien 150, 399
Rus' 154
Russisches Reich s. Russland
Russland (Russisches Reich; s. auch Sowjetunion) 20, 21, 53, 103, 133, 144, 168, 175, 199, 202, 211, 217, 306, 307, 311, 337, 339, 359, 402
Ruthenien s. Ukraine
Rzepin s. Reppen

Saale (Fluss) 130
Saarland 103
Sachsen 197, 376
Sachsenhausen 292, 293
Sagan (Żagań) 386
Salzburg 83
Samogetien (Żmudz) 344
San (Fluss) 168, 215, 327, 400
Schlesien (Śląsk) [s. auch Niederschlesien, Oberschlesien, Teschener Schlesien] 20, 22, 82, 157, 176-180, 190, 192, 194, 198, 205, 209, 215, 220, 228-231, 233, 234, 243, 244, 253-257, 259, 261, 262, 264, 265, 269, 271, 272, 275, 278, 284-289, 299, 306, 310, 327, 328, 331, 332, 342, 345, 347, 349-353, 355-357, 359-363, 365-368, 371-373, 377, 380, 381, 383, 385-389, 391, 393-395, 397, 398, 402
Schwaben 376
Schwarzes Meer (Pontus) 88, 141, 142, 145, 146, 148, 153-155, 160, 162, 164, 168, 202, 204, 215, 216, 231, 250, 344, 361, 403
Schweden 151, 250, 339, 400
Schweidnitz (Świdnica) 386
Schweiz 105, 136, 137, 165
Sibirien 53
Sieradz 327
Sieradzer Land (Ziemia Sieradzka) 327
Skandinavien 361
Słupsk s. Stolp
Soldau (Działdowo) 253
Sołokija (Fluss) 400
Sowjetunion (s. auch Russland) 186, 201, 202, 295, 310, 311, 363, 394, 405
Splügen 105
Spree 329
St. Petersburg (St. Peterburg) 129
St. Peterburg s. St. Petersburg
Steiermark 83
Sternberger Land (Ziemia Torzymska) 383
Stettin (Szczecin) 50, 156, 168, 193, 212, 216, 246, 298, 327, 329,

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-426-1 | Generated on 2025-10-30 02:10:45
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

335, 361, 362, 368, 373, 385, 400
Stolp (Słupsk) 365
Strehlen (Strzelin) 377
Strzelin s. Strehlen
Stutthoff (Sztutowo) 293
Südafrika 103
Sudeten (Sudety) 83, 140, 141, 146, 155, 163, 164, 204, 207, 208, 229, 231, 233, 287, 322, 325, 326, 328, 347, 349, 390, 393, 395, 396, 401
Sudety s. Sudeten
Südmasowien s. Masowien
Südosteuropa (s. auch Europa, Mitteleuropa, Osteuropa, Westeuropa) 50, 84, 138, 359
Sulęcin s. Zielenzig
Suwałki 85, 400
Szczecin s. Stettin
Sztutowo s. Stutthoff

Śląsk s. Schlesien
Śląsk Cieszyński s. Teschener Schlesien
Ślęża s. Zobten
Świdnica s. Schweidnitz

Tannenberg (Grunwald) 248, 304-306, 309
Tarnopol (Ternopil') 400
Ternopil' s. Tarnopol
Teschen (Cieszyn) 35
Teschener Schlesien (Śląsk Cieszyński) [s. auch Niederschlesien, Oberschlesien, Schlesien] 229, 247, 385, 398
Theiß (Cisa) [Fluss] 400
Thorn (Toruń) 21, 178, 181, 224, 323, 330
Thorner-Eberswalder Urstromtal 328, 343, 345
Thüringen 376
Tibet 103
Toruń s. Thorn
Toul 103
Trebnitz (Trzebnica) 377
Treuburg (Olecko) 253
Triest 142
Troppau (Opava) 285, 386
Trzebnica s. Trebnitz
Tschechoslowakei 160, 230, 297, 363, 405
Tschenstochau (Częstochowa) 408

Ukraine (Ruthenien, Zentral- und Ostukraine) 151, 154, 156, 215, 217, 250
Ungarn (s. auch Österreich-Ungarn) 304, 338, 395
USA s. Vereinigte Staaten von Amerika
Usedom (Uznam) 329, 343
Uznam s. Usedom

Veltlin 105
Venedig 88
Verdun 103
Vereinigte Staaten von Amerika 29
Versailles 82, 155, 159, 202, 357
Vilnius s. Wilna
Vintschgau 105
Vogesen 138
Vorkarpaten (s. auch Karpaten) 141
Vorpommern 374

Waag (Wag) [Fluss] 400
Wag s. Waag
Warmia s. Ermland
Warschau (Warszawa) 69, 129, 159, 203, 233, 243, 293, 294, 306, 321, 389, 405
Warszawa s. Warschau
Warta s. Warthe
Warthe (Warta) [Fluss] 38, 193, 327, 332, 345, 366, 376, 400
Warthegebiet 345
Weichsel (Wisła) [Fluss] 25, 141, 144, 146-148, 151, 156, 159, 169, 193, 194, 206-208, 212, 218, 221-228, 230, 233, 236, 237, 241, 243, 247, 249-251, 253, 255, 256, 258, 260, 279, 280, 313, 325-327, 331, 334-338, 342-344, 348, 361, 362, 364, 366-369, 371, 398, 403, 408

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-426-1 | Generated on 2025-10-30 02:10:45
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

Weichselgebiet [Weichselraum] 156, 158, 168, 169, 209, 218, 242, 331, 368, 390
Weichselkorridor s. Pommerellen
Weichselpommern s. Pommerellen
Weichselraum s. Weichselgebiet
Weißrussland 141, 151, 250
Weistritz (Bystrzyca) [Fluss] 377
Westdeutschland (s. auch Deutschland, Mitteldeutschland, Ostdeutschland) 241
Westerplatte 340
Westeuropa (s. auch Europa, Mitteleuropa, Osteuropa, Südosteuropa) 29, 141, 142, 148, 158, 188, 189, 202, 232, 248, 347, 403
Westfalen 267, 376
Westgebiete Polens s. Westpolen
Westpolen (Polska Zachodnia) [Oder-Neiße-Gebiete, Westgebiete Polens; s. auch Jagiellonisches Polen, Mutterländer Polens, Natürliches Polen, Nordpolen, Ostpolen, Piastisches Polen] 22, 139, 149, 166, 170, 177, 178, 183, 187, 191-193, 196, 200, 215, 216, 224, 243, 245, 253, 256-259, 270, 275, 279, 288, 290, 293, 294, 297, 298, 300-302, 306, 314, 315, 318-320, 328, 331, 347, 349-351, 354, 356, 358, 361, 362, 371, 378-380, 383, 385, 389, 391, 393, 395, 397-399, 401, 404, 406, 409, 413, 414
Westpommern s. Hinterpommern
Westpreußen (Prusy Zachodnie) [s. auch Pommerellen] 19, 166, 177, 249
Wiedergewonnene Gebiete (Ziemie Odzyskane) 23, 297-299, 301, 302, 347, 348, 350, 356-358, 360, 361, 363, 369-371, 380-382, 384, 394, 395, 399, 400, 402, 405, 406, 408, 413
Wielbark s. Willenberg
Wielkie Pomorze s. Groß-Pommern
Wielkopolska s. Großpolen
Wien 130, 143, 152
Wieprz (Fluss) 327
Wilia s. Neris
Willenberg (Wielbark) 253
Wilna (Vilnius, Wilno) 183, 243, 282, 298, 400
Wilnaer Gebiet 331
Wilno s. Wilna
Wisła s. Weichsel
Wolin s. Wollin (Insel), Wollin (Stadt)
Wollin (Wolin) [Insel] 275, 329
Wollin (Wolin) [Stadt] 273
Wrocław s. Breslau
Wschowa s. Fraustadt

Ząbkowice Śląskie s. Frankenstein
Zaolzie s. Olsa-Gebiet
Zator 328
Zentral- und Ostukraine s. Ukraine
Zentralpolen s. Polen
Zgorzelec s. Görlitz
Ziębice s. Münsterberg
Zielenzig (Sulęcin) 346
Ziemia Chełmińska s. Kulmer Land
Ziemia Kaliska s. Kalischer Land
Ziemia Kłodzka s. Glatzer Bergland
Ziemia Kołobrzeska s. Kolberger Land
Ziemia Koźmińska s. Koschminer Land
Ziemia Krakowska s. Krakauer Land
Ziemia Lubuska s. Lebuser Land
Ziemia Łęczycka s. Lenczycer Land
Ziemia Nakielska s. Nakler Land
Ziemia Sieradzka s. Sieradzer Land
Ziemia Torzymska s. Sternberger Land
Ziemie Macierzyste Polski s. Mutterländer Polens
Ziemie Odzyskane s. Wiedergewonnene Gebiete
Zobten (Ślęża) [Berg] 385

Żagań s. Sagan
Żmudz s. Samogetien

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-426-1 | Generated on 2025-10-30 02:10:45
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/